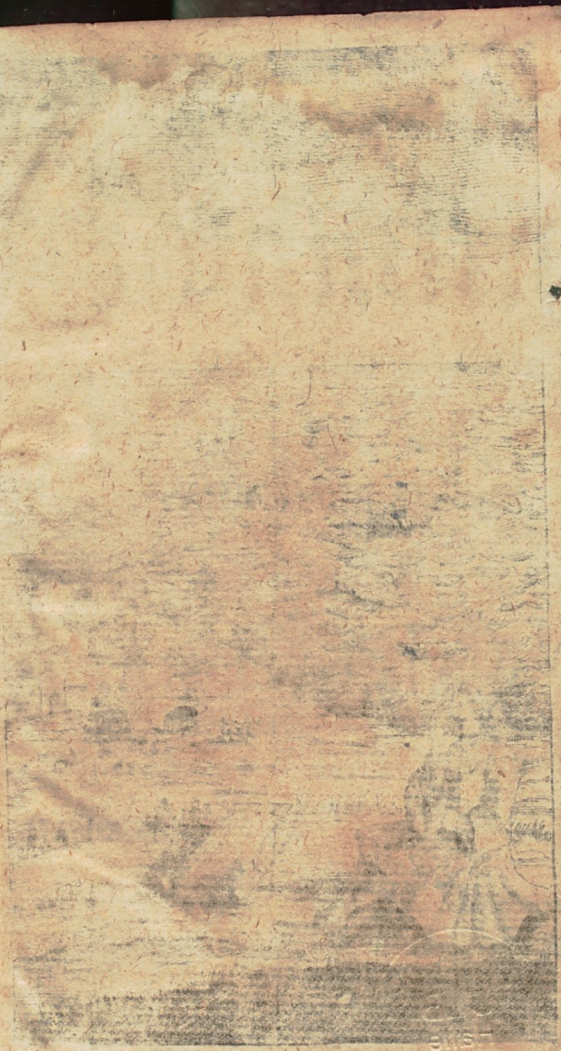
XI.

Literatur Geschichte.

№ 6666 *

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0002



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0005



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0006

Freymüthige
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßige

Gedancken

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

Durch alle zwölff Monat
des 1689. Jahrs.
Durchgeführet
Und

Allen seinen Feinden /

insonderheit aber
Herrn Hector Gottfried Masio
zugeeignet
Von

Christian Thomas.

Halle / Gedruckt und verlegt von Christoph
Salfelden / Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff-
und Regierungs-Buchdrucker. 1690.

Universitäts- und Landesbibliothek
Zweigstelle Anhaltische Landesbibliothek
L 39

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0008

Allen

Meinen grösten

Feinden/

Insonderheit aber

Herrn

Hector Gottfried

Masio,

Liebe

Liebe Herren.

I.

Es gehen so viel gemeine Irrthümer im Schwange / daß man fast nicht mehr weiß wornach man sich richten soll / und alle Augenblick auff sich achtung geben muß / sein Thun und Lassen dergestalt anzustellen / daß es nicht der gemeinen und irrigen Weise / sondern den Regeln der gesunden Vernunfft nachfolge. Und diese Betrachtung hat auch mich bewogen / als ich bekümmert war / wem ich meine freymüthige Gedancken zuschriebe / ein wenig zu reflectiren; Ob es denn recht gethan sey / daß man insgemein die Dedicationen an gute Freunde / geneigte Patronen / oder Gnädige Herren richte / oder ob es nicht der gesunden Vernunfft viel näher komme / daß man seine Bücher seinen Feinden zuschreibe? Ich habe wohl bald anfangs gesehen / daß die allgemeine Mode / der ich auch bißher selber gefolget / mir zuwider sey / wenn ich dieses letztere thun wolte; aber ich habe auch zugleich gedacht / daß die allgemeine Mode nicht allemahl die raisonableste

bleste sey. Und nachdem ich endlich tausend Dinge in meinen Gedancken von Ursprung der Dedicationen/ von ihren Absehen/ von der unterschiedenen Art und Weise derselben u.s.w. überleget/ die hier zu erzehlen nicht nöthig sind/ habe ich endlich darvor gehalten/ daß ich gantz augenscheinlich erkennete/ daß man schuldig sey/ nicht seine guten Freunde/ sondern seine Feinde mit Zuschreibung seiner Schrifften zu beehren. Und ich gläube auch liebe Herren/ daß Sie mir leicht werden Beyfall geben/ wenn Sie nur sich so viel erniedrigen wollen/ die Gründe die mich zu dieser Meinung bewogen/ anzuhören/ oder vielmehr (wenn diese wenige Zeilen Sie selbst zu lesen würdigen wollen/) zu vernehmen.

2. Wenn ich an meine Freunde schriebe/ würde ich mich eines freymüthigen und ungebundenen Discurses bedienen/ die Ursachen dieser meiner Meinung vorzutragen. Dieweil ich aber diese Künheit gebraucht meine Dedication an meine Hochgeehrte Herren zu richten/ und ich wohl weiß/ daß dieselben dergleichen freymüthige Discurse, die nicht secundum quatuor genera causarum eingerichtet sind/ ärger als die Pest zu

achten/ und wie nicht mehr denn billich/ für heterodox zu halten/ hingegen aber gewohnet sind/ Ihre silbernen Lehren in güldenen Syllogismis fürzutragen/ als ist meine Schuldigkeit mich dißfalls nach ihrem genio zu accommodiren/ und mein paradoxum in primâ figurâ, & quidem in nobilissimo modo Barbara folgender Gestalt zu beweisen.

Quicunque maximis beneficiis nos affecerunt, afficiunt, & in posterum afficere possunt, illis præ aliis dedicanda sunt scripta nostra.

Atqui Inimici nostri capitales sunt illi qui maximis &c.

Ergo Inimicis nostris capitalibus præ aliis (& consequenter etiam præ amicis nostris) sunt dedicanda scripta nostra,

3. Was den majorem betrifft/ so gläube ich wohl das meine Hochgeehrte und liebe Herren mir denselben gerne einräumen werden/ oder auch zur Noth par force werden einräumen müssen; weil alle Ihre Dedicationes ausweisen/ daß Sie dieselben zu förderst an diejenigen gerichtet/ von denen sie Geld

oder

oder Beförderung erlanget/ oder zu erlangen verhoffet/so gar / daß wenn ich nicht wüste/ daß Ihre modestie so groß wäre/ daß Sie Sich nicht gerne in das Angesicht loben liessen/ ich Exempel wackerer Leute anführen könte/ die alsobald bey Uberreichung Ihrer Dedication-Schrifften Ihre Söhne oder Famulos mit einem Strumpff oder Sack bey der Hand gehabt/ umb die honoraria derer/ denen man durch diese ehrliche Betteley das Geld aus dem Beutel lockte/ alsbald darein zu sammlen / ungeachtet die Juristen in Pandectis dieses für eine grosse Grobheit gehalten/ wenn sie gesaget / quod incivile sit, si creditor statim sit paratus cum sacco. Aber diese guten Leute waren Heyden/und verstunden also **die Kunst reich zu werden** nicht recht.

4. Ich könte noch mehr zu Erweisung dieses majoris anführen/wenn ich nicht gleichsam in Gedancken sähe/daß einige von meinen Hochgeehrten Herren denen vielleicht der vorige paragraphus nicht anstehet/ mir wincketen/ daß ich mir dieserwegen keine fernere Mühe machen solte / weil es mit dem majore seine richtigkeit hätte/hingegen aber

der minor falsissima, absurdissima, & insulsissima wäre/ vorzugeben/ daß die gröſten Gutthaten uns von unſern Feinden wiederführen/ da doch ex naturâ rei, & ex locis ab etymologiâ, â definitione, à causis, ab adjunctis, à contrariis, und beynahe aus allen locis topicis bekant wäre/ daß kein gröſſerer Unterſcheid zwiſchen Freunden und Feinden ſey/ als daß jene ſich angelegen ſeyn laſſen/ uns alles liebe und gute zu erweiſen/ dieſe aber ſich bemühen uns alles gebrandte Hertzeleid anzuthun; und bey dieſer Bewandniß nicht möglich ſey/ daß ich denſelben erweiſen könne/ auch faſt nicht der Mühe werth ſey/ daß man mich darüber höre.

5. Aber nur ein klein wenig Gedult. Groſſe Leute fehlen auch/ und das/ was ohnmöglich ſcheint/ iſt zum öfftern am leichteſten. Die Patres der erſten Kirchen meinten/ es wäre ohnmöglich und irraiſonable, daß antipodes ſeyn könten; Und die Medici hielten vor 100. Jahren die circulationem ſanguinis für Thorheit/ und dennoch hat es ſich zu unſern Zeiten gantz anders ausgewieſen. Es braucht des Auffhebens und der locorum topicorum gar nicht/ weil dasjenige was man dar-

daraus erweisen will / mir nicht zuwider ist / indem mein minor propositio niemahlen gesagt / quod inimici nos beneficiis afficere voluerint, & in posterum afficere velint, sed quod affecerint & afficere possint, unter welchen beyden ein sehr grosser Unterschied ist / den meine Ungönstige Herren Ihren hohen Gefallen nach entweder per distinctionem inter intentionem & eventum, oder inter beneficiis afficere, antecedenter & consequenter, oder inter afficere in thesi & hypothesi, oder inter afficere intuitu causæ efficientis & objecti, oder inter beneficia latè & strictè dicta, oder inter beneficia dare & accipere, oder wie Sie dieselben sonst aus ihren Aurifodinis und Vademecums betitteln wollen / efferiren und Ihren untergebenen dadurch schöne subsidia mnemonica machen können.

6. Es ist freylich an dem / daß unsere Freunde und Patroni, wenn Sie anders sich als rechte Freunde und Patronos erweisen wollen / unser Bestes zu suchen / und uns Gutthaten zu erweisen sich angelegen seyn lassen; Aber zu geschweigen / daß wir zum öff-

tern von unsern Patronis und Freunden leere Worte und Complimenten, anstat würcklicher Gutthaten bekommen/ und daß sich öffters unsere ärgsten Feinde mit ihren sinceriren als gute Freunde und Patronos anstellen; So ist eine andere Frage: Ob denn auch durch die Gutthaten unserer Patronen und Freunde uns in der That etwas gutes geleistet/ und unser Nutzen befördert werde? Die gantze Welt redet von Gutthaten/ und in derselben ist doch unter tausenden kaum einer/ der einen wahren und gewissen Concept habe/ was eine rechte Gutthat sey. Ja es scheinet/ daß der weise Seneca in seinem Buch de beneficiis viel Dinge hiervon theils nicht gründlich erörtert/ theils aber gantz unerörtert gelassen. Voritzo will ich nur dieses erinnern/ daß die Regeln der allgemeinen menschlichen Klugheit erfordern/ daß man in Erweisung der Gutthaten nicht so wohl auff seine eigene Meinung/ als auff die Meinung dessen so die Gutthat erhält/ sehen müsse. Also würde es lächerlich kommen/ wenn ein Soldat einem Frauenzimmer einen schönen Degen; ein Schulfuchs einem Soldaten eine Metaphysike/ oder den Zabarellam de methodo; ein Hoffmann so einem

nem Schul-Fuchs ein paar Dantz-Schuhe; Ein Geistlicher einem Hoffmann ein Dutzend Postillen; und ein anderer diesem ein halb Schock Liebes-Historien verehren wolte. Ich sage dieses nicht / als wolte ich die Freunde und Patronos überhaupt beschuldigen / daß Sie wider diese Regel anstossen solten / sondern ich gebe vielmehr zu / daß sie sich allerdings nach derselben accommodiren / und uns in dem / was wir von ihnen begehren / willfahren; Aber desto schlimmer für uns. Die Kinder bitten von ihren Eltern zum öfftern ein spitzig Messer und ein brennend Licht / damit sie sich Schaden thun / und Seneca hat zu seiner Zeit schon angemercket / daß auch die klügsten Leute von denen Göttern um ihre Bestraffung ängstiglich anfleheten. Wir Gelehrten / die wir uns Christen nennen / dürffen uns nicht einbilden / daß wirs darinnen klüger machten; sondern wir begehen in Begehrung derer Gutthaten / um welcher willen wir unsere Patronos und Freunde auch wohl in Dedicationen der Bücher schmeicheln / noch wohl gröbere Schnitzer. Ich will nur ein einiges aber sehr gemeines Exempel anführen / und welches meine Hochgeehrte

Her-

Herren zum theil vielleicht selber erfahren haben. Wenn wir auff Universitäten leben/und für nichts als unsere eigene Person zu sorgen haben/ dependiren wir jährlich gar leicht 2. 3. 4. biß 500. Rthl. und wenn wir nun dieses Leben eine Zeitlang continuiret haben/ und es uns in Sinn kömmt/ Weiber zu nehmen/ zermartern und zerquählen wir unsere Patronos und Freunde / und schmeicheln ihnen mit unzelichen Panegyricis, Epigrammatibus, Dedicationibus, und andern dergleichen Erfindungen/ daß sie uns doch zu einer jährlichen pension, die mehrentheils nicht über 1. oder 200. Rthl. austrägt/ verhelffen sollen; Und wenn wir diese nach einer langwierigen Expectanz mit Mühe und Noth erhalten / und dafür unsere Freyheit / ja unsern Schweiß und Blut verschrieben haben/ meinen wir/ wir hätten das Summum Bonum, darüber man sich in Schulen so sehr zancket / nunmehro erhalten/ und nehmen nicht alleine Weiber / sondern zeugen Kinder / und da wir vorhero Gott nicht vertrauet / daß er uns ohne eine solche jährliche geringe pension werde erhalten können/ getrauen wir uns hernach ohne Gottes Hülffe mit derselben wohl

mehr Personen zu ernähren/ welches so ein erschröcklicher error Calculi ist/ daß wir ihn/ wenn wir nicht solchen selbst täglich begingen/ nicht einmahl einem Bauer zu gute halten würden. Ja/ wenn wir gleich hernach in der That befunden/ daß wir uns gröblich betrogen/ so bemühen wir uns doch nicht durch das rechte Mittel denselben zu corrigiren/ sondern weil wir einmahl von dem Vertrauen auf Gott abgewichen sind/ so lassen wir uns angelegen seyn/ diesen groben Fehler durch eben so thörigte Mittel zu verbessern. Denn wir fahren entweder in unserer Schmeicheley gegen unsere Patronos fort/ unerachtet wir gar leichte begreiffen können/ daß wir uns dadurch wohl mehr in unsere Sclaverey verwickeln/ als unsern Mangel Hülffe schaffen werden. Denn wir werden auff diese Art rechte mancipia unserer Freunde/ und gewehnen uns nach und nach an/ denenselben/ damit wir ihre Gunst nicht von uns abwendig machen/ Ihrem Ehr-Geitz und andern unrechtmäßigen Begierden ungerechte und knechtische Dienste zu leisten. Oder wir suchen junge Leute durch weibisches Liebkosen und Verläumdung anderer/ die besser und gelehrter sind als wir/ an uns zu

zie-

ziehen/ und befleissen uns die wenige Autorität/ die wir uns auff so irraisonable Art einmahl zuwege gebracht haben/ dadurch zu erhalten/ wenn wir junge Leute zu einer gleichen Sclaverey anführen/ und ihnen die Augen verblenden/ damit sie ja durch Erkentniß der Warheit die allgemeinen/ und folglich auch unsere eigene Irrthümer nicht erkennen mögen. Ja weil auch dieses nicht allemahl zureichen will/ daß wir unsere Familien dergestalt lustentiren können/ als wir sehen/ daß es von andern die nicht gelehrter und unter unsern Stande sind/ geschehe; so lassen wir uns wohl verleiten/ durch übele Administration dessen/ so uns anvertrauet worden/ unsere Beutel zu spicken/ oder die einmahl an uns gelockte Jugend durch tausend andere Wege/ mit gantz grober und handgreifflicher prostitution unserer Renomée und guten Nahmens um ihr gut Geld zu betrügen/ und sehen ihnen an statt einigen recompenses desto mehr durch die Finger/ wenn sie sich der Gebühr nach nicht verhalten/ sondern viel unfertige Händel anrichten. Wodurch wir dann/ wenn wir die Sache beym Lichte besehen wollen/ nichts anders zu wege bringen/ als daß wir an statt der wahren Gemüths-

müths-Ruhe und des höchsten Gutes uns ein böses Gewissen über den Hals laden / und den Fluch auff unsere Familien selbst und unsere Kinder fort pflantzen / auch daß solcher gestalt das unrechtmäßig erworbene Gut / das wenige / so mir mit recht erwerben / wie Adlers-Federn verzehre. Andere Umstände / die meinen Hochgeehrten Herren besser als mir bekandt seyn / anitzo zugeschweigen.

7. Aber mit unsern Freunden hat es eine gantz andere Bewandniß sonderlich mit denenjenigen / die sich gantz offenbahr und deutlich wieder uns erkläret haben. Denn bey diesen dürffen wir uns nicht besorgen / daß sie nicht auffrichtig mit uns umgehen solten / und daß sie uns nur ein vergeben Compliment machen werden / wenn sie uns / so viel an ihnen / allen Verdruß anzuthun versprechen / sondern wir dürffen uns nur gewiß versichern / daß sie dieser ihrer Zusage rechtschaffen und redlich nachkommen werden. Alleine weil uns nicht alleine die gesunde Vernunfft / sondern auch GOttes Wort lehret / daß einem weisen Manne / und wenn er auch die gantze Welt zu Feinden hätte / seine einmahl erlangte Gemüths-Ruhe niemand rauben könne / und daß ohne

GOttes Willen auch die Kräffte der mächtigsten Menschen uns nicht ein Haar zu krümmen vermögend seyn; als befleißigen wir uns desto ehe/ unser Leben und Wandel dergestalt einzurichten/daß wir mit demselben unsern Feinden nicht die geringste Ursach geben möchten uns gründlich beyzukommen. Und solchergestalt lernen wir uns von dem Vertrauen auff Menschen/dem ohne dem in heiliger Schrifft ein gewisser Fluch beygeleget wird/ uns zu GOtt alleine zu wenden/ und seiner Gnade/ wider welche die Pforten der Höllen nichts/so uns schaden könne/ zu thun vermögend sind/ festiglich zu vertrauen. Solchergestalt nun fahren wir auff dem einmahl betretenen Pfad der Warheit und Tugend embsig fort. Wir lernen die Nichtigkeit der menschlichen Wollüste/ und die Thorheit der eiteln Ehre klar und deutlich erkennen. Wir gehen mitten durch die Verleumbdungen unserer Widerwärtigen/ohne Anstoß durch/ und befestigen unser gut Gewissen durch Erkäntniß der Warheit und tägliche Ubung in einem rechschaffenen Leben und Wandel. Wir sitzen einzig und alleine ohne menschliche Hülffe in einer sichern Gemüths-Ruhe/ wenn gleich die Menge unserer

serer Feinde es sich blut sauer werden läst/durch tägliche Consilia uns in derselben zu stören. Ja wir werden dadurch ie mehr und mehr versichert/daß GOtt desto eyfriger für uns sorge/und über die Regeln gemeiner Politischen Klugheit/da wir dessen bedürfftig seyn/uns die Gnade und Wohlwollen anderer Menschen/als seiner Werckzeuge/auch wenn wir uns dessen am wenigsten versehen/verschaffen werde. Wir scheuen uns für niemand und gehen unsern Widerwärtigen getrost unter Augen. Wir entblöden uns nicht über unsere gerechte Sache die gantze erbare Welt zum Richter zu leiden. Wir erschrecken für niemand/und weil wir uns nichts böses bewust/so finden wir auch keine ursache/warumb wir für denen/die von GOtt zu Göttern dieser Welt gesetzet seyn/uns verkriechen solten. Wir brauchen nicht/daß wir unser Glück durch Verleumbdung anderer Leute befestigen solten. Und dieses alles würde nicht/oder doch schwerlich geschehen/wenn es uns an Feinden mangelte/und wir überall Patronen und Freunde hätten/die unseren Thorheiten liebkosten/und uns durch leeres und eiteles Versprechen in denenselben

befestigten. Auff diese weise halte ich nochmalen beständig dafür / daß das parodoxum offenbahr erwiesen sey / daß unsere Feinde in der That / obschon wider ihren Willen uns die grösten Gutthaten erweisen / und weil sie in ihren bösen Vorhaben nicht nachlassen / uns dieselben noch ferner zu erweisen vermögend sind. Wie solten wir ihnen denn für so viel gutes nicht auch wiederum mit einer kleinen Höfligkeit begegnen / daß wir ihnen nicht ein kleines Buch von unserer Arbeit zuschrieben?

8. Weil demnach meine Hochgeehrte Herren bißher / so viel an ihnen gewesen / mir alles dasjenige erwiesen / und noch zu erweisen unermüdet sind / wodurch ich meines wenigen Orts ohne eiteln Rhum einen ziemlichen Grad dergleichen Glückseligkeit erlanget habe / so hat meine Schuldigkeit billig erfordert / ihnen meine gegenwärtige Freymüthige Gedancken aus guter Meinung zu dediciren. Meine freymüthige Lehr-Arth / der ich mich nun etliche Jahr her mit ihren grossen Verdruß bedienet / hat dieselben alsobald wider mich in Harnisch gejagt; Zumahlen da bey derselben die studirende Jugend einen applausum gegen mich bezeuget. Damit man

nun

nun dieser meiner Freyheit / die sich ohn Ansehen der lang hergebrachten autoritatis veterum Magistrorum & Doctorum bloß auff die raison gründete/ein Gebiß ins Maul legen möchte / schiene wohl das nechste Mittel zu seyn/ mich von allen Ehren-Aembtern und öffentlichen functionen zu excludiren/ weil man wohl wuste / daß an einem Orthe wo ziemlich theuer zehren ist / es sehr schwer falle / eine familie ohne gewissen jährlichen Salariis mit blossen Collegiis privatis zu sustentiren. Und gewiß meine Herren haben hierinnen ihre Kunst recht meisterlich an mir erwiesen/ indem sie mit ihren Hand-Brieffen und sonsten überall ausgestreueten blâme von mir/in welcher man meiner guten renomée so wenig verschonet/ daß man derselben/so zu sagen/ von dem Scheidel biß auff die Fußsoolen nicht daß geringste übergelassen/es so meisterlich gekartet / daß ich auch zu solchen Ehren-Aembtern / bey denen nicht das geringste Salarium anfänglich zu hoffen gewesen/und die ich nach Art anderer junger Leute meines gleichen nur zu dem Ende gebührend gesuchet / daß ich meine Studia perfectioniren/und meine Begierde durch treue

und fleißige Arbeit dem gemeinen Wesen zu dienen einiger massen an Tag geben könte/ nicht gelangen können. Und habe ich noch einen ziemlichen Vorrath solcher Brieffe in Händen/ in welchen mir einige unter ihnen motu propriô ihr patrocinium hierinnen eigenhändig offeriret, und unterschiedene Vorschläge deßhalber gethan/ die doch/ wenn es zur That kommen/ wohl die ersten und vornehmsten gewesen/ mich daran nachdrücklich zu hindern. Allein ich befinde mich in meinen Gewissen schuldig/ meinen Hochgeehrten Herren dafür grossen Danck zu sagen; Denn ich halte gäntzlich dafür/ daß/ wenn ich in besagter meiner Jugend nach meinen damahligen Verlangen einige öffentliche functiones erlanget hätte/ ich vielleicht in Erforschung der Warheit ziemlich nachläßig würde geworden seyn/ und aus mißtrauen/ als wenn mich GOtt ohne jährliche Salariis nicht würde sustentiren können; oder aus Furcht die einmahl erlangten Ehrenstellen wieder zu verlieren/ mich würde haben verleiten lassen/ das allgemeine Idolum menschlicher Autorität anzubeten/ oder durch eine niedrige Schmeicheley und mehr als knechtische Sub-

mis-

mission, mich darinnen zu souteniren. Dahingegen / als ich bey zeiten gesehen / was man mit mir im Sinne habe / ich durch GOttes Gnade veranlasset worden / desto eyfriger in meinen guten Vorhaben fort zu fahren / und ohne Ansehung einiger Menschlichen Gunst oder Hasses die nackende Warheit zu untersuchen / und der studierenden Jugend vorzutragen. Und gewiß / ich habe hierinnen Gottes unverdiente Güte so reichlich verspühret / und ist denen Herren so wohl als mir bekandt / daß / da ich vor ohngefehr 10. Jahren weniger als nichts gehabt / GOtt meine Collegia privata dergestalt gesegnet / daß ich mit denenselben jährlich und zwar ohne die gewönlichen Handgriffe / und ohne meine prostitution mehr vor mich bringen können / als wenn ich von 3. oder mehr functionibus publicis jährliche Salaria zu gewarten gehabt hätte; Ja ich habe erfahren / daß / iemehr man sich bemühet / die studierende Jugend von meiner Information abwendig zu machen / und ie mehr man sie vor derselben als gefährlichen Neurungen gewarnet / iemehr dieselbige sich mir anvertrauet / und freywillig meine Collegia desto theurer mir bezahlet. Welches

mich zugleich gelehret / daß ich nicht gleiches mit gleichen vergelten solte / sondern ich habe aus zuversichtigen und gegründetem Vertrauen zu meiner Lehre die studirende Jugend destomehr angemahnet / nebst derselben auch die Lectiones meiner Hochgeehrten Herren desto mehr zu besuchen / umb selbsten zu erkennen / welche von beyden Theilen es am auffrichtigsten im vortragen derer disciplinen / die wir beyden profitiret / mit der Warheit meinete.

9. Weil aber solcher Gestalt meinen Hochgeehrten Herren die erste Erfindung ziemlich fehl geschlagen; als hat sie ihre beywohnende Klugheit beredet / ein ander Mittel zu ergreiffen / und da ich so kühne worden / den Grund meiner Lehre der öffentlichen censur der gelehrten Welt zu unterwerffen / alle Wege zu versuchen / wie diese meine Schrifften supprimiret / oder wohl gar confisciret werden möchten. Denn es wird ihnen am besten beywohnen / was für Mittel sie sich bedienet / als ich vor etlichen Jahren meine Institutiones Juris prudentiæ Divinæ ediret / wie sie sich anfänglich bemühet / daß dieselbigen durch die gewöhnliche und wohlange-

sam-

fangene Censur nicht approbiret werden möchten / sondern ich genöthiget würde / dieselben ihrer eigenen Censur zu unterwerffen / damit sie desto besser Gelegenheit erlangen möchten / was ihnen nicht anständig wäre / auszustreichen oder durch andere ihnen gewöhnliche Mittel die völlige edirung derselben zu hintertreiben. Nachdem ich aber durch eine andere ehrliche Gegen-Erfindung diesen mir gelegten Falstrick eludiret / was hat man nicht für conventicula gehalten / und mit was vor Sorge und Mühe haben dieselben nicht besagte meine Institutiones durchsuchet / ob sie darinnen was finden möchten / das der so sehr von ihnen verlangten confiscation würdig wäre. Wiewohl aber auch diese ihre Mühe vergebens gewesen / so muß ich doch wohl bekennen / wenn ich die Sache nunmehr genauer überlege / daß dieselbigen ziemliche wichtige Ursachen gehabt / über meine Neurungen zu vigiliren. Denn anderer vielfältigen Dinge zu geschweigen / die darinne enthalten sind / welche meinen Hochgeehrten Herren ohnmöglich gefallen können / sondern ein ziemliches Murren und Grißgramen bey ihnen erwecken müssen. Wer

wolte wohl mit ruhigem Gemüthe vertragen/ daß ich mich daselbst unterfangen / in Erklärung des Rechts der Natur die bißhero von so viel Gelehrten Leuten gebahnete Strasse zu verlassen / und nicht allein zu behaupten / daß das Recht der Natur aus der allen Menschen eingepflantzeten Begierde zu einer friedlichen Gesellschafft deduciret werden müste/ sondern auch so treuste gewesen zu vertheidigen/ daß man es mit nichten aus dem Stande der Unschuld und denjenigen Rechten / dem unsere erste Eltern / wenn sie nicht gefallen wären unterworffen gewesen/herleiten könne? Welcher rechtschaffene Christe wolte darzu stille schweigen/daß ich nicht zugeben wollen / daß auch im Stande der Unschuld / wenn der Mensch nicht gefallen wäre / eben so wohl Republiquen als nach dem Fall würden gewesen seyn/da doch so viel Gelehrte Leute unserer Zeit sich es so blutsauer werden lassen / auszusinnen / wie die Republicken im Stande der Unschuld würden beschaffen gewesen seyn? Wer wolte ferner verdauen können / daß ich die communionem primævam zu établiren gesucht / da doch so viel vornehme Juristen und Theologi die gelehrte Welt

des

des dominii primævi als eines gemeinen Grundsatzes und Glaubens-Artickels zu bereden sich bemühet? Wer wolte darzu stille schweigen/ daß die lang hergebrachte / und allbereit von denen alten behauptete Meinung/ ob hätte Adam nach dem Fall seine Rittersitze/Aecker und Wiesen / nebst andern liegenden Gründen dem Cain / das bahre Geld aber/ ingleichen die kostbaren meublen dem Abel zugeignet / als ridicule daselbst vorgestellet. Ja endlich welcher rechtgläubige Mann wolte nicht erschrecken / daß ich mich unterstanden nur ein Haarbreit von denen Compendiis Orthodoxis abzuweichen/ohne mich in die augenscheinliche Gefahr zu setzen / für den ärgsten Ketzer unserer Zeit gehalten zu werden? Nichts destoweniger hat alles dieses Grißgramen nichts mehr bey mir gefruchtet/ als daß ich nur in meinen närrischen Meynungen desto mehr bekräfftiget worden/iemehr ich gesehen/daß man dieselben nicht mit Entgegensetzung satsamer Gründe zu widerlegen vermocht/ sondern sie vielmehr durch Menschliche Macht und Gewalt / und zwar vergebens unter zu drücken gesucht/ und habe ich nothwendig bey dieser Bewand-

nüß

nüß mich bereden müssen / es müsten doch diese novitäten so gar ungeschmackt nicht seyn / weil sie sich wider das Kopffbrechen so vieler praver Leute / als meine Hochgeehrte Herren sind / und zwar ohne Gegensetzung einiger andern menschlichen Gewalt souteniren könten.

10. Gleich wie es aber insgemein zu geschehen pfleget / quod dato uno absurdo sequantur plura; also hat mich auch die Fruchtlose Widersetzligkeit meiner Hochgeehrten Herren dahin geführet / daß ich mich unternommen / nach der Morale auch die Logic, oder vielmehr deutlicher zu reden / das allgemeine Instrument, das wahre von den falschen / und das unstreitig wahre / von dem wahrscheinlichen in allen Disciplinen / die von der allen Menschen beywohnenden Vernunfft dependiren / zu unterscheiden / für etlichen wenig Jahren etwas genauer zu untersuchen / und darzuthun / daß die so wohl auff hohen als niedrigen Schulen eingeführte Syllogistica hierzu gantz unzulänglich / und daß dieselbe vielmehr einen Sophisten als rechtschaffenen Philosophum zu machen capable sey. Zwar so lange ich hiermit nur intra

pri-

privatos parietes geblieben / haben meine Hochgeehrten Herren sich nicht eben sonderlich moviret, ausser was etwa durch Hand-Brieffe und andere dergleiche wichtige inventionen heimlich möchte geschehen seyn. Nachdem ich aber so unverschämt worden / diese meine neue Lehre für ohngefähr 3 Jahren unter dem Titul: Introductionis ad Philosophiam Aulicam, seu linearum primarum de prudentia ratiocinandi heraus zu geben / ist der Magen meiner Hochgeerten Herren zu schwach gewesen / solches länger zu concoquiren / zumahl da ich eine nicht viel ältere und unter einen scheinheiligen Titul, aber mit schlechten succeß, sich herfür thuende Philosophiam Christianam darinnen attaquiret / und nicht eben gar zu säuberlich mit ihr verfahren / auch das horrendum dogma, daß wir Lutheraner unserm Christlichen Glaubens-Bekäntniß ohne Schaden fingiren, das ist: ex propositionibus hypotheticis etwas schliessen dürffen / darinnen weiter propagiret. So ist ihnen auch das Exempel, das ich daselbst in der Præfation angeführet / si asinum in volvas pallio, & caput inclines, similis erit

hypo-

hypocritæ, ich weiß nicht aus was für einer Sympathie in den Zähnen stecken blieben; und habe ich endlich dem Vaß gar den Boden ausgeschlagen / als ich in meiner Wohnung diese meine Introduction durch disputiret / und iederman / der etwas darwieder zu sagen hätte / ad oppositionem publicè invitiret. Denn man kan leicht erachten / was für ein Schade dadurch in Republica literaria, und so wohl in hohen als niedrigen Schulen von mir angerichtet worden / daß ich darinnen vertheidigen wollen / daß der Ehrwürdige Pons asinorum ein würdiges Castell sey / cui præficiantur Magistri nostri. Ingleichen / daß es zu betauren sey / daß heute zu tage diejenigen / die an dem Wesenbecio beynahe alles gute als Irrthümer durchziehen / in den ineptiis, nach welchen man alle doctrinas in Jure nach denen quatuor Generibus causarum einrichten will / ihn zu übertreffen suchen. Und was dergleichen gefährliche Dinge mehr seyn mögen. Jedoch weil die Richtigkeit meiner Thesium so gar evident war / daß es intra dignitatem meiner Hochgeehrten Herren gewesen wäre / Ihre Kräffte an mich zu wagen / haben sie

gar

gar löblich gehandelt/ daß/ unerachtet sie sonst die Philosophiam Cartesianam für eine Ketzerey halten / sie dennoch ein Stück von einen unschuldigen Cartesianer als ein Instrument mich zu refutiren gebrauchen wollen: wiewohl ich dennoch so vertrackt gewesen / daß ich dafür gehalten/es wäre mir gleichfalls erlaubet/die vergebene Lufftstreiche dieses Don Quixote der gelehrten Welt mit wenigen zu zeigen. Und glaube ich gäntzlich/ wenn meine Hochgeehrte Herren aus ihren eigenen Orden einen Equitem della Santa Metaphysica über mich geschicket hätten/ ich ihm vielleicht die Waffen würde übergeben/ und mir mein junges Leben noch etliche Jahre zu fristen gebeten haben. Aber vielleicht auch nicht; Denn man kan de futuris contingentibus nicht eben so was gewisses determiniren, quia contingentium nulla datur scientia, per ea, quæ sapientissimè differit Epsilon & Omicron Philosophiæ sobriæ, Divus Aristoteles, poster. Anal. locô quem nostis.

11. Wie wohl dieses alles hätte noch davor geachtet werden können / daß ich mit einem blauen Auge davon kommen wäre. Nachdem

dem aber ich mich gar der halsbrechenden Arbeit unternommen/und anno 1688. Monatliche Schertz-und Ernsthaffte Gedancken zu schreiben angefangen/ und aus Unverstand das bekandte Sprichwort: ridentem dicere verum, quid vetat? practiciren wollen/ist es wohl vonnöthen gewesen/daß man mir etwas näher auff die Haut träte/ und Feuer und Schwerdt an mich wagte; auch ein anders Sprichwort an mir wahr machte: Immedicabile vulnus ense rescindendum est, ne pars sincera trahatur, wiewohl die Warheit zu bekennen ich in diesem Stück mehr aus Unwissenheit als bösen Vorsatz gesündiget. Denn indem ich bald Anfangs mit Monſ. Barbon und Monſ. Tartuffe ein wenig geschertzet/ habe ich nicht anders gemeinet/als wenn diese guten Leute Frantzosen wären/mit welchen als itzo offenbahren Reichs-Feinden wohl ein Schertzwort zu reden mir frey stünde/ und hätte ich mich nimmermehr versehen/daß das Geschlecht der Herren Barbons und Tartuffes so nahe Vettern unter meinen Hochgeehrten Herren haben solte. Ja ich habe aus einer recht guten Meinung in dem April desselben Jahres mir es blutsauer

sauer werden lassen / in Gestalt eines Romans, die heilsamen Lehren des Aristotelis der studirenden Jugend gleichsam lachend uud spielend beyzubringen / nur daß bey meinen Hochgeehrten Herren ich mich wieder insinuiren / und die vorige Scharte wieder auswetzen wöchte. Und kan ich ohne Pralerey wohl einen ieden Trotz bieten / und mich rühmen / daß keiner vor mir gewesen / der den numerum quatuor Elementorum, ingleichen den Ursprung der undecim virtutum Aristotelicarum, und wie dieselben die vorher im schwang gewesenen 4. virtutes cardinales dethroniſiret / ingleichen die Magnificenz und woher dieser Titul auch auff das hochlöbliche Frauenzimmer deriviret worden / nebst andern schönen und nützlichen Doctrinen mehr / so evident und Apodicticè erwiesen hätte. Und gewiß / ich habe mich bey Verfertigung dieses Monats so feste beredet / daß an statt einiges Widerwillens meine Hochgeehrte Herren mir vielmehr aus ihren eigenen Mitteln ein honorables salarium vel Regi Persarum invidendum ausmachen solten. Nichts destoweniger habe ich alsbald befunden / daß das

alte/Sprichwort auch an mir zu einem Wahrwort worden: Sic mos est horum, Undanck in fine laborum. Denn es ist geschehen/daß dieses Mittel / welches ich gemeint/daß es am vermögensten seyn solte/ihre verbitterten Gemüther wieder zu besänfftigen/gantz fehl geschlagen/und daß es vielmehr zu einem prætext dienen müssen/mich desto schärffer zu verfolgen. Ich halte für unnöthig / weitleufftig zu specificiren/mit was für Eyfer man mir seit der Zeit beyzukommen getrachtet/und was für peinliche Anklagen man wider mich eingegeben/weil dieses alles meinen Hochgeehrten Herren so gut als mir selbsten bewust ist. Jedoch glaube ich/es werden dieselben keine grosse Ursache haben/dieserwegen über mich zu triumphiren; massen sie die dißfalls ergangene Acta publica, so wohl auch ihre eigene Manual Acten versichern werden/daß sie/da der Streit recht angehen solte/campum deseriret/und nicht zu Stande zu bringen gewesen/und es nicht ein Haar besser gemacht/als wenn etliche wollüstige Leute einem ehrlichen Mann vor dem Fenster wetzen/und mit grossem Geschrey denselben raus fordern/aber

bald / wenn sich derselbe sistiret / und sie fraget / was sie an ihn begehren ? unter der Decke der Finsterniß sich unsichtbar machen.

12. So ist es demnach bißhero noch zur Zeit auff meiner Seite ziemlich gut abgelauffen / und haben mir ihre schwere Verfolgungen allenthalben zum besten dienen müssen / indem sie sich hierinnen durchgehends / wiewohl ohne meine Schuld / und wider meinen Willen / ex asse und in integrum prosticuiret, mir aber hierbey Anlaß gegeben / destobesser auff meiner Hut zu seyn / und durch Befleißigung des Tugend-Weges ihnen alle Gelegenheit mir zu schaden / abzuschneiden. Aber endlich haben meine Hochgeehrte Herren / weil sie gespühret / daß die vorigen Mittel ihnen zu ihrer Invention nicht zulänglich seyn wollen / ein härterers ersonnen / welches sie gedacht / daß es mir den endlichen ruin machen / und ihnen um so viel destoweniger fehlschlagen würde / ie dückischer und heimlicher sie mir hierinnen die Fallstricke geleget; Und muß ich bekennen / daß so wenig ich ein so unbilliges und wider göttliche und weltliche Rechte lauffendes Beginnens mich von ihnen versehen hätte / ie weniger würde ich auch bey

so gestalten Sachen diese Falle zu evitiren capabel gewesen seyn/ wenn nicht Gottes seine sonderliche Güte mich hieraus recht wunderlich / und nicht anders / als einen Brand aus einem Feuer gerissen hätte. Und habe ich GOTTes Gnade hierbey ohne unterlaß zu preisen gnugsame Ursache / weil ich gantz klar und deutlich gespühret / daß der weiseste Gott ihre vielfältigen consilia dergestalt gewendet / daß alle diejenigen / durch welche sie mich in das eusserste zeitliche Verderben zu stürtzen gedacht / allesamt zu meinem Vortheil ausschlagen müssen. Ich hätte zwar genug materie, etliche Bogen hiermit anzufüllen/ wenn mich nicht ein unterthänigster Respect, den ich meiner gewesenen Hohen Landes-Obrigkeit schuldig bin / davon abhielte. Jedoch können sich meine Herren wohl versichern / daß ich mein Gewissen von allen Ubelthaten / derer sie mich fälschlich angeschuldiget / frey befindet / und daß / gleich wie meine Schrifft/ von der Ehe Fürstlicher Lutherischer und Reformirter Personen / die sie zum prætext ihrer bösen intention gebraucht/ öffentlich für den Augen der gantzen erbaren Welt lieget/ also auch ich iederzeit bereit

reit seyn werde / da es mir gnädigst erlaubet wird / meine Unschuld diß fals gründlich und bescheiden darzuthun / und daß ich indessen Gott täglich anruffe / daß er ihnen ihre Hertzen lencken / und ihre Seelen aus dem gefährlichen Zustande / darinnen sie sich befinden / retten wolle.

13. Im übrigen / gleich wie dieses / was ich bißhero erwehnet / diejenigen von meinen Herren überhaupt angehet / die mit falschen heimlichen Verleumbdungen oder falschen Anklagen meine Ehre zu beschmitzen / und meiner Freyheit mich zu berauben getrachtet; Also hätte ich nunmehro von denen insonderheit viel zuerinnern / die Pasquille und libellos famosos wider mich verfertiget / oder sonsten in Schrifften mich schimfflich durchgezogen / und dadurch treffliche Ehre zu erjagen gemeinet. Allein es würde zu weitläufftig fallen / dieses alles weitläufftig zu erzehlen / und weil ich meine Dedication an meine ärgste Feinde gerichtet / wird mir erlaubet seyn / die Autores Decadum, Trigarum, und andere Deos minorum gentium, worunter ich auch / wiemohl mit seiner permission den Autor der Curiosen Monatlichen Unter-

redungen rechne/ mit stillschweigen zu übergehen. Nur etwas weniges von etlichen andern zu gedencken / so ist Anno 1689. ein Bedencken über den Januarium 1688. meiner Schertzhafften Gedancken hervor gekrochen / welches der Buchführer zu Gotha Boëthius, verleget und distrahiret, dessen Vorhaben ist / hauptsächlich einen Autorem zu defendiren/ von dem ich im vorigen Jahre modestè sentiret hatte/ daß seine Anschläge und consilia wegen des Türcken-Kriegs nicht practicabel wären. Ich lasse dahin gestellt seyn / wer der Autor davon sey / und wird davon der Verleger dieses Pasquills vielleicht die beste Nachricht geben können. Mir ist von vertrauter Hand glaubwürdiger Freunde gewisse Versicherung geschehen/ daß derjenige / der darinnen vertheidiget worden / selbsten Autor von diesen herrlichen Werckgen sey. Und wenn dieses wäre / muß ich bekennen/ daß er mit der Canailleusen Schreibarth seinen sonst unter den Gelehrten erhaltenen Ruhm dermassen prostituiret / daß ich grosses Mittleiden mit ihm habe / und alleine aus dieser Ursache vor unnöthig erachtet/ ihm etwas darauff zu antworten ; zumahlen da er

mit

mit den vielfältigen Bernheutern / mit denen seine Schrifft durchgehends angefüllet ist / gnugsam zu verstehen gegeben / wessen sein Hertze voll sey. So hat auch über dieses wiewohl ohne meine Approbation, und wider meinen Willen / ein so genandter Ignatius Mensifax ihm pro dignitate geantwortet / und seinen Bernheutern so viel H. entgegen gesetzet. Wenn ich auch die Ursachen betrachte / warum dieser Mann wider mich irritiret worden / so kan ich keine andere finden / als daß diejenigen objectiones, die im besagten Januario unter der Person des Herrn Davids wider sein Scriptum gemacht worden / ihn darzu verleitet / wiewohl alle vernünfftige Leute aus dem Januario sehen werden / daß ich daselbst unter der Person des Herrn Davids einen formalen Pedanten auffgeführet / und dannenhero alles dasjenige / was derselbe discuriret / für meine eigene Meinung nicht zu achten sey.

14. Einen noch gröbern Pasquill aber hat ein anderer mir wohlbekanter Autor wider mein Programma, darinnen ich zu verstehen gegeben / wie ich einen jungen Menschen binnen dreyen Jahren in Philosophia &

singulis Juris prudentiæ partibus zu informiren gesonnen sey/verfertiget/den Matthäus Birckner zu Jena verleget/ob gleich auff dessen Titul, zweiffels ohne wegen der sonderlichen Erfahrung die der Autor in Orientalischen Sprachen affectiret, Constantinopel gesetzet worden. Ich habe mit grossen Verlangen auff diesen Pasquill gewartet/ nachdem der Autor eine gute Zeit vorhero unter die Leute spargiret, daß er mir eine solche Schrifft zu seinem guten Andencken hinterlassen wolte/die mir recht ans Hertze greiffen solte; und kan ich gar wohl sagen/daß ich nichts miserablers gelesen. Sein Thema ist/zu weisen/daß ich selbsten der gröste Pedante wäre/ er hat es aber mit so elenden Gründen gethan/ daß ich meine revange nicht besser wider ihn nehmen könte/ als wenn ich nur seinen Nahmen nennen wolte/massen ich solches zu thun wohl befugt wäre/ weil er nicht alleine einen viel schändlichern geschriebenen libellum famosum, der annoch in Actis publicis zu befindeu ist/ albereit zuvor wider mich verfertiget/ sondern auch Peter Schippings Schandschrifft/ die ich in mense Majo & Junio, gegenwärtiger freymüthiger Gedancken

cken beantwortet/ in der Kirche unter währenden Gottesdienst mit Aergerniß vieler rechtschaffenen Leute gelesen/ auch als er deßwegen an einem hohen Ort/ dahin ich es denunciret/ bey seinem Abschiede einen ziemlichen Verweiß bekommen/ mit nichts anders sich zu entschuldigen gewust/ als daß solches unter wehrenden Orgeln geschehen sey. Aber ich bin so rachgierig nicht. Und will ich nur allhier den Nutzen anführen/ dazu mir dieser sein Pasquill, wiewol wider seinen Willen und intention gedienet. Er will mir unter andern erweisen/ daß ich zu der disciplina decori, die ich in besagten Programmate versprochen ungeschickt sey/ weil ich selbsten wider das decorum gröblich anstiesse. Nun will ich zwar itzo mich nicht bemühen zu erinnern/ daß dieses die elendeste consequenz von der Welt sey/ massen ich ihn sonst selbst zu einem Exempel aufführen könte/ daß er würcklich unter diejenigen gehöre/ die ihre Zuhörer täglich zu vermahnen Ursach haben/ daß sie nicht so wohl ihrem Leben/ als ihrer Lehre folgen sollen; sondern ich will nur dieses bemercken/ daß da er alles zusammen gesucht/ und zweifels ohne dieserwegen mit seinen Herrn Con-

fratribus embsig conferiret / mir dennoch nichts anders vorzuwerffen gewust / alß daß ich in einem bunden Habit, und mit einem güldenen Seiten-Gehencke auff die Catheder gangen; welches nicht alleine das Elend seiner Erkentisses / und daß er die Philosophie ex pallio æstimire / auch den bekandten Vers; in vestimentis non est sapientia mentis nicht verstehe / gnugsam zu erkennen giebet; sondern auch / wenn ich zu einer unziemlichen Philavtie inclinirete / mich sehr darinnen stärcken würde. Denn die Zeugnisse unserer geschwornen Feinde sind ja billig dergestalt zu consideriren / daß so ferne dieselben uns zu einem Vortheil gereichen / wir uns derselben wohl bedienen können / und würde ich dannenhero nicht so gar ungegründet etwas von mir halten dürffen / weil dieser mein Feind nach mühsamer Untersuchung mir nichts anders vorzuwerffen gewust / als mein vergüldetes Gehencke. Alleine ich werde verhoffentlich hiebey den sichersten Weg gehen / wenn ich mir dieses nur zur Erkäntniß mein selbst dienen lasse / und mich künfftig befleißige / mein Thun und Lassen dergestalt einzurichten / daß erwehnte meine Feinde mir nichts ungeziemters vorzurücken Ursache kriegen.

15.

15. Schließlich ist nichts mehr übrig / als daß ich mich zu Ihn mein Herr Masi wende / und ihn en particulier anrede / weil er durch seine mir bißher erwiesene Verfolgung nicht alleine auch zugleich mir viel ungemeine Gutthaten erzeiget / sondern auch / weil er in einer öffentlichen Schrifft / davor er seinen Nahmen gesetzt / seine Schmähungen wieder mich auszustossen sich nicht entblödet. Der Ursprung der wider mich habenden Ungunst rühret von dem December meiner Scherz- und Ernsthafften Gedancken her. Ich hatte in demselben sein Intereſſe Principum extrahiret, und hiernächst hauptsächlich in zweyen puncten von ihm dissentiret. 1. Daß Gott nicht causa immediata der höchsten Gewalt in gemeinen Wesen sey; 2 Daß die Reformirten Krafft ihrer Religion und Glaubens-Bekäntnißen ihren Obern ja so treu seyn könten / als wir Lutheraner / und daß darinnen nichts enthalten sey / welches den Respect und Gehorsam / den man der Majestet zu leisten schuldig ist / verletze. Ich hatte diesen meinen dissensum dergestalt eingerichtet / daß ich denselben nicht mit leeren oder mit anzüglichen Worten bezeuget / ausser daß ich / da ich offenbahr

bahr dargethan/ daß er die Reformirten vieler schweren Missethaten zwar beschuldiget; aber ihnen im geringsten nichts erwiesen/ gesetzt/ daß er dadurch wider das achte Gebot gröblich angestossen/ und sein Buch solcher gestalt für eine einem Lutherischen Theologo höchst unanständige Schrifft zu achten sey. Wider diese meine Gedancken nun ist bald darauff ein Exemplar eines heillosen Pasquills unter den Nahmen Peter Schippings nach Leipzig gesendet/ auch bald darauff daselbst nachgedruckt/ und öffentlich verkaufft worden/ welchen ich vor nöthig geachtet/ in Majo und Junio dieser freymüthigen Gedancken gründlich zu beantworten/ weil einige von meinen Adversariis nicht allein durch ihre autorität den Buchführer Wohlfarthen angefrischet/ daß er sich resolviret, nach denen Constitutionen des Heyl. Röm. Reichs von Schmähschrifften/ denselben nachdrucken zu lassen und zu verlegen/ sondern auch andern Leuten denselben als eine Autentique und unwiederlegliche Schrifft recommendiret.

16. Wie aber hiebey von Ihn/ mein Herr Masi, theils durch falsche und harte Anklagen/ theils durch gefährliche und vielfältige Hand-

Brief-

Brieffe getrachtet worden/ wie er mich in ein schweres Unglück bringen möchte/ und daß mir die Freyheit benommen würde/ den Schippingischen libellum famosum zu refutiren/ will ich wegen vieler Ursachen noch zur Zeit nicht melden/ iedoch kan er sich versichern daß ich davon gnugsame Proben/ und zum theil etliche copien von seinen Brieffen in Händen habe. Gleichwohl haben alle seine Räncke nichts gefruchtet/ und kan ich mir leicht einbilden/ daß es ihm höchst unangenehm muß gewesen seyn/ als er besagte meinen Majum und Junium zu Gesichte bekommen/ und darinnen gemercket/ daß ich die mir in Peter Schippings Schmäh-Schrifft vorgeworffene erschreckliche Missethaten nicht mit Schmähworten/ sondern mit grossen Glimpff und guten theils mit Sprüchen der heiligen Schrifft wiederleget/ am meisten aber/ daß ich in der Beantwortung ihn selbst als Autorem oder die fürnehmste ursache dieses Pasquills betrachtet; da er doch mich durch einen seiner nahen Freunde der damahls in Leipzig studieret/ zuvor versichern lassen/ er hätte mit Peter Schippings Schrifft nichts zu thun/ weil dieselbe ipso non quidem in scio, sed tamen invi-

invito wäre verfertiget worden. Ich muß aber gestehen / daß ich so wenig in Politicis studieret / daß ich den nervum dieses compliments nicht capiren können. Denn ich habe daraus acceptiren müssen / daß dieser libellus sacer mit seinem Vorbewust verfertiget worden ; und bey diesem Bewandniß habe ich dafür gehalten / daß ich ihn so lange pro causâ morali primariâ halten könte / biß er mir durch sattsame Proben erwiese / durch was für facta er declariret hätte / daß derselbe ipso INVITO heraus gegeben wäre. Jedoch darff mein Herr nicht meinen / als wenn dieses meine einige raison wäre / die mich bewogen ihn vor den Urheber dieses Pasquills zu halten / vielmehr hat mich das original von einem Brieffe / den mein Herr eigenhändig an besagten Freund geschrieben / und den derselbe / als er bey mir gewesen / fallen lassen / versichert / daß dieser fœtus Schippingianus meinen Herrn so nicht zuwider gewesen seyn müsse / als er es mich wollen bereden lassen. Und damit er dieses nicht etwan vor eine lahme Erfindung achte / wird es Ihm nicht zuwider seyn / wenn ich das gröste Stücke von besagtem Brieff zu steuer der Wahrheit hie-

her

hieher setze. Nobilissime ac Clarissime Dn. Brœmere, Cognate Chariſſime. Literas Tuas, sine die & Consule quidem, hoc tamen anno scriptas, non ita pridem rectè accepi, & in illis varia amoris & benevolentiæ Tuæ vestigia deprehendi; quo nomine Tibi gratias ingentes atque ampliſſimas ago, Deum precatus, ut hunc, quem inivimus annum, omni felicitatis genere beatum Tibi felicemque esse jubeat. Cœterum quod Christ. Thomasii libellum famosum transmittere mihi volueris, gratias quoque ago. Nunquam mihi nuntius quidem allatus magis inexpectatus, quàm à Lutherano oppugnari Lutheranum, qui religionis suæ sanctimoniam, securitatem & commoda cum falsa religione comparat, aliisque meritò præfert, secutus vestigia ut veritatis, sic celeberrimorum Theologorum. Sed & nunquam minus me exacerbatum memini, cum legerem, immodesti hominis ineptias, nulla responsione nullaque iracundiâ, imò ne quidem ingenui hominis cogitatione dignas; quare & consti-

tui

tui ad ejusmodi chartas nihil omnino reponere. Facilè enim persuasum habeo, ubi res tota agitur calumniando, libidine & ineptiis absolvitur, Thomasium me longe superiorem (Herr Masius hatte erst geschrieben inferiorem, aber hernach solches wieder ausgestrichen; daß also seine eigene Feder auch wider seinen Willen meine Vertheydigung führen müssen/) esse futurum. In quo certamine ipsa victoria cladem & ignominiam parit. Cæterum Dn. Elerus, quo fertur in me animo, chartas illas examinandas sumsit, &, quod auguror (Hier hatte abermahls Herrn Masii Feder die Warheit und an statt/ quod auguror, geschrieben/ quod vidi) pro merito Autorem depexum dabit, ut phrasi Plautinâ utar. Existimo etiam futurum, brevi, ut illud responsum Tibi transmittere possim, in quo tamen ne modestiæ fines transiliat, qui vindicias parat, autor fui. Cæterum, quin falsè rideatur, & ostendatur, vel Pufendorffii sui calculo esse ineptus & imprudens, impedire non possum. Ego isti juveni immodesto & vano mentem

me-

meliorem precor, &c. &c. Hafniæ d. 26. Jan. An. 89. H. G. Masius. Der Inhalt dieses Brieffs ist nicht allein in den Schippingischen pasquill hin und wieder eingeflickt/ sondern auch absonderlich d asjenige/ was er darinnen von dem Herrn von Pufendorff anführet/ist gar weitläufftig in dem Pasquill angebracht/ und von mir im Monat Junio pag. 473. seqq. satsam beantwortet worden. Daß dannenhero die causa ministerialis, derer sich der Herr Masius in elaborando hoc libello famoso bedienet/entweder der in Brieffe genandte Elers ist/ der sich unter Peter Schippings Larven verkappen wollen; oder aber welches mir viel wahrscheinlicher vorkömt/ es hat der Herr Masius anfänglich gemeinet/ Elerus werde so einfältig seyn/und die Schmäh-Schrifft unter seinen Nahmen heraus geben. Nachdem aber Elerus so gescheide gewesen/daß er seinen ehrlichen Nahmen mit dergleichen Pasquillen nicht beschmitzen wollen/ auch andere von seinen clienten sich nicht darunter mischen wollen/ hat er wohl einen Peter Schipping erdencken müssen/ den er auff den Titul seiner vortrefflichen Arbeit setzte. Im übrigen kan ich Ihm mein Herr Masi gar

leicht zu gute halten / daß er mich in seinem Brieffe für einen juvenem hält / weil ich aus dem übrigen Theil des Brieffes befinde/daß er sich nicht groß um die Leute/ die über den Belt wohnen/bekümmere/und die berühmtesten Leute von unsern Herren Theologis nicht einmahl genau kenne / (denen zu Ehren ich dann auch das übrige Theil des Brieffes nicht habe wollen lassen hersetzen/)schweige denn / daß er von meinen Alter solte gewisse Kundschafft einzuziehen sich habe lassen angelegen seyn.

16. Aber ich gläube mein Herr Masi, daß er nunmehro sich nicht mehr entschuldigen werde/daß der fœtus Schippingianus ipso invito geschrieben sey/nachdem er nicht allein in seinen Streitschrifften auff diesen libellum famosum sich beziehet/und dessen contenta also approbiret/sondern auch mich mit ja so harten Beschimpffungen/als Peter Schipping, zu belegen sich nicht entblödet / und dannenhero zwischen seiner eigenen Schreibart und Peter Schippings stilo kein grösserer Unterscheid ist/als zwischen zwey Evern einer Henne. Gewiß/ich habe grosse Erbarmniß mit ihn gehabt/ als ich gesehen/mit was für excess mein Herr/ den Character, ich will nicht sagen eines so

gros-

grossen Theologi als er seyn will / sondern eines Christen prostituiret / wenn er in seiner Dania orthodoxâ p. 31. dergestalt von mir schreibet: Tandem cum bilem in me omnem effudisset Censor, ad Christiani Thomasii libellos famosos lectorem ablegatum voluit. Scilicet dignum patellâ operculum. Ergone à Vobis Reformatis conductus est ille Simei, ut mihi malediceret? Ita amicorum literis certior jam ante factus, nunc magis etiam adducor ut credam. Sed ne illa nesciâs, ad prima ejus scommata jam diu Petrus Schippingius respondit, quem autem alterâ vice libellum famosum contrà me edidit imprudentissimus mortalium, calumniis, convitiisque gravissimis refertum, S. Regia Majestas, quâ est Justitiâ & Clementiâ in Theologos, Carnificis ultricibus flammis addixit. Eandemque causam cum strenuè etiam urgeat Serenissimus Saxoniæ Elector, non dubito, quin propediem ad palinodiam publicam adigatur. Pudeat vero Theologum causæ suæ patrocinium à scurrilibus scriptis & libellis famosis arcesere.

sere. Neminisanè, non dicam Christiano, sed cordato etiam & candido viro probari potest ejusmodi Satyra, quæ modestiæ omnisque honestatis limites excedit. Mein lieber Herr Masi, was hat er wohl gedacht/als er solche öffentliche Unwarheiten so unverschämt in die Welt zu schreiben sich resolviret? Ich hoffe/ er wird mir erlauben/daß ich fein distincte eine und andere reflexion über dieselbe mache.

18. Und zwar anfänglich protestire ich/ daß ich mich in den Streit/den er mit Herrn Andreæ zu Marpurg hat/ zu mischen im geringsten nicht gesonnen sey/ so wenig als der Herr Andreæ meiner Hülffe hiebey benöthiget ist. Ja ich hätte es leiden können/ daß der Herr Andreæ in seinen discurs wider das Masianische Interesse Principum, den er seiner neuen edition de absoluto decreto beyfügen lassen/ sich auff den December meiner Schertz und Ernsthafften Gedancken gar nicht bezogen hätte. Nachdem aber dieses einmahl von ihm pro libertate Academicâ geschehen/ hätte er/ mein Herr Masi, wohl ein wenig in den achten Gebot studiren mögen/ ehe er besagten meinen

nen December alsbald anfangs unter die libellos famosos gerechnet. Er liegt für iedermanns Augen / und ich biete den trotz / der mir darthun könne / daß in demselben etwas enthalten sey / das einem libello famoso gleich komme. Ja ich lasse einen ieden unpartheyischen judiciren / wenn er des Herrn Interesse Principum und meinen December gegen einander conferiret, welche von unsern beyden Schrifften den Titul eines libelli famosi verdiene / das seinige / darinnen er behaupten will / daß die Reformirten nach ihrer Religion keinem Könige oder Fürsten treu seyn könten / und daß die Lutheraner die besten Unterthanen wären / weil sie sagten; quod Deus sit causa immediata majestatis, oder das meinige / darinnen ich mit deutlichen Ursachen gewiesen / daß dieses absurde dogma de causa immediatâ majestatis in geringsten nicht Lutherisch zu nennen sey / und daß die Beschuldigung der Reformirten von dem Herrn so elende verificirt worden / daß man nicht genugsame Ursache findet zu ersinnen / aus was Absehen ein so berühmt seyn wollender Theologus so gar gröblich das achte Gebot übertreten.

A

19. Hiernächst kan ich nicht absehen mein Herr Mali, wie er auff den Widersinn gerathen/ daß er mich einen Simei nennet/ der von den Reformirten gedungen sey Ihn zu schmähen. Ich kan in der gantzen historie von Simei nichts finden/ daß auff meine Ernsthaffte Gedancken in December könte appliciret werden. Am wenigsten aber/ wenn ich die Person betrachte/ welche von Simei geschmähet wurde. Denn gewiß Herr Mali, ich kan das tertium comparationis nicht antreffen/ worinnen er mit dem König David zu vergleichen wäre/ und glaube auch/ daß es seine weltkundige demuth nicht zulasse/ die Vergleichung mit dem Mann nach dem Hertzen Gottes zu affectiren. Es hat zwar ein guter Freund/ der ihn in Franckreich sehr wohl gekennet/ mir aus dem Traume helffen/ und mir aus den 11. Cap. des II. Buchs Samuelis was vorsagen wollen. Aber ich habe alsbald gemercket/ wohin der Freund zielete/ und ihn innhalt gethan/ daß er seine Erklärung nicht deutlicher thun können; So sehr bin ich um Erhaltung seiner guten renommée, mein Herr Mali, bekümmert gewesen.

20. Er

20. Er aber / so sehr als er sich in der Betittelung des Simei verstossen / so sehr hat er auch die Warheit an die Seite gesetzt wenn er sagt/daß ich von den Reformirten sey gedungen worden. Ich weiß zwar wohl/ daß mein Herr schon vorlängst in einem Frantzösischen Brieff an einen vornehmen Cavalier in D. (Davon ich die Copie noch in Händen habe) nicht alleine diese Lästerung wider mich ausgestossen / sondern auch sich nicht entblödet daselbst eine hohe Person namhafftig zu machen/die mich veranlasset haben solte meinen December zu schreiben; aber ich weiß auch wohl/ daß er damahl so wohl die Unwarheit geschrieben als itzo / und diese falsche Verleumdung mit nichts zu bescheinigen wissen werde. Er beziehet sich zwar auff die Brieffe seiner Freunde. Aber mein Herr Masi, er sey doch so gut / und mache mir diese vornehme Freunde nahmhafft. Sind es ehrliche Leute/ so wird er keine Ursache haben/ dieselben zu verheelen/ ja er wird vielmehr mir als seinen Widersacher einen grossen Abbruch thun/ weñ er erweiset/daß ich so ein sclavischer Mensch sey / der sich andern Leuten nach gefallen zu schreiben / mich dingen lasse; sind sie es aber

nicht / wie ich denn nach meinen guten Gewissen sagen kan / daß sie mich hierinnen extrem calumniret; und ich sie insgesammt / sie seyn wer sie wollen / ausfordere / sich zu melden) so ist ihm die correspondenz nicht gar zu reputirlich. Ja was soll dieses heissen / mein Herr Masi, wenn er schreibt: er werde nun desto mehr bewogen solches von mir zu gläuben? Ich kan keine andere Bewegungs-Ursache finden; als weil Herr Andreæ mich citiret. Was hält er nun wohl von dieser raison. Welchen Lutheraner ein Reformirter in einer Schrifft wider einen Lutheraner citiret und sich auff ihn beziehet / der ist von denen Reformirten gedungen worden. Es gemahnet mich eben / als wenn ein Türcke sich auff einen Christlichen Scribenten bezöge / der angemerckt hätte / daß ehedessen ein König in Hungarn wider die Türcken friedbrüchich worden / und man wolte sagen / der Christliche Scribente sey von denen Türcken solches zu schreiben bedungen worden. Gott lob / daß unsere Lutherische Religion uns nicht verbindet / daß wir andere Lutheraner nicht Macht haben solten / eine irraisonable Schrifft eines Lutheraners

aus

aus Liebe zur Warheit zu wiederlegen. Gewiß mein Herr Masi, wenn er ehedessen zu Gießen bey seinen Valet-Schmauße solche miserable consequenzen gemacht hat/ ist eben nicht zu verwundern /daß die responsiones etwas harte gefallen seynd.

21. Aber weiter in Text. Mein Herr redet dem Herrn Andreæ ferner zu / daß er sich nicht eben auff meine libellos famosos dergestalt verlassen müsse / denn er müsse wissen/ daß auff meine ersten scommata Peter Schipping geantwortet habe / und daß den andern libellum famosum, den ich als ein recht tummer Teuffel wider ihn heraus gegeben / und mit calumnien und den hefftigsten Schmähworten angefüllet/ Seine Königliche Mayestät nach Dero Gerechtigkeit und Güte gegen die Theologos, von dem Hencker verbrandt zu werden verdammet hätte. Es ist das allerneueste/ das ich höre/ daß Peter Schipping meinen December beantwortet haben soll. Mein gegenwärtiger Majus und Junius weisen es aus. Aber was meinet er/ mein Herr Masi durch den andern libellum famosum den ich wider ihn solte heraus

gegeben haben. Ich habe nachdem itzt allegirten Majo und Junio ja nichts wider ihn geschrieben/ und will nicht hoffen / daß er diese zwey Monate meinen soll. Ich habe in denselben nichts gethan als Peter Schippings calumnien und Schmähworte wider mich/ ingleichen seine fast unzehlichen Sophistereyen zu zehlen und anzumercken / und gutentheils / mein Herr Masi, sein eingeschläffertes Gewissen mit einem Spruch aus der heiligen Schrifft zu rühren/ und er giebt doch so unverschämt vor/ daß ich sie mit calumnien und hefftigen Scheltworten angefüllet hätte/ und daß die modeste Widerlegung eines gantz offenbahren Schippingischen pasquills selbst ein pasquill seyn soll. Ich sehe wohl/ was den Herrn drückt. Mich düncket/ meine Noten über das aureum opus Schippingianum haben denselben auff einmahl alle Gelegenheit abgeschnitten / wider dieselben etwas zu regeriren, oder sie haben der gelehrten Welt das portait seines innerlichen Menschen etwas zu deutlich gemacht / und dannenhero muß er bedacht seyn / wie er mit dem Schwerdt Petri drein schlage. Es ist wahr/ mein Herr Masi, er hat keine Mühe gespahrt

und

und es arglistig genug angefangen / zu hintertreiben/daß diese meine zwey Monate nicht solten an das Tagerlicht kommen/ weil ihm sein böses Gewissen gesagt/daß dadurch die Warheit gar zu deutlich werde offenbahret werden. Aber ich muß doch eben so ein tummer Teuffel/(imprudentissimus mortalium) nicht seyn / daß ich alleine und von iederman/ ausser von Gott uñ meiner gerechten Sache verlassen/ diese seine künstliche intriguen zu eludiren gewust / und daß dennoch numehro der unter der Schippings Larve versteckte Hector cum Glossâ perpetuâ Thomasii könne gelesen werden.

22. Aber es ist gleichwohl diese meine Schrifft zum Feuer condemniret worden. Wir wollen sehen mein Herr Masi, ob denn dieses Feuer so helle sey/ daß wir seine hier gespahrte Warheit damit beleuchten können. Ich habe bey unterschiedenen guten Freunden in Dennemarck mich erkundiget/ ob meine Monate verbrennet worden wären / ich habe aber durchgehends zur Antwort bekommen / daß niemand hiervon etwas bewust sey. Ja mein Herr Masi, ich lebe des unterthänigsten Vertrauens zu Seiner Königl. Majest. Gerechtig-

tigkeit und Gnade/ daß Sie seinen ungezimenden Beginnen dißfalls nimmermehr so viel fugen werde/ eine dergleichen harte Beschimpffung meiner ihm zuzulassen. Und kan ich mich bey dieser Bewandniß nicht genug wundern/ wie er so gar unverschämt seyn könne / daß er nicht allein durch falsche Anklagen höchstgedachte Seine Königliche Majest. mir ungnädig gemacht/ sondern auch durch ein so fälschliches Vorgeben von der Verbrennung meiner Schrifft den Seiner Majestät schuldigen unterthänigsten Gehorsam so gar harte verletzet. Jedoch kan ich ihn wohl versichern/ daß ich meines Orts / zwar die mir von ihn verursachte Ungnade Seiner Königl. Majest. mit gebührender Betrübniß empfinde / aber doch iederzeit mich von dem unterthänigsten respect, mit welcher Seine Königliche Majestät zu verehren ich mich verpflichtet erachte / niemals in geringsten etwas werde bewegen lassen abzuweichen/ ja daß mich keine andere Betrachtung abhält/ Seine bißhero wieder mich verübete Boßheit/ Mein Herr Mast, Seiner Königl. Majest. zu erkennen zu geben / als dieweil ich gar wohl erkenne / daß dieselbe höchstgemeldte Seine Königliche Majestät zugleich dergestalt

stalt verletzet/daß auch die blosse deutliche Vorstellung derselben/ die Seiner Maj. gehörige unterthänigste Hochachtung auff meiner Seite touchiren würde. Endlich mein Herr Masi, sieht er denn die Leute der gelehrten Welt für so tum an/ daß sie sich bereden solten/ daß mein Majus und Junius solten verbrand worden seyn. Der HErr würde ja seine eigene Arbeit/ ich meine das herrliche opus des Peter Schippings, (welches in gemeldten Monaten mit enthalten ist/ und ich meine Antwort per modum scholiorum nur darzu gesetzt) nicht mit haben verbrennen lassen. Gewiß/das wäre eben so klug von ihm gehandelt/ als wenn ein Feind seinen Feind umarmete/ und aus höllischer Rachgier sich mit demselben in das Meer stürtzte.

23. Gleiche Bewandniß hat es mit demjenigen/ wenn er vorgiebet/ es werde ein Hoher Potentate/ den er nennet/ mich ehestens dahin bringen/ daß ich einen öffentlichen Widerruff thun müsse. Mein lieber Herr Masi, er fange doch zum wenigsten heute an sich zu schämen/ solche unwahre Dinge von Hohen Personen/ so tollkün in die Welt hineinzu schreiben. Ich habe allbereit in denen

Anmer-

Anmerckungen über Peter Schippings Pas. quill hin und wieder observiret, daß darinnen das decorum, welches der Herr denen Durchlauchtigsten Churfürsten des H. R. R. schuldig ist / zuweilen starck verletzet werde. Aber ich muß doch bekennen / daß ich ihm nimmermehr zugetrauet hätte daß er es so gar grob machen solte/weil ich von vielen Leuten gehöret daß er in Franckreich allemahl ein galant homme gewesen. Aber was soll man thun? Honores mutant mores. Es kan seyn / daß vielleicht iemand von seinen guten Freunden oder Confratribus ihm diese Nase auffgebunden habe; Nichts destoweniger kan ihn solches nicht genungsam entschuldigen/weil ein kluger Politicus, für den er will gehalten seyn/ eine Sache genau untersuchen muß / ehe er von den Großen in der Welt etwas publique macht. Der Herr und ich sind viel zu wenig/ daß wir in unsern kleinen Streit den wir mit einander haben / solche hohe Personen ohne Verletzung des ihnen allezeit gehörigen unterthänigsten Respects, zu mischen uns unterstehen solten. Und gleichwie ich meines Orts das Hohe Haupt/daß mein Herr wider mich zu Zorn zu bewegen sich angelegen

seyn

seyn lassen / mit unterthänigster Hochachtung iederzeit verehren werde / also werde ich allerorten mit unterthänigsten Gehorsam rühmen / daß ich nicht allein wider seine fälschliche Anklage mein Herr Maſi, Gnädigst und sufficient gehöret worden / sondern auch deßhalben wider meine Person einige ungnädigste Sentenz in geringsten nicht ergangen sey. Ich rathe ihn mein Herr / daß er mich nicht forcire, die dißfals ergangenen acta zu publiciren / weil er sehr wenig Vortheil sodann davon haben würde. Es scheinet / als wenn die præsumption die der Herr von sich hat / ihn so gar seine Vernunfft turbiret hätte / daß er davor hält / es müsse nothwendig geschehen / was er eifrig verlanget / und ich hätte nothwendig müssen ad palinodiam condemniret werden / weil er solches so embsig gewünd schet. Gewiß mein Herr dieses argument ist sehr schlecht gegründet; Anders würden viel arme Leute / die von Ihn gedrückt und gekräncket werden / sich trösten können / daß er mit ehesten ein guter Christ und rechtschaffener Theologus werden werde / weil sie solches von Hertzen wünd schen. Aber ich halte dafür / daß dieses ein vergebener Trost seyn würde / und daß er unter die

Dinge

Dinge gehöre/ die wohlzu wünschen aber nicht zu hoffen seynd.

24. Was das letzte betrifft/ dessen er in seiner Daniâ orthodoxâ erwehnet: Daß ein Theologus sich schämen solle/ daß er den Schutz seiner Sache bey scurrilischen Schrifften und libellis famosis suche: und daß kein Christe/ ja nicht einmahl ein rechtschaffener ehrlicher Mann/ eine dergleichen Satyrische Schrifft billichen werde/ die die Gräntzen aller Bescheidenheit und Erbarkeit überschreitet/ dawider wird kein vernünfftiger Mann etwas zu sagen haben/ wenn es in Thesi geredet wird. So fern es aber mein Herr ad hypothesin transferiret, und daraus die Application auff den Herrn Andreæ macht/ der sich auf meinen December bezogen/ so reimet sich dieselbe eben wie baculus und angelus zusammen. Vielmehr wird ieder unpartheyischer Leser davor halten/ daß der Herr sich selber hierinnen den text gelesen habe/ weil er sein Patrocinium bey Peter Schippins pasquill gesucht/ und daß man billich solcher gestalt zu ihm sagen könne: Was macht derr Herr aus ihm selbst?

25. Gleich-

25. Gleichwol weñ man überleget/daß nach denen Anmerckungen/die ich bißher über seine Worte gemacht/die wider mich ausgestossenen Unwarheiten gar zu handgreifflich sind/und darbey betrachtet/daß der Herr sonst gewohnet ist seine Sachen klüger anzufangen: solten sich wohl ihrer viel wundern/wie es doch kosñen/daß er bey gegenwärtiger Sache sich so bloß gegeben. Allein mein lieber Herr/die Leute wissen die Umstände nicht alle. Sie wissen nicht/daß er/als er gesehen/daß er aller intriguen unerachtet deren er sich bedienet/durch eine höhere Gewalt mich zu beschimpffen/dennoch seinen Zweck nicht erreichen können/er sich endlich resolviret, selbsten revenge von mir zu nehmen/es koste auch was es wolle. Sie wissen nicht/daß er gemeinet/er werde meinen credit nicht besser Abbruch thun können/als wenn er der Welt beybrächte/daß per viam juris meine Schrifft zum Feuer verdammet worden/ja ich gar mit ehesten ad palinodiam würde gebracht werden/und daß er bey dieser invention nichts mehr besorget/als daß der Ungrund dieses Vorgebens durch mich möchte offenbahr gemacht werden. Ja sie wissen endlich nicht/daß der Herr diese

Furcht aus dem Wege zu räumen sich einer grossen Arglistigkeit bedienet/ um zu effectuiren, daß mir künfftig alle Freyheit benommen würde/ das geringste wider denselben zu schreiben/ und daß alsden erst / als er vermeinet dessen gewiß versichert zu seyn / er mit seinen Unwarheiten in der Daniâ orthodoxâ hervor gewischt. Und weil dannenhero wenig sind/ denen von diesen Umbständen einige Wissenschafft beywohnet / so will ich auch eben dieselben / umb meinen Herrn nicht zu alteriren, nicht kund machen.

26. Jedoch siehet er/ mein Herr Masi, daß alle seine Inventiones, die er wider mich gebrauchet / nichts genutzet/ und daß mich GOtt nicht allein wunderlich von allen seinen mir gelegten Fallstricken befreyet/ sondern / daß ich auch über sein Verhoffen voritzo in einer Freyheit lebe/ wider ihn zu schreiben/ wiewohl ich mir derselben niemahl zur Ungebühr gebrauchen werde. Und weil die Exemplaria von meinen freymüthigen Gedancken nicht verbrandt sind / so kan ich ihm auch dieselbigen und daneben auch den glossirten Peter Schipping dediciren / wiewohl ich es ihm frey stelle / damit nach seinen Gefal-

fallen zu handthieren / weil ich doch versichert binn / daß wenn er auch dieselben verbrennen solte / dennoch dieses sein Feuer weder mich selbst zu brennen / noch meinen ehrlichen Nahmen ein Brandmahl anzuhengen werde vermögend seyn. Ich wolte von Hertzen wündschen / daß diese Betrachtung dem Herrn dergestalt das Hertz rührete / daß er ein wenig genauer beobachtete / daß wir arme Menschen / wie arglistig uud klug wir auch seyn / dennoch mit aller unserer Politique ohne GOttes Willen nnd Zulassung unsern Willen nicht vollbringen können / und daß wir mit der grösten Macht nicht vermögend sind / einen andern der von allen Menschen verlassen scheinet nieder zudrücken / wenn ihn GOtt nicht niedergedrückt wissen will. Vielleicht würden dergleichen reflexiones verursachen / daß mein Herr nicht allein in sich ginge und den armseligen Zustand seines innerlichen Menschens ein wenig behertzigte / sondern auch seine Seele aus ihren tieffen Schlaff auffweckte / und mit derselben geistlicher weise als am Tage zu wandeln anfinge / welches ich ihme dann von Grund meiner Seelen gönne.

27. Denn ich bin ihm meines Orts wegen

seiner bißherigen Verfolgung höchlich obligiret/ weil sie mich in dem Vertrauen auff Gott umb ein merckliches gestärcket. Es haben mir viel von meinen Freunden die Gefahr/ die ich vor mir hätte/ für Augen gestellet/ und mich dadurch zu bewegen gesucht/ umb derselben zu entgehen/ gegen meines Herrn Ehrgeitz mich ein wenig zu submittiren/ und ihm um pardon zu bitten. Und ich muß bekennen/ daß ich allerdings erkennet/ daß ich in einer nicht geringen Gefahr gesteckt. Aber nichts destoweniger hat das Vertrauen zu der Gerechtigkeit meiner Sache und zu der Güte meines GOttes niemahlen zugelassen/ daß dieserwegen eine Furcht in meinen Hertzen entstanden seyn solte/ und nachdem ich dieselbige nunmehr überstanden/ befinde ich mich dadurch dergestalt befestiget/ daß ich verhoffete durch GOttes Gnade künfftig durch keine Furcht für einigen Menschen wer der auch sey/ zu einiger That/ die ich der allgemeinen gesunden Vernunfft nicht gemäß achtete/ können disponiret zu werden. Ja ich erkenne numehro erst recht/ was das bekante Sprichwort sagen wolle: Fürchte GOtt. Ehre den König. Thue recht. Scheue niemand.

28. Weil

28. Weil dannenhero meine hochgeehrten Herren allesamt / die mir bißhero gedacht Schaden zu thun / in der That mir grossen Nutzen geschafft / so ist es auch nicht mehr als billig / daß ich ihnen zu Bezeigung meiner Danckbarkeit diese meine Freymüthige Gedancken offerire, und damit bitte vor willen zu nehmen / biß ich Gelegenheit kriege ihnen etwas angenehmers darzubieten.

29. Ich soll ihnen aber doch hierbey nicht verhalten / daß ich bey dieser Dedication auch zugleich / wiewohl secundariò, ein wenig auff meinen eigenen Vortheil gesehen. Wenn man seinen guten Freunden oder hohen Patronis etwas dediciret, muß man nicht geringe Unkosten dran wagen / etliche exemplaria fein sauber eingebunden zu überschicken / und stehet doch wohl dahin / ob unsere Schrifften von unsern Patronis oder Freunden gelesen oder die Dedicationen angesehen werden. Diese Furcht aber oder Beschwerung bin ich bey gegenwärtiger dedication in Grunde überhoben. Ich werde keinen einigen von meinen Hochgeehrten Herrn ein exemplar senden / und bin doch gewiß versichert / daß

keiner unter ihnen seyn wird / der nicht meine Dedication mit grosser Andacht durchlesen werde / zum wenigsten mit dieser intention, ob er darinnen was finden werde / dadurch er mir schaden könne. Wormit ich allezeit verharre.

Meiner allerseits Hochgeehrten
und lieben Herren

auffrichtiger Freund
und Diener

Christian Thomas.

Sum-

Summarischer Innhalt
Derer in diesen Freymüthigen Gedancken enthaltenen discourse.

BEy denen Schertz- und Ernsthafften Gedancken des 88sten Jahrs hat man zu Vergnügung des Lesers ein doppeltes Register so wohl derer Autorum, als derer merckwürdigen Dinge angefügt. Nachdem man aber in den Freymüthigen Gedancken die Schreib-Art geändert und über ein iedes Buch einen absonderlichen discours formiret, auch viel Liebhaber sich gefunden/ die an statt besagter Register lieber Summaria von ieden Discours haben wollen/ und nicht zu läugnen ist/ daß in Büchern von dergleichen Art/ darinnen allerhand unterschiedene Dinge vorkommen/ die Register von wenigen/ die Summaria aber von iederman pflegen æstimiret zu werden; Als hat man auch gegenwärtig den Leser lieber mit

Summariis als Registern versehen wollen. Jedoch sind darinnen für diejenigen / die die Judicia von denen Autoribus zu untersuchen verlangen / damit dieselbigen desto eher in die Augen fallen möchten / zu denenselben andere Schrifften in Drucken gebraucht worden. Von der Dedication, dem Anhang und Beschluß aber hat man keine Summaria verfertiget / weil dafür gehalten worden / daß es bey dem Anhange wegen seiner Kürtze nicht nothig; die Dedication aber und der Beschluß so beschaffen sey / daß man auch ohne Summarien dieselben gantz zu lesen werde Belieben tragen.

JANUARIUS.

Vorrede.

DAs Absehen des Autoris der Schertz- und Ernsthafften Gedancken. *p. 5. sqq.* Satyrische Schreibart ist nicht unrecht. *p. 15.* Das sonderliche Absehen des Januarii und Februarii der Schertz- und Ernsthafften Gedancken/ *p. 16.* des Martii und Aprilis. *p. 17.* des Maji, *p. 18.* Junii, *p. 19.* Julii, *p. 20.* des Novembris, *p. 22.* des Decembris, *p. 23.* Das Absehen derer freymüthigen Gedancken des 1689. Jahrs *p. 24.* Vortheil und Verdruß der sich bey Ausarbeitung derer Gespräche findet/ *p. 25. sqq.* Unterscheid zwischen den Journalen des Scavans und denen Freymüthigen Gedancken/ *p. 27. seq.* Der Autor ist kein Aemulus oder Feind der Actorum Eruditorum, *p. 30.* Warum er sein Werck Freye und Vernunfftmäßige Gedancken genennet? *p. 31.* Was die Kupfferstiche vor ieden Monat bedeuten? *p. 32.* Dem Herrn Tartüffe werden etliche Verse aus dem Buchanano recommendet/ *p. 33.*

I. Jani Philadelphi Consultatio Desultatoria de optima Christianorum Secta & vitiis Pontificiorum, prodromus Religionis Medici in 8tav. Patavii 1688. pagg. 119.

Der Autor fängt mit Fleiß seine Gedancken nicht mit einen Folianten, sondern einen kleinen Büchelchen an / §. 1. p. 35. Innhalt der Erinnerung an den Leser / §. 2. p. 36. Innhalt des Werckgens selbst / §. 3. p. 37. *seq. Steno. Swammerdam.* Klage über die grossen Uneinigkeitn in der Religion, p. 38. Vermischung der Philosophie und Theologie, p. 38. ist schon zu Zeiten Augustini und Hieronymi im Brauch gewesen / der Papisten ihr irraisonables verfahren / p. 39. die Concilia können keine Richtschnur seyn der Auslegung der heiligen Schrifft. Anruffung der Heiligen / p. 40. Von des Königs Gustaphi Adolphi Degen. Der Bilder-Dienst und das Beten der Papisten / p. 41. Bey ihnen sind wenig Wercke der Christlichen Liebe. *Arnaud. Malebranche. Lamy. Jordanus Brunus p.* 42. *Nicolaus Caussinus. Pater Simon.* Erkaltung der Christlichen Liebe bey allen Sectis, p. 43. *Weigelius. Jacob* Böhm / *David Georgii, L' Abadie, Mle Bourignon.* Die *Quietisten ibid.* und p. 44. Man soll sich wegen verderbter Sitten nicht von der Kirche absondern / p. 44. Eintheilung der Papisten, p. 45. *Moliere. Maimburg. Varillas. Jurieu. Burnet. Huetii demonstratio Evangelica, ibid.* Artige historie die sich mit *Laurentio Valla* zugetragen p. 46. Lob des *Calixti* p. 47. Abfall zum Pabsthum des *Stenonii ibid.* Von denen unterschiedenen Secten unter den Protesti-

stirenden *p.* 48. Promotiones der Geistlichen bey denen Protestirenden *ibid.* Neglectus der Schulen und Academien *p.* 49. Mängel der Predigten *p.* 50. Arnts und Müllers Bücher *p.* 51. zancksüchtiges disputiren soll unterwegen bleiben *ibidem.* Zwinglius, *Gomarus*, *Arminius*, Zancksucht der Wittenberger. *Calixtus.* Was ein Syncretiste sey. *Melanchton. Lutherus. p.* 52. *Philippismus*, *Dreyerianismus*, *Spenerianismus*, sind nicht Nahmen neuer Secten. *Voëtius*, *Coccejus*, *Maresius p.* 53. Verketzerung derer die sonderliche Meinungen haben/ und Duldung böser gottloser Leute *p.* 54. Ein gut Leben das wesentlich Stücke eines Christen. Fürsten sollen from̃ werden. Die Priester aber ihr Leben prüfen *p.* 55. Collegia darinnen man einander die Fehler im Leben zeugete *p.* 56. Von der Religion derer Medicorum und Physicorum §. 4. *p.* 56. *sqq.* Ob beym Studio Physico man sich in acht zu nehmen/ daß man nicht auff eine Atheisterey gerathe/ *p.* 57. *Barclajus. Verulamius*, *ibid. Thomas Broune p.* 58. Von des *Thomæ Broune* seiner Religione Medici unterschiedene Judicia *Reiserí*, *Mulleri*, *Moltkenii. Eduard Broune*, *Lambecius. Naudæus* §. 5. *p.* 58. *seq.* die Religio Eruditorum ist die beste Religion unter den Christen *p.* 59. Judicium von des *Jani Philadelphi* Büchlein §. 6. *p.* 60. *seq.* Artiger locus des Herrn *Moltkens* von Heuchlern und Pedanten § 7. *p.* 62 *seq.*

p. 2. seq. Merckwürdige historie von Socrate und Chrestophilo. Beschreibung eines liebreichen Alten / und eines heuchlerischen Atheisten. Mit Zanck-süchtigen Predigern soll man sich nicht verwirren §. *8. p. 64.-77.* Elende und Pedantische Zeiten/in welchen *Laurentius Valla* gelebet §. *9. p. 77. seq.*

FEBRUARIUS.

II. Joh. Ludovici Praschii de lege Caritatis commentatio ad H. Grotii opus de Jure Belli ac Pacis. Rarisbonæ 1688. pag. 32.

Inhalt dieses tractätgens §. *1. 2. 3. Pag 79.-86.* das Gesetz der Liebe ist von dem Gesetz der Natur entschieden *pag. 79. Grotius. Rachelius. ibid.* das Recht der verderbten Natur *p. 80.* von diesem ist das Recht der Liebe unterschieden. *Grotius* hat nicht wohl gethan/daß er dieses Natürliche Recht ex professo tractiret. Die allgemeine Liebe ist das rechte Recht der Natur *p. 81.* und kein schlecht consilium. (contra *Grotium*) Die Liebe ist zwar von der Gerechtigkeit entschieden / aber ihr nicht entgegen gesetzt. Beyde haben ihre gewissen grade *p. 82.* Die Christliche Liebe sey das aller stärckste Band. Unterschied der obligation der Christen gegen die Heyden; der Heyden gegen die Christen / auch

gegen

gegen die Ketzer *p.* 84. Die Christliche Gedult ist ein stück der Christlichen Liebe und wie sie von einander entschieden §. 3. *p.* 84. Unterschiedene Irrthümer des Grotii von der Christlichen Liebe und Gedult *p.* 85. *seq.* Compendium des Rechts der Natur nach Anleitung der Christlichen Lehre *p.* 86. Unpassionirte Meinung des Autoris gegen den Herrn *Prasch.* §. 4. *p.* 87. Anmerckungen über *Grotium*, wenn er das Gesetz der Liebe andern Gesetzen opponiret §. 5. *p.* 88. Gerechtigkeit und Liebe in was Bedeutung sie von einander geschieden werden §. 6. *p.* 88. *seq.* Das natürliche Recht im Stande der Unschuld und nach dem Fall sind zwar/ so viel die Conclusiones betrifft/ von einander entschieden/ nicht aber was die Grund-Regel anlanget/ §. 7. *p.* 90. Etliche Exempel des Rechts der verderbten Natur sind von dem Herrn *Prasch.* übel angebracht *p.* 91. *seq.* Das Recht der Natur muß nach Anleitung des gegenwärtigen Standes tractiret werden *p.* 92. *seq.* *Grotius* und Herr *Prasch.* sind einander nicht sehr zuwieder §. 8. *p.* 93. *seq.* Weder das Recht der Natur noch die Christliche Liebe erfordert/ daß man sich von seinen Feinden umbbringen lasse §. 9. *p.* 94. *seq.* Eigentlicher Unterscheid zwischen dem Gesetze der Liebe und der Gerechtigkeit §. 10. *p.* 97. *seqq.*

III. Philadelphe Nouvelle Egyptienne parle

le Sieur Girault de Sainville. A la Haye 1687 in 12. Pagg. 76.

Vortrefflichkeit wohl ausgearbeiteter Liebes-Historien für denen Disputationibus Academicis. §. *1. p. 99. seq.* Die Schwachheiten und der caracter des Herrn *Sainville*. §. *2. p. 101. seqq.* Der Innhalt dieses Büchleins §. *3. p. 104. seq.* Judicium und Exempel von der elenden Ausarbeitung desselben § *4. p. 105.* Hans Sachsens Comœdien *p. 109.*

IV. Les Malheurs de l' Amour. Premiere Nouvelle. Eleonore d' Yvrée A la Haye 1688. 12. Pagg. 87.

Der Innhalt dieser Geschichte §. *1. p. 110. seq.* Judicium von Ausarbeitung derselben §. *2. p. 111. seq.* Von dem affect des Frauen-Zimmers das diese historiette geschrieben §. *3. p. 113. seq.* Daß man keinen affect aus blossen Büchern kennen lerne/ und worumb die Menschen so gerne ihre affecten gäntzlich läugnen. §. *4. p. 115. seq. Scarron. Mademoiselle de Scudery p. 120.* Die vernünfftige Liebe wird vertheydiget §. *5. p. 121. seqq.* Daß man ohne Beleidigung dem Frauenzimmer in Liebes-Sachen wiedersprechen könne §. *6. p. 125. seq.*

V. Le Mary Jaloux. A Amsterdam 1688. in 12. Pagg. 207.

Kurtzer Innhalt §. *1. p. 127. seq.* Lob der Verfertigerin. Artige Historie von einem guten

Mann

Mann §. 2. p. 129. seq. Beschreibung der Eyfersucht §. 3. p. 133. seq. Ob ein Eyfersüchtiger leichtlich mit dem Galant seiner Frauen Vertrauligkeit mache §. 4. p. 135. seq. Von dem affect der Verfertigerin § 5 p. 137.

VI. Agnes de Castro. A Amsterdam 1688. 12. Pagg. 106.

Die Verfertigerin wird wegen ihrer tendresse gerühmet/ §. 1. p. 137. seq. Ein Stück des Innhalts von dieser Historie §. 1. p. 137. seq. Reflexion darüber und Beschreibung einer warhafftigen tendresse §. 3. p. 140. seq. Lob dieser Geschichte. *La Princesse de Cleves. Lettres sur le sujet de la Princesse de Cleves* §. 4. p. 149. seq. Unwarscheinligkeit bey dieser Geschichte §. 5. p. 150. seq. Thorheit der Poëten p. 152.

MARTIUS.

VII. La Fameuse Comedienne ou histoire de la Gverin, Femme & Veuve de Moliere. A Francfort 1688. in 12. Pagg. 89.

Entschuldigung wegen der langen continuation der Liebes-Bücher §. 1. p. 155. Kurtzes judicium von dem Autore dieses Buchs. Eine Person zu lieben die uns nicht wieder liebet/ ist lächerlich. §. 2. p. 116. seq.

IIX. Discours sur la Bienseance. A la Haye 1689. in 12. Pagg. 324.

Der Autor lobet sein Buch selbst §. 1. p. 158. Extract von dem Innhalt dieses Büchleins §. 2. 3. 4. 5. 6. p. 159. 169. Was die Wohlanständigkeit sey/ und wie sie von der Erbarkeit unterschieden p. 160. seq. Die Gerechtigkeit/ die Erbarkeit/ der Wohlstand drey Verknüpffungen des menschlichen Geschlechts p. 165. Unterscheid zwischen der Mäßigkeit/ der Sitsamkeit und dem Wohlstand §. 3. p. 165. seq. Wohlstand und Höfflichkeit sind nicht einerley. Die Spanier brauchen sich eines betrieglichen Wohlstands §. 4. p. 166. seq. Die Wohlanständigkeit dreyerley §. 5. p 167. Vornehme Personen müssen sich der Wohlanständigkeit mehr bedienen als geringe §. 6. p. 168. Judicium über die bißherigen excerpta §. 7. - 13. p. 169. - 187. Die Regeln der Erbarkeit/ des Nutzens und der Belustigung sind zwar bißher negligiret worden/ aber höchst nöthig p. 169. seq. Vermischung des honesti und decori. *Velthuysen de principiis justi & decori & variis speciebus libidinis.* Auff Academien weiß man nichts von der disciplina decori §. 8. p. 171. seq. Judicium von denen qvalitäten des Autoris §. 9. p. 175. seq. Wieder die definition der Wohlanständigkeit. Das wenn man den Wohlstand in der Sache selbst verletze/ auch zugleich wieder denselben in den Umständen sündige §. 10. p. 176. Der *Autor* hat es mit dem Unterschied inter honestum & decorum nicht wohl getroffen. §. 11. p. 179. seqq. Ingleichen mit dem

dem Unterschied unter der Mäßigkeit/ Sittsamkeit/ Wohlstand/ und Höfflichkeit §. 12. p. 183. seq. Die Entheilung des Wohlstandes taugt auch nicht viel. Unnötige digressiones des *Autoris*. *Cara Mustapha Grand Vezier, Historiette* §. 13. p. 185. seq. Noch fernerer Extract aus dem Autore von dem Wohlstande ingemein/ §. 14. p. 187. seq. Von denen general maximen die der *Autor* gibt/ judicium §. 15. p. 189. seq. Von der Wolanständigkeit in Worten §. 16. p. 191. Etliche stücke/ so der Wolanständigkeit zu wieder sind. Von dem Wohlstand im Haußwesen §. 17. p. 192. Von der Wohlanständigkeit des Frauen-Zimmers. Etliche Regeln von der Wohlanständigkeit insonderheit §. 18. p. 193. Von der Christlichen Wohlanständigkeit §. 19. p. 194. Maximen für das Frauenzimmer §. 20. p. 195. Conjectur wer der Autor dieses Buchs sey. *Les Entretiens d' Ariste & d' Eugene du Pere Bouhours*. §. 21. p. 196. seq. eine gute Lection für Frauen-Zimmer von condition wegen der Schimpffworte §. 22. p. 199. Exempel von scharffsinnigen Reden. §. 23. & 24. p. 200. seq.

IX. Fecialis Gallus, Anno 1688. in 12. Pagg. 192.

Absehen des Autoris und Innhalt des Büchleins §. 1. p. 203. Lob desselben und wer dessen Autor §. 2. p. 205.

X. J. L. Praschii designatio Juris Naturalis

ralis ex Disciplina Christianorum. Ratisbonæ 1690. in 8. Pagg. 55.

Innhalt dieses Büchleins §. *1. 8. p. 206. 219.* Uneinigkeit der Gelehrten von der Grund Regel des Rechts der Natur §. *9. p. 219.* Daß man das Recht der Natur ex disciplina Christianorum nicht herleiten könne. *Boeclerus Boineburg. Rachelius §. 10. p. 220. Seldenus de Jure Naturæ secundum Disciplinam Hebræorum §. 11. p. 223.* Daß ein Christ nicht schuldig sey/ daß er sich von seinem Feinde das Leben nehmen lasse. *Hobbesius. Lactantius. Sculteti Medulla Patrum §. 12. p. 225.* Beantwortung derer dictorum aus heiliger Schrifft die der Herr *Prasch* für sich anführet §. *13. p. 227.* Daß man schuldig sey sich von seinem Feinde umbringen zu lassen/ ist wieder das Recht der Natur §. *14. p. 229.* Viel weniger ist man schuldig/ sich von seinem Feind verdammen zu lassen. §. *15. p. 230.*

APRILIS.

XI. P. Johann Dez. Vereinigung der Protestirenden. Straßburg 1688. in 8. Pagg. 526.

Das Absehen des *Autoris* und der Innhalt des Buchs. Formul der Catholischen Glaubens-Bekäntnüß/ zu welcher sich künfftig die Reformirten bequehmen sollen. §. *1. p. 233. seqq.* Judicium von diesem Buche. *Pufendorffius*

de

de habitu Religionis. Selbst begehrtes Lob des hochehrwürdigen Herrn *D. Valentini Alberti* §. 2. *p.* 242. *seq.*

XII. P. Caspari Knittel Conciones Dominicales Academicæ. Pragæ 1687. in 4to. Pagg. 872.

Recommendation dieser Postille §. 1. *p.* 245. Was das stärckste in der Welt sey §. 2. *p.* 245. *seq.* Die Interjectio *Papæ*! Woher sie komme *p.* 246. Marcolphi action einem Poëten zugeschrieben. Der Magister sententiarum verkleidet sich in einem Sauhirten. Seine Vortrefflichkeit in disputiren wieder die Ketzer *p.* 247. Schöne observationes von dem Ehrgeitz des Frauenzimmers §. 3. *p.* 248. Wieder die Schreiber und Secretarios §. 4. *p.* 249. Lob und Tadel der Grammatica, Rhetorica, Logica §. 5. *p.* 250. *seq.* Seraphim ist in der Theologie generis neutrius; Lampas primæ declinationis; Und Exeo hat in Futuro Exiet *p.* 251. Böse Politici gehen nicht von der stelle §. 6. *p.* 253. Rare meditation: warumb Petrus den Engel erst damahls erkennet/ als er ausser der Gefängnis von ihm geschieden. §. 7. *p.* 257. Jo! jo! eine Esels Stimme. Warum GOtt in alten Testament kein Opffer von Eseln/aber wohl von Ochsen angenommen? §. 8. *p.* 256. Ungemeine Beschreibung des Bachi *p.* 257. Von denen Kleidern der Auserwehlten. §. 9. *p.* 258. Daß man von geistlichen Personen/ wenn sie auch gleich in die Hur-

häuser gehen / nichts böses dencken solle / eine tröstliche historia §. *10. p. 258. seq.* Eine schöne Frage: Domini Philosophi an sapientes an stulti? §. *11. p. 261.* Gantz neuer pons asinotum in schola Philosophorum und Christi. *p. 262. seq.* Rare Exempel von Titeln über die Predigten §. *12. p. 265.* Mängel dieses Buchs §. *13. p. 266.* Der Köhler Glaube ist gut wieder den Teuffel *p. 267.* Die Sauffer sind der Hussitischen Religion zugethan *p. 268.* Gute Lection für die Gelehrten von allen 4. Facultäten §. *14. p. 269. seq.*

XIII. Der wolgeplagte Priester. Leipzig 1689. in 8. Pagg. 217.

Innhalt des Buchs §. *1. p. 271.* Von dem *Autore* desselben §. *2. 3. p. 272. seq.* *Scrivers* Seelen-Schatz. Wieder die hohen und gekünstelten Predigten §. *4. p. 274. seq.* Lob dieses Büchleins §. *5. p. 277.*

XIV. J. J. Waldschmid & Joh. Dolæi Epistolæ Amoebeæ. Francof. 1689. in 4.

Connexion §. *1. 2. p. 278.* Artige Rede des Herrn Waldschmids die er in promotione Dd. Medicinæ gehalten §. *3. p. 280. seq.* Ein gewiß arcanum wegen des Lapidis Philosophici. *p. 282.* Worum die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen und mit einem bloßen Degen gemahlet wird *p. 383.* Auch Esel unter denen Medicis *p. 284.* Wieder die Pedantischen Latinisten

sten §. 4. p. 288. Von Lob und Gebrauch der Thee §. 5. p. 289. Erinnerung wegen des dem Aurori von dem Herrn Waldschmidt gegebenen Lobes §. 6. p. 291. Ein ander Tractätgen des Herrn Waldschmieds §. 7. p. 290. Von der Gefahr die Warheit zu sagen. p. 294.

XV. Praschii de Jure Gentium Christianarum. Ratisbonæ 1689. in 8. Pagg. 24.

Des Herrn Praschii Antwort wieder die objectiones im Februario §. 1. p. 295. Anmerckungen hierüber §. 2. p. 297. Von des Herrn *Praschen* seinem Gegener §. 3 & 4. p. 299. *seqq.* Das Völcker-Recht was und wie vielerley es sey nach dem Herrn Prasch §. 5. p. 301. Es ist kein eigentlich so genentes Völckerrecht. *Rachelius.* §. 6. p. 302. Andere Völcker können nicht Richter seyn/ ob streitende Parteyen in der Licentiâ Bellica excediret §. 7. 8. 9. p. 303. *seq.* Daß *Grotius* das Jus belli externum gar füglich ein Recht genennet §. 10. p. 305. Nützligkeit eines Buchs von dem Christlichen Völckerrecht/ §. 11. p. 306. würde nicht groß seyn. §. 12. p. 306. Noch andere Anmerckungen über dieses Büchlein §. 13. 14. p. 307 *seq.*

MAJUS. JUNIUS.

XVI. Peter Schippings Gespräch pro Majii Interesse Principium.

Weil in diesen Monaten der Schippingi-

sche Pasqvill durchgehends mit kurtzen scholiis vorgestellet worden/ und dieselbe solchergestat nicht wohl summiret werden können; als wird man nur alhier etwas weniges anführen/und im übrigen den Leser auff die beyden Monate selbst verweisen.

Des *Autoris* Erklärung von der Lutherischen uud Reformirten Religion *p. 336.* Vertheydigung derer Satyrischen Schrifften *p. 337. Rappolti Commentarius in Horratium ibid.* Ob die Heydnische Religion die Sicherheit des Stats turbiret? *p. 368. seqq.* Ob die Väter der ersten Kirchen die Heydnische Religion beschuldiget/ daß sie dem Staat zuwieder sey? *p. 371.* Ob die Türckische und Jüdische Religion den Staat turbire? *p. 378. seq.* Daß man die wahre Religion wegen zeitlichen Interesse willen niemand recommendiren solle *p. 388. seq. it. p. 488. seq.* Ob die principia der Reformirten Religion der Obrigkeitlichen Gewalt zuwieder seyn? *p. 396. seq.* Daß man eine Religion nicht aus privat Schrifften etlicher Theologorum, sondern aus denen Confessionibus und Catechismis judiciren müsse/ *p. 409. seq.* Daß GOtt nicht die unmittelbare Ursache der Majestät sey/ *p. 418. seq.* Ob die Reformirten Gewissens halber verbunden zu der Lutherischen Religion zu tretten? *p. 498. seq.*

JULI-

JULIUS.

XVII. Davidis Abercrombii Fur Academicus. Amstelod. 1609. in 12. Pagg. 319.

Von eines neuen *Boccalini judicio de Triga scriptorum.* §. 1. p. 523. *seq.* Ob *Aristoteles* ein Plagiarius gewesen §. 2. 3. p. 529. *seq.* *Takenius, Gvifonius* des *Boyle* plagiarii p. 533. Neuerungen des *Boyle* p. 536. *seq.* Kurtzer Extract des gantzen Büchleins §. 4. p. 537 *seq.* Judicium von dem *Abercrombio* und diesem seinem Buche. §. 5. p. 543. *seq.* Ob *Abercrombe* den *Montanum* de saporibus ausgeschrieben habe §. 6. p. 550. *seq.* Von denen Lügen und falschen Eyden der Poëten. *Menagii Antibaillet. Benedictus C. plagiarius Jacobi Schultes.* Fortsetzung der Untersuchung von des *Abercrombii* plagio §. 7. p. 553 *seq.* Kleine Satyre über etliche defectus in Jurisprudentia & processu p. 556. *seq.*

XVIII. Robert Knox Beschreibung der Insel Ceylon. Leipzig 1689. in 4. Pagg. 411.

Nutzen und Anmuthigkeit der Reisebeschreibungen §. 1. p. 580. Kurtzer Extract aus gegenwärtiger Reisebeschreibung §. 2. 3. 4. p. 581. *seq.* Ein ungemein Exempel eines Tyrannen. Schlechter Nutzen der disputationen wieder *Machiavellum* §. 4. p. 596. *seq.*

AUGUSTUS.

XIX. Confucius Sinarum Philosophus, sive scientia Sinensis Latinè exposita. Parisiis 1687. in folio.

Judicium von diesem Buch aus denen Extracten/die in unterschiedenen journalen anzutreffen §. *1. p. 599. seq.* Ein anderes / welches daßelbige sehr erhebt §. *2. p. 601. seq.* Vergleichung dieses Buchs mit denen *Scaligeranis* und mit **D. Luthers Tischreden** §. *3. p. 604.* Excerpta sehr artiger und schöner Dinge aus dem Confucio von der wahren Weißheit und Tugend wandel §. *4. p. 607.* ingleichen von dem Unterschied zwischen Heuchlern und Pedanten an einem/ und rechtschaffenen Frommen und Gelehrten am andern Theil §. *5. p. 616. seq.* Vergleichung der Lehrsätze des *Confucius* mit der Lehre des *Seneca* und *Epicurus*. Ob ein weiser Mann sich der Redekunst befleißigen solle? §. *6. p. 625.* Exempel etlicher geringen und abgeschmackten Dinge aus dem *Confucio* §. *7. p. 629. seq.*

XX. Des Herrn von Hohberg Georgica curiosa oder Unterricht von Adelichen Feld- und Land-Leben. Nürnberg 1687. in folio.

Lob dieses Buchs §. *1. p. 635. seq.* Ob man ohne Schmeicheley ein Buch loben könne/ dessen materie man nicht genau verstehe? §. *2. p. 636.*

Vor-

Vortheil das dieses Buch für andern Haußhaltungs-Büchern hat §. 3. 4. 5. p. 609. & 642. 645.

XXI. Dan. Casp. von Lohenstein Arminius und Thußnelde. In groß Quarto. Pag. 1430.

Unterschiedliche Beschaffenheit der Menschlichen Sinnen / und absonderliche Meditation über den Geschmack des Menschen §. 1. p. 646. Applicirung dieser Anmerckung auff den unterschiedenen Geschmack und die unterschiedenen judicia von den Büchern §. 2. p. 649. Unterschiedene judicia von gegenwärtigen Buch §. 3. p. 652. Vielerley art der Liebes-Historien. 1. Die gar nichts taugen. 2. In denenen zierliche Worte aber nichts darhinter; Exempel eines dergleichen Scribenten. §. 4. p. 654. 3. Die das Gemüth belustigen / und den Verstand sonderlich in deutlicher Vorstellung der menschlichen Affecten grossen Nutzen schaffen §. 4. p. 658. 4. Die auff Satyrische Art geschrieben sind. Welche unter denen beyden letzten Arten die beste sey. Vertheydigung der Satyrischen Schrifften. *Erasmi encomium moriæ* §. 6. p. 661. Ausser diesen Arten giebt es noch etliche ungemeine / dahin die **Liebs-Geschichte des** *Catulli* und gegenwärtiger *Arminius* gebracht wird / §. 7. p. 664. *Saavedræ Symbola Politica* §. 8. p. 668. Innhalt der Operum des *de la Mothe le Vayer. Michel de Montagne.* §. 9. 670. Ferneres judicium von dem *Arminio* §. 10. 11. p. 681. *seq.*

SEPTEM-

SEPTEMBER.

XXII. Eberh. Gverneri Happelii Africanischer Tarnolast. Ulm 1689. in 8. Pagg. 1464.

Von des Herrn *Happels* seinen andern Schriften §. *1. p. 687.* Exempel nützlicher Fragen und ernsthaffter Dinge so hierinnen enthalten sind §. *2. p. 689.* Ob man in Liebs-Historien Juristische qvæstiones mit einbringen könne? Ob die Comœdien nur 3. oder 4. Actus haben / und was sich binnen 24. Stunden begeben nur præsentiren dörffen? Ob man in Emblematibus gantze Menschen præsentiren könne. Hanß Sachse. *Les Nouvelles de la Republique des lettres. D. Walters Postilla Juridica §. 3. p. 695.* Ob man in Romanen Autores allegiren dörffe? Des Herrn von Lohenstein *Arminius. Les Advis de la Demoiselle de Gournay.* Artige und ungemeine manier des Herrn Happels die Autores zu allegiren §. *4. p. 701.* Lustige Redens-Arten / deren er sich zuweilen bedienet §. *5. p. 704.* Ein Lesens-würdiger Liebs-Brieff eines Fräuleins wird wider etliche objectiones vertheydiget. *Amadis.* §. *6. p. 706.* Ingleichen ein anderer langer Liebs-Brieff von der Schönheit: Ob die langen oder kurtzen Liebs-Brieffe wahrscheinlicher wären? Ob man den *Aristotelem* in

Liebs-

Liebs-Brieffen allegiren dörffe? §. 7. p. 712. Vertheydigung einer Spott-Rede des Tarnolasts §. 8. p. 726. Discours wider den halb-göttlichen Character den man in denen Romanen denen Heros zu geben pfleget § 9. p. 730. Das es nichts unwahrscheinliches sey/ daß das Frauenzimmer sich bald in die Mannes-Personen verliebe/ und ihnen verliebte Brieffe schreibe. Fehler derer Romanen, daß sie ausländische Geschichte nach der gegenwärtigen Mode vorstellen §. 10. p. 733. Eine rare Erfindung seine Keuschheit zu erhalten §. 11. p. 738. Artig Compliment wenn ein Frauenzimmer ihren Liebsten seine Wunden verbinden will §. 12. p. 740. Sonderlich verliebte discurse §. 13. p. 743. Noch ein ander Exempel: Neuer Commentarius über das alte Lied: So hastu liebes Kind ꝛc. §. 14. p. 747. Erbärmliche und desperate Gedancken. Ein Soldate secundiret einen Respondenten in einer disputation. §. 15. p. 754. Nacht-Ständgen. Sonderliche manier in einem Gesang durch oo zwey Küße vorzustellen. §. 16. p. 760. Grosse Sehnsucht eines verliebten Frauenzimmers §. 17. p. 763. Neue Art einer Uberschrifft auf einen Brieff. Frauenzimmer pflegt aus natürlichen Ursachen einen Abtritt von der Taffel zu nehmen. Wenn man sich erzürnet hat/ muß man zuvor einen Bissen Brodt essen/ ehe man trincket. Gute Invention Brieffe zu beantworten die man nicht gelesen. Grosse Schamhafftig-

hafftigkeit eines Cavalliers und viel andere notable Dinge §. *18. p. 771.* Grosse Gefahr eines Cavalliers seine besten Sachen zu verlieren. Listiger Ranck einen Gefangen Wächter zu betrügen §. *19. p. 785.* Grosses Elend einer neuen Frauen. Ungemeine Vorsorge derselben/wie ihr zukünfftig Kind heissen solle. §. *20. 21. p. 793. Augustinus Niphus.* Beschreibung der schönen Fürstin Johannä §. *22. p. 796.* Judicium von dem *Nipho* und dieser Beschreibung §. *23. p. 802.*

OCTOBER.

XXIII. Petri Danielis Huetii Censura Philosophiæ Cartesianæ. Lutetiæ Parisiorum 1689. in 12. Pagg. 224.

Judicium von *Cartesio* und Innhalt dieses Buchs §. *1. p. 807. Huetius* erörtert die Frage nicht recht; An anima sentiat, an corpus? §. *2. p. 811.* Ob der Nutzen der Heydnischen Poëten und Philosophorum so groß sey/daß man ihrer nicht ohne Schaden entbehren könte. *Baillet, Menagius.* Von Nutzen der Orientalischen Sprachen und der Rabbinen. *Bochartus.* Von dem Nutzen der Physic. Quæstiones curiosæ aus der Bibel. Von der Astronomie, Critic, Historie. Die Selbsterkändniß der Grund aller Weißheit. *Villalpandus.* Wissenschafft der

Spra-

Sprachen macht nicht gelehrt. §. 3. p. 812. seqq. *Carteſius* hat seine Philoſophie aus den alten zuſammen geſucht §. 4. p. 827. Judicia von *Ariſtotele, Carteſio, Seneca, Epicteto, Cicerone, Epicuro.* Beſchreibung eines Christlichen Philoſophi. Selber iſt allen Heydnischen fürzuziehen. Philoſophi PſeudoChriſtiani gehen aber denen Heydnischen weit nach §. 5. p. 828.

XXIV. Johann Wilhelm Peterſen Spruch Catechiſmus. Franckfurt in 12. p. 402.

Ob man auch die Catechiſmos unter gelehrte Bücher rechnen könne? §. 1. p. 835. Contenta dieſes Spruch Catechiſmi §. 2. p. 836. In Glaubens-Sachen muß man ſich auff keines Menſchen Autorität gründen §. 3. p. 838. Vielfältige Veränderungen derer Catechiſmorum. Syſtemata aus bloſen Worten der heiligen Schrifft. Definitio Theologiæ Sholaſticæ. Sie hilfft nichts wieder die Anfechtung des Teuffels. Ja ſie iſt ungeſchickt wieder die Ketzer zu ſtreiten. §. 4. p. 839. *Lutheri* teutſche *verſion* der Bibel. Nutzen der Hebræiſchen und Griechiſchen Sprache. *Ezardi.* §. 5. p. 845. Vortrefflichkeit der Catechiſation, und Obliegenheit der Prediger/ dieſelbe fleiſig zu treiben. §. 6. p. 848. Ob ein Prediger auch ſeine Zuhörer in den Häuſern beſuchen müſſe §. 7. p. 851.

XXV. Johannen Eleonoren Peterſen Geſpräche des Hertzens mit GOtt. Ploen 1689, in 8. Pagg. 295.

Zu-

Zustand des heutigen Christenthumbs §. 1. p. 834. Lob dieses Büchleins und der Frau Petersen §. 2. p. 857. seq. Bernhard Baumanns ärgerliches Christenthum. *Horologium æternæ sapientiæ* §. 3. p. 860. Ein schön Gedicht von der Philosophie und der wahren und falschen Theologie §. 4. p. 861. Wer die Fehler der Prediger entdeckt/ ist nach *Lutheri* Meinung/ kein Verächter des Predigambts §. 5. p. 872.

YTVI. La Philosophie du Prince ou la veritable Idée de la Nouvelle & de l' Ancienne Philosophie. A Paris 1689: in 12. Pagg. 461.

XXVII. M. Ludwig Heinrich Hillers ohnpedantische Heldenschul. Eßlingen 1688. 12. Pagg. 179.

Gegen einander Haltung dieser beyden Autorum §. 1. p. 875. Judicium von der *Philosophie du Prince* §. 1. p. 876. *Art d' elever un Prince.* Exempel eines Frantzösischen Schmeichlers. *Messaline* Königin *in Albion* §. 3. p. 877. Innhalt von der Logic des *Autoris. Epicurus. Carteſius.* Rares Exempel/ daß auch wohl disponirte Sinne betriegen/ und daß nicht alles wahr sey/ was der Augenschein zeiget. §. 4. p. 879. Herliches Lob der *Aristotelischen Logic.* Logica habitualis & actualis, naturalis & artificialis. Ob die Logic eine facultas oder scientia sey. Deutliche Erklärung der 5. Prædicabilium.

Kurtzer

Kurtzer Begriff der edlen Syllogistic und der Lehre de Relatione. §5. p. 885. Vorstellung der Thorheiten dieser *Logic*. §. 6. p. 893. Innhalt der *Physic*. *Gassendus*. Ob ein in die höhe geworffener Stein in centro reflexionis ruhe? Sinnreich ausgeführet. Schöne Dinge de loco, continuo & Contiguo, partibus aliqvotis, aliqvantis, & proportionalibus. Ein Hund der viermahl geschwinder als ein Haase ist/ und doch den Hasen nicht erhaschen kan/ recht Peripateticè demonstriret. In infinito est æqvalitas & inæqvalitas §. 8. p. 895. Extract von der Disciplin de mundo §. 9. p. 900. Subtilitates subtilitatum Metaphysicarum. Von des *Digby* pulvere sympathetico. Von denen Hierarchien der Engel §. 10. p. 902. Moralische Grillen des *Autoris* §. 11. p. 903. Objection daß eine action ante actionem, in actione, & post eam libera seyn könne §. 12. p. 906. Lob des Herrn Zillers und Innhalt seines Büchleins. §. 13. p. 907. Ob zwischen Adelichen und Unadelichen Kindern ein natürlicher Unterscheid der Gemüter sey? §. 14. p. 909. Reqvisita eines Hoffmeisters nach Herrn Zillers Meinung/ und Anmerckungen darüber §. 15. p. 914. Ob ein junger von Adel müsse die Predigkunst verstehen? Andere dissensiones von des Herrn Zillers Sätzen §. 16. p. 917. *Balduini* Manuale. Römischer Bienenkorb. *Matthiæ Hoe* Evangelisches Hand-Büchlein §. 17. p. 919. *Lucianus*. des d' Ablancourt

ure version des *Luciani* §. *18. p. 921.* Erinnerung wieder das vierdte Capitel der Heldenschule §. *19. p. 923.* Judicium von Schacht- und Hombre Spiel. Weichmanns grosses Königsspiel §. *20. p. 924.*

NOVEMBER.

XXVIII. Joachim Meyers von Perlberg Durchlauchtigste Römerin Lesbia. Leipzig 1690. in 8.

Correction dessen/ was oben von diesem Buche erwehnet worden §. *1. p. 927. Hexameron Rustiqve de la Mothe le Vayeur* §. *2. p. 928.* Ob *Seneca* und *Augustinus* obscœne Dinge geschrieben? §. *3. p. 929.*

XXIX. La Manierc de bien penser dans les Ouvrages d' Esprit. A Amsterdam 1688. in 12. Pagg. 398.

Conjecturen daß der Autor von diesem Buch der *P. Bouhours* sey. §. *1. p. 930.* Darthuung von dem selbst lobe des *Autoris*: und daß er nicht gewust wovon er geschrieben §. *2. p. 931.* Ferner Judicium von diesem Buch §. *3. p. 935.* Etliche excerpta daraus. *Les doutes sur la langve Francoise.* Alberne Beschreibung und Ubel in achtgenommener character der unterredenden Personen in diesem Buch §. *4. p. 937. Lucani* vers: Victrix causa Diis placuit, sed victa

Cato-

toni wieder den Autor defendiret §. 5. p. 939. *Balsac. Voiture. Timeus. Plutarchus. Cicero. Pompejus. De la Mothe le Vayeur.* Schmeicheley gegen den König in Franckreich. *Gratian. Amelot de la Houssaye.* Italiänischer und Frantzösischer Verstand. *Seneca. Sancerre Autor* von der *Princesse de Cleves. Moliere.* Thorheit in denen Panegyricis. *L' Abbe de S. Cyran.* §. 6. p. 940. *Lettres sur le sujet de la Princesse de Cleves. Milton. Salmasius. Balzac. Voiture. le Pais. Girard. Costar.* §. 7. p. 945. Excerpta aus der *Histoire des Ouvrages des Scavans* dieses Buch betreffend. §. 8. p. 947.

XXX. XXXI. Beschreibnng der Sevarambes oder des neuerfundenen Sudlands T. S. Gefangenschafft in dem innern Africa. 1690. in 4.

Judicium von dem letzten Buche/ und excerpta daraus. Sodomiterey treibende Menschen in Stein verwandelt. §. 1. p. 955. Innhalt der Beschreibung der Sevarambes. §. 3. 4. 5. p. 956. *seqq.* Ob es eine warhafftige oder erdichtete Historie sey? Lob des *Autoris* §. 6. p. 960. Conjecturen/ daß dessen Autor *Mons. d' Allais* sey. Andere specialia von diesen Autore §. 7. p. 963. Judicium des Herrn Morhoffs von diesem Buche/ daß es unter die Atheistischen gehöre §. 8. p. 968. Vertheidigung des *Autoris* wieder *Morhoff.* §. 9. p. 969. Excerpta aus dem *Autore* die Religion betreffende §. 10. & 11. p. 972. Darthu-

thuung daß der *Autor* darinne nicht wieder die Dreyfaltigkeit noch die Christliche Religion disputire. Ob ein Christlicher Poëte in seinen versen die Heydnischen Götter und Göttinnen aufführen könne? §. *12. p. 990.* Excerpta aus dem *Autore* von dem Betrüger Stroukaras und seinen falschen Wundern §. *13. p. 992.* Daß darinnen der Autor der heiligen Schrifft- oder der Wunder Mosis nicht gespottet habe. §. *14. p. 996. Michaël de Montagne* wieder den *Autor de l' Art de penser* defendirt, daß er kein Atheiste sey. D. A. P. hämisches Judicium von der Beschreibung der Sevarambes. §. *15. p. 997.* Entschuldigung des Herrn Morhoffs. *D. A. P.* Vertheydigung seines Judicii §. *16. p. 1001.* Beantwortung desselbigen §. *17. p. 1004.*

XXXII. Disqvisitio de bonis Ecclesiasticis, eorumqve ex alieno territorio debitis reditibus inter Protestantes Imperii status controversis. Francofurt in 4. 1687. Pagg. 162.

XXXIII. In Jure & facto wohlgegründete Gegen Information in Sachen Franckfurt contra Hanau ꝛc. in 4. Pag 63.

Ein Summarischer Proces von hundert Jahren zwischen Franckfurt und Hanau. Kürtzliche Erzehlung desselben. Ob Artic. 5. §. *9. n. 25.* & §. *15. n. 45. 46. 47.* Instrumenti pacis auch auff die Streitigkeiten zwischen denen Protestirenden unter sich könne gezogen werden. §. *1. p. 1006.*

Joh.

Joh. Christianus & Joh. Wilhelmus Itzeri. §. 2. *p.* 1010. Gleiche controvers zwischen Brandenburg und Lüneburg. Ermelter Articulus Instrumenti pacis redet nicht von denen Streitigkeiten der Protestirenden §. 3. *p.* 1012.

DECEMBER.

XXXIV. Johannis a Felde de scientia interpretandi. Helmst. 1689. in 4. Pag. 1072.

XXXV. Ejusd. de Actionibus Realibus. Francof. 1690 in 4.

Gemeiner neglectus der scientiæ interpretandi. *Grotius. Joh. à Felde Strictura. Graswinkelii defensio Grotii.* §. 1. *p.* 1017. Kurtzer Innhalt gegenwärtigen Buchs. §. 2. *p.* 1021. Lob der Arbeit des Herrn *Felde* de oratione Grammatica Rhetorica & Logica §. 3. *p.* 1023. Judicium von dem andern Theil des Buchs. Demonstratio propositionum Libri 1. Euclidis. De actionibus ex Contractu vel qvasi. Condictio certi. §. 4. *p.* 1025. *Relfendso.* Innhalt des Tractats de actionibus realibus. §. 5. *p.* 1029. Lob des Herrn von Felde §. 6. *p.* 1031. Lob des Herrn *Erhardi Weigelii.* Seine Analytica Aristotelica ex Euclide restituta. *Zeidleri* ad posteriora Analytica. §. 7. *p.* 1032. Von des Herrn *Weigels* Methodo informandi §. 8. *p.* 1034. Seine demonstratio de Providentia Dei. *L. B. de Metternicht* Theosophia §. 9. *p.* 1036. Lob des Herrn *Sturmii* und seiner Schrifften. §. 10. *p.* 1038.

XXXVI. D. Heydentryck Overkamps Oeconomia

nomia Animalis verdeutscht von D. Joh. Schreyern Leipzig 1690 in 8. Pagg. 431.

XXXVII. D. Pauli Ammanni Praxis vulnerum Lethalium. Francof. 1690. in 8. 483.

Welches die besten Medici? *Bontekoe. Gehema. Overkamp. D.* Schreyer. Was für Bücher in teutsche Sprache zu übersetzen? Ob auch Gelehrte / und absonderlich Medicinische oder Physicalische Bücher teutsch können geschrieben werden? Pedantische objectiones darwieder. Was eigentlich unflätige Worte heisen? §. *1. p. 1041.* Medici haben auch Pedanten unter sich. Es ist gefährlich sie zu railliren. *Molliere. Agoeus Piphroen.* §. *2. p. 1049. Ammanni* scripta. Uneinigkeit der Herren Medicorum über die Tödligkeit der Wunden. *D.* Welsch. *D.* Bohne. §. *3. p. 1051.*

XXXVIII. Samuelis à Pufendorff Epistola gratulatoria ad D. Val. Alberti Sponsarum parentem. Lipsiæ. Pagg. 3.

Artigkeit dieser Epistel. §. *1. p. 1053.* Worum die Epistel von Wort zu Wort denen Freymüthigen Gedancken einverleibet worden? §. *2. & 3. p. 1054. seq.* Die Epistel selbst. *p. 1057.*

XXXIX. Thomæ Ittigii de Hæresiarchis primi & secundi à Christo nato seculi. Lipsiæ 1690. in 4. Pagg. 272.

XL. F. U. Calixti de Hæresi, Schismate, & Hæreticorum pœnis. Helmstadii 1690. in 4. Pagg. 368.

Un-

Unterschiedene angemerckte allgemeine Mängel an denen Scriptoribus Historiæ Ecclesiasticæ und wie dieselben zu emendiren §. 1. p. 1061. Lob des Herrn Irrigii §. 2. p 1061. Erinnerung wider des Herrn Calixti definitionem hæretici. Daß zu einem Ketzer nebst irriger Lehre auch ein gottloses Leben erfordert werde. Ob das Symbolum Apostolicum für sich oder nebst denen Symbolis der 4. Conciliorum Oecumenicorum die rechte Probe der Ketzer sey? Unterscheid der Ketzer in Politischen und Theologischen Verstande §. 3. p. 1070. Daß die Leges connubiales / die Lev. c. 18. enthalten sind / allerdings noch heute zu Tage die Christen verbinden / und von ihnen darinne nicht dispensiret werden kan / wird wider den Herrn Calixtum vertheidiget. §. 4. p. 1079. Frommen Leuten soll man nicht ungegründete Beschuldigungen aufbürden §. 5. p. 1084.

XLI. D. Conrad. Dannhaueri Hodosophia Christiana in Tabulas redacta â Phil. Jac. Spenero cum ejusd. præfatione de Impedimentis studii Theologici &c. Francof. 1690. in 4.

XLII. Danielis Hartnacci anweisender Bibliothecarius der studirenden Jugend durch die vornehmsten Wissenschafften ꝛc. Stockholm. 1690. in 8.

XLIII. D. P. J. Speners abgenöthigte Rettung

tung seiner reinen Lehre wider Dan. Hartnacci Beschuldigung ꝛc. Franckfurth am Mayn 1690. in 12. Pagg. 108.

XLIV. Hartnacci Vertheidigung des Bibliothecarii wider vorhergehende Rettung. Altona 1690. in 8.

Erbarmungs-würdiger Zustand des heutigen Christenthumbs §. *1. p. 1085.* Absehen des Herrn Speners. Vorrede zu den Tabulis Hodosophicis §. *2. p. 1089.* *Hartnac* attaquiret den Herrn *Spener* in seinem Bibliothecario §. *3. p. 1092.* Dieser vertheidiget sich Christlich und glimpflich §. *4. p. 1094.* Worwider *Hartnacc* in seiner letzten Schrifft alsbald auff den Titel Sophistisch streitet §. *5. p. 1094.* Andere Sophistereyen derer sich *Hartnack* wider den Herrn Spenern bedienet. Ob das Symbolum Apostolicum ein kurtzer Begriff der Christlichen Lehre sey? §. *6. p. 1095.* Ob das Böse zufälliger Weise von GOtt herkomme? §. *7. p. 1097.* Beantwortung des letzten paragraphi der Hartnackischen Vertheidigung §. *8. 9. 10. 11. p. 1100. seqq.* Erinnerung über den Schluß des Herrn Hartnacks §. *12. p. 1107.*

XLV. Caspar Exners Quietismus Sacer, das ist / die GOtt wohlgefällige Seelen-Ruhe oder Sabbath in GOtt ꝛc. Budissin 1689. in 12. Pagg. 368.

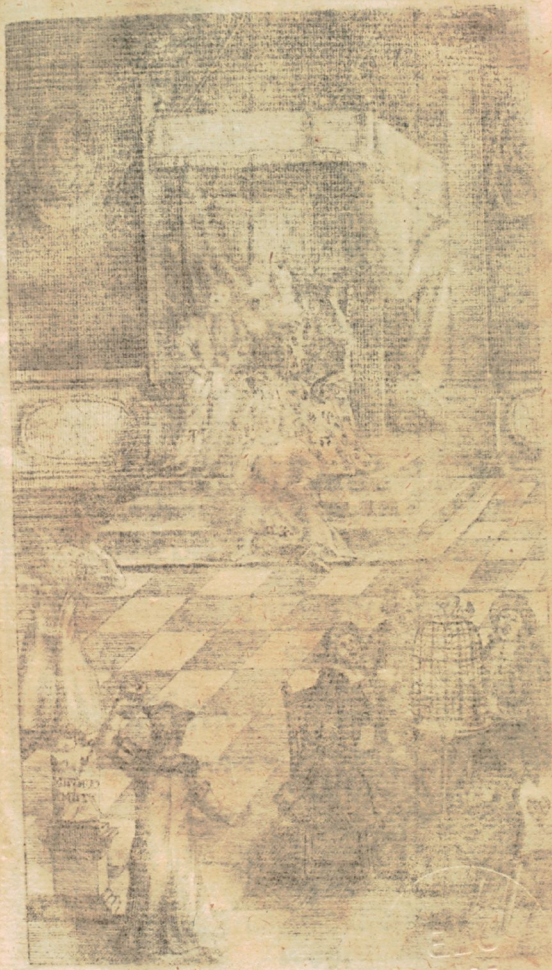
XLVI. M. E. D. Colbergs Platonisch-Hermeti-

metisches Christenthum &c. Franckfurth. 1690. in 8.

Kurtzer Bericht von einigen Schrifften des *Molinos* und andern so wider ihn heraus gegeben worden. *Disputatio Lipsiensis de Quietismo.* Anhang zu des *Burnets* Reise-Beschreibung. *D. Rango* Neue Quäckerey in der *Quietistrey.* §. 1. *p.* 1109. Judicium von dem Herrn *Exner.* Etliche angemerckte Unförmligkeiten in seinem Buch. §. 2. *p.* 1112. Die Theologia Scholastica wird von *Exnero* ungegründet vertheidiget. *Hulsemannus. Scherzerus, D. Alberti.* Daß die Theologia Scholastica uns zum Streit wider die Ketzer nicht geschickter mache. §. 3. *p.* 1114. *Bergius. Hulsemann.* Schönhoff. §. 4. *p.* 1117. Fortsetzung des Judicii von *Exnero* §. 5. *p.* 1119. Colberg verwirfft den Mischmasch der Aristotelischen Philosophie mit der Theologia zwar den Worten nach/ aber in der That nicht. §. 6. *p.* 1119. Die Heydnische Philosophie weichet insgesamt von dem Christenthumb ab/ iedoch ist die Aristotelische von demselben am weitesten entfernet. Wer das Platonische Christenthum widerlegen will/ muß die Platonischen dogmata gegen die lautere H. Schrifft/ nicht aber gegen die Aristotelischen Meinungen halten. Von denen drey Theilen des Menschen: Leib/ Seele und Geist. Von der Selbst-Erkäntniß / Reinigung / Bekehrung/ Vereinigung mit GOtt / der Gemeinschafft

schafft der Güter §. 7. p. 1120. Die Irrthümer der Gnosticorum. Mißbrauch der Platonischen Philosophie von den Vätern der ersten Kirchen begangen. Theologia Mystica, und ihre drey Wege: purgativa, illuminativa & unitiva. §. 8. p. 1126. *Paracelsi* und *Weigeli* Schrifften. *Fabritii* Scylla Theologica §. 9. p. 1129. Die Theologia Scholastica ist viel gefährlicher als der Mißbrauch Theologiæ mysticæ, und das Aristotelisch-Atheistische / als das Platonisch-Hermetische Christenthumb. §. 10. p. 1130. Warhafftige Ursache / warumb die Theologia mystica heute so sehr bestritten wird §. 11. p. 1132.

XLVII. XLVIII. Christvernünfftiges Gespräch und unterschiedliche Judicia von den so genanten Pietisten. 1690. in 4to. & 8. Gegeneinanderhaltung dieser zweye Tractätgen §. 1. p. 1134. Declaratio des *Autoris*, daß er das Gespräch nicht gemacht habe. §. 2. p. 1134. Innhalt und Beschaffenheit derer judiciorum in andern tractätgen §. 3. p. 1137. Wer der *Autor* dieser judiciorum sey? §. 4. p. 1139.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0109



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0110

Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetzmäßiger Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

JANUARIUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0111

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken/

Uber allerhand/ fürnemlich aber

Neue Bücher

JANUARIUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoffenb. Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0112

Tugendhaffter und gelehrter Leser.

DJe Schertz- und Ernsthafften Monat Gespräche haben nun ein Ende/ und ich rede nunmehr dich anstatt des Herrn Tartuffe und Barbons an. Denn Schertzen hat seine Zeit/ und ein weiser Mann muß von sich selbst seinem Schertze Maß und Ziel zu setzen wissen. Sie haben wider meine intention bey vielen Leuten Verdruß erwecket/ und ich hätte anfangs nicht gemeynet/ daß sich so viel Vertheidiger der Heucheley und Pedantherey finden solten/ als ich hernach erfahren. Gewiß/ wenn alle diejenigen/ so besagte Schertz- und Ernsthaffte Gedancken gelesen/ meinen wahren End-Zweck gewust hätten/ der mich zu Schreibung derselben angetrieben/ Sie würden so wiedrige Urtheile davon nicht gefället haben/ als so von vielen geschehen. Die

Welt-Weißheit bestehet meines Erachtens darinnen / daß man theils den Ursprung der natürlichen Dinge / theils aber den End-Zweck des menschlichen Thun und Lassens genau erkenne / und wer dieses beydes / absonderlich aber das letzte wohl innen hat / der kan wohl für einen wahrhafftig gelehrten Mann passiren. Aber wir betriegen uns mehrentheils in beyden zum öfftern / und weilen nichts gewöhnlicher ist / als daß man andere Leute nach sich selbst judiciret / und daß man seinen eigenen humeur gleichsam zur Richtschnur / darnach auch andere ihr Thun und Lassen einrichten solten / machet / als kan es nicht fehlen / wir müssen auch vielmals mit unserm Urtheil / das wir von andern ihren Thaten fällen / einen Fehltritt thun. Ich will dannenhero mir nicht die Mühe nehmen / allerhand / so wohl wiedrige als favorable Gedancken von meinen Gedancken hier anzuführen / oder jene zu wiederlegen / und mit diesen zu pralen / wiewol ich von beyden Classen einen ziemlichen Vorrath anzubringen hätte. Denn dieses würde ein Zeichen einer grossen Eitelkeit seyn / die trefflich nach Pedanterey riechen würde / und jenes würde mir von verständigen Leuten vor eine grosse Thorheit außgeleget werden / daß ich so einfältig wäre / der

Welt

Welt zu wehren / daß Sie nicht auch von guten Dingen Böses reden solte / da doch dieses ein alter Gebrauch ist / der die längste Præscription für sich anführen kan / daß ich sehr viel von mir halten müste / wenn ich prætendiren würde / daß man mir was Neues machen solte. Jedoch wird mir verhoffentlich niemand verdencken können / daß ich mich bemühe / durch Entdeckung meines wahren Absehens denen Unpartheyischen zum wenigsten Gelegenheit zu geben / daß Sie künfftig von diesen meinen Gedancken ein milder Urtheil fällen / als bißhero von etlichen / die sich den äuserlichen Schein einnehmen lassen / geschehen.

Die Zucht meines Sel. Vaters / sowohl auch die natürliche curiosität des Menschen hat von Jugend auff einige / wiewohl in dem ersten Alter flatternde Begierde zur Tugend und Wissenschafft bey mir erwecket / und kan ich nicht leugnen / daß in meiner Jugend / sowohl auch in meinen Studenten Jahren / ich mich nicht wenig geschmeichelt / weil mich andere einiger Gelahrheit und Gefälligkeit bereden wollen / und ich in der That gespühret / daß es mir nicht sauer würde die gemeinen Lehren zu begreiffen / und daß Leute / mit denen ich damahlen umbgegangen / an meiner conversation einig Vergnügen zu haben bezei-

get / und dieselbe als eines Friedliebenden Menschen zuweilen gesucht. Nachdem ich aber bey etwas reifferen Alter die Welt besser kennen lernen / und die Schrifften gelehrter Leute etwas genau zu lesen angefangen / auch das Thun und Lassen der Menschen alle Stände hindurch mit einigen Nachsinnen betrachtet / bin ich gar bald gewahr worden / daß ich nichts weniger als gelehrt und tugendhafft sey / und daß die Welt insgemein durch Pedanterey und Heucheley / die den Titel der Gelahrheit und Tugend mißbrauchen / regiret werde. Ich habe mich dannenhero bemühet / zuförderst die wahre Gelahrheit / und die wahre Tugend erkennen zu lernen / und nachdem ich mir eingebildet / einen deutlichen und wahren concept von beyden erhalten zu haben / habe ich mir angelegen seyn lassen / auch dieselbe in dem Grad, als meine Kräffte darzu vermögend wären / zu erhalten. Aber ich habe anfangs nicht Hertzhafftigkeit genung gehabt / als darzu erfordert wird / weil die Furcht / mir Feinde zu machen / und für einen Sonderling gehalten zu werden / wenn ich von der gemeinen Lehr-Art abwiche / und der Lebens Art / derer sich die / so bey dem Pöbel für tugendhafft wollen gehalten werden / nicht nachfolgete / mein noch nicht kräfftiges Alter ziemlich abgeschreckt / und weil ich dem-

demnach dazumahl nicht vermögend genug gewesen/mich von der Schein-Tugend und verlarvten Gelahrheit offenbahr abzusondern/habe ich mich gestellet/denen gemeinen Fußstapffen der Welt nachzugehen/aber doch dabey dann und wann versucht/der Heucheley und Pedanterey gleichsam unversehens/und wann es mehr aus Einfalt als mit Vorsatz geschähe/auff den Leib zu treten/umb zu vernehmen/ob diese zwey Matronen auch unleidlich wären/und wie weit ich mit ihnen außkommen könte. Ich habe sie in Wahrheit sehr weich und unleidlich gefunden/und haben Sie nach ihrer ersten Grundregel mich bald anfangs durch entgegen gesetzte Gewalt ihrem Joch unterwerffen wollen. Gleichwie ich aber dafür gehalten/daß an dem ersten Streit viel gelegen wäre/und dannenhero mich nach Möglichkeit wiedersetzet/als haben sie nach der andern Grundseule ihrer Politic eine Amnestie mit mir gemacht/und durch falsche caressen mich entweder auff ihre Seite zu bringen/oder doch zum wenigsten bey der Nase herümb zu führen/und bey Gelegenheit rechtschaffen zu drücken sich angelegen seyn lassen. Ob ich nun wohl bald anfangs diese ihre intention gemerckt/so habe ich doch/weil ich damahlen noch nicht recht in positur gewesen/auch die

Gerechtigkeit meines Streits noch nicht genugsam erweisen können / ich mich so tum/als ich gekont / anstellen müssen / biß endlich / als für ein paar Jahren meine beyde Feindinnen das Netz über mich zusammen zu ziehen gedacht/ und durch öffentliche Spargirung in meinem Vaterlande/ als wenn ich ein animal insociale, und ein Mensch/der GOttes Gebot wenig achtete/wäre/ mich hauptsächlich zu ruiniren gesucht / mir es Zeit gedaucht / alle Simulation künfftig beyseit zu setzen / und mit diesen vortrefflichen Königinnen öffentlich/ als mit declarirten Feindinnen/ umb zugehen. Wannenhero ich wohl zuvor sehen können / daß sie / weil ihnen dieser Fechter-Streich nicht angegangen / sondern ich mich ihrer Verleumdung unerachtet in völliger Gemüths Ruhe/ und in erwünschten zeitlichen wohlseyn ungekränckt befunden / auch ihre Boßheit durch das offenbahre Zeugnüß aller derer/die mit mir ümbgehen / zu schanden gemacht / nicht säumen würden / Soldaten von ihrer Art wider mich zu werben / jedoch aber mehr durch List als Macht/ mehr durch heimtückische Consilia, als auffrichtige offenbahre Gewalt/mir ferner hauptsächlich nachstellen würden. Aber ich habe mir eingebildet / daß ich zum wenigsten auff etliche

Jahre

Jahre genugsam versehen wäre / auch eine Belägerung von ihnen außzuhalten / ihre Stratagemata zu verlachen / und ihre Bombardirung mit ein klein wenig Dinte außzulöschen; Nichts destoweniger habe ich angefangen einen Versuch zuthun / ob denn in der Welt es gar keine Leute gäbe / die das unerträgliche Joch dieser beyden Tyranninnen empfänden / und zum wenigsten darüber seuffzeten / und ob denn unter der heran wachsenden Jugend nicht etliche beyzeiten unterwiesen werden könten / dermahleins / wenn ich mit einem gantzen Kriegesheer solte bezogen werden / mit mir für die Tugend und Gelahrheit zu fechten / und habe befunden / daß an dem letzten kein Mangel / von denen ersten auch sich sehr viel heimliche Malcontanten finden / die zwar ietzo so lange ich nur defensivè gegangen / und nur dann und wann eine kleine excurlion gethan / sich noch nicht melden / aber wenn ich dermahleins der Frau Pedanterey ins Land gehen solte / haufenweise zu mir übergehen werden. Diese feindliche Parthey hat indessen wenig verrichtet / sondern mich durch eine langwierige Bloquirung außzuhungern gedacht / weil die gemeinen Soldaten nicht fechten wollen / und der Officirer / die viritim etlichemahl wider mich aus Wind-

Büchsen mit gekaueten Papier loß gedrückt / ihre Salven ihnen theils versagt / theils in denen Mauren stecken blieben / daß sie bey nahe abgezogen wären / wenn nicht der Geist Thomas Müntzers / der bey dem Bauren Krieg sich selbst für einen Führer auffgeworffen / in einen unter ihnen gefahren wäre / welcher seine Compagnions mit Versprechung einer gewissen victorie noch einmahl auffgefrischt / wiewohl diese Versprechung eben so eingetroffen / wie Thomas Müntzers seine. Und ob er gleich nach diesem die eingelegte Schande zu verbessern manu propria eine mine verfertiget / durch welche er mich in die Lufft zu sprengen getrauet / so ist doch auch diese herrliche Erfindung zunichte gemacht worden / weil das Pulver das aus des Aristotelis Magazin genommen worden / gar zu verdorben / und die Lunte zu feuchte gewesen / daß sie nicht brennen wollen. Aber wie können die herrlichen Erfindungen anders außschlagen / als nach denen kluggefaßten Krieg-Regeln der Frau Pedanterey? Für weniger Zeit hat denen Belägernern ein von ferne unverhofft ankommender / und bißher in diesen Landen unbekanter Cavallier nicht wenig Hoffnung gemacht / ihr Vorhaben zu gu-

tem

tem Ende zu bringen / welcher sich bey ihnen angegeben / mich auff einen Zweykampff heraus zu fordern / und mir den Garaus zu machen. Man hat ihm anfänglich nicht trauen wollen / weil er sonst einer wiederwärtigen Parthey zugethan gewesen / auch dieselbige nicht verlassen / noch unter das Fahnel der Frau Pedanterey sich begeben / sondern für sich alleine fechten wollen. Jedoch ist nach reiffer Deliberation aller commandirenden Officirer dahin geschlossen worden / man solle Ihn allen möglichen Vorschub thun / weil der gemeine Nutze dabey keinen Schaden leiden könne / in Ansehen / wer auch von uns beyden den kürtzern ziehen würde / Ihnen dadurch ein mercklicher Vortheil würde zuwachsen. Dieser Feder-Fechter nun hat sein Vorhaben schon für etlichen Wochen öffentlich außruffen / und daß Er ein desto besser Ansehen bekommen möchte / darbey vermelden lassen / daß er sich der Waffen eines andern ungemeinen Heldens wider mich bedienen / ja nicht sowohl wider mich streiten / als mich nur in die Schule führen und examiniren wolte / was ich gelernet hätte / und muß er gar eine sonderliche methode haben / weil Er den Streit außruffen läßt / ehe er sich

noch

noch mit Waffen versehen / und es mit seiner mundirung so langsam zugehet / daß wenn er sich vielleicht verschworen / eher kein weiß Hembde anzulegen / als biß er den wohlverdienten Lorber-Krantz seiner Victorie erhalten / es vielleicht eben die coleur des Hembdes der Donna Isabella, von welchen die Isabell-Farbe ihren Nahmen überkommen / erhalten möchte. Weßwegen auch denen andern / die sonsten ein grosses Vertrauen auff diesen Goliath gesetzt / Zeit und Weile drüber lang wird / so gar / daß auch für wenig Tagen etliche arme Stümper einen Versuch gethan / Ihme die Ehre des Sieges für dem Maule hinweg zu nehmen. Nemlich ein Constabel hat eine sonderliche invention gehabt / aus dem Feurmörsel seines furoris Poëtici ein Sonnet bey Nacht einzuwerffen / damit mein magazin anzuzünden; und ein gemeiner musqvetirer, nachdem er durch dieses löbliche Exempel angefrischt worden / hat einen Versuch gethan / aus einem mit zehen Kugeln geladenen musqveton, als ich jüngst auff dem Walle spatzieren gegangen / mich mitten durch das Hertze zutreffen. Aber auch diese Dinge sind verunglücket / massen das Sonnet / so-

bald

bald es aus dem Mörsel kommen/ zersprungen/ und ein gantz Faß Brandtwein/ so nahe darbey gestanden/ mit grossen Leidwesen des Herrn Constabels zerschmettert; der musqvetirer aber/ es sey nun/ daß er noch nicht recht zielen gelernet/ oder/ daß das Pulver zuschwach gewesen/ hat an statt des Hertzens mir eine Sole vom Absatz weggeschossen/ daß ich für grossen Schmertzen nicht zubleiben gewust/ weßwegen Er auch von seinem Hauptmann beynahe auff den Esel wäre gesetzet worden/ sowohl/ weil Er seine lection nicht besser gelernet/ als weil Er ohne Commando eine That verrichten wollen/ die nur denen Palliis Spondaicis, nicht aber denen gemeinen Palliis Jambicis vel Trochaicis (welches neue Krieges termini seyn/ durch welche in dem Läger der Frauen Pedanterey die gemeinen Soldaten von denen Ober-Officirern unterschieden werden) zukömmet.

Aber ich weiß nicht/ wie ich/ indem ich die Ursache meiner vorigen Monats Gespräche erzehlen wil/ so tieff in die allegorie von Kriege gerathe/ daß ich bey nahe von meinem Vorhaben wäre abgelencket worden. Du sieheſt in etwas/ guthertziger Leser/ wohin ich ziele. Nemlich

lich ich habe mir vorgenommen sowohl in meiner privat Unterweisung / als in meinen Schrifften künfftig die Lehren von der wahren Tugend und von rechtschaffener Gelahrheit / dem von der Pedanterey und Gleißnerey guten Theils verblendeten menschlichen Geschlechte vorzutragen. Dieweil ich aber wohl erkennet / daß es nicht rathsam sey / alsobald mit derselbigen hervor zurücken / sondern daß ich vielmehr nach und nach versuchen müste / wie ferne die Leute fähig wären / dieselbe zu ertragen / immassen ich erwogen / daß nichts schädlichers sey / als wenn man einem geblendeten Menschen ein starckes Licht für die Augen hält; Als habe ich mich resolviret, die Gemüther der Menschen durch Vorstellung nur etlicher von meinen Lehren zuvor zu præpariren / damit ihnen dieselbige nicht gar zu unerträglich vorkämen / wenn sie sie auff einmahl zusehen kriegten. Und hierzu habe ich gemeynet / keine bessere Gelegenheit zu überkommen / als wenn ich monatlich von etlichen neu heraus gekommenen Büchern in gestalt eines Gesprächs raisonnirte / weil ich solcher Gestalt dann und wann Mittel finden würde / meine sonderliche Meynungen / und die von der gemeinen Lehre abweichen / mit vorzubrin-

zubringen/ auch darneben der Frau Pedanterey und Heucheley zuweilen eines versetzen könte. Weil auch bekant ist/daß die Wahrheit an und für sich selbst viel zu herbe ist/und einen Eckel erwecket/ und solcher gestalt besagte meine Gespräche dem Leser verdrießlich fallen würden/ wenn ich so gar erbar hätte thun wollen als andere/die nur blosse Extracte aus denen Büchern der Welt vorstellen/ zumahlen mir wohl bewust/ daß ich in Ernsthafften Sachen einen ziemlich verdrießlichen stylum habe/ also habe ich mit Fleiß die herbe Warheit mit einer Satyrischen Schreib-Art verzuckern wollen/ und daran umb so viel weniger Unrecht zu thun vermeynet/ weil nicht allein Satyren zu schreiben/weder durch Göttliche noch Weltliche Rechte verboten ist/sondern auch die berühmtesten und vortrefflichsten Männer sich zuweilen derselben bedienet haben. Ich wil jetzo nicht anführen/ daß die Göttliche Schrifft der Laster dann und wann spottet/und sie mit einem beissenden Schertz raillirt, (als wenn zum Exempel Salomon den Faulen anredet/daß er noch ein wenig schlaffen und schlummern solte;) so wil ich auch mich auff viele galante und grundgelehrte Leute unserer Zeit nicht beruffen/ die mit einer Satyrischen Schreib-Art ihre Gegner abgewür-

tzet/auch nicht aus denen alten und neuen Zeiten Locum Communem von denen ingeniis excellentibus, die sich eines spöttischen styli bedienet tractiren/ sondern ich wil nur eintzig und alleine den vortrefflichen Mann Erasmum von Rotterdam/ dessen Gedächtnüß zu beehren sein danckbahres Vaterland eine immerwährende Statue auffgerichtet/ anziehen. Weil ich mit denselbigen alle Pedanten trotzen und zu fürchten machen kan. Wie hat er nicht in seinen Colloquiis, und in seiner Moria die Pedanterey/ Heucheley und andere zu seiner Zeit üblichen Laster durchgezogen und ihrer gespottet?

Jedoch hatte ich mir vorgenommen/ den Geschmack des Lesers zu erwecken/nur in dem ersten Gespräch des Januarii der Satyre ein wenig scharff den Lauff zulassen/ alßbald aber in andern Monat mich nach und nach immermehr auf ernsthaffte Dinge zu legen. Dieweil mir aber das erste Monats Gespräche unter der Hand gewachsen / habe ich dasselbige in zwey Theile eintheilen müssen/ und selbiges im Februario continuiren. Ob nun gleich wider alles Vermuthen über diesen meinen Schertz- und Ernsthafften Gedancken ein groß Auffsehens worden / auch das Reich obwohl gedachter beyder Matronen sich sehr com-

commovirt, und ich dannenhero wohl ursach gehabt hätte/ meine Satyre in dem MARTIO zuschärffen/ so habe doch meinen Vorsatz nicht zu ändern/und denen Unverständigen / die sich eingebildet/daß / als wenn mein Absehen auff ein blosses Gespötte gerichtet wäre / ein anders zu zeigen / in dem Martio meine wahre intention etwas deutlicher wollen blicken lassen / und hätte mir dannenhero ehe des Himmels Einfall versehen / als daß meine daselbst vorhandene Vorrede jemand touchiren solte/ viel weniger daß man ein crimen læsæ Majestatis daraus machen solte/sondern ich hätte vielmehr dafür gehalten / daß diejenigen / so sich über den Januarium und Februarium erzürnet/begütiget werden solten/ wenn sie sehen/daß sie künfftig dergleichen sich nicht zu befahren hätten. Dieweil aber / Meine Hochgeehrte gute Gönner und Freunde ihr hohes Gefallen dahin verleitet/ habe ich dienlich zu seyn erachtet / in dem APRIL, der sonsten die contenta des Maji tractiren sollen / ihnen zu zeigen / wie wenig mich ihr unzeitiger Zorn afficirte/ und wie ihr Magen so gar verderbet wäre/daß Er keine subtile Franckfurther Pillen/ aber wol solche / deren fünffe auff ein Pfund gehen / vertragen könne. Und wäre mein unmaßgeblicher Rath/man liesse mich einmahl

mahl mit Frieden / denn ich kan nicht gut davor seyn / wenn man mich zusehr purret / daß ich nicht einmahl ungedultig werde / und führe den daselbst angefangenen Roman vom Meister Aristoteles auß führlich und mit Bedacht auß / damit die studirende Jugend daselbst die vortrefflichen Lehren als in einem Compendio beysammen finde / wiewohl ich sonsten dieser Mühe gerne entübriget wäre. Was der Discurs im Majo für ein Absehen habe / werden wenige errathen. Nachdem ich einige Zeit her betrachtet / daß die Liebe ein affect sey / der allen Menschen gleichsam eingepflantzet ist / und gleichwol eines theils vielfältig gemißbraucht / anders theils aber von etlichen gar zu enge eingeschränckt wird / habe ich die Natur und Beschaffenheit desselbigen genau zu erforschen mir ein wenig angelegen seyn lassen / und bin noch mehr hierzu veranlasset worden / als ich gespühret / daß die alten Philosophi so gar wiederwärtig Ding von der Liebe geschrieben / die neuern aber entweder diese Lehre gar außgelassen / oder doch mehr die unterschiedenen Meynungen derer alten zusammen gesamlet / und also den Leser Confus gemacht / als daß Sie eine deutliche Erkäntniß von diesen affect Jhm hätten beybringen sollen. Wiewohl ich nun meine unmaßgebliche Mey-

nung von der vernünfftigen Liebe in besagtem Monat außführlich melden wollen / so habe ich doch abermahls / weil mir die materie unter der Hand gewachsen / meinen Discurs abreissen müssen / zumahlen / als ich gesehen / daß diese Lehre nicht wohl begriffen werden könne / wenn man nicht die general doctrin von denen affecten und ihrer Natur genau innen hat. Dieweil aber dieselbige ja so sehr als andere nöthige Wissenschafften insgemein negligirt wird / und dasjenige / was der kluge und gelehrte des Cartes dißfals in seinem tractat de passionibus animi hiervon geschrieben / hin und wieder einer Außbesserung bedarff / auch sonsten nur den geringsten Theil dieser Lehre eröffnet / als habe ich mir vorgenommen / mit ehesten / so GOtt Gesundheit und Vermögen verleihen wird / in einen weitläufftigen und außführlichen Entwurff meiner gantzen wenigen Wissenschafft und Philosophie alles zusammen zu nehmen / und es der Censur der gelehrten Welt zu unterwerffen. Im Junio weiset der Anfang / daß ich gesonnen gewesen / durch und durch von Büchern zu discuriren / wenn ich nicht abermahls durch das mir zugesendete eilfertige Bedencken / hiervon wäre divertiret worden. Es ist mir leyd / daß mir daßelbige Gelegenheit gegeben / mich mit

einem gelehrten und wackern Mann so harte zu collidiren / sonderlich / weil ich noch der beständigen Meynung bin / daß meine Objectiones im Monat Martio ein dergleichen harte tractement, als im besagtem Bedencken zulesen ist / nicht meritiret hätten / und im übrigen jederzeit bereit gewesen / und noch bin / Leuten von dergleichen Verdienst nach Gebühr zu begegnen. Nachdem aber diese Sache wider meinen Willen einmahl so weit gediehen / und ich ümb vielfältiger Ursachen willen / nicht wohl anders antworten können / als im Junio geschehen; als muß ich nunmehro erwarten / ob künfftig dem Herrn Autori fernerer Zwiespalt oder Friede beliebet / und halte mich zu beyden gefast / des festen Vorsatzes / mich auff einen Weg so wohl als den andern so zu bezeigen / daß unpartheyische Leute nichts anders von mir abzunehmen Ursach haben / als daß ich mir zwar nicht leichte was ungleiches thun / und je vornehmer die verletzende Person ist / destomehr Empfindligkeit spüren; aber auch im Gegentheil niemand an honneteté und gebührender Begegnung / so viel solches ohne bassesse geschehen kan / nicht gerne übertreffen lasse. Daß ich im Julio so viel von dem Epicuro geschrieben / ist deßwegen geschehen / weil ich kurtz zuvor / als ich in einem

nem Collegio Ethico derer alten Philosophen ihre morale nach Unterscheid der vier Haupt Secten meinen Auditoribus erkläret/und unter andern Erwehnung gethan / daß wenn die Lehre de Providentia Divina verbessert würde / im übrigen des Epicuri Grund-Regeln / die er zu seiner Morale gebraucht / wie sie auch Gassendus weiter außgeleget / sehr raisonäbel wären / auch seine Dicta de Sapiente, wie sie uns Diogenes Laërtius auffbehalten / viel nachdenckliche Sachen in sich begriffen. Weil denn diese meine Doctrin etlichen/ die nichts mehr als ihre MSS. Philosophiæ Aristotelicæ auffzuweisen wissen/sehr Spanisch vorgekommen / auch allbereit bey der Studierenden Jugend / als ob ich gottlose Lehren recommendirte / verdächtig gemacht worden / ich mich auch über dieses gar befahren müssen/daß nicht ein und anderer seine geistliche Beredsamkeit sehen zulassen/ wie allbereit etliche mahl geschehen/ anstatt mich bey dem Volck zu prostituiren / sich und seinem character eine prostitution erwiese/und endlich die Dicta Epicuri de Sapiente theils so beschaffen sind/ daß man daraus gute Gelegenheit nehmen kan der Pedanterey und Heucheley etliche Locos Communes zu recommendiren; Als bin ich gesonnen gewesen / in be-

sagten Monat nach vorher gegangener kurtzen Vertheidigung des Epicuri über besagte Dicta de Sapiente einen kurtzen gefaßten Discurs zu formiren. Es ist aber wiederumb die Außarbeitung so copiös gerathen/daß ich nicht einmahl von denen Dictis de Sapiente anfangen können. In denen letzten fünff Monaten habe ich ohne Anstoß über neue Bücher raisonniret/ die jenigen/so mir gedünckt/solches verdienet zu haben/gebührend gelobet/der andern aber/so tadeln würdig/ ihre Fehler deutlich und verhoffentlich mit sattsamen Gründen gewiesen/und habe ich jetzo hiervon nichts mehr zu erinnern/ als was den NOVEMBER und DECEMBER betrifft. In jenem habe ich occasione des Herrn Morhoffs seines gelehrten Polyhistoris eines und das andere discuriret/ welches theils zu weiterer Erläuterung des Herrn Morhoffs seines Vorhabens/ theils auch zuweilen darzu gedienet/daß ich meine Ursachen entdecket/warumb ich dißfals anderer Meynung von dem Herrn Morhoff wäre. Wiewohl nun dieses letztere ohnedem nur an denen wenigsten Orten geschehen/ich auch verhoffe allezeit/mich gehöriger Bescheidenheit gebraucht/ und den einen so vortrefflich gelehrten Mann gehörigen respect nicht verletzt zu haben/ mir auch höchst leid seyn solte/

wenn

wenn in dem November das geringste / so den Herrn Morhoff mit Fug touchiren könte / enthalten seyn solte; so habe ich doch wohl gespüret / daß etliche Herren Pedanten / die nicht leiden können / daß man von ihren Meynungen einen Fuß breit abweichet / und die anders Gesinneten / wenn es in ihrem Vermögen stünde / gerne mit Feuer und Schwerdt / verfolgeten / über meiner Freyheit zu sentiren / was mir vernünfftig dünckt / das Maul gerümpffet / und glaube gar leicht / daß Sie nicht ermangeln werden / ihres Orts den Herrn Morhoff wider mich zu irritiren / weil Sie selbst so elende Stümper sind / daß ein Loth eines rechtschaffenen gelehrten Mannes / die erudition einer gantzen Mandel von ihnen überwieget. Aber wenn ich ihnen rathen solte / so solten sie sich keine vergebene Mühe machen / weil der Herr Morhoff viel zu galant ist / daß er den Unterschied zwischen den Verfahren eines auffrichtigen gelehrten Mannes und dem heimtückischen Schmeicheln eines heuchlerischen Pedanten nicht verstehen solte. Was aber den DECEMBER anlanget / in welchen ich von des Herrn Masii seinem Buche discuriret / so habe ich wohl zuvor sehen können / daß die ernsthaffte Art / der ich mich daselbst bedienet / etliche gefährliche Geschwür der Heucheley auff-

zudrücken / vielen verdrießlich fallen werde / und befrembdet mich nun die Mühewaltung derer / die mit tiefffsinnigen meditationen aus besagtem December Fallstricke wider mich zu spinnen / sich angelegen seyn lassen destoweniger. Aber ich kenne die einfältigen Consilia dieser Leute gar zu wohl / und gleichwie das jenige / was ich daselbst discursweise angeführet / von mir mit gutem Bedacht geschrieben worden; Also mögen Sie wohl alle ihre sieben Sinne zusammen nehmen / wie sie ex regulis einer falschen interpretation mir eine wiederwärtige Meynung anschmieren; massen ich noch GOtt Lob die Kunst kan / die Sophistischen Segen / mit welchen sich die Pedanten und Heuchler wider den gemeinen Pöbel feste zu machen pflegen / auffzumachen.

Dieses Jahr geliebt es GOtt bin ich gesonnen von allerhand / absonderlich aber neuen Büchern / ferner zu discuriren / jedoch auff eine andere methode als voriges Jahr geschehen. Die Gespräche haben zwar diesen Vortheil / daß man damit den Leser mehr belustigen / characteres allerhand Laster vorstellen / und sein judicium von einem Autore ziemlich verstecken oder doch temperiren kan. Aber es ist auch hinwiederumb dieser Verdruß dabey / daß die Leute so verfluchte

und

und alberne applicationes auff alle Dinge machen. Bey Gesprächen muß ein Autor viell Umbstände fingiren/dem Leser einen appetit zu machen / oder denselben zu erhalten / und bey dieser fiction hat Er kein ander Absehen / als seine materie von welcher er discuriren will/ damit die connexion nicht gar zu gezwungen heraus komme. Hingegentheil haben die Leser so eine unzeitige Sorgfältigkeit/ aus einem jeden Umbstand ein Geheimnüß zu machen / und Personen außzusuchen / auff die ein Autor mit aller Gewalt reflectiret haben solle/ ob Ihm solches gleich nie in Sinn gekommen. Und in diesem Stück bin ich sonderlich unglücklich gewesen. Ich habe keinen Nahmen der unterredenden Personen erfinden dörffen/ ich habe den character einer Person zu exprimiren keine darzu gehörige Redens-Art brauchen dörffen / ja ich habe zum öfftern in denen indifferentesten Dingen zum Exempel einem nicht einmahl einen Hut auffsetzen / Degen anhencken / oder einen Mantel ümbgeben dörffen / so hat man alsobald glossen drüber gemacht / wer der Herr David / der Herr Benedict / der Herr Chrysippus , der Herr Diogenes , der Herr Albericus

ricus u. s. w. sey / man hat sich ängstig erkundiget / wer so einen Mantel trage / so gekleidet sey / diese oder jene Redens-Art brauche u. s. w. Ja man hat gar die vor jeden Monat befindliche Kupfferstücke untersucht / umb daraus eine Aehnlichkeit mit andern lebendigen Menschen zu erzwingen / und dieses alles umb soviel destomehr / weil etliche Leute sich gefunden / die sich dessen / was ich überhaupt wider die Laster und Thorheit der Welt geschrieben / ich weiß nicht aus was für einen innerlichen Trieb angenommen / und auff sich gezogen / und aus böser intention, als ob ich anstatt wider die Fehler überhaupt zuschreiben aus einem privat interesse mich wider diesen oder jenen / der mich beleydiget zu rächen suchte / mich diffamiret / wodurch andere Einfältige verleitet worden / dergleichen aus allen meinen Gedancken zusammen zusuchen. So ist auch hiernächst diese Unbequemligkeit bey denen Gesprächen / daß man dieselbigen nicht wohl kurtz fassen kan / weil die invention und præparatoria zu dem vorhabenden Discurs gar leichte etliche Bogen wegnehmen. Ich bin im Anfang des vorigen Jahrs gesonnen gewesen / meine Gedancken dergestalt einzurichten /

richten / daß alle Monate nicht über fünff Bogen davon gefüllet werden solten. Nichts destoweniger hat die Menge dessen / so mir in die Feder geflossen / nicht alleine allezeit mehrere Bogen eingenommen / sondern auch / wie allbereit oben angeführet / öffters ehe noch die Helffte davon gemeldet worden / abrumpiret / oder in zwey Monaten vertheilet werden müssen. Diese zwey Ursachen nun haben mich veranlasset / dieses Jahr hindurch meine Gedancken nicht in Form eines Gesprächs zu continuiren / sondern allezeit wie die bißherigen journale des scavans, die in Holland / Franckreich / und allhier zu Leipzig nun etliche Jahre her publiciret worden / zu thun gepflogen / über ein gewisses Buch / das dieses oder voriges Jahr heraus gekommen / einen Discurs zu formiren. Jedoch protestire ich solenniter, daß ich meine Gedancken für kein Journal will gehalten wissen / massen zwischen diesen und den meinigen sehr viel Unterschiede sind. Denn erstlich habe ich die Correspondentz nicht / die darzu gehöret / wenn man Acta Eruditorum, Nouvelles de la Republique des Lettres, Bibliotheques Universelles, Histoires des Ou-

vra-

vrages des Scavans, und dergleichen schreiben will; Für das andere sind die Verfertiger der Journale in etwas verbunden der gelehrten Welt ein complet Journal von denen neu heraus kommenden Büchern in allen vier Facultäten zu geben / und weder aus Haß oder andern affecten, wenn Sie sich nicht einiger Partheyligkeit wollen beschuldigen lassen / jemand außzulassen. Aber mein Vorhaben ist dahin nicht gerichtet / daß ich über Bücher / aus allen Facultäten raisonniren wolle / sondern ich bin nur gesonnen über etliche Schrifften / die entweder auff eine indifferente Belustigung des Gemüths / oder auff rechtschaffene Erbauung des Verstandes ihr Absehen gerichtet haben / oder die unter dem Deckmantel einer scheinbahren Gelahrheit und Gottes-Furcht / Ungelahrheit und scheinheiliges Wesen zu verbergen oder zu vertheydigen gesucht / meine unmaßgebliche Gedancken dem Leser mitzutheilen / und zwar dieselbe eintzig und alleine nach meinen eigenen Gefallen außzukiesen / und mich dißfalls zu keines Menschen Sclaven zu machen. Drittens so erfordern die Außfertigungen derer Journale entweder eine Zusammenkunfft

vieler

vieler gelehrter Leute / oder zum wenigsten solche eintzelne Personen / die alle ihre Gedancken auff ihre Excerpta, die sie machen wollen / richten / und sonsten nichts zu thun sich vornehmen. Ich aber bin alleine / und habe des Tages über meine ordentliche Verrichtungen / die mir nicht so viel Zeit übrig lassen / daß ich an meine Gedancken gedencken / geschweige denn etwas daran arbeiten solte / und pflege ich dieselbige bey denen Abend-Stunden / da andere in Essen und Trincken / Spielen / Gespräch / oder in andern zuläßlichen Dingen ihre Ergötzligkeit suchen / sie zu verfertigen. Dieses Jahr aber bin ich nicht einmahl willens / dieselbigen alleine hierzu anzuwenden / sondern unterschiedene dererselben zu Verfertigung eines andern Wercks außzusetzen / massen denn Monatlich über fünff biß sechs Bogen der Leser von mir nicht zugewarten hat. Letzlich so pflegen auch die Journale gemeiniglich zu protestiren / daß sie blosse excerpta von denen Büchern geben / aber kein judicium von denenselben fällen wollen / wiewohl dieses mehrentheils eine vergebene protestation ist / und man gar deutlich hin und wieder / da ein von affecten

ange-

angefülletes Lob / dorten eine unter einen kaltsinnigen Lobe oder zweydeutiger Phrasi hönischer weise / versteckte Censur antreffen kan. Ich aber sage frey und offenhertzig zum Voraus / daß ich mich der in Republica literaria allen Gelehrten vergönnete Freyheit bedienen / und zum öfftern mein einfältiges Bedencken von denen neuen Schrifften eröffnen wolle / wannenhero der Leser bey diesen monatlichen Gedancken sich mehr einer deutlichen und durch genugsame Ursachen gegründete Censur, als eines schmeichlerischen Lobes zu versehen hat / wiewohl ich nie ermangeln werde / Leuten von rechtschaffenen Verdienst die ihnen gebührende Ehre nicht zu entziehen. Gleich wie nun aus diesen allen erhället / wie weit entfernet diese meine monatliche Gedancken von der Vollkommenheit der Journale sind ; Also thun mir diejenigen wohl höchlich Unrecht / die mir Schuld geben / daß ich sie ex æmulatione Actorum Eruditorum zu verfertigen angefangen ; oder die mich / als ob ich ein Feind der Actorum wäre / unter sich und bey andern traduciren. Ich wolte wünschen / daß es bey mir stünde / über die inclinationen derer Menschen zu

dis-

disponiren, so wolte ich verschaffen / daß jedweder Mensch in unsern Landen / bey dem man einen Calender antreffe / auch mit einem Exemplar von denen Actis versehen seyn solte / ja ich wolte jederman ersuchen / daß er die Exemplaria der Actorum noch einmahl so theuer bezahlen / und die exemplaria von meinen Schrifften dem Verleger alle über dem Halse lassen solte. Endlich habe ich auch den Titel meiner Gedancken ein wenig geändert / und sie anstatt Schertz und Ernsthaffter / Vernünfftiger und Einfältiger Gedancken / Freye und Vernunfftmäßige genennet. Der Schertz und die Satyre, mit der meine vorige Monate versehen gewesen / hat vielen mißfallen / und viele sind auff die Meynung gerathen / als ob ich gar nichts ernsthafftes schreiben könte. Wannenhero ich allbereit im December voriges Jahrs eine Probe gethan / wie mir die Ernsthaffte Schreib-Arth anstehe / wiewohl ich nicht weiß / ob die / denen alles was ich schreibe / nicht recht ist / grosse advantage oder grosses Vergnügen darinnen werden gefunden haben. Dergleichen ernsthaffte Schreib-Art bin ich willens dieses Jahr hindurch fortzusetzen / wie ich auch bißher in meinen andern

teutschen Schrifften / die meinen Nahmen voran geführet / zu thun gewohnet gewesen / wiewohl ich mir dennoch die Freyheit vorbehalte / nach Unterschied derer Bücher / von welchen ich raisonniren werde / meine Schreib-Art zu verändern / und dieselbe nach Mögligkeit also einzurichten / daß tugendhaffte und gelehrte Leute daran kein Mißvergnügen schöpffen sollen. Und damit ich denen curiösen Gemüthern / so nicht viel zu thun haben / auch etwas zu thun gebe / wil ich für einen jeden Monat zwar wieder einen Kupffer-Stich fürsetzen lassen / der sich aber auff keine in denen Discursen enthaltene Historie beziehen / sondern ein ænigma fürstellen sol / über welchen sich nach Gefallen einer den Kopff zerbrechen / oder es auch bleiben lassen kan. Die Frantzosen haben allbereit / wie es der bekante Mercur galant außweiset / dergleichen ænigmata unter Poetischen Fabeln auffgegeben / und in denen folgenden Monaten dieselben außgeleget. Ich aber wil meine ænigmata selbst erfinden / und zu Ende des Jahrs erst / so GOtt Vermögen verleihen wird / einige Erklärung anfügen. Indessen kan ich nicht vorbey dem Herrn Tartuffe zu guter Letzt folgende Verse aus dem Buchanano zu recommendiren;

Dann

Dann der locus ist gar zuschöne / daß ich ihn so solte echappiren lassen.

Ad furta qui se comparat,
Nocturna vitat lumina,
Odit facem sicarius,
Sui furoris conscium.
Puer recusat pharmaca
Condita amaro absinthio.
Abhorret à salubribus
Vulnus resectum emplasmatis,
Occulta cui mentis mala
Secreta rodunt pectora,
Huic est molesta veritas,
Quæ cor revelat turbidum.
At vos severi hypocritæ,
Quos fronte duros tetrica
Lucrum juvat nefarium, ex
Errore vulgi creduli;
Quantumlibet recondita
Celaveritis crimina;
Quamvis tegatur sordida
Sentina mentis impiæ;

Vos vestra conscientia
Secreta rodens arguit;
Vos clausus intra viscera
Occultus exest carnifex
Duro flagellans verbere.
O ter beatum & amplius,
Qui purus animi ad judices
Non fit reus domesticos,
Clauso nec in præcordiis
Tutore semper vapulat.

Lebe wohl / Geehrter Leser / und biß mir gewogen/wenn ich es verdiene.



I. PHI-

I. JANI PHILADELPHI CONSULTATIO DESULTORIA DE OPTIMA CHRISTIANORUM SECTA ET VITIIS PONTIFICIORUM.

PRODROMUS RELIGIONIS MEDICI.

in 8.

PATAVII, 1688. Pagg. 119.

I.

WEnn ich ein Journal zuschreiben in willens wäre / würde ich selbiges nicht von einem so kleinen Büchelchen / sondern vielmehr von einem Folianten anfangen / damit das Gemüth des Lesers mit einem Præjudicio vorher eingenommen würde.

Nachdem aber dieses meine intention nicht ist/ als ich in der Vorrede erwehnet/ so bin ich einer grossen Verdrießligkeit überhoben/ mich nach einem Folianten umb zuthun / und aus dessen Vorrede/ Summariis und Registern über Hals und Kopff einen Extract davon vorzustellen/ sondern die mir vorbehaltene Freyheit vergönnet mir nach meinem Gefallen zu betrachten/ was dieses kleine Büchelchen im Schilde führe.

2. Der Autor erinnert in einer vorhergesetzten Erinnerung an den Leser/ daß er der Præfation nach ein Medicus, der beykommende wichtige materie völlig außzuarbeiten/ biß in sein Alter außzusetzen gesonnen sey. Der Leser aber solle sich an den Titel Religionis Medici nicht ärgern / massen er von der Lutherischen Religion nicht entfernet sey. Hernach entschuldiget er sich/ daß er sich als ein Medicus in die Sachen/ die denen Theologis hauptsächlich gehöreten/ einmische/ und führet Jacobi Sponij Exempel an/ der/ als er in der Schweitz einen Exulanten abgab/ auch in einer Epistel seine Meynung von der Religion entdeckt habe. Er erinnert / daß er nicht Vorhabens sey/ die Papisten zu bessern / sondern andere / daß sie von der Religion derer Protestirenden nicht abfielen / zustärcken. Endlich re-

com-

commendiret er des Sel. Conrings Concussionem Fundamentorum Fidei Pontificiæ, und des Herrn Pufendorffs tractat de Habitu Ecclesiæ ad statum Civilem, und bittet/man wolle nicht übel deuten/daß er sich auff den Titel des Worts: Secte bedienet habe.

3. In dem Werckchen selbst fänget er erstlich an die Gelegenheit/ so ihn solches zu schreiben angetrieben/ zu erzehlen (p. 1.) und erwehnet dabey (p. 3.) von Stenonio und Swamerdammen, daß sie aus Begierde zur Andacht und Gottesfürchtigen meditationibus, sich ohnlängst gantz und gar auff ein einsames Leben gelegt/und ihre ordentlichen Verrichtungen abgedanckt hätten. Nachmahlen handelt er vom Ursprung und Einsetzung der Christlichen Religion (p. 4) und betauret (p. 5.) daß unter denen Christen nach der Zeit soviel Secten und Spaltungen entstanden wären/ die fast nichts miteinander gemein hätten/ als den Neid/ dessen sich jede zu ihrer eigenen Sicherheit bedieneten. Darinnen wären sie zwar alle einig/ daß beydes das alte und neue Testament von GOtt herkomme/ aber die Außlegung der Schrifft geschehe von jeder Secte nach ihren Vortheil (p. 6.) und sey dieser Zwiespalt schon zu der Apostel Zeiten/ als

nemlich der unmittelbahre Einfluß des heiligen Geistes in vielen Stücken auffgehöret/ angegangen. Das gantze Religions-Werck werde nicht mit gehöriger Demuth und Christlichen Eyffer/ sondern mit Haß und Eigensinn angefangen und vollendet/ (p. 7.) und wenn sonst nichts wäre/ das den unchristlichen Eigennutz der Römischen Kirche entdeckte/ so wären es die vielen in Concilio Tridentino enthaltenen anathemata, welche alles Band der Christlichen Liebe zerrissen. Der die Schrifft rechtschaffen erklären wolle/ müsse die adiaphora à necessariis (p. 8.) essentialia ab accidentalibus, mysteria à vulgatis wohl entscheiden/ und überall die Christliche Liebe gleichsam die Seele der Außlegung seyn lassen. Was die nothwendigen und wesentlichen Stücke der Religion beträffe/ die unter denen Göttlichen und offenbahrten hohen Geheimnüssen verborgen lägen/ solle man einfältig glauben/ und nicht mit der Vernunfft dieselben außzugrübeln sich bemühen; und wäre dannenhero die Tumkühnheit der Scholastischen Lehre billich zu bejammern/ die sich unterfünde/ subtile und von denen Menschen erfundene Kunst-Wörter/ die das einfältige Volck wegen der grossen Subtilität nicht einmahl begreiffen

sen könte/ der gantzen Christenheit als Glaubens Artickel vorzulegen. (p. 9.) Wiewohl auch allbereit die Väter erster Kirchen (p.10.) fürnemlich aber Augustinus und Hieronymus, diese ungeziemende Erklärung der Theologie aus der Platonischen oder Aristotelischen (p.11.) Philosophie gebrauchet/ jedoch aber mit denen/ die von ihnen in Außlegung der Schrifft entfernet gewesen/ es nicht allemahl so genau genommen/ und die anathemata, so häuffig/ als heut zu tage die Päbstler/ gebraucht hätten. Wannenhero sich die Päbstler des Nahmens der Christen unwürdig machten (p.12.) weil sie so wenig ehrliche Liebe in ihren Hertzen hegeten. Diese Beschuldigung nun desto deutlicher darzu thun/ so stellet der Autor für/ wie unvernünfftig es sey/ daß die Papisten ihren Leib mit vielen Geisselungen und andern Plagen zermartern (p.13.) noch vielmehr aber/ daß sie andere mit Gewalt zu der Päbstischen Religion verkehren wollen (p.14. seq.) und taxiret bey dieser Gelegenheit die Frantzösische Erfeindung durch das Teuffels Geschmeiß der Dragoner die Leute unmenschlich zu ängstigen. (p.17. seq.) die er denen Rathschlägen der Jesuiten beymist/ (p.22. seq.) Von dar untersucht er die angemaste Gewalt des Pabsts (p.26. seq.) das

prætendirte Alterthum der Päbstischen Kirche (p. 31.) die Menge derer so ihr beypflichten (p. 32.) Er führet an/daß die rechtschaffene Erklärung der Schrifft von nichts mehr/ als von dem innerlichen Zeugnüß des heiligen Geistes dependire (p. 33.) und daß weder die autorität der Väter/noch die Concilia eine hauptsächliche Richtschnur hierinnen seyn könten (p. 34.) Er entdecket die Neuerungen/so die Papisten in der Lehre vom heiligen Abendmahl und in Gebrauch desselbigen eingeführet (p. 35. seq.) Von dar fängt er an der Papisten ihre Gebets Formel zu examiniren (p. 37.) und nachdem er seine Meynung dargethan/ was er dafür halte/ daß zu einem rechtschaffenem Gebet erfordert werde/ (p. 38.) erweiset er/ wie ungeziemend es sey/ daß die Papisten die Heiligen anruffen/ (p. 40.) und wiederleget ihre distinction, die sie inter λατρείαν & δουλείαν zu machen pflegen/ massen er sich zu erweisen vornimmt/ daß der Päbstische Pöbel Gott nur δουλείαν, denen Heiligen aber/ und absonderlich der heiligen Jungfrau Mariä λατρείαν erweiseten (p. 42. seqq.) welches er mit vielen Exempeln/ die er mehrentheils selbst in seinem Reisen aus eigener Erfahrung gesamlet/ darthut/ und bey dieser Gelegenheit (p. 47.) des Maximilia-

ximiliani seines Degens erwehnet / auff dessen Klinge diese Worte gegraben gewesen : Maria juva nos omnes. Ob aber wohl die Päbstischen den König in Schweden Gustavum Adolphum beschuldigten / daß Er alle sein Glück im Kriege Aberglaubischen characteribus, die auff sein Schwerdt gegraben gewesen / zudancken hätte / auch der Frantzose Gaffarellus dieser Meynung beypflichtete / so hätte doch allbereit Morinus in seinem opere Astrologiæ Gallicæ dargethan / daß dieses nur von seinen Wiederwärtigen wäre erdichtet worden / massen dann er der Autor selbst mit seinen Augen gesehen hätte / daß nichts mehr drauff gestochen gewesen / als auff der eine Seite : Constantes fortuna juvat, auff der andern aber: Nec temerè, nec timide. Der Autor schreitet ferner fort und erweiset / daß die Papisten mit dem Bilder-Dienst rechte Abgötterey begiengen (p. 56. seqq.) daß es unverständig sey / daß sie ihre Gebete in Lateinischer Sprache / die sie nicht verstünden / verrichteten (p. 63. seq.) und daß nicht alleine Lutherus der erste gewesen / der die Leute wieder beten lernen / sondern daß auch die Betens Art der Protestirenden noch heut zu tage die beste sey. (p. 66. seq.) Imgleichen daß obschon die

Papisten

Papisten von guten Wercken viel Wesens zu machen pflegten / dennoch bey denen Reformirten mehr Wercke der Christlichen Liebe als bey denen Papisten anzutreffen wären / (p. 70. seq.) massen auch deßhalben der Groß-Hertzog von Florentz / als er durch Teutschland und Holland gereiset / die Vorsorge der Protestirenden für arme und krancke Leute gelobet hätte / da im Gegentheil zu Rom alle Strassen voll Bettler wären / die die Clerisey vergebens umb ein Allmosen anfleheten. Ja es wäre erschrecklich / daß zu Rom in der Capella Sixtina auff denen Tapeten / mit welchen die Wände behangen wären / das Frantzösische Blutbad auff eine grausame Weise entworffen wäre. Wenn die Papisten / sonderlich in Franckreich (p. 74.) was gutes stifften wolten / solten sie die unnötigen Zanckhändel und Spaltungen des Arnaud und Malebranche im Zaum halten. Sie solten / wenn sie so grosse Sorge für die Theologie trügen / dem Lamy einen Wiederruff auffiegen / der durch öffentliche Schrifften die Lehre des Epicuri von Vielheit der bewohneten Welte wieder auffgewärmet / weßwegen ehedessen eben in Franckreich Jordanus Brunus mit der Todes-Straffe beleget worden / wiewohl für 40. Jahren der Jesuit Nicolaus

laus Caussinus eben diese Meynung ohne einzige Gefahr / ja gar mit approbation des Jesuiter Ordens vertheidiget hätte. Sie solten die Critische Subtilität des Pater Simons, deren er sich in Erklärung der Schrifft mit grossen Aergernüß der Rechtgläubigen bedienet hätte / außrotten. Im übrigen wären die Geistlichen der Protestirenden viel gelehrter und beredter / als die Papisten / weßwegen auch diese / die solches wohl verstünden / alle Bücher der Protestirenden confisciren lassen (p. 76. seq.) Jedoch wäre nicht zu leugnen / daß in denen Christlichen Secten / die Lehre möge auch darinnen so gut seyn / als sie wolle / dennoch die Christliche Liebe sehr erkaltet sey / massen denn dißfals die Türcken fast die Christen beschämten (p. 80.) Ja weil mehrentheils die Heuchler denen frommen Predigern / die ein gutes Leben inculcireten / wiederstand thäten / und sie als Fantasten schmäheten / sey es geschehen / daß etliche sich von der Kirche entrissen hätten / und sey dahero vielleicht die neue Secte Weigelii, Jacob Böhmens / David Georgens / des l' Abadie, der Bourignon und der Quietisten entstanden. (p. 81.) Aber der Teuffel habe auch als ein Tausendt-Künstler diese Secten verderbet. Es wäre zwar etwas in denen selben / so

nicht

nicht böse wäre; Es wären in Böhmens Schrifften viele Anzeigungen eines tieffsinnigen/ wundersamen und erleuchteten Verstandes; Aber es wären auch wiederümb viele tavtologische und dunckele Periodi darinnen/ die kein Mensch verstehen könte/ und weiche er von der Apostolischen Beredtsamkeit gar zu mercklich ab. (p. 82.) Der Bourignon ihr Ansehen wäre nun ein mercklicher wieder durch das Ansehen des Poirets gewachsen/ als welcher mit grossem Eyffer sie in seiner Oeconomie divine für eine Prophetin/ die von GOttes Geist getrieben worden/ außgegeben. Wenn aber ja dieses der wahre Verstand der Schrifft wäre/ wie dieselbige die Bourignon außlegete/ wie käme es dann/ daß diese Secte zu so einer gar geringen Anzahl gebracht worden wäre/ welches er der Autor der Göttlichen Güte zuwieder zu seyn hielte. Derowegen solle man sich nicht alsobald von der rechtgläubigen Kirche absondern/ wenn gleich die gemeinen Sitten darinnen nicht viel taugeten/ sondern man solle sich vielmehr bemühen/ daß man andern mit guten Exempeln darinnen fürgienge/ und der jenigen/ die durch gute Exempel nicht zu bessern wären/ ihre Gesellschafft flöhe. Hiernechst beantwortet er den Einwurff der Papisten

pisten wider Lutherum / daß aus eben dieser ursache auch Luther sich von der Römischen Kirche nicht hätte absondern sollen / (p. 83.) und erinnert / daß die Päbstische Religion mehr / als einige andere nach dem Geschmack des gemeinen Pöbels eingerichtet sey. (p. 84.) Daß unter denen Papistischen Hoffleuthen / etliche wenige außgenommen / die übrigen entweder Heuchler oder Atheisten wären; (p. 85.) das übrige Volck könne man in gleißnerischen Tartüffen oder abergläubische Bigots eintheilen / weßwegen auch Moliere in Franckreich der Tartüffen in einer Comödie gespottet hätte (p. 87.) die hernachmahls den König desto eher zu ihren Zweck zu bereden / sich derer fürtrefflichen Historicorum des Mannburgs und Varillas, deren jener von Jurieu, dieser aber von Burnet geputzt worden / bedienet hätten. (p. 88.) Nach diesen berühret er / daß der Pabst sich mit Unrecht des Titels eines Haupts der Kirche anmasse / (p. 94.) P. 98. fället er ein Judicium von des Huetii demonstratione Evangelica, und indem er auff die Geistliche Inquisition im Pabsthum zureden kömt / erzehlet er eine artige Historie, die sich fast hundert Jahr vor Luthero mit Laurentio Valla zugetragen. Es hatte derselbe einen

Münch

Münch hören predigen/ der unter andern Thorheiten/ die er vorbrachte/ auch diese begienge/ daß er erwehnete/ das Symbolum Apostolicum habe seinen Nahmen daher bekommen/ weil alle und jede Apostel das credo in Lateinischer Sprache verfertiget/ und jeder ein stückgen daran gemacht hätte. Als nun Valla sich zu einen andern gelehrten Mann gewendet/ und gesagt/ daß dieses falsch sey/ und daß das Symbolum Apostolicum auff dem Concilio Nicæno verfertiget worden/ dieses aber für der Clerisey ihre Ohren kommen/ sey dieselbe dergestalt auff den guten Vallam erbittert worden/ daß sie eine Inquisition wider ihn angestellet/ und ihn auff unterschiedene Puncte befraget. Und wenn Valla nicht so gescheide gewesen wäre/ daß er sich mit einer zweydeutigen Antwort loßgewickelt hätte/ indem er allezeit/ wenn man ihn zum Exempel fragte/ was er von denen zehen Prædicamenten glaube? und dergleichen; geantwortet: Er glaube was die Christliche Kirche darvon glaube; so würde er seines Lebens nicht sicher gewesen seyn/ wiewohl er doch diesen Schaden davon gehabt/ daß man ihn von der Zeit an für einen Atheisten gehalten habe. Von dar entdeckt er summarischer weise die

Feh-

Fehler des Concilii Tridentini (p. 100.) und fängt an von denen Apostatis zu reden / die von der Protestirenden Religion zu der Päbstischen übergangen / und diese vertheidigen wollen / aber von denen Theologis derer unsern / unter denen er Calixtum lobet / daß er ein hochgelahrter Mann und voll Christlicher Liebe gewesen / refutiret worden (p. 102.) Für andern aber gedencket er Stenonii eines gewesenen Lutherischen Medici, der ehedessen sein Præceptor in Medicina & Matheſi gewesen (p. 103.) wegen welches er auch schreibet / daß er schon vordessen diese Mühewaltung auff sich genommen habe. Dieser sey auff folgende Weise zum Abfall beredet worden / indem eine Weibes Person durch ein rares Exempel der Liebe ihm vorgetragen / daß Sie auch mit Verlust ihres Lebens seinen Abfall zu erkauffen bereit sey / wodurch er sich bewegen und von denen Päbstischen in ihren Glauben informiren lassen. u. s. w. Bey dieser Gelegenheit aber beantwortet der Autor der Papisten Einwurff wider die Religion der Protestirenden / daß so viel Secten unter diesen entstanden / (p. 106.) da er unter andern mit anführet / daß unter denen heutigen Spaltungen etliche so beschaffen wären / die eben so viel nicht auff sich hä-

ten / und gar wohl mit dem Mantel der Christlichen Liebe hätte können bedeckt werden / wenn nicht etliche Friedenstörer von dem Teuffel sich hätten verführen lassen / derer Mängel aber man der Religion der Protestirenden nicht zuschreiben müste. Es hätten sich ja wohl etliche unter denenselben gewisser Distinctionen zu ihren Privat-Nutzen bedienen können / aber sie hätten keine Secten daraus machen sollen / massen denn unter denen Theologis selbst kaum des hundersten sein ingenium geschickt wäre / diese tiefffsinnige Subtilitäten zu begreiffen / geschweige denn / daß sie zu des gemeinen Mannes Verstande sich schicken / und zu der Seligkeit nöthig seyn solten. Ferner beantwortet er einen andern Einwurff der Papisten / daß mit der Reformation die Ordnung und Vocation der Kirchen-Diener untergangen sey / (p. 107.) da er denn unterschiedene sonderliche Meynungen einmischt. Er spricht (p 108.) Es wären leider bey denen Protestirenden auch heut zu tage die promotiones der Geistlichen auch ziemlich feil. Denn indem diejenigen / so über dieselbigen gesetzt wären / viel böse Laster an sich hätten / dürfften sie nicht allzugenau auff das Leben und Wandel der Clerisey inquiriren / und ümb ihre Lehre sich bekümz

bekümmern. Daher entstehe aber/ daß/ weil die ordentlichen Beruffs-Wege wären/ daß man entweder durch Betteley/ oder Geschencke/ oder daß man einen vornehmen Patron zum Schwieger-Vater und Schwager kriege/ ein Predig-Amt erhielte; Die Hohen dieser Welt/ zum wenigsten diesen Vortheil davon trügen/ daß die Prediger entweder die Laster weder nicht straffen dürfften/ wenn sie gleich solches thun könten/ oder nicht straffen könten/ wenn sie gleich dörfften. Dannenhero bekümmere man sich auch wenig umb die Schulen und Academien, indem die Theologi allen Lastern ergeben wären. Es würden zwar junge Leute dahin gesendet/ in allen Künsten und Wissenschafften/ auch in der heiligen GOttes Gelahrheit sich informiren zulassen; Alleine weil sie auff Schulen (p. 109.) nachlässig tractiret würden/ und keine Obrigkeit sich umb sie bekümmerte/ so erlangeten sie hernach auff Universitäten die Gelahrheit/ die sie dort lernen solten/ entweder gar nicht/ oder brächten nur ein stückgen davon mit in ein Ehren-Amt. Im tugendhafften Leben aber und Christlichen Wandel begrieffen sie nichts/ weil man sie nichts anders lehrete/ als einen theoretischen Unterscheid der Tugenden/ und Erzehlung etlicher

Historgen; Von der Theologischen Praxi aber würden sie weit entfernet / in Ansehen nirgend als auff Academien (außgenommen das Soldaten Leben) mehr und unbeschränckttere Freyheit zu leben wäre. Wann dannenhero solche Leute (p.101.) andern künfftig mit guten Exempeln wieder fürgehen solten / könne man leicht erachten / was das gemeine Wesen für Nutz davon zu gewarten habe. Was die Gelahrheit zu predigen beträffe / müsse er dieses erinnern / daß dieselbe öffters subtiler wäre / als vonnöthen sey. Denn man solle auff der Cantzel / die zum Singen und Beten / und das Volck zu einem guten Leben zu vermahnen gewiedmet wäre / die Zeit nicht mit Scholastischen Disputationibus verderben / wenn solches nicht wegen der Wiedersacher heimlichen Nachstellungen geschehen müsse. Von denen Glaubens Artickeln solle das Volck schon vorher aus dem Catechismo informiret seyn. Damit aber das Volck sich auff die guten Wercke nichts einbilde / und sein Vertrauen darauff setze / so solle man stetswehrend von der Genugthuung Christi und derselben Nothwendigkeit ihm vorpredigen / ingleichen aber auch die Einschärffung der Christlichen Gottes-Furcht nach dem Verstand des Pöbels accommodi-

modiren/ und ihm weisen / daß derjenige / so im Himmel kommen wolle / Christum rechtschaffen lieben/ und von der Welt-Liebe gantz entfernet seyn müsse / und weil etliche Frantzosen und Engelländer / (p. III.) ingleichen von denen Teutschen Arnd und Müller / zu diesem Zweck dienliche Schrifften heraus gegeben / so solte man dieselben das Volck fleissig lesen lassen. Wenn alle Secten nach dieser methode verführen / so hätte man zu hoffen / daß das viele Gezäncke einmahl ein Ende nehmen werde/ und daß die zerstreueten Gliedmassen der Kirchen durch das Band der Christlichen Liebe würden vereiniget werden. Man solle ja wohl einen Eyffer spüren lassen die Lehren zu vertheidigen / aber es müsse ein Gottesfürchtiger Eyffer seyn/ der von der Liebe nicht abweiche. Man solle deßwegen keinen Streit anfangen / wenn gleich von denen Geheimnüssen der Göttlichen Offenbahrungen einer eine andere Meynung als der andere hegte/ wenn nur diese Meynungen der Göttlichen Ehrerbietung nicht zuwieder wären / und Unruhe in dem gemeinen Wesen erweckten. Aber so wäre leider an dem/ daß man wegen indifferenter und geringer Dinge / nicht alleine wider Außwärtige/ sondern auch wider die Gliedmassen in der Gemei-

ne einen Zanck anfange/und denselben mit grossen Scheltworten vollführe. Zwinglii und Gomari aus einem unzeitigen Eyffer entstandene Lehren/ hätten die Lutherische und Calvinische Secte nicht wenig geschwächt/ dergleichen wäre auch mit Arminio fürgegangen. (p. 112.) Aus dem Brauch und Mißbrauch der Scholastischen Redens-Arten entstünden zum öfftern gar zwischen Collegen unartige Zanck-Händel. Es wäre bekant/ was für autorität die Wittenbergischen Theologi über andere sich gebraucht hätten/wenn diese sich anderer phrasium bedienet. Und ob gleich Calixtus in etlichen Stücken von denen Wittenbergern anderer Meynung gewesen wäre/so schiene es doch/ als ob er mit seiner friedliebenden Gottes-Furcht und hohen Gelahrheit über die andern triumphiret hätte. Der Name eines Syncretisten sey zwar verdrießlich/aber er præsupponire doch einen frommen und gutthätigen Mann. Ein Syncretiste erdulde in Mittel-Dingen die/ so anderer Meynung von ihm wären/neben sich/ und zwar dergestalt/daß GOttes Ehre dadurch nichts abgehe. Philippus Melanchton sey zu seiner Zeit viel moderater gewesen als Lutherus; aber er sey dieserhalben nicht so geschickt zum Reformation-Wercke gewesen/ als Lutherus/

weil

weil die Zeiten damahlen eine Schärffe und vehemenz erfordert hätten; jedoch solle man den Philippismum nicht als ein Scheltwort gebrauchen/und den Dreyerianismum, und Spenerianismum solle man nicht als Titel einer neuen Secte betrachten (p. 113.) Ob man schon diese Nahmen zur Beschimpffung erdacht hätte; sondern man müsse gedencken/ daß diejenigen/ aus derer Nahmen man diese Wörter gemacht/ Anfänger und Erneuerer wären des Christlichen Friedens und der wahren Gemüths Ruhe. Unter denen Reformirten hätte Voetius, der mit Scholastischen Grillen angefüllet gewesen/ eine mürrischere Secte eingeführet/ Coccejus aber habe einen friedsamern Weg gefolget/ deme doch Voetius, Maresius, und was sonst für zanckfüchtige Theologi mehr gewesen/sehr übel mitgefahren wären/und weil hernach auch diese beyden Secten mit denen politischen factionibus vermischt worden/so sey es geschehen/ daß nunmehr in Holland nach Unterschied des Politischen Staats und Regiments bald diese/ bald jene obenschwämmen/ und die andern unterdrückten. Man solle denen Papisten nicht nachfolgen (p. 114.) sondern solle sich seines irrenden Bruders/ der nicht aus böser Meynung einen Fehltritt mit seinen Meynun-

gen thäte/ erbarmen/und solte ihn/ wenn man ihn durch ein und andere remonstration nicht ändern könte/Gottes Barmhertzigkeit durch ein andächtiges Gebet anbefehlen. Wolte er aber seine irrige Meynung andern beybringen/ so wäre die Obrigkeit schon dar/die ihm gebührenden Innhalt thun würde. Und wäre dieses eine wunderliche Sache/ daß wenn ein gelehrter Mann eine sonderliche Meynung von Glaubens-Artickeln oder indifferenten Dingen hätte/ man ihn alsobald für einen Ketzer und Schismaticum traducirte/ und daß hingegen die liederlichsten gottlosesten Leute für Glieder der wahren Kirchen gehalten würden/ wenn sie sich nur zu der hergebrachten Lehre bekenneten/da doch diese viel weiter von der Kirche entfernet wären/ die Gottlose lebeten/ als die sonst frommen Leute/die in gewissen Stücken ihre sonderliche Meynungen hätten/ massen denn Paulus auch nicht die Irrigen in der Lehre/sondern die Blutschänder/Hurer und Ehebrecher dem Teuffel übergäbe/da hingegen unsere Leute meyneten/ sie thäten GOtt einen Dienst/ wenn sie einen/der in Mitteldingen von ihnen abwiche (p. 115.) aus der Gemeine stiessen/und verfluchten/und die ärgsten Schelme darinnen behielten. Es wäre sehr nachdencklich und von allen

Chri-

Christen wohl zu beobachten/daß der Heyland dem Jüngling/der Ihn umb die Mittel/die Seligkeit zu erlangen befragt/keinen andern Vorschlag gethan/als: Er solle Gottes Gebote halten. Und gewiß/wenn etwas uns des Himmels und der Gesellschafft der Heiligen würdig machen könte/ so wäre es die Befleißigung eines guten Lebens/ als welches das eintzige/und nach der Erkäntniß Christi/da wesentliche Stücke eines Christen wäre/und welches fähig wäre/den unter so vielen Secten wegen Unterschied der Meynungen entstandenen Haß wieder auffzuheben/und sie mit gemeiner Liebe zu verknüpffen. Damit nun die Christliche Einigkeit dermaleins erhalten werden möge/ schlägt der Autor für/ daß erstlich Fürsten und Herren solten anfangen from̃ zu werden/damit von denenselben die Frömigkeit unter die Hoffleute (p. 116.) und von diesen hernach unter das übrige gantze Volck gebracht würde. Die Priester solten erst ihr Leben prüffen / und hernach dem gemeinen Volck die Gefahr und den Irrthum des todten Glaubens deutlich zeigen / und sowohl mit ihren Exempel/als mit ihrer Lehre sie zum guten antreiben. Ja weil an allen Orten Societäten und Collegia eruditorum wären / die wegen Außbesserung des Verstandes mit einander conferi-

reten/so solle man doch auch Gesellschafften anstellen/die auff Außbesserung des Lebens ihr Absehen hätten (p.117. seq.) und in welchen einer dem andern seine Fehler glimpfflich zeigete / dieser aber dergleichen Censur wohl auffnähme / und durch gemeine Conferenz hernach von denen Mitteln die Fehler zu bessern deliberirete / und dieselben practicirete u. s. w.

4. Dieses ist der Innhalt besagten Tractätgens/welches/wie der Autor selbst erwehnet / ein Vortrab eines weitläufftigen Wercks/das er Religionem Medici zu nennen gesonnen ist / seyn soll. Die Physici und Medici sind sonsten sowohl vor Alters als bey ietzigen Zeiten nicht eben der Religion halber in gar zu köstlichen Beruff gewesen. Vor Alters wurden die Philosophi in Griechenland in zwey Secten eingetheilet / in Theologos und Physicos. Die Theologi waren die Poeten, welche die heydnische Theologie in ihren Fabeln versteckten. Die Physici aber / als Thales, Anaximander, und andere/ waren auff die Erforschung der natürlichen Dinge erpicht/und weil sie einen gantz andern Weg zu philosophiren brauchten/ als die Poëten, wurden sie/oder doch zum wenigsten etliche unter ihnen Atheisten zu genahmet. Mein seliger Vater

hat

hat in der Præfation über seine Physic in etwas berühret/aus was für Gelegenheit einer/der dem Studio Physico gar zu sehr oblieget / oder vielmehr dasselbige nicht auf gehörige Weise angreifft/ gar leichte in eine Atheisterey gerathen könne. Barclajus hat im ersten Theil seines Satyrici nicht wenig darauff gestichelt/wenn er geschrieben/ daß dreyerley Religionen in der Welt wären/ die alte/die neue / und die Religion der Medicorum. Die Summa der Medicinischen Religion wäre diese/ daß man entweder einen Gott erdichtet / die Leute zu fürchten zu machen / oder wenn ja einer wäre/so hätte er doch alles der Natur zu dirigiren übergeben ; die Seele wäre dergestalt mit dem Leibe verknüpfft / daß sie ausser demselben nicht bestehen könte; endlich so müste man sich der Religion wie der Kleider bedienen / die man nach der Gewohnheit und der Unverständligkeit des gemeinen Pöbels offte veränderte. Und obgleich der weise Verulamius in seinen Sermonibus Fidelibus, da er von der Atheisterey handelt / der Meynung ist / daß GOtt wegen der Atheisterey niemahlen wunder gethan habe / weil man aus denen ordentlichen Geschöpffen alsbald sehen könne / daß ein GOtt sey/ und daß dannenhero die Physici, als welche täglich die Geschöpffe Gottes betrachteten/

am-

am wenigsten zu der Atheisterey inclinireten; so hat doch Thomas Browne, der/ wie bekant/für unsern Autore ein Buch de Religione Medici geschrieben/ ein anders dafür gehalten / weil er selbst im Anfang desselben anführet / daß er solches zuschreiben angetrieben worden/weil man ihn seiner Profession wegen/ und wegen anderer Ursachen für einen Atheisten außgeschrien habe.

5. Ob nun wohl der gute Browne die intention gehabt / durch sein Buch sich wider besagte Anschuldigung zu vertheidigen / auch dasselbige unter denen Gelehrten so beliebt gewesen/daß man es in allerhand Sprachen übersetzet/so hat er doch das Unglück darbey gehabt / daß er von etlichen eben dieses Buchs halber für einen Atheisten gehalten worden/massen es der Herr Moller und der Herr Reiser unter die Atheistischen Bücher gerechnet/wiewohl der Holstein-Gottorfische Vice-Cantzler der Herr Moltken in der Præfation über dieses Buch ein viel glimpfflicher Urtheil von Ihm gefället / ich auch selbst erkennen muß / daß/ so viel ich in besagter Religione Medici gelesen/ ich solche loca hin und wieder angetroffen/darauß ich schliessen müssen / daß er ein gelehrter / friedliebender / und gottsfürchtiger Mann gewesen seyn müsse/wiewohl er in einem und andern Stück seine

ne sonderliche Meynung gehabt/ denen vielleicht wenige beypflichten werden/ und hat sein Sohn Eduard Browne in seiner Reise-Beschreibung/ die er auff Gutachten der Königlichen Englischen Societät heraus gegeben/angemercket/ daß Petrus Lambecius unsern allergnädigsten Käyser dieses Büchelchen aus der Käyserlichen Bibliotheque zu einem Zeit-Vertreib für andern außgesucht. Ich bin der Meynung/ daß/ gleichwie Naudæus ein Buch geschrieben/ in welchen er die jenigen/ so insgemein Zauberey beschuldiget werden/vertheidiget; Also ein gelehrter Mann vielmehr materie finden werde/diejenigen zu vertheidigen/ die von andern für Atheisten außgeschrien werden. Oder wenn man in diesem weitläufftigen Werck sich nicht zu vertieffen gedächte/ so könte man mit gutem Vergnügen des Lesers und Darstellung einer rechtschaffenen Gelahrheit dieses Paradoxon defendiren/daß die Religio Eruditorum die beste Religion unter denen Christen sey. Denn es ist sonsten bekant/ daß die Religion der Gelehrten insgemein ja so in übeln Beruff ist/ als die Atheisterey selbst. Nichts destoweniger/wenn man der Sachen etwas genauer nachdenckt und überlegt/ daß gleichwohl viel gelehrte Leute/den man diese Religion schuld gegeben/ ein

from

from und gottsfürchtig Leben geführet / auch die Ursachen der inculpation betrachtet / so dürffte beynahe folgende definition der Religion der Gelehrten heraus kommen/daß es eine Religion sey/ in welcher rechtschaffene Gelehrte in Glaubens-Sachen alle menschliche autorität beyseit setzten/ und nach der Offenbahrung des Göttlichen Worts alleine giengen/und dannenhero/ wenn sie genugsame Ursachen zu haben vermeyneten / in denen Glaubens Artickeln etliche sonderbahre Meynungen hegten / und sich dem Joch der Clerisey nicht gäntzlich unterwerffen wolten; Im übrigen aber diese ihre Meynungen / so ferne sie dem gemeinen Glaubens Bekäntniß zuwieder wären/ nicht fort zu pflantzen/ und durch Auffrichtung einer neuen Secten den Friede des gemeinen Wesens nicht zu turbiren suchten/ und durchgehends eines gutthätigen und Gottsfürchtigen Wandels sich gegen männiglich beflissen. Wenn diese definition recht erkläret und behauptet wäre/so würde die Vertheidigung sowohl gemeldtes Paradoxi, als auch der Gelehrten/ denen man diese Religion schuld gegeben/ gar leichte fallen.

6. Aber wir müssen unsern Janum Philadelphum nicht vergessen. Sein End-Zweck ist in diesem Tractätgen/daß er darthun wil/wie die Religion

ligion der Protestirenden besser sey/ als die Päbstische/und daß er die Christen/absonderlich aber die Protestirenden zu einem gemeinen Kirchen-Friede anmahnen will. Wer unter dem angenommenen Nahmen des Jani Philadelphi verborgen stecke/wil ich eben nicht außgrübeln. Man hat mir gesagt/daß ein berühmter und bekandter Medicus der Herr Pechlin Autor von diesem Werckgen sey. Er sey wer er wolle/ so hat er nicht Ursache sich dessen zu schämen/ massen das gantze Büchlein durch und durch blicken läßt/ daß er ein frommer Mann/und der umb den Schaden Josephs bekümmert ist/auch die gemeinen Fehler der heutigen Welt zum theil wohl erkennet/seyn müsse. Wiewohl zu wünschen wäre/daß seine Schreib-Art etwas deutlicher und anmuthiger/ und die Ordnung seines Discurses etwas genauer eingerichtet wäre. Dieses ist meine Meynung überhaupt von diesem Tractätgen/ welche ob sie mit dem judicio vieler anderer überein kommen werde/zweiffle ich/ und befürchte/ es werden sich viele finden/ die ihn eben sowohl als Thomas Brounen zu einen Atheisten, oder doch zum wenigsten zu einen Syncretisten machen werden/ wiewohl es aus dem extract, den ich daraus gemacht/scheinet/ daß der Autor wenig nach dergleichen judicio fragen werde.

7. Ich

7. Ich hätte hiernechst ja wohl vorrath übrig von einem und andern/was ich aus dem Philadelpho erzehlet / insonderheit meine Gedancken etwas weitläufftig zu entdecken/ massen mir etliches darinnen hauptsächlich wohl anstehet/ in etlichen aber bin ich auch unterschiedener Meynung von ihm. Aber ich habe meine bedenckliche Ursachen/ solches vorjetzo nicht zuthun. Es giebt gewisse „Leute / die der Ehrgeitz und die Begierde zu zancken so sehr plagt/daß/wenn man nicht alles nach „ihrem Kopffe macht/oder nicht in allen mit ihnen „einerley Meynung ist / oder auff die / so einer „wiedertwärtigen Meynung zugethan sind/nicht „losstürmen/ und ein Zetergeschrey über sie anfangen wil; Sie erstlich eine saure und hämische Mine machen/ hernach anfangen zu schnullen/ und endlich unter dem Deckmantel der „Gottes-Furcht ihrer zornigen Feder oder ihrem Maule den Zügel schiessen/ und ihre gröste Freude seyn lassen/ wenn sie einen durch öffentliche oder heimliche Verleumdungen eine „Meynung andichten können / die man sich nicht „hätte träumen lassen / oder wenn sie aus einem „kleinen Fünckchen ein grosses Feuer anrichten „können. Hierdurch gedencken sie ihren Nahmen „unsterblich zu machen; dadurch meynen sie jederman

derman zu bewegen / daß man mit Fingern / auff sie zeuge / und ihnen aus dem Wege ge- / he; dadurch getraueten sie sich grosse Helden / zu werden / und verachten andere / die doch bes- / ser sind als sie / als wenn sie elende Lumpen- / hunde / und vix ac ne vix quidem würdig / wären / sich unter Ehrlichen Leuten sehen zu las- / sen. Ja endlich hierdurch glauben sie die / Nachwelt zu bewegen / ihnen vortreffliche Eh- / ren Seulen auffzurichten. Aber sie thäten / witziger und Christlicher / wenn sie ihre Ehre / durch rechtschaffene Verdienste außzubreiten / suchten / oder wenn sie nur zum wenigsten / dieses thäten / was / ich wil nicht sagen die / Christliche Liebe / sondern die natürliche Barm- / hertzigkeit erforderte. Denn wer wolte so / tumm seyn / daß er nicht sehen solte / wie / ihre übeln mores, ihre unheilsame Boß- / heit / die sie zu zancken / schmähen und lästern / antreibet / ihre wenige Gelehrsamkeit gantz über / den hauffen stosse / viel Ungelegenheit und Un- / fug in dem Christenthum stiffte / und denen / Wiederwärtigen ausser der Kirche genung / materie zu spotten gebe. Mit dergleichen / Leuten mag ich nicht gerne zuthun haben / sie / mögen meinethalben machen / was sie wollen / /

„wenn sie mich nur mit frieden lassen. Ich „schreibe dieses mein Buch / daß ich Nutzen schaf„fen / nicht aber / daß ich mich mit jemand zancken wil. Sind alles nicht meine / sondern obwohlerwehntes Herrn Moltkens Worte / die zu Ende besagter seiner Vorrede gelesen werden können. Stehen dieselbe über Verhoffen etwa jemand nicht an / so kan ers mit ihm außfechten. Was kan ich dafür / daß der Herr Moltken solche Sachen schreibet?

8. Jedoch kan ich dieses nicht bergen / daß ich lieber gewolt / Janus Philadelphus hätte seine Meynung von denen Mängeln der Protestirenden Geistligkeit / und sonderlich der Priester etwas verblümter gegeben / nicht daß ich ihn entschüldigen wolte / als habe er hierinnen unrecht gehandelt / sondern / weil auch unter demjenigen / so mit Fug und Recht geschehen kan / unterschiedene Grade sind / von welchen einer besser als der ander ist / und viel wackere Leute der Meynung sind / daß wenn man mit der Priesterschafft zuthun hat / man lieber der Sachen zu wenig thun / als sich des strengen Rechts gebrauchen solle. Solches desto besser zu verstehen / kan ich nicht umbhin / dem Leser einen artigen locum aus des Monſ. de la Fontange

tange seiner Voyage par les Pays Bas. die Anno 87. zu Amsterdam gedruckt worden/zu communiciren, massen derselbe überauß à propos kömt/ und das Büchelgen sehr rar ist. Als ich/ spricht er/ p. 264. seqq. Anno 72. nach L. (ich glaube/ daß er Leiden meynet) kam/ kehrete ich bey dem Herrn Socrate ein. Dieses ist ein Mann von überauß grossen meriten, der nebst einer galanten und soliden Gelahrheit in Geistlichen/ Historischen und Politischen Wissenschafften auch eine ungemeine Klugheit besitzet/ weßwegen er auch/ und weil er seinem Vaterlande sehr viel nützliche Dienste eine lange Zeit geleistet/ die höchste Ehren-Stelle in besagter Stadt erlanget hat/ und von jederman mit gebührender Submission geehret und geliebet wird. Mein Vater hatte in seiner Jugend viel Wolthaten von ihm genossen/ und hatte mir Ihn dannenhero für andern recommendiret. Und ich muß bekennen/ daß ich an ihm ein rares Exempel, und dergleichen ich nicht leichte sonsten angemercket/ gewahr worden. Denn ob Er gleich anfienge in ein hohes Alter zu treten/ ich aber damahlen in der besten Blüthe meiner Jahre war/ so erwiese Er mir doch so viel Höfflichkeit/ und wuste

sein Ehrwürdiges Alter mit meiner wenig verständigen Jugend dergestalt zu temperiren, daß ich des Vergnügens / welches ich aus seiner conversation genossen / nie vergessen werde. Er suchte mich zu erfreuen alle dienliche Mittel herfür / und wiewohl es im Winter war / so vergnügte Er mich doch so gut / als es die Jahres Zeit zuliesse. Er bate mir zu Ehren andere vornehme Familien zu sich / und machte mich mit denenselben bekant. Und da hatten wir eine ungemeine Lust / indem uns / die wir insgesambt junge Leute waren / die complaisance dieses vortrefflichen Mannes zur Fröligkeit auffmunterte / ingegentheil aber der respect, den wir Ihm schuldig waren / und den Er auch mitten in der grösten Fröligkeit mit der artigsten Manier zu erhalten wuste / unsere Freude im Zaum hielte / daß sie nicht auff einen excess hinauß lieffe. Damahls lernete ich / daß das Alter an und für sich selbst der Jugend nicht zuwieder wäre / sondern daß die mürrischen und neidischen mores, derer sich gemeiniglich alle Leute bedieneten / hieran schuld wären / und daß dieses eine rechtschaffene autorität und Ansehen sey / die mit Liebe vergesellschafftet ist / massen dieselbe auch

nach

nach dem Tode tauret / dahingegen dieses nur für einen Schatten der autorität zu achten / die man durch eine misanthropische Ernsthafftigkeit sich zuwege bringet / in Ansehen diejenigen / die uns so dann äusserlich auch knechtische Complimenten erweisen / nothwendig innerlich uns als Zuchtmeister fürchten / und folglich hassen / auch unser Andencken in der Grube mit einem Abscheu und Verdruß / als Leute die von einem Sclavischen Joch entledigt worden / erwehnen. Es ware aber auch in dieser Stadt damahlen ein berühmter Prediger mit Nahmen Chrestophilus, von dessen äusserlichen Gaben ich allbereit viel hatte reden hören. Diesen zu hören gienge ich sobald / als ich Gelegenheit hatte / in seine Predigt / und gefiel mir sein nach denen Regeln der Rede-Kunst eingerichteter und mit äusserlicher pronunciation und minen wohl außgeschmückter Sermon, über die massen; aber ich wurde von Hertzen bestürtzt / als ich hörete / wie er in denen usibus seiner Predigt die conversation der alten mit jungen Leuten mit denen Haaren darzu zog / und mit Aergerniß der gantzen Gemeinde die conversation so Socrates mit uns gehabt hatte / mit so schimpfflichen Worten beschriebe / auch den

rechtschaffenen Alten mit so schmähsüchtigen phrasibus durchzoge / daß ein unpartheyisches Christliches Gemüthe nothwendig einen Abscheu dafür kriegen muste. Ich ärgerte mich dermassen drüber / daß ich kaum an mich halten kunte / diesen Calumnianten ins Angesichte zu wiedersprechen / iedoch mäßigte ich mich / brachte hierauff den Vormittag mit lauter Verdruß zu / und gienge mit dieser übeln disposition zum Philintes, der mich zu Mittage zu Gaste gebeten hatte / woselbst fast die gantze Mahlzeit durch von dieser Predigt raisonniret, und der unzeitige Eyffer des Chrestophilus von denen meisten bestraffet wurde / ausser daß ein junger naseweiser Mann den Schatz seiner morale auffthun wolte / und / weil er auch durch eine närrische Singularität ein Ansehen zu erlangen sich vorgesetzt / einen gantzen locum communem, wie man seine autorität conserviren solte / herbetete. Ich hatte gute Lust mit ihm anzubinden / wenn ich nicht allbereit in derselbigen Gesellschafft gewahr worden wäre / daß man ihn vor einen hochmüthigen Gecken hielte / auch von einen meiner Beysitzer gehöret hätte / daß er dasjenige was er war / zwar nicht vi oder clam, iedoch precario sich

hätte

hätte zuwege bringen müssen. Nach der Mahlzeit expedirte ich etliche Geschäffte / die ich zuverrichten hatte / und verfügte mich gegen den Abend zu meinen Socrate. Ich gedachte / ich würde wegen der empfangenen Beschimpffung Ihn entrüstet und verdrießlich antreffen. Nachdem ich aber seine gewöhnliche Leutseligkeit an Ihm verspürete / und Er mich / weil denselbigen Tag gleich verdrießlich Wetter war / zum Camin führete / und bey einer Pfeiffen Toback seinen weisen Discurse so ruhig als sonsten fortführete; konte ich mich nicht länger enthalten / Ihn zu fragen; Ob Er nicht wüste / daß Chrestophilus uns denselben Tag auffgeboten hätte? Er sagte nein / und begehrte von mir zuwissen / was ich damit meynete. Ich erzehlete Ihm die Sache von Anfang biß zum Ende / und weil die Umbstände einige Hefftigkeit bey mir erregeten / wurde der Ehrliche Socrates bewogen / seine Pfeiffe vom Munde zu nehmen / und mir mit einiger attention zu zuhören. Als ich aber meine Erzehlung vollendet hatte / und verhoffte / Socrates solte seinen Eyffer über diese Unbilligkeit blicken lassen / verdroß es mich wohl von Hertzen / als ich sahe / daß Socrates gantz keine Farbe im Gesichte änderte / seine Pfeiffe wieder ansteckte / und mit einer kaltsinnigen Mine zu mir

sagte: Ich bin dergleichen Complimenten von dem Herrn Chrestophilo schon gewohnet / und afficiren mich dieselben so wenig / daß wenn ich sonst nicht mit Geschäfften überhäufft wäre/wolte ich des Herrn Chrestophili Zorn und Ungnade unerachtet/diese Woche noch eine dergleichen conversation anstellen/und dabey Chrestophili seine Gesundheit trincken. Ich konte dieses phlegma nicht begreiffen/und dachte in meinem Hertzen: Ist Socrates so ein weiser Mann / und hat nicht mehr Empfindligkeit für seine Ehre und renommée? Ja ich konte nicht unterlassen/ Ihn zu fragen; Ob Er denn diese Beschimpffung ungeahndet wolle hingehen lassen? Chrestophilus hätte ja sein heiliges Ambt mit diesen calumnien augenscheinlich entheiliget. Es wäre in allen wohl bestellten Republiqven heilsamlich verordnet / daß die Prediger auch in straffbaren Dingen keine Personalia auff denen Cantzeln tractiren solten/geschweige denn/daß Sie selbsten die Leute/denen Sie Ehrerbietung zu erweisen schuldig wären/schimpfflich injurirten / bey denen Unterthanen eine Verachtung ihrer Obrigkeit erweckten/ und den geheiligten Predigt-Stuhl zu einen Schmähe-Stuhl machten / auff dem Sie ihre sündlichen und ärgerlichen affecten außlassen kön-

könten. Socrates wäre vermöge seines Christenthums / vermöge seines Ampts/ und vermöge Politischer Klugheit schuldig/ Chrestophilo zuweisen/daß Er bey Ihm unrecht ankäme / massen Er sonst künfftig dergleichen Begünstigungen von Ihm mehr würde gewärtig seyn müssen/auch Chrestophilus ohne Zweiffel in seinem frevelhafften Vornehmen würde gestärcket werden/ wenn Ihm dieses so für genossen außgienge / und würde hernach dasjenige / was Er jetzo dem Socrati gethan / andern geringen Leuten desto ungescheuter thun / und sich einbilden / daß der heilige Ort ein theatrum sey/ darauff Er diejenigen/ die es nicht nach seinem Kopffe machten / gleichsam per modum privilegii schänden und schmähen dörffte. Und dieses würde man Ihm dem Socrati hernach alles imputiren/ daß Er diesem Ubel nicht gesteuret hätte/da Ihm doch jetzo die beste Gelegenheit darzu vorstiesse. Socrates antwortete mir in seiner gewöhnlichen Sanfftmuth. Ich danecke dem Herrn zwar für seine gute intention gegen mich; Aber ich bin gantz anderer Meynung/als der Herr. Er kennet den Herrn Chrestophilum noch nicht. Wenn man einen ungeistlichen Geistlichen vorstellen wolte/ dörffte man nichts thun / als sein curriculum

vitæ drücken lassen. In seinem Ambt bindet er sich weder an Geistliche noch Weltliche Ordnungen / sondern sein eigen Gehirne ist Jhm an statt einer Richtschnur; Den Jhm vorgesetzten Eusebium tractiret Er so verächtlich / als wenn Er Eusebius, und Eusebius Chrestophilus wäre. Seine Untern regiret Er auff solche Weise / als wenn ein imperium despoticum in der Christlichen Kirche seyn müste; Das Jhm anvertrauete Ambt verwaltet Er nicht wenn er soll / sondern wenn es Jhm beliebt / weil er wohl weiß / daß Jhm seine Einkünffte niemand wegnimmet / ingegentheil / wo Er seinen armen Mitbrüdern ein accidens wegnehmen kan / da liesse Er keine Gelegenheit aus Handen gehen / und wenn es gleich mit Gefahr seiner Gesundheit geschehen solte; Wenn das Volck zu einer betrübten oder ernsthafften Andacht sol gereitzet werden / wil Er dieselbe mit unflätigen Zoten / oder lächerlichen Redens-Arten erwecken / daß Er öffters genöthiget wird / für dem allgemeinen Gelächter seiner Zuhörer innen zuhalten; Und wenn Er einen schmähen will / thut Er solches in seinen Homilien gantz ungescheuet / und ist doch hernach so unverschämt / oder so verzagt / daß Er bey denen erschrecklichsten Schwüren sich vermist / Er ha-

he denjenigen / den Er doch so deutlich beschreibt / als wenn Er ihn mit Nahmen genennet hätte / gantz nicht gemeynet. Und wie solte Er privat Personen verschonen / da Er sich nicht entsiehet hohe Häupter selbsten ehrenrührig anzugreiffen. Solte ich aber von seinen privat Leben / und denen darinnen vorlauffenden unzehlichen prostitutionen und Aergernüssen / die durch viele Zeugen erwiesen werden können / ja die der gantzen Stadt bekandt sind / anfangen zu erzehlen / würde ich heut nicht fertig werden. Jedoch erzehlte mir Socrates etliche davon / an denen ich soviel zu hören hatte / daß mir beyde Ohren gälleten. Ich sprach: Destomehr Ursache hätte Socrates die erwiesene Schmach an Chrestophilo zu rächen. Er antwortete aber. Mein lieber Herr Fontange, er ist noch jung und unerfahren / mit Mehrung der Jahre wird er gantz anderer Meynung werden. Solte ich mir den tort anthun / mich mit Chrestophilo in einen Zanck und offenbahre collision einzulassen / und meine Gemüths Ruhe zustören. Wie viel Stunden müste ich verderben / die ich zu Fortsetzung und Endigung desselben anwenden müste / zumahl ich mit einem solchen Mann würde zuthun kriegen / der nicht unterlassen würde / alles auff das äusserste zutreiben /

ben / und so unverschämt ist / daß Er alle Wochen anstatt seiner Predigten dem Volck unsern Processhier erzehlen / und auff die Richter / Advocaten, Procuratores, und alles was Ihn zuwieder wäre / schmähen würde; Ja ich bin versichert / wenn Er wüste / daß wir jetzo miteinander Toback trüncken / Er würde alle Pfeiffen und fidibus uns als ein Aergerniß öffentlich auffmutzen / und nicht ermangeln / unsern Speichel / den wir wegen überflüßiger Feuchtigkeit von uns gegeben / wieder in seinen Mund zu nehmen. Ich weiß nicht / wie lange ich zu leben habe / und könte leicht geschehen / daß ich stürbe / ehe der Injurien Processzu Ende gienge. Mit was für einem Hertzen würde ich für dem Richter-Stuhl meines Erlösers erscheinen? Zu geschweigen / daß sich das Volck scandalisiren / und die gantze Zeit / so lange der Processwährete / von mir und Chrestophilo reden würde. Offenbahre Verleumdungen sol ein weiser Mann gar nicht achten / massen sie ihm so wenig schaden können / als das Bellen eines Hundes; und wenn alle / die von Chrestophilo geschmähet werden / dergleichen Gedancken / als ich / haben / wird sich keiner seine Beschimpffungen zu Gemüthe ziehen. Wenn einige Hoffnung da wäre / Chrestophilum zu gewin-

gewinnen / und ich mir vermuthete / daß nur noch ein Fünckchen eines wahren Christen bey ihm anzutreffen wäre / wolte ich ihn auffs freundlichste bitten / zu behertzigen / was Er dermahleins für die vielfältige Entheiligung seines heiligen Ambts den strengen Richter / dessen Diener er sich nennet / für schwere Rechenschafft werde geben müssen. Aber so bin ich mehr betrübt über seinen elenden Zustand / als erzörnet über sein böses Fürnehmen. Mit diesen und dergleichen andern Gründen gedachte Socrates mir meine Meynung zu benehmen / die Bewegung meines Geblüts aber liesse mir damahls nicht zu / selbige zu behertzigen / und ob ich sie gleich nicht wiederlegen konte / so bezeigte ich doch mein Mißfallen mit einem starcken Kopffschütteln. Es hatte aber Socrates kaum auffgehöret zu reden / als sich ein Tumult auff der Gassen erhube / und eine grosse Menge Volcks zusammen lieffe. Socrates sendete seinen Diener hin / zu sehen / was vorlieffe / der bald wiederkam / und erzehlete / es hätte ein trunckener Capitler in seiner Völlerey an einen Erbahrn Mann gestossen / der ihn mit harten Worten angeredet: Ihr volle Sau habt ihr nicht Raum genung auff der Strassen? welches aber der Trunckene nicht concoquiren können / sondern hätte den Erbahrn

bahrn Mann dergestalt außgemacht/daß kein unflätiges Scheltwort wäre/ dessen er sich nicht wider ihm bedienet hätte/ dergestalt / daß der andere auch mit Scham darvon gehen müssen Was dünckt ihn Herr Fontange, sprach Socrates zu mir? Hätte der gute Mann nicht besser gethan/ er hätte den Puff von dem trunckenen Kerl eingesteckt/ als daß er durch seine Scheltwort soviel Ehren-Titel von ihm heraus gelockt. Der versoffene Capitler wird wohl morgen müssen ins Gefängniß kriechen/ aber damit ist doch die prostitution des andern bey dem Volcke nicht vergessen/ und wie lange wird er sich wegen dieses Zufalls von andern müssen vexiren und seiner spotten lassen? Trunckenen Leuten gehet jederman aus dem Wege. Einem Schmähsüchtigen aber weichen nur weise Leute. Ich käme hierdurch zu Erkäntniß meines Irthums / und bat Socratem wegen meines Unverstandes höchlich umb Verzeihung / der mir aber an statt der correction folgende Lehre gabe. Der Herr collidire sich die Zeit seines Lebens nicht öffentlich und durch Processe mit Priestern / sondern sehe/wie er sie sonst auff andere Wege vom Leibe behalte. Und wahrhafftig ich habe zeithero dem Socrati wegen dieser guten Warnung vielfältig gedancket/

weil

weil ich sie probat und just befunden. Biß hieher aus dem Reyse-Buch des Monſ. de la Fontange, von welchen ich vielleicht künfftig absonderlich reden werde / wenn ich verspüre / daß dem Leser dieses daraus excerpirte ſpecimen nicht mißfallen.

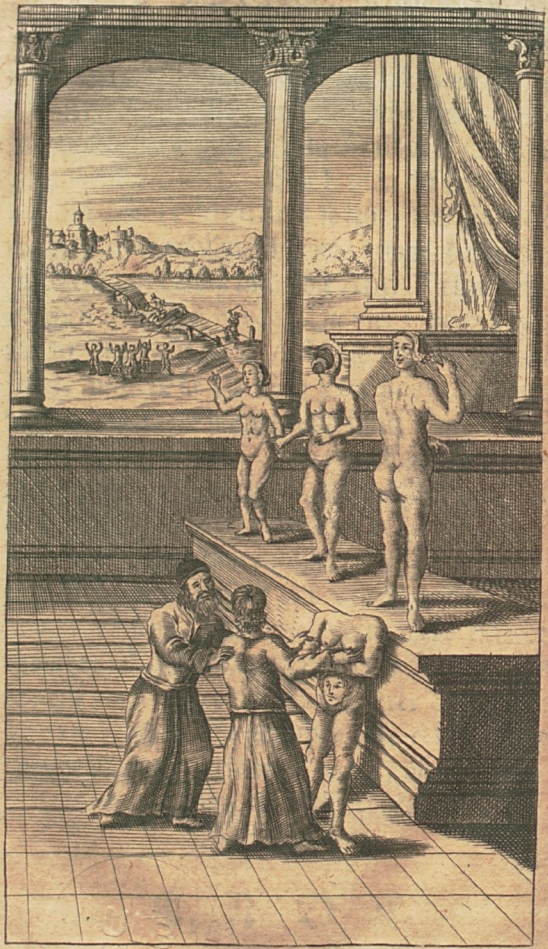
9. Ehe ich schlieſſe / verdienet noch wohl die hiſtorie von der Inqviſition, die man mit Laurentio Valla angeſtellet / eine absonderliche Betrachtung / die ich aber kurtz fassen muß / damit dieſer mein erſter Diſcurs wegen ſeiner Länge dem Leſer nicht verdrießlich werde. Sind dieſelben Zeiten / darinnen Valla gelebet / nicht recht elende und jammer-volle Zeiten für gelehrte Leute geweſen / indem die Pedanterey und Heucheley gantz Europam eingenommen / daß ein gelehrter Mann / der ſich dem Joch der Unwiſſenheit zu entreiſſen gedacht / nirgends einen Schutz darinnen finden können? Und ſind wir nicht heut zu tage recht glückſelige Leute / daß wir die Freyheit haben / die Warheit mit beſſern Succeſs zu erforſchen / und öffentlich zu vertheidigen Vallæ ſeine Antwort auff die vorgelegten Artickel / ware dem erſten Anſehen nach närriſch genug / wiewohl er ſich auch dißfals entſchuldigen kunte / weil auff eine närriſche inquiſition eine

ne närrische Antwort gehöret; jedoch war sie recht nach dem Genio desselbigen Seculi eingerichtet. Denn die Scholastici und Münche machten damahls aus der Philosophia Aristotelica rechte Glaubens Artickel. Sie hielten an denen tribus figuris syllogisticis so feste / daß sie diejenigen / die sich erkühnet hätten / etwas darwieder zu sagen / gar gewiß unter die Anti-Trinitarios würden gerechnet haben. Die vier Genera causarum hielten sie höher / als die vier Evangelisten, und ehe sie die fünff Prædicabilia hätten fahren lassen / ehe hätten sie die fünff Bücher Mosis im stiche gelassen. Ja die heiligen zehen Gebote kamen bey ihnen in wenigere Achtung / als die heiligen zehen Prædicamenta. So ware auch des Vallæ seine Antwort höchst nöthig / weil er sonst gewiß in Gefahr Leibes und der Ehre würde gefallen seyn. Und mag dannenhero ein jedes ehrliches Mutter-Kind drauff bedacht seyn / wenn er noch heute unter die Hände derer Scholasticorum, wie Valla gerathen solte / daß er eine solche Antwort ertappen möge / die ihn ebenmässig von der sonst drohenden Straffe befreye.

E N D E.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0189



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0190

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

FEBRUARIUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken/

Uber allerhand/ fürnemlich aber

Neue Bücher

FEBRUARIUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hof- und Regierungs-Buchdencker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0192

II. Jo. Ludovici Praschii de lege Caritatis commentatio ad Hug. Grotii opus de Jure Belli & Pacis Ratisbonæ 1688. pag. 32.

I.

NAchdem Grotius in seinem Buch de Jure Belli & Pacis das Gesetz der Liebe der Justitiæ strictè dictæ entgegen gesetzt / und der Herr Rachelius in der Dedication seines Otii Neomagiensis ermahnet / daß es nöthig sey / dieses Gesetz der Liebe und dessen Unterscheid von dem Recht der Natur etwas genauer zu untersuchen; Als hat der Herr Prasch in dieser Dissertation sich vorgenommen / solches ins Werck zu richten / und

führet erstlich (p. 8. und 9.) die Oerter aus dem Grotio an / in welchen Er das Gesetz der Liebe dem Gesetz der Natur / oder das Gesetz des neuen Testaments dem Gesetz des alten entgegensetzet. Er führet auch einen locum aus dem Herrn Boeckler an / in welchen auch dieser der Meynung gewesen / daß das Gesetz der Liebe nicht mit dem Gesetz des natürlichen Rechts vermischt werden solle. Nach diesem præsupponiret der Herr Autor, daß das Natürliche Recht zweyerley sey; (p. 10.) ein anders sey das Recht der verderbten Natur / ein anders das natürliche Recht im Stande der Unschuld / oder im Stande der erneuerten Natur durch Christum. Das Recht der verderbten Natur nennet er dasjenige / entweder / was die verderbte Natur sich selbsten erdichtet habe / dessen Grundregel sey / daß ein jeder sich selbsten der nächste wäre. (z. e. Daß man einen Unschuldigen / der uns an unserer Flucht hindere / über den Hauffen stossen könne / daß man bey dringender Noth sein Leben zu erhalten / andern das Ihrige nehmen könne. Und von diesem Recht müsse man die Epistel Judæ v. 20. ingleichen die Epistel an die Römer. c. 1. v. 21. 32. verstehen) oder was GOtt in Ansehen der verderbten Natur verordnet habe / als zum Exempel:

Kriege /

Kriege/ Gerichte/ Processe. u. s. w. Nun könne man zwar wohl sagen (p. 11.) daß das Gesetz der Liebe vom dem Recht Natur unterschieden sey/ aber der verderbten Natur/ welches auch Grotius ex professo tractiret habe / und dannenhero kein rechter Lehrer des natürlichen Rechts sey. Man müsse das natürliche Recht der ersten Natur behalten / und das Recht der verderbten Natur fahren lassen. Wolle man gleich sagen/ Grotius habe nicht für die Christen alleine / sondern auch für die Heyden geschrieben; so hätte er doch diesen unerachtet nicht mit ihnen rasen / sondern vielmehr gesunde Lehre ihnen fürtragen sollen. Dannenhero wäre vielmehr zu behaupten (p. 12.) daß das Gesetz der Liebe nicht von dem Recht der Natur unterschieden sey. Aber hier müsse man die Liebe überhaupt von der Christlichen Liebe unterscheiden / weil die Christen durch ein absonderliches Band miteinander verknüpfft würden / wiewohl diese Liebe keine neue Tugend/ sondern nur einen neuen Grad derselben mache. Die allgemeine Liebe sey nichts anders / als das rechte Recht der Natur (p. 13.) oder der Außzug und kurtze Begriff desselbigen / das ist / daß man GOtt und den Nächsten lieben solle (p. 14.) und dannenhero sey das Recht der gemeinen Liebe ein

verbündliches Recht / weßhalben es auch das Gesetz der Liebe genennet werde / und Paulus in der heiligen Schrifft es eine Schuld / und der Heyland ein neu Gebot nenne / woraus denn wieder Grotium folge / daß / wenn ein ander Recht dieser Liebe zuwieder sey / dasselbige andere Recht in der That kein Recht seyn müsse. (p. 15.) Daß aber Christus dasselbige ein neu Gebot nenne / sey so zu verstehen / daß es ein erneuert Gebot sey / jedoch müsse es man mit Grotio für kein schlecht consilium, sondern für ein recht Gebot halten (p. 16.) Gleichwie auch unterschiedene Verbindligkeiten der Menschen wären / also wären auch so viel Arten der Liebe als Tugenden seyn (p. 17.) jedoch weil die Liebe in etlichen Tugenden mehr hervor leuchte / als in denen andern / so werde so dann die Liebe hauptsächlich von denen / die in Freundschaffts-Bezeugungen bestehen / gebraucht / und von der genau so genanten Gerechtigkeit / die in Haltung der Contracte, in Bestraffung des Ubels u. s. w. vorgehe / entscheiden / aber nicht derselben entgegen gesetzt / (p. 18.) Inzwischen hätte sowohl die Gerechtigkeit als die Liebe ihre Grade / und wie eine Sache rechter seyn könne / als die andere; Also könne in der Liebe eins besser seyn als das andere. Wenn ich zum Exempel einen Hungeri-

gerigen speisete / sey es gut / wenn ich ihn überflüssig beschenckte / so sey es noch besser. (p. 19.) Wenn aber ihrer etliche / welche Liebes Wercke von uns begehreten / mit einander concurrireten / müsse man diejenigen denen andern fürziehen / denen man entweder mit mehrern oder mit engern Liebes Banden verbunden sey. (p. 20.)

2. Was aber insonderheit die Christliche Liebe betreffe / so verbinde dieselbige die Christen über das gemeine Liebes-Band noch auff eine besondere Weise; ja die Verknüpffung / die wir vermöge des Christenthums litten / sey das stärckste Band / den alle die andern weichen müsten / wenn es gleich alleine wäre / massen keine Vereinigung so weit sich extendire, als der Christlichen Gesellschafft. (p. 21.) Aber etwas genauer von denen Liebes Banden zu reden / müsse man dreyerley Thaten von einander wol unterscheiden. Denn wenn (1.) ein Christe einem Heyden was zu leide thäte / oder die Liebes Wercke ihm entzöge / sündigte er ohne Zweiffel wider die Gebote der allgemeinen Liebe / und zwar sündigte er mehr als ein Heyde / weil er dadurch verursachte / daß die Heyden Christi Nahmen lästerten. (p. 22.) Aber wenn (2.) ein Heyde einen Christen verletzte / wäre solches noch eine grössere Sünde / in Ansehen Chri-

stus vom Himmel ruffet: Saul/Saul/ was verfolgstu mich? Aber dieses wäre die allergröbeste Sünde/ wenn ein Christe den andern Christen was zuwieder thäte. (p.23.) Ja wenn auch gleich der andere ein Ketzer oder gottloser Mensch sey/so wäre man ihme doch/ wenn er sich für einen Christen außgäbe/ auch umb des Christlichen Nahmens willen/ eben das/ was andern Christen gebühre/ zu erweisen schuldig. (p.24.) Denn ein krancken Gliedmaß bliebe auch noch ein Glied des Leibes/ und wenn wir denen Heyden Liebeswercke zu erweisen schuldig wären/ wie vielmehr solchen Christen/ jedoch sey kein Zweiffel/ daß wenn ein Rechtgläubiger mit einem solchen Menschen concurrirte/ jener diesen vorzuziehen sey. (p.25.)

3. Die Christliche Gedult sey auch ein stück der Christlichen Liebe/ denn die Liebe ertrage und dulde alles/ jedoch könne man sie von der Liebe unterscheiden/ daß die Liebe mehr im Thun/ die Gedult aber im Leiden bestehe. Die Liebe thue niemand nichts Böses/ aber die Gedult ertrage das Böse/ welches noch schwerer sey/ und nach dem Exempel Christi auch biß in den Todt tauren/ daß man das Leben für die Brüder/ ja für die Feinde lassen solle. (p.26.) Grotius sage zwar/ daß hiervon das Recht der Natur nichts wisse/ aber

wenn

wenn dem so wäre / wie hätten denn die Heyden davon gewust? So sage auch Grotius, daß Christus gebiete für die Freunde zu sterben / nicht aber für die Feinde. Gleichwohl sey Christus uns hierinnen mit seinem Exempel fürgegangen / weil er für seine Feinde gestorben. (p. 27.) Grotius meyne / es wäre löblich / wenn man hierinne Christo nachfolge / aber nicht nothwendig / aber er sey auch hierinnen irrig. Denn ob er gleich diese That Christi für eine That außgebe / deren gleichen man nirgend anderswo antreffe / so sey doch hieran der Menschen Boßheit Ursache. Ja Paulus wünsche ja selbst für die Jüden verbannet zu seyn. Und warümb solte ich nicht einem Jüden beyspringen / wenn ihn ein anderer zum Exempel unrechtmäßiger weise ümbbringen wolte / Er aber ümb der Barmhertzigkeit oder ümb Christi willen meine Hülffe begehrte. (p. 28.) Grotius sage weiter / man solle andern wohl helffen / aber nicht mit seiner eigenen Lebens Gefahr / es wäre denn / daß man durch seinen Todt einen vortrefflichen Mann erhalten könne / wiewohl man auch so dann sein Leben zu wagen nicht schuldig sey / wenn der andere durch nichts als seines Gegners Todt gerettet werden könte / weil der Angetastete vielleicht von dem andern lieber den

Todt leiden / als ihn umbbringen wolte. Aber Moses sey anderer Meynung gewesen als Grotius, der den Aegyptier ohn alles Bedencken umbgebracht; Und es sey auch keine Folge: Der Angetastete könne seines Feindes Leben demjenigen fürziehen / Ergo wolle er auch solches thun. (p.29.) sondern man solle vielmehr thun / was seines Ampts wäre. Solle man nun für seinen Feind sterben / wie vielmehr solle man sich von ihme schmähen lassen. Jedoch wären in der Christlichen Liebe unzehliche Fälle / die nach Gelegenheit der Umbstände variirten. Die Christliche Liebe sey zwar geboten / aber die Art und Weise dieselbe zu erweisen / sey mit einiger Freyheit vergesellschafftet. Allmosen geben sey geboten / wie viel man geben solle / sey nicht geboten / (p.30.) die Christliche Liebe wolle haben / daß man für die Brüder sterben solle; wenn man aber sterben solle / werde eines jeden Klugheit anheimgestellet / ausser daß es alßdenn unstreitig sey / wenn der andere in Seelen Gefahr stecke / weil hierzu uns Christi Exempel antreibe. Ein mehreres wolle er jetzo von der Christlichen Liebe nicht reden / sondern es biß auff das Compendium des Rechts der Natur nach der Christlichen Lehre / verspahren / in Ansehen ein dergleichen Buch der Herr

Boeckler

Boeckler und Rachelius längst verlanget. (p. 31.)

4. Die Materie von dem Gesetz der Liebe ist eine würdige materie tractiret zu werden / und hat dannenhero der Herr Praschius nicht übel gethan / daß er sich drüber gemacht / zumahl er in rebus moralibus andere gelehrte Specimina ediret. Jedoch wird ihm verhoffentlich nicht zuwieder seyn / wenn meine unmaßgebliche Gedancken mit denen seinigen nicht allemahl überein kommen / massen er sich versichert halten kan / daß solches aus blosser Liebe zur Warheit / nicht aber aus Beneidung seiner meriten geschähe / Ihm auch der Januarius voriges Jahres zeigen wird / wie hoch ich seine Schrifften halte / wenn gleich sein Nahme nicht darür stehet. Ich wil aber meine Meynung kürtzlich entdecken / und dieselbe aus freyer Faust / ohne weitläufftiges meditiren und Nachsuchung derer Autoren, absonderlich des Grotii, entwerffen / weil zu diesen Monats Gedancken nicht wohl ein tieffes Nachsinnen gewiedmet werden kan.

5. Was demnach anfänglich Grotium selbst betrifft / müste man zuförderst wohl untersuchen / ob an denen Orten / da er das Gesetz der Liebe der genau so genanten Gerechtigkeit entgegen setzet / Gro-

Grotius eben dasjenige wolle verstanden haben / was er an denen andern will / wenn er das Gesetz Christi dem Gesetz altes Testaments entgegen setzet / oder ob nicht vielmehr unter diesen zweyerley Orten des Grotii eben der Unterscheid sey / dessen sich auff gewisse Masse der Herr Prasch bedienet / daß nemlich in dem ersten Grotius von der Liebe insgemein / in denen andern aber absonderlich von der Christlichen Liebe rede. Und wie man auff diesen Fall mit der irrigen Meynung Grotii, als wenn der HErr Christus ein neuer Gesetzgeber gewesen sey / und seinen Christen schärffere Gebote aufferleget habe / nichts zu schaffen haben wil / also wird sichs unten weisen / daß die allgemeine Liebe der Gerechtigkeit garwohl entgegen gesetzet werden könne. Jetzund wollen wir nur des Herrn Praschens seine Meynung etwas betrachten.

6. Ehe wir aber davon anfangen / ist zu beyden nöthig zu erinnern / daß das Wort Liebe und Gerechtigkeit in zweyerley Verstande gebraucht werde. In dem ersten bedeutet eines so viel als das andere / in Ansehen die Gerechtigkeit in Haltung der Gebote bestehet / und die Summe der Gebote folgende ist / daß man GOtt und seinen Bruder lieben solle / und in diesem Verstand stehet

het man hauptsächlich auff den Gesetz-Geber des natürlichen Rechts. In dem andern aber siehet man mehr auff den Nächsten / der Gerechtigkeit und Liebe von uns prætendiret. Denn wenn unsere Verbündligkeit gegen ihn so beschaffen ist / daß er uns durch Zwangs-Mittel darzu anhalten kan / so heist solches ein Werck der Gerechtigkeit / und wird denen Liebes-Wercken entgegen gesetzt; wenn aber dergleichen Zwangs-Mittel ermangeln / und in soweit wir unsern Willen haben / ihme gutes zuthun oder nicht / so heist es ein Werck der Liebe / und wird der Gerechtigkeit entgegen gesetzt / oder wird zum wenigsten auff Seiten dessen / der dergleichen von uns fordert / ein unvollkommenes Recht genennet.

7. Gleichwie nun diesen Unterschied der zweyerley Bedeutungen der Herr Prasch auff gewisse Masse selbst erkennet / wie solches aus dem / was wir aus seiner p. 17. und 18. angeführet / erhellet / Grotius aber gantz offenbahr die engere Bedeutung des Gesetzes der Liebe für Augen gehabt; Also hätte billig der Herr Prasch in Wiederlegung der Meynung Grotii bey dieser letzten bleiben / und die Frage / wie weit die Liebe von dem natürlichen Recht überhaupt entscheiden sey / beyseit setzen sollen / wiewohl er auch hier-

hierdurch Gelegenheit gegeben / etwas neues anzumercken. Denn ob ich wohl jetzo nicht leugnen will / daß das Recht der Natur in zweyerley Arten könne eingetheilet werden / in das / was im Stande der Unschuld wäre in Observanz kommen / und das / was in dem Stande nach dem Fall noch in unser Hertze geschrieben ist; so kan ich doch zwischen diesen zweyen natürlichen Rechten keinen andern Unterscheid zu geben / als daß in dem Stand nach dem Fall mehr conclusiones entstehen / die in dem Stand der Unschuld nicht würden vorgekommen seyn / als zum Exempel: Daß man Allmosen geben müsse / daß man seiner Obrigkeit gehorchen solle / daß man jeden das seine lassen solle / und in Summa alle natürlichen Gebote die einen elenden Zustand der Menschen / ein Imperium unter ihnen und Eigenthum præsupponiren. Daß aber eine andere Grund-Regel des Rechts der Natur in dem vollkommenen Stand solle statt gefunden haben / als in dem jetzigen Stand / dasselbige scheinet mit der wahren Beschaffenheit der menschlichen Natur zustreiten / in Ansehen der Mensch durch den Fall sein Wesen nicht verändert hat. So können auch die Grund-Regeln des natürlichen Rechts / die aus dem menschlichen Wesen hergeleitet werden / nicht

ein

einander zuwieder seyn. Dasjenige/was die verderbte Natur also verderbet/sich selbsten erdichtet hat/ ist ja wohl kein natürlich Recht zu nennen/ weil das natürliche Recht/ welches auch nach des Apostels Auſſage denen Heyden ins Hertze geschrieben ist/ die wahrhafftig die verderbte Natur an sich haben/ soweit sich in der verderbten Natur gründet/soweit sie auff gewisse Masse nicht hauptsächlich verderbet ist/ sondern noch etliche wenige reliquien von dem Stand der Unschuld übrig behalten hat; Aber man muß auch dasjenige nicht alßbald als ein erdichtetes Wesen außgeben/ was mit unserer Meynung nicht übereinkömt. Die Regel/ daß ein jeder sich selbsten der nächste sey/ wenn man sie nicht zu einer Grund-Regel des natürlichen Rechts mit Hobesio und andern macht/sondern nach dem bekanten dicto: quod recta caritas incipiat à seipsa erkläret/ ist keine erdichtete Regel/sondern der gesunden Vernunfft und GOttes Wort gemäß/ welches haben wil/ daß wir unsern Nächsten als uns selbst/ nicht über uns selbst lieben sollen. Wiewohl wir von dieser materie bey des Herrn Praschii seinem Compendio Juris naturæ mehr Gelegenheit zu reden überkommen werden: Daß ferner man einen Unschuldigen/ der uns an unserer Flucht

hindert/ über den hauffen stossen könne/ daß man bey dringender Noth sein Leben zu erhalten/ andern das Ihre nehmen könne/ ist kein erdachtetes Recht/ welches der Grund-Regel des natürlichen Rechts im Stand der Unschuld zuwieder wäre/ und habe ich solches/ nach andern/ wie mir dünckt/ anderswo so deutlich dargethan/ daß ich keine gegründete Ursach sehen kan/ die mir darinnen etwas Unrechtmäßiges zeigen könte/ und würde es sonderlich dem Herrn Prasch schwer fallen zu erweisen/ daß diese zwey Lehren zu denen jenigen irrigen Meynungen zu rechnen wären/ wo von Judas und Paulus/ in denen oben specificirten Orten reden. Und wenn Grotius sonst keinen Fehler begangen/ als daß er das Recht der Natur nicht nach dem Stande der Unschuld/ sondern nach der ietzigen Natur des Menschen tractiret hätte/ würden seine Commentatores wenig Gelegenheit ihn zu taxiren gefunden haben. Wir allemiteinander/ und folglich auch der Herr Prasch und ich/ leben im Stande der verderbten Natur/ und lernen oder lehren die natürliche Jurisprudenz nicht zu dem Ende/ daß wir sie auff Adams Thaten/ die er in dem Stand der Unschuld begangen/ appliciren wollen/ sondern auff unsere eigene/ und derer/ die uns gleich sind. Ja

wir

wir können von der Vollkommenheit des Standes der Unschuld nicht einen hundert tausenden Theil mit natürlichen Kräfften erlangen / wenn wir es uns gleich noch so blut saur werden lassen / sondern müssen zufrieden seyn / wenn wir nur die natürlichen Kräffte / die uns in diesem Stand gelassen sind / wohl anwenden / was wäre uns dann das Recht des Standes der Unschuld nütze. Uberdieses so rasen diejenigen nicht stracks mit denen Heyden / und schreiben ungesunde Lehre / die denen Heyden aus dem Stand der ietzigen Natur und aus der friedliebenden Geselligkeit das Recht der Natur erweisen / sondern sie accommodiren sich nur nach der Lehre des Apostels / und zeigen die Grund-Regel dessen / das ihnen GOtt ins Hertze geschrieben / sie bemühen sich allen allerley zu werden / daß sie viele gewinnen.

8. Wie aber die Liebe / so ferne sie im weitläufftigen Verstande genommen wird / allerdings mit dem Recht der Natur / auch mit demjenigen / das aus der ietzigen Natur des Menschen hergeführet wird / übereinkömt; Also disputiret der Herr Pratsch vergebens contra Grotium (p. 15.) daß dieser Liebe kein anderes Recht entgegen gesetzet werden könne / oder es müste sonst ein falsches Recht seyn; weil Grotius, wie allbereit erweh-

net / legem caritatis in dem engern Gebrauch nimmt / und fast eben das verstehen wil / was der Herr Prasch (p. 16. 17.) erwehnet / ausser daß dieser unter der Redens-Art: Ob das Recht und Gerechtigkeit von der Liebe nur bloß entschieden / oder ihr entgegen gesetzet werde / einen unnöthigen Unterschied zu machen scheinet.

9. Ob die Christliche Liebe die Menschen zu was mehrers verbinde / als das Recht der Natur / wollen wir auch bey dem andern Buch des Herrn Praschens erörtern. Was er aber von der Christlichen Gedult angeführet / darbey wäre zu wünschen / daß er den daselbst wohl gemachten Unterscheid zwischen der Christlichen Liebe und Christlichen Gedult durchgehends in acht genommen und von der p. 26. an diese beyden unterschiedenen Stücke durchgehends nicht mit einander vermischt hätte. Für die Brüder das Leben lassen / gehöret zur Christlichen Liebe / denn es bestehet im Thun. Von seinen Feinden sich umbringen lassen / ohne daß man sich mit ihrer Hinrichtung von ihnen befreye / gehöret zur Christlichen Gedult. Beydes braucht der Herr Prasch untereinander. Jenes ist auff gewisse Masse auch denen Heyden aus dem Recht der Natur bekant. Dieses wird mir der Herr Prasch erlauben / wenn ich sage / daß

weder

weder das Recht der Natur noch die Christliche Liebe mich darzu anstrenge. Was das Recht der Natur betrifft so hindert nichts / daß ein Heyde gesagt / quod mallet occidi, quàm occidere. Denn zugeschweigen / daß das eine falsche / wiewohl gemeine Regel ist / daß das / was die Heyden erkennet / alles aus dem Licht der Natur solle herkommen seyn / so muß ich erst wissen / ob der Heyden ihre Meynung in diesem Stück recht gewesen sey oder nicht. GOtt hat uns die Hände gegeben / unser Leben zu beschützen / und uns die Neigung unser Leben wider äusserliche Gefahr zu erhalten / eingepflantzet / welche dannenhero für kein Werck der verderbten Natur zu halten ist. Ich möchte aber gerne den Ort in der Schrifft sehen / wo GOtt von denen Christen erfordere / daß sie sich solten von einem iedweden ruchlosen Vogel nach seinem Gefallen schlachten und auffopfern lassen. Daß Christus für seine Feinde gestorben / gehöret zu dem Erlösungs Werck / und ist dannenhero solches so wenig uns zu einem Exempel das wir nachfolgen sollen / geschehen / als die Erschaffung der Welt / und die Heiligung; Ja es streitet auch diese Gedult mit der Schuldigkeit für die Brüder das Leben zu lassen / das ist: Sie mit Lebens Gefahr von ihren Feinden zu entle-

digen. Es hat dem Herrn Prasch gefallen / Grotio das Exempel Mosis entgegen zu setzen. Ich werde mich also verhoffentlich dessen auch wider ihn bedienen können. Moses hat recht gethan / daß er den Aegyptier erschlug / und also mit Gefahr seines Lebens seines Bruders sein Leben errettete. Dieses wird der Herr Prasch nicht leugnen. Wenn aber ein Christ schuldig ist / ehe sich ümbbringen zulassen / als einem Feinde das Leben zu nehmen / so ware auch der Israelite solches zu leiden schuldig (denn der Herr Prasch hat gar recht in seinem Büchelchen behauptet / daß Christus kein neuer Gesetz-Geber gewesen) Ja es ware Moses schuldig / wenn ihn der Ægyptier attaquiret hätte / den Todt von ihme sich anthun zulassen. Und wie kan nun Moses grösser Recht kriegen / seinen Bruder / der den Ægyptier selbst nicht ümbbringen darff / durch den Todt des Ægyptiers von der Gefahr zu entledigen / da er selbst verbunden ist / sich von dem Ægyptier todtschlagen zu lassen? Wenn der Herr Prasch mir diesen Einwurff aus dem wege räumet / wil ich ihn zu gefallen gerne meine Vernunfft gefangen nehmen. Ich weiß wohl / daß er zu Ende gesaget / daß die Special Fragen aus dem Gebot der Christlichen Liebe zu entscheiden

eines

eines ieden seiner eigenen Klugheit anheim gestellet sey. Aber was ist denn das fundament dieser Klugheit: Ist es ein neues Gesetz? Oder ist es eines ieden Menschen sein selbst-gelassenes Gutdüncken? Oder ist es eine sonderliche Offenbahrung? Zugeschweigen / daß daselbst der Herr Prasch scheinet zu bejahen / daß dieses Gebot der Christlichen Gedult alßdann unstreitig statt finde / wenn der andere in Seelen Gefahr stecke. Nun glaube ich aber wohl / daß der Ægyptier, der von Mose erschlagen wurde / damahlen von mund hinunter in die Hölle gefahren sey.

10. Meine einfältige Meynung vom Unterschied des Gesetzes der Liebe / und der Gerechtigkeit / endlich anlangend / so habe ich in meinen Institutionibus Jurisprudentiæ divinæ dargethan / daß die Grund-Regel der Schuldigkeit / mit der ein Mensche in allen Ständen dieser Welt dem andern verpflichtet sey / darinnen beruhe; daß einer mit dem andern als dem menschlichen Wesen nach mit seines gleichen umbgehen solle: Und daß aus dieser Brunquell vier haupt Gebote hergeleitet werden. 1. Daß man den Stoltz meiden / und den andern nicht schimpfflich tractiren solle. 2. Daß man dem andern die Güter seines Leibes und die Güter des Glücks

nicht nehmen / noch ihn Schaden daran thun solle. 3. Daß man jederman nach Vermögen gutes thun solle / wenn man ihm gleich solches zuthun nicht versprochen / und 4. daß man sein Versprechen halten solle. Unter diesen vier Geboten gehören das erste / andere und vierdte zu der genau also genanten Gerechtigkeit / weil mir das Recht der Natur Macht und Gewalt giebt / diejenigen / die dieselbigen Gebote verletzen / durch Zwangs-Mittel mir Gnüge zuthun anzuhalten / das dritte aber ist nichts anders / als das Gesetz der Liebe / welches der Gerechtigkeit entgegen gesetzt / oder von derselben entschieden wird / weil ich ordentlicher Weise nicht Macht habe den andern / der mir gutes zu thun unterläßt / durch Zwangs-Mittel dahin anzuhalten / sondern es wird dieses Gutesthun / oder diese Gutthat vor einen Liebes-Dienst geachtet / weßwegen ich auch demjenigen / so mir solchen erweiset / zur Danckbarkeit verbunden bin / da ich hingegen demjenigen / der mir bezahlet / das er mir vermöge seines contracts schuldig ist / zu einer Danckbarkeit nicht verpflichtet lebe / auch dieser seine Bezahlung für keinen Liebes-Dienst außgeben kan. Die Christliche Liebe aber insonderheit / verbindet die Christen nach meiner

Mey-

Meynung zu nichts neues / sondern sie bedeutet nur einen neuen Grad der Liebe / vermöge welches ich einem Christen mehr Gutthaten zu erweisen schuldig bin / als einem Frembden.

III. Philadelphe Nouvelle Egyptienne de diée à Madame la Dauphine par le Sieur Girault de Sainville A la Hage. 1687. in 12. pagg. 76.

I.

TEh solte wohl billich / wenn ich mir fürgenommen hätte / eine gewisse Ordnung und Connexion in meinen Discursen zu beobachten / anitzo mich zu des Herrn Praschii seiner Designatione Juris naturalis wenden. Aber weil die materien, von denen ich bißhero geredet / allzuernsthafft und tiefffinnig sind / an denen vielleicht die wenigsten Leser ihr Vergnügen antreffen / wil ich sie und mich mit etwas anmuthigern eine zeitlang divertiren. Der Titel dieses Büchleins giebts / daß eine Liebes-Historie darinnen enthalten sey; Ich würde aber dasselbige nicht berühret haben / weil es

schon Anno 87. heraus kommen / wenn es nicht ein ziemlich Exempel der Eitelkeit und Pralerey der Frantzosen für Augen stellte. Vom Nutzen dergleichen Liebes-Historien, wil ich iezo nicht weitläufftig reden. Genung / daß dieses niemand leugnen wird / daß weil insgemein die Autores dergleichen Erfindungen den Endzweck haben den character eines gewissen affects zu exprimiren / junge Leute die noch nicht in der Welt gewesen seyn / darinnen ohne ihren mercklichen Schaden ein klein wenig die Welt kennen lernen können / welche / ob wohl wenige Wissenschafft ich mit Erlaubniß der Herren Metaphysicorum viel höher achte / als alle ihre distinctiones. Wannenhero ich auch der Meynung bin / daß es viel tausendmahl schwerer sey eine dergleichen Historie geschickt zu erfinden / als eine Academische Disputation secundùm quatuor genera causarum zu machen / oder einen Fürstlichen Befehl secundùm modò laudata & nunquam satis laudanda causarum genera zu resolviren, weil dieses gar mit leichter Mühe geschehen / und zur Noth aus dem Vasquez, Rodriquez, Sanchez, oder aus denen Systematibus, Compendiis, Tabulis, Manuscriptis, anderer hocherleuchteter

Leute

Leute zusammen geschrieben werden kan / dahingegen einen charecterem morum füglich zu exprimiren, einer dergleichen subsidia nicht findet / in ansehen auff denen heutigen Academien zwar die affecten handgreifflich genung sind / aber sonsten niemand sich umb derselben wahre Beschaffenheit bekümmert / und dannenhero nothwendig derjenige / der sich dergleichen Historien zu schreiben unterfänget / eine Politische Welt Klugheit besitzen muß. Ja ich getraue mir meines Orts aus einer kleinen Liebes-Geschichte den Autor selbst besser erkennen zu lernen / als wenn er sonsten noch so ein gelehrt Buch geschrieben hätte / sowohl fürnehmlich was seinen Verstand und judicium betrifft / als auch in etwas / was seine mores und inclination anlanget.

2. Was unsern gegenwärtigen Herrn de Sainville betrifft / gestehe ich / daß ich sein Gedichte mit grosser Begierde durchlesen / weil die letzten Worte desselbigen mir das Maul sehr wässerig gemacht. C'est ainsi, spricht er / que finit la destinée de deux Princesses & d'un Prince, en qui nous avons vû les veritables caracteres de l'ambition de l'amour & de la jalousie. Drey affecten auff einmahl

zu

zu exprimiren / und zwar solche/die die gantze Welt/oder vielmehr die Hohen dieser Welt regiren/ ist warhafftig viel. Aber meine Begierde hat sich bald gedämpfft/als ich nur die kurtze Præfation und Dedication gelesen/ weil ich daraus mir von dem judicio des Autoris wenig gutes prophezeyet / und einen gantz'andern caracter von seiner Person drinnen angetroffen/als zu demjenigen gehöret/der den caracter, und zwar den warhafftigen caracter des Ehrgeitzes / der Liebe und der Eyfersucht vorstellen wil. In der Dedication an Madame la Dauphine setzt Er zu Ende derselben dieses compliment. A mon egard Madame, j'ose vous assurer, que parmi les Auteurs, qui ont paru jusqu' ici, que le Ciel Vous destine, il n' en est point qui desire Vous consacrer des travaux plus agreables que ceux, que je Vous prepare. Hat man wohl jemahls was Albernes gelesen. Der gute Herr Sainville kan nicht einmahl exprimiren, was er will/ Er hat wollen sagen/ daß kein Autor grösser Verlangen trüge mit seinen Schrifften Madame la Dauphine zu vergnügen/als er. Und das möchte noch als ein gewöhnlich Compliment hingehen. Aber wer wird glauben/daß kein Autor jemals verlangen werde/

Mada-

Madame la Dauphine anmuthigere Schrifften zu dediciren, als die Seinigen wären. Entweder der Herr Sainville muß andere Leute für Narren halten/ oder muß sich einbilden / daß seine Schrifften so unvergleichlich seyn / daß jederman dieselben veneriren werde. In der kleinen Vorrede gedenckt er / daß als er in Italien,, gereyßt sey / Jhn ein Venetianer ein artig,, Manuscript communiciret habe/welches er,, zu seinem Zeitvertreib übersetzen / und dem ge-,, meinen Wesen davon part geben wollen.,, Man werde durchgehends hohe Gedancken/,, und die nach nichts altväterischen schmeckten/,, darinnen antreffen. Wenn die neue Art / die,, er bey dieser Version, eines und das andere zu,, ändern gebraucht hätte / dem Leser gefiele/ wolte,, er ihn wohl versichern / wenn er ihn gleich einer,, kleinen præsumption beschuldigen solte / daß,, ihm dergleichen Erfindungen nicht sauer an-,, kämen als ein Madrigal oder Sonnet / und,, daß er solcher gestalt alle Monate würde können,, einen neuen Zeit-Vertreib heraus geben / die,, vielleicht beyderley Geschlecht wohl vergnügen,, würden/ daß sie ohne unterlaß auff seine Brieffe,, (dieses sind heroische Brieffe / wie er in der De-,, dication erwehnet / in welcher er Madame la,,

Dau-

„Dauphine ihren Panegyricum mit machen „wil) und seine neuen Poëmata, die viel Leu„te in seiner Abwesenheit von seinem Buchfüh„rer verlanget hätten / mit Schmertzen warten „würden / ohne zu vergessen / die neue edi„tion von der Aufferziehung des Printzen Hy„politi. Wer aus dieser Vorrede den caracter des Herrn Sainville nicht erkennet / muß wohl einen starcken Schnuppen haben. Die Thorheiten / die daraus allenthalben hervor gucken / sind so vielerley / daß ich nicht weiß / wie ich dieselben mit kurtzen Worten recht adæquat beschreiben soll / wenn dieses nicht seinen caracter recht außfüllet / daß er seinen eigenen Geständnüß nach ein Poete sey / der Madrigalen und Sonnetten aus dem Ermel schüttelt.

3. Das Werck an sich selbst ist / wie du siehest / nicht einmahl seine eigene Erfindung / sondern eines Italiänevs. Und wolte ich wetten / daß das Original eine Tragœdie gewesen wäre. Es ist solches aus der gantzen Beschreibung durch und durch abzumercken / und hat also der Autor den Unterscheid nicht einmahl gewust / der unter der Beschreibung eines Schau-Spiels und solcher kurtzen Liebes-Historien in acht genommen werden sol. Der

Inn-

Innhalt ist folgender. Ptolomeus hatte / als er wider seine Feinde gezogen / seiner Gemahlin der Ptolomaide anbefohlen / daß Sie in seiner Abwesenheit seinen Bruder Philadelphum solte lassen hinrichten. Ptolemaide aber hatte sich in Philadelphum verliebt / und die Princeßin Berenice, die mit Philadelpho heimlich verlobt ware / als ihre Vertraute in ihrer Liebe gebraucht. Endlich als ihr die Zeit zulang wurde / wil Sie Philadelphum concutiren, daß er sie augenblicklich heyrathen / und sich für einen König in Ægypten auffwerffen solle. Berenice beredet Philadelphum, daß er sein Leben zu retten seine Liebe zu ihr bergen / und die Ptolemaide mit falschen Liebkosungen auffhalten solle. Diese aber kriegt einen Verdacht von dieser heimlichen Liebe / und entdeckt selbige endlich gantz und gar. Nach etlichen wenigen intriquen die hierbey vorlauffen / wie solche in denen Tragœdien gebräuchlich sind / kömt ein Obrister / der von Ptolomeo abgesendet worden / welcher auff dessen Befehl sowohl Philadelphum, als die Ptolomaide ümbbringet / worauff sich Berenice selbsten ersticht.

4. Die Außarbeitung anbelangende / so

sind

sind ja wohl hin und wieder etliche Orte / die den caracter einer wahren Liebe zwischen Berenice und Philadelpho, und den caracter einer ungeziemenden Hitze und unvernünfftigen Eyfersucht unter der Person der Ptolemaide vorstellen. Aber es ist nichts sonderliches / sondern wie man dergleichen täglich in Schau-Spielen / die wohl außgearbeitet seyn / antrifft. Von dem Ehrgeitz aber ist nicht der geringste Strich darinnen anzutreffen / der diesen affect abbilden solte. Was Herr Sainville von dem Seinigen darzu gesetzet / wird ein weniges seyn. Er hat nicht einmahl soviel Geschicke gehabt / daß er die invention geändert / damit dasselbe einer Historischen Beschreibung ähnlich sähe / so gar kan man alle Scenen in seiner nouvelle erkennen. Zuweilen scheinets zwar / daß er etwas de suo hinzugethan. Denn es sind manchmahl / wo der affect recht exprimiret werden soll / so ungeschickte Worte miteingemischt / und die gar keine connexion mit dem vorhergehenden haben / daß ich festiglich glaube / daß dieselbigen für des Sainville seine Geburten gehalten werden müssen. Zum exempel p. 19. führet er die Ptolemaide ein / wie sie dem Philadel-

phe ihre Person zu heyrathen nebst dem Thron anträgt / und nachdem dieser ihr die Gefahr zu beobachten vorgetragen / Ihn mit folgenden Worten anredet: Ich verstehe Eure Liebden! Ich erkenne / daß ich etwas zu hitzig bin / und spühre / daß Ihr desto scharffsinniger seyd. Ihr sehet auch die allergeringste Gefahr zuvor / worein euch meine Liebe stürtzen könte / und ihr seyd trefflich besorgt Eurentbalben / und eurer renommée wegen. Ich muß es E. L. glauben / weil Sie mir es selbsten sagen. Aber wißt Ihr auch wohl / daß wenn Ihr mich nicht heyrathet / Ihr Euch eine noch viel augenscheinlichere Gefahr auff den Halß ladet. Besinnet Ihr Euch wohl / daß ohne meine Gnade Ihr nicht leben könnet / und daß Ihr dannenhero einzig und alleine meine Gunst erhalten sollet. Denckt Ihr wohl / daß ich über diesen Pallast zu gebieten habe / und Euch denselben öffnen / oder auch ewig verschliessen kan. Wisset Ihr wohl / daß ich eine absolute Macht über euer Leben habe / und daß bloß meine Liebe Ursach ist / daß Ihr noch Othem holet / als ohne welche Ihr längsten todt wäret? Aber / du Undanckbahrer / du antwortest mir nicht /

„einmahl! Nun wohl / schweig auff ewig stille.
„Ich wil dich nicht mehr hören / erwecke mir ja
„keinen Verdruß mehr durch deine Politische
„Entschuldigungen / ich sehe doch wohl / wie weit
„dein Vorsatz von meinem Verlangen entfernet
„sey. Ich wil dich auch nicht mehr darzu nöthigen.
„Gehe ja wieder in die Gefahr / daraus ich dich
„gezogen habe. Denn was kan ich wohl für ge-
„wissere Kennzeichen von deiner Kaltsinnigkeit
„haben. Wird der Undanckbare durch meine
„brünstige Liebe auch nur im geringsten gerühret /
„oder mischt er nur etwas von verliebten Cares-
„sen unter seine kahle Entschuldigungen? Ach
„Untreuer / ich kenne deine Gedancken wohl / du
„meynest / daß meine eigene Gefahr dich deines Le-
„bens genung versichere / und daß / weil ich mich so
„starck mit dir verknüpfft habe / ich mein Wohl-
„seyn von dem deinigen nicht separiren könne.
„Aber du betreugst dich. Du weist wohl / daß mich
„dein Bruder hertzlich liebt / und daß ich seinen
„Zorn mit deinem Blut gantz und gar werde er-
„stecken können / ja dein Todt alleine wird genung
„seyn / mich bey Jhme zu rechtfertigen. Zweiffle
„nicht dran. Ich gehe von hier / und in diesem Au-
„genblick --- --- --- --- Biß hieher gehet es
noch hin / und scheinen diese Reden des Jtalieners

zu seyn.

zu seyn. Denn man siehet doch/ wie der affect bey der Prolomaide nach und nach überhand nimt/ und an diesem Orthe auffs höchste gekommen sey. Wannenhero der Leser sich nothwendig einbildet/ daß hier Philadelphus der erzörneten Königin in die Rede fallen/ und Sie besänfftigen/ oder Sie selbst zum wenigsten außrasen/ und ihr Zorn/ wie er nach und nach gestiegen/ also auch nach und nach wiederfallen werde. Aber der Herr Sainville hat es viel besser verstanden. Drümb continuiret er p. 21. der Königin ihre Rede auff folgende Weise: „Philadelphe, höret auch noch einmahl/ ich füh-„le/ daß ich euch liebe/ Ihr werdet verlohren seyn/„ wenn ihr mich erzörnet lasset von hier gehen. Die„ Gnaden-Thür stehet noch offen! Bringet eine„ brünstige Liebhaberin nicht zu völliger Ver-„ zweiffelung. Ihr wisset ja wohl/ daß es euren„ Halß kostet/ wenn ich nur ein Wort sage. Kan„ man wohl in diesen Worten den caracter einer Weibes Person finden/ die in demselben Augenblick biß in den höchsten Grad erzürnet gewesen? Oder kommen dieselben nicht vielmehr einem treuen Freunde zu/ der ohne affecten den Philadelphus für der ihme drohenden Gefahr warnet? Ich entsinne mich vordiesem in Hans Sachsen seinen Comœdien gelesen zu haben/ wenn er

eine Person zornig / verliebt / oder betrübt eingeführet / und nur die andere halbweg ein Wort darzu geredet / daß die erste sich gleich zufrieden gab. Der Herr Sainville ist noch künstlicher hierinne als Hans Sachse / weil seine Heroinen alßbald ihre affecten besänfftigen / ehe Sie noch jemand darümb bittet. Mit einem Worte / es geben es alle Umbstände / daß er dem Herrn von Sotenville des armen George Dandins Schwieger-Vater ziemlich nahe verwandt seyn müsse.

IV. Les Malheurs de l'Amour Premiere Nouvelle. Eleonore d'Yvrée. A la Haye. 1688. 12. pagg. 87.

I.

Ein Hertzog aus Meissen hatte sich in ein Fräulein Eleonoren, das sich bey seiner Frau Mutter auffhielte / verliebt. Diese solches zu hintertreiben / vermählete Fräulein Eleonoren heimlich an einen alten Graffen / worzu sich das Fräulein desto eher bereden ließ / weil Ihr weiß gemacht wurde / als ob Ihr der Hertzog wäre untreu worden. Und weil die alte Hertzogin auch ihrem Sohn beredete /

redete / daß Fräulein Eleonore sich mit einem jungen Cavallier, den Sie Ihm aber nicht nennete / verehlicht hatte / ließ sich dieser auch behandeln/und verlobte sich mit einen andern Fräulein/ Mathilden. Nachdem aber der junge Hertzog ohnversehens noch vor Vollziehung seiner Heyrath von der Eleonore den Betrug seiner Mutter erfuhre / wolte er von seiner Mathildis nichts weiter hören / weßwegen diese in eine tödliche Kranckheit gerieth. Eleonore war so tugendhaft/ und damit Sie des Hertzogs seine Ehe mit Mathildis desto eher befördern möchte / vollzoge Sie die Ehe mit ihren alten Graffen. Aber der Hertzog wurde hierdurch noch unwilliger / und zoge vor Verdruß davon / weßhalben Mathildis aus Betrübniß ihren Geist auffgab.

2. Der Innhalt dieser Geschichte giebt gnugsam zu erkennen / daß man darinnen Gelegenheit gehabt/unter der Person der Eleonoren den affect, der er Betrachtung der Nothwendigkeit weichen muß/ und unter der Person der Mathildes einen andern / der über die Vernunfft Obhand behalten/vorzustellen. Welches auch die Verfertigerin dieser Historie wohl inacht zu nehmen gewust. Selbige ist ein Frauenzimmer / und hat ihren Nahmen unter der Dedication an Mada-

me la Dauphine auff folgende Weise unterzeichnet. E. Bernard. weßwegen auch ein Unbekanter diese artige Verse vorangesetzt:

Les malheurs, ou l'Amour engage
Sont icy si bien peints, & d'uu air si touchant,
Que pour un coeur, qui cherche à vaincre son penchant
Ce livre est d'un parfait usage
Mais il faudroit ami Lecteur,
Pour profiter de cet Ouvrage
N'en avoir vu jamais l'Auteur.

Gleichwohl ist nicht zu leugnen/daß ein delicater Leser/und der an verwirreten Geschichten und unversehener Vermischung neuer Zufälle sein Vergnügen suchet/seine Begierde in dieser Geschichte vielleicht nicht zur Gnüge sättigen möchte/massen man in Außarbeitung derselbigen mehr auff den unglücklichen Außgang einer wohl angefangenen Liebe/und auff die unterschiedenen affecten der drey Haupt-Personen zu exprimiren, als auff Erregung der affecten des Lesers sein Absehē gehabt. Jedoch wil ich hierdurch das Frauenzimmer/die diese Historie geschrieben/mit nichten tadeln. Wer nur ein wenig Verstand hat/

wird

wird gar leicht erkennen / daß es Ihr an Vermögen/auch dieses zu præstiren, nicht gemangelt. Daß sie aber solches nicht thun wollen / daran hat Sie vielleicht ihre Ursachen gehabt. Ja es stehet einem jedweden frey / unter vielerley Schreibarten/ die alle ihren Nutzen haben/ eine zu erwehlen/ die ihm gefället; und wenn man in Censur der Schrifften so scharff gehen wolte/würde man gar kein Buch antreffen/das alle Vollkommenheiten hätte / so wenig als man ein Frauenzimmer finden wird/die die Schönheit im höchsten Grad besitzen solte.

3. Gleichwie dannenhero diese Historie ein genungsamer Beweißthum ist/daß unsere Dame mit einem galanten espirt begabet sey; Also wollen wir suchen / ob wir aus derselben auch einen character ihrer affecten finden mögen. Der Titel giebt uns hierzu eine kleine Anleitung. Les malheurs de l'amour. Premiere Nouvelle. Mich dünckt es solle mich dieser Regel wenig triegen / daß wenn ein verständig Frauenzimmer von dem Unglück der Liebe viel redet/Sie nothwendig in derselben unglücklich müsse gewesen seyn/und durch eigene Erfahrung einen mercklichen Verdruß von diesem affect müsse bekommen haben. Die Liebe ist denen Menschen gar

zutieff eingepräget/daß dieselben das Unglück von sich selbst erkennen / oder anderer ihren Bericht hiervon Glauben geben solten/welches daraus entstehet / wenn dieser affect nicht stetswährend von der Vernunfft geleitet wird; Und würde ich demnach verhoffentlich nicht unvernünfftig schliessen/ daß diese Passion unserer Dame sehr viel müste zuleide gethan haben/weil Sie mit dieser Historie nicht begnüget ist/ sondern der armen Liebe drohet/ daß Sie künfftig durch noch mehr Historien der Welt den Unfug / die Sie darinnen anrichte/entdecken wolle. Nichts destoweniger können mich meine Muthmassungen triegen / und ich würde sehr unrecht handeln/ wenn ich dasselbige nicht mit anhörete/was dieses Frauenzimmer dißfalls / den Leser ein anders zu bereden / angeführet. Ihre „Vorrede hält folgends in sich: daß die wenigen „Romans, die Sie gelesen/ Ihr zur Gnüge die „Eigenschafft der menschlichen affecten entdeckt „hätten / und nach der impression, die Sie sich „davon gemacht / hätte Sie sich vorgenommen/ „kurtze Historien zuschreiben. Nach ihrem Be„dünckeu wäre dergleichen Bücher zu lesen mehr „anmuthig als gefährlich. Man sähe in denen„selben sowohl die Tugenden/als Laster mit leben„digen Farben abgebildet / welches jenen einen

her-

herrlichen Glantz gäbe / diese aber denen Menschen verhaßt machte. Indessen aber habe Sie doch dafür gehalten / daß dieses nicht der eintzige Nutzen wäre / sondern daß man auch noch einen andern / aus Lesung dergleichen Liebes-Historien ziehen könte. Sie bilde sich so viel Unordnung auch in der raisonnablesten Liebe ein / daß Sie gedacht habe / es sey besser / daß man das Unglück / so diese Passion begleitet / der Welt für Augen stelle / als daß man tugendhaffte und delicate Liebhaber vorstelle / die zu Ende des Buchs glücklich gemacht würden. Wannenhero Sie ihre Heros in einer so traurigen situation vorstelle / daß man keine Ursache / Sie wegen ihres Glücks zu beneiden / habe.

4. Wieweit man die affecten aus Lesung derer Romane erkennen könne? gäbe eine weitläufftige materie zu einem absonderlichen Discurs, in Ansehen meines Bedünckens sonderlich der affect der Liebe in denen allermeisten (ich sage in denen meisten) so wunderlich und seltsam beschrieben wird / daß ich glaube / es sey so wenig jemahlen eine dergleichen Liebe / als in denen Liebes Historien abgebildet ist / in der Welt gewesen / als die Respublica Platonis. Wenn aber schon diese Passion noch so gegründet / in denen Romanen

vorgestellet wäre/ wie ich denn allbereit anderswo dißfals die Clelie, die Aramene und Octavie geprieſen/ auch in vorhergehenden Diſcours die Leſung der kleinen Hiſtorien der Jugend recommendiret/ ſo gehet doch die Wiſſenſchafft/ die man aus Leſung dergleichen Bücher erwirbt/ nur dahin/ daß man ſich einige Regeln machen könne von dieſem und jenem affect, in was grad derſelbe bey einem andern anzutreffen ſey/ zu urtheilen/ und dem Nahmen nach die affecten, die wir innerlich bey uns fühlen/ können zulernen. Aber daß man aus denen Büchern die wahre Natur eines einigen affects, oder das Gute und Böſe/ das mit demſelben vergeſellſchafftet iſt/ ſolte deutlich erkennen lernen/ wird mich kein Frauenzimmer jemahls bereden/ wiewohl ich niemahlen ſo unhöfflich ſeyn würde/ daß ich ihnen nicht ſolches zu gefallen glauben ſolte. Alle affecten ſind Leidenſchafften der Seelen. Alle Leidenſchafften werden denn erſt begriffen/ wenn die Seele die Bewegung/ welche die Leidenſchafft erreget/ in ſich ſelbſt empfindet. Und ſo wenig als mir jemand deutlich vorſtellen kan/ was für einen Schmack eine Olive oder Auſter habe/ und ob dieſelbe gut ſchmecke oder nicht/ wenn ich es nicht ſelber koſte/ ſo und noch vielweniger kan ein anderer mir das Weſen eines

affects,

affects, den ich selbst bey mir nie gespüret / oder das Gute und Böse desselben beybringen. Dannenhero entstehen auch so wiedrige Meynungen unter denen Menschen von denen affecten. Ein Kerl/der ein so groß phlegma hat / daß er einen etcætera ohne roth zuwerden anhören/ und Nasenstüber verdauen kan/ wird diejenigen vor Narren halten / die ümb das eitele bißgen Ehre willen in der Welt so einen grossen Streit anfangen/und wann es nichts mehr zu bedeuten hat/ als daß kein ehrlicher Kerl aus der Kanne mit ihm trinckt / so ist er gar wol vergnügt/wenn er nur sein Pötchen allein trincken darff. Hingegentheil ein anderer/ der alle sein Thun nach dem point d'honneur einrichten wil/wünschte sich lieber ein unvernünfftig Thier/ als so ein phlegmatischer Kerl zuseyn. Einer der Profession macht dem Frauenzimmer zu hofieren, und für sein Vergnügen hält dasselbige zu carefiiren/wird einen Sauff-Bruder für ein Schwein achten; da doch ein anderer/der dem affect, den Krüger in seinen arien so offte exprimiret zugethan ist / und alles Frauenzimmer ümb ein Glaß Wein hingäbe/ von jenen hinwiederumb mit so verächtlichen Worten redet/ als er erdencken kan / und wenn es am glimpfflichsten seyn sol / ihn mit einem übel riechenden Hunde verglei-

vergleichet. Ob nun aber wohl kein affect nicht ist/dessen excess nicht für lasterhafft und schädlich zu halten sey/ so ist doch auch hinwiederumb keiner nicht/der/wenn er in gebührenden Schrancken gehalten wird/die zeitliche Glückseligkeit des gantzen menschlichen Geschlechts/ ja auch jedweden Menschens insonderheit nicht befördern solle. Wannenhero je mehr affecten ein Mensche für sich selbst versucht/und je mehr er hernach excesse bey andern / oder auch nach Gelegenheit etliche bey sich selbsten angemercket/ und sich für denenselben hütet/ je destowitziger und tugendhaffter ist er zu achten. Nichts destoweniger hat ein übel gesinnter Wahn die Welt eingenommen/ daß es eine Schande sey/ zu gestehen / daß man einigen affect zugethan sey/ der Zweiffels ohne daher entstanden/weil die Lehrer auff Academien öffters / wenn Sie gleich die Mediocritatem divinam der Aristotelischen Tugend der Jugend beybringen wollen/ dennoch durch ihr Exempel eine mürrische und saurtöppische Stoische apathiam jungen Leuten/ die ohne dem mehr auff die Exempel als auff die Lehren sehen/ imprimiren / wodurch denn nothwendig erfolgen muß/ daß/ weil diese jungen Leute/ wenn sie zu ihren vollen Jahren kommen/hernach in gemeinem bürgerlichen Leben zu Ehren-

Aem-

Aemptern employret werden / auch zugleich diese mürrische Schein-Tugend in der Welt außgebreitet wird / so gar / daß auch warhafftig tugendhaffte Leute / wenn sie nicht die courage haben / den gemeinen Irrthümern getrost entgegen zugehen / und für der ungegründeten blame des Pöbels sich fürchten / nicht gerne gestehen wollen / daß sie die affecten würcklich probiret / sondern ein jeder dieselbe bloß aus Hören sagen / aus Lesung der Bücher / und aus dem Exempel anderer Leute hergenommen haben wil. Wannenhero es dem Frauenzimmer am allerwenigsten für übel zu halten / wenn dasselbige die Leute bereden wil / als wenn sie den affect der Liebe nicht selbsten versucht / sondern aus denen Liebes-Historien ihre Wissenschafft davon hergenommen hätten / massen sie dieses nothwendig fürwenden müssen / daß sie nicht selbst Gelegenheit geben / daß andere Scheinheilige übels von ihnen reden / da doch / wenn ich die Warheit sagen soll / allezeit vernünfftige Leute ein Frauenzimmer / das diesen affect versucht / und sich darbey nicht prostituiret, in höherer Achtung halten / als ein unschuldiges und unerfahrnes Mägdchen / und wenn bey einem Frauenzimmer keine grössere Keuschheit anzutreffen / als nach dem bekanten Sprüchwort: Casta est, quam nemo rogavit,

so

so hat diese Keuschheit keinen längern Bestand/ als der Donna Laura ihre bey dem Scarron in seiner unnöthigen Fürsorge für kluges Frauenzimmer. Ob nun schon bey dieser Beschaffenheit eine Dame leicht zu entschuldigen ist/ wenn Sie die offtbesagten affecten dissimuliret/ so ist doch dieses eine Anzeigung einer ziemlichen Einfalt/ daß ein homme d'esprit andere bereden wil/ daß Sie solches glauben sollen. Ich entsinne mich bey einem Autore gelesen zu haben/ daß er dieses als was wunderns würdiges von Madamoiselle de Scudery angemercket/ daß Sie in ihrer Clelie so vernünfftig von der Liebe und denen gleichförmigen affecten raisonniret/ da sie doch dieselben niemahlen selbst versucht/ massen man denn keine Historie oder intrigue von ihr sagen könne. Gleich als ob es nothwendig seyn müsse/ daß ein Mensche/ der denen affecten zugethan ist/ dieselbigen müsse eclatiren lassen. Es ist zwar an dem/ daß sich kein affect schwerer dissimuliren läst/ als die Liebe; Aber destomehr muß man auff die Scuderii halten/ daß sie so vernünfftig gewesen/ sich einen amant zu erkiesen/ der neben ihr das Geschicke gehabt/ die Augen des gantzen Franckreichs zu betriegen. Wer wolte sich bereden lassen/ wenn er an ein stücke Landes kömt/ das über und über befeuch-

feuchtet ist/daß er sich nicht einbilden solte/ es habe daselbst geregnet. Ebener massen ist es ja so eine grosse Tumheit/wenn ein weltkluger Mensch von einem Frauenzimmer/ das sehr gescheide von der Liebe raisonniret, sich wolte lassen weiß machen/ als wenn Sie niemals eine Liebe empfunden. Ja besagte raison des Autors, der andern die Unempfindligkeit der Mad. le Scudery wollen auffhefften/ schließt eben so wenig / als wenn ich einen bey Tage bereden wolte / es habe bey finsterer Nacht nicht geregnet / weil es niemand gesehen hätte / da doch die Feuchtigkeit des Pflasters / die Nässe und Pfützen in der Stadt ein anders außwiesen.

5. Gleichwie dannenhero ich genungsam erwiesen / daß unsere Mad. Bernard nicht so sehr von der Liebe entfernet gewesen / als Sie in der Vorrede erwehnet / und gleichwohl verhoffe solches mit einer solchen Art dargethan zu haben/daß ich den respect, den ich dem Frauenzimmer schuldig bin/ nicht verletzet; Also könte ich nun wohl ferner erweisen/ daß Sie ein wenig zu partheyisch sey/ und sich von dem degoust, den Sie vielleicht in ihrer Liebe empfunden/zusehr einnehmen lassen/ wenn Sie ferner schreibet / daß auch die raisonnableste Liebe so viel Unordnung mit sich führe /

daß

daß man junge Leute durch traurige Beyspiele davon abschrecken solte. Aber mein Discours würde vielleicht zuweitläufftig werden / wenn ich solches mit genugsamen Gründen wiederlegen wolte. Wannenhero ich nur diejenigen kürtzlich zusammen fassen wil / die mir gegenwärtige Historie selbst an die hand giebt. Gesetzt es sey eine raisonnable Liebe zuweilen ja so unglücklich als eine unrechtmäßige / so kan doch dieses dem affect nichts schaden / weil nichts auff der Welt ist / das nicht vielen Zufällen unterworffen sey. Und wer so scrupuleus seyn solte / daß er wegen dieser unendlichen Zufälle die Liebe in Ernst disrecommendiren wolte / würde demjenigen nicht ungleich fallen / was ich mir einmahl von einem guten Freunde erzehlen lassen. Ein Zimmermann gienge bey seines Nachbars Tochter auff die Freyte / und als die Schwieger-Eltern ihren künfftigen Eydam gerne eine Ehre erweisen wolten / schickten sie das Mägdgen in den Keller eine Kanne Wein zu zapffen / und als solches nicht wieder zurücke kame / gieng der Bräutigam selbst hinab / und fand seine Braut die heissesten Zähren weinen / daß er sich auch nicht enthalten konte / ihr mit seinen Zähren Gesellschafft zu leisten / welches auch ebenmässig hernachmahls der Mutter und dem Vater

wieder-

wiederfuhr / als diese nacheinander in dem Keller zusammen kamen / der Meynung / zusehen / wo die andern blieben. Jedoch solte wohl niemand die Ursache leicht errathen / die diese vier Personen bewogen / eine so herrliche lamente à quatuor vocum zu singen. Es ware folgende: Die Braut hatte auff dem Wege über die menschlichen Zufälle und Unbeständigkeit der Freude auff dieser Welt sich bekümmert / und ware Ihr unter andern ohngefähr dieses soliloquium beygefallen. Du wirst jetzo meine Braut / und GOttes Segen wird bey der ersten Hochzeits Nacht nicht aussenbleiben. Du wirst einen Sohn gebähren / der wird euch Eltern grosse Mühe und Arbeit machen / sonderlich in denen ersten Jahren. Aber dieses alles möchte noch hingehen / wenn ihr nur gewiß versichert wäret / daß ihr dermahleins Ehre und Freude an ihm erleben würdet. Aber wie leichte ist es doch ümb das menschliche Leben zuthun? Und wie leichte könte sich folgender erschrecklicher Traur-Fall zutragen. Dein Bräutigam ist ein Zimmermann. Derowegen wird er gewiß seine Axt in der Stuben an einen Nagel hängen. Wie wenn nun das liebe Kind / wenn es lauffen könte / und niemand in der Stube wäre / der Ach-

tung darauff gäbe / an der Axt künstelte / und dieselbe herunter fiele / und dem armen Kinde den Kopff zerspaltete / was würden wir Eltern immer und ewig für Jammer und Hertzeleid außstehen müssen? Und hierbey stellete sie sich das Kind so leibhafftig vor / wie es die Augen im Kopffe verkehrete / und sie die Mutter mit denen hertzbrechensten Minen umb Hülffe / aber vergebens / anruffte / daß diese Vorstellung nicht alleine Sie / sondern auch / wie gemeldet / Vater / Mutter und Bräutigam zum Beyleyd bewegete / auch die Hochzeit wegen dieses elenden Falls sich gar zerschlüge. Ich wil ferner hier nicht erwehnen / daß das meiste Unglücke der Menschen / und sonderlich was liebhabenden Personen wiederfähret / in der Einbildung bestehe / und daß dieses eine rechte raisonnable Liebe zu nennen sey / die nicht alleine vernünfftig angefangen / sondern auch vernünfftig fortgeführet und geendiget wird. Die Vernunfft begehret aber niemals etwas unmögliches. Die Dame hat ja in dieser Liebes-Historie ihre Heroine, die Eleonore d'Yvrée selbst so vernünfftig auffgeführet / daß Sie der Unmögligkeit Platz gegeben / und den excess von ihrem affect überwunden. Wer wolte dannenhero gescholten werden können /

können / wenn er sich bey gleichmäßigen Zufall das Exempel der Eleonore zu folgen fürsetzen solte. Und gewiß / wenn der junge Hertzog zu Meissen / und seine Mathildis so vernünfftig als Eleonore gewesen / Sie würden alle drey das vergnügteste Leben mit einander haben führen können.

6. Ich sehe wohl / was du mir hierbey einstreuen wirst. Du wirst nicht alleine sagen / daß ich niemahlen versucht / was rechte Liebe sey / und daß ich eine Unhöfflichkeit darinnen begienge / daß ich eine Meynung zu behaupten suchte / die mir ein Frauenzimmer zur Gegnerin machte. Aber / mein guter Leser / ich habe meine Ursachen / dir auff das erste nicht mehr zu antworten / als daß ich so ein weichmüthiges Hertz habe / als du nimmermehr / und wegen des andern wirstu zwar vielleicht recht haben / wenn die Dame, die dieses Buch verfertiget / der Meynung / die Sie in ihrer Vorrede gesetzt / mit Ernst behaupten wolte. Aber / wie du aus dem / was ich zuvor erwehnet / wohl sieheſt / die gereitzte Passion hat Ihr dieses vielmehr in die Feder dictirt, als ein ernsthaffter und ruhig erwogener Vorsatz. Ja ich glaube festiglich / daß die Liebe mit Ihr wo nicht völligen Friede / doch zum wenigsten einen merklichen

Stillstand gemacht habe / weil sich noch zur Zeit die andern Historien von unglücklicher Liebe / die Sie hier in der Vorrede versprochen / nicht blicken lassen. Zudem so scheinet es auch / daß du dir einbildest / als wenn das Frauenzimmer so geartet wäre / als die Pedanten / die einen vor einen groben Kerl halten / der in Ernst ihren dictatis und compendiis wiederspricht. Mein lieber Freund / du begehest eine grosse faute, daß du dieses artige Geschlecht mit diesem Gecken vergleichest / und du zeugest mercklich / daß du in deiner Physica Aristotelica, nur das caput de qualitatibus occultis in genere, nicht aber das in specie de qualitatibus occultis der Damen gehöret. Beym Frauenzimmer / das Verstand hat / wird derjenige / die Zeit seines Lebens keinen gradum erlangen / der durch eine lâche complaisance eine promotion bey ihnen suchet. Sondern man muß ihre Meynungen / sonderlich die Sie von der Liebe behaupten / als objectiones betrachten / die denen Candidatis in examine zu wiederlegen vorgebracht werden. Wehe dem / der hier mit einem unzeitigen Stillschweigen auffzukommen gedencket. Er wird warhafftig / wenn er nicht einen gäntzlichen repuls haben wil / diesen defect

mit

mit mehrern Gelde suppliren müssen / als denen Candidatis, die Completiones negle-cti habitus & reliquorum bonorum operum Lutheranorum auff unsern Academiis zustehen kommen.

V. Le Mary Jaloux. Nouvelle sur l'Imprimè à Paris, à Amsterdam. 1688. in 12. pagg. 207.

I.

DIese Nouvelle begreifft in sich die Beschreibung der Liebe zwischen dem Marquis de Signeroles und Diane Gräffin von Villesevran. Im Anfang wird erstlich erwehnet / wie dieses Marquis seine Mutter von geringer extraction gewesen sey / aber das Glück gehabt / daß Sie einen gewissen alten Marschall in Franckreich gefallen habe / der Sie an einen seiner Clienten den Montigny verheyrathet / jedoch mit dem außdrücklichen Beding / daß der Eheman niemahlen sein Ehe-Recht an seiner Frauen prætendiren, sondern solches eintzig und alleine dem

Marschall überlassen solte / weßwegen dieser auch seiner Maitresse ein grosses Vermögen hinterlassen. Von dar wird gleichfals die Historie von der Dame Lopez der Dianen ihrer Mutter erzehlet/ wie dieselbe als eine coquette aufferzogen worden / auch hernach zeitwährenden Eheflandes diese Thorheit fortgetrieben / und ihr Mann die Stelle eines gedultigen Haußwirths vertreten/ wannenhero auch die Madame Lope sich in den Marquis de Signeroles verliebet/ unerachtet es diesem mehr ümb die schöne Diane, als ümb die Mutter zuthun gewesen. Gleichwie aber die Liebe dieser beyden jungen Leute der Madame Lopez nothwendig mißfallen müssen; Also hat Sie ihren Mann beredet / durch allerhand Außflüchte den Marquis von einer Zeit zur andern auffzuhalten / biß endlich dieser solches merckende/ sich mit Dianen beredet / daß Er Sie entführen wolte/ wenn Er nur erst zuvor seine eigene Mutter disponiret hätte / daß Sie Ihnen beyden bey sich Auffenthalt verstattete. Aber zu allem Unglück giebt sich in seiner Abwesenheit der alte Graff von Villesevran als ein Freyers-Mann bey der Dianen an/ und nachdem die Mutter die Diane solche Heyrath zu acceptiren genug forciret, diese auch dessen/ was vorgehet

gehet/ihren Marqui beyzeiten berichtet/ und Er/ weil Er seiner Mutter willen nicht gewinnen können/ unter dem Vorwand eine Reyse in Italien zu thun/ wieder zurück nach Paris wil/ aber durch einen unversehenen Zufall etliche Monat auff der Reyse gefänglich gehalten wird; Als bildet sich die arme Diane nicht anders ein/als es habe sie der Marquis böβlich verlassen/ und sey warhafftig in Italien gezogen/ weβwegen sie aus Verdruß sich mit dem Graffen von Villesevran trauen lassen. Dieser ist nun der Heros in dieser Historie, als dessen übermäβige Eyfersucht gegen seine Frau auβführlich und mit artigen Umbständen beschrieben wird/ biß doch endlich nach seinem Tode der Marquis de Signeroles die hinterlassene Wittib noch geheyratet.

2. Es ist wiederumb ein Frauenzimmer/ die uns mit dieser Geschicht belustiget. Sie hat sich bey der Dedication an den Marquis de Montchevreuil, Gouverneur zu Saint Germain unterschrieben: Gomes de Vasconcelles F. Ihren Verstand hat Sie in Auβarbeitung dieser Liebes-Historie genungsam blicken lassen/ massen Sie nicht alleine dieselbige auff eine rechte divertisante manier beschrieben/ sondern noch über dieses in derselbigen mehr præstiret, als der

Titul verspricht/ indem Sie nicht nur die Eyffersucht wol abbildet / sondern auch hiernächst den character von andern Leydenschafften wohl exprimiret. Die Heyrath des Montigny mit des Marquis de Signeroles seiner Mutter der Marton, ist sehr wohl entworffen / in Ansehen sie nicht nur die deliberation des Montigny, ob er sich resolviren solle / die von dem Marschall ihm vorgeschlagene condition einzugehen/ gar lebhafft beschreibet / sondern auch hernach gantz wahrscheinlich meldet/ daß sich Mann und Weib so feste an die Bedingungen des Marschalls nicht gehalten/ sondern Montigny allerdings mit seiner Frau den Marquis Signeroles nebst noch einem Sohne gezeuget / wiewohl der Marschall feste dafür gehalten / daß die Kinder von ihm wären / auch Montigny seine Frau stets mehr unter der qualität eines Amanten als eines Ehemans bedienen müssen / so gar/ daß es ihm sein Leben gekostet / daß er sich seines Ehestands-Rechts/ wie sichs gebühret/ gebrauchen wollen. Unter der Person der Madame Lopez beschreibet Sie eine parfaite coquette, und hat meines Erachtens darinnen den Moliere übertroffen / weil die Madame Lopez viel natürlicher entworffen ist/ als die Celimene in des Moliere seinem Misantro-

santrope, wiewohl Moliere auch in dieser Comœdie sich nicht sowohl fürgenommen den caracter einer coquette; als den caracter eines misantropen fürzustellen. Die Gedult des Mannes ist auch nicht uneben hierbey entworffen worden / und ist die Historie gar artig / die Sie p. 33. erzehlet. Als eines Morgens ein Amante der Madame Lopez, der mit Vorwissen des Mannes täglich daselbst auß- und einzugehen gewohnet war / zu ihr kame / der Meynung / daß der Mann allbereit außgegangen sey / Sie aber noch mit dem Manne im Bette lage / gieng er zur Kammer hinein / und ruffte überlaut. Wer pflegt biß ümb zehen Uhr zuschlaffen? Der Mann kante ihn alßbald an der Stimme / und weil er sich schämete / daß ihn dieser gute Freund noch im Bette antreffen solte / als sagte er zu seiner Frau; Sie solte ihn nicht melden / und kroch unter das Deckbette. Der Herr Schwager trate hin für das Bette / und weil er Madame Lope alleine darinne liegen fande / sagte er: Ha Madame, die Faulheit muß ihr etwas kosten / und indem er dieses redete / griff er / wie sehr sich auch Madame Lope wegerte / unter das Bette / ergriffe aber eine Mannes Hand an statt dessen / was er suchte. Hier lasse ich einen jeden gedencken /

cken/ wie ihm würde zu muthe seyn / wenn er an dieses Cavalliers Stelle gewesen wäre. Aber er war ein braver Kerl/ der einen fertigen Verstand und dabey das donum impudentiæ in ziemlichen grad hatte. Derowegen als er aus dem ungemeinen Wiederstand/ den Ihm Madame Lopez thate/ der Sachen wahre Beschaffenheit merckte/ hielt er die Hand des Lope feste/ und indem er sie unter dem Bette herfür gezogen hatte/ sagte er zu ihm. Siehet er mein Herr / wie ich Betrug mit Gegenbetrug bezahlen kan. Der Herr gedachte sich zu verstecken; Ich bin es aber gewahr worden / und habe durch diesen Possen mich an ihm rächen wollen. Aber Madame hat es nicht für einen Schertz auffnehmen wollen/ weil Sie sehr böse auff mich ist. Wannenhero mein Herr so gut seyn / und seine Liebste besänfftigen wird: Hier will ich dich / geneigter Leser/ nicht wie zuvor fragen/ was du auff dieses compliment würdest gethan haben / denn ich glaube gar wohl/ daß mancher es nicht anders würde gemacht haben / als Madame Lope ihr Mann. Dieser aß gerne gekochtes / und ließ sich bereden was man wolte / und damit er erweisen möchte/ daß er glaubte / es sey nur ein Posse gewesen/ redete er seiner Frau ernstlich zu / daß sie

auff

auff Monsieur nicht solte böse werden / wiewohl diese sich so eyfferich anstellete / daß der gute Lope stille schweigen muste / auch hernach mit ihrem Liebhaber gantz zerfiele / nachdem dieser so indiscret ware / und dieses Abendtheuer außplauderte.

3. Aber nichts beschreibet sie artiger / als die Eyfersucht des Graffen von Villesevran. Je mehr ein Mensch seinen affecten den Zügel schiessen läßt / je mehr leiten ihn dieselben von der Bahne der wahren Vernunfft ab / und reitzen ihn an / gantz unvernünfftige Dinge zu begehren / daß er mehrmahls nicht weiß / was er wil. Unsere Dame hat dieses sehr wohl in der Person des Graffen exprimiret. Welcher Eyfersüchtiger / wenn er vernünfftig ist / solte nicht höchst zufrieden seyn / wenn er sähe / daß seine Frau sich nach seinen wunderlichen Sinne richtete / stets zu Hause bliebe / und keine compagnie verlangte. Aber unsern Graffen trieb seine Eyfersucht im Gegentheil zu dem gröbsten Mißvergnügen an / ohnerachtet die Gräffin / als welche den Marquis de Signeroles für schuldig hielte / anfangs aus Verdruß wider das Manns-Volck die Einsamkeit / in welcher Sie ihr Mann gleichsam eingesperret hielte / mit der gröbsten

grösten Gemüths Ruhe ertruge. Er war zwar wohl zufrieden / daß Sie keine visiten von Frembden annahm / aber er wünschte / daß Sie einigen Verdruß über dieser Einsamkeit hätte erweisen sollen / und es kame ihm sehr verdächtig für / daß eine junge schöne Frau / als Sie war / sich so leichte zu einem strengen Leben gewehnete / und kein Verlangen trüge / sich sehen zu lassen. Uber dieses so ließ die Gräffin eine solche Ernsthafftigkeit von sich spühren / die da schiene / mit einiger Betrübnüß vermischt zu seyn. Derowegen beredete er sich feste / daß Sie ohnerachtet ihrer grossen Tugend zu vorher einen Liebsten gehabt haben müste / und daß weil Sie denselben hätte wegen ihrer Heyrath absagen müssen / Ihr der übrige Rest von Manns-Volck gantz indifferent wäre. Diese Gedancken machten ihr verzweiffelte Unruhe. Er beklagte sich deßhalben gegen Ihr / Sie aber / die seine Meynung nicht wuste / weil er ihr dieselbige nur mit zweydeutigen Worten entdeckt hatte / gabe Ihm keine andere Antwort / als daß er nur befehlen dürffte / Sie wolte sich gerne in allen nach seinem humeur richten / wiewohl Ihn diese seinen Gedancken nach gar zu frühzeitige Weißheit noch mehr confusion machte. Gleichwie aber auch

ins-

insgemein zu geschehen pfleget / daß die allervorsichtigsten Eyfersüchtigen am allerersten betrogen werden / also hat das Frauenzimmer so diese Geschichte verfertiget / nicht vergessen / mit belustigenden Umbständen zu zeugen / wie der Graffe nicht alleine von zweyen Kammermägdgen / die Er seiner Gemahlin zu Hüterinnen gesetzt / sey hintergangen worden / sondern auch / wie er mit sehenden Augen blind gemacht worden / als er einsmals die Gräffin mit einem Briefe / den Sie von dem Marquis erhalten / ertapt / das anderemahl aber Dinten-Flecken an ihren Fingern / die Sie gekriegt hatte / als Sie an den Marquis einen Brieff geschrieben / ware gewahr worden / andere artige Begebenheiten zugeschweigen.

4. Dieses eintzige scheinet in dieser Geschichte etwas unwahrscheinlich / und also wider die Haupt-Regul / die man in Erdichtung dergleichen Historien beobachten sol / zu seyn / daß der Graff eingeführet wird / daß Er / so bald als Er den Marquis, der sich nach seiner Hochzeit wieder zu Paris eingefunden hatte / gesehen / Er nicht alleine eine grosse Vertrauligkeit mit ihm gemacht / sondern ihn auch gar in sein Hauß eingeführet / und ihm die Gräffin zu bewahren anver-

trau-

trauet habe / welches alles doch mit dem caracter eines Eyfersüchtigen wenig übereinkömt. Alleine wer ein wenig auff das Thun und Lassen der Menschen in der Welt Achtung giebt / wird erkennen / daß dieser Umbstand so unwahrscheinlich nicht ist / als er wohl anfänglich scheinet / und daß diese Historie noch anmuthiger gemacht worden wäre / wenn man die inclination, die der Graff zu dem Marquis getragen / wie Sie angefangen / und wie dieser sich in derselbigen zu verhalten bemühet / mit ein und andern Umbständen etwas weitläufftiger außgeführet hätte / welches sehr leicht würde gewesen seyn. Der Marquis de Signeroles wird ohne dem abgebildet / daß er ein gantz kleiner Kerl gewesen / und sehr gemeine manieren an sich gehabt / auch im Gesichte durch die Pocken sehr verderbet worden / daß er also gar wohl für einen Kerl / der nicht schöne ist / passiren können / jedoch aber sey er darneben mit einem grossen Verstande begabet gewesen. Gleichwie nun in der Welt ohnedem derjenige / der seine affecten zu dissimuliren weiß / einem andern / der dieselbigen bloß giebt / ohne Mühe zu einem armen Mann machen kan / also wird es keine grosse Kunst brauchen / daß ein kluger Kerl / der mehr garstig als schöne ist / einem Eyfer-

ferſüchtigen Gecken das Hertze ſtehlen kan / welches weitläufftiger allhier außzuführen / von unſern Vorhaben entfernet iſt.

5. Von dem humeur der Dame Gomes habe ich ſo viel nicht zu erinnern / als daß Sie mehr eines luſtigen als traurigen Gemüths/auch nicht eben gar zu ungeneigt zu ſeyn ſcheine / wenn Sie das Unglück haben ſolte/ mit einem Eyfferſüchtigen geplaget zu werden/deſſelben/ vermittelſt kluger und wohl außgeſonnener Erfindung nachdrücklich zu ſpotten.

VI. Agnes de Caſtro Nouvelle Portugaiſe, per Mademoiſelle ****, A Amſterdam. 1688. in 12. pagg. 106.

I.

DJe Damoiſelle ſo dieſes Buch verfertiget/ mag ſeyn wer ſie will / ſo zeiget doch das Werckgen / daß ſie einen ſehr ſubtilen Verſtand / und neben einer modeſten conduite ein überauß zartes Hertze haben müſſe / und bin ich gewiß verſichert / daß alle diejenigen / die zu der Weichhertzigkeit / oder vielmehr deutlicher zureden/

den/ zu dem affect, den die Frantzosen tendresse zu nennen pflegen/ incliniren, ein grosses Vergnügen an Lesung dieser Geschichte finden werden; Ja ich zweiffle/ ob es jemand anders in Beschreibung dieser Passion so wohl gelingen solte/ als es dieser Damoiselle gelungen. Der Innhalt ist kürtzlich folgender.

2. Don Petro Königs Alfonsi in Portugal Erb-Printz/ verheyrathete sich zum andernmahle mit Constance Manuel, welche eine schöne verständige und genereuse Princessin ware/ gegen welche auch der Printz grossen estim, der mit respect vermischt war/ truge/ auch nichts unterliesse/ was die Schuldigkeit eines Ehemans erforderte. Nichts destoweniger wurde diese verständige Fürstin/ nachdem Sie einen Sohn mit Ihm gezeuget hatte/ gar bald gewahr/ daß in seinen Liebes Bezeigungen/ die Er Ihr erwiese/ viel gezwungenes mit unterliesse/ und betrübte sich heimlich drüber/ ließ aber doch gegen Ihren Ehegemahl nichts darvon blicken/ sondern vergnügte sich damit/ daß Sie gegen Agnes de Castro, welches eine überaus schöne/ kluge/ discrete, geistreiche Dame war/ und die die Fürstin mehr als sich selbst liebte/ sich wegen ihres Unglücks beklagte. Ehe aber der Printz seine Gemahlin geheyrathet

hatte/

hatte/ hatte er die Elvire, des Don Alvar, der bey dem König Favorite war/ seine Schwester als eine Maitresse caressiret. Diese gleichwie Sie ein arglistiges und ehrgeitziges Fräulein war/ also wurde Sie beyzeiten gewahr/ daß der Printz mit seiner Gemahlin kaltsinnig zu verfahren anfinge/ und weil er anfienge sehr traurig zu werden/ daß auch der gantze Hoff darüber bekümmert war/ also gab Sie/ aus Eyfersucht und Rachbegierde angetrieben/ desto fleissiger Achtung auff den Printz/ ümb diejenigen zu erforschen/ die sein Hertz besässe. Nach langer Nachstellung fügte ihr das Unglück/ daß Sie den Don Petro in einer Grotte schlaffend antraff/ der im Traum folgende Worte redete: Ach schönste Agnes, ich wil lieber sterben/ als daß ich sagen solte/ daß ich euch liebe. Elvire war von Hertzen froh/ daß Sie auff diese Weise das Geheimnüß des Printzen erfahren hatte/ nahme Ihm einen Zettel aus der Hand/ auf welchen er etliche Reime geschrieben/ und in denenselben den Streit der Liebe/ Ehre/ Schuldigkeit und Ehrbegierde in seinem Gemüthe vorgestellet/ und seine Gemahlin sehr beweglich ümb Verzeihung gebeten hatte/ schrieb ein paar andere Reime hinzu/ in denen Sie entdeckte/ daß Agnes de Castro die jenige wäre/ die den Printz liebte/ und legte dieses Papier in Abwesenheit der Princeßin in ein

Buch/in welchen Sie gewöhnlich zu lesen pflegte/ die auch bey ihrer Zurückkunft dasselbige fande / und nachdem Sie des Printzen Hand wohl kennete/ auch sein bißheriges Thun und Lassen wohl überlegte/ kriegte Sie leider mehr als zu gewisse Versicherung ihres Unglücks.

3. Wenn Don Petro, wenn Constance, wenn Agnese sich von denen affecten, die insgemein das menschliche Geschlechte beherrschen/hätten guberniren lassen / könte man sich leicht einbilden / was aus diesem Zufall erfolget seyn würde. Ja ich gebe jeden Frauenzimmer zu bedencken/ was Sie würden gethan haben/wenn Sie an der Constance ihrer Stelle gewesen wären. Ich glaube/ Sie würden gewiß die arme Agnes von sich gestossen / oder wohl gar getrachtet haben / ihr vom Brodte zu helffen / oder Sie würden gegen Don Petro alle die Scheltworte außgeschüttet haben / die die Boßheit einer eyfersüchtigen Frauen/die ihren Mann auff einen Irrwege ertappt/ihr einzugeben pfleget / und den gantzen Hoff auffrührisch gemacht haben / oder die würde sich doch zum wenigsten zu einer sündliche Rache bequemet/und Don Petro gleiches mit gleichen zu vergelten / sich einen guten rechtschaffenen Kerl an des Königs Hoffe außgesucht haben. Wenn Sie aber an der Agnes Stelle gewesen wäre/würde

de Sie vielleicht die Hoheit und gute qualitäten des Don Petro, als den die Historie als den schönsten und artigsten Cavallier in Portugall abbildet/ sich haben verblenden / und entweder ihn öffentlich wider seine Gemahlin angereitzet / oder doch sich heimlich mit ihm verstanden / und die arme Princeßin durch eine scheinheilige Ehrligkeit haben hintergehen helffen. Wiederumb laß ich jede Manns-Person erwegen / wie ihm würde zu Muthe seyn / wenn es ihm also / wie dem Don Petro ergehen solte. Er würde gar wahrscheinlich zwar erst hauptsächlich consterniret werden / daß sein Geheimniß entdecket worden; Aber auf dieses Schrecken würde gar bald eine nicht geringe Freude erfolgen / daß Agnes nunmehro durch andere seine Liebe erfahren hätte / die Er Ihr selbst zu sagen sich gescheuet / und daß ihm solcher gestalt ein grosser Stein von dem Hertzen gehoben wäre. Auff diese Freude würde eine genaue meditation kommen / wie er die Gemahlin entweder durch eine außgesonnene List besänfftigen / oder zum wenigsten doch die Agnes für ihren Zorn beschützen möchte. Aber alles dieses / ob es gleich gar gewöhnlich und sehr wahrscheinlich wäre / kömt mit dem character der tendresse nicht überein / den unsere Damoiselle diesen drey Personen / wiewohl auf ein unterschiedenes Absehen bey-

geleget. Dannenhero muß man sich auch allhier etwas gantz ungemeines versehen. Constance überlase den Reim ihres Gemahls wohl hundertmahl/weil Sie noch immer hoffete/ihre Augen betrögen Sie. Nachdem Sie aber gewahr wurde/daß es leider zu wahr wäre/was sie sahe/uñ daß Agnes de Castro, die bißhero ihr eintziger Trost bey ihren Kummer gewesen war/diejenige wär/die dem Don Petro das Hertz besässe/ empfande Sie dennoch mehr Schmertz als Zorn bey sich/ indem Sie betrachtete/daß Don Petro so verliebt als er auch ware/dennoch seine Pein verschwiegen gehalten. Sie beklagte ihn ohne ihn zu verdammen/ und ihre tendresse trieb ihr die Thränen stromweise aus denen Augen/und gab ihr ein/daß sie alles ihr Mißfallen/ so viel als möglich/verbergen wolte Und Sie würde dieses auch zweiffels ohne vermittelst ihrer grossen Tugend gethan haben/wenn ihr Gemahl nicht mit grosser Bestürtzung in ihr Zimmer eingegangen wäre/ der seine Reime überall suchend der Constance ihre benetzten Augen gewahr wurde/ und zugleich die unglücklichen Reime/die ihm seine Liebe dictiret hatte/erblickte. Er erblaßte anfänglich/und wurde dergestalt bewegt/daß die genereuse Princeßin sein Leyden beynahe mehr als das Ihrige empfand. Madame, sagte er/von weme hat Sie dieses Papier? Es müssen nothwendig solche Personen

seyn/

seyn / die eurer und meiner Gemüths Ruhe feind sind / antwortete Constance: Es ist eure Hand / Gnädiger Herr / und zweiffels ohne die Würckung eurer Gemüths Neigung. Aber befähret euch nichts / wenn meine tendresse, gleich dieses als ein Laster außlegen wolte / so würde doch eben dieselbige tendresse, die niemahlen durch etwas anders bey mir wird alterirt werden / mich daran verhindern. Diese Mäßigung der Gemahlin machte Don Perro mehr verwirret. Ah, Madame, seufftzete er / wie ist Sie doch so großmüthig? und wie bin ich so höchst unglücklich? Etliche Zähren begleiteten seine Worte / und die Princeßin / die ihn brünstig liebte / wurde dadurch so bewegt / daß sie lange Zeit alle beyde kein Wort fürbringen kunten. Endlich brach Constance das Stillschweigen / und indem Sie ihren Gemahl die Reime der Elvire wiese / Gnädiger Herr / sagte Sie / Ihr habt Euch verrathen / man hat Euch reden gehöret / und euer Geheimnüß ist solcher gestalt entdeckt worden. In diesem Augenblick wolten alle Kräffte den Printzen vollend verlassen / und sein Zustand hätte auch den Unbarmhertzigsten zum Mittleiden bewegt. Er wolte verzweiffeln / daß er die liebreiche und unschuldige Agnes wider seinen Willen so beleidiget hatte / und ob er gleich der Gütigkeit seiner Constance vergewissert war / so gieng ihm doch der Verdruß /

den dieses kluge und modeste Frauenzimmer von seiner Conduite empfinden konte / über alles zu Hertzen. Die Princeßin/die ihn genau beobachtete/ merckte soviel Kennzeichen einer Verzweiffelung an seinem Gesichte/ daß sie sich wegen des zukünfftigen befahrete/uñ ihm sehr verpflichtend die Hand reichte/und sagte: Ich versprache Euch Gnädiger Herr/ daß ich mich niemahlen über euch beklagen werde / und daß Agnes mir allezeit lieb seyn wird. Ihr sollet nicht erfahren/daß ich euer Verfahren euch vorwerffen werde/ und wenn ich ja euer Hertz nicht besitzen kan/will ich mich doch bemühen/dessen würdig zu machen. Don Pedre, der dadurch noch mehr bestürtzt wurde/als er noch jemals gewesen/ fiel seiner Gemahlin zum Füssen/küßte ihr die Hand/die Sie ihm reichte/und vergaß vielleicht Agnes auff einen Augenblick. Dieses schöne Frauenzimmer aber wuste nichts von dem Siege/ den Sie über des D. Pedro Hertz erhalten hatte. Ihre Augen waren verständig und penetrant genung; aber Sie hatte in denen Augen des Printzen niemahls dasjenige gesucht/was ihr dieselbigen zu verstehen geben wollen. D. Pedro war kaum aus der Princeßin Zimmer/als Agnes zu ihr kam/und die Fürstin sehr bewegt und betrübt antraff. Madame, sprach sie/und fiel ihr zu Fuß/ich bitte Sie ümb ihrer Gnade willen/

len/Sie verhele mir die Ursach dieser Verwirrung nicht. Ach Agnes, antwortete die gütige Fürstin/ was wollet ihr wissen / und was sol ich euch sagen? Der Printz ist verliebt/uñ seine Hand ist kein Pfand seines Hertzens gewesen. Ist der Printz verliebt? fiel Agnes der Princeßin gantz erschrocken und halb unwillig in die Rede? Und was für eine Schönheit könte Ihr wol das Hertze/das ihr eigen seyn sol / disputirlich machen. Ah Madame! Alle mein respect, den ich ihm schuldig bin / kan mich nicht abhalten/wider ihn zu murren. Beschuldige ihn nicht/ redete die Princeßin darzwischen. Er thut alles/was er kan / und ich bin ihm mehr verpflichtet / daß Er mir hat wollen treu seyn / als wenn ich seine tendresse wahrhafftig besässe. Der Streit bringt nicht allemahl den Sieg zuwege. Und der Printz thut in dem Zustand/ da er ist/ mehr für mich/ als ich von ihm hoffen könte. Endlich Er ist mein Gemahl/dem nichts mehr mangelt/als das/ was ich ihm nicht habe geben können / nemlich eine Passion, die mich höchst glücklich würde gemacht haben. Ah gnädigste Frau! schrie Agnes, aus Liebe gegen ihre Princeßin gantz entrüstet/ der Printz ist ja gantz verblendet/ daß Er den kostbahren Schatz/den Er besitzet/ nicht erkennet. Er muß vieleicht was köstlichers ersehen haben / antwortete die Princeßin mit einer

gantz modesten mine. Aber Gnädigste Frau/ fuhre Agnes fort/ ist wol etwas in Portugall oder in gantz Spanien/ das man mit ihr vergleichen könte. Und ohne die qualitäten ihrer schönen Person kan man wol ihre Gemüths Gaben genugsam loben. Meine liebe Agnes, redete die Princeßin seufftzende darzwischen/ diejenige/ die mir das Hertz meines Ehegemahls entziehet / hat allzuviel herrliche Beschaffenheiten an sich/ wegen welcher ich ihn muß für entschuldiget halten/ deñ du bist es selbst/ deren sich das Unglücke bedienet / mir diesen schmertzhafften Streich zu erweisen. Ja Agnes der Printz liebet dich / und deine meriten halten meine Klagen im Zaum/ und lassen mir den geringsten Zorn nicht zu. Die schöne Agnes hatte sich dessen / was ihr die Princeßin entdeckte / am wenigsten versehen / ihre Reden waren ihr rechte Donner-Worte. Sie verstummete eine gute weile für Erschrecknüß / aber endlich/ nachdem sie ihre erschrockene Augen unbeweglich auff ihre Princeßin gerichtet hatte / sprach sie: Was sagen Sie gnädigste Frau? Und was haben Sie für Gedancken von mir? Wie? Solte ich eure Hoheit verrathen? und indem ich aus einer Begierde angetrieben E. H. einig Vergnügen zu geben hieher gekommen / solte ich wol selbsten dieses tödliche Gifft bey mir führen / daß die Ruhe E. H.

zu turbiren vermögend wäre. Gewiß ich würde meine wenige Schönheit / die man wider meinen Willen an mir findet / sowohl auch den unglückseligen Tag / an welchen ich den Printzen zuerst gesehen / verfluchen. Aber Gnädigste Frau / es ist nicht möglich / daß mich der Himmel solte außersehen haben / E. H. unglücklich zu machen. Ich habe seinen Zorn so weit nicht verdienet / daß Er mich zu dieser Probe solte außgesetzet haben / und wenn ich ja wider Verhoffen diese verdrießliche Person seyn solte / so würde keine Straffe so groß seyn / der ich mich nicht selbst freywillig unterwerffen wolte. Es ist mehr als zu gewiß / daß Euch mein Gemahl liebet / antwortete die Princeßin / denn sein Geheimnüß ist entdeckt / und er hat es selbst nicht leugnen können. Wie / ruffte Agnes, mit noch grösserer Bestürtzung. Hat E. H. die Geständnüß seiner Schwachheit von dem Printzen selbst? Constance wiese ihr hierauff die Reime / die eine unbeschreibliche Verzweiffelung bey ihr erweckten / daß sie genöthiget wurde / von der Princeßin Abschied zunehmen / und in ihrem Zimmer diesen Zufall / der ihr grausamer als der Todt selbst fürkam / genau zu überlegen. Sie liebte die Princeßin von gantzen Hertzen / und hatte bißher zu dem Printzen nur eine wunderſame Hochachtung / die jederman seinen guten qualitäten schuldig war / getra-

gen. Wann Sie dannenhero mit der grösten Empfindligkeit erwoge / daß Sie wiewohl unschuldig / der Princeßin / welcher Sie so höchlich verbunden war / so grossen Verdruß erweckte / konte Sie nicht anders / als die gantze Nacht hindurch mit weinen und klagen hinbringen / die die Princeßin in etwas wegen des Kummers / den Sie ihrenthalben empfunde / revengirten. Der Printz war aber nicht ruhiger. Die Großmüthigkeit seiner Gemahlin vermehrete seine Gewissens Unruhe / aber Sie benahm deßwegen seiner Liebe nichts. Er befahrete sich / daß diejenigen / die seine Reime der Gemahlin zugetragen hätten / auch dem Könige / von dem er sich nicht so viel Gütigkeit zu versehen hatte / solche entdecken würden / und Er hätte hertzlich gerne sein Leben drüm gegeben / wenn er aus diesem labyrint sich hätte wickeln können. Die zerschlagene Constance grämete sich mit einer hertzfressenden Bekümmernüß. Sie funde an denen Personen / die ihr Unglücke verursachten / nichts / als solche Umbstände / die ihre tendresse berühreten. Die Eyffersucht bemühete sich vergebens / die Liebe / so sie zu beyden truge / zu bestreiten. Sie verehrete dem Printz nicht weniger als zuvor / und konte auff Ihre Mitbuhlerin weder gehäßig seyn / noch einige Kaltsinnigkeit gegen sie empfinden.

4. Die

4. Die Artigkeit dieser Beschreibung hat mich verleitet/daß/da ich mir fürgenommen/dem Leser einen Extract von dieser Geschichte fürzustellen/ ich beynahe an deren statt dieselbe gantz und gar übersetzet. Dannenhero wil ich hier abbrechen/weil ich verhoffe/daß dieses wenige/was ich bißhero erzehlet/dem Leser den Mund nach dem übrigen wässerig genung machen solle. Und gewiß/ich kan wol sagen/ daß mir neulicher Zeit eine Geschichte wegen der artigen invention und expression, nicht besser gefallen/als diese. Unter der Person der Elvire und ihres Bruders des Don Alvar wird eine irraisonnable Eyfersucht abgebildet. Unter der Person der Constance aber eine Eyfersucht/die der Vernunft allemal die Oberhand läst. Constance, Don Pedro und Agnes lassen alle drey die honeteté ihre Richtschnur seyn. Doch stellet Constance den affect einer liebenden und ungeliebten Gemahlin/der Printz die Leidenschafft eines Wiedervillen verliebten Ehemannes/und Agnes die Passion einer der Liebe besiegenden Freundschafft so lebendig vor/daß wer nur ein wenig weichhertzig ist/ zum Mitleiden gegen alle drey Personen zugleich beweget werden muß. Für etlichen Jahren kame eine dergleichen Liebes-Historie unter dem Titul la Princesse de Cleve heraus/die wegen ihrer Artigkeit fast ein allgemei-

gemeines Lob erwurbe. So sehr ich aber sonst dergleichen Bücher zu lesen inclinire, so habe ich mich doch etlichemahl abhalten lassen / dieselbe durchzulesen/weil mir die ersten 18. Blätter/in denen der Autor den damahligen Frantzösischen Hoff sehr weitläufftig beschreibet / viel zu verdrießlich fürkamen/ und bin ich desto kräfftiger in meiner Meynung bestärcket worden/als ich das Büchelchen/das den Titul hat: Lettres à Madame la Marquise *** sur le sujet de la Princesse de Cleves, und zu Paris Anno 78. gedruckt ist/durchlesen/weil ich befunden/ daß der Autor in diesem Stück meiner Meynung beygepflichtet / auch noch vielmehr unterschiedene Mängel/ mehrentheils mit ziemlicher raison daraus angemercket. Jedoch wolte ich fast darauff pariren, daß die jenigen/die die Princesse de Cleves gelobt/weil Sie mir allezeit erwehnet/ daß eine sonderliche honnéte tendresse darinnen abgebildet wäre/ gar leichte gegenwärtiger Geschichte der Agnes de Castro den Vorzug für jener gebē würdē.

5. Deñ ich zweiffle/weñ gleich ein galant homme sich über gegenwärtige Geschichte machen/und dieselbe so scharff/als möglich/censiren solte; Ob er so viel Fehler/ als jener in der Princesse de Cleve darinnen antreffen würde. Dieses eintzige ist mir in der eilfertigen Durchblätterung darinnen etwas unwahrscheinlich/oder doch zum wenigsten als was/

daß

das zu verbessern wäre fürkommen/daß Elvire den Printzen in der Grotte schlaffend angetroffen/ und von ihm im Schlaffe seine Liebe erfahren/auch in seinen Reimen soviel Beweißthums gekriegt/daß Sie damit soviel Unfugs bey seiner Gemahlin anrichten können. Diese Umbstände/wenn man sie auff einem Theatro præsentiten sähe/würde man vielleicht nichts daran desideriré/weil daselbst durch die Belustigungen des Gesichts und Gehörs die reflexion sehr eingeschräncket wird. Aber in einer Historie/die man nur lieset/ solte ein delicater Leser meynen/als wenn Don Pedro sich mit Fleiß in die Grotte schlaffen gelegt/und seine Reime in die Hand genommen hätte/ daß Elvire hinter sein Geheimnüß kommen solte. Ich wil jetzo nicht erwehnen/daß das im Schlaffe reden zwar öffters in denen Schauspielen zu denen besten intriguen Gelegenheit giebt; aber in der Warheit dasselbige sich sehr selten zu zutragen pfleget. Sondern ich wil nur sagen/daß der Leser nicht absehen kan/ zu was Ende Don Pedro die Reime mit in die Grotte genommen/ oder zu was Ende er selbige gar gemacht habe. Wenn er sich mit Agnes wohl verstanden/ wäre es nichts neues/daß er ihr zu Liebe einige Reime auffgesetzt/oder wenn er in willens gewesen wäre/ ihr seine Liebe zu entdecken/ würde es vielleicht in artigen Reimen am füglichsten geschehen können. Aber daß ein

Printz/

Printz/bey dem die Schuldigkeit mit der Liebe streitet/und der diese/wo möglich gerne für sich selbst verborgen hielte/ so deutliche Zeichen seiner Passion auff das Papier entwerffen/dieses Papier mit in eine Grotte nehmen/ und drüber einschlaffen solte/ darzu müste er gar zuviel von dem character eines verliebten Poeten an sich gehabt haben/als bey denen es nichts neues ist/ mit dergleichen Reimen sich zu belustigen/ und ihre Pein deren Feldern und Wäldern zu klagen/ja bey einer dergleichen Person würde es keine Unwarscheinligkeit gegeben haben/wenn sie gleich wäre eingeführet worden/daß sie in der einen Hand das Papier/in der andern aber eine Zitter oder Leyer gehabt hätte/ massen man dem gar leichte muthmassen könte/daß der Heros über der Liebligkeit seiner Music/ in welche er sein Lied mit hertzbrechender Stimme darein gesungen/eingeschlaffen wäre. Und gewiß mir dünckt/ daß man einen galanten Printzen viel besser beschreibet/ wenn man ihm die qualität, daß er Reime machen könne/nicht beyleget. Nicht daß ich die Poeterey überhaupt verachten solte/ massen ich vielmehr dieselbige mit geziemender Ehrerbietung betrachte/ und viel wackere Poeten in Teutschland nennen wolte/ die ich für beaux Esprits jederzeit halten werde/ wenn ich mich nicht befahrete/daß die übrigen dieses für eine affronte auffnehmen/ und mich vielleicht

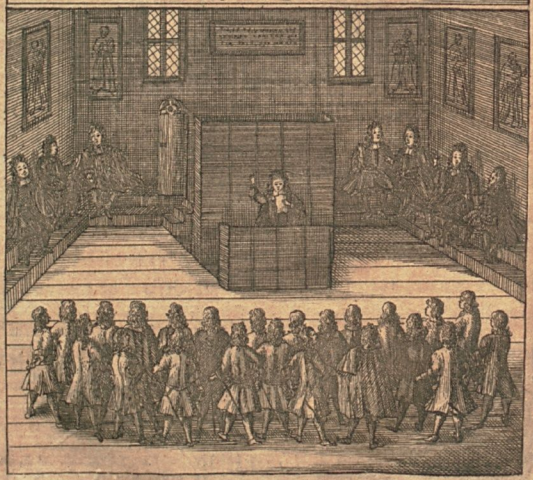
gar als einen Zoilum oder Momum besingen möchten; sondern weil dieses rechtschaffenen Nahmens so viel Gecken heute mißbrauchen/daß wenn es so fort gehet/ein honnét homme bey nahe dissimuliren wird / daß er Reime zu machen fähig sey. Ich leugne zwar nicht/daß diese invention mit der Elvire und den schlaffenden Don Pedre, die gantze Historie gleichsam öffnet/ und von derselbigen die übrigen Erfindungen dependiren. Aber man würde dieselbige ohne grosse Mühe gar leichte haben ändern können. Ein eyfersüchtig Weibsbild/wie Elvire beschrieben wird/bildet sich eine Liebe ein/wo keine ist/ geschweige denn/daß sie nicht tausenderley Gelegenheit finden solte/hinter das warhafftige Geheimnüß dessen/wider den sie eyffert/ zu kommen/ und eine Manns-Person/ die mit solcher Zartigkeit liebet / als der Printz/ mag noch so sehr dissimuliren, als er wil/so werden ihn doch seine Seufftzer und seine Blicke verrathen/daß also hundert Erfindungen für eine hierbey hätten gebraucht werden können/ so wohl der Elvire als der Constance die Liebe des Printzen so deutlich zu erkennen zugeben/ daß sie ihn damit hätten überzeugen können. Oder wenn man ja die Erfindung mit dem im Schlaffreden/ oder mit denen Reimen hätte behalten wollen / wäre es viel wahrscheinlicher gewesen/wenn Don Pedro

bey

bey nacht im Schlaffe seiner Gemahlin selbst seine Liebe entdeckt hätte / oder wenn er die Reimen verlohren/und Elvire dieselbē gefunden hätte. Ich wil hiervon nichts einmahl erwähnen / daß vielen ein Scrupel entstehen möchte / wie es möglich sey/daß da Agnes als eine kluge Dame beschrieben wird/ Sie des Printzen Liebe nicht zuvor gemercket/ oder dieselbe nur gemuthmasset habe. Ein Frauenzimmer darff nur den geringsten Theil vom Verstande haben/ so verstehet Sie schon/ was Ihr einer sagen wil/der kein Wort mit ihr redet/ ob Sie sich gleich tumm anstellet. Dieses sind meine Gedancken über diese Geschichte. Gleichwie sie aber nur von Wahrscheinligkeit handeln / also gebe ich sie auch für keine unstreitige Wahrheiten aus / sondern habe nur zeigen wollen / wie in dergleichen zufälligen Dingen man gar leichte etwas zu censiren finden könne. Indessen glaube ich / daß unsere Damoiselle , die uns diese galante historie gegeben/ja so leicht für sich etwas vorwenden könne/ meine Ursachen zu wiederlegen / und daß zum wenigsten Sie den Vortheil vor ihre Geschichte haben wird / daß sich nicht leichte jemand finden sol / der eine bessere zu machen geschickt sey.

E N D E.





Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0270

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

MARTIUS
des 1689. Jahrs/

Entworffen
Von

Christian Thomas.

Halle
Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0271

VII. La Fameuse Comedienne, ou Histoire dela Guerin, Auparavant Femme & Veuve de Moliere.

A Francfort. 1688. in 12.

Pagg. 89.

I.

Mich dünckt / ich sehe unter denen Lesern ihrer viele verdrießliche Minen machen / und gleichsam bey sich selbst sagen: Sind denn die albern Liebes-Historien noch nicht alle? Und wie kan sich der Mann so lange mit diesem Qvarge prostituiren? Aber mein lieber Freund / meine Gedancken sind nicht für dich alleine / und wenn nach denen votis herumb gerechnet werden solte / würden sich vielleicht ihrer mehr finden / die eine noch längere

continuation hiervon verlangten/wenn mir anders selbst solches zuthun gelegen wäre. Gleichwie nun ich bald anfangs außgedungen/daß ich gegenwärtige Gedancken nach meinem plaisir, und nicht nach der caprice eines andern entwerffen wollen; Also habe ich doch diese Nouvelle zu Anfang dieses Monats deßwegen setzen wollen/ damit ich den Leser/wenn er von Ernsthaffter Art ist/ eröffnete/ daß dieses Büchelgen für dißmal von dieser Gattung das letzte sey/ und daß wir uns alsobald wieder zu dem Herrn Prasch wenden wollen/ und zugleich den Leser/ der lustigen humeurs ist/erinnerte/ daß es nunmehro Zeit sey/ die freye Mine wieder in gravitätische Faltung zulegen/ und die Gedancken zu endern.

2. Derowegen wil ich auch nichts von dem Inhalt dieses Buchs erwehnen. Denn der Titel weisets ohne dem/ und ist Moliere so bekant in der Welt/daß man sich leichtlich die Schreibarth/mit welcher das Leben einer Comödiantin/die eine Coquette gewesen/ beschrieben sey/ einbilden kan. Der Autor, wer er sey/weiset hin und wieder/daß er nicht alleine geschickt sey/ was bessers und delicaters zu erfinden/ sondern/ daß er auch wohl zu raisonniren wisse. Er beschreibet unter andern den Moliere, daß er seine Frau hertzlich geliebet/

und

und unerachtet er gewahr worden / daß er wenig Gegen-Liebe bey ihr zu hoffen / auch sich mit ihr verglichen / daß sie selbst sich unter einander von Bette scheiden wolten / dennoch eine solche tendresse gegen sie getragen / daß er mit grosser Betrübniß und melancolie dieses Unglück ertragen / daß auch einer von seinen Consorten daher occasion genommen / seiner zuspotten / daß ein Mann / wie er / der die Schwachheit der Menschen sowohl abzumahlen gewust / in eine gefallen sey / die er täglich zu tadeln gepflogē / und habe ihm erwiesen / daß keine lächerliche Passion sey / als wenn man eine Person liebe / die unsern affect nicht wieder mit gleichen begegne. Ob gleich dieser letzte Satz von vielen Roman-Schreibern angefochten werden möchte / als welche zum öfftern denen tugendhafftesten und verständigsten Personen eine dergleichen Passion zueignen / so halte ich doch nur dieses eintzigen Satzes wegen den Autor dieser Geschichte für einen bessern Philosophum, als alle die / die die Frage: Ob die affecten in anima sensitiva oder rationali sitzen / von grund aus zu resolviren wissen.

IIX. Discours sur la Bienseance, avec des Maximes & des Reflexions tres importantes, & tres necessaires pour redoire cette vertu en usage.

A la Hage 1689. in 12.

Pagg. 324.

I.

INdem ich des Herrn Praschens sein ander Büchelchen extrahiren will / sendet mir der Buchbinder gegenwärtiges zu / welches ich wegen unten benenneten Ursachen gantzbegierig durchlesen / und dannenhero / weil ich es noch im frischen Gedächtnüß habe / alsobald expediren wil. In der Vorrede recommendiret der Autor dieses sein Büchlein / und führet unter andern an / daß es allerley Art Leuten nützlich seyn könte. Diejenigen so die Welt schon kenneten / würden in ihrer conduite dadurch destomehr bekräfftiget werden. Die aber nur die Einbildung hätten / daß sie klug wären / würden viel Maximen darinnen antreffen / die ihnen ihre Fehler deutlich für Augen stellen würden. Endlich so würden die Frembden / und die aus denen Provincien nach Paris kämen / umb sich daselbst vollkommen zu machen / viel nützliche

liche Dinge/sowol was die Manierligkeit in Thun und Lassen/als die Artigkeit im Reden und Schreiben betrifft/daraus lernen können. Ja es würden junge Leute von beyderley Geschlechte dieses Büchelchen sowol ihren Verstand vollkommen zu machen/ als auch gute fundamente zu einem Gottesfürchtigen und tugendhafften Leben zu legen/sehr brauchen können. Wolan dann/ ein so nützliches Buch müssen wir nicht obenhin/sondern etwas genau betrachten.

2. Er beklaget bald anfänglich (p.1.) daß iederman in der Welt sich einbildete/Polit uñ honnêt zu seyn/und nichts destominder lernete man nichts weniger als Politesse und honnêteté. Es sey nicht genung ein honnêt homme zu heissen/daß man nichts begehe/ was uns in Ansehen anderer übel anstehe/ man müsse sich auch befleissigen/ nichts zu thun/das uns in regard unserer selbst übel anstehe. Durch jene hinderten wir viel Annehmligkeiten/ die wir ein ander in diesem Leben zu erweisen schuldig wären/ durch diese aber hinderten wir uns selbst an unserm eigenen Vergnügen. (p.3. 4.) Diesen Ubel nun abzuhelffen/ stehe der Tugend zu/die man insgemein bien seance oder Wohlstand zu nennen pflege. Sie bringe zu wege/daß unsere Thaten mit unserer Schul-

digkeit übereinkämen / Sie verhindere uns das Böse/so man meiden solle/zu begehen / und ordne das Gute/so wir thun/recht und wohl. Dannenhero sey der Wohlstand nichts anders / als eine Sitten-Tugend/ Krafft welcher uns nicht alleine dasjenige/ was wir thun/sondern auch die Art und Weise desselbigen allezeit wohl anstehe. (p. 5.) Durch das Wort allezeit verstehet der Autor, daß man den Wohlstand in allerley Alter/in allerley profession, an allen Orten und zu allen Zeiten in acht nehmen müsse. (p. 6.) Daß er aber in seiner definition die Art und Weise etwas zuthun von der That selbst abgesondert/ sey deßhalben geschehen/weil es nicht genung sey/wenn man gutes thue / und thue es doch mit einer übeln Art/ (p. 8.) und weil es geschehen könne/daß man den Wohlstand in der That verletzte/ ohne denselben in der manier zu verletzen / z. e. wenn einer wegen seiner profession nicht dörffte einem Bal oder einer Comœdie beywohnen / und er käme par hazard dazu/ so würde er den Wohlstand in der Sache selbst verletzen / weil ihm dergleichen Zeitvertreib nicht anständig wären / und würde doch demselben in der Art und Weise nichts zu wieder thun / wenn er durch seine mine zuverstehen gäbe / daß er lieber wo anders wäre. Hingegen-

theil

theil würde man auch den Wohlstand alleine in der manier blessiren, wenn man in einem Spiel / das unserer profession nicht zu wieder sey / mit eben der Hitze und Begierde / als diejenigen / so profession vom Spielen machen / spielen wolte. (p. 9.) Er fähret nach diesem fort / und will den Unterscheid zwischen dem Wohlstand und der Erbarkeit (honnêteté) weisen. Er sagt / alles was wieder die Erbarkeit sey / sey auch wieder den Wohlstand / aber nicht alles was mit dem Wohlstand streite / verletze die Erbarkeit. Der erste Unterscheid zwischen beyden sey dieser / daß die Erbarkeit so wohl andere als uns angehe / der Wohlstand aber gehe nur uns alleine an. Zum exempel, wenn ein Mensch in Gesellschafft gar zu lustig sey / überschreite er die Schrancken des Wohlstandes / ohne daß er iemand was zu leide thue / sondern mache nur / daß man ihm auslache; Wenn er aber der Gesellschafft was zu leide thäte / würden sie nicht drüber lachen / sondern ein grosses Mißfallen darob empfinden. Woraus abzunehmen sey / daß der Wohlstand viel weiter gehe als die Erbarkeit (p. 11.) den andern Unterschied setzt er darinnen / daß die Erbarkeit eine Tugend sey / die sich selbst nach proportion der vielen Gutthaten iemehr und mehr vermehre /

weil diejenigen / denen wir mit Ehrligkeit begegneten / uns dergleichen wiederfahren zu lassen schuldig wären. Was aber den Wohlstand beträffe / sey man uns nicht verbunden mit dergleichen wieder zubegegnen / und wenn wir uns noch so angelegen seyn liessen / nach denen Grund-Regeln des Wohlstands zu leben. Ja obschon der Wohlstand sich selbst nicht wieder zu wege bringe / wie die Erbarkeit / sondern nur bey andern eine Hochachtung gegen uns erwecke / so könne man doch sich niemahlen des Wohlstandes entbrechen / wenn man sich nicht selbst tort anthun / und andern sich über uns zu beschweren Gelegenheit geben wolle / da man doch wohl in gewissen Fällen viel Arten der Erbarkeit unterlassen könne / ohne daß man etwas darwieder einzuwenden habe. (p. 12.) z. e. Wenn wir einen von unsern guten Freunden zu Ehren in gewöhnlichen trauer habit auff einem Leichbegängnüß erscheinen / so beobachteten wir den Wohlstand so wohl was uns / als unsern guten Freund betrifft / ohne daß er uns deswegen Danck zu sagen schuldig wäre / ja man würde uns vielmehr auslachen / wenn wir in einem Freuden Kleide auffgezogen kämen. Aber wenn man sich zu erst daselbst einfände / und sich der daselbst vorkommenden Ge-

schäffte

schäffte mit annähme/so gehörte dieses mit zur Erbarkeit / und verbände uns unsern Freund uns dergleichen zubezeigen / weil wir dieses aus freyen Willen thäten. (p. 13.) Die Erbarkeit sey öffters eine freywillige Tugend / der Wohlstand aber sey allezeit eine nothwendige Tugend / zum wenigsten wenn mann nicht daran / was man sich selbsten schuldig sey/manquiren wolle (p. 14.) Sie habe zwar sehr viel gemein mit der Erbarkeit / in ansehen man nicht allein die Regeln des Wohlstands/ von unsern eigenen qualitäten hernehme / sondern auch öffters reflexion auff die Personen machen müste / mit denen man umbgienge / auch auff Zeit/Ort und andere Umbstände/ die auff gewisse Maße machten / daß wir von andern dependirten, achtung geben müste; Aber dem unerachtet wären auch viel Zufälle / da sie mit der Erbarkeit nichts gemein hätte / und da sie nur einig und allein uns selbst beträffe / und zwar hauptsächlich in denen Umbständen unsers Thuns. (p. 15.) Ein Blick / ein Lachen / ein Kopff schütteln / ein Wort / ein Stillschweigen / eine lustige oder traurige/kaltsinnige oder interessirte, ruhige oder unruhige / curieuse oder nachlässige mine könne den Wohlstand / der uns selbst angehe/ verletzen / ohne der Erbarkeit Schaden zu thun.

Und

Und wer nur die Welt ein wenig kenne / verstehe gar leicht / was er haben wolle. (p. 16.) Wiewohl aber der Wohlstand der Erbarkeit öffters entgegen gesetzt werde / und dasjenige bedeute / was man sich selbst schuldig sey / so werde sie aber doch auch ebenmässig für ein Theil der Erbarkeit / die die Menschen freundlich zusammen bindet / gebraucht (p. 17.) Wieder den ersten Gebrauch sündige derjenige / der in Gesellschafft / da man von ernsthafften Sachen rede / die Gedancken wo anders habe / weil er zwar niemanden dadurch beleidige / aber doch so viel sich schade / daß man ihn nicht groß æstimire (p. 18.) Wieder den andern aber thäten diejenigen / die bey traurigen Leuten lustig / und bey lustigen traurig wären / weil dadurch das Band der menschlichen Freundschafft ziemlich auffgelöset / und die Leute verdrießlich gemacht würden / weñ man sich nicht nach ihrem humeur schicken wolte / zumahl da uns der Apostel selbst darzu vermahnete. (p. 19. 20. 21.) Jedoch hätte der Wohlstand nicht so harte Gesetze für die betrübten / als für die lustigen. Diese solten in jener Gegenwart ihre Freude mäßigen / jenen aber wäre wohl vergönnet / in Gegenwart glücklicher Personen sich zu beklagen. (p. 22.) Mit einem Wort / es wären dreyerley Schuldigkeiten / die

die

die Menschen untereinander verknüpfften / (1) Die Gerechtigkeit (la justice.) welche alle Obliegenheiten begreiffe / die das Wohl seyn der menschlichen Gesellschafft angiengen / daß man ihnen an ihrem Leben / Ehre / Vermögen / und allen / was ihnen lieb ist / kein Schaden zufüge / (2) Die Erbarkeit / (l' honnêteté) daß wir sie auch in andern Dingen menagirten, welche alle Verbindungen / die auff ein Vergnügen angesehen wären / begrieffe / und 3. Den Wohlstand / (la bienseance) welcher alle die vorhergehenden unter seinen Umbschweiff einschliesse. (p. 23.)

3. Nachdem er also den Unterschied des Wohlstands und der Erbarkeit erklären wollen / fähret er weiter fort seine Meynung zu sagen / wie der Wohlstand von der Sittsamkeit (modestie) differire. Und solches besser zu verstehen / nimt er die Mäßigkeit / als welche in der morale unmittelbar der Sittsamkeit fürgehet (p. 24.) zu hülffe. Er spricht / die Mäßigkeit moderire die stärcksten Bewegungen / die Sittsamkeit die mittelmäßigen / und der Wohlstand die geringsten. Die Mäßigkeit halte die lasterhafften Begierden im Zaum / die Sittsamkeit diejenigen / die lasterhafft werden könten / und der Wohlstand die / so unbescheiden werden könten. Durch die Unmäßigkeit werde

die

die Tugend erleget / durch die Unbescheidenheit verwundet/und durch die Unanständigkeit beynahe verwundet. (p.25.) Zum andern so wären die Regeln der Bescheidenheit einerley durch alle Stände und Personen/ aber die Regeln des Wolstandes variirten nach Gelegenheit der Personen. Worinnen ein jung Mägdchen die Bescheidenheit verletzte / darinnen verletzte auch eine verheyrathete Weibs-Person dieselbe. (p.26.) Aber was denen verheyratheten anständig sey/stehe eben dem ledigen Frauenzimmer nicht wol an/ und wechselsweise. (p.27.28.) Der Gebrauch regiere den Wohlstand/ und die Bescheidenheit werde durch die intention entschieden. (p.33.) Zum Exempel wenn eine Frau aus übler Gewohnheit/und durch den gemeinen Gebrauch verführet / sich allzufreye und liederliche Geberden angewöhnet habe / so sey dieses ein Ubelstandt; wenn sie es aber aus Coquetterie thue/ so sey es eine Unbescheidenheit. (p.35.36.)

4. Man müsse aber auch den Wohlstand nicht mit der Höfflichkeit vermischen. Diese bestehe in nichts bedeutenden complimenten, die zwar viel sagten/aber öfters nichts mehr als guten Tag/ oder guten Abend bedeuteten/und die die Hoffleute unter sich als falsche Müntze die von einem zum

andern

andern gienge gebrauchten/wiewohl die Bürgersleute sowohl Manns- als Weibs-Personen dieselbe öffters mit Verlust ihres Geldes und ihrer Ehre für paar Geld annehmen/ der Wohlstand aber sey eine Tugend/ die aus Hertzens Grunde gehen müsse. (p.37. 38. 39. 40.) Jedoch sey auch ein betrüglicher Wohlstand/ der die Leute ja sowol als die im Gebrauch übliche Höfflichkeit zu hintergehen suche/die von dem rechten Wohlstand/ wie eine gemahlte Blume von einer lebhaften differire, und dieser betrügliche Wohlstand finde sich bey denen Spaniern in allen ihren Thun und Lassen. (p.41.)

5. Hierauff theilet der Autor den Wohlstand in dreyerley Arten ein. Die erste nennet er einen Wohlstand/der unser äusserlich Thun alleine angehet/ daß wir alle Sachen mit guter Art thun/ und den ein Mensch von Natur mitbringt/ und durch die Lehre nur außbessert/nicht aber wenn er von Natur dessen fähig ist/ erlernen kan. (p.47.) Den andern nennet er einen Wohlstand/ der aus unserm Gemüth und Meynungen entstehe/ und uns selbst angehe/ auch nicht alleine durch gebührenden Fleiß gebessert/ sondern auch gar vermittelst der Religion zuwege gebracht werde. (p.48.) Drittens aber sey auch ein Wohlstand/ der uns

zwar für den Leuten ein Ansehen mache/als wenn wir tugendhafft wären/ aber weil es eine blosse Gleißnerey sey/so verhindere sie vielmehr bey einem Menschen die warhafftigen Tugenden/ als daß sie dieselben solte zuwege bringen (p. 49.)

6. Was die Personen/die des Wohlstandes sich bedienen sollen/ angehet/ behauptet er/ daß die Standes Personen und die vornehmer Condition seyn/der Wohlständigkeit sich vielmehr befleißigen sollen/als geringe. (p. 50.) Also sey es einem Handwercksmann nicht unanständig/ wenn er gantz wenige Allmosen gebe/ aber einem vornehmen Mann sey es fast schimpfflicher/ wenn er wenig gäbe/als wenn er nichts gäbe. (p. 51.) Wenn ein geringer sich mit andern Leuten gemein mache/ habe es nicht viel zu bedeuten/aber einer Standes Person sey es sehr unanständig (p. 52.) Diesen füget er eine Betrachtung bey/ daß man bey dem rechten Wohlstand gute Bewegungs Ursachen/ ein Ding für zunehmen/haben müsse/weil wir sonsten mehr Schimpff davon zu gewarten hätten. (p. 59.) Also wäre es dem Türckischen Käyser Selim schimpfflich/daß er deßhalben die Insul Cypern eingenommen habe/weil ihm der Cyprische Wein sowohl geschmeckt habe. (p. 61. 62.) Also habe der Groß-Vezier den jetzo abgesetzten Türckischen

ckischen Käyser den Krieg wider die Teutschen gerathen / weil er sich in des Bassa von Offen seine Frau verliebet habe (p. 62. 63.) Manchmahl aber wäre die intention wohl gut / aber die Außführung der Sache tauge wenig / wie aus dem Exempel des Xerxis, als er die Griechen bekrieget / zusehen (p 64. seqq.)

7. Wir wollen hier ein wenig stille stehen / und ehe wir weiter fortfahren / etwas über dasjenige / so wir bißhero extrahiret, raisonniren. Daß in dem menschlichen Thun und Lassen ein dreyfaches Absehen sey / deren eines sich nach der Erbarkeit / das andere nach dem Nutzen / und das dritte nach der Belustigung richte / geben auch die Herren Peripateticizu / wenn sie das bonum humanum, in honestum utile & jucundum eintheilen. Dieweil aber Aristoteles die Meynung gehabt / daß das Menschliche Thun und Lassen wegen seiner vielfältigen Umbstände nicht könne in gewisse und unbetrügliche Grund-Regeln eingetheilet werden; Als haben sie auch keine dergleichen deutliche Lebens-Regeln gegeben / sondern sich mit ihrem Register der eilff Tugenden beholffen / biß etliche fürnehme Männer unserer Zeit die regulas honestatis unter der Banck herfür gesucht / und dieselbe in der Gelehrten Welt / wiewohl mit gros-

ser Betrübnüß derer Herren Scholasticorum so gut als stabiliret. Was aber die regulas utilitatis anlangt/ist leider zu erbarmen/daß wir/die wir Gelehrte heissen/ an denen Orten/ da wir gelehrt werden solten / nichts davon lernen / sondern dasjenige/so unsern Nutzen zu befördern nöthig ist/ entweder aus der Conversation herholen / oder uns/ ich wil nicht sagen von Kauff- und Handels-Leuten / sondern von Bauren dißfalls braviren und außlachen lassen müssen / massen ein Bauer nicht allein allezeit in re œconomica besser erfahren ist als zehen Gelehrte / sondern auch wenn er durch Krieg / Brand und ander Unglücke des seinen beraubet worden/ seinen Nutzen viel besser zu beobachten/und sich wieder zu etabiliren weiß/ als ein verdorbener und abgesatzter Gelehrter/ da doch die Beförderung des Nutzens ja sowohl unter gewisse axiomata gebracht werden könte / als die Gerecht- und Erbarkeit. Endlich was die Lustigkeit betrifft/ist der gemeine irrige Wahn/daß es eine Sünde sey/wenn man dem menschlichen Geschlecht in diesem Stück gewisse Regeln vorschreiben/oder sie darzu antreiben wolte / weil die verderbte Natur solches sonderlich bey jungen Leuten ohne dem mehr als zusehre verrichte / und ihnen schädliche Regeln von sich selbst einpräge. Gleich-

wie

wie aber gar deutlich dargethan werden kan / daß GOtt haben wolle / daß sich der Mensch einer sinnlichen Belustigung bediene / und daß die Belustigungen / die insgemein dafür gehalten werden / nichts weniger seyn / sondern in der That das Leben gantz verdrießlich machen; Also halte ich dem menschlichen Geschlechte ja so nöthig und nützlich zu seyn / daß man gewisse regulas jucunditatis ersinne / als die regulæ honestatis für nöthig geachtet werden / wovon aber anderswo es mit mehrern Gelegenheit zu reden geben wird.

8. So wenig man nun bißhero umb die gelehrte praxin des utilis & jucundi, (das honestum zu schweigen /) bekümmert gewesen; so wenig hat man auch gedacht / daß das honestum von dem decoro unterschieden sey; Nichts destoweniger haben sich etliche Gelehrte allbereit gefunden / die zwischen dem justo seu honesto & decoro einen mercklichen Unterscheid zu machen sich beflissen. Unter welchen Herr Velthuysen zu Utrecht zu förderst meritirt genennet zu werden; als der in seiner Dissertation de principiis justi & decori, sowol auch in denen kleinen Tractätgen de Speciebus libidinis einen absonderlichen Quell / daraus er das decorum herleitet / und aus diesen Beschaffenheiten und Eigenschafften der Scham-

hafftigkeit erkläret / gesucht. Ob nun wohl seine Gedancken/die er dißfalls heget/ vielen Einwürffen unterworffen sind / so muß man ihm doch die Ehre lassen/ daß er in dieser wichtigen Sache die Bahne gebrochen / und daß man an viele gute Dinge nicht würde gedacht haben / wenn man zuvor diese seine Schrifften nicht gelesen hätte. Und diese doctrin halte ich für einen Menschen/der in der Welt fortkommen wil / für ja so nöthig/als die doctrinam honesti, nicht alleine weil das Decorum ja so wohl als das honestum der wahrhafftige Grund des boni utilis und jucundi ist/ sondern auch weil das honestum ohne dem decoro gleichsam todt und erstorben ist. Denn obgleich dem Wesen nach das honestum und decorum von einander entschieden sind / so ist doch die Vollkommenheit des Menschen vor eine Unvollkommenheit zu achten / wenn er nicht so wohl das honestum als decorum zugleich in einem hohen Grad besitzet. Das ist Zweiffels ohne ein Ehrlicher Mann / der andere neben sich nicht schmählich tractiret, oder ihnen das Ihre nimt/ vielmehr aber denenselben nach seinem Vermögen freywillig gutes thut / und sein Wort unverbrüchlich hält. Und dieser hingegen ist ein wohl gearteter Mensch/der sich in alle Leute zu finden/und

bey

bey ihnen annehmlich machen kan. Aber was hat dieser für Vortheil davon / wenn er die Erbarkeit dabey hindansetzt / daß rechtschaffene Leute ihn als einen Gottlosen/Falschen und Betrüglichen fliehen. Ja was schafft jener für Nutzen in der Welt/ wenn er bey seiner Ehrligkeit ein grober Flegel oder ein singulairer Kerl ist / mit dem man in Gesellschafft nicht das geringste anfangen kan. Aber ist dieses nicht ein unvergleichlicher Mann/und der sich gewiß der Liebe aller wackern Leute zu versichern / und für der Feindschafft der irraisonnabeln und Pedantischen Welt nicht zu befahren hat/der denen Gesetzen gemäß lebet / und er komme in wasserley Ehrliche Gesellschafft er wolle/ als eine Partey derselben kan gebraucht werden. Man darff sich nicht mehr wundern/warümb die Studenten mores bey der galanten Welt so verhaßt sind / und warümb hernach ein junger Mensch dieselben alle weglegen muß / wenn er in der Welt sich fortbringen wil. Es denckt bey dem Studieren fast kein Mensch an das decorum, ja wenn man die Warheit sagen sol/ so ists/ als wenn dasselbige mit Fleiß wäre religirt worden / oder doch zum wenigsten ein consilium abeundi gekriegt hätte. Wenn man ja eine Philosophiam Christianam einführen wolte / so möchte man sie

doch nach gewissem Verstande in der doctrinâ decori einführen. Es kan seyn/ daß Aristoteles etwas de decoro geschrieben habe; Aber es ist leider zu erbarmen/daß unter denen Büchern/die wir uns heute die seinigen zu seyn bereden lassen/ so gar wenig darvon darinnen stehet / oder doch zum wenigsten daraus gelehrt wird. Aber warumb nimt man die Vermahnung oder das Exempel Pauli nicht zuhülffe/den defect der Aristotelischen Philosophie zu suppliren, wenn man ja die so genanten und beschrienen Novatores nicht leiden kan. Ich gläube/man solte mich für einen Spötter oder Atheisten ausschreyen/ wenn ich sagete/daß der Apostel Paulus ein galant homme gewesen. Aber wahrhafftig / es ist nichts wahrhafftiger als dieses. Er saget selbst / daß er allen sey allerley worden/ damit er ihrer viele gewinne. Siehe da den kurtzen Begriff der wahrhafftigen galanterie, aus welcher man mit leichter Mühe die axiomata de decoro herleiten könte.

9. Was meine Meynung von dieser nützlichen disciplin sey/könte ich zwar etwas deutlicher und außführlicher melden / nachdem etliche Jahr her ich dißfalls meine Gedancken ein wenig in Ordnung gebracht. Dieweil aber dieses der Zweck dieser Gedancken nicht ist; als wil ich nur melden/

den/was ich bey gegenwärtigen Autore zu erinnern habe. Als ich nur den Titel darvon gelesen/ habe ich mir gleich eingebildet/ daß ich darinnen viel de decoro antreffen würde/ weil das Frantzösische Wort la bienseance meines Erachtens entweder eben so viel sagen wil/ als der Lateiner Decorum, oder doch zum wenigsten demselben sehr nahe kömt. Nachdem ich nun das Buch eröffnet/und die Summaria nebst dem/ was ich bißhero daraus referiret, durchlesen/ habe ich befunden/ daß der Autor wahrscheinlich ein Frantzose sey/weil er nicht alleine alßbald in der Vorrede Parisrühmet/ daß die Frembden hinkämen/sich daselbst vollkommen zu machen/ sondern auch seinen Haß gegen die Spanische Nation hin und wieder gar zu deutlich blicken läßt/absonderlich aber p. 42. und 44. da er zwey Exempel von Philippo II. König in Spanien/und Käyser Carl den Fünfften erzehlet/die nicht alleine mit grosser Hefftigkeit angefüllet sind/ sondern auch sehr wenig zu seinem Vorhaben dienen. Ob er nun wohl der Aristotelischen Philosophie zugethan scheinet/indem er p. 24. seine Lehre aus dem Catalogo undecim virtutum Aristotelico zu erklären sich vorgenommen/ und ad marginem den Thomam Aquinatem darbey citiret; so ist doch dieses bil-

lich an ihm zu loben/daß er aus besagten eilff Tugenden des Aristotelis keine Glaubens-Artickel machte/ sondern die bienseance zu untersuchen sich fürgenommen/ die man zu keinen von jetzt gemeldten Eilffen hin referiren kan. Was aber den modum tractandi anlanget/ ist kein Zweiffel/daß alle diejenigen/die eine Sache zu loben pflegen/ wenn sie selbige nicht verstehen/ gegenwärtigen Autori ein grosses Lob zulegen werden. Denn ob er schon seine Schreib-Arth nicht in kurtze und allzuenge Worte abgefasset/ sondern vielmehr öffters ziemliche tavtologien begehet/ so sind doch seine expressiones zuweilen so dunckel/ daß man grosse Mühe hat/ das jenige/was er intendiret, recht zu penetriren. Im übrigen spüre ich wol/ daß er einen Grund gesucht/darnach er seinen discours einrichten möchte; Ob er aber denselbigen gefunden habe/wird das jenige zeigen/was ich bey jeder pagina absonderlich anmercken wil.

10. Wenn man seinen ersten Discours p. 1. seq. lieset/wird der Leser zweiffelhafft seyn/ ob der Autor die Politesse mit der bienseance für einerley halte/imgleichen ob die bienseance eine Art von der honnêteté, oder von dieser entfernet sey. In dem andern Discours p. 5. seq. da er die definition der bienseance giebet/ die das fundament

ment von rechtswegen zu dem gantzen Buche seyn solte/weiß ich nicht/ob besagte definition einem/der nicht weiß/was der Wohlstand ist/denselben erklären werde/weil die Richtschnur/die man wohlständig zu leben inacht nehmen muß/ darinnen nicht angeführet wird/ im übrigen aber diese definition der definitioni qualitatis, quod sit ens secundum quod aliquid dicatur quale, und der definitioni Ususfructus in jure, quod sit jus alienis rebus utendi fruendi, nicht ungleich kömt. Denn so wenig derjenige/ der den terminum qualitatis oder utendi fruendi nicht schon vorher verstehet/ aus diesen Beschreibungen davon klug werden wird/ so wenig wird auch einer/ der nicht weiß/ was wohlanständig seyn heist/ solches aus des Autors seiner Beschreibung erlernen. Was er p. 8. und 9. vom Unterschied der That selbst und der dabey fürfallenden Umbstände erinnert/ hat wohl in soweit seine Richtigkeit/ daß man den Wohlstand in denen Umbständen verletzen kan/ ohne denselben in der Sache selbst zu blessiren. z. e. Wenn ich in zugelassenen Spielen meine affecten gar zu sehr blicken lasse; Das andere aber ist noch sehr zweiffelhafft/ oder zum wenigsten dunckel/ wenn er sagt (p. 9.) man könne den Wohlstand in der Sache

selbst

selbst verletzen / ohne wider denselben in denen Umbständen der Sachen zu sündigen. Denn mir dünckt / wenn die Sache selbst nichts taugt / daß auch die Umbstände nach der Sache gerichtet werden müssen / und daß also / wenn die Sache selbst einer Person unanständig ist / alle Umbstände derselben für unanständig zu halten seyn. Zum Exempel wenn ich præsupponire, daß einem Geistlichen das Tantzen übel anstehe / so glaube ich / daß es ein Ubelstand für ihm sey / ob er solches in der Schencke oder in seinem Hause thue / ob er Teutsch / Frantzösisch oder Polnisch / oder Hebräisch tantze / ob er die cadance halte oder nicht / ob er nach der Sack-Pfeiffe / Violine oder Posaunen tantze / ob er es in favorem Lutheranorum oder odium Calvinianorum thue / obes Frühmorgens oder Abends / in der Faste oder in Hundstagen geschehe; ob er eine Catonianische oder Marcolphische Mine darzu mache oder nicht. So penetrire ich auch das Exempel nicht / daß der Autor seine Meynung zu behaupten hier vorleget / wenn er meynet / daß ein Geistlicher / wenn er par hazard zu einem Schauspiel käme / den Wohlstand in der Sache selbst verletzte / wenn er durch seine Minen zu verstehen gäbe / daß er lieber wo anders wäre. Denn entweder sind die

Schau-

Schau-Spiele dergleichen Personen schnur stracks zuwieder / und sie werden nicht durch eine höhere Gewalt gezwungen darinnen zu bleiben/so bin ich der gäntzlichen Meynung / daß wenn sie gleich noch so grosse grimacen in denenselben machen solten/ dennoch bey gescheiden Leuten/ dieselben ihnen für keinen Wohlstand/sondern für eine Tartufferey würden außgeleget werden. Daferne sie aber aus respect gegen ihre Obern gezwungen würden einem Schau-Spiele beyzuwohnen / so wolte ich zwar zugeben / daß sie den Wohlstand beobachten würden / wenn sie bezeigten/daß es ihnen zuwieder sey / sich daselbst auffzuhalten / aber ich würde so dann verneinen / daß sie den Wohlstand verletzten / was die Sache selbst beträffe/massen denn davor gehalten werden müste/daß die Sache selbst nicht darinnen beruhe/ sich im Schau-Spiel finden zulassen / sondern in denen Schau-Spielen seine Lust und Zeitvertreib zu suchen / welches wahrhafftig nicht geschähe / wenn diese Personen wider Willen darinnen auffgehalten würden.

11. Ob sich auch wohl ferner der Autor p. 10. seqq. angelegen seyn läßt / den Unterscheid zwischen dem Wohlstand und der Erbarkeit zu erkennen zu geben/und hieran in dieser Lehre fast

das

des meiste und vornehmste gelegen ist / so treffen sich doch auch hier viel dunckele und zweiffelhaffte Dinge an. Denn anfänglich weiß man nicht / ob nach seiner Meynung die Erbarkeit dem Wohlstand / oder der Wohlstand der Erbarkeit in seinem Begriff ümbfangen solle. Denn wenn er (p. 10.) spricht / daß alles / was wider die Erbarkeit streite / auch wider den Wohlstand sey / aber im Gegentheil nicht alles / was den Wohlstand verletze / auch die Erbarkeit angehe / so solte der Leser gewiß meynen / daß das Decorum das Honestum unter sich begreiffe. Wenn er aber alßbald darauff (p. 11.) meldet / daß die Erbarkeit sowohl andere als uns angehe / der Wohlstand aber gehe uns nur alleine an / so wird dem Leser nothwendig der vorige concept verrückt / in ansehen er so dann meynet / als wenn die Erbarkeit einen weiteren Umbfang habe als der Wohlstand / ohnerachtet der Autor in eben der Seite mit deutlichen Worten sagt / daß der Wohlstand viel weiter gehe als die Erbarkeit. Ferner so scheinet der Autor bey dem andern Unterscheid der Ehrligkeit und des Wohlstandes (p. 12.) sich zu wiedersprechen / wenn er vorgiebt / daß diejenigen / denen wir wohlanständig begegneten / nicht schuldig wären / uns mit gleicher Wohlanständigkeit entgegen zugehen / und

doch

doch alßbald drauff saget / daß man denenjenigen / denen man nicht wohlanständig begegnete / Gelegenheit gäbe / sich über uns zu beschweren. Denn wenn diejenigen nicht einmahl uns eine Wohlanständigkeit zu erweisen schuldig sind / die von uns dergleichen erhalten haben / wie wollen sie denn sich über unsern Ubelstand beklagen / wenn wir ihnen nicht zum voraus wohlanständig begegnen. Der dritte Unterscheid dieser beyden Tugenden / den er p. 14 setzt / und auff welchen der Autor beynahe als auff einen Haupt-Grund sein gantz Buch zu bauen scheinet / ist fast am zweiffelhafftesten. Er spricht / die Erbarkeit sey öffters eine freywillige Tugend. Ich wil diesem nicht einmahl wiedersprechen / wiewohl auch bey diesem Satze viel zu erinnern wäre. Daß er aber spricht / der Wohlstand sey allemahl eine nothwendige Tugend / daran solte er wohl viel zuthun haben / wenn er es rechtschaffen erweisen solte. Ja er scheinet selbsten die Unzulänglichkeit dieses seines Satzes gemerckt zu haben; drümb setzt er darzu / es sey allezeit eine nothwendige Tugend zumwenigsten in Ansehen dessen / was man sich selbsten schuldig sey. Nun ist aber ein Mensch sich selbsten / wenn man accurat reden wil / nichts schuldig / ja wenn man die Natur des Wohlstandes recht betrachten

ten wil/so fliest dieselbige ja sowohl aus der Geselligkeit (nach welcher man mehr auff andere / als auff sich selbst sehen muß) her / als die Erbarkeit. Dieses aber komt mit der Vorrede nicht wohl überein/ was er p. 16. gesetzt/daß diejenigen/die die Welt ein wenig kenneten / das jenige gar leicht begreiffen würden/ was er von denen vielfältigen Umbständen des Wohlstandes daselbst gesagt. Für die Leute/die die Welt schon kennen/ ware es nicht nöthig/ein dergleichen Buch zuschreiben. Und in der Vorrede hatte er es allerley Art Leuten recommendiret, daß es ihnen an statt einer Unterweisung dienen solte. Daß er p. 22. anführet/ wie der Wohlstand nicht so harte Gesetze für die Betrübten als für die Lustigen habe / ist zwar gar gut/ aber der Leser/der in allen Sätzen einen guten Grund sucht / ist in etwas mißvergnügt / daß der Autor die Ursache / die ohnedem der hunderte vieleicht nicht so geschwinde errathen wird/nicht mit darzu gesetzt / worümb dieses den Wohlstand verletze/wenn ein lustiger Mensch seine Lustigkeit bey traurigen Personen heraus lasse / hingegen aber einen Traurigen es nicht so vor übel gehalten werde/ wenn er sich bey einem Frölichen beklage/ da doch sonsten ein Mensch sowohl als der andere sich in des andern seinen humeur zu schicken Ursach

sach habe / auch der Mensch mehr zur Lustigkeit / als zum Trauren gemacht sey. Wiewohl nun endlich der Autor bißher viel vom Unterscheid der Erbarkeit und des Wohlstandes geredet hat / so macht das jenige / was er p. 23. von dem Unterschied inter justum (dessen er bißhero gantz nicht erwehnet hatte) honestum & decorum anführet / dennoch dem Leser eine neue Verwirrung / daß er beynahe nicht einmahl weiß / was der Autor haben wolle.

12. Gleichwie aber das allermeiste in der Lehre vom Wohlstand an Unterscheid desselbigen von der Erbarkeit gelegen ist; Also glaube ich nicht / daß so viel an dem Unterscheid des Wohlstandes und der Sittsamkeit / von dem der Autor p. 24. seq. handelt / eben gelegen sey / man wolle denn etwan die Aristotelische Lehre von denen Tugenden zu Erleuterung dieser Materie brauchen / wiewohl auch hierinnen der Autor etliche dunckele Lehr-Sätze mit untergemischt. Ich will dasjenige nicht berühren / daß er den Unterscheid zwischen der Mäßigkeit und Bescheidenheit (den er in diesem Stücke zum Grunde gleichsam geleget) darinnen suchet / daß die Mäßigkeit die stärckesten Bewegungen / die Sittsamkeit aber die Mittelmäßigen dirigire, wiewohl ich in meinem

cursu Philosophiæ Aristotelicæ anders bin gelehret worden; so wil ich auch nicht erwehnen/ daß er keine deutliche Regeln giebt/ nach welchen man die starcken Gemüths Bewegungen von denen mitlern/ und diese von denen geringsten entscheiden könne; sondern ich wil nur anführen/daß er p.29. außdrücklich setzet / wie die Regeln des Wohlstandes sich nach dem gemeinen Gebrauch richten müssen (worinnen ich ihm allerdings beyfall gebe) und dennoch spricht er p. 35. daß diejenige Frau den Wohlstand verletze / die dem gemeinen Gebrauch nach allzufrey sey/und liederliche Geberden an sich habe. Gleichermassen wenn er p 36. seq. den Unterscheid zwischen dem Wohlstand und der ordentlichen Höfflichkeit anzeigen will/ist sein Unterscheid/den er daselbst setzet/ auch so beschaffen/ daß er schwerlich gemeinen Beyfall finden wird. Denn wie es seine Worte weisen/ so præsupponiret er/ als wenn die Höfflichkeit nur in blossen Worten bestehe/ da doch der Gebrauch beydes der Philosophorum als der heutigen Scribenten, sowohl die Civilität als die Bienseance in denen Sitten suchet/ massen solches aus gantzen Tractaten / die von der Höfflichkeit handeln/ erwiesen werden kan. Ferner so muß der Autor p. 41. selbst gestehen / daß der

schein-

scheinbahre Wohlstand / den er doch p. 49. unter die species der bienseance rechnet / ja sowohl die Leute zu hintergehen suche / als die so genante Höffligkeit / und hätte demnach bey dieser Bewandnüß sagen sollen ; ob denn die Höffligkeit mit diesem scheinbahren Wohlstande eines sey / oder wie sie von demselben differire, welches allerdings nöthiger gewesen wäre / als daß er p. 42. & 44. die Exempel von Philippo König in Spanien und Käyser Carl den Fünfften angeführet / und den locum communem von der Spanier scheinbahren Wohlstand tractiret, zumahl da der Herren Frantzosen ihr jetziges Thun und Lassen (daß ich von ihren alten Thaten nicht erwehne) so viel tausend helleuchtende Proben an die Hand giebt / daß sie nicht viel Ursache mehr haben / denen Spaniern den betrieglichen Wohlstand fürzuwerffen / sondern ihnen in diesem punct noch quarante cinque und drey bisquen heraus geben könten.

13. Was die dreyerley Arten des Wohlstandes / die er p. 47. seqq. erzehlet / anlanget / weiß ich nicht / ob der Autor dieselben nach denen regulis Philosophorum de divisione werde justificiren können / so dunckel und verwirret ist sie wiederumb : daß man nicht weiß / wie die-

se dreyerley Arten recht accurat von einander entschieden sind / und ob es eine divisio nominalis oder realis seyn solle / imgleichen was dieselbe nutze / zumahl da er in parte speciali seinen Discours nicht nach denen dreyerley Arten eingerichtet / sondern eine gantz andere methode für die Hand nimt. Und ich glaube der Leser wäre dem Autori mehr verpflichtet gewesen / wenn er die Beschreibung und Eintheilung des Wohlstandes gegründeter und deutlicher vorgeleget hätte / als daß er p. 54. seqq. seine Critique über die Rede des Alexandri Magni in diesem Tractat mit eingeflicket / zumahl dieselbe gleichsam mit denen Haaren herbey gezogen ist / wie nicht weniger die Exempel von Selim (p. 61.) von dem Groß-Vezier des vorigen Türckischen Käysers (p. 62.) und von Xerxes p. 64. seqq. die zu nichts anders taugen / als des Autoris seine Wissenschafft in historicis an den Tag zugeben / wiewohl auch dieselbige noch hingehet / massen das / was er von dem Groß-Vezier p. 62. erzehlet / daß er den Krieg in Ungarn wegen der Liebe zu des Bassa von Offen seiner Frau angefangen habe / vielleicht durch nichts mehr / als durch eine Liebes-Historie / die für etlichen Jahren unter dem Titel : Cara Mustapha

stapha Grand Vezier heraus kam/ (als worinnen ich diese invention gelesen zu haben mich erinnere) erwiesen werden kan / ob schon der Autor dasselbe mit einer so grossen confidence anführet / als wenn er es aus dem probatesten Autor genommen hätte.

14. Die ersten wenig Seiten dieses Buchs haben uns allbereit ziemlich auffgehalten / und wenn wir so fortfahren solten / würden wir mit diesem eintzigen Buche wenn wir gleich nur wie bißher geschehen / obenhin dasselbige durchgehen/ und uns aller möglichen Kürtze befleißigen wolten / etliche Monate anfüllen können. Dieweil aber dieses den Leser verdrießlich machen würde; als wollen wir das übrige eiligst durchlauffen. p. 66. seqq. handelt er von dem Wohlstand in gemein. Ich verstehe nicht / was der Titul bedeuten sol. Alles was er bißher gehandelt / gehet ja den Wohlstand in gemein an/ und in diesem Capitel hat er auch so gar sonderliche Anmerckungen nicht. Er sagt / daß der Wohlstand alle actiones unsers Lebens in sich begreiffe (p. 66.) daß sie allen andern Tugenden gleichsam præsidire, und sie vollkommener mache (p. 67.) jedoch daß dieses von dem wahrhafftigen / nicht aber von dem betrieglichen Wohl-

stand zu verstehen sey. (p.68.) Daß der Wohlstand uns antreibe alle unsere Schuldigkeiten mit einer annehmlichen manier abzulegen. (p. 69. 70.) Daß die meisten Menschen wider die Wohlanständigkeit sündigten / weil sie bey andern Leuten sich so gubernirten, als wenn sie alleine wären / da man doch Wohlanständigkeit halben auff alle Leute mit denen man in Gesellschafft sey / sie mögen von condition seyn / von was sie wollen / ja so gar auff die kleinen Kinder reflectiren müste. (p.71. 75.) Man müsse Zeit / Ort und Gelegenheit beobachten. (p.76.) Man solle von grossen actionibus, da jederman von redete / nicht so grosse Hochachtung machen / als von stillen / und da man weniger intereſſirtes und affectirtes anträffe. (p. 77. 78.) Wer nicht wolte von andern verachtet seyn / müsse sein selbst mächtig seyn. (p.79.) Er müsse zuförderst eine general idee einer guten conduite und Wohlanständigkeit sich formiren, und alle seine actiones darnach einrichten. (p.80.) Man müsse die Wohlanständigkeit auch brauchen / wenn man denen Leuten was unangenehmes erweisen müsse. (p.81. 82.) Man müsse sich nach denen Gebräuchen des Landes / worinnen man sich auffhalte / richten / obgleich dieselben uns in particular

cular nicht wohl anstünden. (P. 83.) Mit einem Wort die Haupt-Regeln der Wohlanständigkeit könten vornehmlich auff diese drey reduciret werden. 1. Daß wir alles dasjenige / was wir denen / mit denen wir ümbgiengen / schuldig wären. 2. Dasjenige / was wir uns selbst nach Unterschied des Standes und Profession, darinnen wir lebten schuldig wären / und 3. alles dasjenige wohl beobachteten / womit wir der gemeinen Gesellschafft verpflichtet wären / und zwar alles dieses auff eine solche Art / daß jederman daraus spühren könte / wie wir es aus keinem andern Absehen als des Wohlstandes halber thäten. (p. 84. 85.)

15. Wie nun dieses jetzterzehlte genung an Tag giebt / daß der Autor in diesem Capitel nicht alleine alles unter einander wirfft / sondern auch mit seinen Erklärungen und Anmerckungen die ohne dem dunckele Sache noch mehr verdunckelt; Also solte man zwar meynen / daß in denen zwantzig general maximen, die er p. 86. seq. gesetzet / er die Lehre von der Wohlanständigkeit nach einer mathematischen methode, gegründet und ordentlich fürgetragen hätte / zumahl er p. 85. erwehnet / daß er uns in denenselben eine general idee von dieser Tugend vorstellen

wolle; aber es sind diese maximen ja so unordentlich und übel an einander hängend / als die vorigen Discourse. Theils wiederholen sie etliches (und doch nicht alles) was er bißher allbereit mit vielen tavtologien gesagt hatte / theils bringen sie was neues für / daß kein Mensche weiß / wo er es hinbringen sol / oder das so vielen Erklärungen und limitationen unterworffen ist / daß man es beynahe nicht einmahl für eine Regel passiren lassen kan. Ich wil nur zur Probe die 19. maxime hersetzen. Alles ist wohlanständig / „auch so gar klagen / weinen / harte und lose Wor„te geben / wenn man sich angenehm und be„liebt machen wil. Aber alles ist unanständig / „man möge es auch machen / wie man wolle / „wenn man sich nur verliebt anstellen wil.

16. P. 92. fängt er an etliche Arten der Wohlanständigkeit zu betrachten. Und zwar handelt er anfänglich von der Wohlanständigkeit in Worten; Diese / sagt er / werde verletzt / theils / daß man solche Sachen rede / die an sich selbst böse seyn (p. 93.) theils / daß man sich von indifferenten Dingen unanständiger Redens-Arten bediene (p. 95. seq.) Und zwar so geschehe dieses letztere theils durch grobe und plumpe Worte / theils durch Sprüchwörter und quolibete, theils

durch

durch Beantwortungen. (p. 97.) Die groben Redens-Arten (p. 98.) verletzten entweder die Artigkeit des Verstandes (p. 100.) oder gute Sitten/wenn man was rede so wider die Schamhafftigkeit sey. (p. 103.) oder sonst wider die Eingezogenheit / als wie das vergebene Schwehren/ (p. 104.) die Ehrentitul und Schimpff-Worte/ die sowohl Mannes- als Weibes-Personen einander zugeben pflegten/ (p. 105. seq.) ingleichen die gewöhnlichen Bedrohungen und Flüche (p. 109.) Absonderlich aber ist er ungedultig über die plumpen und übel angebrachten Vergleichungen (comparaisons) derer man sich durchgehends zu bedienen pflege. (p. 110.) Und über die zweydeutigen Redens-Arten / die entweder nur alleine der Erbarkeit / oder beydes guten Sitten und der Erbarkeit / oder alleine guten Sitten zuwieder wären. (p. 113.) Von dar kömt er auff die Sprüchwörter. (p. 117.) und auff die quolibete (p. 126.) mit welchen beyden er sehr übel zufrieden ist / und weiset bey dieser Gelegenheit etliche Mittel/nach denen Regeln des Wohlstandes seine Rede einzurichten. (p. 130.) Die Beantwortungen endlich / betrachtet er p. 139. und führet an (p. 144.) daß sonderlich vier stücke Ursachen an übeln Beantwortungen wären.

1. die Affecten. 2. die grosse Begierde gar zu gescheide zu antworten (l'envie que l'on a de briller) 3. eine übermäßige Lustigkeit / und 4. die gar zu wenige Beobachtung dessen/was geredet wird.

17. P. 176. handelt er von gewissen Stücken/ die der Wohlanständigkeit zuwieder seyn / als wenn man gar zulaut lachet / wenn man seinem eigenen Kopffe folgen und sich nicht nach anderer Leute humeur accommodiren will. Wenn man verdrießlich thut / wenn man seine affecten in denen Sachen / davon man redet/ blicken läßt ꝛc. P. 186. betrachtet er absonderlich/ was in dem Haußwesen wohl anständig sey. 1. in Ansehen Mannes und Weibes / daß sie miteinander rechtschaffen vereiniget seyn sollen/ welche Vereinigung durch dreyerley Sachen zuwege gebracht werden solle / erstlich durch Wechselweise Hochachtung / zum andern durch eine unverfälschte Liebe / und drittens durch eine honnête und wohlanständige Lebens-Art/ 2. In Ansehen der Kinderzucht / daß ihnen die Eltern mit guten Exempeln vorgehen solten/ und 3. gegen das Gesinde / wiewohl in gemeinem Leben durchgehends hierwieder gesündiget werde. Hierauff folget p. 209. ein Discours

von

von der äusserlichen Wohlanständigkeit oder Annehmligkeit des Leibes / dessen Zweck, dahin gehet / daß fast jeder etwas wohlanständiges von Natur an sich habe / und daß man doch mehrentheils dardurch sich proſtituire, wenn man dasjenige / was andern von Natur wohl anstehe / par force nachzuäffen affectire.

18. Hiernechst discuriret er (p. 218.) biß 248. von der Wohlanständigkeit des Frauenzimmers insonderheit / wiewohl sich der Leser betriegen wird / wenn er vermeynet / etliche Grund-Regeln hier anzutreffen / nach welchen das Frauenzimmer eine wohlanständige conduite anstellen solle. Es begreifft dieser Discours nichts anders in sich / als eine Erwegung: Ob das Manns-Volck dem Weiblichen Geschlecht aus raison, oder aus einer ungegründeten persuasion so viel Ehre und Höfligkeit erweise / dem er hernach eine etwas weitläufftigere deduction beygefüget / daß das Frauenzimmer insgemein die Wohlanständigkeit weder in der Häußlichen Gesellschafft / noch in der allgemeinen / oder in engerer conversation beobachte / sondern fast durchgehends darwieder gröblich anstosse.

18. Gleichwie aber der Autor oben gewisse

se maximen von der Wohlanständigkeit überhaupt gegeben hatte / also hat er dergleichen etliche und sechzig p. 249. von der Wohlanständigkeit insonderheit entworffen / die zwar guten theils nützliche Lehren in sich begreiffen / wider welche in dem gemeinen Leben gar offte gesündiget wird / und sich dannenhero ihrer viel darinne bespiegeln könten / aber doch auch ohne Ordnung hingesetzet / und gar nicht secundum regulas artis vorgebracht sind.

19. Endlich so fügt er auch seinen vorhergehenden Discoursen einen Discours bey / welcher den Titul hat von der Christlichen Wohlanständigkeit. Wie sehr aber dieser mit dem Titul überein komme / kan der Leser aus dem Innhalt urtheilen. Zuerst handelt er von der Pflicht / mit der ein Mensche GOtt verbunden sey / daß dieselbe nicht alleine in der Ehre GOttes bestehe / sondern auch daher die Schuldigkeit des Menschen gegen sich selbst / wie ingleichen fürnemlich gegen andere hergeleitet werden müsse. (p. 273.) Nach diesem behauptet er / daß dem Menschen nichts bessers anstünde als die Religion (p. 281.) und erkläret hernach insonderheit / auff wie vielerley Weise ein Mensch die Wohlanständigkeit / die er in der

Kirche

Kirche beobachten solle / verletzen könne (p. 285.) wiewohl er folgends zu mehrerer Erläuterung der Christlichen Wohlanständigkeit (p. 293.) dreißig maximen vorstellet / von denen eben dasjenige zu erinnern ist / was wir oben von denen andern maximen erwehnet haben. Sie halten fast nichts in sich / als daß sie mit andern Worten vielfältig erinnern / daß man GOtt für sein höchstes Gut halten / und ihn über alles lieben solle / und daß solches von denen wenigsten Menschen beobachtet werde. In der 26ten Maxime, beschreibet er die Christliche Wohlanständigkeit / La bienseance Chrétienne n'est autre chose qu'un sentiment, & un air de moderation & de retenue, qui doit se repandre de nostre maintien, dans nos manieres, & dans toutes nos actions. Elle doit calmer non seulement nos passions au dedans, mais elle ne doit pas permettre, qu' elles se produisent au dehors. Ob diese Beschreibung gelehrten Leuten satisfaction geben werde / und ob man daraus den Unterschied zwischen der Christlichen und allgemeinen Wohlanständigkeit lernen könne / gebe ich dem Leser selbsten zu erwegen.

20. Dieweil aber der Autor vielleicht selbst ge-

gemerckt / daß aus seinem obigen Discours von der Wohlanständigkeit des Frauenzimmers ein curiöser Leser wenig Trost schöpffen werde / als hat er auch zu Ende etliche maximen von dieser Wohlanständigkeit beygefüget. p. 308. in welchen er ihnen vorstellet / daß sie die Wohlanständigkeit viel genauer beobachten solten / als die Manns-Personen / daß sie nicht so sehr auff ihre Schönheit bauen / und umb einen scharffsinnigen Verstand bemühet seyn / als einer rechtschaffenen Weißheit / und eines tugendhafften Lebens sich befleißigen solten. In Summa diese maximen, ob sie gleich wenig außführen / wie weit ein Frauenzimmer den Wohlstand sich mehr angelegen seyn lassen müsse / als ein Mañs-Volck / sondern vielmehr die meisten Regeln beyderley Geschlechten gemein sind / so wäre doch wohl nöthig / daß viel Weibs-Personen / die von unsern Autor angeführten maximen ein wenig besser beobachteten / und könte nicht schaden / wenn dieselben die Fehler / die darinnen entdeckt seyn / erkennen / und sich darauß bessern wolten; Absonderlich wird eine Coquette ihr Bildnüß beynahe in Lebens Grösse in der letzten maxime antreffen.

21. Die blosse und Summarische Erzehlung

lung des Uberrests von diesem Buche zeiget dem Leser genugsam / wie so gar übel auch die Discurse an sich selbst untereinander geworffen werden / wie sie nichts als übel an einander hangende quolibete in sich begreiffen / und wie das gantze Buch mehr einem unordentlichen Hauffen / daraus man vieleicht etwas zu Betrachtung der Wohlanständigkeit brauchen könte / als einem zierlichen und nach der Kunst auffgerichtetem Gebäu ähnlich sey. Der Autor mag ein gutes ingenium und viel gelesen haben; aber das judicium ist desto sparsamer / und ich wil nicht für eine gewisse Warheit sagen / daß seine Schreib-Art dem Pater Bouhours, dessen Entretiens d' Ariste & d' Eugene nebst etlichen andern Schrifften bekandt sind / nahe kommen / weil ich mir die Zeit nicht nehmen kan / dieselbe zu conferiren, aber das ingenium und judicium ist dem Seinigen nicht gar zu ungleich. Und sind mir die Worte des Autoris 214. etwas nachdencklich vorkommen / da er erinnert / daß man nicht andern nachäffen solle / und also fortfähret: Ihr werdet es vieleicht für eine extravagance auffnehmen / wenn „ ich euch sage / daß der P. B. die meisten von „ unsern Predicanten verderbet / und sie an „

statt

„statt zu perfectioniren nur Auflachens wür-
„dig gemacht. Nichts destoweniger ist nichts
„gewissers. Aber es ist nicht seine faute. Man
„wil sich hervor thun in eben denen Stücken / in
„welchen er unvergleichlich ist / und unterläßt
„es in andern Stücken zu thun / wodurch man
„es selbst vieleicht werden könte. Man wil sich
„über ihn erheben / und man erniedriget sich
„unter sich selbst. Man flatirt sich / als wenn
„man eben wie dieser grosse Mann die Beredt-
„samkeit des Cicero, die Anmuth des Isocra-
„tis, und die Hefftigkeit des Demosthenis mit-
„einander vereinigen könte / u. s. w. Wo an-
ders der Pater Bouhours, wie ich dafür halte /
ein Prediger ist / so wolte ich fast dafür halten / daß
er durch die Buchstaben P. B. angedeutet werde /
und daß er / als der Autor dieses geschrieben nicht
weit von ihm gewesen sey. Aber wir werden von
dem Pater Bouhours mehr Gelegenheit zu re-
den erlangen / wenn wir zu seiner Zeit von seinem
Büchelchen / das er l' Art de bien penser betit-
tult / etwas außführlicher handeln werden.

22. Damit es aber nicht das Ansehen gewin-
ne / als wolte ich nur die Unvollkommenheiten ei-
nes Buchs anzeigen / so wiederhole ich nicht allein
dasjenige / was ich allbereit erwehnet / daß in die-

sem

sem Tractat unterschiedene gute und artige Dinge enthalten sind / sondern ich wil auch zu Vergnügung des Lesers noch ein paar daraus vorstellen. p. 107. hat er eine gute observation, die zu der bienseance des Frauenzimmers gehöret/ denn nachdem er von denen Schimpffworten / deren sich öffters auch gute Freunde untereinander zubedienen pflegen/ erinnert/ daß dieselbigen gar selten wohlanständig wären/ setzet er hinzu/ daß das „ Frauenzimmer eine zeithero etliche dergleichen „ Schimpffworte erfunden hätte/ mit welchen sie „ als Anzeigungen einer Gunstgewogenheit die „ jenigen belegeten/ denen sie zu verstehen geben „ wolten / daß sie ihnen nicht indifferent wären / „ sondern in grösserer Gnade bey ihnē/ als andere/ „ stünden / oder daß ihnen ihr Thun und Lassen „ wohl anstehe. Man sehe aber die consequence „ die aus dergleichen Redens-Arten entstehe/ nicht; „ man bilde sich ein/ daß dieselben nichts bedeuteten „ als nur für diejenigen / denen sie angiengen. „ Nichts destoweniger wüsten gescheidte Leute/ die „ solche Sachen höreten / am meisten aber diejeni „ gen / die nichts so wohl auff dem theatro dieser „ Welt erschienen/ andern zum Schauspiel zu die „ nen / als von denen Personen/ die sie andere spie „ len sehen/ bey sich selbst zu raisonniren / gar

„wohl / auß was für einer Ursache dergleichen „Worte herrühreten / und was sie von dem Frau„enzimmer / daß sie dergleichen Reden führen hö„reten / für ein Urtheil fällen solten. Siehe da / eine Lection für das Frauenzimmer / und zwar nicht für gemein Frauenzimmer / sondern für Frauenzimmer von condition. Ich hätte zwar eines und das andere dieser Betrachtung des Autoris beyzufügen / allein weil ich auch mehr unter diejenigen zurechnen bin / die auff diesem Welt theatro zuschauen / und nicht agirende Personen abgeben / als wil ich lieber / wie der Autor schreibet / mein Urtheil in diesem Stück bey mir selbst behalten / als durch Eröffnung meiner Gedancken unschuldige Gelegenheit geben / daß vieleicht durch eine unzeitige application der respect, denen jederman dergleichen Personen schuldig ist / verletzet werde.

23. Mich haben iederzeit scharffsinnige / und zwar eilfertige Beantwortungen ergötzet. Dem Leser / der an dergleichen sich belustiget / glaube ich / werden die zwey Exempel nicht unangenehm fallen / die der Autor p. 172. seq. von M. D. B. erzehlet. Dieser Cavallier als er sich in Spanien / als ein Frantzösischer Abgesandter / auffhielte / zeigete ihm der Marggraff Spinola das Escurial auff

Befehl

Befehl des Königs. Zuletzt zeigete er ihm in den Königlichen Cabinet die Stieffeln des Königs Francisci des I. die man daselbst zum Gedächtniß der Victorie Käysers Carls des Fünfften bewahrete. Ihr würdet sehr grosse Mühe haben/ spottete Spinola, wenn Ihr uns in Franckreich dergleichen von einem unserer Könige zeigen soltet. M.D.B. antwortete geschwinde hierauff: Wie wolten wir auch darzu kommen. Dergleichen Beute kriegt man im Kriege/ und ihr wißt so wohl als ich/ daß man die Leute nicht fängt/ wo sie nicht hinkommen. Mir deucht/ daß Spinola gebührend und picquant genug sey beantwortet worden. Aber die andere historie ist nicht weniger anmuthig. Es ist bekant/ daß Philippus, der II. König in Spanien das Escurial mit grossen Kosten gebauet/ weil er solches GOtt gelobet hatte/ wenn die Spanier die Schlacht für Sanct Quinto gewinnen würden. Als nun Spinola M.D.B. auff den inwendigen Hoff-Platz geführet hatte/ und ihm die äusserliche Gestalt dieses schönen Hauses weisete/ sagte er: Sehet da ein sehr prächtiges Gebäude/ und daß die Könige in Spanien alleine fähig sind/ solche kostbahre Gelübden zu halten/ M.D.B. antwortete gantz kaltsinnig/

indem er stets seine Augen auff das Gebäude gewendet hatte: Es ist an dem. Aber ihr müst mir auch zugeben / daß man sich teuffelhafftig gefürchtet haben müsse / weil man so eine gar erschreckliche Gelübde gethan.

24. Aber die Herren Frantzosen müssen nicht meynen / daß Sie alleine denen Spaniern so geschickt antworten können. Die Antwort / die ein Spanischer Ambassadeur König Heinrich dem Vierdten in Franckreich gabe / wie Amelot de la Houssaye in seinen Anmerckungen über den Gratian aus dem Gratian selbst erzehlet / ist nicht weniger artig / als die bißher erzehleten / wo sie dieselbigen nicht übertrifft. Kurtz für seinem Tode sagte dieser König zu dem Spanischen Abgesandten / daß er in willens wäre / mit seinem Krieges-Heer in Italien zu ziehen; zu Milan wolte er frühestücken / zu Rom die Messe hören / und zu Napolis das Mittags-Mahl einnehmen. Der Gesandte antwortete nichts mehr; als: Wenn Ewre Majestät so geschwinde reisen / so können Sie wohl ümb Vesper-Zeit zu Sicilien seyn. Warhafftig / ich ziehe diese scharffsinnige Beantwortung denen repartien des M.D.B. für / nicht alleine / weil diese einen Könige / und zwar einem /

den

den man mit dem Zunahmen des Grossen geschmeichelt hat / gegeben worden / sondern weil sie zweydeutig / und so beschaffen war / daß der König sich nicht einmahl mercken lassen durffte / daß sie ihm verdrossen hätte / dahingegen des M.D.B. seine ziemliche Plat dem Spinola die Warheit sagten.

IX. Fecialis Gallus. Anno 1689. in 12. pagg. 192.

I.

DEr vorhergehende Autor bildet sich ein / daß die Frantzosen die Wohlanständigkeit gleichsam im höchsten grad besässen; Aber gegenwärtiger Autor hat sich eine gantz andere Meynung zu behaupten fürgenommen. Er will beweisen / daß niemand weniger als die Frantzosen den Wohlstand des allgemeinen Völcker-Rechts / nach welchem die alten Römischen Herolde ihre Geschäffte einzurichten pflegten / beobachte; Er bildet Franckreichs Genium ab / wie er von Anfang biß jetzo allezeit sich ähnlich und gleich gewesen. Wie es dem

Hause Oesterreich auffsätzig und gehäßig worden / was es fürgenommen / seine Raserey gegen dasselbige außzulassen / und durch was für Leichtfertigkeit und Betrug es nach der Universal Monarchie trachte. Er gehet kürtzlich die Zeiten von Carolo Calvo biß Ludwig den Eilfften durch / und weiset / woher hernach Franckreich die Kühnheit genommen habe / die außwärtigen Völcker zu braviren; Was Henrich der Grosse für gefährliche Dinge im Sinne gehabt / wie die innerliche Unruhe der Teutschen Franckreich vortrefflich zustatten kommen sey. Wie der Westphälische und Nimwägische Friede / ingleichen das armistitium Franckreich zum Vortheil habe dienen müssen. Nach diesen erweget er etwas genauer die vornehmsten zwey Grund-Regeln der Frantzösischen Rechts-Gelahrheit / worauff sich ihre unmenschliche prætensiones gründen / worbey er die verdaßten Reuniones und Brüchigkeit des Armistitii, sowohl auch die Zwistigkeit Franckreichs mit dem Pabst / gründlich untersucht. Die Grund-Regeln der Frantzösischen Rechts-Gelahrheit sind eben diejenigen / die ich im vorigen Jahre aus dem Autore Vindiciarum Imperii contra Pradium

dium p. 103. seq. des Monats Januarii erzehlet.

2. Wiewol nun der Autor dieses Wercks sich nicht genennet / so bewegt mich doch dieser jetzo erzehlte nebst vielen andern Umbständen / daß ich glaube / daß eben der Autor Vindiciarum Imperii auch gegenwärtiges Büchlein geschrieben habe / und gleichwie mir jener wol bekant ; also wolte ich kein Bedencken tragen / Ihn zu nennen / wenn ich mich nicht befürchtete / daß er aus gewissen Ursachen verschwiegen seyn wolle / ob er schon nicht Ursache hat / sich dieser Schrifft zu schämen / massen sie ja mit solcher Gelahrheit angefüllet ist / als die Vindiciæ, und hat er meines Erachtens die Frantzösische Unrechtfertigkeit mit so deutlichen Gründen dargethan / daß kein Mensch / der nicht der gesunden Vernunfft gäntzlich abgesagt / etwas erhebliches darwieder einwenden könne. Gleichwie aber der Eyffer unsers Autoris, den er für das allgemeine Vaterland träget / billich zu loben ist: Also wäre zu wünschen / daß die Teutsche Macht der Frantzösischen Gewalt mit gleichem Eyffer nachdrücklich begegnete. Denn diese Art böse Geister wil nicht sowohl mit Feder und Dinte / als mit Feuer und Schwerdt

außgetilget seyn; Aber gewißlich die apparenz ist noch zur Zeit nicht also / als man es wohl wünschen möchte. Wiewohl mir nicht zukömt / von Stats affairen zu raisonniren. Meines gleichen dörffen nur gedencken / daß das bekandte Sprüchwort / quod mundus exiguâ &c. viel tausend Jahr als ein wahr Wort gegolten / und daß man uns solcher gestalt heut zutage nichts neues machen werde.

X. Jo. Ludovici Praschii designatio Juris Naturalis ex Disciplina Christianorum. Ratisbonæ 1688. in 8. Pagg. 55.

I.

IN der Dedication gedencket der Herr Autor, daß der Herr Boeckler sich über Grotium beklaget habe / daß er das Recht der Natur nicht aus der Schrifft / als aus einem principio hauptsächlich hergeleitet / und daß er gewünschet habe / es möchte doch jemand das Recht der Natur nach der Lehre der Christen beschreiben / gleichwie Seldenus dasselbige nach der

Lehre

Lehre der Jüden beschrieben hätte. Und dieses hatt Zweiffels ohne dem Herrn Prasch angereitzet / gegenwärtiges Tractätchen heraus zugeben. Er erkläret bald anfangs p. 9. den Titul / daß er nemlich einen kurtzen Entwurff desjenigen Rechts der Natur geben wolle / welches der Sohn GOttes gelehret habe. Er verstehe aber durch dieses Recht nicht das gantze Gesetz Christi / noch das Gesetz des Glaubens / wie es der Apostel nenne / oder ein ander geoffenbahrtes Gesetz / sondern das Recht der Natur / welches man billich auch ein Gesetz Christi nennen könne / nicht als ob solches Christus allererst im neuen Testament gegeben habe / und als ob es von dem ersten natürlichen Recht unterschieden / und vollkommener sey / als dasselbige / sondern weil es das Recht der erneuerten Natur selbst sey / welches von dem ewigen und himlischen Gesetz herstammet. (p. 10. 11.) Daß nun ein Gesetz der Natur sey / sey nicht nöthig zu erweisen / massen es die Texte Rom. 1. v. 32. c. 2. v. 14. 15. Syrac. c. 17. bezeigeten (p. 11.) sondern er wolle es nur / weil er es allbereit an einem Orte beschrieben / in gewisse Classen eintheilen nach unterschiedlicher Beschaffenheit des Menschen. Weil dann der Mensch auff zwey-

erley Art betrachtet werden könne/ einmahl an und für sich selbst/ andern theils/ so ferne er in menschlicher Gesellschafft lebet; Als sey auch das Recht der Natur zweyerley/ entweder das innerliche (internum & simplex) das den Menschen für sich selbst angehe/ oder das euserliche (externum & sociale) welches des Menschen Thun und Lassen in der Gesellschafft dirigire, und zwar so gehe dieses letztere entweder die Leute an/ die in einer Bürgerlichen Gesellschafft untereinander leben/ welches absonderlich den Nahmen des natürlichen Rechts verdiene/ oder es gehe die Völcker und Republiquen untereinander selbst an/ welches dahero das Völcker-Recht genennet werde. (p. 12.)

2. Vermöge des innerlichen Rechts sey der Mensch verbunden/ zuförderst seine Rede wohl inacht zunehmen Matth. 16. v. 26. hernach seinen Leib und Gesundheit Eph. 5. v. 29. Prov. 11. v. 17. wannenhero alle avtochirie verboten sey/ und Amesius sehr geirret habe/ wenn er defendire, daß es zugelassen sey/ ein Schiff in die Lufft zusprengen/ damit es nicht dem Feinde in die Hände gerathe (p. 13. 14.) Vermöge des euserlichen Rechts sey ein Mensch verpflich-

verpflichtet seinem Nächsten oder Gesellen / (durch welchen er einen jedweden verstehet / weil ein jeder von GOtt und wegen GOttes Ehre nach GOttes Ebenbild zu gemeiner Hülffe geschaffen sey) gutes zuthun / und erlange das Recht der Natur nach Unterscheid derer menschlichen Gesellschafften auch unterschiedene Nahmen. Unter diesen Gesellschafften aber sey die Gesellschafft der Christen am aller stärcksten / und müsten derselben alle weichen. u.s.w. (p. 15. 16. 17.)

3. Aus dem euserlichen Recht blühe die Tugend der Liebe herfür / und weil dieses das aller vornehmste Stück des Rechts der Natur sey / als sey auch das innerliche Recht der Natur nicht so vornehm / als das euserliche. Die Liebe aber habe unterschiedene grade. Der gröste darunter sey / daß man seine Seele für andere dargeben solle / welches Christus anzeige und befehle Joh 15. v. 12. 13. welches er der Herr Prasch also verstehe / daß man sich nicht entbrechen solle / auch für andere verdamt zuseyn / das ist / daß man des Fürsatzes seyn solle / daß man in Ansehen eigenen Nutzens lieber wolle ewig verdammet seyn / wenn man nur seinen Feind erhalten könne (p. 17. 18.) im übrigen aber müsse man auch

die

die Klugheit neben der Liebe setzen/ und für die Regel der Klugheit halten: Was ihr wollet/daß euch die Leute thun sollen / das thut ihr ihnen auch Matth.7. v.12. Wieweit aber die Liebe gehen solle / könne man nicht außdrücken / weil ihr weder Gräntzen noch Ziel gesetzet wären / und sie ja so wohl als die Liebe GOttes unendlich sey. (p.19. 20.)

4. Das vornehmste Gebot der Liebe oder des Rechts der Natur sey die Verleugnung seiner selbst: Denn ob er gleich oben gedacht habe/ daß die Natur denen Menschen ein Recht gebe / sich und das seine zu erhalten / so sey doch dieses ausser der Gesellschafft zu verstehen. Aber in Gesellschafft und entstehenden Streitigkeiten müsse daßselbige Recht dem Recht der Liebe weichen / und das Ansehen der Gesellschafft vorgezogen werden. Diese Erlassung nun seines eigenen Rechts/werde von dem Gesetzgeber die Verleugnung seiner selbst genennet. Denn er sage Matth. 16. Wer mir nachfolgen wil / der verleugne sich selbst/und nehme sein Creutz auff sich. Und im 20. Cap. Wer da wil der Fürnehmste seyn/der sey euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn nicht ist kommen/ daß er ihm dienen lasse / sondern daß er diene/und gebe sein Leben zu einer Erlösung vor viele(p.20.)

Dieses

Dieses scheine wol vielen sehr harte / oder sie gedächten doch zum wenigsten/daß das Recht der Natur dieses nicht erfordere: Nichts destoweniger dictire die natürliche Vernunfft/daß wir Gott und der Gesellschafft alles schuldig seyn. Daß wir Gott alles schuldig wären und alles wiedergeben müsten / sey offenbahr / dannenhero spreche Christus: Wer sein Leben erhalten wolle/ der werde es verlieren; Wer aber sein Leben verliere ümb seinetwillen/der werde es finden; Aber wir wären andern Menschen dergleichen zuthun verpflichtet ümb Gottes willen/der ein Uhrheber der menschlichen Gesellschafft/und ein Geliebter der Liebe sey. (p. 21.) Diese Liebe aber müsse eine Wechsel-Liebe seyn/und darinne bestehe der wahre uñ ewigwährende Nutzen des menschlichen Geschlechts/ welchen alle privat Nutzen weichen müsten. Die Heyden/die der verderbten Natur folgten/ hätten zwar eine Regul: daß einjeder sich selbst der nächste sey; Ja unter denen Christen gienge auch die Regul herumb: daß die ordentliche Liebe von sich selbst anfange/ aber man müsse dieses so verstehen/ daß die Liebe von sich selbst anfange / aber bey andern auffhöre. Derowegen werde dieselbe Regel insgemein entweder übel verstanden oder übel behalten / weil sie/wenn man sie gar zuweit außdehne /

nach

nach dem Heydenthum schmecke / auch nichts gefährlichers und schädlichers für das menschliche Geschlecht sey / als dieselbige. Paulus sage gantz anders Philipp. 2. v. 4. 1. Cor. 10. v. 24. Niemand suche was sein ist / sondern einjeglicher was des andern ist / nach dem Exempel Christi / der sich selbst erniedriget habe. Worvon Lactantius Instit. l. 5 c. 17. 18. l. 6. c. 11. 12. & 18. vortrefflich philosophire. Ja Plato und Cicero haben dieses alles erkennet / wenn sie gelehret / daß man nicht allein sich selbst zu nutzen gebohren sey / sondern daß man seinem Vaterland und seinen Freunden rechtschaffene Dienste erweisen müsse. p. 22. 23. Hierauff beantwortet er Grotii wiedrige Meynung / und sagt unter andern / daß das Gebot: Du solt deinen Nächsten lieben / als dich selbst / (bey welchem Grotius vorgiebet / daß wir unsern Nächsten als uns selbst / nicht über uns selbst lieben solten /) vielmehr für ihn sey / weil Christus gleichwol auch nicht sage / daß wir ihn weniger lieben solten / als uns selbst / und solten dannenhero die Menschen ihres Nächsten ohne Unterscheid verschonen / und ihm beyspringen / gleichwie sie solches von ihme begehreten (p. 24. 25.) p. 26. sagt er seine Meynung über die Frage: Ob ein Christe schuldig sey / sein Leben für alle / sie mögen Freunde oder Feinde seyn /

zulas-

zulassen? Welches er bejahet/weil Christus uns befohlen/daß wir uns gantz und gar verleugnen und alle lieben solten/woraus er schliesset/daß wir auch allen/sonderlich denenjenigen/die in Lebens-Gefahr sind/so gut als wir konten/beyspringen solten. Weil aber hierbey die Umbstände sehr variirten, so müste man die genaue Entscheidung dieser Frage eines jedweden seiner Klugheit anheim stellen. Zuförderst aber müsse man auff eine rechte Ursache und dringende Noth/und daß kein höher Gebot im wege stehe/wohl reflectiren. Wenn man nur für eintzelne Personen/die uns gleich wären/sterben solte/so solle man solches vielmehr thun für Vornehmere/Anverwandte/und viele. Ja wenn es vernünfftig sey/daß ein Geringer für einen Vornehmern sterbe/so solle uns ein jedweder vornehmer zu seyn scheinen. Matth.18. v.4. c.20. v.27. Luc.9. v.48.

5. Aus diesem Hauptstück des Rechts der Natur/nemlich aus der Verleugnung seiner selbst/fliesse das andere/die Hochachtung anderer/von welcher der Apostel folgends setze Philip. 2. v.3. Nichts thut durch Zanck oder eitel Ehre/sondern durch Demuth. Achtet euch untereinander einer den andern höher als sich selbst. (p.27.) Durch den andern werde allhier hauptsächlich GOtt und

hernach

hernach der Mensch verstanden. Die Hochachtung Gottes sey absolut und unendlich/die Hochachtung der Menschen beziehe sich auff GOtt/und gehe nur biß an Gottes Ehre / weil wir Gott als das höchste Gut ehreten/und die Menschen wegen Gottes hochachteten/ dessen Werck und Ebenbild sie wären (p. 28.) Die übrigen Dinge betrachteten wir als Gottes Geschöpffe/ und achteten sie sowol wegen des Menschens/dem sie gegeben wären/als wegen Gottes/von dem sie herkämen. Wannenhero Gott bey allen diesen Schätzungen mit seyn/ und der Wagschale den Außschlag geben müsse/ und stelleten also die jenige/so da vermeyneten/daß einer vor dem andern sterben müsse / eine übele Vergleichung an/weil sie nur Leben und Leben gegen einander hielten. Man müsse nicht alleine für des andern sein Leben / sondern auch für den Friede / Treue / und Gerechtigkeit ümb GOttes willen/dem man alles schuldig wäre/ sterben. Derowegen verleugne und verachte man sich selbst nicht schlechter dings / weil man eben das sey / was der andere / man verachte die Güter nicht an sich selbst/die man besitze; aber in der Gegenhaltung mit anderen / ziehe man den andern vor (p. 29.) weil GOtt der Uhrheber des Friedens und der menschlichen Gesellschafft uns anbefohlen / daß

wir

wir uns verleugnen / und erniedrigen solten / und weil wir des andern seine Gaben und wahrhafftigen Werth / zumahl wie er für GOtt geachtet sey / nicht wüsten. So solle man demnach die Gegeneinanderhaltung so anstellen / daß man dem Menschen gegen dem Menschen / und die Güter gegen die Güter wäge. Denn das wäre unbillich / wenn einer wolle / daß ich umb seiner Güter willen mich solte tödtlich verwunden lassen. Grotii Lehre komme aus dem Recht der verderbten Natur her / daß man einem Räuber wohl gar das Leben nehmen könne / seine Sachen zu erhalten. Christus lehre es uns anders / daß man dem / der unsern Rock begehret / auch den Mantel darzu geben solle. Matth. 5. v. 4. Wie viel weniger solle man sich demnach mit tödtlichen Waffen vertheidigen. (p. 30.)

6. Gleichwie aber hierbey gemercket werden müsse / daß diese Hochachtung uns wieder von andern wiederfahren müsse; Als sey die Frage / ob / wenn uns andere nicht erwiesen / was sie uns schuldig wären / wir uns selbsten solches verschaffen / und uns wohl gar mit dem Schwerdt recht sprechen könten. Er sagt / daß er solches zu geben wolle / wenn man im Stand der Obrigkeit sey / oder Gottes Gebott für sich habe; wo nicht / so müsse man

auff GOttes Hülffe warten / oder die Sache seinem Gerichte anheimstellen. Es scheine zwar / daß dem Unschuldigen / der von dem Schuldigen den Todt leidet / ein grosser Schimpff und Schaden wiederfahre; aber wenn man die Sache Christlich betrachten wolle / so habe der Missethäter den grösten Schimpff und Schaden darvon. Der uns geheissen habe / sich selbst zu verleugnen / der habe uns auch geheissen / das Creutz auff uns zu nehmen / und Ihm nachzufolgen in den Himmel / wo er denen Creutzträgern den grösten Lohn außgetheilet. Die Ehre / die aus einer dergleichen That entstehe / compensire schon den frühzeitigen Todt / und wir ertrügen aus Liebe zu GOtt die Last / die Er uns auffl ege / gleich wie David bey der Schmähung des Simei den Befehl des HErrn erkennet habe. (p. 31.)

7. Das Völcker-Recht sey nunmehro noch übrig. Dahin gehöre das Recht vom Kriege / Stillestand / Friede / Bündnissen / Handel / Gesandschafften / Gräntzen u. s. w. In diesen allen müsse man die Regel der Liebe beobachten / und zwar destomehr / weil hierbey ihrer vielen daran gelegen sey. (p. 32.) Sonderlich müsse man dem Krieg seine Gräntzen setzen / damit nicht ein Werck des Teuffels daraus werde. (p. 33.) Grotius sa-

ge /

ge/es wäre ein löblich Werck/wenn die Christlichen Potentaten gewisse convente anstelleten/in welchem durch diejenigen/denen die Sache nichts angienge/anderer ihre Streitigkeiten entschieden/ und Mittel erfunden würden/die Partheyen zu zwingen/daß sie den Frieden nach rechtmäßigen Vorschlägen annähmen. Herr Prasch meynet/ daß es vortrefflich wäre/wenn der Käyser/als das Haupt der Christenheit/alle Christliche Fürsten einladete/ein recht auffrichtiges Liebes-Bündnüß miteinander zu machen/und wenn dieselben auch solches eingiengen/und die ungeistlichen Partheiligkeiten/wegen Unterschied der Religionen/und andere denen Christen nicht geziemende æmulationes fahren liessen. (p. 34.)

8. Schließlich wiederhohlet er dasjenige/was er bißher discuriret (p. 35. seqq.) und weiset den Leser auff zwey Tabellen/in welchen er die Pflicht des Menschen gegen sich selbst und gegen andere etwas deutlicher entworffen. Er wiederhohlet/ daß ein Christe schuldig sey/sich von seinem Feind ümbbringen zulassen (p. 38.) und theilet die Christen ein in schwache und starcke. Diese wären begierig ihr Leben für ihre Feinde zulassen. Diesen aber lasse man die gewaltige Beschützung ihrer selbst/jedoch cum moderamine inculpatæ tu-

telæ zu (p. 39.) Er füget auch dieser Dissertation eine dreyfache Zugabe zu. (1.) einen Discurs von der natürlichen Gewalt über die Kinder und Knechte (p. 43. seq. in welchen nichts sonderliches vorkömt. (2.) Einen Brieff an einen guten Freund/ worinnen er etliche Zweiffel/ wegen der Schuldigkeit seinen Feinden nicht zuwiderstehen/ benehmen wil. Wider den Spruch/ daß ein jeder sich selbsten der nächste sey/ urgiret er/ daß GOtt nirgends im Gesetze die Liebe seiner selbst geboten habe/ sondern nur die Liebe GOttes und des Nächsten. (p. 46.) Wannenhero auch die Theologi morales und ascetici die Liebe sein selbst fast gantz verdammeten. In der Teutschen Theologie, die Luther und Arnd heraus gegeben hätten/ stehe offte daß die Ichheit/ Meinheit/ Selbheit müsse zunichte werden. (p. 47.) Wolte man nun gleich sagen/ daß man schuldig sey mit seinem Vermögen seinem dürfftigen Nächsten beyzuspringen/ aber solches nicht zuthun verpflichtet sey/ wenn er mir solches aus Boßheit nehmen wolle; so müsse man dieses bedencken; Es wäre doch auff diese Art ein Streit zwischen mir und dem andern/ bey welchem zwar die defension zugelassen sey/ aber im geringsten keine offension; p. 48. Ja es sey auch so lange kein Krieg zugelassen/ so lange die streitigen

Par-

Parteyen einen Richter hätten. Dieser mangele aber niemahls / denn wo der Menschen ihr Gerichte auffhöre / da gehe GOttes Gerichte erst an. Hieraus folge / daß sich ein jeder einbilden solle / daß andern alles gegen uns / uns aber umb unsert wegen gar nichts gegen ihn freystehe. Man müsse auch endlich nicht meynen / daß diese Lehre der Boßheit das Wort spreche / sondern sie suche vielmehr den Stoltz / Geitz / und Unbarmhertzigkeit außzurotten. (p. 49.) (3.) hat er einen teutschen und kurtzen Bericht (p. 50. seq.) beygesetzet / von der gemeinen / aber gemeiniglich falschen blâme, daß man sagt / wenn ein Evangelischer mit einem Catholischen zuthun hat / es geschehe dieses oder jenes von den Evangelischen aus Haß der Catholischen Religion.

9. Das Recht der Natur / gleichwie es dem Menschen ins Hertze geschrieben ist / und vermöge des / was der Apostel von denen Heyden sagt / auch von denenselben begriffen werden kan / also sind auch die Menschen mehrentheils in denen natürlichen Geboten untereinander einig / ob sich wohl eine zeithero / nachdem etliche Gelehrte versucht / die Grund-Regel des Rechts der Natur zu untersuchen / und die gesamte Lehre davon in formam artis zubringen / viel Wiederwärtigkeit wegen be-

sagter Grund-Regel entsponnen. Was mich anlanget / so wil ich allhier von meiner Meynung nichts wiederhohlen / nachdem ich allbereit anderwerts ex professo dargethan/daß ich es mit denen halte/ die die socialität / oder die dem Menschen eingepflantzte Zuneigung mit andern Menschen in einer friedlichen und ruhigen Gesellschafft zuleben/zum Grunde legen / von welcher der Herr Prasch nicht gar zuweit entfernet ist/ weil er diese socialität durch und durch sehr rühmet. Ich wil auch nicht allzugenau erklären / worinne ich von dem Herrn Prasch entfernet sey/ und was mir in seinem Buch an allen Orten unwahrscheinlich vorkomme; sondern ich wil nur so obenhin von zweyen Stücken / auff welchen als auff einen Grund der Herr Prasch seine meditationes scheinet gebauet zuhaben / meine wenige Gedancken gantz kurtz eröffnen / jedoch protestire ich/ daß ich dieselben nicht als eine censur von dem Leser wolle angenommen wissen/sondern als bloße dubia und objectiones, die zu fernerer Untersuchung der Warheit dienen können.

10. Und zwar (1.) ist die Frage zu erörtern nöthig / ob man das Recht der Natur ex disciplina Christianorum herleiten könne? denn wenn dieses nicht seyn solte / würde der

Herr

Herr Prasch seine Mühe vergebens angeleget haben. Ich glaube/ daß es nicht angehe. Ich weiß wohl/ daß nicht alleine der Herr Boeckler, wie der Herr Prasch anführet/ gewünschet/ daß dieses geschähe/ sondern auch/ daß der gelehrte Staats-Minister der Herr von Baeneburus eben dergleichen Verlangen gehabt/ massen dieses/ wo mir recht ist/ der Herr Rachelius in seiner Dissertation de Jure Naturæ & Gentium von ihm angeführet. Gleichwie aber einem so vornehmen Politico dieses für keine Schande zurechnen ist/ wenn er in Sachen/ die seiner profession nicht sind/ gleich etwas statuiret, das nicht erweißlich gemacht werden kan/ so wenig als man z. e. dem Chur-Fürsten zu Trier imputiret, daß Er bey der Wahl Käyser Carls des Fünfften/ das Heilige Römische Reich Teutscher nation für eine Aristocratie außgegeben; Also solten doch diejenigen/ die profession von der Gelahrheit machen/ sich inacht nehmen/ daß sie den respect, den Sie/ wie billich/ zu dergleichen Mecænatibus eruditorum tragen/ sich nicht verblenden lassen/ solcher Sachen sich zu unterfangen/ die denen Grund-Regeln der Vernunfft-Lehre zuwieder seyn. Das Recht der Natur ist allen Menschen/ auch denen Heyden/ ins Hertze ge-

präget / und verbindet auch alle Menschen. So ist demnach auch eine einige Wissenschafft desselbigen / die aus einem / und nicht aus unterschiedenen; aus einem allgemeinen / nicht aus vielen particularen Gründen hergeleitet werden sol. Derowegen so sollen auch in diesem Stück die Christen denen Heyden nicht entgegen gesetzet werden / sondern es haben sowohl diese als jene eine gemeine Natur / und hat sich GOtt niemahlen einer unterschiedenen Art bedienet / durch welche er das natürliche Gesetz denen Christen anders als denen Heyden in ihr Hertz geschrieben hätte. Es ist wahr / die Schrifft entscheidet die Christen von denen Heyden; Dieser Unterschied aber gehet die Glaubens-Artickel / nicht dasjenige an / was der Mensch aus der Vernunfft begreiffen kan. Ja es kan die Schrifft deßwegen für kein principium cognoscendi in dem Recht der Natur gebraucht werden / weil in derselben über die natürlichen auch viel geoffenbahrte (positivæ) Gesetze enthalten sind / die durch nichts anders / als die Vernunfft entschieden werden können / massen diejenigen / die aus einem gemeinen Vernunffts Grunde klar und deutlich hergeleitet werden / vor natürliche / und die übrigen

für

für Geoffenbahrte gehalten werden müssen. Und solcher gestalt nun käme entweder das ex disciplina Christianorum hergeleitete Recht der Natur / mit dem natürlichen Recht / das die Heyden aus der Vernunfft erkennen können / dem Grund nach überein; so wäre nichts neues oder Lesens würdiges dran / als der Titul; oder es käme mit denselbigen nicht überein / so würde es entweder was Falsches in sich begreiffen / welches dem Verfertiger wenig Danck bringen würde / oder es würde von Glaubens Sachen handeln / und also der Titul des Rechts der Natur Jhme vergebens seyn gegeben worden.

11. Ja sprichstu: Hat Seldenus können das Recht der Natur ex disciplina Hebræorum herleiten / warumb solte man nicht auch das Recht der Natur ex disciplina Christianorum herführen können. Wir müssen wahrhafftig diesen Einwurff aus dem Wege räumen / weil es scheinet / als wenn der Herr von Boineburg eben von des Seldeni Buche Anlaß genommen / dergleichen Wunsch zuthun. Ich glaube es könne am füglichsten auff folgende Art geschehen. Seldenus hat in besagtem Werck nicht lehren wollen / was das Recht der

Natur sey / sondern er hat nur beschrieben / was die Jüdischen Rabbinen von denen septem legibus Noachicis, die sie für ihr natürlich Recht außgeben / gehalten. Und würde dannenhero ein Student sehr fehlen / wenn er aus diesem Buch des Seldeni das Recht der Natur lernen wolte / weil die Rabbinen, andere Dinge zugeschweigen / fast durch und durch das natürliche Recht mit dem offenbahrten / vermischen. Daß man aber dieses historische Buch des Seldeni in grosser Achtung hat / geschiehet deßhalben / weil die antiquitates Judaicæ nicht so offenbahr vor jedermans Augen liegen / und weil die leges Noachicæ viel leges positivas unter sich begreiffen / die das menschliche Geschlecht ja so wohl obligiren, als das Recht der Natur; Für Seldeno aber denen Gelehrten / die kein Ebräisch konten / von deren Erklärung nichts oder wenig bekant war. Was würde man aber für Nutzen schaffen / wenn man auff historische Weise ein Buch schreiben wolte / was die Christen für Meynungen von dem Recht der Natur geheget. Die Rabbinen sind mehrentheils in ihrer Außlegung derer præceptorum Noachicorum einig / oder ihre unterschiedene Außlegungen machen doch zum-

wenigsten nicht viel Secten. Aber wie viel hypotheses sind unter denen Christen von denen Grund-Regeln des Rechts der Natur/derer vornehmste/ denen / die nur etwas weniges in dieser Disciplin gethan haben/so bekant sind/daß es ohnnöthig seyn würde / dieselbigen unter diesen Titul zusammen zutragen.

12. Die (2.) Frage ist: **Ob die Verleugnung seiner selbst / wie sie der Herr Prasch beschrieben/als eine Grund-Regel des Rechts der Natur nach der Christlichen Lehre passiren könne?** Es wird nicht gestritten. Ob die Selbst-Liebe / wie Hobbes dafür gehalten / das primum principium des natürlichen Gesetzes sey. Denn wir geben dem Herrn Prasch gar gerne zu / daß des Hobbesii principium falsch sey/und daß / wenn der bekante Canon: Recta Caritas incipit à se ipsa nach des Hobbesii Meynung außgeleget werden solte / er für kein Christlich axioma passiren könte. Wir räumen dem Herrn Prasch ferner ein / daß ein Mensch vermöge des natürlichen Rechts schuldig sey / das gemeine Wohlseyn seinem eigenen fürzuziehen/ andern Leuten gutes zuthun / auch nach Gelegenheit mit Gefahr seines Lebens / massen solches auch die Heyden erkennet / und sowohl Plato als

Cicero,

Cicero, auff die sich der Herr Prasch p. 23. beziehet/hiervon zu verstehen seyn. Dieses ist die vornehmste Frage: Ob ein Christe schuldig sey für seine Feinde sein Leben zulassen/ und ihnen/ wenn sie ihm das seine nehmen wollen/ keinen Widerstand leisten dürffe? Denn dieses verstehet der Herr Prasch hauptsächlich unter der Verleugnung seiner selbst. Ich sage abermahls Nein darzu. Mit denen autoritatibus humanis wil ich mich nicht auffhalten. Der Herr Prasch beziehet sich p. 22. auff Lactantium, und es ist an dem/ daß dieser andächtige Vater/ an denen daselbst angeführten Orten eines und das andere hat/ das nicht weit von des Herrn Praschii Meynung entfernet zuseyn scheinet; Aber obwohl Lactantius in seinen Schrifften sehr viel gute und Gottsfürchtige Dinge gelehret/ so könte doch gar leichte dargethan werden/ wenn es unser Vorhaben zuliesse/ daß das judicium Logicum in seinen Schrifften/sonderlich wenn er wider die Philosophos Ethnicos disputiret/ nicht allemahl/wie es wohl solte/in einem hohen Grad hervor leuchte. Und hat Abraham Scultetus in seiner Medulla Patrum dem Lactantio allbereit als einem defect angemerckt/ daß er aus einem des Herrn Praschii seine Meynung gleichförmi-

gen Grunde/an besagten Orten / worauff sich der Herr Prasch beziehet/die letzten Worte in des Ciceronis definitione viri boni, quod nemini noceat, *nisi lacessitus* getadelt habe. Wir wollen nur unsere Gedancken wegen der Sprüche aus der Bibel / auff die sich der Herr Prasch beziehet/ summarischer weise eröffnen. Christus hat nirgend die Christen verbunden / daß sie für ihre Feinde sterben/ und ihnen mit ihrem Schaden keinen Wiederstand thun solten; ja er hat auch in Ansehen seiner Göttlichen Heiligkeit die Christen darzu nicht verbinden können.

13. Der Spruch/ darauff er sich p. 18. beziehet aus Joh 15. v. 12. 13. ist vielmehr wider ihn/als für ihn: **Das ist mein Gebot / daß ihr euch untereinander liebet / gleichwie ich euch liebe. Niemand hat grössere Liebe/ denn die/ daß er sein Leben lässet für seine Freunde.** So redet demnach Christus nicht von Feinden/sondern von Freunden / und wenn ja über Verhoffen der Herr Prasch mit des Herrn Lutheri version nicht zufrieden seyn / sondern auff den Grund-Text sich beziehen solte / wird man auch dißfalls seine Einwürffe beantworten können. Was die Dicta Matthæi anlanget / die der Herr Prasch p. 20. gleichsam zum Grunde leget / so bewei-

beweisen dieselbe dasjenige nicht / was er daraus erhärten wil. Matthæi am 16. heisset zwar Christus / daß wir uns selbst verleugnen sollen; Aber es sey nun / daß durch die Selbstverleugnung / daselbst eine mit Lebens Gefahr abgelegte Glaubens Bekäntnüß / oder die Creutzigung des Fleisches samt seinen Lüsten und Begierden / oder sonst etwas anders verstanden werde (welches ich denen Herren Theologis überlasse) so dürffte es dem Herrn Prasch wol schwer fallen / wenn er ex regulis bonæ interpretationis darthun solte / daß an selbigen Orte durch die Verleugnung seiner selbst verstanden werde / die Obliegenheit sich von seinem Feind ohne gewaltsamen Wiederstand ümbbringen zulassen. Das andere Dictum Matthæi am 20. erweiset nur / daß ein Mensch und sonderlich die Herren Geistlichen nicht eiteler ehregeitzig / sondern demüthig seyn sollen / und wenn Christus Matth. 5. sagt / daß wir demjenigen / der unsern Rock begehre / auch den Mantel darzu geben sollen / worauff sich der Herr Prasch p. 30. beziehet / so redet er gantz offenbahr nicht von der Vertheidigung / sondern von der Rache (non de defensione adversus vim inferendam, sed de vindicta vis illatæ) und zwar von privat Rache / welches alles

dem

dem Herrn Prasch zu seinem Fürhaben wenig nutzet.

14. Uber dieses/so hat auch Christus nichts gebieten können/das dem Gesetz der Natur zuwieder wäre. Nun streitet es aber mit diesen/daß man schuldig sey/sich von seinen Feinden ohne gewaltsamen Wiederstand das Leben nehmen zulassen. Auff diese Art würde der Friede der menschlichen Gesellschafft/ worauff sich das natürliche Recht gründet/hauptsächlich turbiret werden/und würden die Frommen stets miserabel, die Gottlosen aber allezeit vergnügt auff dieser Welt seyn. Ja es fallen alle weltliche Obrigkeit und alle Republiquen aus des Herrn Praschens Meynung dahin. Der vornehmste Ursprung und Absehen der weltlichen Obrigkeit gehet dahin/ daß sie ihre Unterthanen für innerliche und euserliche Gewalt durch gewaltsame Mittel schützen sollen. Die Obrigkeit vertritt die Person ihrer Unterthanen. Wie kan aber dißfals die Obrigkeit ihre Unterthanen vertreten/wenn diese nach Christi Gebott schuldig seyn/sich von ihren Feinden das Leben nehmen zulassen/ja wenn die Obrigkeit selbsten/als welche ja sowohl als die Unterthanen dem Göttlichen Gesetze unterworffen ist/ solches zu leiden schuldig ist. Ob nun gleich der Herr Prasch p. 33. das Recht von Kriegen als ein Exempel des Völcker-Rechts an-

anführet / und dieses p. 12. eine speciem des natürlichen Rechts nennet / so kan ich doch nicht begreiffen / wie ein Christlich Volck das geringste Recht / Kriege zu führen / haben könne / wenn alle eintzelen Personen / daraus dasselbige Volck bestehet / ihren Wiedersachern nicht gewaltsamer weise Wiederstand thun können.

15. Wañ aber so grosser Zweiffel bey diesem Lehrsatze des Herrn Praschens / daß ein Christ schuldig sey für seine Feinde das zeitliche Leben zulassen / vorfället / so kan man leicht absehen / daß der andere noch mehr zweiffelhafftig sey / wenn er p. 19. den Spruch Johannis 15. auch dahin erkläret / als weñ ein Mensch den Fürsatz haben solte / seinen Feind zu erhalten / sich verdammen / und aus dem Buch des Lebens außtilgen zulassen. Aber ich wil mich jetzo nicht weiter auffhalten / sondern dieses denen Herren Theologis überlassen. Ich zweiffele / ob der Herr Prasch König Heinrichs des IV. in Franckreich sein dictum approbiren werde / welcher / als er von der Protestirenden zu der Catholischen Religion getreten / öffters zusagen pflegte / daß er seine Seelen Seligkeit deßwegen in die Schantze geschlagē / damit er der innerlichen Unruhe in Franckreich einmal ein Ende machte / und seine Unterthanen von denen vielfältigen Drangsalen erlösete.

E N D E.





Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0350

Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetzmäßiger Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

APRILIS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0351

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0352

XI. Vereinigung der Protestirenden zu Straßburg mit der Römischen Kirchen; Als welche zu ihrem Heil nöthig und nach ihrer Lehre leichte ist/durch P. Joan Dez, der Societät Jesu Priestern und S.S. Theologiæ Doctorem: Straßburg. 1688. in 8. pagg. 526.

I.

Wiewol mein Vorhaben nicht gewesen/ Theologische Bücher in meinem Monaten zu extrahiren, am wenigsten diejenigen / die von controversien handeln / so werde doch aus gewissen Ursachen veranlasset/ von diesem etwas weniges zu melden. Das Absehen dieses Buchs gehet dahin/ daß der Autor erweisen wil / es wären die Protestirenden zu Straßburg schul-

dig / sich zu der Römischen Kirchen zu begeben. Der summarische Innhalt dieses seines Beweises bestehet in folgenden wenigen Sätzen. Anfänglich setzet er drey præsuppolita, in welchen sowol die Päbstischen als Protestirenden einig wären/ (1.) daß es niemahlen erlaubet sey / sich durch eine Trennung von der wahren Kirche Jesu Christi abzusondern (p.2.) (2) Daß die Römische Kirche vormahls in den ersten vier und fünffhundert Jahren die wahre Kirche Jesu Christi gewesen sey (p.4.) (3.) Daß es zu derselben Zeit nicht erlaubet gewesen / sich von der Römischen Kirche abzusondern (p.7.) Nach diesem gehet er p.11.seqq. die Augspurgische Confession durch/und weiset von Artickel zu Artickel (1.) diejenigen Lehren / darinnen beyde Theile miteinander eins wären/welche Einigkeit er fürnemlich durch die beygedrückten Worte des Concilii Tridentini und der Augspurgischen Confession erhärten will. (2.) Giebt er über den Glauben/der denen Catholischen schuld gegeben wird/einige Erläuterungen/ und fordert wiederumb (3.) über demjenigen / so man denen Protestirenden beymisset/dergleichen / und zwar dieses alles zu dem Ende/daß er erweise / daß man in etlichen Lehren der Römischen Kirchen unrecht

thue/

thue/und ihr dieselbigen nur angedichtet habe/ im übrigen aber die Römische Kirche in denen Lehren/ in welchen sie wahrhafftig denen Protestirenden zuwieder sey/ keinen fundamental Irrthum hege/weil ihre Meynung denen klaren uñ außdrücklichen Sprüchen der Schrifft nicht entgegen sey/ oder weil dieselbe in der alten Kirche der ersten vier und fünffhundert Jahren sey behauptet worden. Aus dieser deduction nun macht er zuletzt drey Schlüsse/ deren der erste ist: Daß die Römische Kirche noch heut zutage die wahre Kirche JEsu Christi sey; weil sie es nemlich ehedessen gewesen/ und per deducta durch keinen fundamental Irrthum von derselben abgewichen (p. 442.) Der andere: Daß kein Göttlicher Glaube ohne alleine in der Römischen Kirche sey: weil der Göttliche Glaube auff das recht verstandene Wort Gottes gegründet sey. Dieses aber das recht verstandene Wort Gottes heisse/wie es von der wahren Kirche außgeleget werde/ und die Römische Kirche nach dem ersten Schluß allein die wahre Kirche Christi sey. (p. 450. seq.) Der dritte: daß die Vereinigung der Protestirenden mit der Römischen Kirchen nöthig sey zu ihren Heyl/und leicht nach ihrer Lehre/ jenes/ weil man ausser der wahren

Kirchen/und ausser dem Göttlichen Glauben nicht könne selig werden/ dieses/ weil man ihnen diese Nothwendigkeit in diesem tractat aus ihren eigenen Lehr-Sätzen erwiesen habe. (p. 507. seqq.) Schließlich hat er einen Entwurff der Catholischen Glaubens-Bekäntniß (p. 518. seq.) mit andrücken lassen/zu welcher sich künfftig die Protestirenden bequemen solten/ welche/ weil sie so weitläufftig ebe nicht ist/ wir von Wort zu Wort hersetzen wollen:

Ich N. glaube mit steiffen und festen Glauben/ und bekenne öffentlich alle und jede Stücke/ so in dem Christlichen Glaubens Symbolo, dessen die Heilige Römische Kirche sich gebrauchet/verfasset seynd/nemlich: 1. Ich glaube an einen Gott/Vater den Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden/aller sichtbahren und unsichtbahren Dinge/ und an einen HErrn Jesum Christum/den eingebohrnen Sohn GOttes/aus dem Vater gebohren von Ewigkeit/Gott von Gott/ Licht von Licht/ wahren Gott von wahren Gott/gebohren nicht geschaffen/ gleiches Wesens mit dem Vater/durch den alle Dinge erschaffen sind. Der umb uns Menschen und

unsers

unsers Heyls willen von dem Himmel gestiegen ist/und hat durch den Heiligen Geist aus Maria der Jungfrauen Fleisch an sich genommen/und ist Mensch worden. Er ist auch für uns unter Pontio Pilato gecreutziget worden/hat gelitten/und ist begraben/und am dritten Tage laut der Heiligen Schrifft/ wiederumb aufferstanden. Er ist gen Himel auffgefahren/sitzet zu der rechten Hand Gottes des Vaters/und wird wiederkomen mit Herrlichkeit/zurichten die Lebendigen und die Todten/dessen Reich kein Ende haben wird. Ich glaube auch an den Heiligen Geist/einen HErrn und Lebendigmacher/der von dem Vater und Sohn ausgehet/der sambt dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird/der geredt hat durch die Propheten. Ich glaube auch eine einige/heilige/Catholische und Apostolische Kirch. Ich bekenne eine Tauffe zur Vergebung der Sünden/und erwarte die Aufferstehung der Todten/und ein Leben der künfftigen Zeit/Amē. II. Die Apostolische und die Kirchen-Satzungen/sambt den übrigen Ordnungen und Gebräuchen der Kirchen/halte und nimme ich

vestiglich an. III. Die heilige Schrifft verstehe ich / und lasse sie zu in und nach dem Verstand / welchen haltet und bißhero gehalten hat die Kirche unsere heilige Mutter / deren zugehöret / von dem rechten Verstand und Außlegung der heiligen Schrifft zu urtheilen und zu richten: Und dieselbe wil ich auch nimmermehr anderst / als nach der einhelligen Außlegung der H. Väter annehmen und außlegen. IV. Ich glaube und bekenne auch / daß wahrhafftig und eigentlich sieben Sacramenten des Neuen Testaments / von Christo JEsu unserm HErrn eingesetzt / und zur Seligkeit menschlichen Geschlechts (wiewohl nicht allen Menschen alle zugleich) nothwendig seyen / als nemlich die Tauffe / die Firmung / das Sacrament des Altars / die Busse / die letzte Oehlung / die Priester Weyh / und die Ehe / und daß diese Sacramenten dem Menschen Gnad mittheilen / auch daß aus demselben die Tauff / die Firmung und die Priesterliche Weyhung / ohne Gotteslästerung und schwere Sünd nicht mögen wiederholet werden. Ich nimme auch an / und lasse zu gewöhnliche und bewährte Gebräuch

der

der Catholischen Kirchen/ die Sie bey öffentlicher Darreichung dieser Hochermeldten H. Sacramenten gebraucht. V. Deßgleichen glaube ich und nehme an/ alles sämbtlich und sonderlich/ was von der Erbsünd und Rechtfertigung des Sünders im heiligen allgemeinen Concilio zu Trient erklärt und versprochen worden ist. VI. Ich bekenne auch zugleich/ daß in der Meß/ GOtt dem HErrn ein wahres/ eigentliches und versöhnliches Opffer für die Lebendigen und Todten auffgeopffert werde. Daß auch im allerheiligsten Sacrament des Altars wahrhafftig würcklich und wesentlich sey der Leib und das Blut/ mit der Seel und Gottheit unsers HErrn JEsu Christi/ und daß das gantze Wesen des Brodts in den Leib/ und das Wesen des Weins in das Blut Christi verwandelt werde/ welche Verwandelung die Catholische Kirche Transsubstantiationem, das ist/ eine Verwandelung eines Wesens in das andere nennet. VII. Ich glaube und bekenne auch/ daß unter einer Gestalt allein/ der gantze unzertheilte Christus/ und das wahre Sacrament seines

Frohnleichnams genossen und empfangen werde. IIX. Ich glaube festiglich daß ein Feg-Feur sey / und daß den Seelen / so darinnen sind durch die Fürbitte der Gläubigen geholffen werde. IX. Item, daß man auch die lieben Heiligen / so mit Christo regieren / ehren und anruffen sol / und daß Sie auch GOtt für uns bitten: Darzu auch daß ihre Heiligthum in Ehren gehalten sollen werden. X. Ich bekenne beständiglich / daß man die Bildnüssen Christi / der Mutter Gottes allzeit Jungfrauen / und anderer lieben Heiligen / haben und behalten / auch denselbigen die Ehre und Reverentz / die ihnen gebühret / erzeigen sol. XI. Ich glaube auch für gewiß / daß Christus den Gewalt des Ablaß in der Kirchen gelassen habe / und daß dessen Gebrauch dem Christen sehr nützlich und heilsam sey. XII. Die heilige Catholische und Apostolische Römische Kirche erkenne ich für eine Mutter und Lehrmeisterin aller anderer Kirchen. XIII. Dem Römischen Bischoff / als des Heiligen Petri Obersten Apostels Nachfolger / und Christi JEsu

Statt-

Statthalter / gelobe und schwehre ich wahren Gehorsam. XIV. Dergleichen alle andere Stück / so von den Heiligen Canonen, und allgemeinen Concilien, fürnemlich aber von dem heiligen Tridentinischen Concilio verordnet / auffgesetzt und erkläret seynd / dieselbigen bekenne und nimme ich ungezweiffelt an: Hergegen aber alle Jrrthum und Ketzereyen / welche von der Kirchen verdammet / verworffen / und verflucht worden seyn / dieselben verdamme / verwerffe und verfluche ich gleichfals. XV. Diesen wahren Catholischen Glauben / ausserhalb dessen Niemand kan selig werden / den ich jetzund freywillig bekenne und wahrhafftig halte / denselbigen wil ich auch (mit GOttes Hülff) biß an mein letztes Ende / gantz unverletzt und beständiglich halten und bekennen / Jch wil auch so viel an mir ist / allen Fleiß anwenden / damit dieser Glaub von meinen Unterthanen / oder von denen / welche meiner Obsorg befohlen sind / gehalten / gelehrt / und geprediget werde. Das verheisse / gelobe und schwehre ich N. so wahr

mir

mir GOtt helffe / und diese heiligen Evangelia GOttes.

2. Ob nun wohl aus diesem kurtzen extract erhellet / daß der Autor dieser Schrifft kein übeler methodicus, auch seine Meynung durch offenbahre argumente zu erweisen vorhabens sey; So halte ich doch dafür / daß er bey gelehrten Protestirenden / wenn sie gleich keine Theologi seyn / wenig applausum finden dörffte / in Ansehen man die fallacias, derer er sich hin und wieder bedienet / gar deutlich erkennen kan / auch der unvergleichliche Tractat des Herrn Pufendorffs de habitu religionis &c. bastant genung ist / einen Protestirenden wider das Primum falsum der Papistischen Scribenten in der Lehre de Ecclesia, zu waffnen; im übrigen aber die Glaubens Bekäntnüß / die wir mit beydrücken lassen / sattsam außweiset / daß ein Protestirender denselben ohne höchste Gefahr seiner Seligkeit nicht annehmen könne; Für einfältige Leute aber / und die sich durch Scheingründe leicht einnehmen lassen / möchte dieses Buch desto gefährlicher seyn / weil der Autor nicht alleine seine Gründe zu behaupten / alßbald die Worte aus denen Symbolischen Büchern

chern der Protestirenden / oder aus ihren eigenen Scribenten mit beydrücken lassen / sondern weil er auch durchgehends sich einer gemäßigten und glimpfflichen Schreibart bedienet / und in Schaffs-Kleidern einhergehet / für dergleichen Leuten uns der Heyland selbst warnet. Wannenhero meines Erachtens wohl vonnöthen wäre / daß dieses Buch von einem Lutherischen Theologo mit gleichem Glimpff wiederleget würde. Und vieleicht bleibet die refutation nicht lange mehr aussen. Der Durchlauchtigste Chur-Fürst zu Sachsen / gleichwie er seinen ungemeinen Helden-Muth bey aller Gelegenheit für die allgemeine Wohlfarth des Heiligen Römischen Reichs überflüßig blicken lassen; Also hat Er nicht minder als seine Glorwürdigsten Vorfahren / sich bißhero höchst angelegen seyn lassen / daß die Lutherische Religion durch seine Theologos wider das gefährliche Absehen / das die Römisch-Catholischen in ihren Schrifften hin und wieder zu erkennen gegeben / nachdrücklich und gegründet vertheidiget würde. Die gelehrte Schrifft / die der Leipzigische berühmte Theologus Herr D. Valentin Alberti, (der seine dexterität allbereit

bereit für zwantzig und mehr Jahren in seinem wider den so genanten Christianum Conscientiosum und andere Papisten heraus gegebenen Theologischen Büchern blicken lassen) Anno 84. wider die von Herren Grafen von Kollonitsch edirte Augustanam & Anti-Augustanam Confessionem, auff höchst gedachter Seiner Chur-Fürstl. Durchl. gnädigsten Special-Befehl verfertiget / kan dessen gnugsames Zeugniß geben. Und wie man mich berichtet / so verfertiget auff gleichen Befehl ein berümter Professor Theologiæ zu Wittenberg jetzo die Wiederlegung des extrahirten Buchs des Pater Dez, welches nicht weniger applausum, als Herrn D. Alberti seines Zweiffels ohne erlangen wird.

(o)

XII. Cas-

XII. Caspari Knittel è Societate Jesu Conciones Dominicales Academicæ per omnes anni Dominicas distributæ. Pragæ. 1687. in 4. Pagg. 872.

I.

WIr sind einmahl über Römisch Catholische Bücher gerathen; Also wollen wir auch etwas von dieser Postille erzehlen / von welcher der Leser sich nicht den Titel muß abschrecken lassen / weil ich nicht leicht eine Postille von sonderlichern inventionen, und die denen Erfindungen des P. Abrahams de S. Clara, von dem wir im Januario voriges Jahrs geredet haben/näher komme/ gesehen. Wir wollen nur etliche wenige excerpiren.

2. In der 4. Præliminar Predigt p. 22. erzehlet er eine Fabel / daß ein Christlicher Fürst wider die Unwissenheit habe wollen Krieg führen/ und habe dannenhero seine Unterthanen zusammen gerufft / ümb ihm zu sagen / was doch das stärckste in der Welt sey. Der erste/ der ein Juriste gewesen/ habe gesagt/ es wäre der Käyser/ deß-

halben werde er auch der Herr der Welt genennet in l. deprecatio. ff. ad l. Rhod. de jactu, er könne Gesetze machen / sie wieder auffheben / und verbessern l. 1. & 2. C. de V. I. E. und werde mit einer dreyfachen Crone gecrönet / zu Aach mit einer eisernen / seine Stärcke damit anzuzeigen / zu Meyland mit einer silbernen / welche seine Reinigkeit bedeute / und zu Rom mit einer güldenen / welches deßhalben geschehe / seine Majestät und Hoheit über alle Fürsten und Nationen der Welt dardurch an den Tag zu geben. Der andere war ein Canonicte, der sprach / der Pabst wäre der stärckeste / weil der Käyser sein Sohn genennet werde. c. 51. Imper. Dist. 96. und weil der Käyser mit dem Mond / der Pabst aber mit der Sonnen verglichen werde c. solitæ de majo. & obed. derowegen heisse auch die Lateinische interjection, durch die man sich etwas wundere: Papæ! Von dem Pabst / weil nemlich derselbe auff dieser Erden am allermeisten zu verwundern sey. Secund. gloss. in proem. Clem. §. hæc sanè in verbo Papa. Der dritte der ein Soldate war / gab sein votum dem Krieges-Heer / weil dieses auch den Käyser und Pabst vom Throne stürtze. Der vierdte als ein Physicus sagte: die Natur wäre am stärcksten / weil keine Gesetze

dieselbe

dieselbe verändern könten Just. de Legit. agnat. tut. in fin. & l. jura sanguinis ff. de R. I. die Natur überwinde die Gewohnheit / wie im 2. Ethic. stehe Dannenhero als Dantes gelehret / daß die Kunst die Natur überwinde / und zu dessen Bezeigung eine Katze / daß sie ihm beym Studieren das Licht gehalten / gewöhnet / habe der Poëte Ascusanus zwey Mäuse lauffen lassen / nach welchen die Katze gelauffen. (Ich weiß nicht / aus was für einem Absehen der Autor die invention, die man sonst insgemein von Marcolpho erzehlet / einem Poeten zuschreibe) Der Fünffte war ein Metaphysicus und behauptete / daß die Wissenschafft das stärckste sey / weil sie Könige und Fürsten ziere und erhebe: Auch Aristoteles spreche / daß nichts ausser GOtt vortrefflicher sey / als der Verstand und die Gelahrheit. Derowegen lese man / daß als der Magister Sententiarum aus Demuth bey einem Abt Sauhirte worden / und die Catholischen in einer Disputation mit denen Ketzern bey nahe unten gelegen wären / sey der Magister Sententiarum als ein Sauhirte darzu kommen / und habe so gewaltig wider die Ketzer disputiret / daß ein Ketzer überlaut geruffen; du bist entweder der Teuffel oder Petrus Lombardus, dem aber dieser zur Ant-

wort gegeben/ ich bin nicht der Teuffel/ sondern Petrus Lombardus u. s. w.

3. P. 30. strafft er den Hochmuth des Frauenzimmers/ und führet zu diesem Behuff an/ daß GOtt deßhalben im Paradieß in plurali geredet/ herrschet über die Fisch im Meer/ und nicht im singulari Adam alleine angeredet habe/ damit es die Frau die schon damahls des Herrschens begierig gewesen sey/ nicht verdrösse; Aber Eva sey damit noch nicht zufrieden gewesen/ sondern habe noch mehr seyn wollen als Adam, derowegen habe sie/ als die Schlange gesagt: Welches Tages ihr davon essen werdet/ werdet ihr Gott gleich seyn/ alßbald zuerst nach dem Apffel gegriffen/ daß sie zuerst eine Göttin würde/ und über Adam gehen dürffte; ja deßhalben hätte sie Adam auch darvon zu essen gegeben/ weil sie keine Anzeigung einer Göttligkeit bey sich gefühlet/ welches sie nicht würde gethan haben/ wenn sie empfunden hätte/ daß die Schlange wahr geredet. Und er glaube/ daß das Mannsvolck heute das Frauenzimmer nicht aus Ehrerbietung/ sondern zu ihrer Beschimpffung oben angehen lasse/ ihnen gleichsam dadurch vorzurücken/ daß sie im Paradieß nach der Oberstelle getrachtet hätten/ und schändlich wären betrogen worden.

4. P. 62.

4. P. 62. Erzehlet er/ daß die Schreiber einmahl wären für Gottes Gerichte citiret worden/ und hätten begehret/ daß man ihnen doch die vier Evangelisten als Archi scr bas zu Advocaten zugeben solte. Es sey aber der Teuffel/ der Falsarius heisse/ interveniendo einkommen/ und habe gebeten/ man solle ihnen in ihren Suchen nicht willfahren/ weil sie das Evangelium nie groß geachtet hätten/ auch die Anklage gantz offenbahr sey/ und aus ihren eigenen actis, protocollis, registris, scriptis vidimatis, contractibus, inventariis, ihre unzehlichen falsa erwiesen werden könten. Und wann der Himmel Papier/ das Meer Dinte/ und alle Sterne Schreiber wären/ so würden sie doch ihren Betrug nicht genugsam beschreiben können. Gemach Herr Teuffel/ habe hierauff ein Procurator geruffen. Die armen Schreiber sind zu vielen Dingen wider ihren Willen gezwungen worden. Warumb machen die Papiermacher das Papier so groß? Sie können sich demnach ohne einen kleinen Betrug nicht behelffen/ wenn sie nach der alten manier drey Worte auff eine Zeile/ dreyzehen Zeilen auff eine Seite/ und anderthalb Seite auff ein Blat schreiben sollen. Aber die Schreiber seyn mit dieser Defension wenig zufrieden ge-

wesen/sondern haben angefangen zu murren und zu sagen/ daß man sie für unrechte Leute ansehe: Sie wären keine Schreiber/sondern sie hätten den Titel der Secretarien erhalten. Worauff der Teuffel geantwortet habe: Ihr möget Secretarii oder Schreiber seyn/ in diesem Gericht siehet man nicht auff die Titel/ sondern auff die Personen und ihre Laster/ und also wären die meisten Schreiber verdammet/ und ihrer gar wenig seelig worden.

5. P. 82. Da er das thema tractiret, daß die Liebe GOttes die allertürtrefflichste Kunst sey/ hat er einen apologum, in welchen er einen Jüngling einführet/ der mit sich gerathschlaget/ auff was für eine Kunst er sich für andern legen wolle/ auch zugleich/ wie jede von denen sieben freyen Künsten/ sich bey ihm zu recommendiren gesucht/ aber ihme solches allezeit von dem Apostel Paulo sey wiederrathen worden/ biß endlich die Theologie zu ihm kommen/ und ihn zu einen Professor geführet/ der das Dictum: Du solst GOtt deinen Herrn lieben/ erkläret. Es wird dem Leser vieleicht nicht unangenehm seyn/ wenn ich nur den Anfang davon mit des Autoris eigenen Worten hieher setze: Prima processit *Grammatica*, & dixit: chare juvenis! ecce!

ego

ego ſum literarum fundamentum, ac omnium artium glorioſa mater, de me ponderanda ſunt illa ex Philoſopho: *Magnum influxum habent principia & auxilium ad conſequentia.* Videtur ergo plus quam dimidium totius eſſe principium. Ita ille *Eth. 1.* Quid ſcholaris? hærebat, & quid reſponderet, ignorabat. Fortè fortuitò adfuit Paulus, & dixit: noli, noli fidere. Grammatica continet multas falſitates contra Eccleſiam & ſacra Biblia. Nam Seraphim cujus generis? Maſcula cenſentur ſpecie depicta virili, inquit Grammatica; & quid Eccleſia? *Majeſtatem tuam laudant Angeli, Cœli, Cœlorumq́ virtutes ac* beata *Seraphim.* Lampas cujus declinationis? tertiæ, inquit Grammatica; & quid ſacra Biblia? *& aſpectus quatuor animalium erat, quaſi aſpectus* Lampadarum *Ezech. 1.* Exeo quomodo habet in futuro? exibo; inquit Grammatica; & quid ſacra Biblia? *& tu Bethlehem terra Juda, nequaquam minima es, ex te enim* exiet *Dux, qui regat populum meum. Mich. 5.* Et poſt omnia eſt Grammatica quidem pulchra lingua, ſed ſi linguis hominum loquar, & Angelorum; charitatem autem non habeam,

nihil sum, ut scribo. *1. Cor. 13.* Secunda processit *Rhetorica*, & dixit, chare juvenis! ecce ego sum ars loquendi, & ornatè persvadendi, ac in manibus meis animas hominum habeo; unde Plutarchus ait de meo Tullio, quod cum peroraret, pro Quinto Ligario Cæsaris adversario, Cæsaris facies in plurimos colores mutata sit, Cæsarque oratione victus, ac Ligarius liberatus fuerit. Quid Scholaris? iterum hærebat, sed iterum Paulus; noli, noli fidere, Rhetorica habet multas hyperbolas, hoc est, ementientes superjectiones. Et post omnia est Rhetorica quidem pulchra lingua, sed si linguis hominum loquar & Angelorum, charitatem autem non habeam, nihil sum. Tertia processit *Logica*, & dixit; chare juvenis, ecce ego sum ars omnes confundendi, & verum à falso discernendi. Ego sum tax; sine me prævia offendunt omnia. Ego sum clavis, sine me manent omnia obserata. Quid Scholaris? iterum hærebat; sed iterum Paulus, noli, noli fidere; dixit Commentator 8. *Physic.* quod nulla amicitia cum Logicis sit quærenda, quia habent multa sophismata, & ut legitur

in

in Chronicis Ordinis Minorum S. Francisci, Frater, Angelus, primus Minister in Anglia; cum audiret Logicos disputantes: an detur DEUS? exclamarit: Non plus fratres, non plus, & tremebundus aufugit. Et post omnia est Logica quidem pulchra lingua, sed si linguis hominum loquar, & Angelorum, charitatem autem non habeam, nihil sum. &c.

6. P. 216. sagt er / daß der Unterscheid zwischen einen frommen und bösen Politico dieser sey / daß der böse nicht von der Stelle komme / sondern allezeit stille stehe / wenn er sich gleich noch so sehre bewege. Welches er also erkläret. Christus spreche / daß wenn uns jemand nöthige eine Meile mit ihm zugehen / man zwo mit ihm gehen solle. Und dieses nehme auch ein frommer Politicus in acht / als der mit reverenz und Höfflichkeit seinem Nächsten guts thue. Aber wenn man einen falschen Politicum bitte / der werde wohl tausend reverenze machen / und durch falsche Versprechungen sich anstellen / als wenn er mit gehen wollen / und werde doch nicht im geringsten einen Tritt uns zugefallen seyn.

7. P. 221. handelt er vom Geitz / und hat gar sonderliche Gedancken über die Geschichte / die in

der Apostel Geschichte von Petro erzehlet/ als ihn der Engel des HErrn aus der Gefängniß des Herodis erlöset hatte/ und sonderlich über den Umbstand/ daß Petrus so lange als der Engel bey ihm gewesen/ nicht gewust habe/ wie ihm geschehe/ sondern erst nach dem Abschied desselbigen sich besonnen und gesagt: Nun weiß ich wahrhafftig/ daß der HERR seinen Engel gesandt hat/ und mich errettet aus der Hand Herodis. Seine Gedancken sind diese: „Mein lieber Petre, spricht er/ „hastu denn den Engel nicht erkant/ als dich ein so „helles Licht im Gemach umbgabe? Nein ich habe ihn nicht erkant. Aber wie denn da/ als er „sprach: Stehe auff und gürte dich? Auch nicht. „Aber da du durch die erste und andere Hut gingest/ und eine Gasse lang mit ihm wanderte st. „Ich habe ihn doch nicht erkennt/ sondern alsdenn „erst/ als er von mir schiede. Lieber GOTT/ was „hastu aber für ein Zeichen gehabt/ an dem du damahls erst gesehen/ daß es ein Engel des HErrn „gewesen. Petrus antwortet: Siehe da/ ich wil „dir ein gantz deutliches Zeichen geben. Ich wa„re im Gefängniß mit zwey Ketten angeschlossen/ „und er ist mitten durch die Wache gedrungen/ er „hat mich von meinen Banden erlöset/ er hat „mich einen so langen Weg heraus geführet/ und

nichts

nichts destoweniger/als er von mir schied / hat er nicht einmahl einen Heller Trinck-Geld begehret. Wenn es ein Mensch gewesen wäre / so, würde ich ihn nicht haben vergnügen können / wenn ich gleich meinen Rock vom Leibe verkaufft, hätte/er würde doch noch über mich gemurret haben. Weil er demnach ohne Begehrung eines Hellers von mir geschieden / so ist es gantz offenbahr/daß es kein Mensche / sondern ein Engel gewesen sey. Fast eine gleiche Betrachtung hat er p. 230. über Bileam und seine Eselin.

8. In denen Predigten über die Fasten Sontage eyffert er seiner Art nach über die Fastnachten. Die erste Predigt fängt er p. 242. mit folgenden Worten an. Jo! Jo! ecqualem vocem audio? Academici. Jo! est aliàs vox asini. Jo! quid faciunt asini in hodierno pseudofesto Bacchanalitio? Jo! Jo! Jo! mirabile vox increscit, quid hoc? in antiquo testamento Deus asinum rejecit, & asinum immolari sibi nullo modo voluit *Exod. 13.* Primogenitum asini mutabis ove, & si non redemeris, interficies, ibid. v. 13. Asinum sibi immolari Deus non voluit, & tamen bovem sibi immolari passus fuit, eccur hoc? Ecce scriptum est *Esa. 1.* cognovit bos possesso-

sessorem suum, & asinus præsæpe Domini ibid. v. 3. Super hoc accutè Basilius Magnus: Deus bovem sibi immolari sibi vult, & asinum sibi immolari non vult, quia bos cognovit possessorem suum, & asinus tantum cognovit præsæpe? Et quare cognovit præsæpe? quia in præsæpi pabulum est. Ecce bos cognoscit Dominum, sed asinus cognoscit tantum pabulum. Asinus iste, est homo ille, qui parum curat Dominum, sed tantum cognoscit præsæpe, & stat ad pabulum totus immersus in esculenta, & poculenta, ita Basilius. O Bacche Helluo temulente! ô Deaster asinine! Jo! Jo! jam scio, quid sit hodiernum jo? ecce Bacchus iterum hodiè triumphat. O verbum Dei! quam parum proficis contra Bacchantes, & quæ causa? carnalis cœcitas, & cœca carnalitas. Mundus his diebus est cæcus & hodiernus cæcus Evangelicus; quia, inquit, in hodiernum Evangelium Ambrosius mentis oculis nihil videt, sed tantum carnaliter intelligit. Die Beschreibung der Gestalt des Bacchi ist nicht weniger merckwürdig p. 244. Quid enim? Bacchus? quid est Bacchus? Bacchus? caput ejus non quidem

dem aurum optimum, sed tamen cuprum optimum, & facies ejus integra cuprisodina. Nasus ejus distinctus rubinis, & genæ ejus sicut duo tumentes pulvilli in lectulo Salomonis. Quid Bacchus? oculi ejus sicut mare rubrum, os ejus sicut spumæ in stagno Genezaret, ubi Christus submersit porcos, & Guttur ejus svaviſſimum sicut Lacunæ in Gomorrha. Quid? Bacchus? collum ejus sicut Quercus Basan, & manus ejus Roboam, qui dixit ad Israël: Digitus meus minimus grossior est dorso Patris mei. Quid? Bacchus? femora, & crura ejus sicut duæ columnæ Samsonis in templo Dagon, & pedes ejus sicut duæ bases columnarum ante templum in Jerusalem. Quid? Bacchus? venter ejus sicut promontorium in Ophir, tam subtilis, tam gracilis, sicut mons Hermon. Certè hîc citiùs transibit Camelus per foramen acus.

9. In der vierdten Predigt über die Dominicam in Albis tractiret er die Frage; Ob die Außerwehlten in dem ewigen Leben auch bekleidet seyn würden? und nachdem er lange pro negativa gestritten / schließt er doch endlich pro affirmati-

mativa mit dem Augustino, daß sie Kleider haben würden/ nicht aus Noth/oder Schamhafftigkeit/sondern wegen Zieraths/ und daß dieselben aus einem glantzenden Licht/ das nach Gelegenheit und Unterschied der Außerwehlten mit unterschiedenen Farben werde gezieret werden / bestehen würden. Er erinnert darbey/ daß nach vieler Lehrer Meynung auch Christus nach seiner Aufferstehung nicht nackend/ sondern bekleidet sich sehen lassen.

10. P. 507. Da er wider die unzeitigen judicia predigt / führet er unter andern auch folgende Geschichte an. Es sey ein Eremite gewesen/ der habe seine Wüste verlassen/sey nach Alexandrien kommen / und habe daselbst ein wunderlich Leben angefangen/ denn er habe sich ein Register von allen daselbst befindlichen Huren verfertigt/ und sey täglich des Abends in die Huren-Häuser gegangen/ und habe daselbst bald mit dieser / bald mit jener Hure zugebracht / so gar / daß gantz Alexandrien über ihn gemurret / und gelästert / daß die Eremiten auch Fleisch und Blut hätten/wie andere Menschen; weßwegen er auch bey dem Patriarchen zu Alexandrien harte sey verklaget worden. Ja es habe ihn einer/ der auch von einer Hure gegangen / eine derbe Maulschelle gegeben

mit

mit diesen Worten: O du Spötter Christi? wie lange wilstu noch in deinen Schelmstücken verharren? dem der Eremit zur Antwort geben. Höre du Kerll/ ich wil dir mit ehesten so eine dichte Ohrfeige wieder zustellen/ daß gantz Alexandrien dein Geschrey/ das du darüber führen wirst/ hören sol. Was meynet ihr wohl/ meine Zuhörer/ fähret unser Pater Knittel fort/ ihr werdet ohne Zweiffel sagen/ daß dieses der leichtfertigste und schelmischste Münch gewesen sey/ ein Huren Hund/ ein Teuffels Kind/ das leibhafftig in der Hölle brenne! Aber gemach/ gemach. Richtet nicht/ denn das menschliche Gerichte ist betrüglich. Sehet dieser Münch/ den ihr also ausschandiret/ ist der Heilige Vitalis, ein sechtzigjähriger Greiß/ der aus seiner Wüste nach Alexandrien kam/ und alle Nacht bey denen Huren sich auffhielte. Er stunde aber die gantze Nacht in einem Winckel der Kammer/ in welcher die Vettel schlieffe/ und betete und weinete für dieselbe/ und hörete nicht auff von Abend biß an den Morgen auff den Knien GOtt für sie anzuruffen (ac à vespera usque ad auroram genuflexiones faciebat) wodurch er dann viel Huren zur Busse bewegte. Als aber dieser Heilige Mann in seiner Celle starb/ erschiene der Teuffel in Gestalt eines Mohren/

dem

dem/der dem Heiligen Manne eine Maulschelle gegeben hatte / und gabe ihm einen so erschrecklichen Backenstreich/daß es klunge/ als wenn man eine Mußquete loßgelassen hätte/und sprach: Höre du Schelm / diese Ohrfeige schickt dir der Abt Vitalis zu. Worauff alles Volck in Alexandrien zulieff und befand / daß der Kerl vom Teuffel besessen war / und nach der Celle Vitalis lieff / da er denn sobald/ als er nur dieselbige in das Gesichte bekam/von dem Teuffel wieder befreyet wurde. Nachdem aber das Volck zu Alexandrien die Celle eröffnete / traffen sie den todten Vitalem an/daß er auff den Knien lag / und die Hände als ob er betete/ zusammen gefalten hatte / und waren auff dem Boden der Celle folgende Worte mit grossen Buchstaben angeschrieben: Ihr Männer zu Alexandrien/ richtet nicht für der Zeit / biß daß der HErr komme. So weit unser Autor aus dem Surio. Diese Legende solte sich dünckt mir auch nicht übel schicken/ das bekante axioma, quod in dubio Monachus, quando deprehendatur solus cum sola, etiam cum meretrice, præsumatur orare Pater noster, kräfftiglich zu beweisen.

11. P. 764. hat er abermahls ungemeine Gedancken über den Pontem asinorum, Unicum

ego

ego pondero, spricht er: *& dixit: Magister.* Stupenda res! Domini Philosophi! premit me grande dubium: nescio an sitis sapientes? an stulti? perplexum me facit scholarum dualitas: una in Christi collegio, altera in vestra Peripato. Una Divini Magistri in Judæa, altera vestri Magistri in Stagyra, una humilis in terra, altera in porticu alta, una in quâ fastus calcatur sine fastu, altera in quâ Platonis fastus calcatur, sed cum majore fastu. Utraque Peripatetica: una, quam JESUS aperit ambulans in terra, mari & portu, altera quam Aristoteles aperit ambulans in porticu. Verbo: una Christi, altera mundi. Una anthitesis illius, altera contradictio alterius. Aut ergo mundus errat, aut Christus; non Christus, ergo mundus; ergo schola Christi Sapientûm est, & schola mundi stultorum est, juxta illud Ambrosii de Andrea & Petro: Scientia Piscatorum stultam fecit sapientiam Philosophorum. Imò erro. Utraque schola stultorum est, utraque sapientûm est. De schola Christi Paulus: quæ stulta sunt mundi, elegit Deus, ut confundat Sapientes 1. *Cor. 1.* & quod stultum est Dei, sapien-

tius est hominibus. *ibid. v.* 25. Ecce stulti & sapientes in schola Christi. De schola mundi idem Paulus. Sapientia hujus mundi stultitia est apud Deum. 1. *Cor.* 3. &: Si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc seculo, stultus fiat, ut sit sapiens. *ibid. v.* 18. Ecce stulti & sapientes in schola mundi. Quid ergo estis vos Philosophi? redeo cum mea quæstione: an sapientes? an stulti? Ut adverto, tacetis; ergo pace vestra & nomine vestro, ego respondeo: Si in schola Christi sumus, sapientes stulti sumus, & si in schola mundi sumus, stulti sapientes sumus. DD. AA. mei! De hac utraque schola fusius alias. Hodie solùm de utriusque asinino, ut vocant, ponte. Faxint boni Superi! ut casus miseri cadentium de ponte vos incipiant cautos reddere. Auscultate. Est in Peripato pons asininus de quo cadunt varii per varios casus. Aliqui cadunt per *nominativum*. Attendite! ecce! ambulat in ponte Dialecticus in auro fastuosus. Audiat, audiat Vestra præstantia! proh! quid hoc? titillatur, quia tam specioso titulo titulatur, respicit, pes eum fallit, cadit, ah, quorsum? mira res! ambulat inferius in prædio & dicit: di-

ves

ves sum, villam emi, non possum venire. Aliqui cadunt per *Genitivum*. Attendite! ecce! ambulat in ponte Dialecticus velut Adonis Cyprius: obviat illi Venus, ille incipit variare reverentias, non attendit pedibus, cadit. ah! quorsum! mira res! stat inferius & clamat: audite! Uxorem duxi, non possum venire. Aliqui cadunt per *Dativum*: attendite! ecce! ambulat in ponte Dialecticus, totus perturbatus, quia illi non est datum, volvit, revolvit scripta, fricat sinciput, fricat occiput, sed denique non est omnibus datum. Ergo desperat & agit se præcipitem & cadit. Ah! quorsum? mira res! maturat ad officinam & nundinatur subulam. Aliqui cadunt per *Accusativum*, attendite! ecce! ambulat in ponte Dialecticus totus in furias accensus, Professor arrepto flagello vult illum plectere, ille contumax recedit, cadit, ah! quorsum? mira res! stat & acuit gladium, nimirum continuaturus malitiam cecidit in militiam. Aliqui cadunt per *Vocativum*. Attendite! ecce! ambulat in ponte Dialecticus, clamat post illum bonus, ut ajunt, sovius: Augustine deseris nos? ille se incaute vertit, pons arctus est, cadit, ah,

quorsum? mira res! vehementer amavit chartam bibulam, cecidit in popinam. Denique aliqui cadunt per *Ablativum*. Attendite! ecce! ambulat Dialecticus, tam sanguineus, quasi nunquam moriturus. Propera mors telo, velut scalpello chirurgico, mittit illi sanguinem, deficit, cadit, ah quorsum? eheu! quid si æternum? Expectate & casum audite. DD. AA.! hi sunt casus de ponte in schola Peripati. Vultis casus de ponte in schola Christi? Casus *superbiæ*. Venit superbus Nebuchdonosor, *Dan.4.* & ambulat magis supra se, quam supra pontem, collo arroganter erectus, oculo fastuosè vagus, non attendit pedibus, cadit. Casus *invidiæ*. Venit invidus Aman. *Esther.6.* currit in ponte, vult Mardochæum præcedere, ponticulus angustus est, via arcta est, cadit. Casus *avaritiæ*. Venit avarus Nabal *1.Reg.25.* saccis pecuniariis copiosè oneratur, onere opprimitur, cadit. Casus *iræ*. Venit iracundus Sanacherib. *Tob.1.* in arcto ponte digladiatur, pede fallitur, cadit. Casus *gulæ*. Venit ebrius Epulo. *Luc.16.* hinc inde per ponticulum titubat, sinistrorsum præponderat, cadit. Casus *luxuriæ*. Venit lascivus Amnon.

2. *Reg.*

2. *Reg.* 13. & quia luxuria est vitium lubricum, in ponte lubricat & cadit. Denique casus *desidiæ*. Venit piger Solomonæus, *Prov.* 6. piget eum ambulare, supra pontem se ponit, indormit, lateraliter annuit, & cadit. O! quam lamentabiles casus!

12. Ich wil dem Leser mit fernerer excerpirung dergleichen Erfindungen nicht verdrießlich fallen/ sondern nur etliche Titel derer Predigten noch zu guter Letzt erzehlen / die schon für sich die Seltzamkeit des ingenii unsers Autoris anzeigen können. Der Titel der Predigt / aus der ich das letzte excerpiret/ist: Pons Asininus: Logicus desperatus. Andere sind nicht weniger curieus. Convivium Machiavelli. p. 832. Academica Depositio. Nebuchodonosor depositus de solio p. 757. Ars infallibilis & metamorphosis Vetularum in juvenculas. p. 723. Hospitale pigrorum. p. 660. An mulieres sint homines? p. 602. Mulieres non homines, sed angeli. p. 609. Disputatio Juridica Diaboli ob ereptum mundi Dominium ad divinum tribunal appellantis. p. 483. Uxor Diaboli à Christo occisa. p. 450. Academicus in Adam excommunicatus. p. 293. Nuptiæ Bacchi, p. 242. Templum

Bacchi. p. 252. Carnevale. p. 259. Venatio leporum. p. 206. Theatrum Complementorum. p. 215. Templum Nummi. p. 221. Indulgentiæ plenariæ in templo Nummi. p. 228. Testamentum pigri & fraudes mulierum. p. 192. Saltus Italicus ad Nuptias in cœna. p. 134. Uxor bona ex mala. p. 142. Morotrophium Amoris profani. p. 89. Secretarius prohibitus. p. 60.

13. Wem die Manier derer Predigten / die bey denen Catholischen üblich ist / bekant ist / der wird aus diesen wenigen excerptis gar leichtlich judiciren können / daß dieser Pater seiner Predigten halben bey seiner Gemeine in überaus grossen Ansehē seyn müsse. Dieweil aber die Protestirenden von dieser Weise nicht viel halten / sondern die Predigten / in welchen das Wort GOttes lauter und rein gepredigt / und das Volck mit einem glimpfflichen Ernst zu einen guten Leben und Wandel angemahnet wird / denen andern / die mit hohen Worten und rhetorischen Figuren und lustigen Schwencken / die attention des Volcks auffzumuntern sich bemühen / weitfürzuziehen. Als kan man leicht erwegen / daß ich von diesen Predigten / als Predigten / keinen grossen etat machen werden. Und gewiß / gleichwie zuweilen die son-

sonderlichen Außlegungen der Heil. Schrifft/ derer sich unser Autor bedienet/ ziemlich profan heraus kommen/ wie das Exempel/ das wir oben §. 7. angeführet/ außweisen kan. Also hat er hin und wieder entweder die Papistischen absurditäten mit einfältigen Fabeln dem Volck einzuprägen sich bemühet/ oder seinen Haß und Feindschafft wider die Protestirenden ziemlich deutlich blicken lassen. P. 576. seq. erzehlet er/ umb dem Volck den bey uns so genanten Köler-Glauben zu recommendiren/ eine weitläufftige Legende von zweyen Doctoribus zu Padua, deren der eine verdammet worden/ weil er sich an seinem Ende unternommen/ mit dem Teuffel de mystico Trinitatis zu disputiren/ und ihme doch auff seine objectiones nicht antworten können/ ohnerachtet er dieselbigen bey Leb-Zeiten in seinem auditorio öffters resolviret gehabt. Der andere aber sey selig worden. Denn als der Teuffel gekommen und ihn gefragt. Mein Hochgeehrter Herr Doctor, was glaubt ihr? ich glaube was die H. Mutter die Kirche glaubet. Was glaubet aber die Kirche? Was ich glaube. Weil nun der Teuffel keine andere Antwort aus ihm bringen können, als habe er ihn müssen mit frieden lassen. P. 256 da er von der Kirche des Bacchi handelt/ fragt er

was für einer Religion die Säuffer zugethan wären? Ich wil wetten / es solle kein Leser seine Antwort errathen. Er spricht / die versoffenen Leute wären mit denen Gänsen zu vergleichen / und erzehlet zu dessen Behuff vielfältige Gleichheiten. Endlich schließt er: So ist es dann sonnenklar / daß die vorgelegte Frage erörtert sey. Ein Sauff-Bruder ist eine Gans / eine Gans heißt auf Böhmisch Hus; Ergo sind die Trunckenbolde der Hussitischen Religion zugethan. Wer wolte nicht das Bauchgrimmen über dergleichen Erfindungen kriegen? Ja er entsiehet sich nicht / seine Erfindung fortzusetzen des Orts aus der vulgata: Et erat vir in terra HUS, nomine Hiob, zu mißbrauchen / weil des Hiobs Kinder auch so gerne geschmauset hätten.

14. Ob aber wohl ich wenig Ursache finde / dieses Buch als eine Postille zu recommendiren / so verwerffe ich es doch nicht gantz und gar als ein unnützliches Buch / und das bloß zum Lachen gemacht sey. Ich habe sehr viel gute Dinge darinnen angetroffen / und glaube / daß man es als ein Philosophisch Buch für ein gut Scriptum morale passiren lassen müsse / das durch und durch sich einer ex methodo dogmatica & satyrica gemischten Schreib-Art bedienet / und also auff die-

se angenehme Manier den Leser attent machet/ und viel gute Lehren giebet. Daß ich auch hiervon etwas anführe / wil ich den locum hersetzen/ den er in einer Passions-Predigt hat / seinen Zuhörern die Sanfftmuth einzupredigen. Denn als er die Worte erkläret; Daß Hannas JEsum ümb seine Lehre gefragt / und Christus ihm gantz sanfftmüthig geantwortet habe / spricht er unter andern p. 325. Ah Academice! quid dicis ad hoc tàm mirabile spectaculum? Scio te *Philosophum* esse, quid si etiam contemnatur tua doctrina? disputabis, & dicent: quàm insulsè & quàm inconditè, quàm stupidè, & quid tu dices? dicent: quàm timet, quàm languet, quàm hæret; & quid tu dices? dicent: quàm turbatus, quàm intricatus, quàm convictus! & quid tu dices? nunquid: ut ignis, ut fulmen de cœlo? Mi Philosophe! ô quam aliter Salvator tuus in aula Annæ! Ah Academice! Scio te *Medicum* esse: quid si etiam contemnatur tua Doctrina? dicent: sub manu tuâ ægros non diu ægrotare, & quid tu dices? dicent te cæmeteria implere, & quid tu dices? dicent; Doctores pecuniam accepisse, & bovem in patriam misisse, & quid tu dices? nunquid ad

arma, ad vulnera? Mi Medice! ô quam aliter Servator tuus in Aula Annæ! Ah Academice! Scio te *Jurisconsultum* esse; quid si etiam contemnatur tua doctrina? dicent te in Codice modicum esse, & quid tu dices? dicent te in Digestis rudem & indigestum esse, & quid tu dices? dicent te Doctorem innocentem esse, & quid tu dices? numquid ad pugionem, ad gladium, ad duellum? mi JurisConsulte! ô quam aliter Salvator tuus in aula Annæ! Ah Academice, scio te *Theologum* esse, quid si etiam contemnatur tua Doctrina? Prodibis in publico, & auditores invidi movebunt caput, ut à circumsistentibus videantur te doctiores esse, & quid tu dices? Stabis in pulpito, & Auditores superbi crispabunt nares, torquebunt labia, invicem ridebunt, & apertissima signa contemtus dabunt. Dicent: verbum Dei iterum per asinam Balaam loqui. Dicent: te non esse unam stellarum, quæ ad Justitiam eruditunt multos, sed unum de fæce cometarum, qui non tam docent, quàm nocent, & quid tu dices? nunquid ad iras, ad diras? nunquid furias, ad furcas? mi Theologe! ô quam aliter Salvator tuus in aula Annæ!

Qui

Qui potest capere, capiat hanc veritatem Academicam in Aula Annæ, in qua Annas ausus est incarnatam sapientiam examinare, & doctrinam ejus deridere.

XIII. Der wohlgeplagte Priester / wie er nach eilff unterschiedenen Plagen in der Welt mehrentheils leben und leiden muß. Leipzig 1689. pagg. 217.

I.

DJeses Tractätchen bestehet aus zwölf Capiteln. In dem ersten handelt der Autor von der Würde des Predig-Ambts / in den andern von der Plage des Studierens in der Jugend / folgends in dem dritten von der Plage der Armuth auff Schulen und Universitäten, und im vierdten von der Plage des Præceptorirens. In dem fünfften erweget er die Plage der Expectanz zu einem Dienste/und derer die Substituten werden / in dem sechsten die Plage der schweren Seelen Sorge / in dem siebenden die Plage vieler und schwerer Ambts-Verrichtungen / in dem achten die Plage / wenn man einen Sub-

Substituten haben muß / in dem neundten die Plage von dem Teuffel/in dem zehenden die Plage von dem Collatore, oder Obrigkeit / Schulmeister/ Schultzen oder Gemeine. Im eilfften die Plage vom bösen Weibe / und im zwölfften die Plage von bösen Collegen oder bösen Nachbar.

2. Der Autor giebt in diesem Tractätchen vor/daß er die Plagen mehrentheils selbst erfahren habe / jedoch habe ihm GOtt die Gnade gethan/ daß er keinen Dorff-Priester (als welche am meisten damit behafftet wären) abgeben dörffen. Ich muthmasse aber/daß er dieses Letzte nur deßhalben gemeldet / damit er desto verborgener seyn könte. Denn er weiß die Plagen der Land-Priester doch gar zu genau zu beschreiben/ daß es fast nicht möglich ist/ daß er solches nicht aus eigener Erfahrung haben solle. Die Schreib-Art ist leichte und anmuthig zu lesen / und ich habe neulich nicht ein Buch gelesen / das in dergleichen materie weniger affecten von sich spüren läst. Denn gleichwie nicht zu leugnen ist / daß bey diesen letzten Zeiten eines theils rechtschaffene und fromme Priester von der ruchlosen Welt viel Verdruß außstehen müssen / anders theils aber in diesen Ehrwürdigen Orden viel reissende Wölffe anzutreffen sind/

die

die sich in Schaafs-Kleidern verhüllet/und so wol mit ihrer ungöttlichen Lehre / als mit ihren ärgerlichen Leben die Frommen ärgern und verführen; Also solten sich vieleicht sehr wenig finden / die/ wenn sie dieses thema tractiren, sich nicht entweder den affect des Eyffers und Zorns einnehmen lassen / oder auff diejenige/ die warhafftig Ursache an der Plage der Priesterschafft sind / mit grossem Geschrey und vehemenz reden oder schreiben/ oder doch zum wenigsten sich hüten würden/ ihre eigene Mängel / oder die Mängel ihres Ordens zugleich mit zuberühren. Aber gegenwärtiger Autor erzehlet die Plagen der Priester gantz kaltsinnig/ und ohne die geringste Eyfferung / und wo es die Gelegenheit mit sich bringt / steckt er die Mängel der Priesterschafft auch nicht unter die Banck / sondern stellet allenthalben die nackende Warheit vor.

3. Er hat aber wohlgethan/ daß er seinen Namen nicht gemeldet. Denn obschon nach meinem wenigen Bedüncken/ nichts Ungeziemendes oder Aergliches in dem gantzen Tractätchen enthalten ist/so leben wir doch jetzo in einer Zeit/da es sehr gefährlich ist/ die Warheit / es sey auff was Weise es wolle/ zu sagen / fürnemlich aber / wenn man die allgemeinen Irrthüme oder Mängel entdecket /

und am meisten in dieser materie. Ich wolte ihm nicht gut dafür seyn / daß er von einem oder dem andern / der sich da oder dort in dieser Schrifft getroffen befinden möchte / viel Verdruß leiden solte / wenn er seinen Namen darzu gesetzet hätte. Zumahl da er manchmahl Exempels weise eine Historie erzehlet / die er selbst erfahren zu haben vorgiebt. Aber ich sehe ihn auch dafür an / daß / wenn ihm ja dergleichen begegnen solte / er / der da scheinet so vielerley Plagen außgestanden zu haben / auch wider diese Plage genugsam gefast seyn würde.

4. Des Herrn Scrivers seinen Seelen-Schatz hat er fleißig gelesen / massen er daraus unterschiedene Historien / die zu seinem Fürhaben dienen / anführet. Wie nun ohne dem der Herr Scriver berühmt ist / daß er unter das kleine Häufflein derer gottgelassenen und erleuchteten Prediger gehöre; Also hoffe ich / es werde dem tugendhafften Leser nicht mißfallen / wenn ich ihm an statt eines Extracts eine einige Historie / die er p. 116. aus besagtem Buch des Herrn Scrivers erzehlet / und die mir für andern sonderlich gefallen / communicire: Es war / spricht er / ein Prediger „auff dem Lande von guten Gaben / der grossen „Fleiß auff seine Ambts-Arbeit wandte / und nach sei-

seinem fertigen und scharffen Gemüthe in seinen
Predigten künstelte / und dieselben mit allerley
Erfindungen / mit Sinnbildern / mit Allegori-
en, nicht nur aus der Schrifft / sondern auch
aus Heydnischen und andern Scribenten, mit
lustigen Erzehlungen und dergleichen schmück-
te / auch ihme selbst hierinne so wolgefiel / daß ihm
alles andere / was nicht auff solchen Schlag her-
aus kam / aber / einfältig und verächtlich dauch-
te: Als er nun in einer vornehmen benachbarten
Stadt von einem neuberuffenen / Geistreichen
Lehrer / und dessen erbaulichen und durchdrin-
genden Predigten viel hörete / machte er sich da-
hin / und gieng in dessen Predigt / die er aber in
seinem Hertzen verachtete / jedoch / weil er gerne
mit diesem Manne bekant seyn / oder vieleicht sei-
ne Gaben und Geschickligkeit ihm bekant ma-
chen wolte / gieng er zu ihm. Nachdem er nun
mit vielen gesuchten und zierlichen Worten sei-
nen Zutritt entschuldiget / und seine Meynung
entdeckte / merckte der in der Schrifft mächtige /
und in vielen Trübsalen bewährte Lehrer bald /
wo es diesem edlen Gemüthe fehlete / und fieng
an von dem Unterscheid der Natur und der
Gnaden / des Geists der Welt und des Geists
Gottes / der menschlichen und Göttlichen Weiß-

„heit und Beredsamkeit / der süssen Worte und „prächtigen Reden / der Bauchdiener und Heuch„ler / und den gewaltigen Predigen der Diener „und Nachfolger Christi zu reden / fragte auch sei„nen neuen Bekandten und Freund / was er für „eine Gemeine / und auff was Art er dieselbe un„terrichtet hätte? Als nun derselbe (nachdem er „durch den vorigen Discurs schon sehr beweget / „und beschämet war / weil dieser Mann von sol„chen Dingen sagte / die ihm gantz frembde / und „darauff er bißher nicht gedacht) ihme seine biß„her gewohnte Lehr-Art erzehlete / und darauff „ferner sehr beweglich und ernstlich unterrichtet „ward / daß allem Ansehen nach seine Predigten „bißher aus dem Welt-Geiste geflossen / und alle „seine gekünstelte und sinnreiche Bemühungen „bey so einfältiger Gemeine eine vergebliche und „verlohrne Arbeit gewesen / mit hertzlicher Er„mahnung und Anweisung / daß / und wie er sich „künfftig anders anzuschicken / wo ihm sonst seine „und seiner Zuhörer Seligkeit lieb wäre / wurde „er dadurch also bewegt und überzeuget / daß er „GOtt und seinem neuen Freunde danckte / seine „gewohnte Weise fahren ließ / die Schrifft fleißi„ger lase / die Einfalt Christi und seiner Apostel be„liebete / und hernach ein recht erbaulicher / und

von

von seiner Gemeine hochgeliebter Prediger„ ward / wiewohl er hernach nach GOttes un„ erforschlichen Rathe / nicht lange mehr le„ bete.

5. Aus diesen eintzigen Stückgen glaube ich / könne man in etwas abnehmen / daß in diesem Buche gute Sachen enthalten seyn. Und gewiß ich glaube / daß einem jungen Studioso Theologiæ dieses Buch sehr nützlich werde zu lesen seyn / zumahl wenn er arm ist. Er wird darinnen viel Dinge außgedrücket finden / so wohl die Leute kennen zu lernen / als auch gemeine Fehler oder irritamenta malorum zu erkennen / aus dessen Ermangelung er sonsten mercklichen Schaden erleiden kan. Fürnehmlich hat der Autor die Hinterlist der Zoffen derer von Adel / mit welcher sie arme und unerfahrne Studenten zu berücken und in ihr Netze zu locken suchen / so deutlich und umbständlich beschrieben / daß man es nicht alleine ohne Verdruß lieset / sondern auch viele dadurch Gelegenheit nehmen können / sich desto besser dafür zu hüten.

XIV. Johannis Jacobi Waldschmidt & Johannis Dolæi Epistolæ Amœbææ sive Dissertationes Epistolicæ de rebus Medicis & Philosophicis, quæ Medicinam rationalem & Philosophiam intellectualem, nec non inventa nova & Experimenta Physica Anatomica, Chymica. Ut & libros ab Eruditis hinc inde in Europa nuper editos, aliaque abstrusioris & selectioris argumenti concernunt. Francofurti 1689. in 4.

I.

OJewohl das Studium Physicum & Medicum meiner Profession nicht ist / ich auch nicht gar zu grosse inclination darzu bey mir empfinde/ und dannenhero gar wenig Bücher/ die von dieser Art sind/ in meine Monatlichen Gedancken referiren werde; so habe ich doch von gegenwärtigen Brieffen deßwegen etwas hier erwehnen wollen / weil ich darinnen hin und wieder gefunden / daß die beyden Herren Autores, sonderlich der Herr Waldschmidt / die allgemeinen errores, die sich bißher in der Welt außgebreitet/ der studirenden und heran wachsenden Jugend zum besten zu entdecken sich angelegen seyn lassen/ so wohl auch/ weil sie des Buchführers Bericht

richt nach vorhabens sind / künfftig alle Monate eine dergleichen Dissertationem Epistolicam heraus zu geben.

2. Wenn ich diese Autores loben wolte / würde man mir es gewiß für eine Schmeicheley oder Partheiligkeit außdeuten / weil sie mir zuvorher ein unverdientes Lob gegeben. So brauchen sie auch meiner recommendation wenig / in Ansehen Sie beyderseits Hoch-Fürstliche Hessische Leib Medici, und wegen ihrer gelährten Schrifften / und zwar der Herr Waldschmidt fürnemlich wegen seiner für weniger Zeit herauß gegebenen Medicina rationali allbereit in der gelehrten Welt berühmt sind. Ich wil dannenhero nur ein eintzig excerptum hieher setzen / umb dem Leser den Mund nach dem übrigen wässernd zu machen. Dieses soll seyn die Rede / die der Herr D. Waldschmidt / für etlichen Jahren / als er Doctores Medicinæ promoviret, bey dem actu promotionis gehalten. Sie ist kurtz / ungemein / scharffsinnig und lustig / und wegen der vielfältigen artigen allusionen kan ich sie nicht wol deutsch geben. Ja ich möchte solche nicht einmahl deutsch hersetzen / weil sich sonst vieleicht Leute finden würden / die / weil sie sonst nichts zuthun haben / wider des Herrn Autoris und meine inten-

tion abgeschmackte jedoch verdrießliche applicationes machen möchten.

3. *Salus, honor & argentum* (so fängt er in der 1. Epistel p. 5. an) *atq; bonum appetitum.* Facit indignatio ex justo dolore suborta, ut ludicris his & ferè barbaris verbis solennem hunc exordiar actum. Quippè malè me habet, quod videam. gradum Doctoralem, summum istud virtutum præmium, hodiè contemtui haberi, & usque adeo viluisse, ut senici histriones & Sycophantæ non vereantur eum in theatris publicis convitiis proscindere: &c. Si causam Doctoralis Majestatis mihi hodiè agere liceret, fortè dies citius deficeret, quam materia, cum quocunq; me convertam, tanta dicendi seges supersit, ut vix explicare possim, quid primum, quid posterius, quid denique differendum foret. Verum cum temporis habenda sit ratio, sequar hodiè disciplinam & authoritatem AREOPAGITARUM, apud quos olim lege sancitum erat, ne quid fas esset dicere, quod ad rem & propositum non attineret. Hinc statim ea dicam, quæ ad rem attinent, nempe sisti hic vobis quatuor Medicinæ Licentiatos, Viros, quod bonâ conscientiâ contestari possum, doctissimos, in arte Medica satis expertos, peregrinationibus & rerum usu conspicuos, qui cum in castris Musarum totius ferè Europæ militaverint, tandem apertis hodiè Palladis portis, non ad Persarum Gazas, aut atria divitis Crassi, sed, quod utroque potentius

tius est, neque purpura venale nec auro, ad Majestatem Doctoralem, sive ad summos illos honores, qui in Academiis in virtutum, laborum & industriæ præmium dispensari solent, adspirant: &c. &c. &c. Nunc ordinis jubet ratio, ut juxta statuta Academica publica ad Sancta hæc juretis sceptra. Itaq; Tu Minister Academiæ publice, Virum Te præsta, & consvetam jurandi formulam his meis Candidatis altâ & distinctâ voce prælege, eosq; sceptra tangere jube. Tu alter Vulcanum age, accede focum, fac ut splendeant omnia, jube pueros, cum accensis facibus cereis intrare, quod si fortè ad ignem hunc incalueris, habebis hodiè, quo sitim restinguere possis: &c. &c. *Surgite* nunc Clarissimi Neo-Doctores, & *superiorem hanc conscendite Cathedram*, congrua vobis capessite insignia, atq; ritus veteribus consvetos sale conditos, lætis oculis usurpate, & in perpetuam rei memoriam benevolis accipite auribus. Salvete Clarissimi NEO-DOCTORES, hoc enim nomine ego primus vos saluto. Salvete novi Sanitatis Consulti, chara animæ meæ pignora &c. Vocavi vos *ad eminentiorem hunc locum*, solis Professoribus alias dicatum, ut sciatis, vos, qui hactenus ad pedes Præceptorum sedistis, nunc Professorum lateribus jungi, & sublimi hoc stare loco, atque dignos censeri, & ægrotantibus ad lectum mederi, & mysteria Machaonicæ artis viva explicare voce. Alchymistæ sudant & algent prolapide Philosophico, & bona sua dilapidant omnia pro la-

pide. Ego hodiè magnum vobis ex hac cathedra revelabo arcânum, & ostendam, universalem hanc medicinam facillimè obtineri posse, si ignẽ saltem philosophicum possideatis. Verum hic nullo alio (arrigite quæso aures) ligno accendi ac sustentari potest, quam fragmentis & ruderibus Cathedræ, è qua nunquam mendacium fuerit dictum: sed reperire illud, hoc opus hic labor est. *Cingo vos gladio.* Non ut persvasum habeatis, dimicandum vobis fore cum hoste, cujus jugulum petere possitis gladio. Dimicandum vobis est apud ægrotantes, quos deplumare potestis, non jugulare, nam plumæ recrescunt, non vita. Neque facienda sunt per mortes experimenta. Oppugnare potestis morbos, non mortem, quæ cum Behemot hoc commune habet ex Jobo: Cùm apprehenderit eum gladius, subsistere non poterit, neque hasta thorax. Reputabit enim quasi paleas, nec ferrum, & quasi lignum putridum æs. Ferro tamen opus habebitis, quod enim non sanat medicamentum, hoc sanat ferrum, quod non sanat ferrum, hoc sanat ignis. *Gladio vos cinxi*, quia quandoque vita hominis posita est in cuspide ferri; nempe, ubi de venæ sectione anxiè deliberatur, & ubi in casu præcipito quo te vertas, aut unde pedem referas, vix cognoscis, & quod in hujusmodi casu accidit, ubi peritii ignaris parent, & satius æstimatur, anceps experiri remedium quam nullum. *Gladio cincti estis*, sed non evaginato, ne crudeles sitis in ægros, beati, mansveti, & miseri-

misericordes. Juris Consulti habent pro Emblemate hominem velatis oculis, in dextra ensem evaginatum, in sinistra bilancem tenentem. Fortè ne videant, quid imponatur à clientibus: deinde ut ob metum gladii primitiæ largiter persolvantur. Medici forte sua debent esse contenti, non enim qui parum habet, sed qui plus cupit, pauper est. Medicus avarus est Medicus Monstrosus. Mentibus vestris obversetur illud Servatoris: Beati pauperes. *Librum hunc videtis apertum.* A Jove principium; deinde consulite Præceptores mortuos. Plus vident oculi, quàm oculis. Latissimum hic videtis campum, duabus viis distinctum. Dextram calcant Medici rationales & dogmatici, nihil admittentes, quod non clarè & distinctè perceperint. In altera via monstra videbitis horrenda, impostores, agyrtas, idiotas, sacerdotes, Judæos, versipelles, crumenimulgos, sectores, Zonarios, temerarios carnifices, vetulas, carbonarios, Spazzo Camino, caculas, lixas, calones, asinos, vultures rapaces, vulpes, lepores. Hi omnes fraudulento utuntur emergendi studio, atq; mille artibus excæcant etiam prudentes, ut videntes non videant, audientes non audiant. O quis non clamabit cum Marcello?

O miseræ leges, quæ talia crimina fertis,
O cæci Reges, rem qui non cernitis istam;
Vos quibus imperium est, qui mundi frena tenetis,
Ne tantum tolerate nefas, hanc tollite pestem.

Videmini mihi admirari, quod dixerim, dari etiam asinos in pascuis Medicorum. Ita revera est,

& hi quandoq; placent, & honorantur à populo, qui stultus honores sæpe dat indignis, imò ægrotis commendantur. Conveniebant olim animantia bruta, ut novum Regem eligerent, communi omnium suffragio sceptra deferebantur Leoni, sola vulpes erat, quæ contradicebat, & asinum Regem volebat, eumq; miris mactabat laudibus. Lepus adstans, eloquentiæ satis, dicebat, sapientiæ parum; & miror, pergebat, quod auritum hoc animal tanto extollas encomio, cujus stupor pigrities, sordities aliaque vitia, omnibus nota sunt; Vulpes subridens respondebat: Inepte, Asinus non meretur, sed opus habet. Vos Clarissimi Neo-Doctores, si videatis asinum commendari, cogitate, Dominus Doctor asinus opus habet. Dignus & indignus simpliciter ablativum adscisc unt. Æqua profecta erat judicis illius sententiæ, qui alii, malum Medicum de impostura, & ignorantia accusanti, dicebat, si tu non fuisses asinus, nunquã consuluisses asinum. Nunc *claudo librum*. Ne præjudicium vos fascinet, aut veterum terreat autoritas. Ægri curantur quidem in libris sed moriuntur in lectis. Datur aliquid in Medicina, quod nec dici, nec scribi potest. Applicatio est ad individuum, quæ à crisi dependet: hæc nisi pro fundamento habuerit Physicam recentiorum, experimenta anatomica juxta ac chymica, ignis erit fatuus, minus cautos in obvias projiciens errorum syrtes, è præcipitio actos, ut nusquam detur amplius eluctandi occasio. Et in tanti freti jactationibus cymba intellectus præjudiciis obvelati facilè

cilè undis submergitur. Neq; enim lyra & vetus cantilena satisfacit: Clysterium donare, postea segnare. Ensuita purgare. *Clausum vobis ostendo librum*, quia lectio multorum auctorum & variis generis voluminũ habet aliquid vagum & instabile. Certis ingeniis immorari & innutriri oportet, si velis aliquid trahere, quod in animo fideliter sedeat. Nusquam est, qui ubique est. *Pileos* vestris capitibus impono, ne fortè putent, vos esse acephalos. *Pileos fertis* non cornua, inde corum est medico ferre cornua: Turpius facere cornua. *Pileos gestatis* in capitibus vestris; quia Domini nunc estis. Sed cum Dominis hoc habebitis commune, benè regnare & malè audire. *Tecti estis pileis*, quia honore digni estis; Honora Medicum propter necessitatem. Dicunt Rempublicam caruisse aliquando Medicis. Sit ita, nonne India hodiè & retrò multos ante annos floruit sine Jurisperitis, & corpus juris rarior avis est in India auro gemmaq; divite, & omnium rerum abundantia felici, quam Phoënix in Arabia. Vos itaq; estis Domini, sed titulo tenus: re ipsa enim servi estis, nam inserviendum est tempori; inserviendum est ægrotis, & aliis inserviendo consumimur. Post pileos, porrigo vobis *Annulum*; Accipite annulum hunc aureum, non rugosam anum, nam post factum pœnitet actum. Apud Romanos Legatis dabantur annuli. Vos ablegati estis ad ægrotos, visuri an pacem, an inducias cum ipsorum morbis paciscì possitis. Annulus hic inferendus est digito, quo pulsum exploretis, Medici SINENSES pulsum

tan-

tangunt in pectore. Vos Germani estis, consveto itaq; more pulsantem tangite venam. Annulum vobis dedi, omnes lineæ à centro circuli ad peripheriam ductæ sunt inter se æquales. Centrum Stationis Vestræ esto pietas, quæ fons est omniũ reliquarum virtutum. Medici ad unum ferè omnes pietati student. Leguntur alibi tractatus de fastu & superbia, de conscientia veteri & novâ Theologorum: De Nequitia Advocatorum: de stultitia Philosophorum: de Medicis nihil, nisi quod de ipsorum religione passim dicatur. Pii enim sunt, quos Deus honorare jubet. Ipsa Theologia manca esset & mutila, nisi medica admota fuisset manus. Cujus quæris? Non HERMETIS, nec HIPPOCRATIS, nec GALENI, multò minùs PARACELSI, aut HELMONTII. LUCAS Evangelista est, qui nobis hæc otia fecit, qui toto vitæ tempore & corpori & animæ prodesse studuit. Nunc Clarissimi NEO-DOCTORES *osculo* vos excipio: non JUDÆ osculo, qui fur erat & habebat bursam, sed amoris, constantiæ, & fidei osculo. Hoc ipso moneo vos, ut sitis concordes, nam vis unita fortior, & concordiâ Medicorum magni morbi dilabuntur, discordiâ parvi crescunt. Fide, sed cui, vide. De Medicorum invidia & odio multa dicuntur, sed alios quoque nunc hoc tenet contagium. Pius PHILIPPUS MELANCHTHON tantoperè horruit odiũ Theologicum, ut illud ipsi optandæ mortis causa fuerit. Estote ergo concordes, nam habebitis inimicitiam, quia Christiani estis: militia hominis su-

per

per terram. Habebitis inimicitiam, quia Cartesiani estis, nam veritas odiū parit. Habebitis inimicitiam, quia Medici estis. Sic mos est horum, Undanck in fine laborum. Habebitis inimicitiam, nam figulus figulum & Medicus Medicum. Cætera textus habet. Sed quid sibi tandem *hæ cereæ* volunt? dignitatem, splendorem & charitatem vestram innuunt. Vobis enim nunc in medicorum comitiis tanquam media in luce comparere licebit. Ignis facillimè in vicina transfertur corpora & eundo crescit. Vos Clarissimi NEO-DOCTORES operam dabitis, ut per vos Medicinæ pomœria extendantur, eaq; novis undiq; inventis augmententur. Ignis solem repræsentat. Medicorum sol est aurum, hic Sol, ut vobis semper oriatur, nunquam occidat precor ex animo, atq; longè lateq; suos spargat radios. Ad hunc igitur ignem incalescite. Nam dat Galenus opes, dat Justinianus honores: Pauper Aristoteles cogitur ire pedes. Ignis pro potentissimo habetur Elemento. Vobis potentissimis quandoq; utendum erit remediis, ne videlicet pars sincera trahatur. Verum ut circa ignis regimen solertia requiritur & vigilantia; ita & vos in curandis morbis estote prudentes, sicut serpentes, nec tumidi nec timidi. Neq; enim hic agitur de *Lege XII. Tabularum, de Lege fusia caninia tollenda. De Lege falcidia. De Lege, si quadrupes pauperiem fecisse dicatur.* Nec agitur de spaciis imaginariis, de entibus rationis, de diarapti, felapton, de igne subconcavo lunæ, sed de Corio humano luditur, de igne vitali agitur, qui semel

semel extinctus nunquam recolligi potest: nec enim hic bis peccare licet. Multa equidem adhuc habeo dicenda, sed ea nunc non potestis ferre, quia venter caret auribus; Et ipsum tempus mihi vellicat aures, mihique imponit silentium. Ignoscite quæso, Auditores honoratissimi, quod benevolentia Vestra & patientia abusus sim. Ego nunc iisdem concludo verbis, quibus initium feci, sed magis Grammaticè positis. Atque Vobis Clarissimi Neo-Doctores ex animi mei sententia apprecor salutem, honorem, & argentum, atque hodiè vestris convivis bonum appetitum.

4. In der andern Epistel entschuldiget sich der Herr Waldschmidt wider etliche/ die es ihm für übel gedeutet hatten / daß er in seiner ersten Epistel etliche desinentia in IUS, in Vocativo nicht in I, sondern in IE, pronunciret hatte / als zum exempel: Procancellarie. Er spricht p. 49. daß diese Leute/ weil sie an seinen realibus nichts tadelten/ sondern ihm kindische und Grammaticalische Dinge fürwürffen/ unter der Larven des Prisciani eine grobe ignoranz in real Wissenschafften verborgen trügen. Er habe über dieses wegen dieses ihm imputirten Fehlers Autoritatem Antiquitatis vor sich. Ja er habe einen guten Freund/ der ihn deßwegen erinnert/ mit folgenden Schertz geantwortet; daß er diese Redens Art nicht ändern wolle. Ja er hielte es sich für einen Schimpff/ daß

er/

er/da er die Macht gehabt Doctores zu creiren, nicht auch solte Macht haben / aus einem schlimmen Vocativo einen guten zu machen. Er sey kein Vasall der Grammaticorum; Er sey auch in Worten so curieus nicht / und lasse sich so nicht binden/daß er sich denen Leuten zu gefallen bemühen solte/die/weñ sie das geringste Wörtgen lesen / das entweder gar nicht im Cicerone stünde/ oder doch zum wenigsten nicht an dem Ort des periodi, da er es hinzusetzen gepflogen / gleich zu ruffen anfingen / daß die Goten und Wenden / ja gar die Lapländer in Italien eingefallen wären. Inzwischen wolle er ihnen nicht mißgönnen/wenn sie sich aus diesen Kinderpossen einen profit machen könten/weil er wohl wüste/daß diese schlimmen Vocativi kaum drey Worte Latein memoriter hersagen könten. u. s. w.

5. In der andern/dritten und vierdten Epistel conferiren die beyden Herren Autores mit einander von dem Nutzen der Theé, den fürnemlich der Herr Waldschmidt preiset. Ich verstehe mich nicht auff die vires der Kräuter/jedoch kan ich aus eigener Erfahrung wol versichern/daß nechst Gott der Thée ich meine bißherige Gesundheit zu dancken habe. Ich habe für drey Jahren eine excessive Schärffe in meinem gantzen Geblüte gehabt. Mein Magen ist dergestalt mit Säure angefüllt gewe-

gewesen/daß ich nicht ein halb Oessel Wein des Abends trincken dörffen/ wenn ich mich nicht des Morgens drauf S.V. erbrechen wollen/mein Leib nahme täglich an der Dicke zu/und mein Geblüte war so träge/daß ich im Sommer mit der grösten Beschwerde über die Gassen gegangen/ und zu meinen collegiis gantz verdrossen/nach Verrichtung aber derselben zu aller übriger Arbeit bey nahe ungeschickt gewesen/ ja es fanden sich albereit die obstructiones des kleinen Geäders häuffig/ uñ da ich dieselben durch eine wenige motion vertreiben wolte/nahmen sie je mehr und mehr überhand/massen dann zuletzt/nach einer gantz geringē motion mir die Hüffte dicker als eine Faust zuschwellen anfieng/und ich dieses malum ein paar Wochen nicht loß werden kunte. Endlich fieng ich an Thée zu trincken/und befande/ daß mir dieselbe alßbald diese Beschwerung benahm. Ich habe diesen Tranck nunmehr über drey Jahre fast täglich und in ziemlicher quantität continuiret,uñ das Abend-Essen darbey abgewöhnet/und befinde mich bißher Gott Lob ja so gesund/ wo nicht gesünder und munterer/ als vor zehen oder funffzehen Jahren. Jedoch bin ich der ohnmaßgeblichē Meynung/ daß (1.)man die Thée nicht offte auff debauchen brauchen solle/ weil durch die jählinge alteration nothwendig die Natur geschwächet

wird/

wird / (2.) daß man sie lieber in einer ziemlichen quantität Wasser wohl diluiret, als in geringer quantität des Wassers starck tingiret brauchen solle/weil sie auff diesen letzten Fall/wie ich es probiret, den Schlaff beyzeiten benimt. (3.) daß man sie so heiß als möglich trincken solle / welches man bald gewohnet wird. Denn sonst bleibt sie leichtlich sitzen/uñ schwächt den Magen. Ich entsinne mich/ als ich für etlichen Jahren/an einem frembden Ort war/und in meinem Quartier die jenigen/so mit mir speiseten/auff einen Trunck Thée nach der Mahlzeit einlude/ein Cavallier, so in der Gesellschafft war/sich verwunderte/wie ich das Wasser so heiß trincken könte/und darbey erwähnete/daß bey ihm man das Thée-Wasser in einē grossen Napp gösse/ und als eine Suppe mit Löffeln ässe. Ich glaube gewiß/daß bey dergleichen manier sie wenig Nutzen schaffen werde.

6. In der vierdten Epistel erwehnet der Herr Waldschmidt unter andern p. 160. auch meine Monatliche Gedancken des vorigen Jahrs / und extrahiret dieselben in etwas biß auf den Monat Aprill. Aber er thut denenselben und mir mehr Ehre an/als sie verdienen/ und ich befahre mich/er werde sich Feindschafft durch die mir gegebene recommendation erwecken/welches mir nicht lieb seyn solte. Meine wenige eruditionist so geringe/ daß ich noch nicht einmahl in einer disciplin eine

vollständige Wissenschaft erlanget/wie ich mir wol wünschen möchte/geschweige deñ/daß ich profundam eruditionem in omni scibili besitzen solte/und der Autor der dieses Jahrs heraus gekommenen monatlichen Unterredungen einiger guten Freunde wird unter unsern Gelehrten vielmehr applausum erhalten/daß er mich in seinem Martio die Ehre derer Herren Criticorum zu vertheidigen/in Septime unter denen Gelehrten gesetzt/als der Herr Waldschmidt/daß er mich so erhoben. Der Herr Waldschmidt mag sich wol in acht nehmen/ daß man ihn nicht für einen Ketzer oder Atheisten hält/weil er meine Gedancken so wol denen Herren Theologis, als denē Politicis, Philosophis und Medicis recommendiret, weil tiefssinnigere Leute/Atheisterey uñ Schwärmerey darinne finden wollen. Ja vieleicht wird er anders Sinnes von mir werden / wenn er die gelährten Schriftē/die so wol in prosa als versâ bißher wider mich gemacht worden/lesen wird. Denn man fängt wichtigere Dinge an/an mir zu tadeln/als die jenigen/derer er selbst an besagtem Orte erwehnet.

5. Ich habe weiter nichts von diesen Epistolis Amœbæis in unsern Buchläden gesehen/als diese vierdte Epistel des Herrn Waldschmidts / wiewol sie im Decembre vorigen Jahrs datirt ist/ und ich nicht zweiffele/daß seiter dem mehr Dissertatio-

tationes Epistolicæ der Verlegers Versprechen nach/heraus kommen/die vieleicht auff instehende Oster-Messe bey uns ankommen werden. Jedoch habe ich indessen ein ander Tractätgen gesehen/das dieses Jahr zu Franckfurth am Mäyn gedruckt ist/welches ich glaube/daß es der Herr Waldschmidt auch gemacht habe/wiewol er sich nur mit denen ersten Buchstaben D. W. genennet. Der Innhalt desselbigen ist aus dem blossen Titul leicht zu erkennen: Offenbahrung und Beschreibung eines gewissen Liquoris oder Medicaments, nicht allein die Kinder vor denen also genanten Kinder-Pocken oder Blattern damit zu præserviren, sondern auch dieselbe gantz sicher zu curiren, Worbey zugleich der rechte Grund der Artzeney-Kunst/aus der also genanten Cartesianischen Philosophie gezeiget/uñ Theé-Tranck von denen falschen und irrigen Imputationibus frey gesprochen wird. Er erwehnet in diesem Tractätgen p. 23. abermals meine monatliche Gedancken/und preiset mich vornemlich deßwegen glücklich/weilen ich die Wahrheit reden dörffe/und die Zeiten wiederumb erlebet hätte/von denen Tacitus einsmal gesaget: Rara temporum Felicitas, ubi quæ sentire velis, & quæ sentias, dicere licet. Mir dünckt so viel ich aus des Herrn Waldschmidts Episteln und besagten Tractat sehen können/er besitze

entweder dieses Glücke wahrhaftig/das er mir zuschreibet/oder doch zum wenigsten möchte ich in diesem Stück gar wenig Vortheil für ihn habē. Das Sprüchwort bleibt allezeit wahr: Veritas odiū parit. Und wer sich dieses wil abschrecken lassen/ der wird auch bey der Glückseligkeit/ davon Tacitus redet/ die Wahrheit zu schreiben nicht fähig seyn: Denn es werden sich allezeit Leute finden/die die Wahrheit zu hindern/sich mit aller Macht angelegen seyn lassen werden. Wenn man sich aber diese nicht läst irre machen/ sondern sein tugendhafftes Vorhaben forttreibet/ und des Schutzes seines Fürsten versichert ist/auch daneben bedenckt/ daß doch endlich die Wahrheit recht behalten muß/ so achtet man des Hasses des gemeinen Hauffens nichts/oder sehr wenig. Es scheinet wohl/der Herr Waldschmidt habe etliche Wiederwärtige/weil er in seiner 1. Epistel p. 15. saget/daß an dem Leben seines Durchl. Fürstens seine zeitliche Wohlfahrt hienge/als ohne dessen Schutz er längst verdorben wäre. Aber ich wil ihm die Verdrießligkeiten nicht wünschen/ die ich jetzo gesamt auff dem Halse habe. Jedoch weil ich dieselbe alle zuvor gesehen/ glaube ich feste/ daß sie mir wenig schaden werden/ und gleich wie ich erstlich eine geraume Zeit zugebracht/ ehe ich das axioma: Rectè faciendo neminem timeas, klar und deutlich erkennen lernen; also

könt mir die praxis davon nunmehro desto leichter an.

XV. Joh. Ludovici Praschii de Jure Gentium, maximè Christianarum verò, & Disquisitio nova ac necessaria. Ratisbon. 1689. in 8. pagg. 24.

I.

DEr Herr Prasch ist mit denen objectionibus, die ich im Monat Februario wider sein Büchlein de Lege Charitatis gemacht / nicht allerdings zufrieden gewesen / massen solches seine zu Regenspurg in 4. edirte kurtze Gegen-Antwort auf meine Einwürffe ziemlich deutlich angiebet / als worinnen er anfänget: Es wäre unnöthig / auff mein Einwenden zu antworten / weil sich sein Tractätgen selbst genugsam vertheydige / und der blosse Titel und das Wort der Liebe meine Meynung hauptsächlich ümbstosse; über dieses auch fortfähret / wegen meiner Worte / der ich mich p. 87 bedienet / (daß ich meine Meynung ohne weitläufftiges meditiren und nachsuchen der Autorn, absonderlich des Grotii entwerffen wolte) diese Erinnerung zu thun; daß er wünschen wolle / ich wäre mit mehrern meditiren hierinnen verfahren / so würde ich vieleicht ein ander Urtheil geschöpfft haben. Zu Ende dieser

„ser Gegenantwort sagt er: Er hielte meine Eru-
„dition dißmal vor überflüßig: Item: die Liebe
„dringe ihn/mich zu bitten/daß ehe ich sein Com-
„pendium Juris vor die Hand nehmen wolte/ich
„zuvor die Sache wol erwegen/meditiren, und
„nicht irgend wider den Strom streiten/auch son-
„sten mein bißheriges Institutum besser unterſu-
„chen/uñ der Paulinischen Worte: So wir uns
„selber richteten/so würden wir nicht gerich-
„tet; eingedenck seyn solle. Wie aber dieses alles
etwas harte/und zum theil anzügliche Worte sind/
die ich mit meinen objectionibus im Februario
von dem Herrn Prasch nicht verdienet zu haben
vermeyne; also scheinet es/daß er selbsten solches
erkennet/indem er kurtz darauff in einem gedruck-
ten Brieff an den Herrn Feller erwehnet/daß er
„obige Gegenantwort in geschwinder Hitze in die
„Feder flieſſen lassen/auch mir cum præmiſſo
„encomio danckt/daß ich ihm Anlaß gegeben/
„sein Gemüthe besser zu erklären/im übrigen sey-
„ner gedencket/daß ihm nach der Hand zu Gesich-
„te kommen sey/was ich anderswo honorificè
„von ihm geschrieben/und mir dieserwegen ein
„compliment machet/auch hierbey wegen seiner
„Gegenantwort sich auff folgende Weise erkläret/
„daß/wo in defenſionis modo zu viel geschehen
„sey/oder ein und anders zu hart scheinen solte/er
„hiermit sage: Id nec dictũ esto. 2. Was

2. Was die merita causæ betrifft / so sehe ich / daß der Herr Prasch der Meynung ist / ich würde die Wahrheit seiner Lehre erkennen / wenn ich sein Compendium Juris Naturalis recht untersuchen würde. Es ist mir leid / daß der vorige Monat meiner Gedancken ihn ein anders bereden wird / und weil dannenhero das fundament seiner Lehre in der abnegatione sui von der ich meine Gedancken in dem Martio eröffnet habe / bestehet / so würde vieleicht vergebens seyn / wenn ich mich auf diese Gegenantwort / ehe der Herr Prasch dergleichen eine auff besagte objectiones im Martio heraus gegeben / einlassen wolte; Er hat sich aber zu versichern / daß ich nicht gemeynet sey / in dieser wichtigen materie von der Christlichen Liebe künftig etwas wider ihn zu schreiben / das aus der fliegenden Hitze der Selbst-Liebe herrühren werde / so wenig / als er davon in meinen vorigen objectionibus finden wird / massen denn das jenige / was ich im Martio, ehe ich mich zu seinem Compendio Juris Naturalis gewendet / geschrieben / ihm genugsam bezeigen wird / daß mein instituturum nicht sey ihn zu richten / sondern vielmehr meine æstim, die ich salvo amore veritatis von ihm mache / ihm darzuthun. Ich wolte was drumb geben / daß der Herr Prasch entweder in seiner Gegenantwort allezeit die verba in factũ temperiret,

riret, oder vielmehr in seinem folgenden Brieff mich nicht gelobet/und die formul: id nec dictũ esto, außgelassen hätte. Denn was mich betrifft/ gleich wie mich ohne dem eine Anzügligkeit/ die ich nicht verdienet/wenig afficiret, auch ein mir ertheiltes Lob nur nicht mehr impression macht/als ein Ehrlicher Mann mit Bescheidenheit zulassen sol; also wäre ich vergnügt gewesen/ wenn ja der Herr Prasch durch das letzte mir wegen des ersten eine satisfaction zu geben gedacht/ wenn es nicht durch öffentlichen Druck/ sondern durch privat Schreiben geschehen wäre. Was ihn aber selbst anlanget/ dünckt mir/ er habe denen/die bey diesen letzten Zeiten nicht wol leiden können/ daß man die Christliche Liebe einzuschärffen sich angelegen seyn lasse/ und folglich auch mit ihm nicht wol zufrieden seyn werden/Anlaß gegeben/ ihn zu beschuldigen/ daß er seine Schrifften nicht so wol aus dem Trieb die Wahrheit zu untersuchen/sondern seinen affecten Folge zu leisten/verfertige/uñ also die Christliche Liebe/als die bey denen außschweiffenden Gemüths Neigungen nicht zu suchen ist/ nicht allzuwol beobachte. Ich wil jetzo davon nicht sagen/ daß er in seiner Gegenantwort übel mit mir zufrieden ist/daß ich keine weitläufftige meditation zu meinen objectionibus gebraucht (die eben nicht vonnöthen gewesen/ weil ich meine Grund-Regeln

der

der morale ja so wohl inne habe / als der Herr Prasch die seinigen) und dennoch in dem Brieff von sich selbst schreibet/daß er die Gegenantwort in der ersten Hitze hingeschrieben; Sondern ich gebe dem Herrn Prasch nur selbst zu erwegen/ob nicht ein Unpartheyischer/der mit unserer controvers gantz nichts zu thun hat / auch dieselbe nicht verstehet/bloß aus Gegeneinanderhaltung dieser beyden Schriften/und sonderlich dessen/so ich jetzo daraus excerpiret, so viel schliessen müsse/daß ihn zu der Gegenantwort die Unleidligkeit / daß jemand seiner Meynung contradicirer, zu dem Brieff aber die Gefälligkeit / daß anderswo seiner honorificè gedacht worden (wiewohl dieses auch in dem Februario geschehen) veranlasset habe. Jedoch sol mich keines von beyden abhalten/ oder antreiben / meine unmaßgebliche Gedancken auch von seinem gegenwärtigen tractat ohne passion zu eröffnen.

3. In der Dedication fängt er an / daß Grotius das Gesetz der Liebe in seinem Buch dem Recht der Natur öffters entgegen setze/die Liebe aber in die gemeine Liebe/und in die Christliche/und diese in die Liebe/die die Christen allen Menschen erweisen / und die sie einander unter sich selbst bezeigen/absondern. Er wil diesen Satz aus unterschiedenen Oertern des Grotii erweisen/ und wie-

derholet/was er bey dieser Meynung zu tadeln habe/füget aber dem bey / daß sich ohnlängst jemand gefunden habe/der den irrenden Grotium defendiren, und seine/des Herrn Praschens, heilsame Lehre anfechten wollen / vielleicht aus bessern Gemüthe/als seine Redensart es außwiese: Denn er gestände selber/daß das/was er vorbrächte/nicht genugsam meditiret, sondern unzeitig wäre / jedoch hätte er ihm damahls/und sonderlich im compendio Juris Naturalis geantwortet; jetzund wolle er das jenige / was er im compendio von dem Jure Gentium kürtzlich berühret hätte/als eine edle und wichtige materie weiter außführen.

4. Wen er in dieser Vorrede durch den jenigen/der ihm contradiciret und den Grotium defendiret, verstehe/kan ich nicht sagen. Wenn ich das jenige betrachte/was er in denen jetzt angeführten Schrifften von meiner unterlassenen genugsamen meditation erwehnet / so scheinet es / als wenn er mich meynete. Wenn ich aber im Gegentheil bedencke / daß ich in meinen Gedancken den Grotium, in dem/was er de charitate Evangelica setzet/nicht vertheydiget/und zugleich erwege / daß der Herr Prasch saget / er habe diesen Gegner in dem Compendio Juris Naturalis geantwortet/so kan ich diese seine Worte nicht wol

auff

auff mich ziehen. Ich erwarte demnach von ihm dißfals seine Erklärung.

5. In dem Tractätchen selber/nachdem er erst erinnert/daß das Völcker-Recht/ dem Recht der Natur oft entgegen gesetzet werde/ja daß das Völcker-Recht selbsten in vielen Stücken mit einander zu streiten scheine/(p.9.10.) erinnert er (p.12.)daß das natürliche Recht zuweilen in weitläufftigen Gebrauch genommen werde/und das Recht der Völcker in seinem Umbfang einschliesse/ zuweilen in engern Verstande das Völcker-Recht/ welches die Völcker untereinander verbindet dem Recht der Natur/welches die Menschen ohne Unterscheid angehet/entgegen gesetzet werde. Ein ander Völcker-Recht sey das jenige/welches nicht von der Natur herrühre/sondern das die Völcker unter einander selbst wegen des gemeinen Nutzens gemacht hätten durch ein heimliches/oder wol durch ein außdrückliches pactum. Von welchem Recht/ so ferne es mit dem Recht der Natur nicht streite/man nicht abweichen solle. Dieses aber sey zweyerley. Denn es befehle entweder dieses Völcker-Recht das/was das Recht der Natur weder heisse noch verbiete/ als wie das Recht der Gesandten/ oder es verwerffe das/was das Recht der Natur zulasse/ als z.e. daß man dem Feinde mit Gifft nachstellen könne. Oder (was die andere Art betreffe) so lasse

dieses Völcker-Recht das jenige zu/was das Recht der Natur verbiete/ indem es dessentwegen keine action oder Straffe dictire. Wohin das jenige gehöre/was Grotius dieserwegen in gantzen neun Capiteln des dritten Buchs vorbracht. (p.13.)

6. Daß kein eigentlich so genantes Völcker-Recht seyn könne/welches die Völcker sich selbsten gemacht/habe ich meines Erachtens im erste Buch meiner Institutionum Juris divini deutlich dargethan/und dem Herrn Rachelio, der die gegenseitige Meynung für andern vertheidiget/auff seine rationes geantwortet. Jetzo wil ich nur die drey Exempel/die der Herr Prasch dahin referiret, ansehen. Das Recht der Abgesandten gehöret zum Recht der Natur / wie ich es im dritten Buch besagter Institutionum erwiesen. Das Exempel mit dem Gifft gehöret nach des Herrn Praschens eigener Meynung mehr ad consilia, als ad jura, oder deutlicher zu reden / wer wider diesen Gebrauch anstösset / der verstösset vielmehr contra regulas decori (von denen wir etwas im Monat Martio geredet) als contra regulas justitiæ. Drittens die licentia juris externi inter Gentes, von dem Grotius in besagten neun Capiteln redet / ist auch aus dem Recht der Natur herzuleiten/ so ferne nemlich selbiges in der blossen impunität bestehet/nicht aber/so ferne solches das

Gewis-

Gewissen ruhig macht; denn solcher gestalt ist es vielmehr dem Recht der Natur zuwieder. Beydes hat Grotius schon erwiesen. Dieses letzte zwar in absonderlichen Capiteln des dritten Buchs/das erste aber in 4. cap. lib 3. n. 4. welchen locum auch der Herr Prasch p. 13. 14. selbst anführet / wiewol er mit eben diesen locum und dem Satz / den Grotius darinne behaupten wil / nicht allerdings zufrieden ist.

7. Denn er spricht p. 14. daß Grotius anfänglich einräume/daß wenn zwey Völcker miteinander Kriege führeten / und in der licentia bellica excedireten, andere Völcker sich drein mischen/ und von der Unrechtmäßigkeit pronunciren könten/wenn sie nur wolten/nemlich wenn die Erkäntnüß und Entscheidung der Sache nicht schwer oder schädlich wäre. Denn er sage ja/ daß es nur gefährlich sey sich einzumischen / und also müsse er des Herrn Pratchens Satz nothwendig zugeben. Aber hier weiß ich nicht/ ob der Herr Prasch diese nothwendige Folgerung recht dargethan habe. Grotius wird vielmehr nach seinen Worten sagen/daß er es allezeit gefährlich halte/sich zwischen zwey streitende Völcker zu mischen/uñ ihre Streitigkeit entscheiden wollen / weil man sich allemahl in den Krieg einmischen werde. Ich setze noch hinzu / daß es nicht allein solches zu thun gefährlich

sey/

sey/ sondern daß auch andere Völcker sich zu Richtern über die streitende Partheyen nicht auffwerffen dörffen/weil alle Völcker gleich sind/und ihnen dannenhero/ die zu einem Richter nothwendige Superiorität mangelt.

8. Dannenhero fället das von sich selbst weg/ was der Herr Prasch hinzu setzet/ es könten nicht allein andere Völcker solches thun/sondern sie wären auch darzu verbunden / weil dieses zu der gemeinen Obliegenheit gehöre / dem unschuldig beleidigten Theil beyzuspringen/und ihre Streitigkeit zu schlichten. Denn das ist eben/was Grotius sagt/ non esse virium tertii populi, discernere, utra pars justiorem causam habeat.

9. Ob auch wol der Herr Prasch aus der impunität schliessen wil/ daß die Völcker andere/so unrecht thäten/straffen könten / weil ich sonst nicht sagen könte / daß die Völcker etwas impunè thäten/so wird doch dadurch wenig zu erhalten seyn. Zwar was Grotium betrifft/ dörffte er (als der bellum punitivum statuiret) dieses vieleicht dem Herrn Prasch einräumen / und sich nur auff die Gefahr (vid. n. 7.) beziehen. Aber nach unserer hypothesi werden wir dem Herrn Prasch antworten/daß das Wort impunè hier vindictæ opponiret werde/und so viel heisse/ daß wenn ein Volck in der licentia bellica excedire, der beleidig-

leidigte Theil hierdurch keine neue Ursache zu einem Kriege erlange. u.s.w. Und solcher Gestalt dörffte wir uns über dem/was der Herr Prasch p.15.16. hinzu setzet/nicht auffhalten/weil es aus dem jetzo wiederlegten fundament herrühret.

10. So ist auch dieses leicht zu beantworten/ weñ er p.17. erinnert/daß man diese Connivenz, kein Recht nennen könne. Man könne an vielen Orten impunè undanckbar seyn/aber deßwegen habe man kein Recht zur Undanckbarkeit: Man dörffte im Handel und Wandel wol einander ein wenig hintergehen/ aber man habe wiederumb kein Recht solches zu thun. Dieses ist ein blosser Wort-Streit/denn Grotii seine Distinction inter jus internum & externum auffhebet/ massen die Freyheit der Undanckbarkeit/des Betrugs im Handel und Wandel eben so'wol ein Jus externum kan genennet werden/ als die licentia bellica Gentium. Und durch eben die Distinction werden die loca Autorum, in denen die licentia manchmahl ein Recht genennet/ manchmahl demselben entgegen gesetzet wird (die der Herr Prasch p.18.19. anführet) miteinander verglichen. Ja es haben die Christen/ von denen der Herr Prasch p.20.21. redet/ dißfalls für andern Völckern nichts sonderliches/sondern die Licentia hat bey ihnen ja so wol statt/ aber nur quoad impunitatem.

11. Bey dieser Bewandtniß aber ist am Tage/ mit was für Grunde der Herr Prasch p. 21. schliessen könne: Daß sich derselbe ümb das menschliche Geschlechte wol verdienen werde / der der Christlichen Völcker ihr Recht/sonderlich dessen sie sich im Kriegen bedienen/ aus denen Historicis und Vätern der Kirche mit einen judicio zusammen suchte. Denn die Christen wären das Licht der Welt. Grotius habe wol etliche Exempel von denen Christen in seinem Buch / aber die meisten wären heydnische Exempel. Daß heut zu tage so viel Christliche Völcker sich so unbescheiden im Kriege verhielten / rühre seines Erachtens mehrentheils daher/daß sie in denen Büchern mehr Heydnische als Christliche Exempel lesen. Dieweil aber die Römischen Käyser das Haupt der Christlichen Bündnüsse wären/ so solte man aus dieser ihrer Historie des Constantini uñ Caroli Magni dieses Werck/ das er recommendire, verfertigen.

12. Hier wil ich nun zwar die Arbeit nicht tadeln/ wenn jemand ein dergleichen Buch / als der Herr Prasch verlanget/verfertigen wolte / aber ich sehe nicht/daß daraus dem menschlichen Geschlecht ein sonderlicher Nutzen entstehen solte. Es würde ein gut Historien-Buch werden/ wie z.e. des Titii Exempel Buch ist/das man zu illustrirung bey der Decision einer oder der andern controvers brau-

brauchen könte/ nicht aber zu der Decision selbst. Die Christen sind wol das Licht der Welt/ aber welches sind die rechten Christen? Man muß sie an ihren Wercken erkennen/ nicht aber die Wercke nach denen/ die diesen Nahmen führen/ urtheilen. Die Römischen Käyser sind wol Häupter unter denen/ die sich nach dem Christlichen Nahmen nennen/ aber deßwegen sind sie nicht die Vornehmsten unter denen wahren Christen. Constantinus M. hatte viel menschliche Schwachheiten an sich/ und zu Caroli M. Zeiten war die superstition allbereit in einem hohen grad. Mit einem Wort: Non exemplis judicandum, sed Legibus. So glaube ich auch endlich/ daß z. e. die Frantzosen durch ein dergleichen Buch sich wenig bessern würden. Der Mangel stehet bey ihnen nicht im Verstande/ sondern im Willen. Und wenn das in das menschliche Hertz geschriebene Gesetz nebst der heiligen Schrift nicht bastant ist ihre methode zu kriegen/ zu emendiren, so wird es wol schwerlich historia juris Gentium Christianarum thun.

13. Daß im übrigen der Herr Pralch zuletzt hinzusetzt: quod Imperatores nostri non juratâ magis lege, quàm virtutis Austriacæ genio tutela orbis Christiani dignos se exhibeant. Itaque ab horum cultu & amicitia digredi, nihil aliud profecto esse, quàm orbi Christiano

stiano bellum facere, numero Gentium excedere fieri insociabilem ac intestabilem: (p.22.23.) Item p.ult. in fin. quod splendidissima aulæ Cæsareæ facies exemplo futura sit posteris, nobis solatio, ut Germana & efficax Juris Gentium formula, bey diesem allen habe ich gar nichts zu erinnern/ausser daß ich dem Leser anheim stelle/ ob sich diese Sätze nicht besser zu einem Panegyrico Cæsareæ Majestatis, als zu einer Dissertation de Jure Gentium Christianarum schickten. Dieses wil ich bey dieser Gelegenheit noch anführen/ weil es zu dem Jure Gentium Christianarum gehöret/daß die Vorschläge/ die der Herr Prasch in seinem Compendio Juris Naturæ thut/ wie die Christlichen Potentaten das Völcker-Recht unter sich wohl und löblich beobachten solten (vid. Martium. p.217.) unter diejenigen nach meinem wenigen Verstande gerechnet werden müssen/die moraliter ohnmöglich sind.

14. Dieses sind meine freye Gedancken von dem Jure Gentium Christianarum. Ich wil hoffen/ daß ich meine Meynung nicht durch Anzüglichkeiten/ sondern durch gegründete Ursachen entdecket habe/ und also versehe ich mich von dem Herrn Praschen wieder dergleichen. Denn weil er die bey diesen letzten Zeiten fast erloschene Christliche Liebe in seinen Schrifften einschärffet/ so hoffe ich er werde jederzeit bedencken/ daß die Liebe nicht eyffere/ sich nicht ungeberdig stelle/ noch sich erbittern lasse.

E N D E.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0429



Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0430

Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetzmäßiger Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

MAJUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0431

XVI. Abgenöthigtes Gespräch von dem Bande der Religion und Societät, worinnen D. Masii interesse principum circa religionem Evangelicam gegen eines neulichen Scribenten Ernsthaffte Gedancken verthädiget wird / verfasset von Peter Schipping / Th. C. 1689. in 8.

GLeichwie das Vorhaben meiner vorigen Jahrs heraus gegebenen Gedancken dieser gewesen / der studierenden und anwachsenden Jugend / aus welcher dermahleins Grund-Seulen des Christenthums und des Staats werden sollen / die allgemeinen Irrthümer so wohl in denen weltlichen Wissenschafften / als in denen zu dem Christenthum nöthigen Stücken auff eine sonderliche Art zu zeigen; Also ha-

be ich in dem Monat December mir fürgesetzt/ ihnen die Heucheley/ die unter dem Deck-Mantel eines Scheinheiligen Christenthums die wahrhafftigen Nachfolger Christi verfolget/ oder auff andere Wege den Fortgang desselbigen hindert/ ex professo und deutlich zu entwerffen/ weßwegen ich auch den in denen übrigen Monaten gebrauchten Schertz gäntzlich beyseite gesetzt/ und diesem letzten Gespräch den Titel Ernsthaffter Gedancken gegeben. Es lieget selbiges für jedermans Augen/und bin ich gar wohl zu frieden/ja ich werde es für eine Wolthat erkennen/ wenn mir jemand darthun wird/ daß ich daselbst etwas/ so unrecht und der Wahrheit zuwieder sey/ geschrieben habe. Dieweil ich aber sonsten das Jahr durch gewohnet gewesen/von unterschiedenen Büchern zu discuriren, als habe ich mir fürgenommen/in besagtem December von drey Autoribus, die ich p. 723. specifiret, meine Rede einzurichten/ weil ich gemeynet/occasione derselben meine Meynung von der Christlichen Gottesfurcht desto füglicher zu entdecken. Es ist aber der Discurs über dem eintzigen Buch des Herrn Masii so weitläufftig gerathen/ daß ich die übrigen Bücher damahls außsetzen müssen; massen ich denn in diesem Jahr meine Gedancken davon in Mense Januario,

Februa-

Februario und Martio von denenselben eröffnet. Und zwar so habe ich mich mit des Herrn Masii Buch deßwegen etwas länger aufgehalten/weil ich gespüret/daß dasselbige eine controversiam illustrem tractiret, von derer decision in etwas der Kirchen Friede dependiret, und gewahr worden/daß man die Meinung des Herrn Masii hin und wieder als eine fromme und wahrhafftige Meinung recommendiret, da ich doch geglaubet/so klar und augenscheinliche Gründe zu erkennen/daß dieselbe unter denen Evangelischen Christen grosse Ursach zum Zwiespalt oder Zerrüttung gebe. Ich habe dannenhero diese meine Ursachen zu erkennen gegeben/und lasse dabey alle diejenigen/die die methode, die Warheit rechtschaffen zu untersuchen/verstehen/selbsten judiciren, ob ich im besagtem December à p 734 da ich von des Herrn Masii Buch zu reden anfange/die Regeln/die ein rechtschaffener Disputator brauchen soll/inacht genommen/oder ob ich auff Sophistische Art wieder ihn disputiret; Ob ich anzügliche Worte/oder Vernunfft und Schrifftmässige Ursachen ihm entgegen gesetzt. Zwar will ich nicht leugnen/daß ich p. 782. etliche hartscheinende Regeln gebrauchet. Aber ich glaube/es werde iedermann/der meine

Gedancken biß dahin ohne affecten gelesen/erkennen/daß ich eben zu demjenigen / was ich daselbst geschrieben nicht aus Trieb eines bösen affects verleitet worden/sondern daß alles dasselbige die offenbahre Wahrheit/ und in dem vorhergehenden durch klare und deutliche Gründe augenscheinlich erwiesen worden/und daß Herr Matius, der sich nicht entblödet/so viel tausend Christen (unter denen ich eben so wohl viel fromme und Christi Lehre nachfolgende Leute/ als unter unsern Glaubens-Genossen kenne) ohne alle Ursach und nicht mit der geringsten Wahrscheinligkeit so grober und höchstschädlicher Laster zu beschuldigen ; keine Ursache habe / die daselbst geschehene Erinnerung des von ihm begangenen und die Gemeine GOttes ärgernden Fehlers/als eine injurie anzunehmen. Wannenhero ich mich am wenigsten versehen/ daß der Herr Matius auff eine so ungeziemende Art wider mich seine Rache suchen solte. Ich habe lange nicht glauben wollen/ daß der Herr Matius von diesem Gespräch Wissenschafft habe. Ich würde es auch noch nicht glauben/wenn ich nicht so gewisse Versicherung davon theils in der Schrifft selbsten fünde / als sonst in Händen hätten / daß der Herr Matius entweder dieses Gespräch selbst gemacht / oder doch zum wenigsten

nigsten solches approbiret / und die modos procedendi & disputandi an die Hand gegeben. Ob nun wohl in diesem Gespräch aller Gifft meiner Wiedersacher / den sie bißher höhnischer weise / so wohl mündlich als schrifftlich wider mich ausgestreuet / gleichsam als in einem kurtzen Compendio enthalten ist / ich auch die Causas ministeriales, die dem Herrn Masio darzu behülfflich gewesen / gar wohl weiß; im übrigen aber die materie, die Herr Masius tractiret, wohl verdienet / daß sie ordentlich untersuchet werde / und ich dannenhero vor nöthig erachte / in einer außführlichen Antwort theils die Wahrheit von der auffgeworffenen Frage nochmahlen vorzustellen / theils einmahl für allemahl meine apologie wider die mir bißher auffgebürdeten falschen Anschuldigungen zu schreiben: So ist doch in gegenwärtigen Gedancken solches zu thun mein Vorhaben nicht / weil ich jetzo die Zeit nicht habe / ein so weitläufftiges Werck zuschreiben / und meine Monate auch zu so vielen Bogen nicht gewiedmet sind. Ich wil dannenhero diese meine Arbeit mit guter Musse außzufertigen mir vorbehalten / in welcher ich gesonnen bin / theils die Ursachen zu sagen / warumb ich mit gegenwärtiger Schrifft des Herrn Masii, nicht aber mit denen andern / die einige Zeit her ihre Feder wider

mich gebraucht/ mich einlasse/ theils den Ursprung der mir von Herrn Masio geschehenen falschen Schmähungen zu zeigen/ und dieselbe Christlich und bescheidentlich/ jedoch gegründet/ abzuleinen; theils die Wahrheit meiner Meynung von der streitigen controvers methodo mathematicâ aus deutlich erwiesenen fundamentis zu behaupten/ und theils dem Herrn Masio seine gebrauchten sophismata aus gewissen postulatis darzuthun. Damit es aber nicht das Ansehen gewinne/ als müste ich zu diesem Vorhaben hin und wieder Schein-Ursachen anxiè zusammen suchen/ und die Wahrheit indessen nicht etwan durch die vom Herrn Masio eingestreueten Einwürffe gehemmet und gehindert werde/ wil ich nur gegenwärtig die materialien zu besagter meiner weiteren Außführung auffs kürtzeste entwerffen/ und per modum scholiorum alsbald dem Text des Gesprächs pro Masio anhängen. Denn ich achte es mir für keine Schande/ daß andere rechtschaffene Leute diese mit vielfältigen Schmähungen von forne biß zu Ende vollgefüllete Schrifft lesen/ wiewohl die guten Leute/ die auff hiesiger Academie ihre autorität interponiret, und dem Verleger (der sich sonsten wegen der offenbahren calu-

calumnien nicht darzu verstehen wollen) schadloß zu halten versprochen / wohl mögen gedacht haben / daß sie mir dadurch einen grossen Verdruß und Schaden erwecken würden. Wenn es die Wahrheit wäre / würde ich solche suchen zu unterdrücken / oder mich ungebehrdig stellen / und nach des Herrn Masii methode alle Mittel und Wege menschlicher Klugheit zu Hülffe nehmen / eine privat Rache zu erhalten; Aber so wird es verhoffentlich genug seyn / wenn ich in meinen kurtzen Anmerckungen (1.) die ungegründeten Schmähungen (2.) meine fälschlich angeführten Worte / und (3.) die sophistereyen / derer sich der Herr Masius durch und durch wieder mich bedienet (denn aus diesen dreyen Stücken ist das gantze Werck zusammen gesetzt) zehle und summarischer Weise darthue. Wiewohl ich mich nun so viel möglich befleißigen werde / die nackende Wahrheit mit glimpflichen Worten ohne alle affecten zuschreiben / und weil dieses meine eigene Sache ist / alle auch sonst zuläßliche pointillen beyseit zusetzen / so ersuche ich doch zu förderst den Leser / daß wo er über verhoffen dann und wann etwas solte gewahr werden / daß mit diesem meinem Vorhaben nicht allerdings überein käme / er es meiner Schwachheit zuschreiben wolle / die öff-

ters / weil ich noch ein neuer und wenig geübter Practicus in guten binn / meine Erkäntnüß überwieget / und mich zu dem was ich nicht will / antreibet. Also sey es dann in Gottes Nahmen.

Bey dem Titel will ich mich nicht auffhalten. Wiewohl ich nicht weiß / worumb der Herr Masius setzen lassen / daß das Gespräch von dem Bande der *Religion* und *Societät* handele. Dieser Titel ist viel zu general für den tractat des Herrn Masii, weil die controvers, die der Herr Masius tractiret, nur als eine Conclusion ex doctrinâ de habitu religionis ad societatem Civilem decidiret werden muß / welche doctrin aber der Herr Masius gantz nicht tractiret. Vielleicht hat er diesen Titel ex æmulatione des Herrn von Putendorff also machen lassen / und mag er wohl damahlen an das Gleichnüß vom Goldschmied und Schuster / dessen er sich in dem Gespräch bedienet / noch nicht gedacht haben. sed transeant ista. Last uns das Gespräch selbst sehen. Die unterredenten Personen seyn: Athanagoras, und Balbinus.

A. Ich kan noch nicht vergessen der schändlichen Chartecke, (1.) die mir der Herr vor etlichen Tagen überreichet / und ich seit dem mit vielen Gelährten (2.) communiciret habe /

habe/ die sich über des Autoris unverschämtes Urtheil (3.) und boßhaffte critique (4.) nicht genung verwundern können/auch zumahlen bedauren/daß ein so braver Vater einen so liederlichen Sohn (5.) hinterlassen / als der Autor der so genanten Ernsthafften Gedancken über etliche ernsthaffte Bücher ist.

(1.) Der Geist des Herrn Masii hält nicht viel von langen dissimuliren, sondern giebt sich bald in Anfang zu erkennen / und also ist dieses die (1.) Schmähung. Ist meine Schrifft eine schändliche Charteque so beweise ers/ist es aber nicht so/warümb schmähet er mich denn / ja warümb schmähet er die Wahrheit/ die ich vertheidiget habe?

(2.) Die 1. Sophisterey theils ab autoritate humana in negotio ab autoritate humana non dependente, theils à termino homonymo. Wer sind denn die vielen Gelehrten / und wie beschreibt der Herr Masius einen gelährten Mann?

(3.) Die 2. Schmähung. Habe ich vieleicht darinnen etwas unverschämtes begangen/daß ich/ der ich in keinem Ehren-Ampte lebe / mich unterstanden/ widerden Herrn Masium, der in einem ansehnlichen Ambte sitzet/ zu disputiren?

(4.) Die

(4.) Die 3. Schmähung. Wider welche Gebote handelt meine critique? Wenn sie einer Unwahrheit überwiesen ist / wil ich zugeben / daß sie dem achten Geboth zuwieder sey.

(5.) Die 4. Schmähung / der ich zwar ohne Mühe ein Lob / das mir ohnlängst ein gelehrter Mann in öffentlicher Schrifft gegeben / entgegen setzen könte / aber ich halte dergleichen allegationes für Thorheit.

B. Es sagte gestern ein verständiger Mañ / (6.) man müsse nur den Titul solcher Blätter umbdrücken lassen / Thorhaffte Gedancken (7.) über ernsthaffte Bücher und Fragen / so wäre schon alles wiederleget / (8.) und glaubte er nicht / daß ein ehrlicher Mann sich jemahln ärgern könte / wann er von solchem ungeschickten (9.) und unverschämtem (10.) Censore angegriffen würde / weil ein solcher Tockmäuser (11.) mehr Mitleiden (12.) als Wiederlegung verdienete. Ich verlange aber zu wissen / wer diese unverschämte Censor sey (13.) / dessen Nahmen mir bißhero niemand genennet hat.

(6.) Die 2. Sophisterey / die mit der ersten (n 2.) gleiches Innhalts ist.

(7.) Die

(7.) Die 5. Schmähung. Ich halte daß weder der verständige Mann/noch der Herr Masius hier an den Spruch Christi gedacht: Wer zu seinem Bruder saget; Du Narr ꝛc.

(8.) Warumb folget aber der Herr Masius den Rath des verständigen Mannes nicht/ und hat so viel Bogen mich zu wiederlegen angefüllet. Was macht er aus sich selbst? und wofür hält er denjenigen/ der einen verständigen Rath nicht folget.

(9.) Die 6. Schmähung. Der Herr Masius dancke GOtt für seine ihm verliehene Geschickligkeit/ und versichere sich/ daß er einmahl wird dafür Rechenschafft geben müssen/ wie er dieselbige angeleget.

(10.) Die 7. Schmähung. Ist schon beantwortet n. 3.

(11.) Die 8. Schmähung. Er darff mich nunmehr für keinen Tockmäuser mehr halten; Ich habe im Januario dieses Jahrs meinen Nahmen genennet/ und die Ursachen dargethan/ warumb ich ihn des vorigen Jahrs verschwiegen.

(12.) Ist abermahls wider ihn selbst. vid. n. 8.

(13.) Ist die 3. Sophisterey/ ümb das Gemüthe des Lesers wider mich zu einem Haß zu præoccupiren. Denn sonsten wäre die tractation

de

de mea persona gantz nicht nöthig gewesen. Aber hier hat der Herr Masius den Geist/der ihn bey dieser Schrifft Verfertigung regiret, rechtschaffen blicken lassen / und denen Lutheranern zeigen wollen/ mit was für saurer Mühe er sich angelegen seyn lasse/sein Leben nach dem achten Geboth anzustellen. Gewiß hätten ihn seine correspondenten mehr von mir geschrieben / so würde er auch mit mehrern das Papier verunreiniget haben. Ich könte ihn zwar mit gleicher Müntze bezahlen. Denn er darff nur versichert seyn / daß viel Leute/die ihn in Franckreich gekennet/oder ihn noch jetzo kennen/ mir ein und anders Histörgen von ihm erzehlet / das ihm gar schlechten Ruhm machen würde; Aber ich habe bey dem Syrach gelesen: **Glaube nicht alles/was du höreſt/ denn man leugt gerne auff die Leute.** Oder wenn ich so unverschämt seyn/ und mit offenbahren Unwahrheiten ümb mich werffen wolte/könte ich ihm mit eben dem Recht/als er mich Atheisterey/ Apostasie, Verletzung der Majestät / und dergleichen beschuldiget/ z.e. Ehebruch/ Sodomiterey/Hurerey/ Diebstahl und so weiter vorwerffen. Aber so pflegen sich Capitler mit einander zu zancken / und keine honnêten Leute / geschweige denn Theologi, die Königlicher Gnade gewürdigt

digt werden. Wir haben diese Weise nicht/die Gemeine GOttes auch nicht.

A. Es ist ein Sohn des gelehrten Jacobi Thomasii, ein unruhiger (14.)/ ehrsüchtiger (15.) verläumderischer (16.) Kopff/ welchem sein hurtiges Ingenium nur dazu dienet/daß er andere Gelehrte auff eine unerträgliche Weise durchhechelt/(17.) und alsdann meynet/ein grosses erjagt zu haben/ wenn er sein böses Gemüth (18.) zugleich bekandt und verhast (19.) mache. Daher dann geschehen/daß er seiner unerträglichen Conduite (20.) halber bißher zu keinem Ampt (21.) hat gelangen können/ weil ein jedweder redlicher Mann ihn scheuet/(22.) und seine Conduite pro peste Reipubl. Literariæ (23.) hält. Doch ist es ihm nicht gnug/sich in seinem Vaterlande verhast gemacht zu haben/ und den Character des *Momi Lipsiensis* (24.) zu tragen/ wo nicht auch frembde Länder wissen solten/ daß ein solches Kraut in Sachsen gewachsen/ dessen Blätter von Boßheit/Unverschämheit/ uñ Verläumbdung (25.) gefärbet sind. Hat demnach ausser seine Landes-Leute auch Fremde angetastet.

Unter den Theologis aber/ nachdem er so wohl Lipsienses als Wittenbergenses(26.) Theologos höniſch gnug tractiret(wie einjeder/der ſeine Schmäh-Schrifften(27.) lieſet / gnugſam riechen kan) (28.) hat er nun auch den hieſigen Theologum D. Maſium, in erwehnter Chartecke(29) angegriffen/ ſo unverſchämt/(30.) als man von ſeines gleichen vermuthen kan. Stünde der Dianen Tempel (31.) zu Epheſo noch / ſo würde dieſer dem Heroſtrato zuvor kommen/ und durch gleiche That mit jenem ſein Gedächtniß zu verewigen ſuchen. Ich glaube aber/man kan an ſolchen Pedanten ſich nicht beſſer rächen / als wann man ſeine Thorheit mit ſtillſchweigen (32.) vorbey gehet / weil doch dieſe Momi (33.) nur ſuchen Ehre (34.) dadurch zu erjagen / daß ihnen geantwortet werde. Ich meines Theils/wenn ich von ihm angegriffen würde / wolte ihm mit Verachtung (35.) antworten/uñ mit jenes weiſen Mannes Meynung: Quid ſi me aſinus (36.) calcitret? mich ſelbſt befriedigen; denn ich habe längſt gelernet / ſolcher Geſellen Cenſuras nicht höher zu achte/als der Mücken Stiche/(37.) die im Sommer (38.) ſchwärmen. (14.)

(14.) Wenn die Unruhe der Faulheit entgegen gesetzt wird / so habe ich nichts darwider zu sagen. Aber der Herr Masius hat nicht in willens mich zu loben / sondern dieses ist die 9. Schmähung. Ein unruhiger Kopff heißt derjenige / der immer was zu zancken hat / und andere Leute mit Processen überhäuffet / oder es ihnen darnach macht / daß sie stets über ihn klagen müssen. Wenn die Leute / unter denen ich lebe / die Gerichte und Obrigkeiten nicht mehr mit Klagen importuniren / als ich / würden gewiß die hohen und niedern Gerichts Personen müßig gehen müssen / und wenig accidentia oder Sporteln einzunehmen haben. Ich kan mich zwar nicht rühmen / daß ich von andern nicht wäre verklaget worden / oder noch verklaget würde. Aber es giebt so wohl unter denen Klägern / als unter denen Beklagten Calumnianten. Und wenn die guten Leute / die sich mit aller Gewalt an mich reiben wollen / so klar und deutlich als ich erkenneten / was für ein schlammicht Ende ihr Vorhaben nothwendig nehmen müste / sie würden vielleicht wünschen / daß sie solches nie angefangen hätten.

(15.) Die 10. Schmähung. Ein Ehrsüchtiger Mensch sucht entweder durch seine Anverwandten / oder durch Schmeicheley / oder durch

Geschencke / oder durch ein Frauenzimmer u. s. w. zu Ehren zu gelangen / und wann er dieselbe erhalten hat / läßt er sich angelegen seyn / sich in seiner Ehre durch allerhand unfertige Mittel / nemlich durch Sünden wider das fünffte / sechste / siebende und achte Geboth zu befestigen. Nun wird der Herr Malius so gut seyn / und mit mir für diesen Spiegel treten / umb zu sehen / wer des andern sein Bildnüß darinnen antreffen wird.

(16.) Die 11. Schmähung. Der Herr Malius sey so ehrlich / und nenne mir die jenigen / die ich verleumbdet habe. Der Leser aber judicire nur aus dieser Malianischen Schrifft / wer unter uns beyden ein Verleumbder sey. Gewiß / wenn ich gleich Lust zu diesem Laster hätte / würde ich doch nie so vermessen seyn / es mit dem Herrn Malio darinnen anzunehmen / sondern ich würde ihn gar gerne für meinen Meister erkennen. Und ich fürchte / er werde unter honnêten Leuten nicht jemand finden / der sich hierinnen mit ihm einzulassen gesonnen sey / sondern es werde ihm gehen / wie denen excellenten Ballspielern / mit denen niemand spielen wil / weil niemand mit ihnen außkommen kan.

(17.) Die 12. Schmähung. Meine Schrifften / die ich bißher ediret, sind meistentheils dahin gerich-

gerichtet / die canaille, die den Nahmen der Gelehrten mißbraucht / von denen rechtschaffenen Gelehrten abzusondern / jener ihre Thorheiten der studierenden Jugend klar und deutlich zu weisen / diesen aber mit gebührender Ehre zu begegnen. Diejenigen nun / die sich dieser wegen über mich beschweren / möchten doch so gut seyn / und im Buch der Weißheit aufflschen / was das für Leute wären / die sich über andere beklagten / daß dieselben ihnen viel Unlust machten / sich wider ihr Thun setzten / sie schölten / daß sie wider das Gesetze sündigten / und ihr Wesen für Sünde außrufften ꝛc.

(18.) Die 13. Schmähung. Ich glaube der Herr Masius wil mir auff eine sondere Weise in dieser Schrifft sein gut Gemüthe zu erkennen gebẽ.

(19.) Ich würde wider die Wahrheit reden / wenn ich leugnen solte / daß ich viel Feinde hätte. Gleichwie ich aber daraus keine gloire mache / also halte ich auch / daß vernünfftige Leute deßhalben mich für keinen mal honnêten Mann achten werden / wenn sie die Ursache erwegen werden / quod veritas odium pariat. Zum Uberfluß habe ich dieses allbereit im Monat Julio voriges Jahrs gnüglich abgeleinet.

(20.) Diese Schmähung / welche die 14. ist / ist

schon von mir in der Vorrede zu denen Gedancken jetziges Jahrs p. 8. beantwortet.

(21.) Meynet denn der Herr Masius, daß dieses alleine ehrliche Leute seyn / die in Aemptern sitzen? Wie sehr mich dieses schmertze/daß ich bißher zu keinem Ampte gebrauchet worden/kan der Leser aus der Unterthänigsten Dedication meines ersten Theils abnehmen. Ich glaube/meine Feinde geben was drumb/daß ich ein Ambt hätte/ weil sie mich so dann vieleicht mehr würden schrecken/oder mir schaden können.

(22.) Die 15. Schmähung/die doch mehr meine gute Bekante und Freunde / als mich angehet. Wenn jedweder redlicher Mann mich scheuet / so muß des Herrn Masii Meynung nach/der jenige/ der mich nicht scheuet / kein redlicher Mann seyn. Wie nun mein Herr Masi, wil er so viel rechtschaffene Leute / die mir die Ehre thun/mit mir zu correspondiren, und zu converfiren unehrlich machen? Ja wil er diese Verleumbdung gegē Leute/die mir die Gnade erwiesen/ einigen æstim von mir zu machen/oder mich zu schützen/ denen er nicht werth ist/die Schuhriemen auffzulösen (der Leser wird mir diese harte expression pardoniren/weil ich jetzo nicht meine Sache tractire, sondern die Vertheidigung anderer Personen führe/

denen

denen ich Unterthänigsten und Unterthänigen Gehorsam schuldig bin) gebrauchen? Wohin läßt er sich seine affecten verleiten / und wie prostituiret er den character, den ihn die Gnade eines Grossen Königs gegeben.

(23.) Ich kenne den Freund der diese Schmähung / welches die 16. ist / dem Herrn Masio an die Hand gegeben. Ich könte ihr vieleicht etliche encomia von rechtschaffenen Leuten entgegen setzen / die auff das andere extremum fallen. Aber ich wil jetzo nur dieses sagen / daß diese Schmähung meinem Gnädigsten Chur-Fürsten zu nahe tritt. Glaubt denn der Herr Masius, daß Seine Chur-Fürstliche Durchlauchtigkeit einen Mann / den jedweder redlicher Mann scheuet / und seine conduite pro peste Reip. Literariæ hält / auff seine Universität, ja gar in seinem Lande leiden werde? Gewiß / wenn S. Königliche Majestät von Dennemarck ich in meiner Schrifft so nahe träte / der Herr Masius würde bemühet seyn / mir alles Unglück über den Halß zu ziehen. Und ich würde es auch verdienen.

(24.) Die 17. Schmähung. Ich kenne auch die duum viros, die von derselbigen Urheber seyn / in Ansehen der eine für öffentlicher Gemeine mir diesen Ehren-Titul zugeleget / der andere aber in

einem gedruckten Sonnet und Epigrammate mich damit beehret. Aber ich tröste mich indessen mit dem/was Syrach saget: Es strafft einer oft seinen Nächsten zur Unzeit/und thäte weißlicher/daß er schwiege. Ein weiser Mann schweiget/biß er seine Zeit ersiehet/aber ein sächer Narr kan der Zeit nicht erharren.

(25.) Die 18. 19. und 20. Schmähung/die aber schon oben dargewesen und beantwortet worden.

(26.) Die 21. Schmähung. Ich glaube nicht/daß die Theologi Lipsienses und Wittenbergenses dem Herrn Masio Vollmacht gegeben haben/sich ihrentwegen über mich zu beklagen. Der Durchlauchtigste Chur-Fürst zu Sachsen würde es gewiß nicht ungestrafft lassen/wenn ich einem einigen von denen Herren Theologis was zu leide thäte.

(27.) Die 22. Schmähung. Es ist mir doch lieb/daß der Herr Masius sich einbildet/der Leser werde dieses Gespräch für eine Lobschrifft halten.

(28.) Ein schlechter Beweiß für einen so vornehmen Mann.

(29.) Die 23. Schmähung.

(30.) Die 24. Schmähung/die aber mit der vorigen schon oben beantwortet ist.

(31.) Die 4 Sophisterey. Weil der liederliche Sohn

Sohn eines so wackern Vaters so unverschämt ist/daß er dem Herrn Masio wiederspricht/so dürffte es ihm gewiß nicht zu viel seyn der Dianen Tempel zu Epheso anzustecken/wenn er noch stünde. Ich weiß nicht/ aus was für einem Loco Topico der Herr Masius diese argumentation hergenommen habe/ und ob es ein argumentum à minori ad majus, oder à majori ad minus heissen solle. Der Dianen Tempel zu Epheso ware ein miraculum mundi. Der Herr Masius muß die Demuth in einem vollkommenen Grad besitzen/ weil er sich mit einem Wunder der Welt vergleichen läßt. Das Wohlseyn des Dianen Tempels zu Epheso ist ihm sehr angelegen/ und es werden viel Leser glauben / daß wenn er zu Pauli Zeiten gelebet hätte / er sich zu der Parthey des Goldschmieds Demetrii würde geschlagen und außgeruffen haben: **Groß ist die Diana der Epheser.** Ich wünsche von Hertzen/daß der Herr Masius sich befleißigen möge/ein Tempel des Heiligen Geistes zu seyn / und bitte ihn / daß er die Worte Pauli wohl behertzigen wolle: **Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen?**

(32.) Ist sehr wider den Herrn Masium selbst. Denn warumb hat er denn diese Rache nicht selbst ergriffen?

(33.) Die 25. aber schon beantwortete Schmähung.

(34.) Ich muß wohl einen wunderlichen Ehrgeitz haben/daß ich mir nicht einbilden kan/aus des Herrn Masii seiner Antwort eine Ehr zu erjagen.

(35.) Aber warumb hat er es den nicht gethan/ und läst sichs im folgenden so blut saur werden mit überall zusammen gesetzten Sophistereyen/meine Gründe zu wiederlegen. Ist das nicht abermahl eine prostitution seiner selbst?

(36.) Die 26. Schmähung. Weil dem Herrn Masio dieses rare Sprüchwort bekant ist/so wird er auch Zweiffels ohne von einem andern gehöret haben/welches sich anfängt: Tute lepus es &c.

(37.) So muß gewiß der Herr Masius wider eine jede Mücke/die ihn sticht/ein Gespräch von fünff Bogen schreiben.

(38.) Wer dieses Gespräch lieset/solte sich wol bereden/manche schwärmeten auch im Winter.

B. Was mag ihn aber immermehr bewogen haben/eine so unverschämte Schrifft (39.) gegen den D. Masium herauszugeben/welcher ja diesem elenden Tropff (40.) niemahls beleidiget hat/auch wohl immer vermuthet hätte/von einem Lutheraner über eine solche materie angefochten zu werden/

wor-

worüber ihm sonst redliche Theologi (41.) und andere Lutheraner Danck gesaget / so gar / daß / wie mir ein Freund aus Dantzig geschrieben / dieser Tractat in Dantzig auff den Cantzeln (42.) von redlichen Theologis gerühmet (43.) worden.

(39.) Die 27. aber schon offt da gewesene Schmähung.

(40.) Die 28. Schmähung / die ich gar gerne annehme / und nichts darwider einwende / als was ich im 10. Psalm finde: Weil der Gottlose Übermuth treibet / muß der Elende leiden. Sie hängen sich an ein ander / und erdencken böse Tück. Der Herr Masius wird zweiffels ohne wissen / daß fast dieser gantze Psalm von solchen elenden Tropffen handelt.

(41.) Es muß in dem Wort: Redliche eine grosse emphasis stecken / weil der Herr Masius dasselbige allhier zweymahl auf ein ander braucht. Dem sey aber wie ihm wolle / ich halte / daß es auch redliche Theologi und Lutheraner seyn können / die seinen Tractat nicht loben / noch ihm dafür dancken.

(42.) Es wäre nicht gut / wenn alles wahr wäre / was auff den Cantzeln geredet wird.

(43.) Wenn dem Herrn Masio mit menschlichen

chen Ruhm gedienet ist / wil ich ihm zu Ehren noch ein encomium seines Tractats hersetzen / daß er siehet / daß ich ihm seinen Ruhm nicht entziehe. Die Herren Collectores Actorum Eruditorum fangen ihren Extract von des Herrn Masii Buche auff folgende Weise an. Clarissimus D. Masius pio veritatis studio actus, libro hoc idoneis argumentis probat, nullam religionē in orbe reperiri &c. Aber der Herr Masius wird bedencken / was der Apostel Jacobus sagt / daß dessen Ruhm böse sey / der sich rühmet in seinem Hochmuth / und daß das ein altes Sprüchwort sey: Die Gelehrten sind unterschiedener Meynung.

A. Die Ursach ist leicht zu ermessen; dann ausser dem / das Momus (44.) alles ohn Unterscheid (45.) tadelt / und dieser ehrsüchtige Mensch allenthalben bekandt (46.) seyn will / scheinets auch / die desperation (47.) habe ihn hierzu getrieben / umb denen Reformirten Herren die Cour zu machen; (48.) nachdem er bey Lutherischen nicht fortkommen können / drumb habe er gegen seine eigene Religion und deren Doctores, als einer zur Apostasie (49.) fertiger / sich declariren müssen. Wiewohl er doch seinen

seinen Zweck nicht erreichen wird; sintemal solche Köpffe / wie er ist / allenthalben verhast sind / und wenn gleich ihre Censur ihren Wiedersachern gefällt / wird doch ihre methode so gar nicht gebilliget / daß es solchen Satyricis (50.) wie denen Proditoribus (51.) gehet / nach dem bekandten Sprüchwort: Proditionem amo, proditorem odi. Es sind einige / (52.) die behaupten wollen / er habe dem Hn. Sam. Pufendorff zu gefallen seine Feder gebraucht; Andere aber wiedersprechen diesem Argwohn / und wollen zum wenigsten versichern / daß / wo der Herr Puffendorff ihm nicht vorgenommen / einen ewigen Krieg mit denen Theologis (53.) zu führen / und durch gar zu grosse Eigenliebe (54.) eingenommen sey / er diesen unverschämten Autori wenig Danck wissen werde / daß er in seinen libellis famosis (55.) unerbeten das Wort für ihm (56.) geführet; Als wodurch er diesen gelehrten Mann in Verdacht bringen könte / als weñ er solche unbesonnene (57.) und unverschämte Censuras billigen und autorisiren wolte.

(44.) Die 29. Schmähung. Aber ich muß wohl

wohl auffhören / die Schmähungen / die schon da gewesen / sind weiter zu zehlen / damit ich dem Leser nicht verdrießlich falle / dannenhero wil ich nur die neuen künfftig anmercken.

(45.) Dieses ist gar zu ein derber Ungrund / weil meine Schrifften gantz offenbahr weisen / daß ich vielmahls rechtschaffene gelehrte Leute lobe.

(46.) Beym Terentio stehet meines Bedünckens ein Sprüchwort: Ex Tuo ingenio alios judicas.

(47.) Ich möchte den Schein gerne sehen / den der Herr Masius zu Behuff dieser 30sten Schmähung anführen könte. Denn ich möchte wohl wissen / was mich zu einer desperation verleiten könte / indem mir GOtt (dem ich dafür demüthiglich dancke) bißher ein gnugsames und reichliches Außkommen bescheret. Ich darff ja GOtt Lob durch Schmeicheley / Betrügerey / Heucheley / Betteley und s. w. meinen Bissen Brodt nicht suchen / wie viele von meinen Feinden thun müssen / und wenn man diesen in das Hertze sehen könte / würde man finden / daß manchen der Neid dasselbe fräße / weil er sehen muß / daß ich durch die blâme, als ob ich mich zu keinem officio schickte / nicht miserabel worden / sondern daß mich GOtt ihme zu trotze mehr gesegnet / als wenn er mir ein und ander officium zu geworffen. (48.) Und

(48.) Und also fället diese 31. Schmähung von sich selbst hinweg. Mich wundert aber/ warumb mir der Herr Masius das Courmachen vorwerffen wil/ da er doch selbst den Ruhm bey redlichen Theologis und Lutheranern hat/ daß er ein guter Politicus sey/ und jederzeit sowohl Päbstischen und Reformirten als Lutherischen Herren und Potentaten seine Cour vortrefflich zu machen gewust. Wenn aber der Herr Masius durch das Courmachen/ wie es scheinet/ das Schmeicheln verstehet/ so weiß es wohl ein jederman/ daß wenn ich hätte von meiner Jugend auf diese Weise Cour machē wollē/ oder solches noch thun wolte/ daß ich vieleicht mir viel Titel dadurch zu wege hätte bringē könnē.

(49.) Dieses ist eine sehr grobe Schmähung/ in der Zahl die 32./ welche der Herr Masius mit nichts gegründeten wird wahr machen können. Ich werde mich nechst Göttlicher Hülffe in der Zeit befleissigen/ daß ich zu denen Kindern Zadock gehöre/ die nicht abgefallen sind mit den Kindern Israel/ wie die Leviten abgefallen sind. Ja ich kan auff gewisse Masse mit David sagen: Mein Hertz ist nicht abgefallen/ zumahl/ da ich mich eben des beklagen muß/ was kurtz vorher gehet. Täglich ist meine Schmach für mir/ und mein Antlitz ist voller Schande. Daß ich die Schän-

der

der und Läſterer ſehen/ und die Feinde und Rachgierige hören muß; Indeſſen kan ich nicht vorbey/weil Herr Maſius daraus/daß ich die Reformirten wider ſeine Schmähung defendiret, Gelegenheit genommen/ mich ſolcher Geſtalt zu verleumbden/ich muß meine Meynung rund heraus ſagen/wiewol ich dieſelbe für keinen Glaubens Artickel außgebe/noch andere/die von mir diſſentiren, vor Ketzer oder Atheiſten außgeben wil. Ich glaube/aus der hiſtoria Eccleſiaſtica und denen Scribenten, ſo von Urſprung des Zwieſpalts derer Proteſtirenden und deſſen Fortgang biß auff unſere Zeiten geſchrieben/ ſo viel Licht empfangen zu haben/daß ich dafür halte/ daß ein Reformirter/ ſonderlich ein temperirter, wie ſie heute im Römiſchen Reich mehrentheils ſeyn/ in ſeiner Religion/ und ein Lutheraner in der ſeinen ſeelig werden könne/und daß ſowohl ein Lutheraner als ein Reformirter/wenn er den durch die Liebe thätigen Glauben nicht beſitzet/ſondern ſeinem Bruder/den er ſiehet/alles gebrandte Hertzeleid anthut/ihn verketzert/verfolget/verläumbdet und dergleichen/und darinnen biß an ſein Ende verharret/in ſeiner Religion könne zum Teuffel fahren. Ob ich nun wol keinen richten wil/ der von einer dieſer beyden Religionen ſich zu der andern begiebt/ ſo halte ich doch dafür/ daß diejenigen/ die meiner jetzo erzehlten

Mey-

Meynung beypflichten/anders nicht/als umb zeitliches interesse willen ihre Religion mit der andern changiren können/und also mit Vorsatz eine schwere Sünde begehen/wo vor mich GOtt jederzeit in Gnaden behüten wolle.

(50.) Ich sehe wol/der Herr Masius ist auch der irrigen Meynung/daß die Satyrica Scripta unrecht/und die Satyrische Scribenten unehrliche Leute wären. Man wird anderwärtig weiter davon handeln. Itzo wil ich dem Herrn Masio nur dieses vorlegen/was der berühmte Theologus uñ Philosophus zu Leipzig Herr D. Friedrich Rappolt in seinem Commentario über die Satyras Horatii denen Scriptis Satyricis zu Ehrē geschriebē: Quamvis, sagt er/satyra in iis, quæ ad mores pertinent, præcipuè occupetur, indeq; Horatius & Satyrici alii à Johanne Saresberiense passim Ethici appellantur; longè tamen latiùs fimbrias suas extendit, atq; idem ferè cum universa Philosophia objectū agnoscit. Quæ cum perfectio quædam animi sit, &, ut Cicero loquitur, Medicina; animiq; vires primariæ medicinam & perfectionem desiderantes duæ sint, altera τῦ λόγυ, altera τῆς ὀρέξεως, rationis & appetitus, utriusq; partis morbo ut Philosophia, sic & Satyra medetur. Et ex intellectu quidem ignorantiam, ex voluntate & appetitu malitiam aufert. Ut non immeritò de Satyra, quod Plutarchus de Philosophia, pronuncies; esse eam τῶν τῆς ψυχῆς ἀῤῥωστημάτων καὶ πα-

τῶν Φάρμακον. Ac proinde adæquatum ac totale, ut vocant, objectum Satyræ, appetitus pariter & rationis ἀρρώστημα sunt, & quæcunque illa, ut effectus vel pœnæ consequuntur. Partialia verò & in iis primarium vitia hominum &c.

(51.) Demnach ist die argumentatio des Herrn Masii à Proditoribus ad Satyricos eben so/als weñ ich von einem Heuchler auf einen rechtschaffenen Theologum argumentiren wolte.

(52.) Dieses ist absque judicio ex autore Decadis außgeschrieben/ und recht mit denen Haarẽ herzugezogen/nur daß Herr Masius Gelegenheit überkäme/den Herrn Pufendorff zu schmähen. Denn was hat doch der Herr Pufendorff mit des Masii interesse Principum zu thun.

(53.) Mit solchen Theologis, die diesen herrlichen Nahmen zu allerhand teuffelischen Lastern mißbrauchen / auff ewig einen Krieg zu führen ist keine Schande/sondern eine Ehre.

(54.) Diese läst sich am allerbesten daraus erkennen/wenn man eine irrationable Schrifft auf gleiche Weise/das ist/durch Peter Schippings Gespräch zu vertheidigen sucht.

(55.) Der Herr Masius thue mir nur diese 33. Schmähung mit dem geringsten dar/ wie ich ihm in meinen December solches von seinem Interesse principum erwiesen.

(56.) Wie albereit erwehnet/ich habe das Wort

für

für den Herrn von Pufendorff wider den Herrn Masium nicht führen dörffen/weil sie bißher keinen Streit meines Wissens mit einander gehabt. Was aber andere Leute betrifft/ wider die ich bißher für den Herrn von Pufendorff geschrieben/ kan der Herr Masius mir nur erst Vollmacht oder approbation von denenselbigen zeigen/wenn er wil/ daß ich ihm auff diese nasenweise Worte antworten sol.

(57.) Der Herr Masius kan sich versichern/daß wenn ich meine Censur von etwas gebe/ich dieselbige wohl überlege. Und hätte er sich nur besser besinnen mögen/ als er dieses Gespräch verfertiget/ oder verfertigen lassen/damit er nicht nöthig hätte/ dasselbige mit dieser schlechten Entschuldigung/als wäre es zwar nicht ipso inscio, jedoch ipso invito gemacht worden/ von sich weg zu weltzen.

B. Ich möchte aber gern wissen/ ob der Herr Masius (58.) diese Charteckegelesen/und mit welchem Gemüth Er diese unbescheiden Art zu refutiren angenommen habe.

(58.) Diese Frage war deßhalben nöthig/daß ja niemand davor halten möchte/als ob Peter Schipping so für sich/ohne des Herrn Masii Wissen und Willen dieses Specimen verfertiget hätte.

A. Er hat sie freylich gelesen/und zwar in meiner Gegenwart/ (59.) aber ohne Entrü-

stung und Eyfer/ wie Er dann gar kaltsinnig nur dieses sagte: Wäre mein Gegener so gelehrt und gewissenhafft/ als er keck und unverschämt ist/ so wäre er zu Hause geblieben/ (60.) und hätte im kalten December unsere kalte Nordländer in Ruhe gelassen; allein Er hat gewolt / daß ich ihn kennen solte/ unter dem character, worunter ihn Fama publica (61.) eine zeithero ohne dem bekandt gemacht. Dieses aber soll meine Revange seyn/ daß ich ihn keiner Antwort werth achte / (62.) und Gott bitte / (63.) Er wolle ihn bekehren / (64.) und das wahre Christenthum (65.) in seinem Hertzen pflantzen/ daß er auffhöre zu seyn ein Feind der Warheit (66.) und seiner eigenen Religion. (67.)

(59.) Also müssen doch der Herr Masius und der Herr Schipping/ der Doctor uñ der Candidatus Theologiæ sehr genaue Freunde zusamen seyn.

(60.) Wenn der Herr Masius in seiner kaltsinnigen mine bleiben wolte / wolte ich ihn ersuchen/ daß er mir doch die connexion in diesen seinem apophthegmate zeigen wolle / was ich durch meine Gedancken Ungelahrtes oder Ungewissenhafftes begangen.

(61.) Die Rechts-Lehrer erinnern sonst / daß man

man bey der fama publica, umb die Autores famæ, umb die rationes und andere Umbstände bekümmert seyn solle. Alle tugendhaffte Leute/ die Verfolgungen außgestanden haben Famam publicam wider sich gehabt.

(62.) Ich halte weñ der Zöllner im Evangelio dem Hoch Ehrwürdigen Phariseer die Wahrheit gesagt hätte/ dieser würde ihn eben auch keiner Antwort werth geachtet haben. Der Herr Masius hat damahls gewiß nicht daran gedacht/ was Justinus Martyr in seiner Epistel ad Zenam & Serenum schreibet. Fugienda est illorum arrogantia, qui cum se ipsos corrigere, moresque suos deberent, parentes iis, qui dant consilium admodum molliter; non me, inquiunt, tibi purgo, nec respondeo. Retine eam, quam de me habes suspicionem.

(63.) Siehe zu/ sagt Syrach/ daß deine Gottesfurcht nicht Heucheley sey. Die Phariseer wendeten lange Gebete für/ sonderlich in Gegenwart anderer Leute und ihrer Discipel. Nichts destoweniger nennet sie der Heyland Heuchler.

(65.) Ich erkenne meine Splitter in meinen Auge. Aber der Herr Masius möchte abermahl die Erinnerung Christi inacht genommen haben: Du Heuchler; Zeug zuvor den Balcken aus deinem Auge.

(65.) Liebet Euch/ spricht Christus abermals/ daran wird man erkennen/ daß ihr meine Jünger seyd. Diesen Außzug des Christenthums lasse ich mir von Hertzen recommendiret seyn. Nach des Herrn Matii Schrifften aber bestehet das wahre Christenthum darinnen/ daß man unschuldige Leute beschuldige/ als ob ihre Religion dem gemeinen Staat zuwieder wäre.

(66.) Die 33. Schmähung. Ich habe dem Herrn Matio klärlich dargethan/ daß seine Meynung unter die Classe der Unwahrheiten gehöre.

(67.) Die 34. Schmähung. Ich bin ein Feind der falschen Propheten/ die in Schaffs-Kleidern einher gehen/ inwendig aber reissende Wölffe sind.

B. Er hat wohl darin geurtheilet. Mit verachtung rächet man sich am besten an solchen Leuten. Mir hat nichts bessers gefallen an dem Tiberio, da er noch gut war/ als daß er dem Rath zu Rom/ da er ihn erinnerte/ er solte etliche Convitiatores, die libellos famosos gegen ihn geschrieben/ abstraffen/ diese Antwort gab: Non tantum otii habemus, ut implicare nos talibus ineptiis (68.) debeamus. Nichts kömt mir lächerlicher (69.) vor/ als das Censor vom Frieden spricht zwischen Lutheranern und Reformirten. Wie wil der Kerl Frieden machen mit andern/ der sich mit seinen

eige-

eigenen Religions-Verwandten nicht vertragen (70.) kan? Aber lasset uns doch sehen/ was er gegen das Interesse Principum und des Autoris hypotheses einzuwenden habe. Ich wil alle seine Argumenta zusammen ziehen / und darüber von dem Herrn die Antwort erwarten / umb zu sehen / ob Censoris Knoten unaufflößlich seyn / oder ob alles nur albern / ungegründet/und ungereümt sey.

(68.) Aber hat denn Tiberius solche Peter Schippinge gehalten / die seine Wiedersacher beantworten müssen?

(69.) Ihr lachen ist eitel Sünde/ sagt Syrach abermahl / und kützeln sich doch darmit.

(70.) Die 35. Schmähung. Die schon oben beantwortet worden.

A. Das wil ich dem Herrn kürtzlich weisen / und kein ander Buch zu Hülffe nehmen/als was ich gestern Abend (71.) aus dem Discours etlicher Theologorum angemercket habe.

(71.) Als nemlich der Herr Masius in seiner Gegenwart meine Gedancken durchlase/ damit ja der Leser nicht meine/ als ob die schönen Erfindungen auff seinem eigenen Miste gewachsen wären.

B. Erstlich redet Momus von der Ursach / die Autorem daß Interesse Principũ zu schreiben veranlasset/uñ wil ihm nicht zutrauen/(73)

daß die in der Præfation enthaltene Ursachen die warhafften sind / nim̃t sie vielmehr für einen prætext an.

(73.) Dieses thue ich p. 736. meiner Gedancken.

A. So lange Censor das Gegentheil nicht erwiesen hat/ (74.) muß er doch einem ehrlichem Manne trauen/oder meynet er/daß alle Leute/ wie er/gesinnet sind? der keine andere Ursach ein Buch zu schreiben allegiren kan/(75.) als eine unmäßige Ehrsucht/und genommene Freyheit zu lästern.

(74.) Arqui ich habe das Gegentheil in folgenden deutlich erwiesen/und solcher gestalt p. 783. die wahrhafftigen Ursachen dem Leser zu erkennen gegeben.

(75.) Ich habe allezeit bey meinen Schrifften die Ursache/ die ich gehabt/dieselbe zuschreiben / angeführet/ und lasse alle unpartheyische Leute davon judiciren.

B. Aber der Censor verdencket es sehr dem Autori, daß er nicht die vielerley Bedeutung(76.) des Worts Religio angeführet/ und schweret bey seinem Dasypodio(77.)und Magno Lexico Calepini, daß / wann er so gute Gelegenheit gehabt hätte/die Blätter zu füllen/(78) er sie nicht hätte wollen echapiren lassen/ sondern seines Vatern Buch de Plagio Literario

rio (79.) realiter vermehren. Hie wären ihm ja seine Excerpta herrlich zu statten kommen/ und weil ihm ja offt in einer kleinen Disputation die homonymia und notatio nominis etwa den grössesten Theil (80.) machen/ welche Weitläufftigkeit wäre hie nicht vergönnet gewesen in einem gantzen Tractat. Weil nun gleichwol dieser Autor das nicht gethan hat/ so ist ja billig/ daß ihm Thomasius einen peinlichen Proces (81.) mache.

(76.) Ja dieses verdencke ich ihm auch noch. Meine Ursachen habe ich p. 738. im December angeführet. Und wird mir hierinnen ein jeder / der den processum disputandi verstehet/ beypflichten.

(77.) Der Herr Masius mag hier lange nicht so höhnisch seyn. Diese Lexica braucht man mehr die Etymologien auszuschreiben / als die homonymien. Ob die Religio à religando, oder à religendo, oder à relinquendo herkomme/ pflegt man sich sonst beym Dasypodio oder Calepino zu erkundigen. Wenn mir aber der Herr Masius die vielerley Bedeutungen des Worts religion bey diesen Autoribus weisen wird/ alsdann erst möchte dieses sein scomma ein klein acumen haben.

(78.) Siehet der Herr Masius nicht/ wie viel ich Blätter mit der homonymie der religion in

meinen Gedancken gefüllet / in welchen ich dieselbige p. 738. binnen fünff Zeilen kurtz und deutlich erkläret.

(79.) Wer die neu heraus gekommenen Decadem Scriptorum gelesen hat / wird sehen / daß dieses nicht des Herrn Masii eigene invention ist / sondern daß er sie von demselben Autore erborget. Gleichwie aber ohnedem dieses scomma abermahl gezwungen angebracht ist / indem die consequenz sehr hincket: Dieser hat mit Erzehlung der homonymie etliche Blätter gefüllet / Ergò hat er ein plagium begangen. Also mag sich der Herr Masius inacht nehmen / daß ihn der Autor Decadis nicht selbst Plagii beschuldiget / weil er der erste Erfinder dieser Beschuldigung ist / und der Herr Masius gleichwohl / da er ihn dieselbe abborget / seiner darbey nicht honorificè gedenckt.

(80.) Ich weiß nicht / ob der Herr Masius meine Disputationes vieleicht nach den seinigen richtet. Dieses aber weiß ich wohl / daß er mir keine Disputationem von denen meinigen wird weisen können / da ich ümb eine Etymologie eines Worts so bekümmert gewesen wäre / als er in seinem Interesse p. 1. ümb die Etymologie des Worts religion ist.

(81.) Ein frigidum scomma. Ich habe ihn beschuldiget / daß er wegen Außlassung der Homo-

monymie das officium eines guten Disputatoris nicht inacht genommen habe. Was hat nun dieses für eine convenienz mit einem peinlichen Processs. Peinliche Processe macht man wegen libellos famosos, wegen Hurerey / Ehebruch und dergleichen. Aber da von ist ja hier die Frage nicht.

A. Daß ist mir wohl eine lächerlich (82.) Sache. Weiß denn Censor nicht / daß ein Wort stehe in significatu famosiori, (83.) wan die Homonymia ausgelassen / und gläubet er wohl / es werde jemand ausser ihm so albern seyn und zweiffeln / wie das Wort Religio in besagten Tractat genommen werde / wann der Titul heißet Circa Religionem Evangelicam? Wo der Censor mit solcher pedanterie (84.) seiner Auditorum Ohren füllet / so verdienet er den Ruhm / welchen ihm einige geben.

(82.) Ich weiß nicht / warümb der Autor ohne Ursach so geschwinde hintereinander lacht (vid. n. 69.) Er müste denn etwan den Leser / der nichts vernünfftiges sonsten an dem gantzen Gespräch findet / haben dadurch bereden wollen / daß er ein Mensch sey / quia risibilitas est proprium hominis in quarto modo.

(83.) Aber warümb ist der Herr Masius nicht so

so auffrichtig/und saget mit einem Worte/welche von denen dreyen Bedeutungen des Worts religion die ich p. 738. meiner Gedancken erzehlet/famosior sey/denn mir dünckt/es ist eine Bedeutung so famos als die andere.

(84.) Und wenn der Herr Masius seiner Auditorum Hertzen mit solcher galanterie anfüllet/daß man keine homonymie mehr erörtern dörffe/weil doch die Worte allezeit in significatione famosiori genommen würden/so werden wir mit ehesten einen neuen Commentarium über Dannhaueri Ideam malitiosi Sophistæ haben.

B. Dieses hätte ich schier vergessen/(85.) daß Censor sagt/(86.) der Autor des gemelten Buchs habe beweisen wollen/daß insonderheit die Reformirte Religion dem Frieden und Ruhe der Republiqve zuwider sey.

(85.) Dieses aber hat der Herr Masius nicht schier/sondern gar vergessen/was ead. 738. erinnere/daß er die homonymie der Christlichen religion nicht erörtert habe. Man siehets wol endlich aus seinem Interesse daß er die religion der Christē/die sich mit dem Munde darzu bekennen/verstanden habe. Aber ich glaube/er habe sich selber geschämet/das axioma seiner Logic hier an zuwerden/und diese religion pro significatu famosiore außzugeben.

(86.) Er

(86.) Er gehet wieder zurück auff das/was ich p. 734. meiner Gedancken erwehnet.

A. Daß dieses Autor beweisen wollen/daß absonderlich die Reformirte Religion &c. ist falsch und unwahr; (87.) das Gegentheil erhellet aus dem Tractat selbsten.

(87.) Die 5. Sophisterey/ welche ad fallacias æquivocationis gehöret. Das Wort absonderlich brauche ich nicht in dem Verstande/ als wenn der Herr Masius nur von der Reformirten religion in specie handelte. Denn so wäre es freylich unwahr. Sondern ich brauche es/wie gewöhnlich pro: præcipuè, oder: Fürnehmlich/ daß dieses sein Haupt-Zweck gewesen/der Reformirten Religion eines anzubringen/und ihr gefährlichen Lehren fälschlich auffzubürden. Und dieses mag ein jeder unpartheyischer Leser aus des Herrn Masii tractat selbsten urtheilen.

B. Die andere Anklage (88) ist diese. Der Autor hat sein Dessein nicht recht ausgeführet. Er hat beweisen wollen/daß allein die Christliche Religion, und in derselben die Lutherische allein geschickt sey/die Societät in Ruhe und Friede zu erhalten/ und die Obrigkeit mit den Unterthanen zu verbinden; Aber diese Exclusivam hat er nicht beweisen können: Denn erstlich schickte sich die Heydnische/Jüdische

dische und Türckische Religion ja so wohl (89.) zu Erhaltung eines Staats / und zur Beförderung des Friedens und der Ruhe in einer Republiqve, als die Christliche Religion.

(88.) Der Herr Masius reumet also das jenige ein / was ich quoad statum controversiæ p. 738 739. 740. erinnert / quod acceptatur, und wendet sich zu dem / was ich ihm p. 742. opponire.

(89.) Die 6. Sophisterey / und zugleich das erste falsum oder vorsätzliche Verdrehung meiner Worte. Daß die Heydnische / Türckische und Jüdische religion, den Staat ja so wohl als die Christliche befestige / habe ich an selbigem Orte nicht bejahet. Es ware auch nicht die Frage davon. Die propositio, die der Herr Masius beweisen sollen / ware / daß alle andere religionen den gemeinen Friede nicht erhalten. (vid. p. 739. meiner Gedancken) Dieser wiederspreche ich p. 742 und sage / er könne dieselbe nicht beweisen. Und also bejahe ich / daß die andern religionen den gemeinen Friede erhalten. Ob es mit der Christlichen religion in gleichen oder ungleichen grad geschehe / davon wird jetzo nicht gestritten. Ich mercke wohl / welche Worte der Herr Masius in meinen Gedancken cavilliret. Ohne Zweiffel diese / daß ich p. 742. gesetzet habe: Was die Heydnische

nische religion belanget/so haben die Heyden aus dem Licht der Natur / ja so wohl als die Christen erkennen können / ja gar offenbahr erkant ꝛc. Aber ich wil hoffen / der Leser werde deulich erkennen/ daß in diesen Worten die particula ja sowohl nichts anders als comparatio cognitionis Christianorum & Ethnicorum doctrinæ Moralis de obligatione Magistratui debitâ ex jure naturæ oriundæ, nicht aber das jenige / was der Herr Masius fälschlich vorgiebt/ enthalten sey.

A. Es hat der Autor in seinem Buch p. 6. diese Worte gesetzet: Falsa Religio qvamvis metum aliqvem injiciat hominum mentibus, & qvodammodo compescere videatur apertam Societatis pestem, semper tamen discordiæ & crudelitatis & licentiæ semina relinqvit, ordinem verò inter imperantes ac parentes dubium, & difficilem reddit, &c. Glaubte auch (90.) daß kein Mensch unter den Christen (91.) heutiges Tages daran zweiffeln würde / und hielte es nicht nöthig (92.) zu beweisen / wie viel Unruhe/ Streit und Verwirrung solche ausser Christliche Religion zu erwecken capable wären; Denn bey denselben Friede und Ruhe/ Einigkeit der Gemüther und Verträg-

träglichkeit in der Societät zu vermuthen/ das wäre eben so viel/ (93.) als vom Satan selbst zu hoffen/ daß er diese Tugenden in den Hertzen der Menschen zu Erhaltung Bürgerlicher Einigkeit einflössen werde.

(90.) Es wird dem Herrn Masio das Sprüchwort wohl bekant seyn: Sapientis non est dicere: *putaram*.

(91.) Und ich bin der Meynung/ daß alle Christen/ die fundamenta moralia gelernet haben/ daran zweiffeln. Aber so gehets/ wenn man die gantze Christenheit nach sich selbst ermißt/ und das andere alles vor Unwahr halten wil/ was man nicht in Postillen/ oder andern Büchern/ dahin es gehöret/ antrifft.

(92.) Was der gesunden Vernunfft offenbahrlich zuwieder ist/ das halte ich wohl nöthig zu seyn/ daß man es beweise.

(93.) Gewiß ein überaus schwach argument: Wer bey den Heyden/ Friede/ Ruhe/ Verträglichkeit und andere Tugenden vermuthet/ der hoffet/ daß der Teuffel diese Tugenden einflösse. Hat denn der Herr Masius die Distinction inter Virtutes Morales & Theologicas vergessen? Will er denen Heyden/ die an denen Sitten Tugenden viel Christen/ sonderlich die heutigen übertroffen/ denn ihre Morale, die von denen Patribus

bus Ecclesiæ selbst so offt gerühmet wird / nehmen? Und weiß er nicht mehr/daß es dermahleins Tyro und Sidon/ Sodoma und Gomorrha/ erträglicher ergehen wird / als Capernaum, Chorazim und Bethsaida / bey denen Christus so viel Wunder gethan.

B. Aber dieses leugnet (94.) Censor, daß die Heydnische / Jüdische und Türckische Religion die Ruhe der Menschlichen Societät stöhren solte/vielmehr glaubt Er / daß sie ja so wohl (95.) als die Christliche Religion ja noch mehr als einige Secten (96.) in der Christlichen Religion die gemeine Ruhe befördere; Denn ob er wohl zugiebt / (97.) das Quäcker und Wiedertäuffer mit ihrer Lehre dem gemeinem Wesen und Bürgerlicher Gesellschafft zu wiedern sind / auch die Päbstliche Religion einige harte Lehren hege/die sich in keiner Republique schicken / so läugnet er doch / daß sonst eine Religion in der Welt sey/ wie Heydnisch / Jüdisch und Mahometanisch sie auch ist/ wann sie durch öffentliche Gesetze in einer Republique eingeführet worden / daß sie an und für sich selbst den Staat des gemeinen Wesens zerrütten solte.

(94.) Ich leugne es auch noch/ weil meine Ursa-

chen/die ich p. 742. 743. gesetzet/noch nicht umbgestossen sind.

(95.) Dieses ist ohnwahr/wie ich n. 89. schon erwiesen.

(96.) Wenn er dadurch die Quacker und Wiedertäuffer verstehet/ so bin ich der Meynung/ daß die Heydnische/Jüdische und Türckische religion dem gemeinen Wesen so nicht zuwieder sey/ als diese religionen.

(97.) Was er hier anführet/ muß gegen meine Worte p. 733. gehalten werden/ daß ich nebst der religion der Quacker ꝛc. auch auf gewisse masse etliche harte Lehren der Päbstischen religion außnehmen wolte. Woraus ein jeder leicht siehet/ daß ich die Päbstische religion nicht auff gleiche Weise mit der religion der Quacker/ Wiedertäuffer vergleiche/oder vorgebe/ daß sich die Päbstische Religion zu keiner republique schicke. Aber der Herr Masius hat als ein guter Politicus mir diese phrasin imputiret, und meine Worte auff gewisse masse außgelassen/damit er meine Worte/wie wir bald sehen werden/desto besser cavilliren könte. Und also wäre dieses die 7. Sophisterey und die andere Verdrehung meiner Worte.

A. Bey dieser Assertion mercke ich zweyerley an. (1.) Daß Censor der Heydnischen und

Tür-

Türckischen Religion mehr Ehre thut / als der Päbstlichen (99.) und daß / (100.) wenn er changiren solte / Er / wie ein guter Politicus, lieber Heydnisch und Türckisch werden dörffte / als Römisch Catholisch. (2.) Sehe ich auch / daß die Herren Reformirten sich des Censoris Vorsprach wenig zu erfreuen haben / weil er denen Heyden / Jüden und Türcken ebenso auch das Wort redet / (101.) als ihnen / und meinet ihnen noch grosse Ehre gethan zu haben / wenn er vorerst (102.) die Heydnische Religion, nachgehends aber die ihrige verthädiget.

(99.) Dieses Scomma fällt weg durch meine jetzige Erklärung.

(100.) Die 8. Sophisterey. Ist eben so eine consequenz, als wenn ich sagen wolte / der Herr Masius, wenn er changiren wolte / würde als ein guter Politicus lieber Türckisch oder Päbstisch als Reformirt werden / weil bey denen Reformirten die Macht der Clerisey ziemlich eingeschrenckt / bey denen Papisten aber / seiner eigenen Geständniß nach / Geld / Ehre und alles vollauff ist / auch wie bekant / bey denen Türcken der Mufftj grössere Autorität über den Sultan hat / als ein Evangelischer Prediger über einen Christlichen Fürsten. Schämet sich so ein exemplarischer

Theologus als der Herr Masius seyn wil/ nicht/ daß er mit solchen inventionen, die denen Christen nicht geziemen/auffgezogen kömt.

(101.)Aber der Herr Masius hat hier einen gantzen Sack voll Künste außschütten wollen. Das weisen die folgenden Sophistereyen aus/ unter welchen dieses die 9 ist. Der Herr Masius ist/mercke ich wohl/ ziemlich eckel/ eine Gutthat anzunehmen. Ich wil den fall setzen/ man hätte ihn in frembden Landen fälschlich beschuldiget/daß er mit einer Papistin oder Hugonottin die Ehe gebrochē/oder ein ander Laster begangē hätte. Gewiß der Advocate, der ihm die defension führen wolte/ würde wenig Danck verdienen/weñ er sich unterstehen wolte/auch die unschuldige Papistin und Hugonottin zu defendiren.

(102.) Dieses 10. Sophisma ist nun vollend gar zu miserabel, daß der Herr Masius prioritatem ordinis & dignitatis so muthwillig confundiret. Gleich als ob der Müller nicht so vornehm wäre/ als sein Thier / weil dieses vorangehet. Wenn der Herr Masius einem armen Sünder vorerst das Gesetze schärffet / und ihm seine Sünde rechtschaffen vorstellet / hernach aber erst auff das Evangelium und den Verdienst seines Heylandes weiset/ was wolte er von so einem Cavillanten halten/der ihm Schuld gäbe / er hielte

mehr

mehr von der Sünde/als von Christo/ weil er von jener zu erst / hernach aber von diesen rede.

B. Aber diese reflexion a part gesetzet ; was antwortet der Herr auff des Censoris hypothesin, und auf dessen Gründe ? (103.) Denn sein erstes Argument (104.) ist dieses: Die gesunde Vernunfft weiset / daß eine Religion/ die den Statt zerrüttet / nicht geduldet werden könne / und ist keine Religion so Barbarisch (105.) in der zum wenigsten nicht etliche wenige Leute / denen das Regiment vertrauet worden / so viel penetriren solten/ daß sie keine Religion erduldeten/ die den Staat schnurstracks zu wider wäre. Der Schluß des Censoris ist dieser: (106.) weil in der Heydnischen Religion viel (107.) kluge Leute gewesen/ so muß die Heydnische Religion dem Staat nicht zuwieder seyn.

(103.) Die 11. Sophisterey. Der Herr Masius wil das onus probandi gerne von seinem Halse weltzen und mir auffbürden. Aber es wird ihm nicht angehen. Meine thesis ist negativa. Die falschen religionen turbiren den Staat nicht. Und also habe ich nie in willens gehabt/ dieselbe zu beweisen; Sondern der Herr Masius muß bezeigen/ daß sie den Staat verunruhigen.

(104.) Ist falsch. Denn daß ich p. 733. seq

sage/ es weise die gesunde Vernunfft/ daß eine religion die den Staat zerrüttet/nicht geduldet werden könne: ist eben so wenig ein argument, dadurch ich meine thesin probiren wolte/ als wenn ich vertheidigte/ ein Heuchler sey kein rechtschaffener Theologus, und setzte darzu/denn es sey der Vernunfft zuwieder / quod contraria possint esse in uno subjecto; oder als wenn ein rabula einen ehrlichen Mann/der Actionem negatoriam angestellet / und den andern verklaget/ daß ihm keine Dienstbarkeit auff seinem Hause zuständig sey/auff bürden wolte/Er hätte sich eines Beweises angemasset/weil er in der Klage darzu gesetzet: Denn es weise die gesunde Vernunfft / daß ein freyes Hauß keine actus der Dienstbarkeit zu leiden schuldig sey.

(105.) Dieses sind zwar wieder meine Worte p.734. Aber ein jeder Mensch der die Vernunfft-Lehre verstehet/siehet/daß ich dieselbige nicht als ein argument meine thesin zu vertheidigen/sondern als eine replic einen Einwurff tacitè zu begegnen gebrauche. Ich behaupte: es sey der Vernunfft zuwieder/daß eine religion die dem Staat zuwieder ist / bey verständigen Leuten geduldet werden könne. Nun möchte hier jemand sich auff die Barbarischen Völcker beziehen / und vorwenden / daß diese so tumm wären/daß sie das Staats interes-

se

se nicht verständen. Diesen Einwurff begegne ich mit diesen Worten/ daß kein Volck so barbarisch sey/ indem nicht etliche wenige / denen das regiment anvertraut / die Schädligkeit penetriren solten.

(106.) Und also ist gantz offenbahr/daß der Herr Masius allhier die 12. Sophisterey begehe / und mir einen Schluß andichte / an den ich mein Tage nicht gedacht/auch solcher gestalt zum drittenmahl meine Worte verdrehe.

(107.) Daß der Herr Masius sein gutes Gemüth gegen mich desto deutlicher an Tag gebe / so nimmt er sich noch darzu die licentiam politicam von vielen klugen Leuten zu reden / ohnerachtet meine von ihm selbst angeführten Worte etlicher wenigen gedencken.

A. So will ich auch folgern / und aus des Censoris argument gleichen Schluß (108.) machen; Entweder müssen in der Römisch Catolischen Religion keine kluge Leute seyn/ oder die Religion muß auch dem Staat nicht zuwieder seyn. Nun aber giebet ja Censor (109.) zu / daß in der Päbstlichen Religion harte Lehren sind / dem Staat zuwieder ; so muß dann nach seinem Schluß folgen/ daß in der Päbstlichen Religion gar keine kluge Leute (110.) sind/die das penetriren/was Censor

penetriret hat; denn wenn sie so viel penetriret hätten/so würden sie ja eine solche Religion nicht erdulden.

(108.) Wiewohl ich nun nicht vonnöthen hätte/ auff diese Sophisterey von der Päbstischen religion, mit der sich der Herr Masius so breit weiß/ weiter zu antworten / weil selbige von sich selbst wegfället/wenn das jenige / was er mir andichtet/ mein argument nicht ist; so finde ich doch noch mehr flosculos bonæ fidei, die ich nicht vorbey gehen kan/dem Leser zu bemercken.

(109.) Die 13. Sophisterey/ die ich schon oben n. 98. notiret. Ich sage außdrücklich p. 737. daß die religion der Quacker und Wiedertäuffer in einer republique nicht geduldet werden könten. Von der Päbstischen religion sage ich dieses nicht/ verneine es auch nicht/sondern sage nur/da sie auff gewisse masse etliche harte Lehren hegte, die ich aber eben deßhalben daselbst außnehme / anzuzeigen/daß ich davon gar nicht disputiren wolte/ ob und wie weit dieselbigen dem Interesse Reip. zuwieder wären. Daß ich aber dem Leser meine unmaßgebliche Meynung eröffne/was ich durch das Wort auff gewisse masse daselbst verstehe; So bin ich der Meynung; daß auch die Päbstische religion an und für sich selbst dem Staat nicht zuwieder sey / sondern per indirectum nur zu dessen

sen turbation anlaß gebe. Ich rede von der Päbstischen religion, so ferne sie von den Papisten insgesambt in denen Glaubens-Bekäntnüssen vertheidiget wird/ nicht aber von denen privat Meynungen der Herren Jesuiter und anderer. Und also schliesse ich/ daß der Herr Masius zum vierdtenmahl meine Worte verdrehet/ wenn er vorgiebt/ ich spreche/ in der Päbstischen religion wären die harten Lehren dem Staat (directo) zuwieder.

(110.) Umbgekehrt: Ich glaube/ daß viel kluge Leute darinnen sind/ die den Mißbrauch der Päbstischen religion gar wohl erkennen/ auch dieselben/ so viel möglich/ abzuschaffen bemühet sind.

B. Ich muß gestehen/ daß sich Censor gewaltig versteige / (111.) und ihm selbst unversehens in die Backen haue. Meinet Er dann/ daß in der Päbstlichen Religion keine gescheite Leute (112) sind? Man meinet immer expedientien zu finden / wann eine Religion indirectè dem Staat zuwider ist/ drumb haben wir dergleichen Bücher von dem Päbstlichen Scribenten/ darinnen verständige Leute den Staat mit der Religion conciliiren wollen/ in welcher materie der Ertz-Bischoff zu Paris P. de Marca auch vormahln beschäfftiget gewesen/ und deswegen sein Buch genandt: Concordia Sacerdotii & Impe-

rii, heraus gegeben. Aber zur Heydnischen Religion wieder zu kommen / (113.) nebst der Jüdischen und Türckischen / so will Thomasius beweisen / daß sie dem Staat nicht zuwieder seyn. Und zwar / so viel die Heydnische betrifft / will er behaupten / daß die Heyden aus dem Liecht der Natur erkandt / (114.) daß man der Obrigkeit gehorsamen müsse / und daß man seinem rechtmässigen Oberherrn / NB. wenn er auch sein Ambt nicht in acht nimt / sich mit Gewalt nicht wiedersetzen solle.

(111.) Mit mir hat es noch Gott Lob keine Noth. Der Herr Masius lasse sich nur den Vers des Poeten recommendiret seyn. Tolluntur in altum, &c.

(112.) Ach ja / ich halte sie vor so gescheidt / daß ich glaube / sie können die Sophistereyen des Herrn Masii, derer er sich in diesem Gespräch bedienet / mit Händen greiffen / und aus demselben sein protrait nach dem Leben machen.

(113.) Jetzo gehet er wieder zu dem / was ich p. 742. wider ihn disputire.

(114.) Meine Worte d. p. 742. reden nicht de actu, sondern de potentia: Sie habens erkennen können. Aber es mag diese Veränderung passiren, denn es haben es auch die Heyden aus der Natur erkandt.

A. Wo

A. Wo die Heyden auch das aus dem Liecht der Natur gefunden/daß man deshalben der Obrigkeit die Ehrfurcht schuldig sey/ weil sie Gottes Stadthalterin ist/(115.) so haben sie mehr aus dem Liecht der Natur gefunden als unser Censor, der nicht einmahl aus dem geoffenbahrten Wort Gottes hat schlüssen können/(116.) daß Magistratus wäre Vicarius DEI. Gewiß ists/daß einige Heyden das erkandt haben/wovon der Autor des Interesse Principium unterschiedliche passagen angeführet hat. Allein ich sage einige Heyden/(117.) denn wo man solche Sätze der Heydnischen Religion insgesamt zuschreiben wolle/daß wäre eben/(118.) als wenn man folgerte/etliche Philosophi unter den Heyden verwerffen die Vielheit der Götter/und halten nur einen GOtt/darümb hat die gantze Heydnische Religion die vielheit der Götter verworffen/und nur einen GOtt gehalten. Ich könte hier anführen/(119.)daß die Heydnische Theologie dreyfach gewesen/Mythica, Physica und Politica; aber dieses würde zu weitläufftig fallen/ und dem Censori zu hoch seyn.(120.)Nur dieses mercke ich an/daß Censor der Heydnischen Religion mehr Ehre thut/als der Reformirten,(121.) denn

er

er gestehet von jener/ daß sie denen Unterthanen das Wiederstreben gegen die Obrigkeit verbiete/auch alsdenn/wann die Obrigkeit ihr Ampt nicht thut: Von denen Reformirten (122.) aber muß er das Gegentheil gestehen. Daher denn folgen muß/ wo wir dem Thomasio glauben/daß die Heydnische Religion viel heiliger und sichere principia von der Obrigkeitlichen Gewalt gehabt/ als die Reformirten. (123.) Ob er (124.) hiemit seine Courgar zierlich gemacht/wird ein jeder selbst urtheilen.

(115.) Ist dieses nicht abermahl eine schändliche Sophisterey/und zwar die 14. Wo habe ich denn gesagt/daß die Heyden aus der Ursache der Statthalterey ihre obligation gegen die Obrigkeit erkennet?

(116.) Die 15. Sophisterey und 5. Verdrehung meiner Worte. Ich habe p. 765. nur geleugnet/ daß in der Schrifft nicht exprimiret werde/ daß Gott Vicarius Dei wäre/ ich habe aber die thesin selbst nicht geleugnet. Ist eben als wenn ich sagen wolte Wie solten die Heyden aus der Natur erkennet haben/daß vier elemente wären/weil sie die Christen nicht aus der Schrifft beweisen könnē.

(117.) Ich aber sage/alle vernünfftige Heyden. Mein Schluß gründet sich (vid. n.114.) in dem

Recht

Recht der Natur / dieses aber ist nach des Apostels Lehre nicht nur einigen / sondern allen ins Hertze geschrieben.

(118.) Wenn ich dem Herrn Masio seine passagen abgeborgt / und aus denen daselbst angeführten testimoniis particularibus auff consensum universalem hätte schliessen wollen / so träffe mich seine instanz. So aber / da ich ex communi dictamine rationis meinen Satz herleite / so gehet mich die instanz von dem einigen Gott gar nicht an / als die aus Göttlicher Offenbahrung herrühret.

(119.) Der Herr Masius ist hier gewiß über seine Locos Communes gerathen / und hat diese sonderliche Anmerckung von der Theologia Gentili nicht so versauren lassen wollen. Denn ich sehe sonst nicht / was draus worden wäre / wenn er sie gleich wider mich angeführet hätte.

(120.) Mir ist diese Anmerckung nichts rares: und könte ich vieleicht den Herrn Masium auff das c. 1. meines Buchs de prudentia ratiocinandi verweisen / umb ihm zu zeigen / daß er diesen Senff nicht recht eingenommen habe. Aber er möchte mir meine Unhöfflichkeit vorwerffen / daß ich als ein Mann ohne officio ihme als einen so hocherleuchteten Theologo was lehren wolte.

(121.) Ist der Herr Masius ein rechtschaffener

Mann /

Mann/so erweise er mir dieses: daß ich der Heydnischen religion mehr Ehre thue/ als NB. der Reformirten religion.

(122.) Da siehet man die offenbahre cavillation des Herrn Masii, und daß er hier die 16. Sophisterey begangen. Wenn seine Beschuldigung rechtschaffen gewesen wäre/ hätte er sagen sollen/ daß ich von der *Reformirten religion* das Gegentheil gestünde. Weil dieses aber gar zu handgreifflich wäre wider die Wahrheit gewesen/ so denckt er/ es werde nicht viel zu bedeuten haben/ wenn gleich sein Schluß quatuor terminos habe/und substituiret an statt der Reformirten religion die *Reformirten*, und zwar nicht alle/ sondern etliche. Denn von allen habe ich es ihm nimmermehr eingeräumet.

(123.) Ist eben als wenn einer spräche: Die Heydnische religion verbeut/ daß man seinen Nächsten verläumden solle/welches doch der Lutherische Herr Masius thut/ Ergo ist die Heydnische religion besser als die Lutherische.

(124.) Und ob der Herr Masius hiermit bey ehrlichen Leuten sich einen grossen Nahmen machen werde/ mag er nur selbst bey sich außrechnen.

B. Ich muß gestehē/es ist lächerlich;(125.)Censor verdencket es unserm Autori, daß er behaupten wollen/ die Reformirte Religion

sey

sey nicht dem Staat so sicher/(126.)als die Lutherische/und er selbst beweiset/daß die Heydnische Religion sicherer sey/als die Reformirte. (127.) Aber dieses beyseit gesetzet; Solte wohl Censor recht haben mit seinem Satz/daß die Heydnische/Jüdische und Türckische Religion einen Staat zu unterhalten so sehr geschickt sey/(128.) und nichts hege/ daß die gemeine Ruhe stören könne?

(125.) Und mir ist es weinerlich/ daß ein so fürnehmer Theologus sich so muthwillig für der gantzen erbahrn Welt prostituiret.

(126.) Die 17. Sophisterey und 6. Verdrehung meiner Worte. Der Status controversiæ ist nicht de propositione comparativa, welche unter beyden religionen dem Staat sicherer sey/ sondern ich verdencke es dem Herrn Masio, daß er behaupten wollen/ bey der Reformirten religion könne die Sicherheit des Staats nicht bestehen.

(127.) Wenn der Herr Masius nur das wenigste Theil der Schamhafftigkeit besässe/ würde er mir diese offenbahre Unwahrheit nicht nachsagen. vid. n. 121. 122.

(128.) Der Herr Masius sey doch so gut/ und vermische zwey unterschiedene controversias nicht mit einander. Es ist die Frage/ob die Heydnische

nische/Türckische und Jüdische religion an und für sich selbst dem Staat zuwieder sey? nicht aber/ ob sie in einem hohen oder niedrigen grad den Staat befestige; und also in dem der Herr Masius die Worte/wie er sie setzt/für meinen Satz außgiebet/begehet er hiermit die 18. Sophisterey und 7. Verdrehung meiner Worte.

A. Wer das von der Heydnischen Religion (129.) behaupten will/ muß erst alle Väter der ersten Kirchen wiederlegen/die in ihren Apologeticis (130.) nicht allein von der Christlichen Religion allen Verdacht abgelehnet haben / sondern auch hingegen erwiesen/ (131.) daß die Heydnische Religion die Societät turbire, und einen ruhigen Wohlstand in der Republique zu erhalten nicht geschickt sey. Mit denen mag es Censor erst ausmachen. (132.) Immittelst aber/ glaubt der arme (133) Censor wohl/daß die Religion capable sey/ Einigkeit der Bürger zu erhalten/ welche da lehrete/ daß unter denen Göttern selbst Uneinigkeit wäre? (139.) Glaubt er wohl daß die Religion der Menschlichen Societät bequem sey/ die unterschiedliche Laster (135.) offenbahr vergönnete/ja so gar mit dem Exempel der Götter autorisirte? Wie solches insonderheit Arnobius contra Gentes (136.)

zu

zu exaggeriren weiß. Glaubet Censor wohl/ daß die Obrigkeit grosse Sicherheit finde/ bey einer Religion, da man auch præmia denen Tyrannicidis (137.) gesetzt? Denn daß man durch einen Tyrannen nur Turbatorem Status Politici, der die freye Regiments Form ändern wolte/ verstanden habe/ ist falsch (138.) und erweißlich. Was für Sicherheit hatten wohl die hohen Häupter von solcher Religion zu hoffen/ darin es hieß; Sine cæde (139.) & sanguine pauci descendunt Reges, nec sicca morte Tyranni. Es lese doch Censor nach die fata (140.) der Heydnischen Käyser/ und halte sie zusammen mit der Regierung der Christlichen Käyser/ (141.) lerne auch die Ursach aus denen Patribus, (142.) wo ihm seine Religion noch nicht so weit bekandt ist. Von dem bey denen Heyden zugelassenem Selbstmord will ich jetzt nichts sagen. (143.)

(129.) Wenn der Herr Masius einen rechtschaffenen Disputatorem hätte abgeben wollen/ so hätte er meine vor die Heydnische religion p. 742. angeführte rtison, daß die Heyden jederzeit das crimen læsæ Majestatis aufs schärffste gestrafft/ und für eines der gröstenLaster gehalten/ beantworten sollen. Aber so braucht er sich hier der 19. So-

phisterey / und übergehet diesen punct mit still-schweigen/weil er ihn nicht beantworten kan. An dessen Statt aber hat er etliche objectiones wollen hieher setzen / die ich nicht mit gleichem still-schweigen vorbey lassen will.

(130.) Die 20. Sophisterey: Was alle Väter der ersten Kirchen / welche Apologeticos für die Christliche Religion geschrieben haben / bejahen/ das ist wahr. Dieses Sophisma möchte wohl bey Päbstlern ein gewaltig Ansehen haben. Aber bey denen Protestirenden heißt es ein argumentũ ab autoritate humana, welches wol geschickt ist/ einfältigen Leuten einen blauen Dunst für die Augen zu machen/aber für denen Regeln der gegründeten Wahrheit nicht bestehen kan. Die Väter erster Kirche sind eben so wol menschlicher Schwachheit unterworffen gewesen / als die heutigen frommen und rechtschaffenen Theologi. Und kan gar leicht erwiesen werden / daß in denen Apologeticis etliche Assertiones enthalten sind/die von denen heutigen Theologis nicht approbiret werden / oder die mit denen Regeln der Vernunfft-Lehre nicht wohl überein kommen.

(131.) Ob nun wohl aus dem vorhergehenden erhellet/daß wenn gleich die Patres Ecclesiæ des Herrn Masii thesin defendiret hätten / dennoch seine objection auff schwachẽ Füssen stehe/so wird

mir

mir doch der Herr Masius pardoniren, daß ich mich unterfange/ auch seine Minorem propositionem zu negiren. Ich gebe zu/ daß in denen Apologeticis durchgehends erwiesen wird/ die Christliche religion sey dem Staat nicht zuwieder. Ich leugne aber/ daß in allen Apologeticis der Heydnischen religion schuld gegeben wird/ als wenn sie den Wohlstand des gemeinen Wesens turbire, ja ich zweiffle sehr/ ob der Herr Masius dieses sein ungescheutes Vorgeben nur aus einem einigen Apologetico werde erweisen können. Gewiß/ weñ der Herr Masius dieses hätte erweißlich machen können/ es würde Zweiffels ohne in dem andern Capitel seines Interesse, in welchen er die Patres, die die Christliche religion vertheydiget haben/ angeführet/ nur einen einzigen/ der die Heydnische religion angefochten/ nahmhafft gemacht haben/ zumahl dieses sich viel besser zu seinem Vorhaben geschickt hätte/ als jenes.

(132.) Wenn auf Academien ein junger Magister seinen opponenten auf die Autorität seines alten Professoris verweiset/ daß der Opponens es erst mit demselben außmache solle/ so muß das gute Schaff gewärtig seyn/ daß ihm das auditorium auflache. Aber der Herr Masius hat viel Licentias Disputatorias, die jungen Leuten nicht angiengen. Jedoch ist dieses nur quæstio

præjudicialis; ob diese Licentiæ auch hier in Sachsen Krafft und Wirckungen haben.

(133.) Der arme Censor glaubt/daß der Herr des Armen Schutz sey/ und vergesse nicht des Schreyens der Armen/ ob gleich der Gottlose den Armen zustößt/ niederdrückt und mit Gewalt zu boden stößt. Aber der reiche Herr Masius hat gewiß Mosis seine Erinnerung vergessen: Hüte dich/daß nicht in deinem Hertzen ein Belial Stück sey/ und seheſt deinen armen Bruder unfreundlich an.

(134.) Die 21. Sophisterey: Welche religion lehret/daß unter denen Göttern selbst Uneinigkeit sey/die ist nicht capabel die Einigkeit der Bürger zu erhalten. Womit will der Herr Masius diese propoſition beweisen? Die Heyden werden ihn antworten/daß ihren Göttern viel Dinge zugelassen wären/die ihnen nicht zustünden. Ich wil die Heydnische religion nicht defendiren. Doch glaube ich/daß auch nach der Christlichen von der Lehre/ was Gott thun könne/ man auff die Freyheit der Menschen nicht durchgehends argumentiren könne. Gott kan seiner Heiligkeit unverletzt der Gottlosen spotten in ihrem Elend. Ein Mensch aber/er sey/wer er wolle/ wenn er seiner Feinde in ihrem Elende spottet/ begehet ein Laster/ welches Grausamkeit genennet wird. Wenn die Heydnische

nische Historie von der Uneinigkeit der Götter die Heyden zur Bürgerlichen Einigkeit incapabel machte / so hätte sie auch dieselben unter dem Augusto, Trajano und vielen andern Regenten darzu incapabel gemacht/weil sie zu der Zeit eben auch die Historie von der Uneinigkeit der Götter geglaubet. Aber wer weiß nicht / daß damahls die Heydnische Römische republique in gutem flor und zeitlichem Wohlseyn geschwebet.

(135.) Wenn der Herr Masius nicht diese Laster nahmhafftig macht / so werde ich mir die Freyheit nehmen/ dieses für die 22. Sophisterey ihm anzuschreiben. Es sind viel Laster / die Gottes Gebott und sonderlich dem geoffenbahrten allgemeinen Gesetz Gottes zuwieder sind/die doch die Ruhe des Staats an und für sich selbst nicht turbiren. Der Herr Masius nenne mir ein Laster/das dem Staat an und für sich selbst zuwieder ist / und aus der Heydnischen religion vergönnet worden. Darnach wil ich ihm auf seine objection antworten.

(136.) Fürs [1.] ist Arnobius nicht alle Väter der ersten Kirchen / die Apologeticos geschriebē. Fürs [2.] wenn er es auch wäre / so bewiese der Herr Masius seine Meynung doch nicht damit per dicta n. 130. [3.] So glaube ich nicht eher/daß Arnobius diese Dinge zu dem Ende denen Heyden exaggeriret, daß er ihnen erwiese / wie ihre

religion dem Staat zuwieder sey. Der Herr Masius sey nur so gnädig/und informire den Leser/an welchem Orth Arnobius dieses thue. Noch zur Zeit habe ich nichts darvon beym Arnobio finden können. [4.] Glaubt der Herr Masius dem Arnobio, weñ er statuiret, die Seelen der Menschen wären mediatæ naturæ inter res mortales & immortales?

(137.) Auf diese objection habe ich allbereit geantwortet. p. 742.

(138.) Jedoch daß der Herr Masius denen Leuten weise/daß er auff meine Antwort etwas excipiren könne/spricht er/sie sey falsch und unerweißlich. Will der Herr Masius sich so viel erniedrigen/ und mir einen Scriptorem allegiren, darinnen de præmio Tyrannicidis concesso etwas gedacht wird/so wird er sehen/daß dieselben de rebus publicis Græcorum tempore libertatis redē. Weñ er es nicht übel nehmen wolte/ wolte ich ihm Senecam, Quintilianum, Lucianum, und Erasmi relponsoriam contra Lucianum vorschlagen. Wird er mir das præmium Tyrannicidæ in Republica Monarchica weisen/ so wil ich gar gerne gestehen/ daß seine Erudition für mich zu hoch ist.

(139.) Ich habe zwar jetzo nicht Zeit diesen Vers bey dem Poëten auffzusuchen. Jedoch weñ

in

in der Heydnischen religion dem Staat nichts mehr zuwider ist/als diese verse, so kan der Schluß den der Herr Masius daraus machen wil/für das 23. Sophisma passiren. Mein/wie würde es dem Herrn Masio gefallen/wenn ein Heyde die Christliche religion auff folgende Weise anpackte? Was für Sicherheit haben wohl die Hohen Häupter von der Christlichen religion zu hoffen/indem es in derselben heißt: **Ich habe wohl gesagt: Ihr seyd Götter; aber ihr werdet sterben wie Menschen/ und wie ein Tyrann zu grunde gehen. Imgleichen: Viel Tyrannen haben müssen herunter auff die Erde sitzen. Und ist dem die Crone auffgesetzt/auff den man nicht gedacht hätte. Viel grosser Herren sind zu boden gangen/und gewaltige Könige sind andern in die Hände kommen.** Es stehet wol nicht fein/daß ich elender Tropff so einem vornehmen Theologo die textus Biblicos vorlegen muß; Aber ich hoffe/der Herr Peter Schipping werde diese meine Kühnheit bey dem Herrn Masio entschuldigen.

(140.) Ist denn die Heydnische religion an denen fatis der Käyser schuld? In denen Schulen nennet man dieses sophisma, welches das 24te ist/fallaciam non causæ ut causæ.

(141.) Ich glaube man werde auch unter denen Christlichen Käysern wunderliche fata erzehlen können/sonderlich im vierdten Seculo. (142.)

(142.) Aus welchen / und aus welchen locis derselben?

(143.) Er thut sehr wohl. Denn es würde ihm nichts helffen; So viel mir von der hypothesi der Stoicker de avtochiria bewust ist / würde es dem Herrn Masio schwer fallen / ihnen darzuthun / daß die Zulassung des Selbstmords / wie die Stoicker denselben eingeschrenckt / an und für sich selbst den Staat turbiret habe.

B. Ich mercke wohl / wo Centor in der ersten Kirchen gelebt hätte / so würde er für die Heydnische Religion gegen die Patres einen Apologeticum (144.) geschrieben / und diese heilige Männer der Unwarheit (145.) beschuldiget / ja gar ihnen in die Augen gesagt haben / sie hätten libellos famosos (146.) gegen die heilige (147.) Religion der Heyden heraus gegeben. Gewiß diese Künheit und unverschämtheit siehet dem genio (148.) des Censoris ziemlich ähnlich. Was sagt aber der Herr von der Türckischen und Jüdischen Religion?

(144.) Weil die Patres die Heydnische religion nicht attaquiret haben / so hat kein Apologeticus nicht dörffen geschrieben werden.

(145.) Wenn die Heiligen Väter die Christliche religion denen Potentaten wegen des zeitlichen

Inter-

Interesse hätten recommendiren wollen / so hätte sie die Heilige Schrifft selbst einer Unwahrheit beschuldiget.

(146.) Die Apologien der Väter pro Christianis, haben die Heydnische Religion keine so falsche Aufflagen auffgebürdet / und also hätte er doch mögen mit dieser Vergleichung zwischen sich und denen heiligen Patribus Ecclesiæ zu Hause bleiben: denn das Ambt uñ der Rock macht keinen Patrem Ecclesiæ aus ihm / viel weniger sein Interesse Principum.

(147.) Wo habe ich jemahls die Heydnische religion heilig genennet?

(148.) Der Leser kan nur meinen genium aus meinen Scholiis, und des Herrn Masii genium aus dem Interesse Principum, und aus dem Schippingischen Gespräch erkennen. Ich vor meine Person habe noch ein opusculum ineditũ von dem Herrn Masio in Händen / daraus ich seinen genium am allerbesten erkennen kan / und dächte ich / der Herr Masius solte die Helffte seines Vermögens drumb geben / daß er es nicht geschrieben hätte.

A. Ob gleich wie Censor sagt / (149.) in der Türckischen Religion die Unterthanen einen viel blindern Gehorsam ihren Käysern und Königen leisten / als immermehr die Christen

zu thun pflegen; So folget doch daraus noch nicht/ daß sie geschickt sey (150.) die Societät ruhig zu unterhalten/ und das Band zwischen Obrigkeit und Unterthanē recht zu verknüpffen. (151.) Es ist ja alles (152.) bey ihnen auf Knechtische Furcht und Gewalt gegründet/ und kan nicht anders nach sich ziehen/ als Tyranney (153.) und sedition. Die wahre Religion setzet billige Schrancken so wohl der Obrigkeit/ als denen Unterthanen. Die Mahometanische Religion aber weis nichts davon/ was das gesagt sey/ der Obrigkeit unterthan seyn ümb des Herren willen. Zu geschweigen / daß die Türckische Religion gantz andere principia hat / als die Societät ruhig zu machen/ weil sie lehret/ man müsse des Mahomets Lehre mit Waffen (154.) fortpflantzen/ weil sie nicht einmahl in Societate simplici Ruhe und Friede gönnet / als welche propter leviſſimas causas divortia zugibt / die Viel-weiberey (155.) verstattet/ ja auch die eigene Rache (156.) gegen die Feinde vergönnet / viel anders wil ich nicht berühren. Was die Juden betrifft / supponirt Censor sehr freygebig / daß die Juden des Königs Recht aus dem Samuel wohl verstehn / als wann er die Doctores Talmudi-

cos

cos und Rabbinos alle durchgeblättert hätte/ uud den Handel recht wohl verstünde/ da doch die meisten Doctores Talmudici, und fast die vornehmsten (157.) unter den Rabbinen dis Königs Recht pro facto & illicito annehmen. Zu dem glaubet Censor wohl/ daß eine Obrigkeit an den Juden getreue Unterthanen habe/ die ein jeder Pseudo-Messias (158.) nach ihrer Religion auffrührisch machen kan? ihre andere hypotheses will ich nicht einmahl erörtern.

(149.) Nunmehr wil er auff meine Ursachen p. 743. des Decembris antworten. Welche alle nicht anders von mir vorgebracht seyn/ als zu erweisen/ daß die Mahometanische uñ Jüdische religion dem Staat nicht zuwieder sey/ nicht aber/ daß sie dem Staat mehr nützlich wären/ als die Christliche/ denn davon ist nicht die Frage.

(150.) Sol doch dieses auch nicht daraus folgen/ wie ich jetzo erwehnet/ sondern daß sie nicht ungeschickt sey. Wannenhero diese Verdrehung des status controversiæ allhier die 25. Sophisterey ist.

(151.) Ist eben/ wie das vorige zu beantworten. Habe ich doch nie gesagt/ daß die Heydnische religion das Band der Obrigkeit und Unterthanen recht/ das ist/ in einem vollkommenen grad, verknüpffe.

(152.) Weß-

(152.) Weßwegen alles / was er hier wider die Mahometanische religion anführet / mich nicht angehet/weil es nur dahin gehet/daß die Christliche Religion das Band der Obrigkeit und Unterthanen viel besser befestige.

(153.) Die 26. Sophisterey. Hier hat der Herr Masius gewiß vergessen/ was er ehedessen auff der Universität in Collegiis Politicis gelernet/daß der knechtischen Furcht nicht Tyrannis, sondern Imperium Despoticum entgegen gesetzet werde/unter welchen beyden ein grösserer Unterschied ist/als zwischen einem Lutherischen General Superintendenten, und einen Lutherischen Herrn Pabst.

(154.) Wie kan dieses der Herr Masius denen Mahometanern verübel halten / da er doch selbst seine Lehre wider mich mit Feuer und Schwerdt fortpflantzete/ wenn nur seine inventiones politicæ recht anschlagen wolten.

(155.) Die 27. Sophisterey. Hier wird der Herr Masius ein neu Buch vonnöthen haben / umb zu erweisen/ daß die divortia und Vielweiberey an und für sich selbst die Ruhe und Friede der menschlichen societät turbireten/wenn er nicht pro primo fundamento setzt: daß er nicht irren könne/ und deßwegen der Leser an seinen Meynungen nicht zweiffeln dörffe.

(156.) Hier

(156.) Hier muß zuförderst aus dem Alcoran der Locus von der eigenen Rache untersucht werden. Und wird mich der Herr Masius entschuldiget halten / daß ich darauff nicht antworte / biß er mir denselben sagt; weil meine profession nicht erfordert / daß ich so Alcoran feste sey / und diesen locum innen haben müsse.

(157.) Da sitze ich einmahl zwischen Thüre und Angel / und hier hat mich der Herr Masius recht wohl ertapt. O wer nun Rabinisch gelernet hätte / oder sonst gute Leute / die in der Rabinischen Weißheit gewaltig sind / zu guten Freunden hätte? Weñ mir des Schickardi Jus Regium nicht etwan aus der Noth hilfft / werde ich wohl den Kürtzern ziehen müssen. Beym Schickardo finde ich folgende Worte. p. 160. seq. Scinduntur Judæi in sententias contrarias &c. Quidam prorsus negant, licita esse, sed omnia pro argumentis tantũ dissuasoriis adducta, ut exemplo talium regum populus deterretur &c. *Alii & numero plures & autoritate potiores*, fatentur quidem esse *licita*, sed limitant, si moderatè exigant, quantum Reipublicæ usus postulet &c. Solte doch einer schweren / der Herr Masius hätte den locum des Herrn Schickards selbst für Augen gehabt / wenn er spricht / daß die meisten Doctores Talmudici, und fast die Vor-

Vornehmsten des Königs Recht pro facto & illicito annähmen. Nec obstat, daß Schickardus sagt/sie hielten es pro licito, der Herr Masius aber: Sie hielten es pro illicito. Denn mein lieber Leser/du must wissen/daß der Autor dieses Gesprächs vor diesem einmahl jura studiret/wie er selbst zu Ende desselbigen erwehnet. Nun giebt es unter denen Juristen viel feine Leute/die/wenn sie antinomias in Jure Romano conciliiren wollen/entweder die negativam in einem Text hinein setzen/oder heraus nehmen/nachdem es ihnen gut düncket. Gleichwie nun diese methode leichte und artig ist/aus allen difficultäten sich zu wickeln; Also hatt sie der Herr Masius Zweiffels ohne allhier sich wollen zu Nutze machen. Und wer wolte es ihm auch verdencken. Was z.e. Hottomanno, der nur ein Juriste und kein Lutheraner ist/recht ist/wie solte das dem Herrn Masio, der ein Lutherischer Theologus ist/unrecht seyn. Und also darff ich es ihm wohl nicht zumuthen/daß ich ihm dieses artificium disputandi als die 28. Sophisterey anschreibe.

(159.) Aber dieses werde ich doch können für die 29. Sophisterey rechnen. Es ist jetzo nicht die Frage: Ob eine Christliche Obrigkeit an denen Jüden getreue Unterthanen habe. Sondern/ob die Jüdische religion dem Staat und sonderlich dem Monar-

Monarchischen Staat in genere zu wieder sey. Und ist dannenhero genung / daß die pseudo-Messiæ die Jüden nicht verleiten / keiner Obrigkeit unterthan zu seyn.

B. Aber Censor will durchaus/(159.)daß man die Heyden entschuldiget halte / drümb wiederhohlet er seine Meinung/ und er hat/ wie es scheinet/einen Eid (161.) darauff gethan/ daß er ihr patrocinium führen wolle.

(159.) Derjenige wil ein Ding durchaus behaupten/der auff seine autorität pochet/ und übel gegründete Sophismata anführet. Wer nun unter uns beyden dieses thue/mag der Leser urtheilen.

(160.) Jetzo wendet sich der Herr Masius zu meiner objection. p.747. des Decembris.

(161.) Ich überlasse dem Leser zu judiciren, ob nicht der Herr Masius vielmehr einen Eyd gethan/ unschuldige Leute ohngegründet zu schmähen.

A. So muß man ihn zu den Vätern der ersten Kirchen weisen/die ihm sagen werden: Hæc in luce posita negari, nisi ab insipiente (162.) non possunt.

(162.) Und ich wil den Herrn Masium zu denen Propheten altes Testaments weisen / die werden ihm sagen: Wehe denen/die bey sich selbst weise sind/und halten sich selbst für klug.

B. Ge-

B. Gesetzt aber/die Väter hätten recht/so solte doch D. Masius dieses weitläufftig ausgeführet haben/(163.) denn hie hätte er abermahl eine statliche Gelegenheit gehabt/ein grosses Buch zu machen.

(163.) Hier macht sich der Herr Masius auff seine eigene Hand lustig/daß er seinen Geistlichē Schertz von der Beschneidung anbringen können. Ich habe ihm nicht fürgeworffen/warümb er die thesin de religione Ethnicorum Reipublicæ adversa nicht weitläufftig ausgeführet habe/sondern warümb er sie gar mit nichts erwiesen habe.

A. Allein/das war nicht nöthig.(164.)

(164.) Weil aber weder die Patres, noch sonsten jemand diese thesin, daß die Heydnische religion dem Staat zuwieder wäre/jemahlen zu erweisen in Sinne gehabt/so ware es allerdings nöthig/daß der Herr Masius dieselbe erwiese.

B. Wie solte es nicht nöthig seyn? denn es war ja zu besorgen/daß grosse Herrn (165.) sonsten auff die Gedancken kämen/die Heydnische religion, wie auch die Türckische und Jüdische wäre sicherer zu Unterhaltung des Staats/als die Christliche/und möchten hinlauffen und sich beschneiden lassen. Das hat gleichwohl der Autor auff sein Gewissen/weil er sie nicht gewarnet hat/da er solte.

(165.) Mit

(165.) Mit diesem Scommate hätte der Herr Masius wohl zu Hause bleiben mögen/ weil er sich damit am meisten schadet. Hat er denn seinen Tractat deßhalben geschrieben/ Grosse Herren von denen Gedancken sich etwa zu der Reformirten oder Päbstischen religion zu begeben/abzuhalten? Denn sonsten heisset dieses scomma gar nichts. Aber mit dieser Geständnüs wird er wahrhafftig seine Cour schlecht machen/ und er mag sich vielmehr in acht nehmen/ daß er dadurch nicht ein Laster begehe/das er mir unten zutrauet/daß ich es ex libertate Philosophandi begehen werde. Sapienti sat.

A. Diese Gefahr hat es wohl nicht. Ich traue nicht einmahl dem Censori zu (ob ich ihn sonst wol capable halte/seine religion leicht zu changiren (166.) daß er hinlauffen werde/ und sich beschneiden lassen. Dennoch wäre ihm die Beschneidung hochnöthig (167.) zum wenigsten an der Zungen und am Hertzen.

(166.) Auff diese Schmähung habe ich schon oben geantwortet. Ich bitte aber/der Herr Masius wolle künfftig/ eher er mich mehr einer Apostasie beschuldiget/erwegen/daß der Apostel diejenigen uns meiden heist/ die da haben den Schein eines gottseligen Wesens/aber seine Krafft verleugnen/als die von sich selbst halten/geitzig/ruhmräthig/

räthig/hoffärtig/Lästerer/ungeistlich/aufgeblasen u.s.w. sind/die der Wahrheit widerstreben/Menschen von zerrütten Sinnen/und untüchtig zu glauben sind. Er sagt: Sie werden es in die Länge nicht treiben/sondern ihre Thorheit werde jederman offenbahr werden.

(167.) In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut/sondern der Glaube/der durch die Liebe thätig ist. Ob diesem der Herr Masius in diesem Gespräch erwiesen/ist offenbahr/und für jedermans Augen.

B. Aber einmahl vor allemahl scheinets auch/Censor habe des Autoris Meinung nicht einmahl recht verstanden; denn ist dieses sein Satz: (168.) Welche Religion die Societät befästiget/und die Obrigkeitliche Gewalt erhebet/die soll am meisten von den Princen gehegt und angenommen werden?

(168.) Der Herr Masius muß mich ja für gantz tumm halten/daß er meynet/ich solte mich durch diese 30. Sophisterey von dem statu controversiæ abwendig machen lassen. Ich habe demselben/als einem rechtschaffenen Disputatori gehöret/p.738. seqq. formiret. Der Herr Masius hat auch alles/was ich daselbst gesetzt/tacendo eingeräumet/und nunmehr/da wir mitten in disputando

tando seyn/könt er erst / und will mich durch eine cavillation verführen/ als wenn ich den statum controversiæ und seinen Satz nicht recht verstanden hätte. Solche Sophismata solte der Herr Masius denen Ketzern überlassen.

A. Nein/ solchen Schluß hat er niemahln gemacht (169.) (denn ein ander / so die Theologie besser als Thomasius verstehet/(170) hätte ihm viele Instantzen gegeben) wohl aber diesen; Welche Religion nicht nur GOtt giebt/ was GOttes ist/ sondern auch der Obrigkeit / was ihr gehöret/ Ruhe und Einigkeit in der Republique stifftet/ &c. dieselbe muß so gar nicht von den Potentaten gehasset werden/ (171.) daß sie auch/ wo nicht aus pietät/ (172.) doch umb ihres eigenen Interesse willen müste angenommen / geliebet und verthädiget werden. Aber so ist allein (173.) die Lutherische religion bewandt / &c.

(169.) Habe ich ihm doch auch diesen Schluß niemahlen Schuld gegeben. Was ist also denn dieses Gewäsche nöthig.

(170.) Soviel Verstand habe ich schon/ daß ich ihm die vielen Instanzen auch geben können/ ob ich gleich kein Theologus bin. Denn es gehöret eben zu denenselben keine grosse Theologische Wissenschafft.

(171.) Biß hieher gebe ich diesen Satz zu.

(172.) Was aber nunmehr folget / da bleibe ich noch darbey / daß es eine unanständige Sache für einen Theologum sey / die wahre religion einem Fürsten auf diese Weise zu recommendiren. „Wer die wahre religion nicht aus pietät, son„dern ümb zeitliches interesse willen annimt / lie„bet und verthädiget / der ist kein Christe / sondern „ein gottloser Heuchler / und hat sich nichts gewis„sers zu versichern / als daß er an den Ort kommen „wird / wo die Leute die keine pietät haben / sondern „ümb zeitliches interesse willen den Schein eines „gottseligen Lebens führen / hingehören. Und wer „einem Potentaten rathet / daß er die wahre Re„ligion wo nicht aus pietät, doch ümb seines ei„genen zeitlichen Interesse willen annehmen / lie„ben und verthädigen solle / der ist eben so ein gott„loser Heuchler / und gehöret zu der Classe derer / „von denen Christus sagt: Wehe euch Schrifft„gelehrten und Pharisäer / ihr Heuchler / die ihr Land und Wasser ümbziehet / daß ihr ei„nen Jüdengenossen macht / und wenn er es worden ist / machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen / zwiefältig mehr denn ihr seyd. Weñ der Herr Masius das Hertze hat / so leugne er einen von diesen zweyen Sätzen. Wo nicht so mache er die subsumtion selber / und bessere sich von Hertzen.

(137.) Der

(137.) Den minorem gebe ich zu/ sine particula exclusiva. Wenn aber particula allein darzu kömt/so ist sie falsch. Darvon wil ich nichts einmahl sagen / daß der Syllogismus des Herrn Masii in formâ nichts taugt/ weil minor propositio exclusiva exclusi subjecti ist / dergleichen in primâ figurâ sonst nicht angehen. Denn es möchte den Herrn Masium ohne Zweiffel verdriessen/daß ich ihn solche pedanterien objicirte.

B. Ich muß gestehen / dieser Schluß ist sehr raisonnable(174.) und wer die argumenta κατ' ἄνθρωπον verstehet/(175.) kan ihn nicht un-theologisch(176.) finden. Die Väter der ersten Kirchen haben auch solche argumenta (177.) geführet/ und hätte ich nicht geglaubt/ daß Momus (178.) selbst / was daran zu tadeln gefunden hätte. Nichts destoweniger braucht Censor nachgehends (179.) diese Worte: Ich bin der Meynung/daß es einem Theologo unanständliche Sache sey/ seine Religion hohen Potentaten wegen des zeitlichen Interesse zu recommendiren.

(174.) Eben so raisonnable als die Schrifftgelehrten und Pharisäer waren.

(175.) Ich verstehe diese argumenta Gott Lob auch. Was hat aber der Herr Masius vor einen Potentaten/wider den er ad hominem disputiret.

ret. Er nenne mir doch einen / wenn er auffrichtig handeln wil / der die Lutherische Religion beschuldiget / als wenn sie dem zeitlichen Interesse zuwieder wäre / daß er bewogen worden / umb seinet willen sein Buch zuschreiben.

(176.) Ich habe dem Herrn Masio n. 172. meine Gründe redlich angezeiget / warumb ich ihn vor untheologisch halte.

(177.) Antwort: [1.] Die Väter der ersten Kirche sind keine unstreitige Norma der Wahrheit. [2.] Nenne mir doch der Herr Masius einen Vater der ersten Kirchen / der einem Potentaten die wahre Religion, wo nicht aus pietät, doch umb zeitlichen interesse willen anzunehmen recommendiret.

(178.) Momus freylich nicht / aber ein jeder rechtschaffener Christ / dem die Heucheley dieser letzten Zeit zu Hertzen gehet / findet dasjenige / was ich n. 172. gesetzt / daran zu tadeln.

(179.) Diese meine Worte stehen p. 785. Und der Herr Masius ist in seiner Disputation mit mir erst auff meine p. 747. gekommen. Er schweifft bald vorwerts / bald hinterwerts aus / umb mich zu verführen / daß ich sein stratagema, dessen er sich bald bedienen wird / nicht attendiren solle. Aber er kömt gantz unrecht bey mir an.

A. Wer es thut in den vorhergesetzten Schrancken /

cken/der thut wie ein redlicher Theologus. (180.) So thaten die Väter der ersten Kirchen/(181.) wil Censor die wieder beschuldigen? und meinet er/ man könne die Religion wegen zeitlichē interesse nicht recommendiren: So muß er das vierte Gebot (182.) aus seinem Catechismo kratzen mit dem Anhange: Daß dirs wolgehe/und du lange lebest auff Erden. Wird hie nicht der Gehorsam gegen die Eltern recommendirt mit Verheissung eines zeitlichen Interesse? und recommendiret nicht Paulus die Gottseeligkeit (183.) von zeitlichen Interesse, wann er saget/Sie sey zu allen Dingen Nutze / und habe die Verheissung Dieses und des zukünfftigen Lebens? Wil Censor alle promissiones temporales vom Christenthum ausgeschlossen (184.) haben?

(180.) Eben so redlich als die Schrifftgelehrten und Pharisäer.

(181.) Und wenn er sich noch zehenmahl hinter diesen verkriechen wolte / hilfft ihm dieses doch nichts. Siehe n. 177.

(182.) Antwort: [1.] Gehöret das vierdte Geboth nicht zu der eigentlich so genanten religion. Denn es ist ein Gebot/das aus dem Recht der Natur herfließt / und denen Heyden und Rechtgläu-

bigen gemein ist. [2.] Ist das Geboth von der pietät: Daß man GOtt von gantzem Hertzen lieben solle/ der Grund der andern Geboth. [3.] Dannenhero ist offenbahr/ daß GOtt die Ehre der Eltern nicht recommendire, daß man dieselbe wo nicht aus pietät, doch umb zeitliches interesse willen ehren solle.

(183.) Das sey ferne/ daß Paulus an diesen Orte Timotheo die Gottseligkeit auff solche Weise recommendiren solte / daß er sich derselbe wo nicht aus pietät, doch umb zeitlichen interesse willen bedienen solte. Ich erschrecke/ Herr Mast, daß er den bösen Geist so viel Gewalt über sich läst/ die Heilige Schrifft durch seine unchristliche Verfälschungen dergestalt zu entheiligen. Darumb so spricht der HErr: So jemand anders lehret/ und bleibet nicht bey den heilsamen Worten unsers HErrn JEsu Christi/ und bey der Lehre der Gottseligkeit/ der ist verdüstert und weiß nichts; sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen / aus welchen entspringet Neid / Hader / Lästerung/ böser Argwohn/ Schulgezäncke solcher Menschen/ die zurütte Sinne haben / und der Wahrheit beraubt sind/ die da meynen / Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Das ist/ wie es Lutherus erkläret/ ein Händelchen / damit man Ehre und Gut möge suchen.

Ist

Ist er ein rechtschaffener Lutheraner / so gehe er in sich/und verfluche diesen gefährlichē Irthum/daß man die wahre religion, wo nicht aus pietät, doch umb zeitlichen Interesse willen annehmen solle.

(184.) Da behüte mich Gott vor. Sondern ich/ ja vielmehr Gott wil das Trachten nach dem zeitlichen interesse remotâ vel sequestratâ pietate vom Christenthum außgeschlossen wissen.

B. Hievon wollen wir hernach handeln / und jetzund dem Censori auff dem Fusse folgen/ daß er sich nicht beschwehre / man sey etwas vorbeygangen. (185.) Dieses aber thut er hinzu/(186.) Es setze sich der Herr Masius bey vernünfftigen Leuten in keinen geringen Verdacht / daß er fast lieber Jüden und Türcken/ als *Reformirte* neben sich in einer *Republiqve* leyden wolle.

(185.) Ich acceptire das Versprechen/wenn es der Herr Masius nur hält.

(186.) d. p. 747. des Decembris.

A. Solten wohl mehr Leute als Censor einen so albern Verdacht (187.) auff unsern Autorem fallen lassen? das glaub ich nicht. Sonsten aber (188.) werffe er denen Reformirten in Holland für / daß sie lieber der Juden öffentlichen Gottesdienst bey sich haben / als der Römisch-Gesinneten. Hingegen ist es

auch von denen Papisten wahr / daß sie lieber Juden und Türcken / als Reformirte in Italien leyden. Aber beyde Theile führen ihre raison an / daß die Gefahr der Verführung (189.) nicht so groß sey bey Jüden und Türcken / als bey den Ketzern. Ich glaube / wann sie ihm diese Ursachen nebst andern Rationibus politicis angeführet hätten / so würde Censor selbst auff die Gedancken kommen / in gewissen Absehen sey es besser Jüden und Türcken als Ketzer und falsche Brüder / (190.) bey sich zu haben.

(187.) Wie kan er diesen Verdacht aber nennen / da er doch eben dasjenige / weßwegen ich ihn verdacht / defendiren und behaupten wil / es sey gar raisonnabel, lieber Jüden und Türcken / als Reformirte umb sich zu haben.

(188.) Der Herr Malius wird mir pardonniren, daß wenn ich ihn in erwehnten Verdacht gehabt / ich ihn nicht als einen guten Politicum, sondern als einen Theologum considerirt. Und also ist jetzo nicht die Frage / von denen rationibus Politicis, die bey dieser thesi: Ob es besser sey Jüden / Türcken und Heyden in einer Republique zu dulden / als Christliche Secten; können in utramque partem disputiret werden / sondern von dem Interesse Theologico.

(189.) Ist

(189.) Ist bey denen Türcken/Jüden und Heyden Gefahr der Verführung nicht so groß / so lästern doch die Türcken/ Jüden und Heyden Christum mehr / als die Christen von andern Secten. Ja ist bey der Duldung anderer Secten mehr Gefahr; so sey ein Theologus orthodoxæ religionis desto wachsamer/ und unterlasse nicht seine Schaffe zu lehren/ zu vermahnen / und ihnen mit guten exempel vorzu gehen/denn sonsten scheinet es / als wenn er deßwegen lieber Heydnische als Christliche Secten neben sich sehe/weil er bey jenen müßigere Tage haben/und ein freyer Leben führen könne/als bey diesen.

(190.) Dieses ist eine gemeine Entschuldigung. Aber ich weiß nicht/ob dieselbe den Stich halte/und ob nicht vielmehr hieher gehöre/ was S. Johannes über den Diotrephes klagt: **Er selbst nimt die Brüder nicht an / und wehret denen / die es thun wollen.** Denn weñ der Herr Masius gleich zu seinem Behuff anwenden wolte/daß der Apostel von denen Gläubigen/nicht aber von denen irrenden Brüdern rede / so zeiget mir doch die Schrifft ein anders. Paulus sagt wohl/ daß **man sich entziehen solle von allem Bruder / der da unordentlich wandelt/uñ nicht nach der Satzung/ die er von ihm empfangen habe.** Aber von denen Irrenden sagt Jacobus: **Lieben Brüder/**

so

so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit/und jemand bekehret ihn/der sol wissen/daß/wer den Sünder bekehret hat von dem Irthum seines Weges/ der hat einer Seelen vom Tode geholffen/ und wird bedecken die Menge der Sünden. Mir sind ja endlich die rationes politicæ so unbekant nicht/die in controversiis de tolerantia religionum pflegen vorgebracht zu werden. Was aber die rationes Theologicas betrifft/ so pflegt gemeiniglich pro tolerantia Judæorum angeführt zu werdē/ daß man so denn desto mehr Gelegenheit habe die Jüden zu bekehren. Ich halte/daß ich ja so sehr (wo nicht mehr) verbunden bin/meinen irrenden Bruder/der in einer andern Christlichen Secte ist/zu bekehren/wenn ich ihn in der Gesellschafft oder in der Republique nicht leiden wil/darinnen ich lebe.

B. Nun aber gehet Censor zum Haubtzweck/ (191.) und schwatzet viel/daß unser Autor niemahlen beweisen könne/ daß die reformirte religion solche principia führe / die der Obrigkeitlichen Gewalt zuwieder seyn. Welche Sache recht zu erörtern/ præsupponiret er vielerley / das gantz zur Sache nicht gehöret/ (192.) und sonst gnugsam bekandt (193) ist. Als zum Exempel / (194.) daß einjeder der nur lesen und schreiben kan / sich für geschickt

schickt achtet Bücher zu schreiben/ daß sie unter die Autores gerechnet werden mögen. Dieses dürffte Censor nicht supponiren, denn seine Charteken, (195.) Er mag sie Ernsthaffte oder lustige Gedancken / beweisen es ja klärlich. Aber zur Sache selbst zu kommen/ Ist es denn eine so unerhörte/ (196) ungegründete / und nur von wenigen harten Theologis erdachte Aufflage/ daß die Lehre der Reformirten von der weltlichen Obrigkeit nicht richtig sey?

(191.) Dieses thue ich p. 748. seqq. uñ ist gut/ daß der Herr Masius selbst erkennet/ daß ich den Haupt-Zweck daselbst angreiffe. Weßwegen es vonnöthen ist/ daß er auch hier mich rechtschaffen repoussiret/ wenn er für einen auffrichtigen Disputator will gehalten werden.

(192.) Nun wohl / es judicire ein jeder Leser/ der nur fünff Sinne hat / er sey hoch oder niedrig/ adel und unadel/ jung/ alt/ Mannes- und Weibes-Person/ ob meine 4. præsupposita p. 748. 749. 750. 751. und 752. nicht zur Sache gehören / und ob nicht in denenselben der Grund der gantzen Disputation liege/ dergestalt / daß wenn der Herr Masius dieselben nicht ümbstöst/ sein gantzes Buch verlohren gehet.

(193.) Das schadet nichts/ weñ sie nur wahr seyn.

Von

Von Rechtswegen sollen alle præsuppositа bekant seyn / sonst konten es nicht für præsuppositа passiren. Ich acceptire vielmehr / daß der Herr Masius meine præsuppositа für wahr halte. Denn sonst wolte es sich nicht wohl schicken / daß er dieselbigen für bekant annähme.

(149.) Dieses ist wohl ein elend Sophisma, dessen sich billich der Herr Masius schämen solte / (ich mag die Sophistereyen und Schmähungen nicht mehr zehlen / sondern wil sie künftig nur schlecht allegiren. Denn es handelt mir sie doch niemand ab / und die bißher gezehlten weisen schon / daß der Herr Masius in beyden Meister sey.) Daß er den Grund meiner gantzen Disputation, nemlich die besagten 4. præsuppositа verpast / und sich nur an das hält / da er Gelegenheit zu cavilliren kriegt. Jederman der Augen hat / sehe meine p. 751. an / so wird er finden / daß das / was der Herr Masius hier anführet / mit nichten von mir vor ein præsuppositum außgegeben worden / sondern nur eine declaration des præsuppositi sey. Das præsuppositum ist dieses / daß: wenn man die religion einer gantzen Gemeine antasten wil / man ihre Lehre nicht aus denen scriptis privatis, sondern aus ihren öffentlichen Glaubens-Bekäntnüssen herholen müsse.

(195.) Was des Herrn Masii Interesse und gegen-

genwärtiges Gespräch beweisen / davon mögen nur alle vernünfftige unpartheyische Leute in Dennemarck urtheilen.

(196.) Nein Mein Freund/es gehet so nicht/daß man sich abermahl mit Verkehrung des Status controversiæ ausdrehen will. Es ist die Frage nicht/ob diese Aufflage unerhört/und von wenigen Leuten erdacht sey/oder nicht. Denn wenn sie nicht wahr ist/so thut nichts zur Sache/ob gleich vor dem Herrn Masio viel viel Leute / cujuscunq; conditionis sint, dieselbige defendiret haben / so wenig als es vor einiger Zeit/da Harvæus die circulationem sanguinis auffbrachte/etwas thate/ daß die vorigen Medici alle drauff gestorben / daß keine circulatio sanguinis wäre.

A. Es sey ferne/daß es eine Aufflage sey. Alle redliche (197.) Theologi (198.) haben es schon längst wahrgenommen / und in öffentlichen Schrifften der Welt bekandt gemacht. Unter denen Gießischen (199.) Theologis hats gethan der fürtreffliche Mentzerus in Exeg. A. Confessionis: Unter denen Straßburgischen der gelehrte Danhauerus in Hodomoria Spiritus Calviniani. Anderer Schrifften / die noch neulicher Zeit zu Straßburg sub formâ Dissertationum herausgegeben/ zugeschweigen Die Sächsischen Theologi

ologi haben insonderheit diese materie stattlich erwiesen / wie aus dem Hülsemanno, Scherzero, Jo. Meisnero &c. zuersehen. Die Tubingenses haben auch von dieser materie nicht geschwiegen in Solida Refut. Consensus Orthodoxi.

Daß aber einige Syncretisten unserer Zeit (200.) andere Opinion haben / das præjudicirt redlichen Theologis nichts. Wann man ihnen aber beymisset / sie affingiren etwas denen reformirten, umb sie verhast zu machen / so begehit man eine schändliche Lügen. (201.) Es ist diesen Leuten niemahls in den Sinn gekommen / daß sie calumniiren wolten; und das von ihnen zu argwohnen / ist selbst eine calumnie (202.) Wann Censor solche Schrifften mit libellis famosis (203.) vergleichet / vergisset er aller Ehr und Redlichkeit / und thut so vielen redlichen Männern / (204.) zu nahe / die in dem werthen Sachsen-Lande für recht Christliche und gewissenhaffte Männer sind gehalten worden. So weis auch unser unschickte Censor nicht einmahl / was libellus famosus (205.) sey; wann er aber mit der definitione Libelli famosi seine Ernsthaffte Gedancken zusammen

hält

hält / (206.) wird er wohl nicht finden / daß er selbst eine pasquille geschrieben habe?

(197.) Ist es doch / als weñ der Herr Masius das jus legitimandi gepacht hätte / daß er die Leute nur vor redlich hält / die in seinen Cram dienen.

(198.) Weil der Herr Masius, wie erwehnet / von statu controversiæ abweicht / und nicht sowohl die Wahrheit seiner Lehre / als das Alterthum vertheidigen will / so dörffte ich ihm von Rechtswegen gar nichts antworten. Aber ich will doch ex super abundanti weisen / daß sein Geschmiere mir nichts schade.

(199.) Resp. [1.] Mit Autoritatibus humanis kan der Herr Masius vieleicht seine Peter Schippinge zu fürchten machen / aber hier bey uns gehet der Streich so nicht an. [2.] Habe ich einmahl an einem gewissen Ort mit grossen Buchstaben angeschrieben gesehen: Wer weiß / ob es wahr ist. Oben hat der Herr Masius auch viel Wesens mit denen Patribus der ersten Kirchen gemacht / und war doch auch nichts darhinter. Bey meiner außführlichen deduction wil ich die allegirten Autores untersuchen / und glaube ich gewiß / wir wollen den Herren Masium auch ertappen / daß dieselben andere propositiones wider die Reformirte defendiren / als wo von der status controversiæ ist. [3.] Für etlichen Jahren

ren opponirte ich einem armen Stümper/der eben das thema de causa Majestatis immediata, davon wir bald mit mehrern sehen werden/ tractirte. Als aber derselbe nichts mehr respondiren konte/sagte er endlich Ego secutus fui Viros plurimos Celeberrimos, und nennete nur eben so einen Fleck her/ wie hier der Herr Masius thut. Worauff ich ihm antwortete. O utinam Viri illi Celeberrimi Tecum in Cathedra starent, ac pro Te respondendo dubia mea tollerent.

(200.) Auff diese Schmähung wird der Herr Masius in eben dem December p. 726. seq. eine Antwort finden/daran er sich wird begnügen können.

(201.) Jetzo habe ich mit andern Theologis nichts zu thun/ sondern mit dem Herrn Masio. Diesem gebe ich Schuld/ und habe es in meinen Gedancken dargethan/ daß er denen Reformirten wegen ihrer religion viel affingiret. Wenn aber dieses genung ist/daß er spricht/es sey eine Lügen/so können sich junge Leute diese Erfindung als was sonderliches in ihren processum disputandi notiren.

(202.) Und also (weil jetzo der Herr Masius die Haupt Person im Spiel ist) ist dieses schon eine calumnie, wenn man von dem Herrn Masio nur

arg-

argwohnet/daß er calumniren solte. Wenn er so fort fähret/wird er bald von denen armen Lutheranern prætendiren, daß sie ihn eben so vor infallibel halten müssen/ als die Catholicken den Pabst.

(203.) Er zielet auff das/ was ich p. 783. meines Decembris gesetzt habe. Sind wir schon da? Ich vermeynte wir wären noch p. 751.

(204.) Jetzo habe ich mit dem Herrn Masio zuthun/der defendire sich nun selbst/und verkriechе sich nicht hinter andere Theologos, von denen ich schon zu seiner Zeit mit mehrern handeln will. Reputantur quæ dixi. n. 199.

(205.) Das ist ein groß Elend. Die Leute haben es wohl schwer zu verantworten/die mich ad primam juris Lauream gelassen/ noch vielmehr aber/ die mir summos honores in jure ertheilet/ oder ich muß jetzo vergessen haben/ was ich vor diesem wuste. Und dieses Letzte kan gar wohl seyn. Denn ich entsinne mich/ daß ich vor diesem in einem öffentlichen Tractat die differenz inter injuriam scriptam, libellum famosum, pasquillum & satyram gewiesen. Aber jetzo wüste ich nicht/ wie ich Libellum famosum ex tempore beschreiben solte. Ich will es doch versuchen. Libellus famosus ist ein Buch/ ein Buch ------ ein Buch wie Peter Schipplings

sein Gespräch. Trotz / tadele mir ein Aristotelicus diese definition, daß sie nicht recht adæquat sey / und sich cum definito convertiren lasse.

(206.) Ich glaube / wenn ein jeder mit dieser meiner definition, die ich jetzo gegeben habe / meine ernsthaffte Gedancken conferiret, er solle noch wohl einen Unterschied darinnen finden.

B. Wann vor dem D. Masio bereits so viele Theologi die Reformirte Religion in diesem punct angeklaget haben / wie kömts (207) daß Censor hiervon redet / als von einer gantz neuen (208.) und vorhin niemahls erhörten Sache?

(207.) Ist ein sphalma typographicum. Solte heissen: Wie kömts / daß der Herr Masius mit denen argumentis und rationibus dieser vielen Theologorum des ungeschickten und elenden Thomasii seine sophistischen præsuppositа nicht wiederleget?

(208.) Aber wo thue ich dieses / und welches sind meine Worte?

A. Der Censor verstehet nicht / was er schreibet / (209.) und hat zu seinen Ernsthafften Gedancken nichts anders mitgebracht / als ein

böses

böses Gemüth und Syncretistischen Sinn/ (210.) wo er nicht gar im Hertzen (211.) ein Calvinist ist/ oder besser zu sagen/ keine Religion (212.) hat.

(209.) Einsmahls begegnete ein Baur einen König/ der auff der Jagt sich von seinen Leuten abgesondert hatte/ und weil er ihn nicht kante/ bate er ihn/ er möchte ihm doch den König kennen lernen. Der König sagte: Gib acht/ wenn wir unter das Thor kommen/ wer den Hut alleine auff hat/ wenn ihn die andern alle für ihm abnehmen. Als sie aber unter das Thor kamen/ und die Wache den König mit entblöstem Haupte empfinge/ fragte der König den Baur: Ob er nun sähe/ wer der König wäre. Zu allem Unglück hatte der Baur seinen Hut auch nicht abgenommen. Dannenhero antwortet er. Einer von uns beyden muß es wohl seyn.

(210.) Ist alles oben schon dargewesen.

(211.) So wohl auch dieses.

(212.) Jener sagte zu einem andern: Der Herr hat einen Schalck im Hertzen. Dem aber dieser antwortete: Ich dachte gleich an meinen Herrn.

B. Der Herre thue gemach/ er protestiret (213.) daß ein rechtschaffener Patriot, so viel als möglich/ den hoch vervönten Religions-

Frieden im Römischen Reich zu erhalten (214) verbunden sey/ welcher durch die Lehre des D. Masii turbiret werde.

(213.) Dieses thue ich p. 752. Wiewohl es eben keine protestation ist.

(214.) Aber warümb läst der Herr Masius die Worte: so viel als möglich/ aussen? Sonst hätte das folgende scomma kein acumen gehabt.

A. Scilicet! Er ist der Kerl/ der gagiret wird (215.) für den Religions Frieden zusprechen. Was aber gehet dem Religions-Frieden im Römischen Reich an/ was unsere Theologi in Dännemarck (216.) schreiben? Setzet doch Censor (217.) bald darauff/ was gehen denen Reformirten, die in Dännemarck seyn/ die Puritaner, Non-Conformisten in Engelland an? Vielmehr mag ich ihn fragen: (218.) Was gehet euch elenden Censorem unserer Theologorum Meinung an? wer hat euch gedungen (219.) mit ihnen in den Kampff zu treten? Wird durch ihre Lehre der Friede im Römischen Reich turbiret, so ist wohl Wunder/ daß man nicht euren Theologis, (220.) Hülsemanno, Scherzero, &c. das Handwerck geleget/ von dieser materie zu schreiben. Oder hat es niemand vorhin (221.) gemercket/ daß diese Meynung so gefähr-

fährlich wäre/ gelehrter Herr Censor? Ich muß euch noch eins fragen: Wo es den Religions-Frieden im Römischen Reich turbiret, wenn man asseriret, die Reformirte Religion habe keine gesunde principia von der weltlichen Obrigkeit; Ist dann auch dieses nicht gegen den Religions-Frieden/ wenn man sagt/ die Römisch-Catholische Religion sey mit der Macht der weltlichen Obrigkeit uñ allgemeinen Staats-Ruhe incompatible? (222.) dieses letztere aber lehret ihr ja (223). So seyd ihr dann durch euer eigen Urtheil (224.) ein Stöhrer des Religions-Friedens. Oder meinet ihr/ man habe wohl macht im Römischen Reich die Warheit gegen die Papisten zu verthätigen/ nicht aber gegen die Calvinisten? Sehet doch (225.) unbedachtsahmer Censor, wie ihr euch mit eurem eigenem Schwerd schlaget?

(215.) Warumb gibt mir aber der Herr Masius jetzo Schuld [er wird wohl wissen wo?] daß ich gagiret wäre/ für die Reformirten zuschreiben.

(216.) Weil die Bücher/ die öffentlich gedruckt sind/ überall gelesen werden. Ist des Herrn Masii sein Buch zu Dantzig auff der Cantzel gelobt worden/ so kan es auch im Römischen Reiche Unruhe anrichten.

(217.) Dieses ist wieder eine argumentatio a baculo ad angulum. Denn ein anders ist die religion, ein anders Bücher von der religion. Der Puritaner und Non-Conformisten in Engelland ihre Bücher können wohl die Reformirten und Lutheraner in Engelland angehen/ dieselben zu refutiren.

(218.) Ist schon erwiesen / daß diese argumentatio nichts heisse.

(219.) Es hat mich niemand gedungen. Aber ich mag nicht mit denen faulen Arbeitern am Marckt müßig stehen/und dannenhero dencke ich/ es stehe einem jeden Gelehrten frey / von einem Buch/das öffentlich gedruckt ist / seine Meynung durch gegründete rationes öffentlich zu sagen.

(220.) Der Herr Masius wundere sich darüber nicht. Sie waren bessere Disputatores, als er/und brauchten nicht solche elende Sophistereyen.

(221.) Eben dieses wurffe man auch Harvæo vor. Ja es ist schon zu Davids Zeiten grand mode gewesen; Wie solte uns dieser weisen was gut ist?

(222.) Antwort: Ja es ist ihm zuwieder.

(223.) Der Herr wird sich irren. Er hat mich diesesmahl fälschlich beschuldiget / ich habe es ihm aber allbereit n. 98. und 109. beantwortet.

(224.) Und also fället diese conclusion weg.

(225.) Se-

(225.) Sehet doch viel bedächtiger Herr Masi, wie ihr darneben steht?

B. Aber lasset uns weiter gehen/und die angeführte Einwürffe examiniren, die er auff gut Calvinisch (226.) fürbringt; Denn erstlich saget er/ (227.) man müsse die Reformirte Religion nicht aus privat Schrifften/ sondern aus ihren Confessionibus und Catechismis beweisen; Nun aber hätten die Herrn Reformirten in ihren libris Symbolicis nicht/ das der Obrigkeitlichen Gewalt zu wieder wäre. Zwinglii und Calvini Schrifften aber hätten sie niemahls für ihre Glaubens-Bekändtnüssen ausgegeben.

(226.) Wenn nun der Herr Masius ein braver Mann seyn wolte/so solte er meine Einwürffe auf gut Lutherisch beantworten.

(227.) Vide p. 751. 752. 753. meines Decembers; vieleicht bessert sich der Herr Masius, weil er jetzo auff den principalesten Grund meiner Meynung kömt.

A. (1) Die Protestation hat Censor mit denen Reformirten (228.) gemein; Er nehme denn aber auch die Antwort/ die ihnen unsere Theologi vielfältig gegeben haben/ und erwiesen/ daß man die Calvinische Lehre auch aus ihren privat Schrifften (229.) urtheilen

könne. Er lese davon (230.) Hunnium, Gerhardum, Haberkornium, und viele andere. (2) Unser Censor hat seinen Einwurff schon selbst vorher ümbgeworffen/ (231.) ehe er ihn auff die Bahn gebracht. Denn er præsupponiret/ daß nicht alle Lehren einer Religion in Catechismis & Confessionibus enthalten seyn/ und giebet das Exempel von unserm Catechismo und Augspurgischen Confession. (232.) Wann aber nicht alle Lehren einer Religion in denen Confessionibus publicis enthalten/ wie fodert Censor dann von unsern Theologis, daß sie von allen Reformirten Lehren nach ihren Confessionibus publicis urtheilen sollen? schreibt Censor nicht wie ein Kind / (233.) und wiederspricht er nicht ihm selbst fast allenthalben? (3) Er sagt auch gar kühn / daß die Reformirte (233.) niemahln Zwinglii und Calvini Schrifften für ihre Glaubens-Bekändtnüsse angenommen haben. Er lese doch davon Masson. in Anat. Universali lib. I. c. 8. da er (235.) Calvini Schrifften unter die Confessiones publicas rechnet. Aber ferner zum Zweck zukommen/ so nehme er dieses Argument, (236.) und sehe zu/ ob er es aufflösen könne. In welcher Religion 1. nicht allein

die

die vornehmsten Doctores (237.) gefährliche hypotheses gegen die Obrigkeit hegen (deren Doctorum autoritæt denen Libris Symbolicis (238.) der Reformirten gleich gehalten wird) sondern darin auch 2. von allen insgesambt etliche gefährliche principia (239.) foviret werden; deßwegen sie auch 3. nicht allein von vielen Fürsten in Teutschland / sondern auch von einem Reformirten Könige dieser Unsicherheit halber ist angeklaget worden/(240.) a 4. etliche (241.) auffrichtige Reformirte selbst als Salmasius &c. haben gestehen müssen/ daß die Reformirte/ zum wenigsten die Presbyterianer (242.) gefährliche Lehren von der Obrigkeit in ihrer Religion hegen; Dieselbe wird billich auch von unsern Theologis suspect gehalten. Der Major ist klar; (243.) der Minor ist von unsern Theologis ohne calumnie gnugsahm erwiesen. (244.) Ja was sage ich. (245.) von unsern Theologis? Hat doch D. Heylinus in Engelland in seinen Aëro Redivivo es contra Presbyterianos ausgeführt.

(228.) Ich habe p. 752. meiner Gedancken erwiesen/ daß diese protestation allen religionen gemein seyn müsse / und daß wenn wir Lutheraner

theraner sie nicht auch annehmen / wir uns als eine gemeine religions Lehre alles das auff bürden lassen müssen / was Lutherus / Calvinus, der Herr Masius, und ein ieder Dorff-Schulmeister in seiner Postille geschrieben / qvod absurdum.

(229.) Es ist nicht wahrscheinlich / daß unsere Theologi absurde Meinungen / die denen Lutheranern selbst schädlich sind / behauptet hätte.

(230.) Ich müste nichts mehr zu thun haben / als daß ich die vielen Bücher dieser Theologorum durchläse / und suchte / was für loca aus denenselben der Herr Masius durch eine Sophistische Meinung auff seine Seite zerren wolte. Ist eben / als wenn ich spräche. Der Herr Masius lese Lutherum, Botsaccum, Calvinum, und viel andere / die werden ihm weisen / daß er unrecht hat.

(231.) Wann der Herr Masius dieses beweiset / will ich sein Interesse von Wort zu Wort auswendig lernen / und Peter Schippings Gespräch mit güldenen Buchstaben auff Pergamen schreiben lassen.

(232.) Jetzo trifft mich der Herr Masius recht / wo mirs wehe thut. Denn wer wolte mit so einem Fantasten was anfangen / der in seinen præsuppositis sich selbst contradiciret. Aber wo muß doch wohl dieses præsuppositum

in

in meinen Gedancken enthalten seyn / daß mir der Herr Masius schuld giebet ? Ich habe es über zwey Stunden gesucht / und kan es nirgends finden : hat etwan der Herr Masius eine andere edition von meinen Gedancken bekommen. Ich will ja nimmermehr glauben / daß er auff meine Worte zielet / die ich p. 750. gesetzet habe : Weßhalben sie auch nicht eben alle pflegen in die *Catechismos* gesetzet zu werden / dergleichen unterschiedene *Artickel* auch in der Augspurgischen *Confession* enthalten sind. Aber ich wüste nicht / welche sonst in dem gantzen Monat der mir gemachten Anschuldigung näher kämen. Hier bitte ich nun einen ieden ehrlichen Leser / ob er aus diesen Worten dasjenige erzwingen könne / was der Herr Masius hier setzet. Ich sage ja gantz offenbahr daselbst in dem andern præsuppositō : daß die Glaubens Artickel zweyerley wären ꝛc. etliche stünden in denen Catechismis, etliche aber würden in die andere Glaubens-Bekändnüsse gesetzet / dergleichen viel in der Augspurgischen Confession ständen. Heist dieses nun præsupponiret, daß nicht alle Lehren einer Religion in Catechismis und Confessionibus enthalten wären. Gewiß / wenn ich einen andern dergleichen unwahre Dinge beschuldigte / ich müste mich befahren / daß

etli.

etliche Leute von mir dächten/ es wäre nicht ein ehrlicher Blutstropffe an mir.

(233.) Und schreibt der Herr Masius nicht/ wie das honnêteste Gemüthe von der Welt.

(234.) Mein gantzer Context p. 753. weiset es/ daß ich durch die Reformirten daselbst gantze Reformirte Gemeinden/ nicht aber einzelne Personen verstehe.

(235.) Und also trifft mich das nicht / was er alhier von Massonnio anführet. Es solten sich auch wohl eintzelne Personen unter uns finden/ die Lutheri Schrifften fur Confessiones publicas ausgäben; deshalben kan dieses denen Lutheranern insgesambt nicht auffgebürdet werden.

(236.) Wenn der Herr Masius mit seinen Objectionibus sich nicht besser hält / als in den Responsionibus auff die meinigen / so dörffte sein Interesse kaum auff 4. Pfennige pro cento kommen.

(237.) Den 1. Medium terminum löse ich also auff/ daß er nicht schliesse. Die Religion kan vor die Schnitzer der vornehmsten Doctorum nicht. Wie wolte die Lutherische Religion in Dennemarck darzu kommen/ wenn ihr die virtutes des Herrn Masii auffgebürdet werden solten.

(238.) Was

(238. Was diese Parenthesin betrifft / negire ich minorem.

(239.) adde: wider die Obrigkeit. Und so negire ich minorem.

(240.) Bey diesem membro negire ich majorem, und petire ehrenshalben auch noch probationem minoris.

(241.) Hier negire ich wiederumb majorem, und quoad minorem fordere ich eine definition. Was denn der Herr Masius durch auffrichtige Reformirte verstehe.

(242.) Bey dieser limitation beziehe ich mich auff das / was ich p. 753. meiner Gedancken von denen Puritanern erwehnet.

(243.) Wenn bey uns die Opponenten ihre objectiones auff diese Art beweisen. Major sua luce radiat. Minor verò extra omnem dubitationis aleam est posita, so ist die Disputation bald auß. Denn der Respondens darff nur darzu setzen. Et mea thesis in sensus incurrit. Es ist schade / daß der Herr Masius nicht Professor Generalis Logices auff allen Lutherischen Academien seyn sol.

(244.) Hätte er immer den Autorem hergesetzt / aus welchem er dieses Argument außgeschrieben; so hätte man doch auch versuchen können/

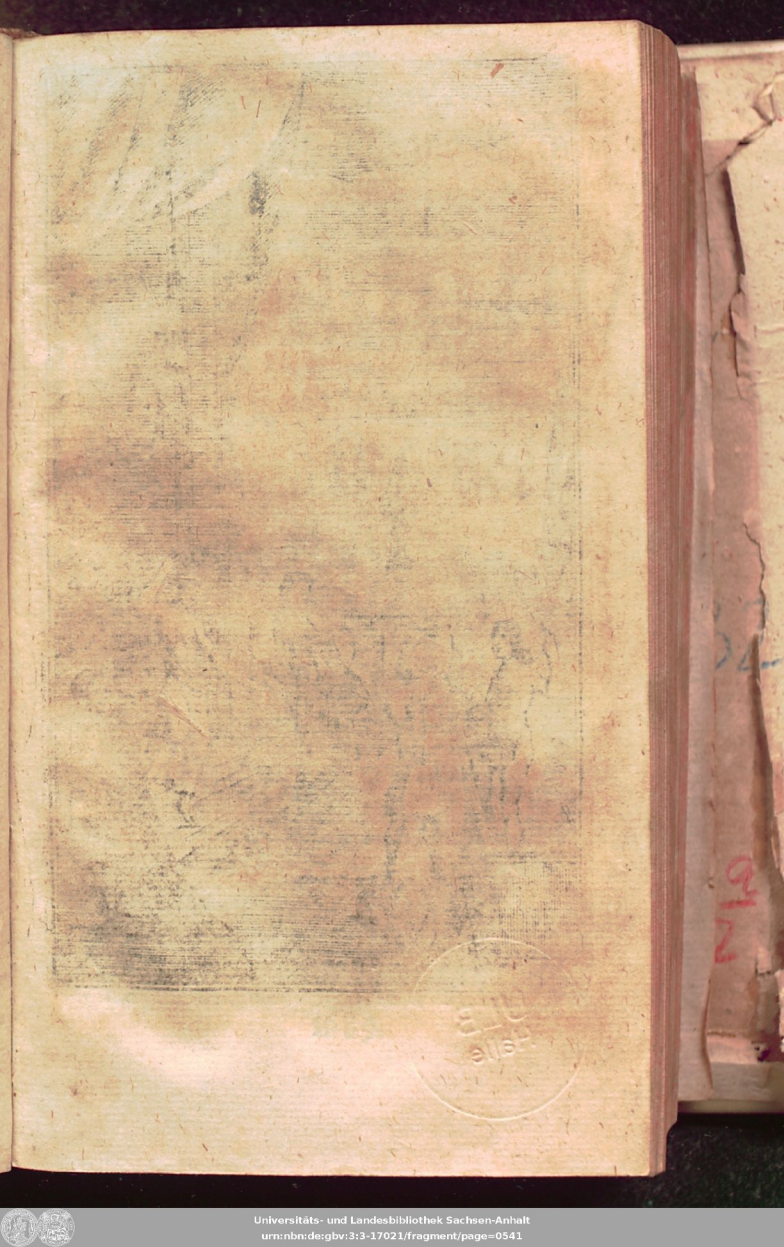
nen/ ob der Minor so feste wäre / daß man ihn nicht auflösen könte. Indessen wird der Herr Masius vor lieb nehmen / wenn ich sage: daß ich ihm sein argument ohne allen Spott gnugsam auffgelöset.

(245.) Ist eine sonderliche figur in der Rhetorica. Mir deucht sie heist Correctio: Das Exempel/ das ich gelernet habe / klunge bald so / wie hier des Herrn Masii Worte: *At quid dixi, habere me?*

(246.) Wenn das Ding noch länger wehret/ so gestehet der Herr Masius ungemartert / aus was für Autoribus er sein Interesse außgeschrieben habe. Wenn er mir des Heilini Buch leihen wolte / könte ich mich vieleicht auch daraus bessern. Denn ich weiß nicht / ob es rathsam ist; daß ich es mir aus Engelland bringen lasse.

Hier wollen wir ein wenig pausiren. Denn wir müssen auch was auff den September spahren / weil ohne dem der Majus länger worden / als wir gemeynet. Den Junium, Julium und Augustum wollen wir andere Bücher durchgehen.

ENDE.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0541



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0542

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

JUNIUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0543

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0544

Der Rest von Peter Schippings Th. C. Gespräch pro D. Malio.

Ich war zwar Willens/ den jetzigen Monat andere Bücher zu extrahiren, und darüber zu discuriren, und das übrige von Peter Schippings seinem Gespräch biß auf den September zu verspahren; Nachdem ich aber die Sache etwas reifflicher erwogen/ habe ich mich anders resolviret, und will viel lieber denen Regeln guter Haußwirthe folgen/ welche/ wenn sie über einer unsauberen Arbeit sind/ dieselbige nacheinander expediren, daß sie des darob entstehenden Verdrusses bald loß werden/ und sich hernach zu was bessern appliciren können. Derohalben will ich ohne fernern Umbschweiff Peter Schippings sein Gespräch wieder zur Hand neh-

men/und continuiren/wo ich es vorigen Monat gelassen habe.

B. Diesen Schluß finde ich unwiedersprechlich. (247.) Und was bedarffs auch viel Worte? Ich habe in meiner Grammatic (248.) gelernet: Ubi rerum testimonia adsunt, non opus est verbis. Aber weil Censor weiter gehet / müssen wir folgen. Er verdenckt es sehr (249.) dem D. Masio, daß er für einen Lutherischen Satz außgegeben/quod DEus sit causa immediata Majestatis, und gratuliret ihm / daß hievon nichts in seinem Catechismo und Augspurgischen Confession enthalten sey.

(247.) Der Herr Balbinus hätte keinen guten Spühr-Hund abgegeben. Meine Antwort auff diesen Schluß / die ich im vorigen Monat n. 237. seqq. gethan/ zeiget/daß man ohne grosses Nachsuchen viel Zeug darinnen antrifft/dem zu wiedersprechen ist.

(248.) Und in der meinigen stehet: Laus propria sordet.

(249.) Dieses thue ich p.758. meiner Gedancken.

A. Allein (250.) der Censor hat vorhin gesaget/(251.) daß nicht alle Lutherische Lehren in Cate-

Catechismo und Aug. Conf. enthalten sind/darümb kan ihm dieses stillschweigen seines Catechismi nicht zustatten kommen/zu dem ist es auch falsch/daß in unsern Libris Symbolicis nichts davon (252.) enthalten sey. Denn die Apologia Aug. Confessionis artic. XIX. sagt ausdrücklich: (253.) Ut hæc rerum natura, hi siderum motus verè sunt ordinatio DEI, (254.) ita legitimæ politiæ verè sunt ordinatio DEI, & retinetur ac defenduntur à Deo adversus Diabolum, &c. Nun aber ist ja die Welt/die Stern und deren Bewegung unmittelbahr von GOtt; so folget dann auch/(255.) daß die Obrigkeit unmittelbahr von GOtt sey. Diesen Schluß machen nicht allein die Sächsische Herrn Theologi, sondern setzen auch hinzu: Ergò wer dieser Lehre wiederspricht/der ist kein rechter Lutheraner. (256.) Die Nothwendigkeit dieser Lehre hat der verständige Theologus Schertzerus (257.) in Breviar. Hulsem. Enucleat. cap. 20. pag. 152. herrlich gezeiget/und ist wohl zuverwundern/(258.) daß der Censor sich unterstehen darff/in Leipzig solche dogmata zu perstringiren, die so viele

Lipsienses, ja unsere Libri Symbolici selbst behauptet. Aber er hat lieber Pufendorffi Meynung annehmen wollen / und ehe er davon abgehen solte / so würde er lieber seinen Catechismum und alle Libros Symbolicos verfluchen. (259.)

(250.) Ich hätte nicht gemeynet / daß / da ich die Nichtigkeit der Meynung: quod Deus sit causa Majestatis immediata, allbereit für etlichen Jahren in meinen Institutionibus Jurisprudentiæ Divinæ klar und deutlich dargethan / auch vor mir der Herr Pufendorff dieselbige schon längst außgeführet / und von seinen Adversariis, die doch alles zusammen gesucht / hierüber wenig oder gar nichts angefochten worden / anitzo nachdem ich den December vorigen Jahrs herauß gegeben / das Wespen-Nest erst recht rege wird / und ein jeder Fincken-Ritter an mir in diesem Stück die stvohenen Lantzen seiner Sophistereyen probiren will. Sie werden aber zufrieden seyn können / wenn ich dem Herrn Masio allhier die Waffen / mit der er diese alberne Meynung vertheidigen will / nehme / und mir nicht zumuthen / daß ich mich mit ihnen / als die sich gar gerne selbst in regard des Herrn Masii nur für halb gelehrte Clienten außgeben werden /

den/ nicht in einen Zweykampff einlasse/ zumahl da der Herr Masius recht desperat ficht/ und alles/ was er nur zusammen bringen kan/ wider mich gebrauchet.

(251) Alleine der Herr Masius kan nur ex n. 232. wiederholen/ was ich auff diese Unwahrheit daselbst geantwortet habe.

(252.) Wo von? Daß GOtt die unmittelbahre Ursache der Majestät sey? Denn davon ist der Status Controversiæ. Wir wollen es bald sehen.

(253.) Wenn der Leser in denen Worten der Apologie außdrücklich die propositionem: quod Deus sit causa Majestatis immediata, findet/ so muß er auch res invisibiles sehen können. Ja wenn er es nur per bonam & rationabilem consequentiam heraus bringet/ will ich mich gerne dem Herrn Masio auff Gnade und Ungnade übergeben.

(254.) Wolte Gott/ der Herr Masius wüste/ wovon er disputirte, oder wolte es nur wissen/ so würde er sich ja nicht so augenscheinlich prostituiren. Wenn habe ich geleugnet/ daß die Majestät GOttes Ordnung sey: Oder daß sie ursprünglich von GOtt herkomme. Meine Worte sind ja p. 762. außdrücklich: Daß die

Majestät ursprünglich von GOtt herkomme/ wird man nicht leugnen. Daß sie Gottes Ordnung sey/ gebe ich gar deutlich zu p. 767. seq. Aber ich leugne/ daß GOtt dieselbe unmittelbahrer Weise würcke. Es ist auch Gottes Ordnung/ und kömt ursprünglich von Gott her/ daß Viehe und Menschen ihr Geschlechte vermehren/ aber deßwegen werden die mittelbaren Ursachen nicht außgeschlossen. Aber der Herr Masius hat andere Mucken. Der nervus seines arguments soll in den particulis UT, & ITA stecken. Last doch sehen/ was daraus werden will.

(255.) Weil wir mit einem so vortrefflichen Disputatore zu thun haben/ wird er uns nicht vor übel halten/ wenn wir sein so kräfftiges argument recht förmlich vorbringen/ damit dessen Tugend und Würckung dem Leser in die Augen falle. Es wird folgendes seyn. Auff was für Weise GOtt die Welt und die Sternen geordnet; Auff diese Weise hat er auch die Majestät geordnet. Nun sind jene unmittelbar von GOtt/ Ergo auch die Majestät. Hier leugne ich den Majorem, ja ich leugne/ daß Major aus denen Worten der Augspurgischen Confession könne bewiesen werden. Die Worte sind

ja

ja gantz deutlich. Wenn das Wort VERE nicht zweymahl darinnen stünde / möchte vieleicht der Herr Masius was zusagen haben. Aber so weiset dasselbige gantz augenscheinlich / daß die Apologie die Weise der Ordnung nicht in genere vergleiche / sondern nur in specie quoad hoc tertium, quod utraque sit vera ordinatio. Wannenhero begehet der Herr Masius abermahl eine ziemliche fallaciam. Simile non est extendendum ultra tertium, & locutio determinata non æquipollet indeterminatæ. Zum Exempel wenn ich spräche: Ut Adamus est vera creatura Dei, ita & omnes liberi Adami sunt veræ creaturæ. Wer wolte darauß schliessen / daß ich statuirte, die Kinder Adæ wären auch unmittelbar von GOtt erschaffen.

(256.) Bißhero habe ich noch keinen Sächsischen Theologum gesehen / der diese unvernünfftigen Worte gebraucht hätte. Uber dieses so haben auch die Sächsischen Theologi so wenig / als anderswo / potestatem, rechte oder lincke Lutheraner zu machen. Sie massen sich auch derselben nicht an. Absonderlich aber ist der Herr D. Schertzer viel zugescheide darzu gewesen / daß er solch Zeug solte statuiret haben.

(257.) Das Breviarium Hülsemanni enucleatum habe ich nicht bey der Hand. Ich glaube aber/man könne Scherzeri Meynung besser aus seinem Systemate Theologico, als aus dem Breviario Enucleato ersehen/ weil jenes seine eigene Arbeit durch und durch ist/ das er bey seinen Leb-Zeiten ediret, dieses aber ein opus posthumum und Commentarius über eines andern Theologi sein Werck. In dem Systemate setzet er in definitione loci 26. p. m. 714. quod Magistratus Politicus sit persona à Deo ipso olim immediatè, nunc per homines electa. Was er per τὸ olim immediatè verstehe/ erkläret er §. 9. p. 719. durch die Exempel Josuæ, Saulis, Davidis, und dergleichen / welches niemand leugnen wird/ weil bey denen Jüden Deocratia war. Daß er aber sagt: nunc per homines electa. erkläret er § 10. p. 720. Deus ipse etiam hodiè per homines tanquam causas instrumentales magistratum constituit. Nam [1.] Generalis assertio est, Non est potestas nisi à Deo. Atqui modernæ potestates sunt potestates. Ergo sunt à Deo. Non autem sunt à Deo immediatè. Ergò *mediatè*! Et Apostolus illud dicebat tempore Neronis, Cæsaris Ethni-

Ethnici, & Magistratuum infidelium, quos à Deo *immediatè* constitutos nemo dixerit. [2.] Christus etiam agnovit Pilati potestatem esse: [certè *mediatè*] à Deo &c. [3.] Quæ sunt potestates â Deo sunt ordinatæ. At verò non sunt ordinatè Divinitus immediatè hodiè. Ergò *mediatè*.

(258.) Es ist vielmehr zu verwundern/daß der Herr Masius den Seel. D. Schertzer vor keinen rechten Lutheraner hält/ weil er statuiret, quod Deus sit causa mediata magistratus hodierni & omnium magistratuum infidelium.

(259.) Dieses ist wieder eine grosse Schmähung/durch welche der Herr Masius nicht alleine mich beschuldiget/ als wenn ich dem Herrn von Pufendorff so blindlings folgete/daß ich ihn auch meinem Glauben fürziehen solte/ sondern auch absonderlich den Herrn von Pufendorff lästert/ als ob er Irthümer hegete/ die dem Catechismo und denen libris symbolicis zuwieder wären. Was mich betrifft/ will ich ihm gantz bescheidentlich antworten/daß meine Institutiones Jurisprudentiæ divinæ, die für jedermans Augen liegen/ gnugsam bezeugen werden/ wie ich mir die Freyheit genommen/ salvo respectu, den ich diesem vortrefflichen Mann schuldig bin/ von ihm

dann

dann und wann zu dissentiren. Was aber die dem Herrn Pufendorff angethane Schmach belanget/wird mir der Herr Masius verzeihen/wenn ich sage/daß er hieran als ein unverschämter Calumniante gelogen.

B. Ehe der Censor weiter gehet in seinem Urtheil von dem Ursprung der Majestät / mischet er auch einige Sachen ein de Tyrannis, (260.) und wie weit man ihnen resistiren könne. Da er dann sehr unbesonnen redet und von den Monarchomachis nicht weit (261.) entfernet zu seyn scheinet. Unter andern sagt er auch / daß der Böhmische Wentzel mit recht von denen Chnrfürsten sey abgesetzet worden/ und daß D. Masius die That des Printzen von Oranien billigen würde/wenn der seinen Zweck erreichet/und würde geschwinde seine Meinung ändern/und das factum des Printzen defendiren.

(260.) Dieses thue ich p. 759. 760. 761.

(261.) Nicht weiter / als gegenwärtiges Gespräch von der Ehr und Redligkeit entfernet ist.

A. Es ist gewiß / daß Censor unbesonnen redet/und das auff die Bahn bringet / was nicht ad rhombum. (261.) Wil Er daraus schliessen/weil der Böhmische Wentzel ist mit

recht

recht von den Churfürsten abgesetzet worden / ergò kan ein Tyrann von merè subditis mit recht abgesetzet werden /? (262.) Meinet dann Censor (263.) daß die Churfürsten merè subditi Imperatoris sind? so thut er seinem lieben (264.) Churfürsten schlechte Ehre. Weiß er nicht / daß sie partem Majestatis (265.) in Imperio haben? Was aber des Printzen von Oranien expedition betrifft / woher weiß Er / das alle Lutheraner (266.) ihm einen glücklichen Succes wünschen? doch setze ich itzund beyseyt / was Theologi davon zu halten haben / weiß auch wol / daß der Printz kein Subditus in Engelland / und sein factum mit dem facto der Engelländer selbst nicht zu confundiren sey. Aber unser Censor urtheilet nach seinem Ingenio, wann er meinet / daß D. Masius calamum venalem (267.) habe / und einem Menschen zu gefallen eine wohlgegründete Meynung fallen lassen werde.

(261. b) Das ist: Was nicht in des Herrn Masii Cram dienet.

(262.) Der Herr Masius setze doch eine Brille auff / wenn er nicht sehen kan / daß dieser Schluß meiner Meynung / die ich p. 760. seq. behaupte /

gantz

gantz zuwieder ist/und daß er mir abermahls alienam mentem affingire.

(263.) Und also fallen diese interrogationes weg/ in denen der Herr Masius hat zeugen wollen/ daß er auch ein publiciste sey. Scilicet: ex omnibus aliquid &c.

(264.) Ein schlecht specimen von einem so vornehmen Politico. Der liebe Herr Masius hätte wohl ein ander epitheton brauchen können/ wenn er von so einem hohen Haupte im Römische Reiche redet.

(265.) Nunquam à Te abeo, quin abeam doctior.

(266.) Es ist wahr/ ich habe mich damahls geirret/ weil ich auff die Conjuncturen nicht eben so genau gedacht / und auff den Herrn Masium, mehr auff einen Theologum, als auff einen Politicum, reflectiret.

(267.) Hier hat der Herr Masius wieder ein plagium literarium begangen/ daß er den Autorem, der mich dieses beschuldiget/ nicht dazu citiret. Wenn ich venalem calamum hätte/so wolte ich den Herrn Masium und andere dergleichen Leute eben so schmeicheln/ als für solche venales calamos gehöret.

B. Es sagt aber (268.) der Censor, daß die Lutheri-

therische Meynung de immediata origine Majestatis bereits von Pufendorff und noch einem andern guten Freunde in seinen Institutionibus Jurisprudentiæ Divinæ widerleget sey/ welchen er aber nicht nennet. (269.)

(268.) P. 763. meiner Gedancken.

(269.) Die Schreib-Art/ derer ich mich damahl bedienete/ wolte es nicht wohl zugeben/ daß ich mich selbst nennen solte.

A. Ich kan meinem Hn. wol versichern / daß D. Masius, wo neulich davon etwas wider ihn geschrieben ist/ es nicht gesehen habe/ zweiffele auch nicht/ im fall ein gelehrter Mann gegen ihn in specie schreiben solte, er zu antworten fertig seyn würde. Aber ich vermuthe auch/ gelehrte und raisonnable Leute (und keine Pasquillen Schreiber (270.) und Sophistische Anonymi, (271.) wie Thomasius) werden bessere (272.) argumenta suchen auff die Bahn zu bringen / als er gethan hat.

(270.) Es kan sich doch kein Vogel übler bergen/ als der Guckguck.

(271.) Ist schon oben beantwortet. Was hält aber der Herr Masius von Sophistischen Pseudonymis. Man wird künfftig weitläufftiger handeln/ ob ein Peter Schipping in der Welt/ und

nicht eben so ein erdichteter Nahme sey/ als Peter Squenz. Vielleicht fängt sich der Nahme der Causæ instrumentalis des Herrn Masii auff ein E. an. Der Herr Masius erschrecke nicht/ daß seine Geheimnüsse so offenbahr sind. Und er kan sich versichern/ daß man ihm noch mehr fauten künfftig wird überzeugen können/ die er wider des Gracians Homme de Cour begangen.

(272.) Wenn nur der Herr Masius meine schlimmen erst beantwortet hätte.

B. Es hat der fürtreffliche Hulsemannus (273.) schon vor diesem dieses argument urgiret, welches neulicher Zeit D. Masius wiederhohlet hat: Wie das Predigt-Ambt und der Ehestand unmittelbahr von GOtt eingesetzet/ (274.) so auch der Obrigkeitliche Stand. Dieses attaquiret Censor auff folgende Weise: (275.) Man könne von dem Predig-Ambt nicht schliessen zu der Obrigkeitlichen Gewalt/ weil das Predig Ambt eines geistlichen und übernatürlichen Wesens/ die Majestät aber ein Moral und natürliches Ding.

(273.) Wenn der hier wäre/ würde er besser respondiren: Und über dieses war der fürtreffliche Hülsemannus auch ein Mensch/ der irren konte. Letzlich hat D. Schertzer sich nicht abhalten lassen/

sen / dem ohnerachtet / einer andern Meynung beyzupflichten.

(274.) [1] Ist von der Einsetzung der Obrigkeit nicht die Frage / sondern von der heutigen Constituirung. [2.] Invertire ich das argument. Wie das Predig-Ambt und der Ehestand heut zu Tage nicht mehr ohnmittelbahr von Gott conferiret und gestifftet wird; also auch die Majestät. Vom Ehestand ist kein Zweiffel. Vom Predig-Ambt wird mir der Herr Masius erlauben/daß ich abermahl D. Schertzers Worte aus seinem Systemate anführe p. 787. Utut omnes Doctores Ecclesiæ sint successores Apostolorum, non tamen amplius in Ecclesia viget Apostolatus &c. Welches er p. seq. unter andern beweiset: A defectu vocationis immediatæ. Neminem enim hodiè *immediatè* à Deo vocari [quod tamen ad Apostolum requiritur] clarum est. Der Herr Masius, der so gerne ab autoritate argumentirt: beisse mir diese Nuß auff.

(275.) P. 762. Und also siehet der Leser gantz klar / daß ich hier nichts anders intendire, als daß ich auff des Herrn Masii sein argumentum à pari respondire: ostendendo rationem disparitatis.

A. Diesen Unterscheid erkennen wir leicht; (276.) aber was meinet Censor? kommen auch keine Moral (277.) und natürliche Dinge unmittelbahr von GOtt? Ist dann der Ehestand 278.) nicht unmittelbahr von GOtt eingesetzet?

(276.) Mehr habe ich nicht haben wollen/ weil dadurch des Herrn Masii argumentum à pari wegfället.

(277.) Davon ist jetzo nicht die Frage. Etliche Moral Dinge kommen ohnmittelbahr von Gott/ aber nicht alle.

(278.) Daß ich zeige/ wie grob der Herr Masius und sein Geselle wider den Processum disputandi verstossen / muß ich wider das momentum controversiæ Logicè resolviren. Sie wollen abermahls ihre thesin à pari beweisen: Wie der Ehestand unmittelbahr von GOtt ist/ also auch die Majestät.

B. Ja/ sagt er / (279.) das ist wol wahr; man findet (280.) aber nicht / daß Gott denen Königen der Heyden zu erst die Unterthanen zugeführet habe/ wie Er Adam und Eva zusammen gebracht; auch wird kein vernünfftiger Mensch sagen/ daß noch heutiges Tages

zwischen Braut und Bräutigam die Ehe unmittelbahr von Gott gemacht werde.

(279.) d p. 762.

(280.) Mit diesen Worten will ich auff des Herrn Masii argument à pari respondiren [1.] ostendendo rationem disparitatis, was den Ursprung des Ehestandes und der Obrigkeit betrifft. Bey dem Ehestand führte GOtt Braut und Bräutigam zusammen / und schloß dadurch alle causas medias aus: Aber bey denen Obrigkeiten der Heyden ist die constituirung durch eine unmittelbahre Wahl geschehen. [2.] Invertendo argumentum, was die heutige constitution des Ehestandes anlanget: Wie heut zu tage der Ehestand mittelbahrer Weise von GOtt herkömt; Also auch die Majestät.

A. Welcher vernünfftiger Mensch wil so schliessen: [281.) Weil die Unterthanen nicht so ihren Oberherrn von GOtt zugeführet worden / als Adam und Eva zusammengebracht / so ist der Obrigkeitliche Stand nicht von GOtt? Es ist eben / (282) als wann ich so schliessen wolte: Weil die Zuhörer den Predigern nicht zugeführet worden / wie Eva dem Adam / so ist auch das Predig Ambt nicht von Gott. Der modus specialis einer in-

stitution kan unterschiedlich seyn/daß sie doch in genere immediationis mit andern zusammen komme. Zur unmittelbahren Einsetzung ist gnug/ daß sie von niemand anders/ als von Gott geschehen ist. Daß aber die Obrigkeitliche Gewalt so beschaffen sey/ lehret uns Paulus in dem hernachfolgendem Ort. (283.) Die Heydnische Könige / wann ihnen gleich Gott der HErr nicht ihre Unterthanen zugeführet / haben doch ihre Obrigkeitliche Gewalt von GOTT / (284.) als welche Genes. 9. v. 6. (285.) eingesetzet. Diß aber ist lächerlich / (286.) daß Censor sophisticiret/ weil heutiges Tages Braut und Bräutigam nicht unmittelbahrer Weise von Gott verlobet werden/ so ist ihr Ehestand nicht unmittelbahr von Gott. Ist eben als wenn ich schliessen wolte/weil heutiges Tages die Prediger nicht immediatè, wie Aaron, von Gott beruffen werden / so ist auch das Predig-Ambt (287.) nicht immediatè von Gott. Der ungeschickte Censor confundiret (288.) immediationem originis & subjecti. Man giebet gern zu/ daß Prediger von Menschen erwehlet werden / aber daß ein Mensch ihnen die Macht gebe/ ihr Ambt zu füh-

führen/ das läugnet man. (289.) So auch werden zwar Könige und Herrn von Menschen in einen Wahl-Reich denominiret/ aber die Obrigkeitliche Macht kömt von oben. (290.) Braut und Bräutigam werden von Menschen und durch Menschen zusammen gebracht/ aber das Eheliche Band ist von Gott. (291.) Wo unser Censor das nicht glaubt/ so wird er eben so ein profaner Ehemann (292.) seyn/ als er ein profan Scribent (293.) ist.

(281.) Welcher vernünfftiger Mensch hat aber jemahls so geschlossen? Ich probire ja meine thesin nicht/ sondern ich respondire, wie ich es jetzo gewiesen auff des Herrn Masii sein argument. Und also confundirt der Herr Masius so gar crassè personam respondentis & opponentis. Ob denn der Mann die Zeit seines Lebens keinen processum disputandi muß gelesen haben. Wahrhafftig es solte mich das Geld nicht dauren/ ihm per postam meines Sel. Vaters seinen kurtzen Proceß zu senden/ wenn ich wüste daß er sich bessern wolte. Aber ich muß mich befahren/ daß er meinen Sel. Vater mit einem noch viel geringern Handwercks-Mann vergleichen werde/ weil er unten den Herrn Pufendorff mit einem Schuster vergleicht.

(282.) Und also habe ich nicht nöthig mich auff dieses Gewäsche einzulassen / weil dasselbige allezeit præsupponiret, als wenn ich so alber argumentiret hätte/wie der Herr Masius hier gesetzet. Das heist: Seinen Unflath für anderer Leute Thür schütten.

(283.) Von demselbigen wollen wir auch folgends reden.

(284.) Dieses leugnet niemand. Man leugnet aber/ daß sie sie ohnmittelbahr von GOtt haben/ und dieses hat auch Herr D. Schertzer geleugnet. vid. suprà. n. 257.

(285.) Mir dünckt nicht/ daß an diesem Orte GOtt die Heydnischen Könige eingesetzet habe.

(286.) Wenn der Herr Masius nicht so viel gelacht hätte/ hätte er klüger schreiben können.

(287.) Hier macht er abermahl einen Syllogismum mit quatuor terminis, per licentiam sibi autoritate propriâ concessam. Wenn das argument recht schliessen sol/ wird er wohl so gut seyn müssen/ und an statt das Predig-Ambt/ setzen müssen/ Ihr Predig-Ambt/ denn es gienge kurtz vorher nicht der Ehestand/sondern ihr Ehestand. Und wenn also diesem Fehler abgeholffen/ so acceptire ich diese Vergleichung/weil allbereit oben n. 274. angeführet worden/ daß Ihr (nemlich

lich der heutigen Priester) Predig-Ambt nicht unmittelbahr von GOtt sey.

(288.) Und der geschickte Herr Masius wirfft alles untereinander / was nur verworffen werden kan.

(289.) Das gestehet aber D. Schertzer oben n. 274. nemlich tanquam causa instrumentalis.

(290.) Nicht unmittelbahr. vid. supra. n. 257.

(291.) Nemlich mittelbahrer Weise.

(292.) In meinem Catechismo stehet: **Daß ein jeglicher in seinen Busen greiffe/und fühle ob er auch noch Fleisch und Blut habe. Ich werde nimmermehr so ein galant homme werden/ als der Herr Masius dafür in Franckreich passiret hat.**

(293.) Ich will nicht hoffen/daß der Herr Masius etwan dieses Gespräch als ein geistlich Scriptum in corduan einbinden / und vergülden wird lassen.

B. Bey dem Ort der Schrifft: **Durch mich regieren die Könige / und die Rathsherrn setzen das Recht**; excipiret er;

(294.) Macht denn Gott das Recht/das die Rathsherrn setzen/ unmittelbahr?

(294.) P. 765. meines Decembris. Der ner-

vus gehet dahin. Die Defensores der Meynung des Herrn Masii urgiren zu Beweisung ihrer Meynung besagten Spruch / und geben für / daß / wo das Wort per me, durch mich / gebraucht werde / deute es allezeit von GOtt causam im. mediatam an. Hierwieder urgire ich per modum instantiæ die letzten Worte des Spruchs / als zu welchen ebenfals die Worte per me gehören / und dennoch außgemacht ist daß / das Recht / das die Raths-Herrn setzen / nicht unmittelbahr von GOtt herrühre.

A. Die Macht / Recht und Gerechtigkeit zu Handhaben an GOttesstatt / ist freylich unmittelbahr (295.) von GOtt / sie sey bey Königen / oder bey Rathsherrn gehandhabet (von der version dieses Orths will ich jetzt nicht sagen) aber der Actus exercitii (296.) ist nicht unmittelbahr von Gott / ob gleich origo potestatis.

(295.) Aber das ist petitio principii. Genung / daß es in besagtem Spruch durch die Worte: Durch mich / nicht bewiesen wird.

(296.) Hoc est, quod volo, das Recht setzen / (legem ferre) ist ein actus exercitii, den der Herr Masius selbst gestehet nicht unmittelbahr von GOtt zuseyn / ob gleich die Worte: Durch mich / auch auff denselben zielen.

B. Aber

B. Aber kan man sagen / fragt Censor, (297.) daß auch die Unter-Obrigkeiten unmittelbahr von GOtt sind / und kan man wol glauben / daß der Bürgermeister zu T. unmittelbahrer weise von GOtt geordnet sey?

(297.) Der Herr Masius thut hier einen grossen Sprung von meiner p. 765. biß p. 768. wie alle gute und accurate Disputatores zu thun pflegen.

A. Hie wird er ohn zweiffel einen ehrlichen Mann aus einer benamten Stadt (298.) (der etwa einmahl das Obrigkeitliche Ambt gegen seine Verbrechen gebrauchen müssen) höhnisch durchziehen wollen. Denn es hat ihm kein Præceptor vormahln einen product (299.) gegeben / welchen er nicht jetzund in seinen lustigen Gedancken wieder ad scamnum ruffe.

(298.) Wenn des Herrn Masii Correspondenten aus Leipzig ihm die Nase gedrehet / haben sie gewiß den ihm schuldigen respect, und das gute Vertrauen / das er auf sie setzet / verletzet. Denn ich dächte / es wäre leichte zu rathen / daß ich den Bürgemeister zu Taucha meynete.

(299.) Und weil ich mich besinnen kan / daß ich jemahl von einem Præceptore einen product gekrie-

gekrieget; so fället diese calumnie von sich selbst hinweg. Die Præceptores, die ich in meinen Gedancken ad scamnum ruffe (durch welche phrasin der Herr Masius gewiß seine gute Freunde ziemlich höhnisch hält/) können sich nur melden/ es sol ihnen / wenn sie ehrliche Leute sind / gebührende satisfaction geschehen.

B. Aber des Censoris Schreibart à part, was sagt der Herr (300.) von denen Unter-Obrigkeiten?

(300.) Jetzo thut der Herr Masius recht/als wenn er bey seinen Auditoribus docirte, nicht aber als wenn er wider einen Adversarium, der auff das αὐτὸς ἔφα nichts giebt/ disputirete.

A. Ich sage/ daß ihre Obrigkeitliche Gewalt ja so wol unmittelbar (301.) von GOtt sey/ als der höchsten Obrigkeit. Und wenn ich in Sachsen wäre / würde ich insonderheit dem Censori ins Ohr sagen / ob er nicht meinte/ daß seines gnädigen (302.) Churfürsten (303.) Obrigkeitliche Gewalt ja so unmittelbar von Gott wäre/ als des Käysers (304.) ob er nicht meinte/ daß eines geringen Predigers Ambt so wol von GOtt (305.) sey/ als eines General Superintendenten, obgleich jener unter diesen stehet? Wann aber Momus so höhnisch

fraget/

fraget / ob der Bürgermeister zu T. unmittelbarer Weise von GOtt geordnet sey / so confundiret er die Person mit dem Ambt / (306.) die potestät mit denominatione subjecti. Wie auch ein kleiner Regentropff / (307.) der erst in eine Röhre / und von dannen in ein ander Gefäß fält / so woll vom Himmel kömt / als der Regen / so auff dem Dach fält / so ist auch subdelegata potestas nicht weniger von GOtt / als summa potestas. Das hat ja unser Heyland selbst decidiret / der zum Pilato sagte / daß ihm die Macht von oben herab (307.) gegeben wäre / ob es schon war subdelegata potestas von dem Römischen Käyser.

(301.) Die jenigen / die sonsten Deum pro causa immediata Majestatis halten / nehmen insgemein die Unter-Obrigkeiten aus / und sagen / daß sie allerdings mittelbahr von GOtt wären. Aber der Herr Masius ist auch gegen diese sehr freygebig / und wenn man ihn fragen solte; Ob sich wohl der Bürgermeister zu Taucha des Titels: Von Gottes Gnaden bedienen könte / würde er ihm allerdings solches so wohl / als der höchsten Obrigkeit zulassen.

(302.) Es würde dem Herrn Masio nichts geschadet haben / wenn er gleich Gnädigsten gesagt hätte.

Ich

(303.) Ich halte dieses Stückchen für das geschickteste in dem gantzen Gespräch/ daß er mir dieses in das Ohr sagen will. Denn wenn er es so laut sagte/ daß es andere Leute höreten/ würde er die gute renommée die er sich oben zuwege bringen wollen/ als wenn er ein guter Publiciste wäre/ auff einmahl verlieren. Daselbst fragte er mich sehr höhnisch: Ob ich nicht wüste/ daß die Chur-Fürsten partem Majestatis in Imperio hätten? Und jetzo/ da wir von Unterthanen und Unter-Obrigkeiten reden/ könnt er mit der Instanz derer Chur-Fürsten auffgezogen. Wenn ich in meinen Gedancken ein solch Schwein gemacht hätte/ ich meynete/ er solte mir solches hoch genug auffmutzen. Aber so denckt der Herr Masius: Wir habens Recht und Macht allein ꝛc.

(304.) Weil aber des Käysers Gewalt nicht unmittelbahr von GOtt ist/ (in dem Verstande nemlich/ davon wir streiten/ denn wie ferne sonsten diese Redens-Art könne vertheidiget werden/ habe ich in meinen Gedancken p. 773. gewiesen) Als werde wider meinen Durchlauchtigsten Chur-Fürsten ich kein crimen læsæ Majestatis begehen/ wenn ein gleiches von ihm ich sage.

(305.) Das wird niemand leugnen. Aber so wenig ein heutiger General Superintendens unmit-

unmittelbahr von GOtt ist / viel weniger ist es ein geringer Prediger. vid. supra n. 274.

(306.) Wer wird so tumm seyn / daß er von der Person redete. Meine gantze Disputation ist allezeit vom Ambte.

(307.) Aber ich will hoffen / daß der Herr Masius sagen wird / der Regentropff / der erst durch eine Röhre fället / komme ja so unmittelbahr vom Himmel / als der alsbald auff das Dach fällt.

(307.) Freylich / aber wie Herr D. Schertzer oben gar recht sagt / nicht immediatè.

B. Ferner läugnet Censor, (308.) daß die Obrigkeit Gottes Statthalter in sey.

(308.) Ein neu specimen bonæ fidei Theologicæ des Herrn Malii. Meine Worte sind p. 765. meiner Gedancken: Aber wo stehet solches geschrieben? ꝛc. Nemlich die Defensores causæ immediatæ, wenn sie die argumenta aus der Heil. Schrifft erzehlen / brauchen gemeiniglich auch dieses? Wer GOttes Vicarius ist / den hat GOtt unmittelbahr gemacht. Atqui ein König ꝛc. E. Hier antworte ich (1.) ad minorem: Daß in der Bibel kein Text allegirt werden könne / darinnen die hohen Obrigkeiten formaliter Vicarii Dei genennet würden. Ich leugne aber den Minorem nicht absolut: denn

ich

ich setze ja alsbald (2.) die responsion ad majorem darzu / daß diese Redens-Art gleichnüß weise zu verstehen / welche responsion nichts hiesse / wenn ich die assertion, daß die Obrigkeit Gottes Vicarius sey / gar leugnen wolte.

A. Wie herrlichen respect (309.) muß doch wol der unbesonnene Censor gegen seine Obrigkeit tragen / wann er läugnet / daß sie Gottes Statthalterin sey. Wessen Stelle vertrit wohl die Obrigkeit / wo sie nicht Gottes Stelle vertritt / Paulus sagt nicht allein / daß sie Gottes Dienerin sey ; sondern er thut auch hinzu : Sie ist eine Rächerin zur Straffe über dem / der böses thut / sie trägt das Schwerdt nicht umbsonst / sie ist Gottes Dienerin / die den Schutz handhabet / ꝛc. (310.) Wer aber GOttes Diener ist / daß er an Gottes Statt Rache übet (denn sonst heisset es: Die Rache ist mein / ich will vergelten / spricht der HErr) an GOttes Statt Recht und Gerechtigkeit handhabet / an Gottes Statt die Bösen straffet / ist der nicht GOttes Vicarius? (311.) Gewiß / etliche weise Heyden haben viel bescheidener geredet von der Obrigkeitlichen Gewalt / als Christianus Thomasius. Und die Reformirten / (312.) ob sie sonst gleich

gleich andere hypotheses haben de Magistratu politico, die nicht taugen / haben doch nie geläugnet / daß Magistratus sey Vicarius DEI. Vielmehr lehret Calvinus, daß die Obrigkeit / wenn sie ihr Ambt nicht mehr thut / sich vicariatu DEI abdicire, und deswegen wohl könne abgesetzet werden / weil sie nicht mehr Vicariatum DEI habe. Welche hypothesis, ob sie wohl schädlich / so ist sie doch noch nicht so profan, als des Christ. Thomasii, als der gar nicht einmahl Vicariatum DEI an der Obrigkeit erkennet. Darumb wenn man nach seinen principiis der Obrigkeit an die Haut will / kan man einen viel kürtzern proces machen / und darff sich nicht erst durch die Meynung schrecken lassen / man möchte Gottes Statthaltern zu nahe treten / Er selbst sagt ja pag. 760. Wenn man einen hencken will / finde man leicht eine Ursach.

(309.) Diese gantze cavillation fället von sich selbst weg / weil der Herr Matius mir wieder das Achte Geboth andichtet / als leugnete ich / daß die Obrigkeit GOttes Statthalterin sey.

(310.) Ich glaube dieses alles. Und der Herr Matius kan nur hieraus abnehmen / daß gewiß

meine hohe Gnädigste Obrigkeit mich wider seine böse Verleumbdungen in Schutz nehmen werde.

(311.) Die Analogiam eines Vicariats leugnet niemand. Ein eigentlich Vicariat wird der Herr Masius nimmermehr draus erzwingen. Denn seine Medii termini können auch von denen Unter-Obrigkeiten gesagt werden/ denen kein Vicariat eigentlich zukömt.

(312.) Das übrige alles ist keiner Beantwortung würdig/ weil Herr Masius darinnen wider niemand disputiret, als wider seinen eigenen Schatten.

B. Ob man solche Lehre des Thomasii gegen unsere Libros Symbolicos, und gegen der Sächsischen Theologorum einhellige Schrifften leiden werde/ und ihm gönnen/ daß er fortfahre zur Verkleinerung der Obrigkeit seine Schand Chartecken (314.) auszustreuen/ daß wird die Zeit geben. Zum wenigsten weiß ich wol/ daß wir (315.) auff diesseit des Belts ihm das Handwerck bald legen würden/ und nicht zugeben/ daß er durch seine ärgerliche hypotheses die Obrigkeitliche Autorität schmälerte/ und so viel an ihm ist/ die Ehrfurcht und Gehorsam der Unterthanen verringerte. Es fähret aber der

Cen-

Censor fort / und macht sich (316.) an das argument unserer Theologorum, welches so lautet: Was einer nicht hat / daß kan er dem andern nicht geben / Nun aber hat das Volck oder eine Gemeine nicht Majestatem, darum können sie auch Majestatem ihren Ober-Herrn nicht geben. Hierauff will er eine Instanz bringen / aber er giebt sie so unverständig und unverschämt / als ein liederlicher Schulknabe / (317.) e. g. Er habe keine Ohrfeigen bey sich in der Tasche / aber doch könne er sie einem andern geben; Ergò, ob schon das Volck keine Majestät habe / könne sie doch dieselbe der Obrigkeit conferiren.

(314.) Meine Schrifften haben / Trotz dem Herrn Masio und allen Verleumdern seines gleichen / allezeit der Obrigkeit ihren gebührenden respect gegeben. Er sey nur ümb sich bekümmert / was rechtschaffene Theologi künfftig zu seiner verteuffelten Lehre: Daß hohe Potentaten die wahre Religion, wo nicht aus pietät, doch ümb ihres eigenen interesse willen annehmen solten / sagen werden.

(315.) Wir? Nos poma. Dergleichen Redens-Art kömt keinem Peter Schipping zu / sondern so reden Leute / die die impression haben /

daß sie über den Belt was zusprechen hätten. Das ware aber einmahl ziemlich verschnapt/und vor einen Diener Christi sehr unförmlich / und nach der Ehrsucht der Kinder Zebedæi geredet. Der Herr Masius will über den Belt nicht zugeben / daß durch mich die Obrigkeitliche Autorität geschmählert werde. Wer es nicht wüste/der solte meynen / als wenn er zum wenigsten Vice Rè wäre. Aber der Herr Masius versichere sich/ daß/wenn ich sonst was über den Belt zu thun hätte/ ich seines Bedrohens ohnerachtet mein Handwerck / das allezeit raisonnabel gewesen / wider seinen Willen forttreiben wolte. Ich stelle es zu seiner Verantwortung / ob er durch diese hochmüthige und praleriſche Rede / den unterthänigsten respect, den er seinem Großmächtigsten Könige schuldig ist / nicht höchlich verletzet habe. Er dörffte sich nur versichert halten/ daß ich mich so wenig für ihm/als Mardochai für dem Haman bücken wolte. GOtt behüte ihn nur für einem Hamans gleichem Ende.

(316.) P. 366. meiner Gedancken.

(317.) In meiner Logic hab ich gelernet/ daß die Instantien die besten seyn / die von dem Gegentheil am deutlichsten können gefaſt werden. Was das Decorum betrifft / bin ich der Meynung/

nung/man müsse sich nach der Person richten/mit der man zu thun hat. Nun dünckt mir der character, den ich in meinen Gespräch dem Signor Alberico gegeben/ könne diese Instanz gar wohl vertragen.

A. Diese Vergleichung ist liederlich und ungeschickt/ und man verdienet mehr als Ohrfeigen/ wenn man die Majestät mit Ohrfeigen vergleichen will. (318.)

(318.) Ich mercke wohl/der Herr Masius hat in seiner Logic das Caput de Instantiis nicht wohl gelernet/ weßhalben ich seiner eigenen Höfflichkeit anheim stelle/ was er deßwegen vor Feigen von seinen Præceptoribus verdienet hätte. Wer hat jemahls solch einfältig Zeug gehöret/ daß/ wenn ein Respondens auff des Opponentis seinen ungeschickten Majorem eine instanz giebt/ er zwischen dem Subjecto der instanz, und dem minore termino des Opponenten eine Vergleichung anstelle. Zum exempel: Wenn Peter Schipping folgender Gestalt argumentirte: Wer Hector heißt/ der ist Lutherische Pabst: Atqui Ihre Excellenz der Herr Masius &c. Ergò. und es wäre zu allem Unglücke ein Bettelvoigt/der auch Hector hiesse/ und ich gäbe von selbigem die instanz, wer

wolte so einfältig seyn/und sagen/daß ich diese beyden Hectores miteinander verglichen hätte.

B. Sie sey aber so grob und unverständig/als sie immer wolle; was kan der Herr darauff antworten? Da/da eben hat ers. In puncto der Ohrfeigen (319.) ist ihm Censor so schlau gewesen.

(319.) Man siehet doch bald/was eine materie ist/die dem Herrn Masio anstehet/denn er kan sich gar wohl wieder heraus finden.

A. Ich glaube wohl/daß er die materie besser eingenommen (320.) als sein corpus juris und unsere Theologie; Aber auff solchen Vorwurff wissen unsere Knaben in der Schule zu antworten/die erst angefangen die Logic zu lernen. Dann wenn sie das axioma gelernet; Qvod qvis non habet, alteri dare non potest, und man ihnen vorwirfft: AtCos non habet acumen, Ergò non potest dare acumen; So antworten sie bald und limitiren ihr axioma: qvod qvis non habet neqve virtualiter neqve formaliter, &c. und so läugnen sie Minorem.

(320.) Gewiß/wenn der Herr Masius zu P. als einsmahls dem Sanctissimo zu nahe kommen/sich nicht besser damit versehen hat/so werde

de ich ihm nicht dienen können / weil in meinem Einnahmen-Buche lauter vacat auff allen Blättern zu finden ist.

B. Wie will aber der Herr das applici-
ren? (321.)

(321.) Und dennoch sol der Herr Masius immer den processum disputandi nicht verstehen.

A. Daß die communitas keine Majestatem habe/weder potentia noch actu, weder virtualiter (322.) noch formaliter, ob wohl ein Wettstein (323. acumen virtualiter habe/ i. e. virtutem acuendi, und Censor habe virtutem colaphos accipiendi & dandi, auch ein Debitor virtutem & æstimationem sich durch eine Handschrifft zu verbinden. Denn wo der Debitor nicht solchen valorem hat/ so ist keiner so thöricht / daß er seine obligation für baar Geld annimt / so wenig / als man des Censoris Narrenpossen (324.) für ein kluges argument respectiret.

(322.) Ich bin aber nun so unverschämt/ und sage gleich das contrarium, daß die communitas die Majestatem virtualiter habe/ weil durch ihren Consens dieselbige auff den König transferiret wird / wie ein Dominus prædii durch

seinen consens v.g. dem andern Servitutem giebt/ ob er gleich auch servitutem nicht formaliter hat. Diese instanz de servitute, habe ich auch p. 766. gegeben/ die aber der Herr Masius mit stillschweigen übergehet/ weil er nichts daran zu cavilliren gefunden.

(323.) Wenn ich solche Sachen schriebe/ würde der Herr Masius es mir höchst vor übel halten/ und außruffen: Ich vergleiche die Majestät mit einem Wetstein.

(224.) Welcher sich unter euch dünckt weise zu seyn/ der werde ein Narr/ in dieser Welt/ daß er möge weise seyn. Denn dieser Welt Weißheit ist Thorheit bey GOtt.

B. Was dünckt aber dem Herrn bey seiner exception über die passage aus Rom. 13. Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott ꝛc. Er sagt (325.) daraus folge nicht/ daß die Obrigkeit allein und immediatè von Gott sey/ und gibt ein exempel: (326.) Man sage ja recht: Es ist kein Mensch auff der Welt/ ohne von Adam herstammend; und/ wo ein Mensch ist/ der stamme von Adam her/ aber daraus folge nicht/ Ergò stammen alle Menschen allein von Adam her

Meine

(325.) Meine Beantwortung wegen dieses Spruchs ist p. 767. biß 770. enthalten / welche ich zuförderst zu lesen jederman ersuche / weil verhoffentlich die Wahrheit meiner Meynung daselbst so deutlich vorgetragen wird / daß sie auch ein Ungelehrter begreiffen kan. Der Herr Masius aber hat sie hier gantz verstümmelt fürgebracht / damit er seine Sophistereyen desto besser anwerden möchte. Die Summa dessen / was ich daselbst gesetzet habe / ist diese: Die Vertheidiger der Masianischen Meynung brauchen diesen Spruch als den vornehmsten Grund ihrer Meynung / und machen daraus folgendes argument: Wenn keine Obrigkeit auff der Welt ist / ohne von GOtt geordnet / so folget / daß die Obrigkeit alleine und unmittelbahr von Gott herrühre. Nun saget der Apostel jenes. E. bejahet er auch dieses. Hier leugne ich die Wahrheit der ersten propositiom, und weise aus der gemeinen Lehre de propositionibus æquipollentibus, daß die propositio: **Es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt**: Non est potestas nisi à Deo, mit nichten pro propositione exclusiva zu halten sey / sondern nichts mehr heisse als so viel: **Es ist keine Obrigkeit auff der Welt / die nicht von GOtt herkomme.**

me. Non datur potestas, quæ non sit à Deo, oder: Nulla potestas non est à Deo, welche propositiön keiner andern als propositioni universali affirmativæ æquipollirt. Alle Obrigkeit ist von GOtt geordnet. Welches so klar und deutlich ist/ daß nicht allein alle Kinder in der Schule gelehret werden: quod *Nullus non* valeat omnis; sondern auch der Apostel selbst deßhalben alßbald die propositionem æquipollentem allen Zweiffel zu benehmen hinzu gesetzt. Denn wo eine Obrigkeit ist/ die ist von GOtt geordnet/ welches nicht anders heissen kan: als Omnis potestas est à Deo ordinata. Wenn nun die Wiedersacher eine propositionem exclusivam draus machen/ als ob es so viel heisse: Die Obrigkeit ist eintzig und alleine von GOtt geordnet/ so corrumpiren sie den Text/ als wenn der Apostel gesagt hätte/ *Potestas est, non nisi à Deo*, da doch solches gantz falsch/ und auch wider den Grund-Text ist. Ich leugne nicht/ daß/ als ich meine Gedancken des Decembris geschrieben/ ich nicht gewust/ daß einer von unsern Theologis diese irrige und verkehrte Erklärung des Paulinischen Spruchs angemercket. Nunmehro aber ist mir es doch lieb/ daß der

Herr

Herr D. Schertzer / dessen Worte ich n. 257. angeführet / so wenig als ich aus diesem Spruch die immediatät finden können / nicht so wohl umb meinet willen / der ich mich längst angewehnet / præjudicia autoritatis humanæ gäntzlich beyseit zu setzen / und mich eintzig und alleine an die Schrifft in Geistlichen / und an die Vernunfft in weltlichen Dingen / es sey nun solches denen Heuchlern oder Pedanten lieb oder leid / zu halten; sondern umb der studirenden Jugend willen / die sich das argumentum ab autoritate noch allzusehr einnehmen läst / damit dieselbe nur in etwas erkenne / daß meine Meynung nicht so gar von dem Beyfall Lutherischer Theologorum entblösset sey / als der Schmähe-Geist des Herrn Masii vorgiebt.

(326.) Dieses Exempel ist von mir nicht als ratio principalis, sondern alleine als illustrans angeführet worden. Der Herr Masius aber läßt nach Gebrauch aller Sophisten die Haupt-Sache fahren / und greifft in folgenden nur dieses Exempel an.

A. Wie aus obberührten Orte zu beweisen sey / DEum esse causam immediatam Magistratus, hat unser seeliger Gerhardus Hül-

Hülsemannus, Scherzerus, und noch neulicher Zeit unser Masius in einer Dissertation de Origine Imperii Divina & immediata in Epist. ad Rom. XIII. v. 1. 2. fundata gnugsam und gründlich (327.) erwiesen. Die Exceptiones aber des Censoris sind gar schlecht. Denn wenn ich sage / es ist kein Mensch auff der Welt ohn von Adam herstammend / versteh ich dann nicht / (328.) daß alle Menschen von Adam herstammen / als dem ersten Stammvater? und folget dann nicht / (329.) Ergò stammen alle Menschen von Adam allein her / als ihrem ersten Stammvater? Denn mir däucht ja / daß Adam allein der erste Stammvater sey: oder hat Censor noch einen Stammvater vor Adam? (330.) dadurch würde er zwar kein Præadamite werden / wenn er meinete / daß vor Adam Menschen gewesen / sondern er würde Præadamitas statuiren. (Dieses hat abermahl der ungeschickte Censor confundiret / und gemeinet / das Wort Præadamita wäre nomen sectæ, (331.) hominum videlicet, qvi statuunt PræAdamitas.) Aber noch näher zukommen / (332.) wenn ich sage: Es ist keine Creatur ohne von GOtt erschaffen / und wo

eine

eine Creatur ist / die ist von GOtt erschaffen; Schliesse ich nicht recht darauß / (333.) Ergò sind die Creaturen allein von Gott erschaffen. Oder hat der Censor ausser GOtt einen andern Schöpffer? Dieses schickt sich so viel besser hieher / weil Gott ihm die Einsetzung der Obrigkeit ja so wohl vindiciret / als die erste Schöpffung der Creaturen / wie unsere Theologi aus Proverb. 8. vielfältig erwiesen / und daher auch unsere Libri Symbolici (334.) sagen / daß wie Gott die Sternen und deren Bewegung geordnet / so hab er auch die Obrigkeit geordnet und eingesetzet / jenes aber ist geschehen / daß Gott es allein und immediatè gethan / Ergò auch dieses. Darumb wo Censor solche Redens Arten genau durch Gleichnüsse examiniren will / so nehmeer zum Exempel diese: Es ist kein Stern ohne von Gott erschaffen; Ergò sind alle Sterne allein und unmittelbahr von Gott erschaffen. Es ist kein Mensch ohne durch Christum erlöset / darumb sind sie allein und unmittelbahr von Christo erlöset. Es ist kein rechtmässiges Predig-Ambt / (335.) ohne von Gott eingesetzet / drümb ist es allein von Gott uhrsprünglich und unmittelbar eingesetzet. Es

ist

ist kein Ehestand uhrsprünglich eingesetzet ohne von Gott; Ergò ist der Ehestand uhrsprunglich allein von Gott und nicht von Menschen (336.) eingesetzet. Es ist keine Obrigkeit/ohne von Gott geordnet/ Ergò ist die Obrigkeit allein von Gott uhrsprünglich und unmittelbahr geordnet. Dem wo die Ordnung der Menschen wäre/so hätte Paulus nicht sagen können/(337.) εἰ μὴ ἀπὸ Θεοῦ; weil seine Auditores, die so fertig gewesen im sophisticiren (338.) als Thomasius, ihm würden geantwortet haben: Lieber Paule/ das kan nicht seyn; Du sagst/ keine Obrigkeit sey (εἰ μὴ ἀπὸ Θεοῦ nisi à DEO) ohne von Gott; wie kanstu andere causas ausschliessen? Denn es ist ja eine Menschliche Ordnung Aber der Apostel nimt solchen exceptionibus alle force weg durch seine expression, und setzet noch hinzu im folgenden vers, die Obrigkeit sey Gottes Ordnung. Lieber wie kan doch Paulus die Obrigkeit vor Gottes Ordnung ausgeben/ wo Gott sie nicht uhrsprünglich (339.) und immediatè (340.) geordnet hat? Nach der wiedrigen Meynung hat Paulus sagen sollen: Die Obrigkeit ist zwar nicht von Gott geordnet/ aber diese

Mensch-

Menschliche Ordnung ist von Gott gebilliget. (341.)

(327.) Was brauchts / daß der Herr Masius abermahl eine legion von Autoribus auffgeführet. Wenn seine Meynung gegründet ist / warümb antwortet er mir denn gantz nichts auff meine Haupt-exception, die ich jetzo n. 325. erleutert habe / sondern sagt nur: Meine Exceptiones wären gar schlecht. Gläubt er denn / daß der Leser seine Meynung blindlings anbeten werde / weil er seine Dissertation de origine Imperii divina allegiret? Und heißt das nicht mit einem Worte so viel? Thomasius mag Ursachen fürbringen wie er will / so darff doch der Leser denenselben keinen Beyfall geben / sondern muß schlecht weg glauben / was Gerhardus, Hülsemannus, und Masius in ihren Schrifften gesetzt haben / weil dieses in der Welt ansehnliche Theologi gewesen / und noch sind / Thomasius aber ein elender Kerl ist / der keinen Dienst hat?

(328.) Die scheinbahre force dieser Sophisterey kan gar leichte wiederleget werden. Ich gestehe ihm die Frage. Ja ich verstehe dadurch / daß alle Menschen von Adam herstammen / als dem ersten Stamm-Vater / eben so: als wenn

der

der Apostel saget: Es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt geordnet/ so wird auch das darunter verstanden. Die Obrigkeit entstehet von GOtt als von ihrem ersten Ursprung.

(329.) Ich gebe dem Herrn Masio auch dieses zu: Denn es ist eben so mit der propositon des Apostels bewand: Die Obrigkeit springet allein von GOtt/ als von ihren ersten Ursprung her. Aber was denckt der Herr Masius durch diese Sophisterey zu erlangen. Es sind ja zwey gantz unterschiedene propositiones: Von Adam allein/ als dem ersten Stamm-Vater herstammen/ und von Adam allein herstammen. Jene admittiret causas intermedias, nemlich die andern/ dritten/ vierdten ꝛc. Stamm-Väter/ diese excludiret dieselben. Und so wenig nun als [diesem allen/ was der Herr Masius angeführet/ ungeachtet] aus der propositon: Es ist kein Mensch ohne von Adam herstammend; folget: Ergo stammen die Menschen allein und unmittelbahr von Adam her/ so wenig folget auch aus der propositon: Es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt geordnet; diese: Ergò ist die Obrigkeit allein und unmittelbahr von GOtt geordnet.

(330.) Ein impertinent und abgeschmackt

com-

scomma. Will aber der Herr Masius wissen/ was diejenigen/ die die Wahrheit nicht leiden können/ sondern mit gantzer Gewalt verfolgen/ für einen Stam-Vater haben/ kan er es nur bey Johanne suchen. Ihr seyd von dem Vater dem Teuffel/ und nach eures Vaters Lust wolt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang/ und ist nicht bestanden in der Wahrheit. Denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet/ so redet er von seinem eigen. Denn er ist ein Lügner/ und ein Vater derselben.

(331.) Was eigentlich ein PræAdamite heisse/ ist mir ja bekant. Und will ich jetzo nicht nachsuchen/ ob das Wort PræAdamite auch von andern als ein nomen sectæ gebraucht worden. Zum wenigsten glaube ich/ daß ich dadurch nichts ungeschicktes begangen/ sondern ad imitationem locutionum similium, mich im schreiben einer nicht unvernünfftigen Kürtze beflissen. Bey subtilen Leuten/ die alle Worte zu boltzen drehen/ ist ein grosser Unterscheid inter petitionem principii & ejus, quod est in principio, und doch wird jene Redens-Art umb der Kürtze willen durchgehends für diese gebraucht. Herr Masius meynet/ es wäre un-

geschickt/ wenn ich diejenigen / die PræAdamiten statuireten / auch PræAdamiten nennete/ gleich als wenn das was neues wäre / daß die Secten im Christenthum ihren Nahmen / von demjenigen/was sie statuiret, zum öfftern überkommen. Ich will mich nur unter vielen auff die Chiliasten, Monarchianer, Tritheiten und Monotheleten beziehen. Der Adamiten zugeschweigen / die diesen Nahmen vor alters deßwegen erhielten / weil sie statuireten / man müste so nackend gehen als Adam. Da siehet man ja gar deutlich / daß den Herrn Masium die grosse Weißheit so sehr in Leibe ängstet / daß er kaum davor Othem holen kan.

(332.) In denen folgenden Redens-Arten / die der Herr Masius wider mich anführet/ ist wohl zu mercken/ daß er allezeit veritatem assertionis cum veritate probationis confundiret. Es kan wohl eine thesis wahr seyn / daß doch der Beweiß derselben nichts taugt. z. e. Daß der Herr Masius ein vornehmer Mann in Dennemarck sey / ist wahr / wenn ich aber zum Beweiß anführen wolte / daß er das Interesse Principum geschrieben / und dieses Gespräch verfertigen lassen / wäre dieses ein alberner Beweiß:

weiß: Daß der Ursprung der Majestät von GOtt komme / ist unstreitig: Aber daß solches deshalben wahr sey / weil dieser oder jener gelehrter Mann es behauptet / ist unförmlich. Also daß die Creaturen von GOtt allein erschaffen / daß die Sternen unmittelbahr von GOtt erschaffen: Daß die Menschen allein und unmittelbahr durch Christum erlöset seyn / ist wahr. Daß aber diese Wahrheit aus denen Redens-Arten: Es ist keine Creatur ohne von GOtt erschaffen: Es ist kein Mensch / ohne von Christo erlöset / erwiesen werden könten / ist falsch und ungegründet.

(333.) Ist eben / als wenn ich sprächе: Der Herr Masius hat das Interesse Principum geschrieben. Schließe ich nicht recht daraus; Ergò ist er ein vornehmer Mann in Dennemarck? Oder hat der / der dieses leugnen wolte / das Hertze dem zu wiedersprechen / was der Augenschein weiset?

(334.) Auff diese Sophisterey von denen Libris Symbolicis ist schon oben n. 255. geantwortet worden.

(335.) Vom Predig-Ambt und Ehestand ist gleichfals oben öffters gehandelt worden.

(336.) Ein anders ist ursprünglich / ein anders mittelbahr von Menschen. Jenes verneine ich / dieses bejahe ich.

(337.) In dem letzten Verstande / den ich bejahet / hat er es gar wohl sagen können / weil die causa mediata den Göttlichen Ursprung nicht ausschliesset.

(338.) Und also ist dieses nicht eine Sophisterey / die von mir / sondern die alleine vom Herrn Masio herrühret.

(339.) Das leugne ich nicht.

(340.) Dieses leugne ich / und das folget nicht; weil GOttes Ordnungen gar wohl mittelbahre Ursachen admittiren.

(341.) Diese Meynung ist von der meinigen gantz entfernet. Wer mir für eine leere Außflucht über Verhoffen außlegen wolte / kan meine Inst tutiones Juris Divini aufffuchen / so wird er finden / daß ich meine Meynung bald anfangs von dieser Lehre / die Grotius behauptet hat / separiret habe.

B. Mir fält auch noch dieses bey / daß des Censoris exempel gar ungeschickt / (342.) weil es fliesset aus einer materie, die hier gar nicht gleichförmig ist. Wolte er eine rechte instanz geben so müste sie so beschaffen seyn / daß er bewiese / in der Schrifft würde von etlichen Wercken gesagt / daß sie nicht anders als von Gott kähmen / da sie doch nicht von

Gott

Gott allein / und unmittelbahr / sondern uhrsprünglich von Menschen herkämen. Nun aber gibt Er kein exempel de causa prima sed secunda. Die Knaben in der Schule aber wissen aus ihrer Metaphysic, daß causæ secundæ nichts könne exclusivè beygeleget werden / cum exclusione causæ primæ, wol aber könne etwas causæ primæ beygeleget werden cum exclusione causæ secundæ, weil omnis causa secunda mit dem concursu causæ primæ operirt, causa prima aber wohl ohne causa secunda operiren kan. Zu dem ist es kein Wunder / daß ich nicht schlechter Dings von Adam sagen kan / er sey es allein / vom welchem die Menschen und zwar immediatè herkommen / weil propagatio specierum mediata ist.

(342.) Ich sehe wohl / daß der Herr Masius mir hier Lehren geben will / wie man Instantien formiren solle. Ich hoffe aber / er werde es mir zu gute halten / weil er mich ohne dem für einen ignoranten hält / wenn ich ihm sage / daß diese observation, die er hier giebt / für mich zu hoch sey / und daß ich nicht capire, was er mit dieser subtilitate Metaphysica eigentlich haben wolle. Meynet

er aber / daß an dieser observation so viel gelegen sey / und will sich so viel demüthigen / und mir deutlicher sagen / woran es meine Instanz versehen hat / so will ich ihm mit GOttes Hülffe auch die Antwort nicht schuldig bleiben.

A. Der Herr erinnert gar wohl. Zuletzt will ich dem Censori noch dieses Gleichniß (343.) geben. Wenn ich sage / es ist in Leipzig kein albern Buch ohne von Christ. Thomasio (344.) geschrieben / und wo eine alterne Chartecke daselbst geschrieben ist / die kömt von ihm her. Ist das nicht eben / als / wenn ich sagte: Die albern Bücher in Leipzig kommen allein und unmittelbahr (345.) von Christ. Thomasio her? Ich glaube / er würde selbst für die immediatione operis streiten / und nicht zugeben wollen / daß man ihn in Verdacht zöge / seine zierliche inventiones kämen von jemand anders / als von ihm selbsten her; welche Ehre ich ihm gerne gönne.

(343.) Es wäre ja immer Schade gewesen / wenn der Herr Masius nicht noch mit dieser Schmähung sein ansehnliches Ehren-Ambt prostituiret hätte!

(344.) Ich könte diesem Scommati gar leich-

te

te abbelffen / wenn ich dem Herrn Masio nur die Instanz von der Decade Aurorum geben / die er bald selbst allegiret, und auch in Leipzig geschrieben ist; Aber ich mercke wohl / daß sich der Herr Masius mit dem bekandten Sprüchwort schützen werde / quod exemplorum non requiratur veritas. Und wird er dannenhero so gütig seyn / und nicht übel nehmen / daß ich mich in meinem Gleichnüß gleicher Freyheit bediene.

(345.) Ich halte doch nicht dafür / daß dieses daraus folgte / sondern ich meyne / daß dieses Exempel vielmehr für meine alberne / als für des Herrn Masii klug seyn sollende Meynung streite. Denn der Herr Masius wird doch glauben / daß ich meine alberne Bücher nicht mit dem Finger / sondern mit der Feder schreibe. Nun habe ich aber für diesem in der Metaphysic gelernet / daß calamus scriptorius causa mediata scriptionis sey. Und solcher gestalt hätte der Herr Masius dieser heiligen disciplin eine ziemliche Maulschelle gegeben / wenn er spricht / die albernen Bücher würden unmittelbahr von mir geschrieben. Nun könt mein Gleichnüß: Wenn ich sage. Alle Gottseelige und Tugendhaffte Bücher in Dennemarck [der Herr Masius wird sich erinnern / quod exemplorum non requiratur veri-

tas] kommen von dem Herrn Masio her/ und wo ein tugendhafftes Buch daselbst geschrieben ist/ das kömt von ihm her. Gesetzt/ sage ich/ daß dieses alles die pur lautere Wahrheit wäre. Wer wolte doch so einfältig seyn/ und hieraus schliessen; Ergo kommen alle tugendhaffte Bücher allein und unmittelbahr von dem Herrn Masio her. Denn was würden wol die Herren Peteri Schippingii dazu sagen? Also stehet der Herr Masius, daß er besser gethan hätte/ wenn er sein Gleichnüß etwan zu einer lectione inter privatos auditores gesparet hätte.

B. Und ich auch. Nun führet ferner Censor seinen Albericum redend ein (346.) mit des Hornii Worten: **Es ist weder Teutschland noch Franckreiche ehe sicher und ruhig gewesen/ biß man auff öffentlichen Comitiis verordnet/ daß GOtt eintzig und allein die Majestät würcke/ und daß derjenige/ der anders lehren würde/ des Landes verwiesen werden solte.**

(346.) P. 770. meines Decembris.

A. Darinn hat Hornius recht/ (347.) und ist die Experienz auff seiner seiten/ ja auch die gesunde Vernunfft gibt es/ wann erst die Meynung bey dem Pöbel eingerissen/ Die welt-

weltliche Obrigkeit sey nicht unmittelbar von GOtt/ sondern sie sey ursprünglich eine Menschliche Erfindung/ und habe ihre Autorität von dem Volck empfangen/ daß niemahln die Potentaten sicher seyn können/ und daß dem Volck Thür und Thor aufgethan werde zur Rebellion (348.) und Widersetzung gegen ihre Obrigkeit. Der Hornius hat dieses gnungsam dargethan/ und Thomasius antwortet ihm nicht anders/ als mit Narrenpossen/ (349.) confundiret auch den statum controversiæ, wie ein jedweder siehet. (350.) Der gelehrte Ertz-Bischoff (351.) P. de Marca hat in seinem Buch de Concordia Sacerdotii & Imperii auch billig dafür gehalten/ daß die Königliche Majestät niemahln sicher/ und der Gehorsam der Unterthanen niemahln fest und unverbrüchlich sey/ wo man nicht nach der Schrifft glaube/ daß sie unmittelbahrer Weise von Gott komme/ welches er auch aus dem Augustino und Tertulliano beweiset/ vid. Lib. 2. cap. 2. Wer nun mit unserm Thomasio (352.) lehret/ daß die Obrigkeit ihre Majestät von Menschen habe/ der führet wahrhafftig eine Lehre/ die der öffentlichen Tran-

qvillität zuwieder ist/ die der höchsten Obrigkeit Autorität schmälert / und zur Rebellion und Aufruhr stets verderblichen Anlaß giebt.

(347.) Warumb? Denn der Herr Masius, der arbiter justi & æqui, giebt ihm recht. Wer wolte es nun leugnen?

(348.) Aber könte man die Experienz des Herrn Masii und seine gesunde Vernunfft nicht für Geld und gute Worte zu sehen kriegen.

(349.) Der Leser kan meine Narrenpossen / die der Herr Masius keiner Beantwortung würdig geachtet p. 771. 772. 773. 774. 775. lesen. Aber er hüte sich ja / daß er denenselben nicht beyfall gebe/ wenn sie ihm gleich noch so raisonnable düncken solten. Denn er wird sonsten des Herrn Masii schweren Zorn und Ungnade über sich laden/ und ohne Furcht der Landes-Verweisung sich nicht über den Belt machen dürffen.

(350.) Ich bitte einen jeden/ daß er mir doch sagen möge / worinnen ich den statum controverliæ confundiret habe / weil mich der Herr Masius nicht so gut achten / und mir meinen Fehler deutlich benehmen will.

(351.) Nun muß ich mich wohl zufrieden geben/ weil mich der Herr Masius mit der Autorität eines Päbstischen Scribenten bombardiret.

Jun-

Junge Studenten können dieses axioma daraus mercken. Was P. de Marca für wahr gehalten/ das ist wahr. Aber sie müssen bey Leibe diese limitation nicht vergessen: Wenn es anders in des Herrn Malii Cram dienet. Denn wo dieses nicht ist/ da muß der gute Peter de Marca dem Herrn Peter Schipping weichen.

(352.) Es ist des Herrn Masii sein Glück / daß Herr D. Schertzer/ der eben das/ was ich statuire, behauptet [vid. n. 257.] nicht noch lebet. Ich bin versichert / er würde ihm den Rebellen und Auffrührer eingetränckt haben / daß er vieleicht keine solche bravade über den Belt herüber zu machen / Lust bekommen hätte. Aber ich will dem Herrn Masio gantz glimpflich antworten/ daß ich diese Schmach aus Christlichen Gemüthe gar gerne vertrage/ und mich mit dem Exempel Amos tröste/ dem der Amazia, der in gleicher Würde mit dem Herrn Masio ware / auch Auffruhrs beschuldigte. Ja ich werde mich verhoffentlich der Worte Pauli bedienen können/ als ihn der Hohepriester Ananias Auffruhrs beschuldigte: Sie können mir nicht beybringen / daß sie mich verklagen. Das bekenne ich aber / daß ich nach diesem Wege/ den sie eine Secte heissen/ diene dem GOtt meiner Väter/ daß ich glaube

be allen / was geschrieben stehet in der heiligen Schrifft. Und habe die Hoffnung zu GOtt / auff welche auch sie selbst warten. Nemlich / daß zukünfftig sey die Aufferstehung der Todten / beyde der Gerechten und Ungerechten. In demselben aber übe ich mich [so viel mir menschliche Schwachheit zuläst] zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben / beyde gegen GOtt und den Menschen.

B. Was saget aber der Herr von der folgenden Censur unsers Momi, da er mit harten unverschämten Worten (353.) herausfähret / und anstatt der Gründe anfängt zu schmähen und zu lästern / auch dem D. Masio nimmer vergeben will / daß Er geschrieben / die Reformirte Religion sey incombatible mit denen Absolutis Dominis. Er sagt / dieses sey falsch / un-theologisch / ja un-christlich / gegen das achte Gebot / ohne fundament in Politicis geschrieben / und mit vieler Sophisterey vermenget.

(353.) Meine Worte sind p. 776. 782. 783. zu lesen. Der Leser / der meinen gantzen Discurs gelesen / judicire selbst: Ob meine Worte so unverschämt / und ohne Grund gesetzet seyn / als sie der Herr Masius hier außgiebt.

A. Als

A. Als ich dieses gelesen / habe ich kaum meinen Augen trauen wollen / und mag wol dem Censori seine Worte wieder zu Hause schicken: Ich entsinne mich neulicher Zeit nicht eine Schrifft gelesen zu haben / die mit mehrer Kühnheit (und unverschämterer Boßheit) geschrieben worden / als diese: Denn er schmähet und lästert nur / und antwortet auff D. Masii rationes nicht ein einziges Wort. (354.) Eines aber muß ich zu seiner Beschimpffung / (355) und zu Vorstellung seiner Thorheit anbeyfügen. Der unbesonnene Censor hat sich nicht erinnert / daß er seinen Pufendorf zugleich mit schände (356.) indem er bey dieser materie so hart und grob herausfähret / und daß Masius mit Pufendorff seine Scheltworte theilen (357.) müsse.

(354.) Ich bitte einen jedweden unpartheyischen Leser mir zusagen / was für rationes Masii daselbst von mir sind unbeantwortet blieben. Aber ich glaube / daß der Herr Masius auch seine grosse Schamhafftigkeit hier brauchen / und vorgeben werde / ich hätte auff Peter Schippings Gespräch auch kein einiges Wort geantwortet. Denn bißher hat er sich ja des doni impudentiæ rechtschaffen bedienet.

Kan

(355.) Kan denn der Herr Masius einen Ehrlichen Mann beschimpffen ? Jedoch kan der Leser dieses draus mercken/ daß er von dato an biß zu Ende seines Gesprächs fast gar nichts thut / als daß er nur wie ein Capitler schimpffet/so gar auch/ daß er fast seiner Sophistereyen darüber vergist.

(356.) Da werde ichs kriegen / wenn mich der Herr Masius mit dem Herrn von Pufendorff wird aneinander hängen.

(357.) Ich halte nicht/daß der Herr Masius sonsten so fertig zum theilen ist/ und also kan er nur die Scheltworte / wenn er derer ja etliche gekriegt/ auch für sich behalten. Wenn aber sein Gewissen über Verhoffen so enge seyn solte / daß er keine Mücke/ sondern nur Cameele darinnen beherbergen könte / will ich ihm wohl von dem Herrn von Pufendorff eine cession in formâ probante verschaffen.

B. Ey/ wie kan der Herr das beweisen / daß Thomasius den Herrn Pufendorff injuriiren solte ? Ist er doch idolatre von ihm und solte sich wol für dessen Meynung martern lassen. (358.) Hat er doch ihm zugefallen / die materie de immediata origine Majestatis wieder die Leipziger Theologos verthädigen (359.) und lieber unserm HErrn Gott

die

die Ehre (360.) nehmen / daß er unmittelbar die Obrigkeit eingesetzet / als von des Putendorffii Meinung weichen wollen. Wie solte er dann seiner so gar vergessen haben?

(358.) Abermahls ein plagium literarium von dem Herrn Masio begangen / daß er diese Wahrheit aus dem Autore Decadis, ohne ihn zu citiren, außgeschrieben.

(359.) Resp. [1.] Amicus Pufendorffius, Amicus Lipsiensis Theologus, sed magis amica veritas. [2.] D. Schertzer ist auch ein Leipziger Theologus, und der hält es doch nicht mit der immediata origine.

(360.) Der Herr Masius wird nicht übel nehmen / daß ich hier eine kleine Anmerckung mache. GOttes Ehre bestehet gar nicht in einer absurden Meynung. Die Heuchler haben wohl allezeit GOttes Ehre im Munde / ob sie gleich mit ihren Wercken GOtt in Christo Gliedmassen und Brüdern / das ist / in ihren armen Neben-Christen verunehren / glaubt denn der Herr Masius, daß er GOtt ehre / wenn er arme / unschuldige Leute / die wegen ihrer religion bey nahe martyria ausgestanden / verfolget / und sie / als wenn sie rebellische und auffrührische Leute wären / für der gantzen erbahrn Welt schmähet und lästert; oder

gehö-

gehöret er etwan zu der unbesonnen Rotte/von denen der Heyland sagt/ daß sie bey gleicher Verfolgung noch meynen/ und sich rühmen würden/ als wenn sie GOtt einen Dienst daran thäten/ und grosse Ehre erwiesen? Der Prophet aber spricht zu solchen Leuten: **Bin ich nun Vater/ wo ist meine Ehre; Bin ich HErr/wo fürchtet man mich/spricht der HErr Zebaoth zu euch Priestern/die meinen Nahmen verachten?** Und der Apostel giebt eine gantz andere Lehre: **Ist bey euch Ermahnung in Christo/ ist Trost der Liebe/ und Barmhertzigkeit/ so erfüllet meine Freude/ daß ihr eines Sinnes seyd/ gleiche Liebe habt/ nichts thut durch Zanck oder eitel Ehre. Sondern durch Demuth achtet euch untereinander einer den andern höher/ als sich selbst.**

A. Ja/ mein Herr/ was thut nicht die unbesonnenheit.(361.) Er lese nur den Monzambanum de Statu Imperii Germanici, cap. 7. p. m. 121. da Er unter andern diese Worte führet: Cæterum illud prudentibus dudum observatum, genium Religionis Calvinianæ ferè in libertatem Democraticam inclinare. Nam plebe circa res Sacras censuramque morum semel ad

suffragium admissâ, iniqvum videbatur, unum Principem de summâ rerum civilium posse statuere. i. e. Im übrigen ist auch dieses schon längst von verständigen Leuten observiret worden / daß der Genius der Calvinischen Religion fast zur Democratischen Freyheit inclinire. Denn nachdem man einmahl dem gemeinen Pöbel über Kirchen-Sachen und Sitten zu urtheilen freye macht gegeben / schiene es unrecht zu seyn / daß ein Printz allein die höchste Gewalt in Bürgerlichen Sachen haben solte.

(361.) Das weiset des Herrn Masii sein gantzes Buch aus.

B. Ist denn unter dem Nahmen des Monzambano (362.) der Herr Pufendorff verborgen.

(362.) Der Herr Masius macht viel Auffhebens / was wird doch endlich draus werden.

A. Dieses kan meinem Herrn nicht unbewust seyn / dann ausser des Geisseri, Placcii Sarckmasii und anderer beweis / sind noch vielmehr fundamenta, als genus dicendi, genus argumentandi, &c. die solches bekräfftigen; Und vermeine ich / der Herr Pu-

fendorff werde es wohl nicht mehr läugnen. (363.) Zum wenigsten hält Er davor / daß Monzambano vernünfftig geschrieben.

(363.) Ich halte der Herr von Pufendorff habe keine Ursache sich des Monzambano zu schämen/ nachdem viel gelehrte Leute in Europa ihm wegen dieses Buchs unendlichen Danck schuldig sind / daß er sie aus der Finsternüß/ in welcher sie die alten Lejuleij sonst verwickelt hielten / erlöset hat.

B. Was will aber mein Herr aus der passage schliessen? (364.)

(364.) Dieses ist wohl die nöthigste Frage. Denn ich halte/daß unter hundert Leuten kaum einer des Herrn Masii Schluß in dem angeführten Orte des Monzambano suchen solte.

A. Daß Monzambano oder Putendorff schon längst gesehen / die Reformirte Religion inclinire zur Democratie, (365.) und schicke sich nicht in Monarchien, (366.) noch weniger bey absolutis Dominiis, und daß dieses von Verständigen Leuten schon längst sey gemercket worden. Diese Verständige Leute (367.) aber hält Thomasius vor Verläumder und un-Christliche Leute. So viel

viel fehlets/ daß er hie dem Herrn Pufendorff beypflichten solte/ oder selbst verständig seyn. Aber wer siehet nicht/ (368.) daß Censor in dieser materie (nach des Monzambano Urtheil) als ein alberner und unverständiger Mensch judicivet habe?

(365.) Hactenus benè. Jedoch ist das kein Schluß aus des Monzambano Worten/ sondern sind seine formalen Worte.

(366.) Hier fährt die Weißheit auff einmahl heraus/ und dieses ist der Schluß des Herrn Masii aus der passage des Monzambano. Wer spricht/ daß die Reformirte religion zur Democratie inclinire, der statuiret, daß sie sich nicht zur Monarchie schicke/ noch weniger zu denen absolutis Dominiis. Parturiunt Montes. Ist eben/ als wenn ich sagte/ der Herr Masius incliniret sehr zur Monarchie, Ergò schickt er sich nicht zur Democratie, sondern er würde an Democratischen Orten lauter Empörung anfangen. Ich bin versichert/ der Herr Masius würde dem/ der einen solchen Schluß machte/ schuld geben/ daß er kein Gehirne/ sondern Grütze im Kopffe hätte. Hat man wohl jemahlen einen absurdern Schluß gehöret? Wer zum Grütze inclinirt, der schickt sich nicht Wein-

muß zu essen; Wer incliniret mit brunettes zu conversiren der schickt sich nicht für die Dames blondes; Wer inclinirt durch Frauenzimmer seine fortun zu machen / der ist ungeschickt denen Manns-Personen zu flatiren; Wer inclinirt durch heimliche Verleumdungen Ehrlichen Leuten zu schaden / der ist ungeschickt solches durch öffentliche Gewalt zu thun. Wenn ein Baccalaureus einen solchen Schluß machte / ich halte / er kriegte wegen der grossen Ungeschickligkeit desselbigen einen repuls.

(367.) Nemlich / diese verständige Leute / die so verleumderische und unchristliche argumentationes machen / als wie der Schluß aus des Monzambano Worten ist.

(368.) Und wer siehet nicht / daß der Herr Masius in dieser materie elender / als ein Trivial-Schüler argumentirt habe.

B. Das folget freylich wohl daraus; Aber der Herr beschimpffe ihn doch nicht. (369.)

(399.) Dieses kan alles stehen bleiben / wenn es mit dem vorhergehenden numero connectiret wird.

A. Er beschimpffe sich selber / und der Herr Pufendorff beschimpfft ihn mit seinem Urtheil:

theil: Mit demselben mag ers ausmachen.
(370.) Was er sonst bey dieser materie peroriret, das ist hiemit zugleich beantwortet:
(371.) Er redet wie die närrischen Weiber
(372.) reden. Hiob 2. 10.

(370.) Der Herr Masius kan nur dieses compliment auff sich und seinen Peter Schipping appliciren.

(371.) Wenn der Herr Masius durch diese methode alle objectiones beantworten kan / so kan er sich wohl eines herrlichen / und gantz ungemeinen arcani berühmen.

(372.) Noch soll dieses Gespräch nimmer nicht Theologisch seyn! und dieses ist doch schon gleichwohl der erste Spruch aus der Bibel. Was hat aber dem Herrn Masio die Madame Hiob gethan / daß er sie nicht kan in ihrem Grabe ruhen lassen. Und wie komme ich zu der Ehre / daß mich der Herr Masius mit Frauenzimmer vergleicht / oder vielmehr / wie kömt das arme Frauenzimmer dazu / daß es ihre Fehler herleihen muß / eine Manns-Person zu beschimpffen. Gewiß / wer des Herrn Masii character sonst wohl innen hat / und weiß / daß er so respectueus gegen das Frauenzimmer ist / daß er aus grosser

devotion sich auch ein Gewissen macht von ihren Vollkommenheiten/ die ihm in particulier bekant seyn / öffentlich zu reden / aus Furcht/ daß sie dieses nicht gerne sehen würden; Der solte wohl dencken / daß ein sensus hieroglyphycus darunter verborgen wäre / und daß er vieleicht durch diesen Spruch ein Frauenzimmer / das ihn disgoustiret, touchiren wollen. Dem sey aber wie ihm wolle / so wird mir der Herr Masius nicht verdencken/daß ich ihm wegen des compliments, das er mir dadurch machen will/ einen andern Spruch recommendire. Ob der Narr selbst närrisch ist in seinem Thun / noch hält er jederman für Narren. Eccl. 9. 3.

B. Hat er denn nicht macht zu schreiben was er will? In libera Republica sind ja liberæ voces, wie er sagt.

A. Aber libertas sentiendi und libertas maledicendi sind zweyerley. Fähret er fort/ diese zu confundiren/ so wird er übel gelohnet werden. (373.)

(373.) Die Thesis ist alle gut; nur seynd wir in der application nicht einig. Ich möchte wohl / daß der Herr Masius die Worte des Apostels

postels Petri, die auch vom Lohne handeln / ein wenig genau überlegte. Es werden unter euch seyn falsche Lehrer / die neben einführen werden verderbliche Secten / und verleugnen den HErrn / der sie gekaufft hat / und werden über sich selbst führen ein schnell Verdamnüß: Allermeist aber die / so da wandeln nach dem Fleisch in der unreinen Lust / und die Herrschafften (ihre Königinnen / die der Reformirten Religion zugethan sind) verachten / thürstig / eigensinnig / nicht erzittern die Majestäten zu lästeren (die reformirten Könige und Fürsten) so doch die Engel / die grösser Stärcke und Macht haben / nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich von HErren. Aber sie sind wie die unvernünfftigen Thiere / die von Natur darzu gebohren sind; daß sie gefangen und geschlachtet werden / lästern / da sie nichts von wissen / und werden in ihren verderblichen Wesen ümbkommen / und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Sie achtens für Wolluft / das zeitliche Wohlleben; Sie sind Schande und Laster / prangen von euren Allmosen (Lutherus sagt in der Glosse Die Stifft und Præbenden, dafür sie nicht

thun / spotten eurer darzu. Die der Leute als der Narren (oder der närrischen Weiber) spotten zu ihren Schaden / wollen darzu ihre Sünde ungestrafft haben) prassen mit den euren / haben Augen voll Ehebruchs / lassen ihnen die Sünde nicht wehren / locken an sich die leichtfertigen Seelen / haben ein Hertz durchtrieben mit Geitz / verfluchte Leute / verlassen den richtigen Weg und gehen irre / und folgen nach den Weg Balaam des Sohnes Bohor / welchen geliebte der Lohn der Ungerechtigkeit / hatte aber eine Straffe seiner Ubertretung / nemlich das stumme lastbahre Thier redet mit Menschen Stimme / und wehret des Propheten Thorheit.

B. Er entschuldiget sich doch / daß er kein Reformirter sey.

(374.) Ich entschuldige mich nicht / sondern ich sage nur / daß ich keiner sey. Und oben habe ich gesagt / daß ich meine religion nie changiren werde.

A. Ich glaube vielmehr / daß er keine Religion (375.) habe; und daß / wo er noch Lutherisch ist / seiner Religion schlechte Ehre (376.) thue. Wenn er von uns laufft / (377) so

haben

haben wir einen weniger/der schmähen/lügen/ und thörichte Bücher schreiben kan. Wir bedürffen solches Jßmaels und ehrvergessenen Spötters gar nicht. (378.) Er wünschet daß die Lutheraner und Reformirten Raison gegen einander gebrauchen möchten. Was verstehet er aber damit? Meynet denn der irraisonnable Censor, daß die Lutheraner bißher gegen die Reformirten irraisonnable gehandelt? (379.) oder wil er/daß die Lutheraner auch die raison pro principio fidei (380.) annehmen sollen?

(375.) Dieses sind die fürnehmsten Stücke meiner Religion: Das ist das ewige Leben/ daß sie dich/der du allein wahrer GOtt bist/ und den du gesandt hast/ JESUM CHRISTUM erkennen. Nun erfahre ich mit der Wahrheit/ daß GOtt die Person nicht ansiehet/ sondern in allerley Volck/ wer ihnen fürchtet und recht thut/ der ist ihm angenehm. Sehet zu/ daß euch niemand beraube durch die Philosophia und lose Verführung nach der Menschen Lehre/ und nach der Welt Satzungen/ und nicht nach CHristo. Gebiete er-

lichen / daß sie nicht acht haben auff die Fabeln / und bringen Fragen auff / mehr denn Besserung zu GOtt im Glauben. Denn die Haupt-Summa des Gebotes ist; Liebe von reinem Hertzen / und von guten Gewissen / und von ungefärbten Glauben / welcher haben etliche gefehlet / und sind umbgewandt zu unnützen Geschwätz / wollen der Schrifft Meister seyn / und verstehen nicht / was sie sagen / oder was sie setzen. Wer da sagt / er sey im Licht / und hasset seinen Bruder / der ist noch im Finsternüß. Wer seinen Bruder liebet / der bleibet im Licht / und ist kein Aergernüß bey ihm. Wer aber seinen Bruder hasset / der ist im Finsternüß / und wandelt in Finsternüß / und weiß nicht / wo er hingehet. Denn die Finsternüß haben seine Augen verblendet. Was hilffts / so jemand saget / er habe den Glauben / und hat doch die Wercke nicht. Kan auch der Glaube ihn seelig machen. So aber ein Bruder oder Schwester bloß wäre / und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und jemand unter euch spräche zu ihm: GOtt berathe euch: Wärmet und sättiget euch / gäbet

ihnen

ihnen aber nichts / was des Leibes Nothdurfft ist; was hülffe sie das? Also auch der Glaube / wenn er nicht Wercke hat / ist er todt an ihm selber. Aber es möchte jemand weiter sagen: Du hast den Glauben / und ich habe die Wercke. Zeuge mir deinen Glauben mit deinen Wercken; So will ich auch meinen Glauben dir zeigen mit meinen Wercken. Du glaubest / daß ein einiger GOtt ist? Du thust wohl daran. Die Teuffel glaubens auch / und zittern: Aber gleich wie der Leib ohne Geist todt ist; also auch der Glaube ohne Wercke ist todt. Auff diese religion will ich leben und sterben / und mich nicht daran kehren / obgleich der Herr Masius von diesen religions puncten sehr wenig hält.

(376.) Die religion braucht keine Ehre der Menschen / sondern denen Menschen ist die religion eine Ehre.

(377.) Wird abermahl verdruckt seyn: Soll heissen: Wenn der Herr Masius bey uns bleibt / haben wird einen mehr / der zancken / verleumbden / und die Protestirenden in einander hetzen kan.

(378.) Zum Gottlosen spricht GOtt: Was

Was verkündigstu meine Rechte / und nimst meinen Bund in deinen Mund? So du doch Zucht hassest / und wirffst meine Worte hinter dich. Dein Maul lässestu Böses reden / und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder / deiner Mutter Sohn verleumbdestu. Das thustu / und ich schweige / da meynestu / ich werde seyn / gleich wie du. Aber ich will dich straffen / und will dirs unter Augen stellen.

(379.) Iliacos intra muros peccatur & extra. Ich rede p. 785. von beyden Theilen.

(380.) Hierdurch hat mir der Herr Masius einen trefflichen Stich gegeben. Wenn alle Lutheraner wie der Herr Masius gesinnet wären / so würde die Staats raison ihr principium fidei, und der erste Artickel ihres Glaubens Bekäntnisses seyn / daß man die wahre religion, wo nicht aus pietät, doch wegen eigenes interesse annehmen solte.

B. Eines ist noch mercklich. Censor glaubt / daß es einẽ Theologo eine unanständige Sache sey / seine Religion hohen Potentaten wegen des zeitlichen Interesse zu recommendiren. (381)

Der

(381.) Der Meynung bin ich auch noch / und habe sie schon n. 172. vertheydiget. Jetzo wollen wir sehen / ob der Herr Masius was neues wider dieselbige vorbringen werde.

A. Darauff ist schon vorhin geantwortet / daß es die Väter der Ersten Kirchen auch thun; (382.) und daß zu besorgen stehe / der liederliche Censor werde bald einmahl Paulum carpiren, daß er die pietät vom Interesse recommendiret; (383.) Ja Gott selbsten / daß Er im vierdten Geboth (384.) den Gehorsam gegen die Eltern recommendiret mit diesem interesse, daß dirs wohlgehe / uñ du lange lebest auff Erden. Hat der Censor diesen Anhang etwa aus seinem Decalogo gekratzet? Doch alle ungehorsahme und ungerathene Kinder (385.) kratzen das Vierte Geboth realiter aus ihrem Catechismo. Alsdenn würde man die Lutherische Religion nach des Censoris Meinung (386.) denen potentaten recht recommendiren wenn man sagte; Sie lehret / daß man der Obrigkeit wiederstreben könne / sie ist auffrührisch ꝛc. Gewiß / wo alle Lutheraner solche principia hätten als unser Censor, so durfften wir Lutheraner wenig

nig Rühmens mehr machen von dem Gehorsam der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit.

(382.) Siehe n. 181.

(383.) Ist beantwortet n. 183.

(384.) Ist wiederlegt n. 182.

(385.) Was der Herr Masius damit meyne / verstehe ich nicht / er müsse denn von einem seiner Herren Correspondenten benachrichtiget seyn worden / daß ich gröblich wider das vierdte Geboth sündigte / weil ich mir die Freyheit nehme / von etlichen philosophischen Meynungen meines Sel. Vaters abzuweichen: Auff welche calumnie ich albereit in der præfation meiner Institutionum Jurisprudentiæ divinæ geantwortet.

(386.) Wenn der Herr Masius beybringen kan / daß dieses meine Meynung sey; So will ich ihn vor den Christlichsten Theologum in Europa halten.

B. Er sagt aber doch / (387.) daß bey Anfang der Reformation die Protestirende Theologi nichts davon wissen wollen / das sich die protestirende Religion auff das zeitliche Interesse fürnemlich gründe / viemehr hätten sie es gegen die Papisten geleugnet.

(387.) Dieses thue ich p. 786.

A. Das

A. Das saget auch noch kein Theologus. (388.) Ein anders ist / ob die Reformation vornemblich umb zeitlichen Interesse willen geschehen / und ein anders / ob die protestirende Religion nebst der Furcht Gottes auch die Ehrfurcht gegen die Obrigkeit / und folgends ein zeitliches Interesse in der Republiqve mitbringe. Das erste leugnen unsere Theologi, (389.) das ander aber behaupten sie. (390.) Die Auspurgische Confession selbst gestehet / daß das Evangelium nicht allein politiam nicht abolire, sondern auch conformire. Der seelige Lutherus hat dieses Interesse denen Evangelischen Fürsten wohl wissen vorzuhalten / aber recht Theologisch und Christlich. Vid. Tom. IV. Jen. Germ. p. 431. Der seelige Bebelius hat auch wohl gewust / dieses Interesse vorzustellen in seinen Dissertat. De Beneficiis Magistratui Politico per B. Lutherum exhibitis, und es ist nicht so gar lange / daß der vortreffliche Scherzerus in Dedicatione Anti-Bellarmini dieses Interesse dem jetzigen Durchläuchtigsten Churfürsten vor Augen geleget. Haben dann alle diese Gewissenhaffte und redliche Theologi un-theologisch gehan-

gehandelt? der Stümpler ist nicht werth/ daß er von ihnen urtheilen soll/ und auch fast nicht werth/ daß man ihm antworte. (391.)

(388.) Ich acceptire dieses solenniter: Daß dieses kein Theologus sey/ der die religion fürnehmlich auff das zeitliche interesse gründet.

(389.) Also schliesse ich wider den Herrn Matium: Wer da sagt/ daß man eine Reformation fürnehmlich umb zeitlichen interesse willen anfangen soll/ der ist kein rechtschaffener Theologus. Dieses sagt er hier. Nun fahr ich fort: Wer da sagt/ daß man die wahre religion wo nicht aus pietät, doch umb zeitliches interesse willen annehmen und vertheidigen soll/ der sagt/ daß man eine reformation fürnemlich umb zeitlichen interesse willen annehmen soll. Denn er setzt die pietät den zeitlichen interesse nach; oder sequestriret die pietät gar. Derohalben so kan es nicht fehlen/ es muß der/ so dieses letzte sagt/ kein redlicher Theologus seyn. Nun sehe der Herr Matius zurücke auff (n. 172.) und bedencke/ was er aus sich selbst mache. Er ruffe alle seine Schippinge zusammen/ stelle einen Synodum Oecumenicam an/ und erdichte eine distinction, vermittelst welcher er diesen

Strick/

Strick/ den er sich selbst muthwillig gelegt / entgehe: oder er brauche das Stratagema, und leugne die conclusion.

(390.) Und dieses behaupte ich auch. vid. p. 785. meiner Gedancken in fine. Dannenhero ist die Augspurgische Confession, Lutherus, Bebelius, Scherzerus wohl für mich / aber nicht für den Herrn Masium, der das erste behauptet.

(391.) Dieses wird auch wohl die Antwort seyn / die ich auff mein argument n. 389. kriegen werde.

B. Ist aber nicht zubesorgen / daß dieses argument vom zeitlichen Interesse auch die Papisten (592.) gebrauchen könten/ und deßwegen jemand verführen?

(392.) Hiermit zielet er auff das/ was ich pag. 786. von dem heutigen Interesse der Päbstischen religion erinnert habe.

A. Wer hat jemahls ein solches argument gemacht: Welche Religion diesem und jenem nach dem zeitlichem Interesse profitable seyn könte/ die muß man erwehlen? Verflucht sey/ der solche propositiones machet. Des

Autoris Schluß ist oben (393.) angeführet/ welchen kein Papist gebrauchen kan.

(393.) Des Autoris Schluß / den er oben angeführet / ist eben so verflucht / als der gegenwärtige. Besiehe n. 172. 183.

B. Was ferner der Censor fürbringt (394) de nexu Religionis cum Politia, das thut er in höchster Confusion, und verdienet keine Antwort: (395.) Weiset auch unsern Autorem zu des Pufendorffi Buch De Habitu Religionis ad vitam civilem.

(394.) P. 789.

(395.) Wenn der Herr Masius mit diesem arcano respondendi gar zugeschwind hintereinander kömt / werden es wahrhafftig auch junge Leute mercken / und sich diese observation machen. Wo der Herr Masius spricht / daß sein Gegner keine Antwort verdiene / so hat er keine Antwort im Vorrathe.

A. Ist es nicht irraisonnable, daß der Kerl einen Theologum zum Politico (396.) weisen wil / um bey ihm zu lernen / (397.) wie die hypotheses Calvinianæ (398.) beschaffen sind. Ist das nicht eben / als wenn man einen

nen Goldschmiedt (399.) zum Schuster (400.) weisen wolte / um seine Goldschmids-Kunst bey der Leiste zu lernen?

(396.) Da hat Thomasius ein crimen læsæ Majestatis Theologicæ begangen / daß er einen Theologum zum Politico gewiesen. Es muß gleichwohl ein Unterschied unter denen Leuten seyn / und die Politici müssen sich die Gurcke nicht heraus nehmen / daß sie solchen Theologis, wie der Herr Masius ist / was lernen wolten. Das muß nicht auffkommen / sonst würde die Lutherische religion bald ruiniret werden.

(397.) Wenn unser Herr Masius zu Salomons Zeiten gelebet hätte / würde er ihm eine rechtschaffene reprimende gegeben haben / daß er den Faulen / der gleichwohl ein Mensch ist / zu einem nichtswürdigen Thierlein der Ameise weiset / und ihm befiehlet / daß er von ihr lernen sol. Ich möchte wohl in des Herrn Masii seiner Bibel nachsehen / ob auch der Spruch drinnen stehe. Verachte nicht / was die Weisen reden / sondern richte dich nach ihren Sprüchen. Denn von ihnen kanstu etwas lernen / und wie du dich halten solst gegen grosse Leute.

(398.) Umb Verzeihung / von denen hypothesibus Calvinianis ist nicht die Frage / sondern von dem nexu religionis cum Politia in genere. Und der Herr Masius habe das Hertz / und nenne mir einen Theologum, der diese materie so solidè außgeführet / als der Herr von Pufendorff.

(399.) Ich habe neulich nicht eine comparaison gelesen / die so wohl à propos käme. Wie ist doch der Herr Masius auff den Goldschmidt kommen? Ich wolte was drümb geben / wenn ich das tertium compationis recht wissen solte. Wir haben zwar schon oben erwehnet / daß der Herr Masius dem Goldschmidt Demetrio, der wegen des Dianen Tempels zu Epheso so ein Lermen anfienge / nicht ungleich komme. Aber ich halte doch / daß er hier auff was anders gezielet habe. Vieleicht hat ihm das so wohl gefallen / was bey dem Propheten Jeremia zu zweyenmahlen wiederholet wird. **Alle Menschen sind Narren mit ihrer Kunst / und alle Goldschmiede stehen mit Schanden mit ihren Bildern. Denn ihre Götzen sind Trügerey / und haben kein Leben.**

(400.) Aber der Herr Masius sage mir doch / war-

warümb der Goldschmidt den Schuster suche mit submissen Worten heimtückischer weise zu persuadiren / daß er mir eine ungnädige Herrschafft solle machen helffen? Der Herr Masius hätte nicht besser thun können / als wenn er dieses sein Apophthegma mit grossen Buchstaben vor seinen Brieff hätte voran schreiben lassen. Der Leser wird sich nicht ärgern / wenn er dieses scholium nicht verstehet. Denn ich habe es dem Herrn Masio allein zu Ehren gesetzt.

B. Eines ist noch übrig / Zuletzt tadelt (401) Censor unsers Autoris Schluß / wenn er schlissen wollen / daß die Reformirten gewissenshalber verbunden sind zu uns zu treten / weil sie gestehen / daß wir in dem Fundament des Glaubens nicht irren. Vorher aber sagt er viel von dem Kirchenfrieden zwischen uns und denen Reformirten.

(401.) Dieses thue ich p. 791. 792. 793. 794.

A. Bald spricht Censor, als ein Friedenmacher / bald als ein Friedenstörer. (402.) Ein Syncretist (403.) wolte er gern heissen / aber er ist zu ungeschickt dazu. Und wie getrauet sich der arme Stümpler Friede zu ma-

chen/(404.) der (wie der Herr schon erwehnet) mit seinen eigenen Religions-Verwandten sich nicht vertragen kan/ der kein friedfertiges Hertz hat/ sondern eine unruhige/ mit Rachgier/ Ehrgeitz/ Schänden/ Schmähen und Boßheit angefüllte Seele? (405.) Wie kan er auch den Lutherischen Theologis verdencken/ daß sie zwischen Licht und Finsterniß/ zwischen Christum und Belial keine Geschafft erkennen/ noch an einem Joch mit den Ungläubigen ziehen wollen? (406.) Was aber unserer Theologorum argument betrift/ daß die Reformirten deßfals zu uns zutreten Gewissenshalber verbunden/ weil sie bekennen/ (407.) daß wir im Grunde des Glaubens nicht irren/ und gleichwol der sicherste (408.) Weg zu erwehlen sey/ davon hat der fürtreffliche Theologus in Straßburg D. Sebast. Schmidt einen gantzen Tractat geschrieben/ und dieses argument herrlich ausgeführet. (409.) Es ist auch dieser Tractat bißher von keinem Reformirten angefochten/ vielweniger wiederleget worden. Weil es aber scheinet/ es wolle sich Christ. Thomasius daran machen/ so will ich ihm zugefallen den Titul des Buchs hieher setzen:

Kur-

Kurtzer Beweiß / daß die genanten Reformirten oder Calviniſten Gewiſſenshalben verbunden ſeyn zu denen der Augſpurgiſchen Confeſſion zugewandten Kirchen zutreten. Straßburg A. 1677.

(402.) Aber wo thue ich dieſes letzte?

(403.) Dieſes habe ich in denen Gedancken ſelbſt p. 726. ſeq. beantwortet.

(404.) Ich habe ſchon oben geſagt / daß dieſes nicht eines Menſchen Werck ſey.

(405.) Dieſe Schmähungen ſind alle oben beantwortet worden.

(406.) Es iſt zu erbarmen / daß man ſeinen irrenden Bruder mit denen Ungläubigen vergleicht. Wir haben allbereit n. 375. angeführet / daß der in Finſternüß wandele / der ſeinen Bruder haſſet / und Moſes nennet dieſes Belials Tücke / wenn man ſeinen Bruder unfreundlich anſiehet.

(407.) Und ich ſage nochmahl mit gutem Bedacht / daß / wenn wir kein ander argument wider die Reformirten haben / wir nimmermehr wider ſie etwas außrichten werden / weil es eine handgreiffliche Sophiſterey iſt / die keiner Beantwortung vonnöthen hat. Denn es iſt eben das

argument, das sich der Pater Déz pro Pontificiis wider die Lutheraner bedienet. Ich sage vielmehr; Wer glaubet / daß seine religion im Grund des Glaubens nicht irret / und tritt zu einer andern / die er auch nicht vor irrig im Grund des Glaubens hält / der ist ein Heuchler / weil er seine religion verläst und abschweret / an der er doch nichts zu tadeln findet / und also nothwendig umb zeitlich interesse willen / nicht aber aus Gottesfurcht zu der andern übergehet.

(408.) Der sicherste Weg ist / wenn ihrer zwey / die wiederwärtiger religion sind / meynen / als wenn sie in beyden religionen können selig werden, daß ein jeder in der seinen bleibe / und des durch die Liebe thätigen Glaubens sich befleißige.

(409.) Wenn der Herr Masius den locum ab autoritate humana aus seiner Logic verlieren wird / so wird seine Topic sehr kahl außsehen. Jedoch werde ich nicht ermangeln / Herrn D. Schmiedts Tractat zu durchsehen. Denn der Masius hat auch gar den Glauben in allegando bey mir verlohren / weil er oben denen Apologeticis Patrum so offte falsche sententias affingiret.

B. Cen-

B. Censor hat doch eine Historie (410.) dabey erzehlet / daß Henricus der Grosse in Franckreich dieses argument gebraucht / umb die Päbstliche Religion anzunehmen. Denn da ihm sein Beicht-Vater (wie Censor den Reformirten Prediger nennet) gesagt / man könne in der Päbstlichen Religion seelig werden / der Päbstliche Theologus aber geläugnet / daß man in der Reformirten Religion seelig werden könne; Da habe Henricus gesagt: In zweiffelhafften Dingen muß man das sicherste wehlen; für die Päbstliche Religion habe ich zwey Vota, massen ihr (mein Beicht-Vater) selbsten gestehet / daß man darinnen könne seelig werden; Für die Reformirte aber nur ein einiges. Dannenhero scheinet das sicherste zu seyn / daß ich die Reformirte Religion fahren lasse.

(410.) pag. 793. meines Decembris.

A. Woher Censor diese Historie habe / sage er nicht. Aber wie / wann die Umbstände von ihm erdichtet (411.) wären? Zum wenigsten ist das gewiß / daß in Vita Perronii die Umbstände gantz anders erzehlet werden / nemlich / daß einer von des Königs Bedien-

ten Ihm diesen Rath gegeben / Er solte der Gefahr zu entgehen sich Päbstisch machen / da habe der König gefragt / Ob er dann meynte / daß man in der Päbstlichen Religion könne seelig werden / und dieser Minister habe mit Ja geantwortet / ꝛc. worin keines Beicht-Vaters gedacht wird; wann hat auch Censor Reformirte Beicht-Väter (412.) gefunden? Aber gesetzt / diese historie sey in allen Umständen so wahr / wie er sie anführet / was thut das zur Sache? Daraus folgete nur dieses / daß des Königes Henrici Reformirte Prediger seine Religion nicht recht verstanden (413.) und dem Henrico selbst eine ausflucht der Apostasie an die Hand gegeben habe.

(411.) Quid inde? Weiß doch der Herr Masius wohl / quod exemplorum non requiratur veritas.

(412) In verbis erimus faciles. Zum wenigsten werden die Reformirten von einem ihrer Prediger absolviret. Oder ist etwan der nur ein Beicht-Vater / der Beicht-Pfenninge kriegt?

(413.) Mein Albericus im December muß doch kein Narre seyn / weil er eben diese objection,

die

die ihm der Herr Masius hier abborget / allbereit dem Basilio daselbst p. 794. gemacht hat.

B. Hie wendet Censor ein; (414.) Die Lutherischen Theologi geben zu / daß die Läyen im Pabsthumb können seelig werden. Darumb ist zu vermuthen / daß die Papisten eben das argument gegen uns gebrauchen möchten / welches D. Schmidius, D. Masius und andere Theologi gegen die Reformirten gebrauchen.

(414.) Der Herr Masius excerpiret meine Worte etwas verstümmelt. Der Leser wird dieselbige besser / und mit mehreren nöthigen Umbständen p. 794. finden.

A. Lieber / welcher Orthodoxus hat jemahls gesagt / daß jemand im Pabsthumb durch die Päpstliche Lehre / (415.) seelig worden oder seelig werden könne? Wann sie von einigen Einfältigen im Pabsthum gute Hoffnung haben / so supponiren sie / daß sie auff das Verdienst Christi (416.) und gut Lutherisch sterben / und daß sie zwar qvoad communionem externam, aber nicht qvoad communionem internam Päbstlich seyn. Wie reimet sich aber das zu unserm argument?

Geben

Geben die Herren Reformirten nicht zu/ daß wir im Grund des Glaubens nicht irren/ daß nicht allein die Einfältigen/ sondern auch die Gelehrten in der Lutherischen Religion können seelig werden? Darumb hazardiren (417.) sie nichts/ wann sie zu uns kommen/ sie mögen seyn welcher qvalität sie wollen. Wann aber die Papisten uns dieses auch anmuthen wolten/ und uns mit dem Censore unsern hypothesin vorhielten: Ihr lehret ja/ Ihr Lutheraner/ daß etzliche in der Päbstlichen Religion können seelig werden; Ergò werdet Päbstlich; so wolten wir antworten (418.) wie der Seel. D. Bebelius einem Jesuiten in Straßburg: Würdet ihr nicht Narren seyn/ wann ihr jemand rathen woltet/ Er möchte nur sicher in ein Pesthauß gehen/ weil von vielen/ so darin elendig an der Pest gestorben/ doch ein eintziger durch ein frembd Remedium echapiret. Dem Thomasio aber solte es im Hertzen verdriessen/ wann ein Calvinist durch D. Schmidii Argument bekehret (419.) würde.

(415.) Keine Lehre macht selig/ auch die Lutherische nicht/ sondern der Glaube an Christum/ der

mit

mit der Verleugnung seiner selbst vergesellschafftet ist.

(416.) Darauff sterben die Reformirten auch. So sterben sie nach des Herrn Masii Meynung auch gut Lutherisch.

(417.) vid. n. 407.

(418.) Aber auff diese Antwort habe ich auch schon excipiret. d. p. 794. verbis: Ja weil ihr meynet.

(419.) Es würde mich nicht verdriessen / sondern ich würde den allezeit für einen Heuchler halten / der sich durch des Herrn Masii argument bewegen liesse / von der Reformirten religion zu der unserigen / oder von der unserigen zu der Reformirten zutreten.

B. Ich erinnere mich / daß Censor auch vorhin von Syncretisterey (420.) rede / daß er sage / er habe noch nicht die definitionem hæretici finden können / ob er sie in mehr denn 50. Theologischen Büchern gesucht / beschweret sich dabeneben / daß es noch nicht ausgemacht / wie viel und welche Articuli fidei primarii wären. Verlanget / daß allenthalben der Elenchus (421.) nominalis, ja auch realis abgethan würde.

Das

(420.) Das thue ich p. 726. seqq.

(421.) Aber wo thue ich dieses / was er von dem Elencho reali mich beschuldiget?

A. Dieß alles ist mehr als Syncretistisch geredet. Ich glaube/es gehet dem armen Tropff/ wie jenem Schulmeister Claudio Orificio, der wolte gern davor angesehen seyn / daß er ein Socinianer wäre. Aber andere Leute sagten zu ihm: Fürwar Meister Claudius, da seyd ihr zu dum zu. (422.) Wo der Stümpler die definitionem hæretici nicht hat finden können/ so hat er sie gewiß gesuchet/ (423.) als jener ungeschickter Advocat, der den Dasypodium (424.) auffschlug/ umb zu lernen/ was Criminalia Carpzovii auff teutsch heiße/ weil er diese Wörter allegiret gefunden. Daß er sich beschweret / es sey nicht ausgemacht unter denen Lutheranern, welche dogmata Articuli fidei fundamentales sind / das hat er auch gemein mit dem Papisten und Calviniſten / die solchen numerum determinatum von uns fodern. (425.) Welchen aber der Sel. Hunnius, Haberkornius, die Wittenbergische Theologi in ihren gründlichem Beweiß / wie auch Seldius und andere das Maul gestopffet haben.

Daß

Daß er den Elenchum nominalem nicht allein/ sondern auch realem (426.) will abgeschaffet wissen/ ist eben so viel/ als wenn er Christo ins Angesicht widerspreche/ welcher will/ daß wir uns hüten sollen für den falschen Propheten/ ꝛc. (427.) Was er sonsten hin und wieder schmieret/ ist nicht werth/ daß es erörtert werde. (427.)

(422.) Ich bin noch wohl dümmer. Ich kan das acumen nicht finden/ das dieses Histörchen haben soll. Er stichelt: Ich wäre zu dumm zum Syncretisten: und hat doch nur für zwey Zeilen gesagt/ daß ich mehr als Syncretistisch geredet hätte. Brauchen denn kluge Leute auch solche dumme contradictiones?

(423.) Und wenn der Herr Masius eine accurate definition gewust hätte/ hätte sie wahrhafftig heraus gemust/ und wenn sie noch so feste gesteckt hätte.

(424.) Wenn denn der Herr Masius so naseweise ist/ so sage er mir doch/ wo ich die verlangte definition finden soll.

(425.) Warümb die Papisten diesen numerum von uns fordern/ gehet mich nichts an/ ich möchte ihn nur gerne wissen/ ad clarè & distin-

ctè

dè percipiendam differentiam inter schismaticum & hæreticum.

(426.) Ist n. 421. beantwortet.

(427.) Ich möchte wohl den Schluß in forma probante sehen/ den der Herr Masius aus dem dicto Christi von denen falschen Propheten wider mich machen will/ was ich wegen des Elenchi nominalis p. 792. erinnere. Die falschen Propheten/ die der Heyland beschreibet/ sind an ihren Früchten zu erkennen/ und werden denen/ die den Willen thun des Vaters im Himmel/ entgegen gesetzt. Ja es sind die/ die an jenem Tage sagen werden: HErr/ haben wir nicht in deinem Nahmen Teuffel außgetrieben/ haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget. Denen diejenigen gantz ähnlich sind/ die ad imitationem jener sagen werden. Haben wir nicht in deinem Nahmen falsche Brüder/ Ketzer und Syncretisten gemacht. Der Evangelist Johannes/ wenn er von denen falschen Propheten redet/ giebt er uns zuglei cheine Prüfung an die Hand/ dadurch man dieselbigen erkennen solle. Ein jeglicher Geist/ sagt er/ der da bekennet/ daß JEsus Christus in das Fleisch kommen/ der ist von GOTT/ und ein jeglicher Geist/ der da

nicht

nicht bekennet/ daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen/ der ist nicht von GOtt. Und das ist der Geist des Wider-Christs/ von welchen ihr habt gehöret/ daß er kommen werde/ und ist schon in der Welt. Nun mag der Herr Masius wohl studiren, und seine Sophistereyen zusammen nehmen/ daß er aus diesen beyden Oertern gute argumente wider mich und meine Meynung kriege.

(427.) Ich bin dem Herrn Masio sehr verbunden/ daß er mein Geschmiere hat so hin passiren lassen wollen/ denn ich hätte doch seine Erörterungen sonst auch untersuchen müssen. Und ich bin es von Hertzen müde/ und mehr überdrüßig/ als Hercules mag gewesen seyn/ da er des Augiæ Stall außmistete.

B. Da der Herr des ungeschickten Advocaten gedachte/ fiel mir dabey ein/ daß unser naseweise Censor in dieser Chartecken zu zweyen mahlen des Poli Biblia Polygotta citiret, die er warlich wohl in 50. und abermahl 50. Büchern suchen solte/ und doch davon nichts finden. (428.)

(428.) Wenn der Herr Masius in denen erratis nachzusuchen belieben wird / die bey dem andern Theil meiner Gedancken angedruckt sind / wird er finden / daß des Poli Biblia Critica und die Biblia Polyglotta allbereit unterschieden sind / und also hätte er diese Observation ersparen können.

A. Es ist freylich war. Der Kerl unterstehet sich von Theologischen Sachen und Büchern so höhnisch und schimpfflich zu judiciren / und ist doch solch ein Ignorant, (429) daß er nicht einmal zu unterscheiden weiß unter Biblia Polyglotta und Poli Synopsin Criticorum, die doch wie er selbst zu verstehen geben will / in omnium manibus ist.

(429.) Desto weniger Ehre hat der Herr Masius davon / daß ihm von so einem ignoranten, als ich bin / seine Verleumbdungen und Sophistereyen müssen erwiesen werden.

B. Warlich / man kan sich nicht genug verwundern / daß der abgeschmackte Censor mit solcher Kühnheit von dergleichen Sachen schreiben dürffen / die er nicht verstehet. (430.) Solte man ihn nicht / als jenen Schuster zu seiner Lei-

Leiste weisen? (431.) Wird er nicht einen guten Freund haben / der ihn erinnerte / daß er / ümb seiner eigenen Ehre willen / (432.) sich nicht ferner prostituiren möchte?

(430.) Wo hätte ich es auch lernen wollen? Denn weil ich die Zeit meines Lebens in keinem Collegio Theologico mich auffgeschrieben / so habe ich auch die Erleuchtung / die zu gegenwärtiger Controvers vonnöthen ist / nicht erlangen können.

(431.) Das Gleichnüß vom Schuster ist schon einmahl dagewesen. Wenn ein Possen zweymahl kömt / so lachet es sich nicht mehr drüber.

(432.) Weil der Herr Masius hohen Potentaten rathet / daß sie die wahre Religion wo nicht aus pietät, doch ümb eigenen interesse willen / annehmen sollen / so darff ich mich nicht wundern / daß er gegen mich auch dergleichen persuasion brauchen will.

A. Ey! er folget keiner Einrede; (433.) hat auch wenig gute Freunde / (434.) weil seine Conduite ihm bey allen verhast (435.) machet.

(433.) Das macht / er will nicht gerne mit anderer Leute Augen / sondern mit seinen eigenen sehen / und deßwegen ist er so wunderlich / daß er auch andern nicht gerne einredet.

(434.) Ich habe lange den Mann gesucht / der viel gute Freunde hat / und ist mir doch nun lieb / daß ich ihn funden. Aber Haman hatte auch viel gute Freunde / und Mardochai sehr wenig.

(435.) Ist schon oben da gewesen. Und wird vom Herrn Masio ohne Zweiffel propter Euphoniam wiederholet.

B. Ich möchte gar gern wissen / (436.) was doch der gelehrte Morhofius von diesem neuen Scribenten sagte? (437).

(436.) Der Herr Masius ist doch curiös in Republica literaria. Aber das Wissen bleibet auff / die Liebe bessert.

(437.) Ich will ihm da bald rathen. Er lasse sich das wenige Postgeld nicht dauren / und schreibe an ihn.

A. Ich bin berichtet worden / (438.) daß er dem

dem Censori einen grossen Gefallen thun wolle/und ihm auch in seinem Polyhistore einen Rang geben ad titulum de Libris ineptis, de vana gloria, de scribendi pruritu: (439.) So wird gleichwohl Censor in der gelehrten Welt trefflich bekandt werden. (440.) Der neuliche Autor Decadis (441.) Scriptorum recentiorum hat schon angefangen/ihm/wie ers verdient/seine lection zulesen/dem bald mehr folgen werden. (442.)

(438.) Wo denn her? Von Leipzig/oder von Kiel?

(439.) Und ich bin berichtet worden/es werde ehestens ein berühmter Theologus eine Theologiam practicam schreiben/und des Herrn Masii Schrifften als praxin des achten Geboths recommendiren.

(440.) Ich bin schon in der gelehrten Welt/so viel mir nöthig/bekandt/ob mich gleich der Herr Masius pro juvene anfänglich gehalten. Hat er doch einen viel bekanten Mann/der ihn mit der Ehre seiner Correspondenz beehret/und die calumnien wider mich suppeditiret, pro Doctore & Professore Theologiæ in seinem Antwort-Schreiben gehal-

ten/ ob er gleich sonsten kaum einen geringen gradum hat!

(441.) Par nobile fratrum. Der Autor Decadis hat schon in Dennemarck gewisse promotion zu hoffen / ob ihn schon seine Decas hier noch zur Zeit wenig genutzet.

(442.) Die alten Propheten sind lange todt/ und von denen neuen hält man ins gemein nicht viel.

B. Eines hätte ich bald vorbey streichen (443.) lassen/ daß er auch dem D. Masio verdencket/ (444.) daß er der Geistlichen Zustand in Dännemarck so miserable beschrieben habe. und sagt/ daß sey sehr hyperbolicè geschehen/ und die Geistlichen in Dännemarck hätten nicht zu klagen.

(443.) Wäre besser gewesen / er hätte oben meine præsuppositа, die fundamentum disputationis sind/ nicht so vorbey streichen lassen.

(444.) Besiehe pag. 796. 797. des Decembris.

A. Der unbesonnene Mensch/ der alles anpfetzet/

pfetzet / hat nicht verstanden / daß der Autor von dem Clero Lutherano in genere rede / und zwar in Zusammenhaltung mit dem Clero Pontificio und deren Ehre und Præbenden; In welchem Absehen kein Verständiger läugnen kan / daß zwischen denen keine Vergleichung (445) sey. Dennoch wo dieser Priester-Feind (446.) unserm Clero das Salarium austheilen solte / würde er ihnen die extima und intima, wie jener Wandersmann dem Jupiter, (447.) austheilen / und doch sagen / wie er / daß er alles mit ihnen getheilet. Was die Geistlichen in Dännemarck betrifft / dancken sie Gott und Ihrem Allergnädigsten Könige / noch so viel zu haben / daß sie dem Censori, wenn ihn etwa sein unruhiger unbescheidener Kopff allenthalben stinckend / (448) und zum Land-Läuffer (449.) machen solte / panem (450.) propter DEum geben könten. (451.)

(445.) Das wird freylich keiner leugnen. Aber das wird doch jederman leugnen / daß bey denen Lutheranern die Clerisey so arm / so veracht / und ihr Zustand so desperat sey / als ihn der Herr Masius macht. Und also heißt die responsion

wieder nichts / sondern seine hyperbole bleibt eine hyperbole, oder wenn ihm dieser Nahme nicht gefället / kan er eines neben der Wahrheit hin spatzierende zierliche Redens-Art nennen.

(446.) Was ich von denen Priestern halte / habe ich im December pag. 792. 793. gesagt. Mit einem Wort / ich verehre die Diener Christi / und hasse die Diener des Baals und des Mammons. Ich verehre die Bischöffe zu Smyrnen / und hasse die zu Laodicea.

(447.) Der Herr Masius ist glücklich in Gleichnüssen. Die Theologos vergleicht er mit Goldschmieden / die Politicos mit Schustern / und den Clerum in Dennemarck mit dem Jupiter.

(448.) So lange als man Peter Schippings Gespräch lesen wird / wird man des Herrn Masii guten Geruch mercklich spühren.

(449.) Dazu soll es / ob GOtt will nicht kommen. Denn der HERR hilfft denen Gerechten / und ist ihre Stärcke in der Noth. Und der HERR wird ihnen beystehen / und sie erretten. Er wird sie von den Gottlosen erretten / und ihnen helffen / denn sie trauen auff ihn. Jedoch stehet noch

darbey:

darbey: Ich habe gesehen einen Gottlosen/ der war trotzig/ und breitet sich aus/ und grünet wie ein Lorbeer-Baum. Da man fürüber gieng/ siehe da war er dahin. Ich fragte nach ihm/ da ward er nirgend funden.

(450.) Darumb kan ich es nicht thun/ daß ich so eine weite Reise auff mich nähme. So würde ich auch lieber graben/ als betteln. Und die Bedrohung/ die mir der Herr Masius oben gethan/ wie er mich curiren wolte/ wenn ich über dem Belt bey ihm wäre/ macht mich befahren/ er würde mir das Brodt zur Stange hinaus recken.

(451.) Wiewohl ich hier sehe/ daß ich noch nicht einmahl Ursache habe/ mich so sehr zu wegern. Sie könten mir wohl panem geben; aber ob sie es auch thun wolten/ de eo litigant adhuc inter se interpretes.

B. Mir däucht/ der Herr führe eine gar zu spitzige Feder/ und rede zu hart. (452.)

(452.) Die Bauren bey uns heissen es grob: massen auch seine Feder nicht spitzig/ sondern so breit geschnitten ist/ daß man die Kauffmans-Ballen mit beschreiben könte.

A. Der Herr weiß/ daß ich vorhin Jura studiret, und gelernet habe/ suum cuique tribuere. (453.) Meine Freyheit kan mir niemand verdencken/ denn ich habe von dem Censore gelernet/ in Republic. Literaria esse liberas voces. (454.) Ich glaube/ die Sentenz hab ihm so wohl gefallen/ daß er gar Crimen læsæ Majestatis (454.) begehen solte/ und doch ruffen/ hoc esse liberum in Republica. Es ist zu beklagen/ daß ein jedweder Stümpler/ der die Feder führen kan/ und etwa eine flüchtige fertigkeit eines unruhigen Gehirns hat/ alsobald Bücher schreiben/ ja gar anderer Leute Arbeit censiren will/ (455.) und meinet alsdann sich wohl erwiesen zu haben/ wann er zu erst denen Theologis (456.) den Kampff anbietet/ und sein Bißgen/ daß er ex historicis oder politicis erschnappet/ mit Verkehrung der Warheit zu marckte bringet. (457.)

(453.) Heist auff teutsch: Ehrliche Leute schmähen und lästern.

(454.) Aber das hat er nicht von mir gelernet; In Republica Literaria liberos esse boatûs.

(454.) Was hat er hierzu für Muthmassungen. Daß ich des Herrn Majestät verletzet habe?

habe? Gewiß/ich habe ihn nur für den Schellenen König halten können / biß er seine Majestät besser legitimiret.

(455.) Gemeiniglich schmehlen die Huren am meisten auff die Hurerey.

(456.) Drumb ist es doch im Pabstthum gut/ da hudeln die Clerici die Laicos, wie es der Herr Masius wünschet. Und wäre ihm wohl zu rathen/ daß er sich zu dieser Secte, wo nicht aus pietät, doch ümb eigenen interesse willen begäbe.

(457.) Wenn nicht der context wiese/ daß der Herr Masius mit mir redete / so solte ich drauff schwehren/ als weñ er hier hätte soliloquia schreiben wollen.

B. Der Herr hat grosse Raison, darüber zu klagen. Was aber Censorem betrifft/ endiget er/ (458.) doch gleichwohl seine Gedancken mit einer sehr Theologischen Reflexion, und informiret alle Studiosos Theologiæ pro Cathedrâ.

(458.) Mein Wunsch/ und meine reflexion ist p. 797. seq. zu lesen. Und trotz Masio und allen seinem Anhang/ daß sie mir darinne was untheologisches weisen können.

A. Mir däucht/ der Schluß des armen Stümplers sey eben als jenes liederlichen Advocaten

ten (459.) zu Tholouse: Als der lange Zeit gantz albern harang viret, und alle Leute zum Gelächter bewogen hatte / meinete er aller Leute admiration erweckt zu haben / gieng alsbald nach Hause / und fieng an / arrepta matula in actu sordido: (460.) Non nobis Domine non nobis, &c. Es ist wol Schande / daß solche Leute / als Censor ist / GOttes Wort zum Deck-Mantel ihrer Boßheit (461.) gebrauchen / welchen man billich aus dem 50. Psalm zuruffen solte: Warumb nimstu meinen Bund in deinen Mund / so du Zucht hassest / und wirffest meine Worte hinter dich. Der Censor fängt seine Censur an mit dem Buß-Tage; ich rathe ihm / daß er sie mit einem Buß-Tage endige / und mit bußfertigen Thränen GOtt umb Vergebung bitte / daß er seine Zeit nicht besser angeleget / sondern durch verfluchte Ehrsucht getrieben / eine liederliche Feder gebrauchet / sein böses Vornehmen mit Heucheley verdecket / unschuldige und gewissenhaffte Theologos geschmähet / seine eigene Religion geschändet / und die Reinigkeit derselben zu schmälern getrachtet. Thut er das nicht / so wird GOtt seine Ernsthaffte Gedancken zu seiner

ner Zeit mit einer ernsthafften Straffe heimsuchen. Wofür ich doch bitte / daß ihn GOtt bewahren / und bekehren wolle.

(459.) Ist das nicht miserabel, daß sich der Herr Masius zwingt Possen zu reissen / und sind doch allezeit difficiles nugæ, die keine connexion haben. Denn ich möchte wohl sehen / wie er dieses Pößgen auff meinen Schluß appliciren wolte.

(460.) Dieser Umbstand hätte wohl die gantze Historie verderbt / wenn er aussen blieben wäre. Zu Cölln sprach einmahl ein blinder Bettler zwey Canonicos, die spatzieren giengen / pleniſſimis titulis ümb eine Gabe an. Und als sie ihn fragten / woher er wüste / wer sie wären / gab er zur Antwort: Er hätte es aus ihren geistlichen discursen gehöret / denn sie redeten von Huren und Jagen. Aus der arreptâ matulâ in actu sordido, könte ein Blinder schon auch judiciren, wenn Herr Masius und sein Peter Schipping mit einander spatzieren giengen / daß ein Doctor und ein Candidatus Theologiæ mit einander lustwandelten.

(461.) Wenn ich die Schmähungen / die hier der Herr Masius cumuliret, alle absonderlich beant-

beantworten solte / würde ich noch viel Papier auffwenden müssen; Aber es ist das beste/ daß sie schon alle oben beantwortet worden. Indessen hat der Herr Malius das πρέπον wohl in acht zunehmen / und gleich wie er mit Schmähen angefangen / also endiget er auch damit. Ich will schliessen / und ihm zu guter Letzt zu betrachten geben / was Petrus zum Simon dem Zauberer sagte: **Dein Hertz ist nicht rechtschaffen für GOTT. Drumb thue Busse für deine Boßheit / und bitte GOTT / ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Hertzens. Denn ich sehe/ daß du bist voll bitter Galle / und verknüpfft mit Ungerechtigkeit.**

ENDE.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0651



Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0652

Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetz-mäßiger Gedancken/

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

JULIUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0654

XVII. Davidis Abercrombij Scoto-Britanni, Philos. ac Medic. Doct. Fur Academicus. Amstelod. 1689. in 12. pag. 319.

I.

DEr Libellus famosus, der auff des Herrn Masii Angebung unter Peter Schippings Nahmen wieder mich verfertiget worden/ (welches sich dem Herrn Masio durch seinen eigenhändigen Brieff/ den er an einen ihm bekanten Freund geschrieben/ da er es verlanget/überweisen kan) hat mir bißhero eine verdrießliche Arbeit verursachet/und abgehalten/ daß ich in zwey Monaten meinem Vorhaben nach in referirung anderer Bücher nicht fortfahren können. Nachdem ich aber kaum diese Arbeit hinter mich geleget/ bringt die

jüngst verwichene Michaelis Messe eine andere scarteqve unter dem Titel: Trajani Boccalini judicium ex Parnasso de trigâ scriptorum recentium vor dem Tag / in welcher der concipient so viel Schmähungen wieder mich ausstöst / als es Zeilen hat / die theils offenbahrlich falsch seyn / theils aber nicht durch die geringste Wahrscheinligkeit von ihm erwiesen worden / daß auch meine Feinde diesen pasquill für eine ideam scurrilitatis summæ auszugeben gutentheils genöthiget worden / auch der Autor selbst ein dergleichen judicium in einer Gesellschafft / in welche er sein Werck / als etwas neues mit gebracht / von seinen guten Freunden anhören / und weil er sich für den Urheber nicht ausgeben dörffen / solches verschlucken müssen. Als ich es zu erst zu Gesicht bekam / habe ich dafür gehalten / es habe ein jung Pürschgen aus einem unzeitigen Eyffer sich die Galle überlauffen lassen / und diese durch und durch vergällete Schrifft ausgebrütet / und hätte ich nimmermehr geglaubet / daß ein Mann / der dem Alter als der Jugend näher ist / der die Gnade hat in Bedienung eines hohen Fürstens zu seyn / von dem ich mir den concept als von einem tugendhafften und Gottsfürchtigen Manne gemacht / und dannenher-

hero seine Bekantschafft gesucht / auch seiner in meinen Schrifften honorificè erwehnet / ein solches unverantwortliches Stücke / als diese ist / begehen solte / als ich hernach / wiewohl recht wunderlich erfahren. Denn indem ich ohnlängst durch dem Ort / da er sich auffhält / gereyset / und mich bey ihm anmelden lassen / auch etwan 10. Schritt von seiner Behausung gewesen / trifft mich ohnversehns ein Freund an / und entdeckt mir / daß eben dieser Mann der Autor relationis wäre. Ich vollführte nichts destoweniger meine visite, theils weil des Freundes seine conjecturen mir noch nicht sufficient genug vorkamen / mich dieses zu bereden / theils damit ich aus der Conversation mit ihm nähere Kundschafft seines Wesens / und folgbar nähere Gewißheit von dem / was man mir entdeckt / erhalten könte. Beym ersten Anblick suchte ich alsbald den mir von ihm eingebildeten candorem vergebens / iedoch gleichwie er an mir verhoffentlich nicht die geringste alteration von einigen affecten wird gespühret haben / (die sonst bey Erhaltung einer so unverhofften Nachricht eben nicht zu verwundern wäre); Also konte ich auch aus seinen discurs nichts abnehmen / das mich in dem Verdacht wieder ihn bekräfftiget

hätte/ ausser daß ich spührete/ daß er seine discurse dergestalt auff Schrauben stellete / daß man nicht leicht seiner wahren Meinung kund werden könte/ in Ansehen/ was er ietzo bejahete / alsbald wieder sehr limitirte , oder wohl gar verneinte / wiewohl ich diese manier schon an ihm gewahr worden / als ich seinen tractat , den er von der - - - geschrieben / gelesen / als aus welcher der Leser nicht klug werden wird / ob er in demselbigen die - - - lobe oder schelte. Als ich von ihm weggienge / habe ich einen von seinen guten Freunden besucht/ welcher ein Paar Worte/ oder vielmehr minen lauffen lassen / die ich/ wenn ich ohne Verdacht gewesen/ nicht würde gewust haben / wohin ich sie referiren solte / aber bey dieser Bekändnüß mich ziemlich in meiner suspition verstärckten. Nachdem ich aber nicht leicht iemand verdamme/ wenn ich seine Boßheit nicht klar und deutlich erkenne/ auch das foible habe/ daß ich andern Leuten fast allzuviel gutes zutraue / und über dieses die bißher von diesem Manne geschöpffte gute opinion meinen Argwohn noch ziemlich überwoge ; habe ich mich nicht übereilen wollen/ sondern mit Fleiß getrachtet/ rechte Kundschafft von dieser Sache einzuziehen / worzu mir nicht lange drauff der verlarvte

larvte Boccalini selbst anlaß gegeben / als er mich nebst besagtem seinem guten Freunde wieder besucht/und unter andern (weil er mich vieleicht für einen guten einfältigen Schlucker gehalten / der nicht viel penetration hätte) von des Wasmuths Opere Chronologico einen discurs auffgeworffen. Ich wolte diese materie nicht so fürbey streichen lassen / sondern thate unterschiedene Fragen deßhalben an ihn / und nachdem ich ihn mit gleicher Höfflichkeit / als er mir bezeiget/ wieder dimittiret hatte / nahme ich alsobald das so genante Judicium ex Parnasso zur Hand/und befand/daß darinnen das erste Judicium, das der Autor von dem Walmuth fället/mit dieses Mannes seinem bey mir geführten discurs von Wort zu Wort überein stimmete. Ich erschrack von Hertzen/ daß so ein Weltkluger Mann sich in seinen bösen thaten selbsten so plump verriethe/wiewohl ich hernach erfuhre/ daß er auff gleiche weise sein Verräther gewesen/ daß er von dem scarteqvgen/welches den Titel hat: Pasqvini Historia Orbis ad annum 1688. Cui accedit Prosopographia præcipuorum Europæ statuum in initio anni 1689. Autor sey. Ja ich erlangte nachgehends noch so viel indicia wieder ihn/ daß ich dieselbi-

gen nicht alleine für genungsam hielte / ihm die geschehene imputation bey mir selbst bey zumessen / sondern auch ihn dadurch für der gantzen erbarn Welt zu überzeugen. Ob nun wohl die Beleidigung / die er mir durch diesen pasquill erwiesen / so groß ist / daß verhoffentlich niemand seyn wird / der mir verargen könte / wenn ich ihm die Larve abzöge / und iedermann den warhafften Urheber sehen liesse; so will ich doch solches ümb mir bekanter Ursachen willen noch zur Zeit nicht thun / sondern der unterthänigste respect, den zu dem Durchlauchtigsten Fürsten / dem dieser Mann bedienet ist / ich trage / befielet mir / daß ohnerachtet der Autor durch publicirung dieses famos libells sich aller dignitäten, am meisten aber der bißher genossenen hohen Gnade unwürdig gemacht / ich nichts destoweniger / hiermit ihn den Autorem öffentlich warne und ermahne / mir von selbst und ungezwungen einige zu längliche satisfaction zugeben / damit ich nicht genöhtiget werde / mir solche selbst durch zuläßliche Mittel zunehmen. Er hat sich nicht zubefürchten / daß ich mich mit ihm in einen Schrifftwechsel einlassen werde. Denn wo iemahls das Sprüchwort wohl à propos kommen / daß wer Pech angreifft / sich besudele / so wird ihm sein eigen

gen Gewissen melden / daß ich in diesem Fall mich solches wieder ihn bedienen könne. So wüste ich auch nicht / was ich thun solte / weil die in seinem Judicio enthaltene calumnien insgesambt in der Antwort auff Peter Schippings Gespräch albereit gründlich wiederleget worden / ich müste denn ihn mit dergleichen Schmähungen belegen / welches aber meines Thuns nicht ist. Doch kan er sich nur versichern / daß mir es sonsten an andern Rechts bewährten Mitteln nicht ermangeln soll / ihn die Lust dergleichen pasquille künfftig mehr zuschreiben / abzukühlen / und will ich mich solchergestalt nicht weiter auffhalten lassen von des Abercrombij seinem Fure Academico etwas vorzutragen.

2. Die Intention des Autoris ist / daß er so wohl der alten als unterschiedener neuer Autorum plagia literaria, und zwar auch in form eines Gedichts oder relation ex Parnasso darthun / und solchergestalt dem Leser zugleich Anmuth und Nutzen erwecken wolle. Das gantze Werck bestehet in 45. Abschnitten. Im ersten erzehlet er / daß Aristoteles im Parnasso vom Democrito, Gassendo, Cartesio und andern sey verklagt worden / daß er seine Doctrinas andern abgestohlen / worauff ihn Boyle defendi-

ret/ daß gleichwohl die Lehren de horrore vacui in rebus animâ carentibus, de eductione formarum è potentia materiæ, die Beschreibung der materiæ primæ, und die schöne definitio qualitatis in der Logic, in der Physic aber die definitio loci, temporis, & motus für seine eigene Erfindung zuachten wären/ theils weil sie dunckel wären / daß kein Mensche wüste/ was er damit haben wolte/ theils weil sie sogar albern wären / daß nicht zu præsummiren sey/ daß einer von denen alten Philosophis dergleichen obscur und abgeschmackt Zeug soll statuiret haben.

3. Der Anfang dieses Buchs ist ziemlich picquant, und hat der Autor sich zu gratuliren, daß er nicht in Deutschland ist/ denn man würde ihn gewiß bey uns mit grössern respect von dem unvergleichlichen Aristotele reden lehren. Aber vieleicht hat man im Parnasso dem spitzigen Boyle auch dergleichen correction gegeben. Wir wollen es bald hören. Aristoteles, so erzehlet unser Autor fort (sect. 2. p. 9. seq.) erzürnete sich über diese des Boyle seine hämische defension nicht wenig / und wolte dannenhero selbst seine Vertheidigung führen. Dieweil aber seine Barbarische Redensart denen

umb-

umbstehenden ein Gelächter erweckte / hat er einem andern seine vices auffgetragen / der den Aristotelem auff folgende weise entschuldiget: Man thäte ihm gewaltig Unrecht / wenn man ihn beschuldigte / daß er nichts erfunden / sondern denen andern alles abgestohlen hätte / denn er habe ja seine Philosophie wahrhafftig erfunden / das ist / er habe zu erst ausgesonnen / wie man die Unwissenheit mit der Weißheit vermählen solte / und wie Leute / die in der That rechte ignoranten wären / sich bereden könten / daß sie alle zweiffelhafftige Fragen vermittelst der Edlen distinction materialiter & formaliter könten auffösen; und wäre nur dieses zubeklagen / daß eine liederliche Frauens Person / die Experienz denen lieben Kindern des Aristotelis den Scotisten und Thomisten sich so hefftig wiedersetzte.

Der Syllogismus abecedarius.

Omne A. est B.
Omne C. est A. ergo
Omne C. est B.

wäre dieser Leute ihre Hauptkunst / weßwegen man sie billich Philosophos abecedarios nennen solte / und sie hätten darneben gantz subtile und unbegreiffliche conceptus de genere, specie, ente formali & objectivo, ob sie gleich

von

von denen täglich fürfallenden Dingen gantz keine oder doch falsche Ursachen zu geben wüsten/ weil sie ihre Gedancken nicht nach dem Wesen der Dinge/ sondern das Wesen der Dinge nach ihren Grillen einrichteten. Man kan sich leicht einbilden/ daß diese defension dem Aristoteli noch weniger angestanden habe/ als des Boyle seine/ wannenhero auch Aristoteles gar darüber in Ohnmacht fiele (Sect. 3. p. 16. seqq.) biß ihm die Thomisten und Scotisten mit einem grossen Geschrey wieder ermunterten/ und seine Vertheydigung vermittelst ein parr hundert Mataphysischer distinctionen fürbringen wolten/ aber Apollo befahl ihnen/ daß sie einem aus ihren Mitteln die Sache aufftragen solten/ worauff auch Imocreba auff ihr Begehren ihre Nothdurfft folgender gestalt fürgebracht: daß Aristoteles mit nichten aus dem Democrito und andern etwas herausgestohlen habe/ weil man ja alles das/ was der gute Aristoteles gestohlen haben solte/ noch gantz und unverletzt bey denen Autoribus finde/ worinnen auch die Thomisten und Scotisten dem Aristoteli fleißig nachfolgeten. Denn ob diese gleich gantze Plätze einander ausschrieben/ so stählen sie doch einander nichts/ weil das nicht gestohlen heissen könte/

könte/was man noch unverletzt bey dem Eigenthums Herrn anträffe. Man könne die jungen Aristotelicos vielmehr einer Lügen beschuldigen / weil sich die meisten für Aristotelicos ausgeben/und sagten/ sie lehreten des Aristotelis Philosophie, da sie doch die Zeit ihres Lebens den Aristotelem weder gelesen/ noch verstanden hätten. Aber mit ihren furtis hätte es wohl wenig zubedeuten/ weil die Sache ohne dem nur auff nichtswürdige Dinge/ als auff formalitates, præcisiones, connotationes, entia rationis, universalia, modificationes u. s. w. ankäme / mit denen sie andern nicht schadeten/ auch weder sich noch iemand anders einen Nutzen dadurch zu wege brächten. Wolte man aber in diesem Stücke mit dem Aristotele und seinen Jüngern so scharff verfahren / was würde man denn erst denen thun müssen / die heut zu tage neue und dem menschlichen Geschlecht nützliche inventiones andern abstählen / und führet hierbey den Boyle zum exempel an / als welchen Takenius Guisonius und andere mehr auff diese Weise unterschiedene Erfindungen abgenommen hätten. Als Imocreba solcher gestalt perorirte (Sect. 4. p. 22. seq.) bissen die Aristotelici die Zähne zusammen / und hätten

den

den Imocrebam gerne zerrissen / wenn sie gedurfft hätten. Nichts destoweniger nahme sich einer aus ihren Mitteln der Herr Simplicianus, der den Nahmen mit der That hatte / der Sache an / und weil er unter ihnen in grossem Ansehen war / (massen auch die schielenden unter den blinden in consideration kommen /) so hat er die Beschuldigung mit Zorn funckelnden Augen wieder retorquiret; Die Neoterici hätten es wohl Ursache / daß sie die Aristotelicos Diebstahls beschuldigten / weil sie vielmehr mit diesem Laster behafftet wären / und alle ihre neuen inventiones denen alten abgeborget hätten. Weil aber der Herr Simplicianus nach dem löblichen Gebrauch derer Aristotelicorum diese Anschuldigung nicht erwiese / so nahme Imocreba derer Recentiorum ihre defension auff sich / und antwortete / daß die guten Aristotelici gewiß die Schrifftē der neuen Philosophorum nicht müsten gelesen haben / weil sie sie sonst Zweiffels ohne keines Diebstahls / sondern vielmehr vieler weitaussehenden Neuerungen würden beschuldiget haben / indem sie die Aristotelische autorität vermittelst der Frau Experienz über den Hauffen gestossen / die formas subſtantiales, die artem syllogisticam, die formalitates scoticas,

die

die disputationes de universalibus, die qualitates occultas, die definitionem qualitatis verwürffen und auslachten. Apolllo hat hierauff die Neotericos von dem beschuldigten Diebstahl solenniter absolvirt, weil er aber von denen Neuerungen nichts erwehnet/ hat der Herr Simplicianus dadurch Gelegenheit genommen/ sie einer neuen Art von Diebstahl zu beschuldigen/ in dem er (Sect. 5. p. 30. seq.) nebst seinen Herren Collegen erwogen/ daß der Apollo ein friedliebender Herr / und der allen/ die den Gelehrten Unlust erweckten/ feind wäre/ und solchergestalt fürgebracht/ daß keine Republique lange bestanden wäre/ die unterschiedene wiederwärtige Lehren litte. Gantz Europa hätte bißhero unter dem Schatten des Großmächtigsten Aristotelis vergnügt geruhet/ und hätte kein böser aspect dieses wohlseyn gestöhret/ weil er dergleichen böse Scheine mit vielen qualitatibus occultis verstopfft / auch etlichen Dingen eine Schwerigkeit/ andern im Gegentheil eine Leichtigkeit vergönnet hätte/ damit sie nicht aus ihrem circul turbiret würden. Denen Elementen aber / derer er præciſè viere haben wollen/ hätte er die ihnen von der Natur versagte simplicität freygebig geschenckt; we-

gen des vacui hätte er allen Dingen einen unaussprechlichen horrorem imprimiret &c. Diese Ruhe aber hätten die Neulinge ex Republica literaria gestohlen / und alle diese gute Ordnung mit ihren neuen Erfindungen turbiret, sonderlich aber Boyle (Sect. 6. p. 36. seq.) dessen Neuerungen Simplicianus in speciè berühret / auch zuletzt eben den Boyle, daß er in der Theologie nicht richtig sey / sondern irrige Lehren führe / beschuldiget. Nach dem Simplociano trat ein anderer mit Nahmen Ergotianus auff / und machte (Sect. 7. p. 43. seqq.) ex tempore einen Syllogismum in forma:

Quisquis nova, paradoxa, & inaudita suopte ingenio ac marte excogitavit, is procul dubio innovator est.

Sed Boylius & nova & paradoxa & inaudita suopte ingenio & marte excogitavit.

Ergo innovator est.

Ergo. Ergo novitatis crimen, cum præsertim latentem habeamus reum, haud dubiè admisit.

Ja er beschuldigte gar den Boylium einer Grausamkeit / daß er nicht alleine die armen Mäuse in seiner machine auff eine erbärmliche Weise zermar-

marterte / indem er die Seele bald gantz aus ihnen heraus pumpte / und hernach die armen Thiere / wenn er sie genung gequälet hätte / wieder lauffen liesse / sondern auch aus grosser Blutdürstigkeit viel hundert Menschen ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts Ihr Blut aus dem Leibe geschröpfft / und es in seine retorten distilliret hätte / daß er seine Historiam sanguinis desto ausführlicher hätte schreiben können. Ja das möchte noch alles hingehen / wenn er sich nur nicht unterstanden hätte / die grosse Zeuge-Mutter aller Dinge die Frau Natur in einem tractat (disquisitio libera in receptam naturæ notionem) von dem Erdboden auszurotten. Nichts destoweniger hat Apollo die Neotericos so wohl von der Klage der Neuerung / als den Boyle von der Beschuldigung der Grausamkeit absolviret / und dem Armen Ergotiano den Zunahmen Simplicius gegeben / auch so wohl ihn / als seinen Herr Bruder dem Simpliciano aufferleget / sie solten den Boyle Diebstahls beschuldigen / wenn sie was wieder ihn wüsten / weil dieser Gerichts Tag hauptsächlich wieder die fures Academicos angesetzet wäre.

4. Unser Autor setzet in denen folgenden Se-

Sectionibus seine fabel fort. Aber wer wolte im excerpiren fortfahren? Man siehet ja augenscheinlich/daß er nur derer Herren Peripateticorum spottet/und daß er selbst der anagrammatische Imocreba sey/der als ein abtrünniger Mamelucke von der Peripatetischen Secte, dieselbe/wie aller dergleichen Gesellen Art ist/auff das ärgste verfolge/und daß die beyden Peripatetici, die er Simplicianum und Ergotianum nennet/gewiß etliche Professores, oder wohl gar seine Præceptores seyn/die von seinem bösen Fürnehmen haben wollen abwendig machen. Gewiß es tauret mich die Zeit und das Papier/die ich auff excerpirung dieses Buchs biß hieher verderbet/und bin recht böse auff mich/daß da ich solches zu excerpiren angefangen/ich mich den Schein betriegen lassen/und gemeinet/ich wolte Aristotelis seine defension hierinnen finden. Was gehet uns Lutheraner in Teutschland Boyle und seine Nachfolger an/daß wir uns mit seinen Erfindungen plagen sollen? Ich halte demnach vor nöthig/den Fehler/den ich bißher wieder meinen Willen begangen habe/zu verbessern/und den Leser zu warnen/daß er des Abercrombij Buch nicht kauffen/noch lesen solle. Denn er wird doch nichts guts darinnen

innen finden / und sich nur das scoptisiren angewöhnen. Denn es ist das gantze Buch durch nichts als Gespötte. In der 8. Section p. 53. seq. lacht er diejenigen aus / die wieder die neuen Erfindung das Meerwasser süsse zu machen / was zu sagen haben. In der 9. p. 64 müssen die armen Apothecker / und die Empirici, die kein Latein können / auch sonst nicht viel gelernet haben / herhalten. Was er in der 10. p. 74. wieder die Prediger und Universitäten in gantz Europa für Beschuldigungen für bringt / will ich nicht einmahl sagen / und wäre wegen dieser eintzigen Section das Buch werth / daß es auff allen Universitäten, denen er die Warheit gesagt / confiscirt würde. In der Eilfften Section p. 84. müssen Sanguardus, Leonardus Aretinus, Henricus Stephanus, Aldus Manutius, Petrus Alcyonius, Taisnerus, Gabriel Barrius, Petrus Bellonius herhalten. In der zwölfften p. 92. müssen die armen Casuisten und Jesuitischen Beicht-Väter sich prostituiren lassen. In der dreyzehenden p. 104. durchhechelt er nur den Boyle zu liebe die Teutschen als Frantzosen / absonderlich aber einen ehrlichen Mann / der etwann des Boyle seinem Phosphoro aus guter Meinung mag zunahe getre-

ten seyn. In der vierzehenden p. 116. verklagt er einen Engelländer/daß er eines Frantzösischen Anonymi seinen tractat von denen Sitten und Gebräuchen der Israeliten, den er in die Englische Sprache übersetzet / für den seinigen ausgegeben. In der funfftzehenden p. 125. trifft die Reyhe die armen Poeten, ja es bleibt hierinnen nicht einmahl der Dauphin, ohnerachtet er Ludovicus der kühne sich betittelt / verschonet. Und ob man gleich gedencken solte / daß die Herren Aristotelici einmahl ungemolestiret bleiben solten/so vexiret er sie doch in der 16. Section. p. 136. wieder auff eine piquante manier mit ihren qualitatibus occultis, und mit der lieben Natur. In der 17. p. 147. müssen die Mathematici und Astrologi Haare lassen. Die 18. Section p. 159. examiniret die Autores Bibliothecæ Universalis in Holland/ und ob sie wohl Apollo von dem Furto Academico liberiret, so erinnert er sie doch daß sie zwar im Judicirẽ über Philosophische/Historische und Theologische Dinge fortfahren könten / aber von Mathematischen/ Medicinischen und Juristischen Büchern solten sie sich enthalten / weil ihr Vorhaben sich so weit nicht erstreckte. In der 19. p. 167. werffen Boileau und der Graff von Rochester

chester einander ihre plagia für / und wird daneben eine comparaison zwischen dem Frantzösischen und Englischen stylo angestellet. In der 20ten. p. 174. und 21ten. p. 180. giebt er nicht alleine dem Legrand, der sich über den Burnet beschwerete / seine lection, sondern er verthädiget sich auch selbst wieder die Anklage des Baptistæ Montani, und streicht so wohl seine Schrifften, als seine Medicamenta ziemlich heraus/wie dann auch in der 22ten Section p. 184. die version eines tractats des Boyle in die Lateinische Sprache so er der Autor verfertiget hatte/ von ihm wieder die Censur eines Critici vertheidiget/und bey dieser Gelegenheit die Critici ein wenig notiret werden. Aber er mischet auch Politische Sachen mit unter/indem die 23. und 24. section p. 191. und p. 195. etwas von dem ietzigen Kriege vorbringen. Die 25te section p. 200. giebt ein judicium von des Jurieu und Massardi Prophezeyungen/und gleich wie er in dem 26ten p. 204. abermahls seine Artzeneyen lobet/ also stellet er in der 27ten p. 212. das Elend für/das die Holländischen Medici in comparaison der Englischen führen. Die 24te Section. p. 215. gehet abermahls die Criticos / und die 29te p. 220. die Medicos zu Londen an/ wie den

auch die 30te/ die societatem Regiam Anglicanam p. 226. touchiret. Des Crasseti und Bossuetti Schrifften von der Statt Rom werden in der 31ten Section p. 231. censiret. Der arme Legrand wird in der 32ten p. 236. abermahls zur Banck gehauen/ und erhält den Nahmen Minutius Infœlix. In der 33ten Section. p. 243. rühmet er der Schottländer ihre ingenia, und verachtet hingegen der Engländer und Irrländer ihre. Die 34te p. 247. handeln von Floyd, Makenzie, Stillingfliet und andern Englischen Scribenten. Die 35te Section p. 252. strafft die Sorboniſten, daß ſie eine Epiſtel des Chryſoſtomi wegen der transſubſtantiation ſupprimiret, und beſtreitet dieſe Päbſtiſche Lehre. In der 36ten p. 257. werden der Cardinal Fürſtenberg/ und in der 37ten p. 266. die Bettel-Münche nebſt dem Frantzöſiſchen Abbes geſtriegelt. In der 38ten p. 266. kriegt der Pabſt ſeinen Theil/ und in der 39ten p. 272. muß Legrand abermahl und Varillas herhalten/ wiewohl dieſer letztere auch in der 40ten Section p. 276. ſeinen Theil kriegt. Die 41te Section p. 280. beklagt die Unwiſſenheit der Menſchen auch in denen Dingen/ die ihnen täglich für die Augen kommen. In der 42ten p. 286. müſſen die Aſtrologi wieder Haare laſſen/ und

in der 43ten p. 294. wird die Unbilligkeit der Päbstischen Indicum Expurgatoriorum berühret. In der 44sten. p. 298. werden Paracelsus, Fernelius, Vavassor, Salmasius, Brunerus und Craggius plagii beschuldiget / und in der letzten p. 305. spricht Apollo das Urtheil.

5. Wer wolte demnach an solchen Spöttereyen seine Freude haben / und nicht vielmehr eine gründliche Erörterung einer Philosophischen Frage / z. e. ob die materia prima eine substanz sey oder ein accidens? An fortitudo togata sagatæ sit præferenda? u. s. w. lesen. Doch wird das Sprüchwort / quod mundus regatur opinionibus, wohl in Ewigkeit wahr bleiben. Denn so wenig Vergnügen als ich an Lesung solcher Sachen gefunden habe / so viel mehr hat es andern gefallen. Ich will nur zur probe das judicium eines meiner Freunde hieher setzen / welches dem vorigen gantz contrair ist. Des Abercrombij Fur Academicus, so schreibet er / hat mir sehr wohl gefallen. Denn er railliret etliche unter denen Gelehrten in schwang gehende Laster / nicht allein auff eine artige weise / sondern seine Erfindung / die er sich in diesem Buche vorgenommen / wird auch von ihm gantz anmuthig ausgeführet / und giebt dieselbige

meines Erachtens des Boccalini seinen relationibus auff gewisse Masse/ wenig noch/ ob gleich sonsten diejenigen/ die dem Boccalini nachahmen wollen/ sich gemeiniglich zu prostituiren pflegen. Absonderlich aber hat er die defectus Philosophiæ Aristotelicæ & Scholasticæ ziemlich durchdringend berühret/ und die Thorheit des gemeinen præjudicij, daß man in Philosophischen Dingen nicht so wohl der Vernunfft/ als der autorität unserer Vorfahren zu folgen pfleget/ gar manierlich vorgestellet/ auch die experimenta Boyliana wieder ihre Anfechter gar geschicklich defendiret. Ja es weiset der autor durchgehends/ daß er in re literaria eine ungemeine cognition habe/ und die judicia, die er von denen Autoribus fället/ ob sie gleich etwas frey sind/ so zeigen sie doch mehrentheils an/ daß der Autor ein gut Judicium haben müsse. Nichtsdestoweniger bin ich bey Lobung dieses Autoris nicht dergestalt durch ein præjudicium eingenommen/ daß mir nicht auch eines und das andere von ihm mißfallen solte. Das Lob/ das er dem Boyle giebt/ ist ein wenig gar zu sehr affectiret, und wird der Autor viel zuthun haben/ wenn er sich dießfals von dem Verdacht/ daß dieses Buch hauptsächlich gemacht wor-

worden/umb den Boyle zu schmeicheln/befreyen wolte. Ich beschuldige ihn darumb nicht/daß er unwahr geredet/wenn er die Bücher und inventiones des Boyle preiset; Aber man kan auch schmeicheln/ wenn man schreibet/was wahr ist. So habe ich auch in der Durchlesung dieses Buchs etliche mahl angemerckt/ daß der Autor eine materie, die er entweder tadeln oder loben will/zuweilen etliche mahl vorbringet/ und durch diese Art von einer tavtologie seinem übrigen Werck ein ziemlich Stücke der Annehmligkeit benimbt. Davon will ich nicht erwehnen/daß der Autor, da er sich doch vorgenommen/fürnehmlich plagia Academica zu notiren, andere Sachen/die zu dieser materie nicht gehören/ mit einmischt/ und die Bedeutung des furti Academici ein wenig gar zuweit extendiret. Denn weil ohne dem seine Schreibart mehr nach Poëtischer manier, als nach art einer Philosophischen Disputation eingerichtet ist/ muß man ihm diese Freyheit zu gute halten/zumahlen die Sachen/die er bey diesen Digressionibus fürbringt ja so anmuthig und nützlich sind/als die andern. So will ich auch dieses nicht erinnern/ daß sein stylus zuweilen sehr dunckel sey/daß man seine eigene Meinung kaum penetriren kan/

wenn

wenn man die periodos gleich etliche mahl lieset/ noch daß er etliche mahl in Auskiesung der Wörter gar zu superstitiös gewesen zu seyn scheinet; als wenn er den Pabst allezeit Dictatorem Romanum nennet/ und dannenhero vonnöthen gehabt das Wort Papa ad marginem darzu zusetzen. Denn ich bin stets der Meinung gewesen/ daß ein Gelehrter Mann nicht an des andern seinen Worten/ wie die Hunde an denen Knochen nagen sollen/ und über dieses so ist auch des Abercrombij sein stylus so beschaffen/ daß die verdrießliche Dunckelheit etlicher weniger Orte/ durch die Anmuthigkeit des gröstẽ theils gar leicht überwogen wird. Aber damit giebt er/ so viel mich beduncket/ seinen Feinden/ die er sich mit diesem Buche nothwendig gemacht/ ziemlich starcke Waffen an die Hand/ daß er so viel von sich selbst geschrieben/ und wo er es gethan/ hin und wieder auff unterschiedene Weise sich ein wenig prostituiret. Die fürnehmste intention derer/ die des Boccalini Schreibart erkiesen/ pflegt diese zu seyn/ daß sie durch Erdichtung so vieler Umbstände/ und frembder Personen/ des Lesers und anderer Interessirten Personen ihren Verstand præoccupiren wollen/ daß sie entweder die vorgebrachte censur nicht zu sehr

beisse/

heisse/ oder wenn ja dieselbe penetrant ist/ dennoch dieselbige der Leser vielmehr dem character der fingirten Person/ als dem Autori selbst zuschreibe. Hier aber hat Imocreba (der gar zu deutlich zu erkennen gegeben wird/ daß es der autor selbst seyn solte) hinten und forne gar zuviel zu thun / woraus seine Gegner zweiffels ohne nicht ermangeln werden/ mit einer nicht geringen Wahrscheinligkeit ihn einer allzuweit gehender selbst Liebe zu beschuldigen. Zumahl/ wenn sie betrachten werden/ wie er seine selbst eigene Sachen gar zuunmässig herausstreicht / oder / wenn er sich defendiret, aus Ubereilung solche Dinge fürbringt / die man gar leichte wieder ihn selbst brauchen könte. Ich will die vornehmsten loca kürtzlich anführen. In der 27. Section, da er seine Lateinische version eines Englischen tractats des Boyle, wieder die stricturen eines Amsterdamischen Grammatici, (wie er ihn nennet/ vielleicht stichelt er auff einen von denen Collectoribus Bibliothecæ Universalis) defendiret, der ihn beschuldiget hatte/ daß er keinen reinen Lateinischen stylum brauche/ sagt er: p. 186. es sey thöricht gehandelt / wenn man alle Worte aus dem Cicerone herborgen wolte / zumahl was die terminos Philosophicos, und

solche

solche Dinge/ die bey des Ciceronis Zeiten nicht gewesen wären/angienge. Nun sehe ich gewißlich nicht/ was er Autor zur Antwort geben könne/ wenn man ihm dieses sein eigen judicium fürhalten und fragen wolte: Warumb er denn/ wie ietzo erwehnet/ das Wort Papa nicht brauchen wollen/ sondern an dessen statt allezeit Dictator Romanus gesagt habe? Die 21te und 26te Section hat er so eingerichtet/ daß iedermann gläuben muß/ er habe sie bloß zu dem Ende geschrieben/ daß er sich und seine Artzeneyen loben könte/ massen er denn seine Gold tinctur zu Amsterdam p. 183 & 206. als eine panacée herausstreicht/ die ihm der Erfindung halber niemand nachmachen könte/ ja/ die Apollo selbst nicht besser zu erfinden wüste/ und die Perl essenz p. 183. & 208 als die beste Schmincke/ und gleichsam als ein Mittel alte Weiber jung zumachen/ mit vielen Worten rühmet/ auch endlich sein Antiscorbutisch pulver (dd. ll.) wie es zu vielen Dingen so gut sey/ überaus recommendiret. Ich will diese Artzeneyen nicht tadeln/ und mag es seyn/ daß sie die Würckung haben/ davon sie gerühmet werden. Aber der Herr Abercrombi hätte bedencken sollen/ quod ubi rerum testimonia adsunt, non opus sit verbis,

und

und daß das Lob/ so man sich selbsten giebet / allezeit odiös und verdrießlich sey / zumahl wenn es auff eine solche Weise geschiehet/derer er sich hier bedienet/ als wenn nemlich bey dem Apollo der Todt / oder vielmehr diejenigen/ die durch das absterben anderer Leute sich bereichern / sich beschweret hätten/ daß durch die eintzige Artzeneyen des Abercrombij ihnen der allergrösseste Abbruch geschähe. Nicht weniger odiös ist die Erfindung in der 29ten Section, da er das Collegium Regium Medicorum Londinensium unter andern durch ziehet daß sie alle Kranckheiten mit fünfferley Artzeneyen curiren wolten. Denn gleich wie diese lection ihn selbst mit seinen ietzo angeführten drey Artzeneyen trifft; also dünckt mir/komt es gar zu mercklich und plump/ wenn Apollo. p. 223. besagte Medicos zu Londen vermahnet/ sie solten auch die Gold tinctur, die Perl essenz und das Antiscorbutische Pulver des Imocrebæ neben ihren fünff Artzeneyen brauchen/so möchte es immer gut seyn. In der 44ten Section p. 302. citiret er seinen eigenen tractat de methodo curandæ luis venereæ sæpè absq; mercurio, semper absq; salivatione mercuriali instituenda, und klagt Fernelium, der von eben dieser materie geschrieben

ben hat/ an/ daß er seine remedia dem Ulrico Hutteno abgestohlen habe/ und rühmet sich darneben/ daß er dergleichen Diebstahls nicht beschuldiget werden könte. Und gewiß es wäre auch die höchste Unverschamheit von dem Autore, wenn er ein Buch wieder die Fures Academicos geschrieben hätte/ und selbst unter diese Zunfft gehörete.

6. Gleichwohl solte manchen Leser nachdencklich vorkommen/ was er in der 20ten Section p. 178. seqq. von sich und Baptista Mon„tano anführet. Er saget: dieser Medicus hätte „mit grosser Ungedult und zornigen minen (daß „auch die Musen über diese seine Grobheit lachen „müssen) den Apollo mit folgenden Worten „interrumpiret: Turpe est Doctori, cum „culpa redarguit ipsũ. Mit was vor Schan„hafftigkeit/ ô Apollo!, kan Imocreba iemand „wegen eines Academischen Diebstahls ankla„gen? Da er doch der vornehmste unter denen „Academischen Dieben ist/ weil er mein Büchel„gen/ das ich vorlängst vom bittern/ sauren/ sal„tzigten und anderen Arten des Geschmacks ge„schrieben/ sich zu Londen als seinen eigenen zu„geschrieben/ und gesagt/ er wolte der Welt eine

neue

neue Kunst zeigen/ die ich doch lange vorher dem„
gantzen Europa, wie du wohl weist/ vorgele„
get. Dannenhero/ ô Apollo, mache ihn/ der„
so viel Leute alhier des Lasters/ dessen er selbst theil„
hafftig ist/ beschuldiget/ öffentlich unehrlich/ oder„
zum wenigsten laß zu/ daß ihn iedermann das„
unangenehme Lied vorsinge.

Turpe est Doctori, cum culpa redar„
guit ipsum. Imocreba habe sich auff diese„
Anklage des Montani zu antworten gleich ge„
schickt gemacht/ als Apollo ihm mit einem„
Winck zuvorkommen/ und den Streit/ der zwi„
schen dem Montano und ihm gewesen/ nach bey„
derseits Wunsch/ auff folgende Weise kürtzlich„
entschieden: Ich weiß zwar wohl mein ehrlicher„
Montane, daß du auff meinen Antrieb ehe des„
sen einen gelehrten tractat de Saporibus ge„
schrieben; Aber nichts destoweniger glaube ich/„
daß sich Imocreba die Kunst derer Pflantzen„
und anderer Cörper ihre Krafft und Tugend„
vermittelst des einigen Geschmacks zu unter„
scheiden/ alleine zu schreiben könne. Damit dir„
aber mein Ausspruch nicht ungütig fürkomme/ so„
leugne ich nicht/ du hast die materialien herge„
geben/ Imocreba aber hat sie formiret, du hast„
ein unordentliches Werck geschrieben/ Imocre„

„ba aber hat es in Ordnung gebracht/und hat dein „chaos durch eine geschickliche Eintheilung „gleichsam vertrieben. Dieweil denn alles durch „eine neue formirung neu wird / so willige ich/ „daß Imocreba künfftig für den eintzigen Erfin„der dieser Kunst / die er sich zuschreibet / gehal„ten werde. Die eintzige referirung desjenigen/ was Abercrombi alhier zu seiner Entschuldigung anführet/ macht seine Sache sehr verdächtig. Denn wie kömt er darauff/daß er den Montanum, der im vorigen Seculo gelebet / auffführet/ als ob er ihn Plagij beschuldige. Entweder hat er ein böses Gewissen gehabt/ daß er / da doch kein Ankläger vorhanden / sich selbst anklaget/ oder es hat ein Neotericus ihn beschuldiget/daß er seine Sachen aus dem Montano geschrieben habe; Wenn dieses ist/warumb hat er nicht lieber diesen neuen Autorem eingeführet / als wenn er ihn auch für den Parnasso wegen dieser That angeschuldiget habe. Und was hat ihn / wenn er gleich unschuldig wäre / der gute Montanus gethan/ daß er ihn mit so einer odiösen Beschreibung auffführet/und als wenn er einer von denen gröbsten Bauren gewesen wäre / bechimpffet. Gewiß dieser eintzige Umbstand macht ihn verdächtig / daß er dadurch bald Anfangs des Lesers Gemüthe mit

einem

einem præjudicio wieder Montanum præoccupiren wollen. So ist auch die Art seiner defension so elende/ daß er sich dadurch mehr prostituiret, als wenn er gantz stille geschwiegen hätte. Ich kan dannenhero zu Steuer der Wahrheit nicht vorbey/ die wahre Beschaffenheit mit diesem plagio etwas ausführlicher zuberichten/ und wird dießfals dem Leser verhoffentlich nicht unangenehm seyn/ wenn ich ihm diese Nachricht aus dem fragmento eines Buchs/ das ein guter Freund verfertiget/ mittheile.

7. Er hat auch relationes ex Parnasso zu seiner Belustigung gemacht/ und darinne vorgestellet/ daß Apollo wegen der Lügen der Gelehrten einen Gerichts-Tag angestellet habe. Bald Anfangs handelt er von denen Lügen der Poëten, als des Apollonis seiner liebsten Söhne/ und erörtert im ersten capitel die Frage: Ob und wieweit denen Poëten nach dem bekanten vers: Pictoribus atque Poëtis, &c. vergönnet sey/ alles/ was sie wollen/ zu fingiren. In dem andern capitel handelt er von denen falschen Eyden der Poëten, und ob sie vor andern Menschen privilegirt seyn/ daß/ wenn sie zum exempel geschworen/ mit denen Musen nichts mehr zu thun zuhaben/ zu ihrer Lesbie nicht wieder zukommen/ oder derselben

nimmermehr untreu zu werden/ sie nicht verbunden wären/ diese Eyd-Schwüre zuhalten/ und was von dem Sprüchworte zu halten sey/ daß Jupiter über die Eydschwüre derer Liebhabenden lache/ worbey nebst andern alten und neuen Poëten auch der Herr Menagius einen ziemlichen Verweiß kriegt/ daß er in seinem ohnlängst heraus gegebenen Antibaillet, sich wieder die eine Beschuldigung des Bailler, mit nichts besseren als mit dieser kahlen Entschuldigung derer Heydnischen Poëten defendiret habe. In dem dritten und folgenden Capiteln untersucht er die Lügen derer plagiariorum, (massen dann das plagium nach des Seel. Herrn Thomasii Meinung dem mendacio näher kömt als dem furto) und nachdem er diese Art in unterschiedene Classen eingetheilet/ und in dem zwölfften Capitel von denen unverschämten plagiariis discuriret, fähret er an einem Orte auff folgende Weise fort: Apollo hatte kaum den Eyffer des Jacobi Schultes wieder Benedictum C. besänfftiget; als sich unter denen Medicis und Physicis ein grosser Tumult erhub/ worzu David Abercrombi, ein Englischer Medicus Ursache gegeben. Diesem hatte ein alter Italiäner Baptista Montanus zugemuthet/ daß er mit ihm vor den Richter-Stuhl des Apollo

ge-

gehen/und auff seine Klage/die er wieder ihn hätte/ antworten solte. Dem Abercrombi, war nicht wohl bey dieser Sache zu muthe/und dachte dannenhero den Montanum als einen alten einfältigen Mann mit guten Worten zu besänfftigen; Als aber dieses nichts fruchten wolte/suchte er seine Zuflucht bey dem Boyle, und bate ihn/er möchte doch mit seiner Autorität den Montanum vermögen/daß er ihn zu frieden liesse: Er stellete auch dießfals/den Boyle hierzu zu bewegen/ihme ängstiglich für/daß er in seinem Fure Academico durch und durch bald zu einen Abgott gemacht habe/und an statt des gratials nur diese eintzige Gnade von ihm begehre. Nichts destoweniger ware Boyle zu nichts zu bewegen/weil er sagte/daß ihm Abercrombi vielmehr geschimpfet/als geehret/ Leute von geringen meriten könten wohl leiden/ daß man ihnen ein übermässiges Lob gäbe. Aber diejenigen/derer Tugenden und Wissenschafften andere überträffen/brauchten keines Lobes/weil sie ihre Thaten und Wercke genugsam lobten/am meisten aber könten sie ein schmeichlerisches Lob nicht leiden. Hätte er in seinem Fure Academico dem Montano zunahe getreten/möchte er selbst sehen/wie er mit ihm zurechte käme. Dem Montano wurde endlich die Zeit zu lang/nachdem sich

Abercrombi mit vielen Entschuldigungen auszudrehen suchte. Deßhalben brauchte er sich seines rechtens/daß dießfals der Apollo denen Klägern (weil der Gerichtsfrohne Mercurius gleich diesen Tag so wohl an seinen Füssen/als an denen Flügeln dererselben starck an dem podogra laborirte) vergönnet hätte/die Beklagten/die in Güte nicht wolten mit gehen/ mit Gewalt für seinen Thron zuschleppen. Als er demnach den Abercrombi dießfals etwas harte bey seinem Ermel ertapte/fieng dieser sich sehr ungebärdig anzustellen/und ruffte alle ümbstehenden ümb Hülffe an. Jedoch wolte ihm niemand beystehen/ deñ sie fürchten sich alle für dem edicto: ne quis eum, qui in jus vocatus fuerit, vi eximat, als welches/so wohl als alle die andern tituli antiquati Juris Justinianei noch fleissig in dẽ Parnasso observiret wird/ wannenhero auch der Excellus Tribonianus, täglich dieselbigen darinnen erklähren/ Alciatus aber/ Cujacius, Hottemannus u.s.w. seinen discurs fleissig nachschreiben müssen. Als nun Apollo diesen/ des Abercrombi Wegerung halben/ entstehenden tumult gewahr wurde/ sendete er des Gryphii seinen Horribilicribrifax, der p.t. in dem Parnasso tertium Landt-Knecht war/ hin/ den Abercrombi mit Gewalt zu hohlen.

len. Dieser nachdem er seine rotomondaten, derer er sich gegen den Diridatumtarides zugebrauchē pfleget/hergebetet hatte/ machte den Abercrombi damit so zu fürchten/daß er/ob er gleich sonsten sehr hertzhafftig war/ dennoch/vieleicht aus Vorstellung seiner bösen Sache/ damahls wie ein espen Laub zitterte/und mit forchtsamen Schritten für des Apollinis Thron trate / und mit einem nach der neuesten manier eingerichteten reverenz das Gemüthe des Apollinis zu gewinnen suchte. Montanus gieng gantz freudig und gravitätisch daher/ und nachdem er den Apollinem auff gut Italiänisch/ wie es zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen/ gegrüsset hatte/ trat sein Sachwalter hervor / seine Klage vorzubringen. Denn als Montanus zu des Apollinis Richterstuhl zugehen unterwegens war/ kam von denen rabulis, die etliche Schritte von des Apollinis Throne denen Partheyen auffpaßten/ der Herr Longolius auff ihn zu / und beredete den guten Montanum, daß er/wenn er den processſ gewinnen wolte/nothwendig einen Vorsprach haben müste / weil sein Gegentheil alle Mittel und Wege hervorsuchen würde / sich der Klage zu entbrechen / und also / wenn Montanus, der der rechte unkündig wäre / nicht die essentialia des libelli inachtnehmen würde/

ohne allen Zweiffel ihn nebst der Exception non præstitæ guarandæ & præstandæ cautionis pro reconventione & expensis, zuförderst mit der Exceptione inepti libelli ihm das Leben saur machen würde. Er wolte ihm dienen als ein ehrlicher Advocate, auch über die Gebühren nichts anschreiben/und habe er ohne Ruhm zu melden/nun albereit in die 10 Jahre für hohen und niedern Gerichten gedienet/auch sich längst durch eine disputationem publicam über den bekanten legem: Doce ancillam, ad praxin habilitirt, daß er also ihn eines guten Ausganges gewiß versichern könte. Montanus erschrack über diesen Vortrag/weil es für diesem im Parnasso nicht also zugegangen war: Aber Horribilicribrifax, dem der gute Longolius heimlich ein Paar Groschen zugestecket hatte/bekräfftigte diese seine Aussage/und sagte; daß Apollo sich bißher so sehr in die heutige Juristerey verliebet hätte/daß kein Mensche an seinem Hoffe fortkommen könte/der nicht die üblichen formulas judiciales innen hätte. Ja die Musen selbst müsten ihre vorigen Verrichtungen verlassen/und dem Apollo zugefallen dieses Handwerck lernen; Melpomene lerne alle Tage gewisse leges aus dem corpore juris auswendig; Erato befleissige sich/den verlohrenen

nen methodum Pandectarum zu finden; Polyhymnia colligire distinctiones, vermittelst welcher man die Antinomias conciliiren könne; Clio schreibe einen Commentarium über den legem non omnium ff. de LL. und habe albereit vier folianten davon verfertiget; Thalia bemühe sich aus des Volckmans Notariat Buch und des Spatens Teutschen Advocaten eine Synopsin auszuziehen; Terpsichore mache alle Tage zehen formeln zu libellen; Euterpe schreibe ein Buch de usu condictionis tricariæ; Calliope meditire über den vielfältigen Nutzen der clausurarum salutarium in libellen, contracten, Vollmachten/und so weiter/und habe allbereit 6. monat mit speculiren zugebracht/ worzu doch die clausen cum liberâ in denen Vollmachten nütze wäre; Urania aber/die sonst mit dem Himmels Lauff zu thun hätte/ wäre ietzo beschäfftiget/ wie sie an statt der alten Heydnischen Himmlischen Zeichen und andern figuren der Sterne/ die Bilder des Bunonis, die er über die titulos Juris Justinianei verfertiget hätte/an den Himmel setzen könten; ja endlich so müste der Pegasus selbst anitzo nach denen Römischen Rechten leben. Denn als ohnlängst des Apollinis Obrister Stall-Knecht Hanß Sachse den Pegasum bey des Apuleji sei-

ner Güldenen Eselin in Stall gestellet / und der Pegasus nach seiner manier die Eselin caressiren wollen / die Eselin aber hintennaus geschlagen / und den hinter ihr stehenden Hanß Sachsen / der gleich eine Schwinge voll Haber gesaubert / ein Bein entzwey geschlagen hätte / sey ein grosser processus für dem Apolline deßwegen entstanden / indem Hans Sachse prætendirt, Apulejus solte ihm den erlittenen Schaden wieder gut machen / Apulejus aber den armen Teuffel noch darzu ausgerichtet / und ihm fürgeworffen / daß er selbst Schuld daran wäre / weil er den Pegasus so nahe zu der Eselin gestellet; Pegasus hätte seine Eselin sollen mit frieden lassen / und ihn keine Unzucht zumuthen; sie hätte ihre pudicitiam zu retten kein ander Mittel gehabt / als hintenauszuschlagen / und wäre Hanß Sachse / dergleichsam Leno hierbey gewesen / gar rechtmässig deßhalben bestraffet worden. Apollo hätte wohl gerne Hanß Sachsen ein gut Urtheil gemacht / aber nichts destoweniger wären ihm des Apuleji seine raisons auch von wichtigem nachsinnen fürkommen. Biß endlich der Herr Longolius ihm aus einem grossen Labyrinth erlediget hätte / als welcher ihn in dem Lege Agaso ff. si quadrupes, den casum in terminis gewiesen / daß Apulejus dem Hanß

Sach-

Sachsen seinen erlittenen Schaden erstatten müste: weßwegen auch Apollo den Longolius für grossen Freuden embrassirt und ihm vergönnet hätte/ daß er für allen andern befugt seyn solte/ der streitenden Partheyen ihre Nothurfft gerichtlich vorzutragen. Montanus, der/ nach der auffrichtigen Arth der Italiäner/ zu niemand sich etwas böses versahe/ glaubte des Horribilicribrifax seinen Auffschneidereyen/ versprach den Longolius vor seinen Vortrag ein viertel Jahr umbsonst zu curiren, wannenhero dieser auch für dem Apollo folgender Gestalt zu reden anfieng: Für ihrer Magnificenz, dem Hocherleuchteten Apolline, und denen Hochweisen neun Musen, seinem Großgünstigen Hochgeehrten Herrn und Patroninnen erscheinet klagender Herr Johannes Baptista Montanus, Veronensis Philosophus & Medicus, unschuldiger Injuriat an einem/ wieder David Abercrombi beklagten und gröblich Injurianten am andern Theil/ und gleichwie er zuförderst mit gebührenden schuldigsten und gehorsambsten Danck erkennet/ daß der Hocherleuchtete Oberlehrer des Parnasses den heutigen Tag iedermann zu seinen Rechten und Gerechtigkeiten zu verhelffen anberaumet/ und dadurch das jenige/ was in Göttlichen und Weltlichen Rechten von Anfang

der

der Welt biß auff gegenwärtige Stunde heilsamlich verordnet/ beobachtet hat / in Ansehen ein unwiedertreiblich principium Ethicum & Politicum ist/ daß keine Policey ohne administrirung der Gerechtigkeit bestehen könne / auch die allgemeine Rechtregel suum cuique esse tribuendum ohne diesem sehr durchlöchert werden würde/ wie Kläger dieses alles/ da es nöthig wäre/ durch unzehliche textus ex jure Civili, Canonico, Feudali, denen Reichs-Abschieden/ Statuten, imgleichen durch viele Decidenten, Consulenten, Respondenten, Quæstionarios, Casuarios u. s. w. erweisen könte; Also ist rubricirter Kläger in Willens / auch seine wieder beklagten Injurianten habende peinliche injurien Klage/ nicht zwar in form eines zierlichen libells, sondern per modum simplicis narrationis, ut de quo solennissimè protestatur, kürtzlich für und anzubringen; Bedinget sich hierbey in bester form rechtens/ alle und iede in denen Rechten/ so wohl allen Menschen/ als absonderlich denen Klägern zu gut verordnete Wohlthaten / sambt und sonders/ und sie mögen Nahmen haben wie sie wollen / absonderlich aber / daß er mit überflüßigen Beweiß wieder Recht und Billigkeit nicht beschwehret werde/ daß er sein Libell nach belieben so wohl für / als

nach

nach der Litis contestation ändern/addiren und minuiren dürffe/daß ihm die in der Klage fürfallende expressiones für keine injurien ausgeleget werden/daß er dadurch seinen übrigen wieder beklagten habenden Rechten nichts begeben wolle/ und daß ihm künfftig so wohl dann als ietzo/ und ietzo als dann frey stehen solle/ die ietzo ausgelassenen Jura und Gerechtigkeiten zu specificiren, massen er hierüber das mildrichterliche Ambt auff das kräfftigste imploriret und ersuchet haben will. Wenn dieses alles geschehen/und Kläger solcher gestalt alle jura competentia sich feyerlichst bedungen/so saget er nunmehro/und anderer Gestalt durchaus nicht/zu Anbringung seiner Klage kürtzlich; daß obwohl der löbliche und niemahls genung gepriesene Käyser Justinianus ---- Longolius wolte weiter reden; aber die umbstehenden fingen insgesambt so überlaut an zu lachen/ daß er innen zu halten gezwungen ward/ und Apollo, der dergleichen Auffhebens in seinem Parnasso nicht gewohnet war/ fragte Montanum mit einer ernsthafften mine, was er für einen Auffzug mache? und warumb er den ihm gehörigen respect mit Fürbringung dieser Thorheiten beleidige/ob er meine/ daß die rabulistica auch in dem Parnasso sey mode worden? oder ob

er

er vieleicht selbsten in seinen Gehirne verrucket sey? Montanus entschuldigte sich mit geziemender Ehrerbietung/ und erzehlte dem Apollo, was zwischen ihm/ dem Longolius und dem Horribilicribrifax vorgegangen wäre/ worüber sich Apollo nicht wenig entrüstete/ und den Longolius nebst allen seinen consorten alsbald aus dem Parnasso zu verweisen/ den Horribilicribrifax aber in das Hundeloch zu stecken/ befahl / und hierauff mit einem freundlichen Gesichte dem Montano erlaubte/ seine Klage/ wie es bißhero im Parnasso gebräulich gewesen/ selbsten fürzubringen / dabeneben aber sich zu erinnern / daß / wie ohne dem sonsten die injurien processe, als welche gemeiniglich entweder aus Untugend oder Thorheit der Kläger herrühreten / im Parnasso nicht geduldet würden/ also der heutige Tag absonderlich wegen der Lügen und derer Bestraffung angestellet sey. Montanus neigte sich hierauff sehr tieff gegen den Apollo, und fieng ohne ferneren Umbschweiff folgender Gestalt an. Ich wolte wünschen/ daß ich das durch vielfältiges falsches und unverschämtes Fürgeben mir / ja was sage ich mir/ vielmehr dir selbst/ o grosser Apollo, zugefügte Unrecht/ mit zweyen Worten fürstellen könte. Nachdem aber die bey dieser Begünstigung fürfallende vielen Umbstände

eine

eine genauere Erzehlung erfordern / wirstu dieselbige verhoffentlich nicht mit ungnädigen Ohren annehmen. Wie ich bey meiner Lebenszeit die mir anvertrauete Medicin nach meinen besten Vermögen so wohl mit Unterweisung der Studierenden Jugend / als mit heraus gegebenen Schrifften zu excoliren gesucht / das weistu / weisester Apollo, am besten / und sind dießfals die nach meinem Tode von Martino Weindrichio heraus gegebenen und zu Francfurt 1587. in folio gedruckten opera, schon vorlängst deiner Bibliothec einverleibet worden. Unter denenselben in Parte III. p. 707. seqq. ist auch ein tractat de differentiis medicamentorum anzutreffen / in welchen ich im andern Stück p. 714. 715. 716. davon handele / wie man die medicamenta durch den Geschmack erkennen / und von einander wegen ihrer Würckung entscheiden könte. So untersuche ich auch hernach p. 731. seqq. die differentias simplicium saporum, und weise / woher der saure / süsse / gesaltzene / bittere / herbe / scharffe Geschmack u. s. w. entstehen. Ja ich rühme mich nicht einmahl für den ersten Erfinder dieser meditation, sondern ich schreibe p. 714. ausdrücklich / daß Galenus schon davon discuriret, und mir der Sachen noch ferner nachzudencken / und seine

Gedan-

Gedancken in Ordnung zu bringen/Gelegenheit gegeben habe. Was hat aber David Abercrombi zuthun. Dieser läst im verwichenem 87ten Jahre zu Londen seine Opuscula medica (ein Werckgen von gantzer 16. Bogen) zusammen drücken / unter denen das letzte diesen prächtigen Titel hat: Nova Medicinæ tum Practicæ, tum Speculativæ Clavis, sive ars explorandi Medicas plantarum ac corporum quorumcunque facultates ex solo sapore. Ja er erkläret denselben noch darzu in der Vorrede mit folgenden Worten. *Novam denig. dixi, quod nullum ejusdem apud Autorem ullum, vel leve repererim vestigium, quanquam de saporibus non pauci, nec paucis egere.* Wer wolte nun nicht meinen/ daß der Herr Abercrombi in dieser seiner Arte nova gantz unerhörte Dinge/und die meinen einfältigen meditationibus gantz ungleich wären/ vorgebracht hätte. Aber was meinestu wohl/aus was für arcanis diese neue Kunst bestehe. Es sind 18. propositiones, davon die eine helffte davon handelt/wie man aus dem unterschiedenen Geschmack von denen Würckungen der medicamenten urtheilen solle / die andere helffte aber/wie man den Geschmack derselben unterscheiden solle; jene hat er mir ex allegata p.

714.

714. seqq. diese aber ex p. 731. seq. so gar merck-lich und unverschämt abgestohlen/ daß er bey nahe einerley Worte mit mir sich bedienet. Wiewohl nun über diese unverschamheit ich mich von Hertzen geärgert/ alß ich diesen neuen Medicinischen Schlüssel zu Gesichte bekommen; So habe doch mich hierüber bey dir ô Appollo über den Abercrombi zu beschweren angestanden/ theils weil dergleichen plagia bey der heutigen Welt gantz gemeine sind/ und einiedweder Stümper durch zusammen schmierung aus andern ihren gelehrten Schrifften sich einen Nahmen zumachen gedencket/ auch dasjenige Laster nicht ungemein ist/ daß man gantze Tractat von Wort zu Wort aus andern Büchern außschreibet/ wannenhero dein Richter Stuhl/ wenn man sich über alle diese Dinge beschwehren wolte nichts anders/ als diese plagia abzustraffen/ und bey nahe funffzehen sechzehen theile von deinen Gelehrten würde auß dem Parnasso jagen müssen. Theils weil ich dafür gehalten/ es würde sich schon ein auffrichtiger gelehrter Mann unter denen Neotericis finden/ der mit entdeckung dieser von dem Abercrombi vorgebrachten unverschämten Unwahrheit den dadurch gesuchten unzeitigen Ruhm zuschanden machen/ und mir also zugleich satisfaction geben müsse. Es hat mich auch diese meine Hoffnung

nicht betrogen / massen einer von denen Herren Collectoribus derer Actorum Eruditorum, dem ich dieserwegen höchlich verbunden bin / in seiner von des Abercrombio pusculis medicis verfertigten relation (a) zu Ende folgende Worte beygesetzet. Unicum tamen de ultimo in ordine scripto adhuc adjicere placet, antequam dimittamus lectorem, scil. Cl. Autorem in ejus præfatione aliqvoties pro novis anteaqve non cognitis habere, qvæ de saporum natura inibi differit; Sed incidentes in Joh. Baptistæ Montani Medicinæ Universæ partem III. p. 731. 732. exactè concordantem animadvertimus sententiam, qvam tamen Abercrombium in vetusto & ante seculi spatium jam jam divulgato libro, nec legisse, nec suspicatum esse, facilè admittimus, wiewohl ich hierbey noch dieses wenige zuerinnern habe / daß dieser Herr Collector zwar nur davon redet / als wenn Abercrombi seine Meinung nur so viel die naturam saporum betrifft / mit der meinigen überein käme / welches doch meiner Beschuldigung nicht entgegen streitet / in ansehen dieser Herr nur von ungefehr / wie er selbst schreibet / über meinen Tractat de Saporibus gekommen ist / und also den kurtz vorhergehenden de differen-

(a) Vid. Acta Erudit de anno 87. mens. Sept. p. 509.

rentiis medicamentorum, aus welchem Abercrombi die andere helffte seines Werckgens heraus geschrieben/ nicht mit betrachtet hat. Ob es auch gleich scheinet/ als wenn in denen Actis Eruditorum Abercrombi mehr entschuldiget/ als eines plagii beschuldiget würde/ so siehet doch einer/ der Latein verstehet/ der in der angeführten pagina die gleichförmigkeit meiner Worte mit des Abercrombi seinen betrachtet/ und der die intention derer Herren Collectorum weiß/ daß sie nicht leicht ein wiedriges judicium von einem scriptore öffentlich zugeben sich fürgenommen haben/ was diese Entschuldigung gesagt haben wolle. Ja Abercrombi du selbst hast es wohl verstanden/ was dieses compliment bedeute. Denn du würdest sonst nimmermehr dich zu entschuldigen/ oder wieder diese Anschuldigung dich zu rechtfertigen dir in deinem Fure Academico fürgenommen haben/ wenn du nicht gemerckt hättest/ daß deine in besagter Vorrede begangene Pralerey durch diese Wahrheit sey entdecket worden. Ja hastu das Hertze/ so sage mir eine andere Ursache/ die dich bewogen/ in deinem Fure Academico dieser Dinge zuerwehnen. Wiewohl du köntest ja so unverschämet seyn/ mir eine andere Ursache vor zureden. Aber du wirst dieselbe nimmermehr weder mich/ noch die gesamten Zuhörer/

am wenigsten aber den Apollo bereden/ denn deine Boßheit ist gar zu offenbar/ massen du dich eben der ietzo berührten Uberseh̃ung des Herrn Collectoris, und daß er deinen Tractat nur zur helffte eines plagii auff höffliche Manier beschuldige/ zu deinem Vortheil bedienet/ daraus/ wiewohl schlecht genug/ den Grund deiner Verantwortung genommen/ und andern Lesern die Augen zu verkleistern gedacht/ daß sie in meinen Büchern nicht selbsten nachschlagen/ und die Warheit erforschen solten. Und dieses ist ja wahrhafftig ein höchstunverschämtes stücke. Ein Lügner/ der ziemlich grob über die Schnur der Wahrheit hauet/ kan noch endlich geduldet werden/ wenn er diese Lügen aus übereilung/ beförderung seines Nutzens/ aus Noth oder andern dergleichen Absehen fürgebracht; Wenn er aber noch dazu andern seinen Mitconsorten dieses Laster auffmutzen will/ und wenn er/ da man ihn über einer offenbahren Unwahrheit ertapt/ dieselbige noch entschuldigen will/ der wird davor gehalten/ daß er der Schamhafftigkeit so gar abgesagt habe/ daß diese edle Tugend zu zeit der Verfolgung kein sicherer asylum als bey ihm würde antreffen können/ weil sie kein Mensch bey ihm suchen würde. Aber laß doch sehen/ wie hastu denn deine Entschuldigung und Defension fürgebracht; Du fingirst: Ich hätte den Apol-„

lo

lo interrumpirt, ich hätte so grobe Minen bey „ meiner Anrede gemacht / daß die Musen über „ meiner Grobheit lachen müssen. Mein zu was „ Ende hastu dich dieser fiction bedienet? Warümb hastu nicht vielmehr fingiret, daß einer ex Collectoribus Actorum Eruditorum dich plagij beschuldiget / da du doch / wie es der Augenschein deiner fiction weiset / auff derselbē ihre objection antworten wollen. Warümb hastu mir diese Grobheit angedichtet? Hat dich etwan meine Schreibart / hat dich meine Lebensart darzu verleitet? Sage es frey heraus / und verstumme nicht. Du wirst aber nichts anders als deine böse intention melden können / daß du dadurch gemeinet / den Leser zu præoccupiren, daß er / weil meine Schrifften nicht in gar vieler Hände sind / meinen solte / ich wäre ein alter Saalbader / der nichts kluges geschrieben / und dannenhero sey desto weniger zu vermuthen / daß der Edle und hochberühmte Abercrombi, einem so altväterischen und groben Kerl solte ausgeschrieben haben. Was ferner die Klage / die du in meinem Nahmen daselbst erdichtet / anbetrifft / so habe ich eben dabey nichts sonderliches zuerinnern / als daß dieselbe wieder dich und deine begangene Begünstigung noch viel zu glimpflich sey. Jedoch mag solches passiren; Was antwortestu aber auff die Be-

schuldigung? Gewiß du hast dich hier einer sonderlichen und gantz herrlichen Erfindung bedienet/ du sprichst: *Imocreba* habe sich auff diese Klage des *Montani* zu antworten gleich geschickt gemacht; Mein guter Kerl/ du verrähtest dich durch diese kahle Erfindung ärger als eine Spitzmauß. Hastu eine gerechte Sache/ was braucht es viel præparirens zur Antwort/ warumb antwortestu nicht aus dem Stegreiff; Leute die ihre Entschuldigungen zusammen suchen müssen/ brauchen viel Bedenckens/ nicht aber diejenigen/ denen man etwas unrechts schuld giebt. Aber ich lasse dir zu/ mache dich fein recht geschickt/ was wird doch endlich daraus werden? Huste/ reuspere dich/ kraue dich hinter denen Ohren/ beisse die Nägel von den Fingern; Antworte mir nur auff meine Beschwehrung. Aber ich müste wohl lange warten/ denn es hat deinem ingenio Poetico gefallen zu fingiren, *Apollo* sey dir mit einem Winck zuvor gekommen/ und habe unsern Streit nach beyderseits Wunsch entschieden. Gewiß mein hochtrabender Imocreba, du kömst mir hier nicht anders für/ als die alten Romanschreiber/ die den Amadis verfertigten. Wenn diese in ihren Erfindungen sich vertiefft hatten/ und nicht wusten wo aus oder ein/ so musten Riesen oder Zauberinnen kommen/ und die Leute an

die

die Orte hinführen/ da sie gerne gewesen wären/ oder daß ich dir ein deinem Stande näheres Gleichnüß gebe/ du machst es wie die alten Tragœdien Schreiber: Wenn dieselben so viel fictiones in einander verwirret hatten / die sie selbst nicht auff zulösen wusten/ muste ein Gott aus einer machine kommen / und solches verrichten / daher auch das bekante Sprüchwort: Deus ex machina entstanden. Also auch du / der du sonst bey defendirung anderer in deinem Büchelchen bey nahe das grosse Maul alleine hast/kanst das geringste nicht zu deiner defension fürbringen / das den Stich hielte/ und führest dannenhero gleichsam den Apollo ex machina ein / ja es scheinet / daß du dich dessen/ was du dem Apollo in Mund legest/ selbsten geschämet/ oder vieleicht gedacht habest/ die Person des Apollo solte die Unförmligkeit deiner Entschuldigungen bedecken. Aber desto unverschämter ist deine Lügen/ indem du dadurch auch den respect, den du seiner Majestät schuldig bist/ beleydigest. Und mit was für einer Schamhafftigkeit kanstu fürgeben/ daß Apollo unsern Streit nach beyderseits Wuntsch entschieden/ da doch die Entschuldigung auff nichts anders/ als meine Beschimpfung und deine Erhebung angesehen ist. Doch ist das beste/ daß auch bey nahe ein Kind hierbey deine Unverschamheit greiffen kan. Du

sprichst Apollo habe gemeldet/er wisse zwar gar wohl/ daß ich ehedessen durch seinen Antrieb ein gelehrtes Buch *de saporibus* geschrieben hätte; Aber nichts destoweniger hielte er dafür/ daß die Kunst/ die Tugend derer *medicamenten* aus dem blossen Geschmack zuerkennen / dir zu zuschreiben sey. Ich nehme an/ daß du hier stillschweigend einreumest/ daß du die helffte deiner propositionum, so ferne sie von der Natur derer saporum handeln/aus meinem Buche ausgeschrieben hast/ denn du vindicirest dir alhier nur die andere helffte / in welcher von Erkäntnüß der Kräuter aus dem Geschmack gehandelt wird. Aber siehestu dann nicht / daß du damit dich gleichsam auff das Maul schlägest/und deine Pralerey Lügen strafft/ wenn du in der Vorrede zu deiner Nova arte dich berühmest/ qvod ne leve quidem ejusdem apud autorem ullum repereris vestigium. Denn ist das kein leve vestigium, wenn ich die helffte meines Buchs in einem andern finde? Aber du hast gemeinet/du woltest mit dieser Sophisterey den Autorem relationis in Actis Eruditorum confundiren, weil er nur erwehnet/ daß er die doctrin de natura saporum in meinem Buche gefunden habe. Gewiß du hättest dich bey vielen Gelehrten hauptsächlich recommendiren können / wenn du besagten

sagten Autoris objection in formam Syllogisticam gebracht/ inter artem latè & strictè hic dictam distinguiret, und dieselbe hernach auff das argument applicirer hättest. Denn die distinction inter latè & strictè hat manch en ehrlichen Kerl der in gleicher Angst mit dir gesteckt/ aus der noth geholffen. Aber mit was für einem Grund kanstu vorgeben/ daß die Kunst durch den Geschmack die medicamenta zu erscheiden/ dein eigen sey/ nach dem ich dir aus meinem Buche/ das ich hier bey mir habe/ (und hiermit überreichte Montanus selbiges dem Apollo:) dargethan/ daß du mir auch dieselbige abgestohlen. Ja schämestu dich nicht/ daß du sprichst du hättest von derselben nicht die geringsten vestigia bey andern Autoribus angetroffen/ da ich mich doch selbsten dieserwegen auff Galenum beziehe? Oder hastu wohl gar des Galeni Schrifften nicht gelesen/ als eines alten Medici, der bey euch Herren Neotericis in keine consideration mehr kömt? Es scheinet zwar du habest diesen Einwurff albereit zuvorgesehen/ weil du auff eine neue Antwort in deinem Fure Academico bedacht gewesen. Denn du führest den Apollo ferner ein/ als wenn Er mir die *materie* deines neuen *tractats*, dir aber die *forme* zugeeignet hätte; Aber hiermit straffstu dich wiederumb gantz offenbahr ei-

einer Lügen. Ist die materie meine/ so ist es ein derber Ungrund / wenn du in deiner Vorrede sprichst; Du habest bey keinem Autore auch das geringste vestigium finden können. Ja sprichstu ich hätte alles untereinder verwirret/du aber hättest es in rechte Ordnung gebracht / und solcher gestalt mein *chaos* zertheilet. Urtheile doch gütigster Apollo, ob meine Arbeit nicht nach einer wohlgegründeten Ordnung eingerichtet sey; Ob ich gleich dieselbe nicht nach denen quatuor generibus causarum geordnet. Denn zu meiner Zeit war der methodus causalis noch nicht so grand mode. Und du elender Teuffel/ was hastu an meiner Ordnung geändert / als daß du das jenige/ was ich von der Kunst ex saporibus zu judiciren, und hernach de natura saporum à part raisonniret, untereinander gemischet/ und beynahe meine Worte behalten. Hastu wohl mehr dabey gethan/ als einer/ der/ wenn auff einer Hochzeit die Männer auff einer/ die Weiber aber auff der andern Seite sässen/ durch beyderseits Vermischung eine bunte Reye machte. Würde man aber diesen nicht schändlich auslachen/ wenner sich rühmen wolte/ es wäre in der ersten Ordnung ein chaos gewesen/ und er hätte solches durch seine Erfindung dissipirt. Jedoch ich will mich dieserhalben nicht lange auffhalten: Du

must

must mir den Diebstahl gestehen: Denn du gestehest ja/ daß du gleichsam aus meinem Goldklumpen einen Becher zu bereitet/ daß du mein Hauß geändert/ aus meinem Zeuge ein Kleid verfertiget/ und aus meinen Trauben Wein gepresset. Aber du bist hierzu viel zu verhärtet/ daß du deine Missethat gestehen solltest/ und kömst mir vor/ wie die Filoux, bey denen man brecheisen oder die gestohlnen Sachen findet/ und dennoch die unverschamheit haben/ daß sie umb den Diebstahl zuleugnen vorgeben/ sie wüsten nicht wer ihnen diese Sachen zugestecket/ oder wohl gar mit dem eigenthumbs Herrn einen Streit de dominio rei furtivæ anfangen. Denn so ist der Beschluß deiner defension: Apollo habe fortgefahren/ daß weil doch alles durch eine neue Form neu würde/ so köntestu künfftig dich einig und alleine für den Erfinder dieser Kunst ausgeben. In Wahrheit wo ich mich nicht geeyffert hätte/ daß du der Majestät des Apollinis so absurd zeug angedichtet/ ich hätte über dieses final, mit welchem du recht mit der Thür ins Hauß fällst/ über laut lachen müssen. Auff diese Art werden künfftig die Diebe gute Sache haben/ wenn sie z. e. aus dem gestohlnen Tuche sich Mäntel/ aus denen gestohlnen Mänteln sich Kappen machen lassen; Oder daß ich deiner That näher kom-

komme/wenn sie nur auff die gestohlenen Hüte eine Krempe machen und auff die Mäntel einen neuen Kragen setzen. Mich wundert/daß du nicht zu deinem Behuff aus denen Käyserlichen Rechten die doctrin de specificatione angeführet. Aber ich halte du habest gemerckt/ daß deine neue species gar leichte ad priſtinam materiam können gebracht werden. Wenn du noch/weil du ein Poete bist/diese meine Kunst in Reime gebracht hättest/ so wolte ich zu deinem Behuff gelten lassen/daß du diese Entschuldigung in furore Poetico für gebracht hättest/und daß/weil der furor von der Straffe entschuldige/ man dir dasselbige zu gute halten müsse. Ja endlich gesetzt/deine neue form machte dich zu einem Erfinder dieser Kunst; mit was für Wahrscheinligkeit kanstu dich für den einigen Erfinder ausgeben. Gesetzt/es brächte dieses dein Buch ein anderer in Reime oder es liesse es einer gar in Nothen setzen/würden diese nicht so wohl neue Erfinder dieser neuen Kunst als du seyn/weil sie viel eine neuere form so dann deinem Werck/als du dem meinigen gegeben: Montanus wolte weiter fortfahren; aber Apollo unterbrach ihn aus rechtmässigen Eyffer. Es ist genug/mein ehrlicher Montane, sagte er/und die Missethat des Abercrombi ist so offenbahr/daß ich nicht einmahl nöthig erachte/ diesen eine Antwort

wort zuzulassen. Jedoch will ich ihm in Ansehen seiner andern guten qvalitäten diese gelinde Straffe aufflegen/daß er sich in Kupffer stechen/ und an statt seines Titels einen Zettel auff die Brust mit folgender Uberschrifft: David Abercrombi Fur Academicus setzen lasse. Abercrombi bedanckte sich wegen des gütigen Urtheils/ und weil er einen verschmitzten Kopff hatte/ bestach er den Kupfferstecher/ daß er den Stich so einrichtete/ daß er den Zettel in der Hand hielte/ als wenn es ein Titel von einem Buche wäre/im übrigen aber die Uberschrifft folgender gestalt einrichtete: David. Abercromb y Fur Academicus. Weil aber das punctum nach dem Wort David und das y bey des Abercromby Nahmen der Sache ein Ansehen gaben als wenn es vielmehr der Genitivus als der Nominativus seyn solte/und also das Urtheil des Apollinis von Abercrombio mercklich eludiret worden war; als verdrosse dieses dem Apollo, als es ihm Montanus klagte/ nicht wenig. Jedoch wolte er dem Abercrombio weisen/ daß er Mittel wüste seine elusiones zu spotten/ dannenhero befahl er dem Kupfferstecher/ er solte die Schrifft des Zettels nur so lassen wie sie wäre/ und nur folgendes darzu setzen: sive ars nova per novum contextum aliorum scripta acquirendi. Jedermann

mann lobte des Apollinis Erfindung/und lachte des Abercrombij seine verwegene Thorheit aus u. s. w.

8. Dieses ist das fragmentum aus denen Relationibus ex Parnasso gedachten Freundes. Ich weiß nicht/ ob dem Leser die Erfindung so wohl wird anstehen/ als die Erfindung des Abercrombij in seinem fure Academico, und ob die Wiederlegung des Abercrombij seiner defension wieder Montanum die Regeln der disputir Kunst recht beobachtet habe. Ich gebe sie so gut als ich sie habe/und lasse einem ieden sein freyes Urtheil.

XVIII. Reise Beschreibung von der in Ost-Indien gelegenen Insel Ceylon in Englischer Sprache heraus gegeben durch Robertum Knox, Schiff-Capitein in Engelland/ iezo ins hochteutsche übersetzt.

Leiptzig. Anno. 1689. in 4o.
pagg. 411.

I.

DJe Reise Beschreibungen / wenn sie wohl eingerichtet sind / haben für andern guten Büchern etwas sonderliches das sie nicht alleine durchgehends

hends wie andere historien Bücher mit guten m Vergnügen gelesen werden/sondern auch / daß ein Gelehrter/er sey vō professiō was er wolle/darinnen etwas antrifft/ was er in seinem Nutzen anwenden kan / und dannenhero dieselbigen beynahe nach iedermans Geschmack sind. Ein Physicus findet seine Belustigung in Beschreibung der Landes-Art/derer Pflantzen/ Thiere/ u. s. w. Ein Politicus betrachtet die Einrichtung der Policey und frembde Sitten der Völcker / ein Theologus macht seine Anmerckungen über den Gottesdienst und die religion desselbigen Landes; Ja der allen Menschen gemeine trieb/ von andern uns unbekanden Leuten etwas zuvernehmen/ macht ieden begierig / dergleichen Reise und Länder Beschreibungen zu lesen/ zumahlen wenn darinne Dinge entworffen werden/ die bißhero gantz unbekant gewesen/ und von andern noch nicht in ihren Reise Beschreibungen angemerckt worden. Zu diesen gehöret auch gegenwärtiger Autor, als welcher nicht die gantze Insel Ceylon, und so ferne solche von den Holländern guten theils bewohnet ist / sondern nur die innere und mittelländische gegend des Königreichs Conde-Uda, von welchen wir bißhero keine genaue Kundschafft gehabt/ zubeschreiben sich fürgenommen.

2. Er hat sie in vier Bücher abgetheilet das erste gehet einen Physicum an/massen er darinne

das Land an sich selbst und was selbiges träget/ beschreibet. Er entwirfft dasselbige anfangs in ersten Capitel überhaupt/ wie solches in gewisse Provinzen und Grafschafften eingetheilet ist/ was für Wälder/ Berge und Thäler darinne enthalten/ und wie die Jahres-Zeiten darinnen abwechseln. Von dar beschreibet er im andern Capitel die vornehmsten Stätte und Flecken dieser Insul. In dem dritten handelt er von ihren Ackerbau und Getreyde/ und in dem vierten und fünfften von ihren Früchten/ Bäumen/ Wurtzeln/ Pflantzen/ Kräutern und Blumen. Das sechste und siebende erzählet die zahmen und wilden Thiere/ die Vogel/ Fische/ Schlangen und Ungezieffer dieser Landschafft/ auch köstliche Steine/ Berg-Arten und andern Wahren. Ich habe aus diesen Buch folgendes wenige nach meinem gout angemercket. P. 24. c. erzehlet er/ daß wo man nur etwan einige Frucht/ so besser als gemein anzutreffen ist/ pflegen die Beambten der gegend/ eine Schnur umb den Baum in des Königs Nahmen zu binden/ die an dem Ende drey Knotten hat/ und als denn darff sich niemand/ auch nicht der Eigenthums Herr selbst/ unterfangen/ bey einer hohen/ wo nicht Todes Straffe solche Früchte anzuführen. Und wenn sie reiff sind/ werden sie in ein weisses Tuch gewickelt/ und zu dem gebracht/ der

in derselben Landschaft Statthalter ist/ wo sie wachsen. Wenn sie denn ohne eintzigen Mangel oder Tadel seyn/ übergiebt er solche wiederümb in ein weisses Tuch gewickelt dem Könige. Allein dem Eigenthums-Herrn/ auff dessen Grunde sie wachsen/ wird nicht das geringste davor bezahlt/ und es ist noch viel/ wenn er über diß nicht noch gar gezwungen wird/ solche an den König zu überbringen; wäre es gleich noch so weit. Dieses ist die Ursache/ warümb das Volck sich nicht groß bekümert ein mehres zu pflantzen/ als nur gerade so viel/ daß sie davon leben können. P. 50. c. 6. mercket er an/ daß das Volck/ wenn es einen Bienenschwarm etwan an einem Baume hangend antrift/ es Fackeln darunter halte/ damit selbige herab fallen müssen/ worauff sie sie fangen/ zu Hause kochen/ und solche für ein gut Gericht halten. So erwehnet er auch im 7. Capitel p. 63. daß das Volck allerhand Arten Ratten fresse/ außgenommen die Biesam-Ratten/ die starck nach Biesam riechen. Zu Ende dieses Buchs p. 64. sagt er/ daß das Volck durchgehends zur Faulheit geneigt sey/ und wenn sie nur einiger massen zu leben haben/ die Arbeit scheuen/ und also sich ümb nichts mehr bekümmern/ als daß sie Nahrung und Kleidung anschaffen/ wiewohl sie der Autor damit entschuldiget/ weil der König sie so sehr mit Aufflagen presset/ weñ sich ihre Güter mehren/

auch weil keine Handel oder Kauffmanschafft daselbst getrieben wird/sie auch durch nichts zur Emsigkeit auffgemuntert werden. Es sind zwar sonsten durchgehends viel artige Sachen hierinnen; aber mein ingenium incliniret zu denen rebus Physicis sehr wenig.

3. Das ander Buch beschreibet den jetzigen König und die Regierungs Art. Seine Kleidung (cap. 1. p. 67.) ist sehr wunderlich und kömt denen Kleidungen der Pickelheringe in unseren Comœdien sehr nahe. Sein Pallast (pag. 68. seqq.) stehet auff einem grossen Berge: Das Schloß ümbher ist mit einer Leim-Wand ümbschlossen/und mit einem Schäben doch verwahret/damit der Leimen von dem Regen nicht abgewaschen werde/ es hat viel grösse und ansehnliche Thore/uñ ist dieser Pallast der Erfindung nach bald angegeben/ wie eine aus höltzernen Stäben gemachte Leube/mit vielen Ecken/Wendungen und Thüren. An allen Thüren stehen Wachten/ und diejenigen/ die in dieser Auffwartung begriffen/ haben nicht die Freyheit von einem Ort zum andern ohne sondern Befehl zu gehen. Ja sie dörffen des Nachts/da sie innerhalb des Schloß-Hoffs ihre bestimte Plätze haben nicht einer zum andern gehen mit ihm zu reden; Ja es unterstehen sich auch nicht einmahl die/ die in der Nähe zustehen kommen/ mit einander des Nachts zu schwä-

zuschwätzen. Er schicket des Nachts seine Kundschaffter aus umb zusehen/ wie die Wachten bestellet seyn. Die Wachten werden von seinen grösten Bedienten verrichtet. Zu seinen Trabanten müssen ihm die schönsten Knaben aus denen Provincien außgesucht werden/ und zu seiner Küche läßt er schöne junge Weiber/ sie seyn verheyrathet oder nicht verschreiben/ und die braucht er an statt der Kebsweiber/ wiewohl er auch überdieses absonderliche Kebsweiber/ obschon nicht viel hat/ die in Dörffern wohnen/ zu denen kein Frembder ohne Gefahr nahen darff. Ein Sclave aber/ der von seinem Herrn entläufft/ ist daselbst frey von seinem Dienst/ jedoch muß er stets der Weiber Sclave seyn. Wenn er spatzieren gehet/ und wenn es auch nur ein Büchsen Schuß wäre/ oder gehen will/ müssen alle Soldaten von seiner Garde, mit ihren Fahnen/ Trommeln/ Pfeiffen/ Elephanten/ Pferde/ Falcken u. s. w. auffpassen/ ihm auffzuwarten. Die frembden Gesandten hält er frey/ so lange sie bey ihm sind/ ordnet ihnen schöne junge Mägdchen zu ihrer Bedienung zu/ läßet sie öffters zu sich kommen/ und redet vertraulich mit ihnen. Er ist mäßig im Essen und Trincken/ (p. 74. c. 2.) Seine Manier Taffel zuhalten ist folgende: Er sitzet auf einem Stuhl gantz allein an einem kleinen Tisch/ so mit einem weissen Tuche gedecket ist. Er isset auf einem grünen Pla-

ran-Blatte / welches in einem güldenen Becken liegt. Es werden zwantzig oder dreyßig Gerichte vor ihn zubereitet / uñ in sein Eß-Gemach gebracht. Von welchem nun unter diesen Gerichten dem König beliebet zu fordern / von demselben nimt ein Edelmann / der hierauf bestellt ist / ein Theil heraus / und reichet es mit einem grossen Löffel in des Königs Becken: Dieser Bediente pfleget auch mit verbundenem Maule auf zuwarten. So ist er auch mäßig im Beyschlaff / und thut solches in grosser Geheim. An seinem Hoffe verstattet er weder Hurerey noch Ehebruch: Er trägt kein gröſſer Mißfallen an denen so Auffruhr gestifftet / als an seinen Edelleuten / wenn sie mit Weibern zuschaffen haben / ja es ist ihnen nicht einmahl vergönnet / wenn sie an seinem Hoff zur Auffwartung gelassen werden / sich der Gesellschafft ihrer eigenen Weiber zu bedienen. Mit seiner eigenen Tochter hat er Blutschande getrieben / weil solches daselbst denen Königen aber sonst niemand zugelassen ist. Er ist beynahe 80. Jahr / und läst sich fast göttliche Ehre erweisen / hat Lust an grossen Titeln / und wenn die Unterthanen von ihrer eigenen Person mit dem Könige reden / müssen sie allezeit sich das Stück oder Glied von einem Hund nennen. Er ist über dieses von einem unbeschreiblichen Hochmuth / und weñ auch nur seine schwartze Wäsche vorbey getragen wird / müs-

müssen alle/ auch die Grössesten/ auffstehen. Er ist arglistig (p. 79.) behutsam/ein grosser Meister sich zu verstellen/und dem es auch sonst nicht an Klugheit fehlet. Er weiß in seinem Zorn an sich zu halten: Denn wo er etwan auff jemand ergrimmet wird/ lässet er sichs nicht mercken; auch ist er in andern Sachen nicht hastig oder allzuschnell/sondern thut alles mit Bedacht / wiewohl mit schlechtem Rath und Untersuchung/indem er niemand als sich selbst zu rathe zu ziehen pfleget. Er rechnet es vor Witz und Politische Klugheit zu liegen/ und sich zu verstellen / damit seine Anschläge und Vorhaben desto besser verborgen bleiben mögen; ungeachtet er durchaus nicht leiden kan und bestrafft / wenn man gegen ihm Lügen gebraucht. Er ist sehr grausam/ indem er nicht alleine sehr harte und langwierige Straffen braucht / auch öffters wegen einer Missethat gantze Geschlechter bestrafft. Also verfähret er zum öfftern mit denen jenigen/deren Kinder in seinen Diensten seyn. Ich habe zuvor gedacht/daß die jungen Leute von den besten familien im Lande auffgesuchet werden / dem Könige an seinem Hoffe auffzuwarten. Wenn nun diese allda eine wenige Zeit gedienet/ und gleichsam nur erst den Hoff gesehen/und dessen Gebräuche und Gewohnheiten gelernet haben / giebt er ihnen diesen Lohn/ daß er ihnen den Kopff abhauen und in den Bauch

stecken läßt: Von anderer Schuld so an ihnen wäre/weiß öfters niemand. Er ist hiebevor/wie erzehlet wird/nicht so grausam gewesen/allein jetzo entkömt leicht keiner/der in seinem Pallast in Diensten ist; Er pflegt so dann die Stelle derer/so er ümbgebracht hat/wieder aus seinen Landen zu ersetzen/indem er denen Dissavas oder Landvoigten Befehl ertheilet/Ihm andere nacher Hoffe zu senden: Da sie denn hinziehen/wie ein Ochse zur Schlachtbanck/wiewohl mit viel schwehrern Hertzen; Indem sowohl sie selbst/als ihre Eltern wissen/was vor ein Ende die Ehre/bey dem Könige in Diensten zuseyn/ihnen bringen wird. Allein darwider ist kein Mittel: und wenn sie also auff Befehl nach Hoffe geschickt worden sind/müssen noch ihre eigenen Eltern sie versorgen und unterhalten/biß es dem Könige gefället/sie zu seinem Gebrauch zu erfordern/welches wol kaum in etlichen Jahren geschiehet. Bißweilen trägt sichs zu/daß die Knaben/die solcher gestalt hingebracht worden bereits ehe der König sich deren ümb seine Person zugebrauchen anfänget/zu groß gewachsen sind/und also davon loß kommen. Alleine diese alle/so auf dem Königlichen Schlosse in Dienste genommen werden/haben dargegen diese Gnade zugenieſſen/daß alle Steuren/Zölle und andere Aufflagen/so dem Könige zugehören/und von ihren Vättern sonst erleget werden müsten/

müsten/ihnen so dann erlassen werden/so lange biß sie wieder aus des Königs Diensten komen/welches denn jederzeit entweder durch ihre Hinrichtung geschiehet/oder daß sie von ihm sonsten jemand zu immerwährende Leibeigenen gegeben werden. So lange die Zeit der Königlichen Gnade wehret/wird ihnen niemals verstattet/nach Hause zu gehen/ihre Eltern und Freunde zu besuchen. Ihnen selbst aber mögen wol/was Manns-Personen sind/zusprechen; Aber von Weibesbildern wird niemand zu ihnen gelassen/wäre es auch gleich ihre leibliche Mutter. Wen dann deren einer mit Todes Strafe beleget wird/ob gleich niemand weiß warumb/wird er doch vor einen Aufrührer und Verräther wider den König gehalten/und alßdenn seines Vaters Hauß/Gut und Vermögen weggenommen/uñ fällt dem Könige heim: Welches sie wol eine Zeit hernach durch Geschenck und Gaben bey denen hohen Bedienten wieder an sich lösen. Zuweilen aber/wie zuvor gedacht worden/gehet darüber das gantze Hauß und Geschlechte zu Grunde. Dahero denn/nachdem ein solcher junger Mensch auf das Königliche Schloß genommen worden ist/seine Befreundten sich scheuen zu seiner Verwandtschafft sich zu bekennen. Was seine Religion betrifft/bekennet er sich gar wenig zu dem in Lande eingeführten Gottesdienst. Die Christliche Religion verwirfft oder verfolget er zwar im geringsten nicht/sondern schätzet und ehret vielmehr auf gewisse Massen die Christen/jedoch ist ihme nach seinen Thaten dißfalls wenig Gutes zu zutrauen. Er verpa^tet (cap. 3. p. 87. seqq.) sein Land denen Unterthanen nicht für Geld/sondern für Dienste im Kriege/Handel und Gewer-

be / Ackerbau / Verwaltereyen / Versorgung seines Hauses mit Feld-Früchten u. s. w. Er ist bey Nachtzeiten sehr wachsam und hindert das Getümmel der Trompeten und Trometen / das er bey jedweder Wache bestellet / sowohl ihn selbst / als alle andere am Schlaff. Er pfleget auch gemeiniglich bey Nacht das meiste seiner Geschäffte zu verrichten / indem er Gesandten vor sich kommen lässet / und die Brieffe lieset; imgleichen einiger seiner Hoff-Leute absetzet / und wieder andere befördert / auch Urtheile spricht / diejenigen hinzurichten / die er länger nicht am Leben haben wil; nicht weniger offtermahls befiehlet / Hohe und Adeliche Personen gefänglich einzuziehen / und wegzuführen / die wol noch biß auf selbige Stunde nichts davon wissen / daß sie bey ihm in Ungnade gefallen. Er hält auch vor eine Politische Klugheit / sein Land so unwegsam uñ beschwerlich zu reisen zu machen / als immer möglich ist / dahero er denn verbeut die Wälder ümbzufällen / vornemlich diejenigen / so eine Provinz von der andern unterscheiden; auch nicht verstattet / Brücken über die Flüsse zu bauen / noch die Wege breiter zu machen. Er leget seinem Volcke öffters ungeheure grosse Wercke / und die kaum in etlichen Jahren zu Ende gebracht werden können / zu verfertigen und zu führen auff / damit er sie also zur Dienstbarkeit gewöhnen / und verhindern möge / daß sie sich wider ihn nicht zusammen rottiren / wie sie sonst vieleicht thun möchten / wenn sie bey besserer Musse wären. Aus dieser Ursach läßt er seine Unterthanen nie müßig / sondern sinnet immerfort ein oder ander Ding zu verfertigen auß / ob gleich solches keinen oder wenig Nutzen haben mag. Nachdem nun das vorgenommene

Werck

Werck groß ist/muß das Volck auf seine Verordnung aus einer gantzen/oder auch wohl zweyen Grafschaften sich darzu einfinden: und der Landvoigte von besagter einer oder mehren Grafschaften die Aufsicht über dasselbe Werck verwalten. Es müssen auch zu solcher Zeit die Soldaten ihre Gewehr beyseite legen/und benebenst dem Volck mitarbeiten. Diese Wercke nun bestehen etwan in Abtragung einiger Berge/davon die Erde anderer Orten hingeführet wird/Thäler außzufüllen/und hierdurch etwan seinen Schloß-Platz zu erweitern (als welcher zwischen zweyen Bergen stehet/an einem so unebenen und unbequemen Fleck Landes/daß er kaum in seinem gantzen Königreich einen schlimmern hätte finden können) oder aber anderweit Gänge vor das Wasser zu machen/daß solches in den Teich oder anderer Orten in den Pallast zu seinem Gebrauch laufen könne: Wie er es dann allda hin und wieder beyhanden hat/da es zu kleinen Hältern/so aus Kalck und Steinen bereitet/und voller Fische sind/hindurch fliesset. Seinen einigen Sohn von funffzehen Jahren hat er mit Gifte hingerichtet/weil zuvor das Volck in einem Auffruhr diesen jungen Herrn zum Könige machen wollen. Einsmals als er sich schwimmens halber im Wasser befand/stellete er sich an/als ob er ersauffen wolte/derowegen er dann ümb Hülffe schrye; worauf bald zwey junge Kerl/so verwegener und hurtiger/als die andern waren/sich unverzüglich auffmachten und ihme zu Hülffe kame/ihn beym Leibe fasseten und sicher ans Land brachten/worüber er sich denn sehr froh anstellete. Er zoge darauf seine Kleider an/und gieng nach seinem Schloß: Alwo er nachmalen zu wissen verlan-

gete/wer und welche es gewesen wären/ die ihm aus dem Wasser geholffen hatten. Diese indem sie seiner Rede nach sich einbildeten/es geschähe darumb/daß er ihnen seine Belohnung vor den guten Dienst/ den sie ihm so neulich geleistet/ geben wolte/ antworteten darauff/daß sie es gewesen wären. Hierauff befahl er/ einen Gewissen von seinen hohen Bedienten herbey zuruffen (denn die sind es/ welche er allezeit bestellet darbey Auffsicht zu haben/wenn ein Todes Urtheil durch ihre Soldaten vollstrecket wird) diesem ertheilte er bald Befehl/und sprach zu ihm: Nim diese beyde/führe sie an den und den Ort/und haue ihnen die Köpfe ab; weil elbige so vermessen haben seyn dürffen/ ihre Hände an meine Person zulegen/ und nicht vielmehr sich selbst niedergestreckt/ daß ich meine Hand hätte auf sie lehnen können/ mich also auffzurichten und zu retten. Und solchem Befehl zufolge/wurden sie also hingerichtet. Das vierdte Capitel handelt von seinem Einkommen und Schatz. p. 96. seq. und das fünffte von seinen hohen Beambten und Landvoigten in denen Provinzien p. 101. seqq. welche mit grosser Ehre begabet sind/ und einen grossen Reichthum erwerben können; Alleine es kommet etwas hinten nach/welches alle Ehre und Reichthum dieser vornehmsten Hoff-Leute so versaltzet/daß man kein groß Verlangen tragen solte: Dieses nemlich/daß sie so gar sehr der Königlichen Ungnade unterworffen sind: als welche da so ein gemeines Ding ist/daß es vor einē Edelman vor keine Schande geachtet wird/in Ketten/ja wol gar darzu in dem gemeinen Gefängnüß gelegen zu haben. Und sind die hohen Personen ja so geschwind darzu/wenn es der König

befielet/einer den andern in Verhaft zu nehmen / als er den Befehl zu ertheilen: und sind noch froh die Ehre zu haben/des Königs Nachrichter zu seyn; in Hoffnung etwan die Stelle und den Dienst des Hingerichteten zu überkommen. Wann nun einige von diesen also abgethan worden/ vertilget der König alle Manns-Personen/so ihnen nahe verwandt sind / als Söhne oder Brüder/oder legt sie doch ins Gefängniß aus Beysorge/ sie möchten etwan einige Rache wider ihn anspinnen/bemächtiget sich auch alles Vermögens. Die übrige Familie belangend/nachdem sie zuvor bey Straffe sind befraget worden/heraus zu bekennen/ wo die Güter anzutreffen / bekommen sie denn monatlich daraus ihre Verpflegung. Allein die Frau oder weiblichen Anverwandten werden so dann gar nicht mehr geachtet oder angesehen/an statt/daß sie zuvor Geehrte Frauen gewesen sind. Jedennoch läßt er zuweilen die Brüder oder Söhne derjenigen hohlen / die er als Verräther hingerichtet hat/erlediget sie des Gefängnüsses/darein er sie hatte legen lassen/und befördert sie zu ansehnlichen Ehren-Aembtern. Es ist eine gemeine Sage / die ich auch in der That so zu seyn befunden habe/daß diejenigen/ die er zu den höchsten und wichtigsten Aembtern erhebet/wohl die seyn/die er bald umbzubringen gesonnen ist; und hingegen dieselben / welche er werth hält / und länger in seinem Dienst zu haben verlanget / nicht so sehr mit Aemptern und Ehren überladet. Dem sey aber wie ihm wolle / ob diese Leute gleich diß alles wissen und täglich vor Augen sehen / ist doch ihr Hertz so hochmüthig und ehrsüchtig/daß ihr Dichten uñ Trachten nur darauf gerichtet ist/wie sie die höhesten Ehren-

Stuf-

Stuffen betreten mögen / ungeachtet nur ein Schritt zwischen solchen und dem Tode oder äusserstem Verderben seyn mag. So ist auch der Ehrgeitz der Weiber so groß / daß sie ihre Männer ohne unterlaß nach Beförderung zu streben / antreiben / und ihnen vorstellen / wie schimpflich es ihnen sey / daß sie daheime nicht anders als gemeine Weiber sitzen blieben: nun daß sie selbst mehr geehret / und vor grosse Frauen geachtet werden mögen. Das sechste Capitel zeiget des Königs Macht und Kriege p. 112. seqq. Sein gantzes Land / indem es auf hohen Bergen / darüber man schwerlich kommen kan / gelegen / ist aller Orten gleichsam eine unüberwindliche Festung. In allen Theilen der Landschaft sind stetige Wachten außgestellet / insonderheit sind bey der Stadt / darinnen sich der König aufhält in allen Straßen und Durchzügen solche Wachen bestellet / die niemand aus der Stadt ohne Paß durchziehen lassen. Die / so nach der Stadt zureisen / werden nicht halb so scharf gefraget / als die von dar wegziehen / welche man gemeiniglich besucht ümb zu sehen / was sie bey sich führen. Denen Soldaten wird an statt des Solds etwas Land angewiesen / uñ liegen sie aus Beysorge der Meuterey in gantzen Land herumb zerstreuet / so gar / daß kaum einer den andern kennet. Wenn sie ins Feld geschicket werden / wird ihnen kein General vorgesetzt / sondern ein jedweder Hauptmann commendirt nach eigenem Gefallen / und berichtet auch jeder für sich an dem König / und zwar jeder mit Verkleinerung des andern. Sie dürffen ohne Ordre nicht wieder zurücke kommen / obgleich der Krieg aus ist. Die Soldaten müssen ihre Victualien nebst denen Gefässen auf dem

Rücken

Rücken tragen: Sie werden öffters hier und dahin/ ohne ein besonderes Absehen commendiret, umb die Feinde sicher zu machen/ und daß sie selbst des Königs Absehen nicht mercken sollen. Sie verrichten das meiste durch Krieges-Ränckе/ und wagen selten eine Schlacht/ weil sie insgemein verzagt sind. Diejenigen die seinen Vorschlag nicht recht außrichten bestrafft er mit harter Arbeit u.s.w. In dem siebenden Capitel erzehlet der Autor, wie Anno 64. eine mercklicheEmpörung wider den König entstanden/ indem sich wegen seiner tyrannischenRegierung etliche hundert wider ihn verschworen/ bey Nacht in die Stadt eingebrochen/die hohenBedienten des Königs ermordet/biß auf etliche wenige/die sich zu dem König/ der an einem bloß mit Stroh gedeckten Leimwandt befestigten Orte sich aufthielte/ verfügten/ und wenn die verzagten Leute nur das Hertze gehabt hätten/ über diese elende Wand zu klettern/würde ihnen der König nicht entrunnen seyn. Aber so wolten sie sich in der Nacht nicht dran wagen/ sondern warteten biß auf Morgen/und liessen den König echapiren, der sich auf einen Berg retirirete. Ob sie ihm nun gleich in seiner Flucht nachsetzeten/ so getraueten sie sich doch biß auf einen Büchsen Schuß nicht zu ihm zu nahen/ weil er mit etlichen guten Jagt-Röhren versehen war/vielweniger auff den Berg/der doch viel Zugänge hatte/und sie mit ihrer Menge dem König überlegen waren/ ihn zu attaquiren, sondern sie kehreten wieder zurücke in der Stadt/und rufften den jungen Königlichen Printz zum Könige aus/welchē aber bald des Königs Schwester ihnen bey Nacht entführete und ihn zum Könige

bracht

brachte/ worauff sich die Auffrührer von sich selbst zerstreueten/ ja von ihren eigenen Mitgenossen/ die sich dadurch bey dem König wieder in Gnade setzen wolten/ jämmerlich ermordet wurden.

4. Das wenige was ich bißher aus dem andern Buch unsers Autoris excerpiret, giebt gnugsam zu erkennen/ daß der König ein exemplar von einem abgefeindten und sonderbahren Tyrannen sey/ und daß/ wenn man über dieses andere Buch/ welches durchgehends von der Tyranney des Königs handelt/ einige Politische Anmerckungen machen wolte/ man vielleicht ja so viel Gelegenheit darzu überkommen würde/ als die Gelehrten sonst über die Bücher des Taciti gewohnet sind. Jedoch ist des Königs Tyranney gar von besonder Art/ und würde einer wohl viel zu thun haben/ wenn er seine Regierung nach denen Grund-Regeln/ derer Aristoteles in seinen libris Politicorum von denen Tyrannen Erwehnung thut/ oder nach denen/ die Ludovicus Septalius in seinem Buch de ratione status, entworffen/ außmessen wolte; Oder wenn man ihn mit Tiberio, Nerone, Caligula, u. s. w. vergleichen wolte. Bey welchem Tyrannen hat man jemahls gehöret/ daß man durchgehends so grosse Furcht und Abscheu getragen/ in seine Bedienung gezogen zu werden als bey diesem. Es ist zwar gefährlich zumahlen für tugendhaffte Leute/ an dem Hoff eines Tyrannen zu leben/ aber ein Tyranne sey wie er wolle/ so findet er doch allezeit seine Liebhaber/ die mit grosser Begierde seine Gewogenheit zu erhalten suchen/ auch öffters durch dieselbe viel Reichthum und Ehre ernenden/ und denen es nie an Creaturen mangelt/ die sich ihnen ümb die Wette anhängen; Aber der Zustand der Cammer-Junckern dieses Königs ist so gar elende/ daß sich jederman ihre Verwandschafft zu verleugnen sucht Also kan man in der Politischen Wissenschafft keine special regeln weder zum Guten noch Bösen geben/ die überall angiengen/ sondern man muß dieselben nach Ort/ Zeit und Sitten/ oder Zuneigungen der Völcker verändern. Und so wenig als als ein Politicus, der des Gratians Homme de Cour auff ein Nägelchen auswendig könte und zu practiciren wüste/ an dem

Hoffe

Hoffe dieses Königs sein Glücke machen würde; so wenig hat der König seine Thaten nach denen Lehren des Machiavelli eingerichtet. Aber à propos, weil ich des Machiavelli erwehne. Was hat man nicht wider diesen armen Teuffel für Bücher geschrieben und disputiret, so gar / daß man aus eyffriger Begierde ihn zu wiederlegen / gar auff das andere extremum gefallen / und eine neue Secte der Monarchomachorum angefangen. Ich habe dieses vorlängst unter die gemeinen Irthümer gerechnet. Ich will die Lehren des Machiavelli nicht vertheidigen / oder ihn / als ob er auff Satyrische Weise die unrechtmäßige Regierung derer Italienischen Fürsten railliren wollen / entschuldigen. Aber mir dünckt doch / daß die Disputationes wider den Machiavellum gar keinen / oder doch den wenigsten Nutzen haben: Eine oder zwey Regeln der gesunden Vernunfft / die einem jeden Menschen gantz offenbahr in die Augen fallen / stossen die Machiavellischen Lehren alle miteinander über einen hauffen. Und was für Nutzen haben die Wiederlegungen desselben zu hoffen. Bey Tyrannischen Fürsten ist der Mangel nicht im Verstande / sondern in dem Willen. Und wenn er auch im Verstande wäre / glauben die Herren Antimachiavellisten, Fürsten werden ihre herrliche Wercke lesen. Wenn aber der Wille verderbt ist / braucht es bey grossen Herren nicht daß sie aus des Machiavelli, oder andern dergleichen Büchern Nachricht erholen / wie sie ihre tyrannische Regierung etabliren sollen. Der König zu Conde-Uda hat wohl kein Machiavellisch Buch jemahlen in sein Gesichte bekommen; ja der Verstand ist auch allen Ansehen nach bey Ihm dißfalls nicht verderbet. Aber da einmahl der Hochmuth und Grausamkeit bey ihm eingewurtzelt / giebt ihm sein eigener Verstand die Machiavellischen Mittelchen von sich selbsten an die Hand. Der gelehrte Weise zu Sittau / hat dieses allbereit in einer anmuthigen Comœdie, die er den Bäurischen *Machiavellus* titulliret / mit artiger Anmuth lebhafft vorgestellet / und den Machiavellus dißfalls geschicklich defendiret. Was hilfft es die Jugend / wenn sie die Ma-

chia-

chiavellischen Lehr-Sätze mit Syllogismis in Barbara und Darapti bestreiten lernet / und doch siehet / daß der Machiavellische Eigennutz überall von Grossen und Kleinen practiciret wird / oder wenn sie durch das Exempel der Antimachiavellisten (die öffters die von ihnen angefochtene Lehr-Sätze am meisten in ihren Thaten beobachten) zu einer ohne dem anreitzenden Nachahmung geködert werden. Gelehrsamkeit bestehet nicht in der Kunst falsche Meynungen anzupacken / sondern die Erforschung der Wahrheit / die zu einem tugendhafften Leben führet.

5. Aber wo gerathe ich hin / indem mein Vorsatz gewesen den Innhalt gegenwärtigen Buchs kürtzlich zu entwerffen. Die Vielheit der Blätter die ich allbereit angefüllet / zwinget mich / daß ich hier abreissen und diesen Monat beschliessen muß. Daferne aber dem Leser dasjenige / was ich bißhero extrahiret einigen appetit erwecket / so kan ich ihn wohl versichern / daß die beyden letzten Bücher ihn nicht weniger vergnügen werden / als in deren Dritten der Autor von denen Einwohnern dieser Insel / von ihren unterschiedenen Ehren-Stuffen / Orden und Ständen / von ihrer Religion, Abgöttern / Tempeln und Priestern / von ihrem Gottes-Dienst und Fest-Tagen / von denen Lehr-Sätzen / Meynungen und Ubungen ihrer Religion, von ihrer Wohnung / Essen und Trincken / Haußhaltung / Art zu grüssen und Kleidung / von ihren Lager / Betten / Hurerey / Heyrathen und Kindern / von ihren Geschäfften und Ergötzlichkeiten / von ihren Gesetzen und Sprachen / von ihrer Gelehrsamkeit / Stern- und Zauber-Kunst / und endlich von ihren Kranckheiten / Tode und Begräbnüß-Handel. So hält auch das vierdte Buch viel merckwürdige Dinge in sich / in welchen der Autor seine Gefangenschafft / und wie er endlich daraus erlöset worden / außführlich und nicht minder anmuthig beschreibet.

ENDE.



ULB Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0732

Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetzmäßiger Gedancken/

Uber allerhand/ fürnemlich aber

Neue Bücher

AUGUSTUS

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0733

XIX. Confucius Sinarum Philosophus, sive scientia Sinensis Latinè exposita &c. Parisiis. 1687. in folio.

I.

DEr Hochgelehrte Frantzösische Staatsrath und gewesener Præceptor des ietzigen Königs Franciscus de la Mothe le Vayer, von dem und dessen Schrifften wir vielleicht anderswo ausführlich reden werdē / hat in seinem Tractat von der Tugend derer Heyden im andern Theil p. m. 236. seqq. schon für geraumer Zeit des Sinesischen Confucy aus des Jesuiten Riccy seinen Schrifften weitläufftige und rühmliche Erwehnung gethan / und seine Lehre gegen die Lehre eines andern Philosophi des Xaca, die ziemlich Atheistisch heraus kömt / gehalten.

Augustus.

Wannenhero ich längst Verlangen getragen etwas genauer Nachricht von diesem Confucio zu erlangen/ zumahlen/ weil besagter de la mothe le Vager ihn mit dem Socrate, den Stam-Vater derer berühmten griechischen Philosophen vergleicht und bin nicht wenig erfreuet worden/ als ich in denen Catalogis den Titel gegenwärtiges Buchs gesehen / weil ich vermeint in dieser Scientia Sinensi die gantze Weltweißheit der Chinesischen Völcker / die sich noch einmahl so klug / als wir Europæer dünncken / nach einer ordentlichen Schreib-Art entworffen anzutreffen / und weil ich des Wercks selbst nicht also fort habhafft werden können/ habe ich in dessen die Extracte, welche das Frantzösische Journal des Scavans die Leiptzischen Acta Eruditorum, die Amsterdamische Bibliotheque Universelle, und die Rotterdamische Histoire des Ouvrages des Scavans davon gemacht / fleissig durchlesen / aus welchen ich aber alsobald gewahr worden / daß dieses Buch unter die Scripta parænetica, wie des Senecæ Bücher sind/ nicht aber unter die Scientifica, wie der Titel verspricht / gehöre / wannenhero mein appetit ümb ein grosses gefallen/ so gar auch daß ich / als darauff dieses Buch in

un-

unsere Buch-Läden kommen/ ich mir bißher nicht die Mühe nehmen wollen/ selbiges zu durchsehen/ weil mir besagte Extracte derer Herren Journalisten genugsam zu verstehen geben/ daß ich daselbst wenig neues/ was nicht albereit aus denen Griechischen und Lateinischen Philosophis bekant ist/ antreffen würde.

2. Gleichwie aber nach dem bekanten Sprichwort man die einheimischen Sachen/ und die man alle Tage hat/ nicht sonderlich achtet/hingegen einen grossen Staat aus frembden und unbekanten Dingen machet; Also geschahe es/ vor weniger Zeit/ daß ich mit einem gutem Freunde des Confucii wegen in ein Gespräch verfiel. Er kunte mir nicht genungsam die grosse Gelahrheit/ die er in dieser Scientia Civili wolte angetroffen haben/ aussprechen/ und wahre des Rühmens kein Ende/ weil er vergab/ es wäre noch von keinem Philosopho iemahls ein dergleichen Buch geschrieben worden/ und wäre nicht zu bewundern/ warümb die Chineser andere Völcker für so tumm und ungelehrt hielten/ weil sie mit so herrlichen Büchern versehen wären/ daran es uns bißanhero gemangelt hätte. Nunmehro aber/ da durch den Fleiß des P. Couplet und seiner Consor-

ten wir dieses unvergleichlichen Schatzes wären theilhafft worden / würde es uns nicht schwehr fallen / ihnen die Stange zu bieten / wenn auff hohen und niedern Schulen diese drey Bücher fleißig erkläret / und der Studierenden Jugend beygebracht würden. Ich habe ihm obstatt gehalten / und zur Antwort gegeben / er würde sich vieleicht das præjudicium autoritatis alienæ haben einnehmen lassen / und dieses Buch deßhalben so sehr loben / weil er von andern vornehmen Leuten dergleichen gehöret: Ich hätte dieses / was er so sehr gerühmet / aus denen Extracten unterschiedener Journalisten nicht spüren können. Ich glaubte wohl / daß Confucius ein sehr gelehrter Philosophus gewesen / daß er aber seines gleichen nicht solte gehabt haben / und daß diese Scientia Sinenfis so incomparabel sein solte / wolte mir nicht in meinen Kopff. Er solte nur belieben des Monſ. Charpentier seine Lebens Beschreibung des Socratis, die er in Frantzösischer Sprache herauß gegeben / zu lesen / so würde er finden daß das jenige / was uns von Confutio bewust sey / ihn noch lange nicht dem Socrati gleich mache. Ja er solte des Xenophontis seine merckwürdigen Thaten und Reden des

Socra-

Socratis, die obbemeldter Charpentier gleichfals in Frantzösischer Sprache übersetzt / doch mit denen drey Büchern der Scientiæ Sinensis conferiren, und hernach melden / ob nicht darinnen mehr oder doch ja so viel gelehrte Dinge enthalten / als in diesen Sinesischen drey Büchern. Ja ich verhoffte es solten die wenigen dicta des Epicuri de Sapiente, die uns Laertius hinterlassen / nach proportion, denen Reden des Confucii nicht viel nachgeben. Allein der gute Freund erzürnete sich nicht wenig / als er mich solcher gestalt reden hörete; und beantwortete mich gar scharff; Ich möchte wohl selbsten von einem præjudicio eingenommen seyn. Er seines Orts glaubte andern so leichte nicht / was sie von einem Buche sagten / sondern er läse es selbsten: Er hörete aber wohl / daß ich nur aus denen Extracten der Journale von denen schönen Büchern des Confucii urtheilen wolte / ich solte aber wissen / daß die Extrahenten öffters aus Nachlässigkeit / oder auch wohl aus vorsätzlichen Ursachen / das beste / so in einem Buche enthalten wäre / aussen liessen. Dannenhero wolte er viel mehr von mir prætendiren, daß ich die Bücher seines Confucii selbst lesen möchte / ehe ich eine Vergleichung mit de-

nenselben und mit denen memorabilibus Socratis, oder gar mit denen närrischen Lehrsätzen des unzüchtigen Epicuri anstellete. Ob ich ihme nun gleich unterschiedenes hierwieder entgegen setzte/ und absonderlich darunter dieses urgirte, daß ich vier Extracte aus vier unterschiedenen journalen gelesen hätte/ aus welchen ich verhoffte eine so grosse Wahrscheinligkeit meines gegebenen Urtheils erhalten zu haben/ als man z. e. zu erlangen pflegte/ wenn man etwas ausrechnen/ und der Mühsamkeit der probe überhoben seyn wolte/ daß nehmlich ihrer zwey oder mehr die gegebene Auffgabe zugleich vornähmen/ und aus der Ubereinstimmung derer Rechnungen die Richtigkeit dererselben præsumirten; So wolte doch dieses alles nichts fruchten/ sondern mein Freund hielte mir endlich das Brocardicon Juris Civilis vor; Incivile esse, nisi totâ lege perspecta velle judicare, daß ich mich also nothwendig gefangen geben müste/ und beschlosse/ diese Scientiam Sinicam selbsten mit Fleiß durch zugeben/ welches nachdem es geschehen/ wird verhoffentlich dem Leser nicht unangenehm fallen/ daß ich hiervon meine unmaßgebliche Meynung anitzo eröffne.

3. Ich habe befunden/ das mein Freund

nicht

nicht unrecht gehabt/ wenn er gewolt/ daß man/ ein Buch nicht nach denen Extracten, sondern nach ihm selbst beurtheilen solte/ und daß nach vollbrachter Durchlesung ich allerdings genöthiget würde von meiner vorigen Meinung abzuweichen. Bißhero hatte ich diese Bücher/ wie gedacht/ mit denē memorabilibus Socratis verglichen; Aber nunmehr wüste ich sie mit nichts füglicher / als mit denen Scaligeranis, oder daß mich der Leser durchgehends desto deutlicher verstehe/ mit D. Luthers Tisch-Reden zu vergleichen. Lutherus und Scaliger bleiben beyde wohl zwey berühmte Leute/ ob gleich die angeführten Bücher zu ihren Ruhm den wenigsten Theil contribuiren; Also bleibt Confutius wohl ein scharffsinniger und weiser Philosophus, obgleich diese Scientia Sinica nicht eben die scharffsinnigste ist. In denen Scaligeranis sind viel gelehrte Anmerckungeu enthalten; aber es sind auch viel allzufreye Dinge drinnen/ und die wenig Beyfall finden möchten; Die Tisch-Reden Lutheri begreiffen viel Gottsfürchtige und nützliche Sachen in sich; aber es sind auch andere Historien darinn/ derer sich die Papisten, wie bekant/ sehr wieder uns zu Nutz zu machen wissen / oder die ziemlich lächerlich

herauß kommen / als wie z. e. die historie von einer Frau / die dem Teuffelischen Gespenst / das sie in ihren Bette geängstiget / einen Wander-Stab / damit nach S. Compostel zu reisen verehret. Also ist zwar nicht zu leugnen / daß in denen drey Büchern Scientiæ Sinensis gar viel überaus kluge und subtile Lehren des Confucii enthalten sind / die wohl zu wünschen wären / daß man sie auff hohen Schulen oder in gemeinem Leben inacht nähme. Allein es sind auch viele nichts würdige Dinge darinnen / bey welchen man sich des Lachens kaum enthalten kan / und das acumen wohl ein Jahr lang vergebens suchen solte. Endlich gleichwie verständige Leute diese bemerckten Fehler weder dem Scaligerus noch dem Luthero, sondern vielmehr denen so solche Dinge notiret, beymessen; Also werden auch die Reden von der letzten Classe dem Confucio nicht imputiret, sondern entweder der allzugrossen Liebe / oder dem geringen judicio seines discipuls, der selbige zusammen getragen. Ein Mann mag so sehr in Wissenschafften und Tugenden excelliren, als er will / so ist er doch ein Mensch / und hat viel mit geringen Leuten gemein; ist auch denen menschlichen Schwachheiten unterworf-

worffen. Wer dannenhero von dergleichen Leuten / oder vielmehr von ihrer Tugend und Gelahrheit andern eine Abbildung geben will/ der muß die Fehler verbergen/ und nur dasjenige/ was Wunderungs würdig/erzehlen/das andere aber für sich als eine historiam arcanam à part notiren, und also jenem klugen Mahler nachahmen/ der das Bild eines einäugigen Königs dergestalt verfertigte/ daß er die Gestalt des Königs seitwarts einwurffe / damit der Mangel des Auges verborgen bliebe. Damit ich aber nicht dafür angesehen werde / als ob mein judicium von diesen libris scientiæ Sinensis ohne Grund sey/will ich dasselbige durch folgenden extract bestärcken.

4. Von der rechtschaffenen Lehr-Art hat Confucius lib. 1. p. 1. 2. überaus schöne Gedancken / welche billich auff allen hohen Schulen in acht genommen werden solten: „Man solle erstlich die wahre Glückseligkeit „des Menschen klar und deutlich erkennen; hernach sich vornehmen derselbigen nach zustre„ben/bey diesem Vorsatz unverändert bleiben/„ dadurch seine affecten bezähmen / und sein„ Gemüthe beruhigen/nach diesem anderer aus„wärtiger Dinge Güte und Beschaffenheit er„for-

„forschen/ und also den vorgesetzten Zweck er-
„halten. So ist auch der Anfang und Fort-
gang derer Studien, wie sich Confucius der-
selbigen von Jahren zu Jahren befliessen/ sehr
merckwürdig/ welcher im 1. Theil des 3. B. p.
„10. enthalten ist. In funffzehenden Jahr
„hat er angefangen die Lehr-Sätze der Alten o-
„der die Weltweißheit fleißig zuerlernen. Im
„dreissigsten Jahr hat er befunden genungsam
„in Erforschung der Tugend und Weißheit be-
„festiget zu seyn/ daß ihn nichts mehr davon ab-
„wendig zu machen fähig gewesen. Im vier-
„tzigsten Jahr hatte er allen Zweiffel überstie-
„gen/ und verstande aller Dinge ihre Vollkom-
„menheit und Unvollkommenheit/ und was sie
„gegen einander für eine Beschaffenheit hätten.
„Im funfftzigsten Jahr hat er die Natur und
„Wesen der Geschöpffe und deren Ursprung
„erforschet. Im sechtzigsten befand er seinen
„Verstand so vollkommen/ daß er ohne alle
„Mühe andere in der Weißheit unterweisen
„und anderer gelehrten Schrifften verstehen/
„und davon wohl judiciren konte: Und im
„siebentzigsten that er alles/ was ihm gelüstete/
„weil seine bißhe rige Ubung die Begierden der-
„gestalt der Vernunfft unterworffen hatte/ daß
diesel-

dieselben nicht weiter etwas/ so der Vernunfft„ zuwieder gewesen/ verlangeten. Hiermit stim„ men fast überein die fünff Grund-Regeln/ durch die man das gute erwehlen und feste erhalten sol„ le/ welche er im 2. B. p. 67. giebet (1.) daß „ man aller Dinge Ursachen und Beschaffenhei„ ten/ so eine gegen das ander hat/ nicht oben hin„ und stückweise/ sondern mit Fleiß und genau „ erlerne (2.) daß man zeitwehrender dieser Er„ lernung den Zweiffel/ der dabey vorfället/ bey„ zeiten untersuche/ und weise und geschickte Leu„ te dißfalls zu rathe ziehe. (3.) Daß/ ob man„ schon dafür halte/ man habe alles wohl ausge„ lernet/ daß man dennoch / damit man ja nicht„ anstosse / nochmahls alles wohl überlege und„ meditire, (4.) daß man beyzeiten anfange das„ wahre von dem falschen/ uud das gute von„ dem bösen zu entscheiden/ und letzlich (5.) wenn„ dieses alles geschehen / daß man nicht zum„ Schein/ sondern mit ernsten und beständigen„ Vorsatz gutes würcke. Jedoch kan ich nicht vorbey/ wegen der andern ietzo angeführten re- gel ein artig Exempel anzuführen/ welches im 1. Theil des 3. B. p. 13. erzehlet wird/ umb dar- zuthun/ daß dieselbe ihre Abfälle zu weilen habe. Confucius hatte einen discipul Hoei, der„

fasse

„sasse und hörete seiner Lehre öffters gantze Tä-
„ge zu / objicirte ihm aber niemahlen etwas /
„und fragte ihn auch über keinen Zweiffel / der-
„gestalt / daß Confucius meinete / er wäre gantz
„tumm / und begriffe nichts von seiner Lehre.
„Als er ihn aber genau beobachtete / was er thä-
„te wenn er alleine wäre / so befande er / daß er
„in der Stille fleissig meditirte, was er vō sei-
„nem Præceptore gelernet hatte / und im übri-
„gen dergleichen Reden führete / daraus man
„wohl schliessen konte / daß er alles wohl müste
„gefast haben / auch sein Leben nach der Lehre des
„Confucii anstellete; Da sagte Confucius:
„Ich habe mich geirret. Hoei ist nicht so tumm
„als ich mir eingebildet. Und gewiß dieser
Hoei muß kein gemein ingenium gehabt ha-
ben / sondern etwas gar sonderliches / denn son-
sten ist wohl gewiß / daß ein discipel, der nicht
viel fraget / auch nicht viel lerne / und daß die
Præceptores die ihren discipuln das Fragen
nicht vergönnen / entweder sehr neidisch / oder
grosse ignoranten seyn. An einem andern
Orte lib. p. 34. beschreibet er einē tugendhafften
und heiligen Wandel also / daß er viel Christen
„damit beschämen könte. Er spricht es bestehe
„derselbe in einem beständigen und vernunfft-
mäs-

mässigen Entschluß / Krafft welches man von allem Eigennutze entfernet / alle Menschen / als wenn sie wir selbst wären / liebete / und derer gutes und böses zugleich mit empfände: als zum exempel, daß wenn man sich berühmt machen und erhöhen wolte / man zugleich allen elenden und dürfftigen mit auffhülffe; und wenn man so glücklich wäre / die verborgene Wahrheit zu erforschen / daß man ebenmässig andere aus der tummen Unwissenheit heraus risse. Wenn diese Liebe der Menschen Hertzen recht einnähme / würde die gantze Welt gleichsam eine einige familie, ja gleichsam ein einiger Mensch seyn / wegen der festen Gemüths-Vereinigung aller und ieder Menschen. Aber wo wollen wir diese Liebe suchen? Bey der Obrigkeit? oder bey denen Unterthanen? Bey Gelehrten oder bey denen Ungelehrten? Zweiffels ohne bey denen Weisen und Gelehrten. Doch betrachte zuvor / was Confucius an einem andern Ort lib. 2. p. 43. sagt: Ich weiß es gar wohl / was die Ursache ist / daß die meisten Menschen ein so untugendhafftes Leben führen. Die klugen Welt-Leute die überschreiten sie aus Verachtung / weil sie ihrer Einbildung nach nach höhern Dingen streben.

„Gemeine und niedrige Leute aber gelangen „nicht an die Mittel-Strasse der Tugend/ ent„weder/weil sie dieselbige nicht begreiffen/ oder „weil sie von der eingebildeten Gefahr und „Mühe davon abgeschrecket werden. Ich „weiß ferner gar wohl / worümb die meisten „Menschen diese Tugend-Strasse / die doch „gantz leichte zu finden ist / nicht erkennen / son„dern derselben verfehlen. Denn die Gelehr„ten/ oder vielmehr diejenigen/die da mit aller „Gewalt gelehrt seyn wollen/die spatzieren für „derselben fürüber/ und gehen gefährliche Ab„wege. Die Ungelehrten aber/weil sie dieselbige für sich zuerhalten sich nicht getrauen/ fol„gen diesen blinden Leitern nach. Dieser Text ist ziemlich scharff/ und wolte ich denselbigen nicht gerne für mich lehren. Ja ich glaube/ wenn ihn Confucius bey uns lehrete / er würde in Gefahr lauffen / und wenn er zehenmahl Confucius wäre. Aber so hat er gut sagen/ weil er von uns weit entfernet gelebet; Dannenhero mag ihm auch dieses für genossen ausgehen/ wenn er im dritten Buch. f. 34. sich fol„gends vernehmen läst. Ein rechtschaffener „Philosophus gehet alle Künste und Wissen„schafften durch/ er examiniret und richtet „alles nach denen Regeln wahrer Ver-

nunfft:

nunfft: Und auff diese weise weichet er niemah-„
len von der Wahrheit und Tugend ab. Die-„
ses ist eine lection für diejenigen / die andere
Wahrheit liebende / welche die gemeinen Irr-
thümer entdecken / und falsche Lehr-Sätze wie-
derlegen / zu fragen pflegen / was sie für einen
Beruff hierzu haben. Er hat noch mehr Mei-
nungen / die so sehr von der Lehre unserer Ge-
lehrten abweichen / so nahe sie mit der Wahrheit
verknüpfft sind. Wie macht man die Weiß-
heit- und Tugend-Lehre nicht verdrießlich / und
schleust von derselben viel Menschen aus; A-
ber Confucius ware gantz anderer Meinung.
Denn damit er (vid. lib. 2. p. 62.) darthun„
möchte / daß alle Leute / wenn sie nur wolten /„
geschickt wären denen drey Haupt Tugenden /„
der Klugheit / Liebe und Tapfferkeit nahe zu-„
kommen / sagte er / wenn einer gleich ungelehrt„
sey / und habe nur Lust was zu lernen / und der„
Tugend beständig zu folgen / der wäre schon der„
Klugheit sehr nahe. Wenn einer gleich in der„
Selbst Liebe noch so vertiefft wäre / u. beflisse sich„
doch recht zu thun / der wäre schon der allge-„
meinen Liebe sehr nahe kommen / und endlich /„
wenn einer ein solch Gemüthe hätte / daß er be-„
ständig über schändliche und unrechtmässige„

„Dinge erröthete/und sich schämete/ der wäre „schon bey nahe tapffer. Einen Staats mi„nister giebt er folgende Lehre (vid. lib. 3. p. „204. Er solle den Fürsten nicht betriegen/und „so dann solle er nur kühnlich demselben/ wenn „er irrete oder was lasterhafftes begienge/ ob„statt halten. Ich halte diese Lehre vor sehr rai„sonnabel, obgleich die meisten dafür halten „werden/ sie lasse sich nicht practiciren, und sey „wieder des Gratians Hofme de Cour, Glei„ches schlages ist/ was bald darauff erwehnet „wird. Als einmahls ein Bedienter eines vor„nehmen Herrn Confucium besuchte/und die„ser jenen fragte / was sein Herr guts mache? „antwortete er: Mein Herr bemühet sich sehr „seine Fehler zu bessern und zu vermindern/ er „kan aber noch nicht recht damit zu rechte kom„men. Als der Bediente hinweg war / rieff „Confucius. O was ist dieses für ein recht„schaffener Diener / der mit so wenig Worten „seinen Herrn so nachdrücklich zu loben weiß. Bey uns solte ein Bedienter mit diesem Lobe schlechten Danck bey seinem Herrn/ und schlechten Ruhm bey andern verdienen. Die Schein-Tugenden hat Confucius auch sehr wohl zuerkennen gewust: Denn er sagt (d. lib. 3. p. 127.)

es

es wären sechs schöne Tugenden / die durch sechs Laster sehr verdunckelt würden. Wer gerne wolte allen Leuten Liebes-Dienste erweisen / und es mit niemand verderben / und lernete doch nicht den rechten Gebrauch und die geziemende Weise dieser seiner Liebe / dessen Tugend würde zur Tumheit und Blindheit werden / weil er aus blinder Zuneigung ohne judicio seine Gutthaten austheile. Wer sich auff die Weißheit leget / und die Wahrheit erforschen will / und dennoch nicht beyzeiten den Grund untersuchet / und die Zweiffel / so dabey fürfallen / erweget / und andere darbey zurathe ziehet / dessen Fehler wird in einer stetswähren den zweiffelhafften Ungewißheit des Gemüths bestehen. Wer sich darauff leget / daß er Treu und Glauben beständig halte / und erlernet nicht die Umbstände / wenn und wo man seine Treu verpfänden solle / der wird die Thorheit öffters begehen / daß er sich oder andern durch Haltung seines Versprechens grossen Schaden thue. Wer für eine auffrichtige und ehrliche Haut allerwegen passiren will / und dem Betrug und Verstellung von Hertzen feind ist / und weiß doch hierinnen keine Masse zu treffen / dessen Mangel wird darinnen bestehen /

„daß ihn theils seine eigene Einfalt/ theils ande
„rer Leute Betrug in die gröste Hertzens-Be-
„kümmernüß stürtzen wird. Wer zur Tapffer-
„keit incliniret und grosse Dinge thun will/und
„weiß doch diese Tugend nicht recht zugebrau-
„chen/ dessen Laster wird in der Tollkühnheit/
„rebellion und Auffruhr bestehen. Wer
„endlich dafür angesehen will seyn/als ob er von
„einer demanr festen Gemüths Beständigkeit
„sey/und lernet doch nicht/ wenn wo/ wie und
„was für Mässigung er sich derer bedienen müs-
„se/ dieses Menschen Laster wird Thorheit und
„Aberwitz geheissen. Aus dieser Anmerckung
könte der bekante Lehrsatz/ daß die Klugheit alle
ander Tugenden regiere/ und die Lehre/ daß un-
ter denen Tugenden die eine diesem/ die andere
einem andern extremo näher sey/ u. s. w. er-
leutert werden.

5. So hat auch Confucius sehr schöne Leh-
ren/ die die Erkäntnüß und den Unterschied der
Heuchler und Pedanten/ von rechtschaffenen
und tugendhafften Gelehrten betreffen/ hinter-
lassen/und den character eines ächten Welt-
weisen hin und wieder gar nachdencklich ausge-
druckt. Im 1. Buch p. 14. hat er folgendes;
„Ein gottloser Heuchler thut böses/wenn er al-
„leine ist/ und ist nichts so gottlose/ dessen er sich

so

so dann nicht unterfange. „Wenn er aber ei-„nen frommen Mann antrifft/ da bedeckt er sei-„ne Gottlosigkeit mit dem langen Mantel der„Scheinheiligkeit; Aber kluge und verständige„Leute sehen den Schalck nichts destoweniger„herfür gucken/ und blicken ihn gleichsam in„sein innerstes Eingeweide. Also was hilfft„ihm seine Heucheley? Es ist wohl wahr/ wie„man ins gemein zu reden pflegt: Wie einer„von innen beschaffen ist/ das siehet ihm gleich-„sam zu den Augen heraus/ dannenhero läst sich„ein tugendhaffter Mann rechtschaffen angele-„gen seyn/ daß er allezeit inwendig eine recht-„schaffene intention habe. Wiewohl dieses/ was wir ietzo angeführet/ ist des Confucij sei-„nes discipels Anmerckung. Confucius selbst hat in 1. Theil des 3. Buchs p. 13. folgende deut-liche Kenn-Zeichen eines Heuchlers. Es ist„schwehr/ spricht er/ fromme und gottlose Leute„von einander zu unterscheiden. Wilstu aber„dieses thun/ so gieb anfänglich wohl achtung/„was derjenige/ den du erforschen wilst/ thue„und vornehme: Denn böse Leute nehmen ge-„meiniglich gottlose Händel für/ fromme aber„befleißigen sich ehrlicher und gerechter Tha-„ten. Wiewohl dieses ist zuweilen betrieglich/„dannenhero betrachte ferner/ zu was Ende ein„

„ieder das jenige/ was recht und erbar ist/ thue/
„und in was für Gemüth und Meinung er sich
„dessen unterfange. Denn wenn er diese Din-
„ge nur auff den Schein thut und mit bösem
„Vorsatz/ so kan man ihn nicht für tugend-
„hafft halten/ wenn er gleich die besten Thaten
„von der Welt vollbrächte. Jedoch könne
„man auch hierauff nicht gewiß fussen/ derohal-
„ben müsse man weiter gehen und genau erfor-
„schen/ worinne derjenige/ so sich vor tugend-
„hafft ausgiebt/ in seinem thun und lassen ac-
„quiescire. Denn wenn er gleich tugend-
„haffte Dinge auch mit einem guten Vorsatz
„unternehme/ er thue aber solches nicht freywil-
„lig/ sondern gleichsam gezwungen/ oder suche
„nicht sein Vergnügen in der tugendhafften
„That selbst/ sondern anderswo in dem dabey
„zuhoffenden Nutzen oder Ehre/ so könne solches
„wohl keine rechtschaffene Tugend heissen/ und
„werde sie/ sie möge auch beschaffen seyn/ wie sie
wolle/ wenig bestand haben. Mit dieser An-
merckung des Confucij werden diejenigen übel
zu frieden seyn/ die wenn sie an einem Orth ihr
genügliches Auskommen haben/ dennoch dieses
für göttliche vocationes auszugeben pflegen/
wenn sie an einen andern Ort dasselbige reichli-
cher zu hoffen haben. Confucius hat von de-

nen/

nen/ die keine bleibende stelle haben/ und immer von einem Ort zum andern lauffen/ gar nicht viel gehalten/ wenn er anders wo (part. 2. lib. 3. p. 14.) gesagt: Gottlose Heuchler könten gar „ nicht lange Zeit in Verdruß und Armuth aus- „ dauren; ja sie könten auch nicht in glücklichen „ Wohlstande lange aushalten: aber ein tu- „ gendhaffter ruhe allezeit in der eintzigen Tu- „ gend/ es möge ihm gehen wie es wolle/ und ein „ weiser Mann suche keinen Gewinst aus der „ Tugend. Wenn man unter uns fragen solte; Was ein Philosophus sey? würden ihrer viele antworten: Es sey ein Mann/ der wacker disputiren und Collegia halten kan. Confucius ist anderer Meinung. (d. p. 14.) Wer „ ein Philosophus heissen will/ und befleissiget „ sich nicht der Weißheit/ und eines tugendhaff- „ ten Wandels/ der ist den Nahmen eines Phi- „ losophi nicht werth. Gleichwie aber des Confucij Lehre manchmahl sehr harte scheinet zu seyn; Also wolte sie auch seinen discipuln nicht allemahl zu sinne. Dannenhero fragte ihn einmahls einer: Ob denn unter weisen „ und tugendhafften Leuten auch blut arme wä- „ ren? Confucius antwortete: daß dieses „ nicht zu verwundern: Denn ein weiser und „ tugendhaffter daure auch in schwerer Armuth „

„aus: Aber ein Thor und lasterhaffter Mensch
„verzweiffele/und werde gantz hinfällig in der-
„gleichen Zustande. (p. 212. d. lib. 3. Aber wo
finden wir einen solchen weisen Mann/ wie
ihn Confucius beschreibet: oder vielmehr wo
solten wir ihn suchen? An einem andern Orte (d.
„l. 3. p. 141.) stehet: daß pedanten und Heuch-
„ler die Untugenden mit dem Nahmen der Tu-
„gend bekleideten/ daß sie nehmlich desto sicherer
„und ungescheueter in denenselben verharren
könten. Wannenhero man sich nicht wun-
dern darff/ wenn man siehet/wie es heut zu Tage
so gemein ist/ daß Geitz für Haußhältigkeit und
Sparsamkeit/ Hochmuth und Stoltz für gra-
vität, Verfolgung frommer und ehrlicher Leu-
te für Eyffer/ für Gottes Ehre und s. w. passi-
„ren muß. P. 117. besagten 3. Buchs spricht
„Confucius, daß ein Philosophus die Leute
„eusserst hasse/ die ihre Begierden und Ge-
„müths Neigungen so eyffrig zu verbergen
„suchten/ und gar keine menschliche Schwach-
„heit an sich haben wolten/ sondern mit leeren
„Worten und weithergesuchten Entschuldi-
„gungen andern Leuten einen blauen Dunst
„für die Augen zumachen sich bemüheten. Wel-
ches eine lection ist für diejenigen Heuchler/
die mit vielen sinceritionen und Mißbrauch

Göttli-

Göttliches Nahmens ihre Boßheit zu bemänteln suchen / und vermeinen / weil sie dadurch dem gemeinen Volck die Augen verkleistern / dieser Betrug auch / ich will nicht sagen für Gott / sondern nur für gescheiden Leuten ihr unrechtfertiges Wesen zudecken solle. Es ist ferner ein gemeiner Mißbrauch unter gelehrten Leuten / daß man sich bemühet auff alle Mittel und Wege berühmt zu werden / und sich per fas & nefas einen Anhang zu machen. Aber Confucius hat part. 1. lib. 3. p. 2. hiervon gantz andere Gedancken. „Wenn du mit „beständigen Fleiß / spricht er / was rechtschaffe„nes gelernet hast / und finden sich hernach viel „Zuhörer und Clienten, die durch das gemei„ne Geschrey von deiner Tugend und Wissen„schafft angereitzet von ferne kommen / sich dei„ner information zubedienen / und dich ümb„rath zufragen / was gilts / es wird dir dieses „vortrefflich gefallen / und du wirst kaum ver„mögend seyn / in dieser deiner Freude dich zu„mässigen? Alleine wenn dir das Gegen„Spiel wiederfahren solte / und du wärest / ob„ du gleich eine vortreffliche Weißheit besässest / „dennoch nicht berühmt / niemand verehrete „dich / oder fragte dich ümb Rath / so solstu den„noch deßwegen dich nicht bekümmern noch be„trü-

„trüben / sondern mit deinen innerlichen Ge-
„müths-Gaben und deiner Tugend zu frieden
„seyn / und die äusserlichen Dinge / die von an-
„derer Leute disposition dependiren, gleich
„als ob sie dich nichts angehen / nicht achten.
„Wenn du dieses thust / als denn wirstu erst ein
„Mann von einer vollkommenen Tugend
seyn. Gleiches schlags ist / was p. 9. dieses 3.
„Buchs stehet. Es soll kein Besitzer der wah-
„ren Tugend sich qvälen / daß ihn die Leute
„nicht kennen / und seine schöne talenta gebrau-
„chen / eben deßwegen / weil dieses von dem frey-
„en Willen anderer dependiret. Aber dar-
„über soll er sich bekümmern / wenn er die Leu-
„te nicht genau erkennet / und nicht weiß / zu
„wem er sich halten / und wen er meiden solle /
„weil er dißfalls in vielen Stücken mit seinen
„Schaden anstossen kan. Und dadurch ent-
„scheidet auch Confucius im 3. Buch p. 104.
„die alten Philosophos von denen neuen. Die
„alten / sagt er / studiereten mehrentheils umb ihr
„selbst Willen / und waren mit ihrer eigenen Tu-
„gend und Weißheit vergnügt: Aber die heu-
„tige Welt studieret umb anderer Willen / von
„denen sie entweder ein leeres und kützelndes
„Lob / oder aber Reichthumb und Ehren-Be-
„förderung zu hoffen hat. Mir deucht Epi-

curus

curus habe diese Erinnerungen in einen kurtzen Begriff gebracht/wenn er beym Laërtio in seinen dictis de Sapiente unter andern erinnert: Sapientem habiturum scholam non sanè ut turbam faciat, recitaturumqve in multitudine, sed non sponte. Es ware ferner schon der Mißbrauch bey denen Griechen unter denen Philosophis eingerissen/daß man die Philosophie nach Bärten und Mänteln auszumessen pflegte/und die Pedanten sich dadurch in ein hohes Ansehen zu setzen trachteten. Aber Confucius giebt p. 114. des z. B. eine andere Lehre/wenn er will/daß ein „ Philosophus zwar stets während einer ernst- „ hafften gravität sich befleissigen solle/aber „ deßhalben nicht mürrisch und wiederwärtig „ seyn dürffe. Gleichfalls solle er zwar gesel- „ lig seyn/aber er solle doch deßwegen auch nicht „ alles mitmachen. Endlich so ist die gemeine Lehre/so man jungen Leuten zugeben pflegt/diese/daß sie sich ja bemühen solten/von jederman gelobet zu werden/ja dieses möchte noch auff gewisse masse entschuldiget werden können/wenn nur alte Leute/und die das gemeine Wesen regieren/nicht meineten/als wenn die gantze Weltweißheit hieran hienge. Confucius hat dieses Irrthumbs wegen einen seiner Discipul

gar

gar teutsch die Wahrheit gesagt. (vid p. 83.
„d. lib. 3.) Sein discipul Sucham der sich
„mehr bemühete/ für fromm und weise angese-
„hen zu werden/ als er es gewesen wäre/ fragte
„ihn einsmahls: Was muß ein gelahrter
„Staats-Mann thun/ daß man ihn berühmt
„und vortrefflich nennen könne. Confucius,
„damit er ihm seinen Schwären auffstäche/
„fragte ihn wiederumb/ was er denn berühmt
„und vortrefflich nennete? Sucham antwor-
„tete: Es ist nichts anders/ als wenn mann in
„einem Lande durchsgehends von iederman ge-
„achtet und gelobet werd. Confucius aber
„sprach: Dieses heist wohl berühmt und vor-
„trefflich genennet werden/ aber es heist nicht:
„berühmt und vortrefflich seyn. Denn es ist
„ein grosser Unterschied unter dem Nahmen
„und der Sache selbst. Dannenhero bin ich
„der gäntzlichen Meinung/ daß der/ so berühmt
„und vortrefflich ist/ sich umb nichts weniger be-
„kümmere/ als daß er insgemein dafür gehal-
„ten werde. Er ist gegründet/ auffrichtig und
„tugendhafft/ und freuet sich/ iederman Dienst-
„fertigkeit und billichen Gefallen zu erweisen.
„Er erweget genau so wohl seine eigene/ als an-
„derer Leute Reden/ ja er giebt auff die Augen
„und den Mund zugleich achtung/ ehe er was

ge-

gewisses von jemand bejahet. Hiernechst, aber ist er eyfferig bemühet / wie er einem, jedweden weiche / und sich andern submittire. Ein solcher Mann wird gewißlich hoch berühmt seyn / er mag nun als ein Bedienter eines Königs / oder als eine privat Person leben. Aber diejenigen / die nach dem gemeinẽ Ruhm trachten / die streben durch eine eusserliche Bescheidenheit und Ernsthafftigkeit nach einer Schein-Tugend / und wiederstreben doch in der That denen Gesetzen der Tugend. Jedoch bleiben diese mit grosser Aemsigkeit in dem Schatten der Tugend / daß sie als Staats-Leute von ihrem Fürsten / und als privat Personen von denen ihrigen vortrefflich gelobet werden. Aber wer tugendhafft und weise ist / der verflucht diesem Ruhm. Ich könte zwar bey dieser Lehre des Confucii eine und andere Anmerckung anfügen / aber ich fürchte / man möchte wieder meinen Willen eine application machen / die vieleicht andere verdriessen möchte.

6. Gleichwie ich aber hoffe / man werde aus dem angeführten gnugsam ersehen / daß Confucius allerdings ein rechtschaffener kluger und vernünfftiger Mann gewesen sey / so bleibe ich doch zugleich darbey / daß wir seine Lehr-

Sätze

Sätze so gar für was sonderliches unter uns zu halten nicht Ursach haben. Vieleicht würden wir ohne grosse Mühe / aus 2. oder 3. Episteln des Senecæ ja so nachdenckliche und merckwürdige Sachen excerpiren können / ja die denckwürdigen Sprüche des Epicuri de Sapienze werden denen Reden des Confucii wenig nachgeben. Ich habe im vorigen §. allbereit ein Exempel angeführet: Zu mehrer Erklärung meines Satzes könten folgende dienen / wenn Epicurus spricht: Sapientem detrimenta, quæ ex hominibus sive odii, sive invidiæ, sive contemtus gratia fiunt, ratione superare. Libros atque monumenta relicturum, non autem celebritatibus daturum operam. Acquirendi curam ac futuri providentiam non habiturum. Fortunæ reluctaturum. Amicum neminem quæsiturum. Gloriæ curam habiturum, quoad contemptui non habeatur &c. Wiewohl nun dieses alles mit des Confucii Lehren überein könnt / so ist doch die heutige Welt so gar von denen præjudiciis autoritatis eingenommen / daß man beynahe nicht mehr auff die Lehren und derer Wahrheit oder Unwahrheit achtet / sondern nach Unterscheid der Lehrer von der Wahrheit oder Unwahrheit der Dinge ur-

urtheilet. Man bringe nur z. e. einem admiratori Confucii und Osori des Epicuri (von derer beyder Gattung man gar leichte unter uns hundert für einen antreffen kan) besagte Propositiones des Epicuri vor / und gebe Achtung / wie er dieselbigen durchziehen wird. Wird man aber eben dieselben einandermahl mit denen Worten des Confucii erzehlen / und darbey setzen: *Confucius* spricht: so wird er diese Dinge biß in den Himmel erheben. Zumahl wenn es solche Sachen seyn / die nach Veränderung der Umbstände pro & contra können disputiret werden / oder die dem gemeinen Thun und Lassen der Menschen zuwieder laufen. Zum Exempel / wenn ich unter unsern Gelehrten / nach dem gemeinen Schrot und Korn den Satz des Epicuri anführen wolte / in welchen er behauptet: **Daß ein Weiser sich nicht auff die Rede-Kunst befleissen solle / weil dieselbe jederzeit mehr geschadet als genutzet habe**: Was würde deßwegen für ein Tumult entstehen: Einer würde ein Epigramma wider den Epicurum machen / in welchem das acumen seyn würde / daß Epicurus ein Narre gewesen. Ein anderer / würde eine weitläufftige invectivam wider

den Epicurum verfertigen / und darinnen die Catilinarias Ciceronis in succum & sangvinem convertiren. Der dritte würde Ihm diesen Syllogismum für die Nase legen:

Qvæcunqve disciplina pertinet ad septem artes liberales, illi Sapienti est omnino discenda.

Atqvi Oratoria. Ergo.

Der vierdte würde diese Conclusion aus denen 4. causis der Rhetoric behaupten / und der fünffte würde vieleicht deßwegen die Nothwendigkeit der Oratorie darthun / weil man sonst nicht leichte würde behaupten können/daß die Lufft das feuchteste/und die Erde das trockneste Element wäre: Der sechste würde den vielfältigen Nutzen der Oratorie in Fortpflantzung der Tugend/ und in Beförderung so wol des gemeinen als privat Nutzens an denen Fingern herzehlen / daß ich von andern/und absonderlich von dem Nutzen der Oratorie in Verfertigung der Predigten anitzo nichts erwehne. Wenn aber dieses Wetter über den armen Epicurum fürbey seyn wird / und du wirst aus der Scientia Sinica erzehlen / daß Confucius gesagt habe: (vid. Part. 1. lib. 3.

p. 3.) Wo zierliche Reden und freundliche Minen gebraucht würden / da wäre wenig Tugend / oder wie es p. 129. des besagten 3. Buchs erzehlet wird / Leute / die sich einer zierlichen und liebkosenden Beredsamkeit befleißigen / die sind gar selten tugendhafft / da wird man sagen / dieses sey gantz ein anders; Es sey eine güldene Sentenz und würdig / daß sie allen jungen Leuten zum Exempel einer Curie auffgegeben werde.

7. Wir wollen uns aber in dieser Betrachtung nicht länger auffhalten / sondern noch mit wenigen aus der Scientia Sinica etliche harte gemeine / oder bey nahe lächerliche Dinge / unsern oben gethanen Versprechen nach erzehlen. Was im 2. Theil des 3. Buchs p. 25. erzehlet wird / scheinet wohl etwas von dem Confucio gar zuhoch gespannet gewesen seyn. Visem cao ware ein Mann / den männiglich auffrichtig und ehrlich hielte. Aber Confucius, der ihn genau beobachtet hatte / erzehlete folgendes von ihm / ümb zu weisen / wie sehr das gemeine Gerüchte betrüglich wäre. „ Er sagte: Wer wolte wohl den Visem cao „ für einen auffrichtigen Mann halten? Ohnlängst wolte jemand Eßig bey ihm borgen. „

„Ob er nun gleich nichts in Vorrath hatte / so „sagte er doch dieses nicht / sondern thate / als „wenn er Eßig hätte / und borgte welchen „heimlich von seinem Nachbar / und gabe ihn „dem andern. Dannenhero mögen diejeni„gen / so dieses Mannes Auffrichtigkeit so sehr „heraus streichen / künfftig wohl zusehen / wie ih„re Sage mit der That übereinstimme. Wenn diese That der Auffrichtigkeit zuwieder ist / so möchte ich den Mann wohl gerne sehen / den Confucius für auffrichtig gehalten hätte. Was p. 34. besagten dritten Buchs erzehlet wird / hätte meines Bedenckens wohl aus der Scientia Sinica außgelassen werden können. „Confucius verwaltete in dem Königreich „Goei unter dem Könige Limcum ein Obrig„keitlich Ambt. Die Königin Nancu wolte „unsern Philosophum gerne kennen lernen. „Aber Confucius, der wohl wuste / daß die Kö„nigin im übeln Geschrey war / entschuldigte „sich etliche mahl. Als sie aber ferner ihn zu „sich begehrte / weil es der Gebrauch war / daß „alle Obrigkeiten ihre Person auch bey der Kö„nigin præsentiren musten / so wartete endlich „Confucius, damit er Sie nicht zu Zorne be„wegete / der Königin auff. Aber sein Discipul

Su

Su lu redete nicht zum besten von dieser That,„
seines Lehrmeisters. Als dieses Confucius,„
hörete/ und in seinem Gewissen sich reine wu-„
ste/ betheuret er alsobald seine Unschuld mit ei-„
nem schweren Eyde: Wenn ich was Böses,„
gethan/ oder nur im Sinne gehabt habe/ so,„
verfluche mich der Himmel/ so verfluche mich,„
der Himmel. Ich sehe nicht warümb man die-
ses/ als was sonderlichs/ angemerckt habe. Der
Herr Su lu begienge einen grossen Schnitzer/
daß er seinem Lehrmeister so was übels zutrau-
ete/ und hätte wohl verdienet gehabt/ daß ihm
Confucius eine morale von ungegründeten
Verdacht gegeben hätte. Oder da er sich hät-
te entschuldigen wollen/ steckt keine sonderliche
Weißheit in dem gethanen und zweymahl wie-
derhohleten Schwure. Wen man wegen einer
groben Mißhandelung in Verdacht hält/ den
verdenckt man auch gar leicht/ daß er falsch
schweren werde. Bey vernünfftigen Leuten aber
wird man keines Schwerens vonnöthen ha-
ben. Ferner: Als einsmahls die Bauren„
auff einem Dorffe den Confucium lobten:„
O was ist der Confucius für ein wackerer„
Herr! Er ist so hochgelahrt und erfahren/ daß„
man ihn nicht genugsam rühmen kan: Sagte„

„Confucius, so dieses hörete/zu seinen Zuhö-
„rern: Ich glaube die Bauren wünschen wol/
„daß ich mich fleißiger auff eine gewisse Kunst
„legte. Aber was für eine erwehle ich wol. Un-
„ter unsern sechs Freyen-Künsten sind ihrer
„sonderlich zwey/ die sich nach der Bauren ih-
„ren Verstande am besten schicken/ die Kunst
„zu fahren/ und die Kunst zu werffen oder zu-
„schiessen. Soll ich nun wohl ein Schütze
„oder ein Fuhrmann werden? Ich weiß wol/
„ich wil wieder fahren lernen/ weil diese Kunst
„leichte und mir wegen ihrer Geringheit lieb ist.
Nun will ich jetzo über der Klugheit dieser Rede
des Confucii nicht raisonniren/ sondern ich
will nur diesem entgegen halten/ was p. 90. und
„91. des 3. Buchs erzehlet wird. Fanchi wur-
„de verdrießlich über die verderbten Sitten sei-
„ner Zeit/ und begehrte von Confucio den
„Ackerbau zu lernen. Confucius antwortete:
„Ich bin kein Baur/ diese Kunst mustu bey de-
„nen Ackerleuten erlernen. Darauff bate ihn
„jener/ er möchte ihm doch den Garten-Bau
„lehren. Confucius sagte/ ich bin auch kein
„Gärtner/ frage die drumb/ die diese Kunst ge-
„lernet haben. Fanchi muste also abziehen.
„Confucius aber ruffte ihm noch hinten nach/

damit

damit er ihn destomehr zur Weißheit und Tu-„
gend-Lehre antreiben möchte. ô Fanchi, was„
bistu für ein Kerl von einem niedrigen und„
bäurischen Gemüthe! Nun frage ich den com-
pilatorem Scientiæ Sinicæ: Warumb wol-
te sich denn Confucius selbst auff eine Baur-
Kunst legen? Zum Beschluß muß ich noch eine
sehr merckwürdige Historie aus der p. 116. an-
führen. Ein erfahrner Musicus besuchte„
den Confucium: aber der Musicus war„
blind. Wenn nun dieser Gast an eine Schwel-„
le oder Stuffe kam/ erinnerte Confucius den-„
selben/ sagende: Hier ist eine Stuffe; Als er„
in das Gemach an den Orth kam/ wo die Ta-„
peten lagen/ darauff man sich zu setzen pfleget/„
sagte Confucius: Hier liegen die Tapeten/„
und nachdem er sich nebst andern Gästen nie-„
dergelassen hatte/ sagte ihm Confucius; zur„
rechten Hand sitzt Titius, zur lincken Sem-„
pronius, und so weiter/ daß sich der Blinde„
in seinem Reden und Thun desto besser dar-„
nach richten kunte. Da nun dieser blinde„
Musicus hinweg war/ fragte Sucham den„
Confucium: ob man auch in der Philoso-„
phie gewisse Principia hätte/ aus welchen„
man lernen könte/ wie man mit einem Mu-„

„sico umbgehen und reden solte. Confucius „antwortete. Es ist dieses allerdings eine alte „Regul/wie man blinden Musicis helffen solle. Nun möchte ich wol wissen: Ob des Sucham seine Frage mehr Domitiana gewesen sey/ oder des Confucii Antwort.

XX.

GEORGICA CURIOSA AUCTA.

Das ist:

Bericht und Unterricht von Adelichen Land- und Feld-Leben/auff alle in Teutschland übliche Land und Hauß-wirthschafften gerichtet ꝛc. in zweyen absonderlichen Theilen/deren jeder in sechs Büchern bestehet/ fürgestellet/ deme noch sowohl im ersten als andern Theil die Georgica in Teutschen versen beschrieben beygefüget/ an unzehlichen Orten vermehret und verbessert durch Wolff Helmhardt/ Herrn von Hohberg/ Frey-Herrn. Nürnberg/1687. in folio.

I.

DAS haben einige vornehme Personen/denen ich mich respect und Dienstfertigkeit zu erweisen verpflichtet befin-

de/

de / meine unmaßgebliche Meynung so wohl von gegenwärtiger Georgica Curiosa, als von des Herrn von Lohensteins seinem Arminio zu wissen verlanget / und mich durch einen andern guten Freund hierumb schrifftlich ersuchen lassen. Wann ich dann wie jederman / also vornehmlich ihnen hierinnen nach Vermögen in erforderter Dienstleistung zu dienen begierig gewesen / als habe / was besagte Georgicam Curiosam betrifft / mich entsonnen / daß den extract von diesem Buche ich zwar allbereit in denen Actis Eruditorum von Anno 83. im Anfang des Monats Augusti gelesen / aber seither mir nicht die Musse genommen / dasselbige selbsten durch zugehen / weil das Werck an sich sehr groß und weitläufftig / und selbiges von einer materie handelt / zu welcher ich bey mir von Jugend auff die wenigste inclination gefunden. Dieweil aber dennoch aus blossen extracten kein vollständiges Urtheil von einem Buch geführet werden kan / so habe ich solches aus den Buchladen hohlen lassen / und habe es mit einigem Fleiß durchblättert / dabey auch nicht nur für mich ein gutes Vergnügen gefunden / sondern ich getraue mir auch zu behaupten / daß / ohne Schmeicheley gegen den

Stand des Hochwohlgebohrnen Herrn Autoris dasselbige solcher Gestalt außgearbeitet sey / daß nicht nur Hochbesagter Herr Verfertiger dadurch erwiesen / daß Er eines von denen würdigsten Mitgliedern der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschafft sey / sondern auch diejenigen / die sich desselbigen zu bedienen vorgenommen / und bey der Land- und Feld-Haußhaltung etwas Fruchtbarliches außzurichten intendiren, zweiffels frey dabey viel besser / als bey dem bißher gemeinen refugio der Haußwirthe / des Coleri Hauß-Buch / oder bey andern auch wol außländischen Scribenten, die von Haußhaltungs-Sachen geschrieben / fahren werden / wiewol ich nicht leugne / daß ich von den meisten Dingen / wovon dieses Buch handelt / keine genaue Wissenschafft / aus mur gemeldten Mangel meiner inclination, habe.

2. Es ist als wenn ich es sehe und höre / daß meine guten Gönner und Freunde / die mir bißher ihre affection mit gefährlichen Worten und Thaten zu erkennen gegeben / wenn sie dieses Sentiment lesen werden / mit Rümpffung ihrer Nase und einem höhnischen Lächter etwan in folgende Worte werden außbrechen:

brechen: Da haben wir abermahl ein Spe„
cimen eines unzeitigen und unvernünfftigen„
judicii; Hat man wohl jemahlen gehöret/„
daß ein vernünfftiger Mensch von Dingen/„
die er nicht verstanden / geurtheilet / oder wo„
er ja dieses aus Ubereilung gethan hätte/daß„
er so unverschämt gewesen seyn / und indem„
er sein judicium von einer Sache gegeben/„
zugleich daß er dieselbige nicht verstehe/ gesagt„
haben solte? Meynet man denn/die Leute ha-„
ben kein Gehirne / daß man sie bereden will/„
man lobe eine Person oder ein Buch nicht aus„
Schmeicheley/ da man doch außdrücklich er-„
wehnet/ man verstehe die Ursache nicht/war-„
ümb man sie lobe. Dieses sind ja alle Din-„
ge/deren Thorheit auch ein kleines Kind greif-„
fen könte. Aber meine liebe Herren / ihr eyf-
fert euch / dünckt mich / zu frühe. Ein anders
ist eine Sache gar nicht verstehen / ein anders
ist / keine genaue Wissenschafft von einer Sache
haben. Ich weiß ja wohl/was Pferde/ Bienen/
Pflantzen u. s. w. seyn / ob ich gleich mit keiner
genauen Wissenschafft von Zeugung und Fort-
pflantzung derselben versehen bin. Diese Din-
ge bestehen nicht in subtilen abstractionibus
oder terminis technicis, bey welchen man
ümb

umb Gefahr zu vermeiden eines lebendigen Lehrmeisters vonnöthen hat/ sondern sie handeln von Dingen/ die unmittelbar jedermans Sinne berühren/ und derer Verstand uns von Jugend auff aus gemeiner conversation beygebracht wird. Und gleichwie man dannenhero was von denenselben geschrieben oder gesagt wird/ auch ohne Præceptor verstehet; als kan man auch/ ohne daß man genaue Wissenschafft von der solche Sachen betreffende Kunst besitze/ gar wohl ein Urtheil fällen/ ob ein Scribent/ so dieselbe Kunst beschreibet/ auff lobwürdige oder einfältige Weise sein Buch verfertiget. Die Haußhaltungs-Kunst rühret aus der Klugheit her/ und hat nicht sowohl hauptsächlich mit dem Wesen der Dinge/ als mit der direction des menschlichen Thun und Lassens zu einem künfftigen Ende zuthun/ wannenhero auch der Endzweck derselben nicht eine unfehlbare Warheit/ sondern eine gar selten triegende Wahrscheinligkeit ist/ und zwar eine solche/ die sich nicht sowohl auff subtiler raisonirung (wiewohl diese/ wie niemahlen/ also auch hier nicht gäntzlich außgeschlossen werden kan) als auff eine geübte Erfahrung/ die nach dem gemeinen Sprüchwort auch thorhaffte Leute überzeuget/

grün-

gründet. Damit also desto deutlicher ich mich von der Beschuldigung einiger Schmeicheley entbrechen möge/ will meinen im 1. §. gesetzten Satz durch folgende Ursachen vertheidigen.

3. Es ist sonsten die gemeine faute in dergleichen Kunst-Büchern/ daß dieselben einen farraginem unterschiedener experimente ohne judicio zusammen schmieren/ die autores garselten Gelegenheit haben/ dieselben zu probiren, und doch wenn sie bey andern Autoribus ein probatum est antreffen/ dieses zu ihren collectaneis bonâ an malâ fide? mit andrücken lassen; Im übrigen aber keine/ oder doch sehr wenige gemeine/aus der Klugheit hergeleiteten Grund-Regeln zur Richtschnur ihres Vorhabens legen/ und sowol abergläubische als vernünfftige Kunst-Mittel unter einander vermischen/ auch eine übel fornirte Ordnung denen Lesern für die Augen legen. Aber unser HochFreyherrlicher Herr Autor, hat ehe und zuvor Er sich zu Schreibung dieses Buchs resolviret, (1.) darzu einen dienlichen Grund durch Lesung vieler und bey nahe aller bewusten Scribenten, die von dem Haußhalten geschrieben/ und durch eine lang geübte und wol befestigte Erfahrung/ geleget/ massen Er sol-

solches in seiner Vorrede vor dem ersten Theil außführlich erwehnet / und sehr viel Autores in Griechischer / Lateinischer / Spanischer / Italienischer / Teutscher Sprache u. s. w. nahmhafft machet / die gleiche materie zu tractiren sich vorgenommen / auch von denen meisten ein reiffes und unpartheyisches judicium fället. (2.) Das gantze Werck / nicht alleine / was überhaupt die Bücher / sondern auch was absonderlich jede Capitel betrifft / in eine leichte / angenehme und ungezwungene Ordnung eingetheilet / in welcher Er anfänglich das jenige / was zu der Haußhaltungs Klugheit überhaupt gehöret / weitläufftig und gelehrt darstellet / was nehmlich zu einem rechtschaffenen Adelichen Gute gehöre und dabey zu beobachten sey / worinne das Ampt eines klugen Hauß-Vaters und einer lobwürdigen Hauß-Mutter allenthalben bestehe; Hernachmahls aber die nöthigsten Theile der Haußhaltung insonderheit von stücke zu stücke durchgehet / und vom Weinwachs / Obst- Kohl- Lust- und Blumen-Gärten / von Ackerbau / Mühlen / Backen / Bierbrauen / Stuttereyen und Pferden / von der Viehzucht / von Bienen / Seidenwürmen / Fischen / Wasser-Künsten und Vogelfang / von Forsten und

Jagen

Jagen u.s.w. sehr nützliche und ungemeine Betrachtungen auffgesetzet. (3.) In seinem raisonniren und Anführung gemeiner Klugheits Regeln / weiset Er / daß Er unter die wenigen / aber rechtschaffene Gelehrte unserer Zeit gehöre / die sich nicht in schädlichen und lächerlichen Sophistereyen und unnützlichen thörigten Grillen das Lob der Gelahrheit suchen / sondern, die alle ihre Studia zu Nutz des menschlichen Geschlechts richten / und also GOttes Ehre dardurch zu befördern suchen / auch ihre Meynungen / wenn sie bessere raisons hören / zu ändern sich nicht schämen / und das höchstschädliche Vorurtheil menschlicher oder eigener autorität gäntzlich abgeleget / welches ümb soviel mehr bey unsern Hochwohlgebohrnen Herrn Autore hoch zu halten ist / je seltener sonst heut zu tage Hohe- und Standes- oder Adeliche Personen dergleichen etwas mühesamen Grund zu suchen / sondern mehrentheils diese Mühe denen Bürgers-Leuten als eine beschwerliche Last zu überlassen pflegen. (4.) Was von der experienz dependiret / das hat Er allemahl gar treulich darzugesetzt / was Er in eigener Erfahrung für gut befunden / was er für zweiffelhafft halte / und was Er nur in sein

Buch

Buch als Collectanea aus andern Autoribus, die Er allemahl citiret, beygetragen. (5.) So hat Er auch die aberglaubischen Kunst-Mittel gantz Christlich von denen andern entschieden/ und ämbsig angewiesen/ welche Mittel/ die von andern Autoren als indifferent angegeben worden/ unter die Abergläubischen gehören/ oder doch dißhalb gegründeten Verdacht wider sich haben.

4. So habe ich auch eine Ungemeinheit bemercket/ daß da die andern Anweisungen zur Haußhaltung guten Theils in Beschreibung des Land- oder Feld-Leben entweder auf schlechte Bauer-Güter/ oder doch auff die Bauer Nahrung ihr vornehmlich Absehen gehabt haben/ und das Adeliche Land-Leben/ welches allerdings hierinnen viel prærogativas hat/ beynahe stillschweigend übergehen; unserer Herr Autor, das Adeliche Land-Leben/ welches doch die Bauer Nahrung als ein geringes Stück unter sich begreifft/ so außführlich zu entwerffen sich vorgenommen/ wannenhero Er die regalia und Gerechtsamkeiten/ die denen Adelichen Gütern anhängen/ mit gelehrter Feder beschrieben/ auch dieses sein Buch mit Beschreibung derer Lust-Gärten/ Wasser-Künste/ derer

Seiden-

Seidenwürme / und absonderlich die Adelichen Wissenschafften vom Gebrauch der Pferde ausgeschmücket / wodurch dann dem Teutschen Vaterlande dieser merckliche Vortheil zugewachsen / daß man nunmehro von einer Hohen Standes-Person dieses so nöthige Stück menschlicher Klugheit zu erlernen sich ferner nicht schämen darff / da sonsten / weil auff unsern Academien die doctrina Oeconomica wenig oder gar nicht getrieben wird / bißher wir Gelehrten / wenn wir eine Haußhaltung angefangen / und darinnen was nützliches vollbringen wollen / uns zu denen ungelehrten Bauren wenden / und mit unserer grossen prostitution diese unendbehrliche Wissenschafft entborgen / oder wohl uns von ihnen auslachen lassen müssen / wenn sie gespüret / daß wir mit unsern sieben Freyen-Künsten und unserer gantzen Philosophie uns von ihnen in diesem Stück haben bey der Nase herumbführen lassen. Der ungelehrte Tribonianus weiß in der Dedication seiner Institutionum denen armen Studenten nicht Rühmens genung darvon zu machen / und ihnen eine sonderliche Glückseligkeit vorzubilden / daß da sie sonsten erst nach vier Jahren die Erklärung der Käy-

serlichen Constitutionum hören dörffen/ und die ersten vier Jahre durch sich mit denen Büchern und Responsis derer privat Juristen behelffen müssen/ sie nunmehro so würdig geachtet würden/ daß ihnen die unvergleichliche/ und fortunatus Seckel und Wünschhut weit übersteigende Glückseligkeit/ wie denn auch die erschreckliche und von allen Gregorius Schülern beneidens würdige Ehre wiederführe/daß sie bald im ersten Jahre und im Anfang ihres Studierens mit Anhörung dieser güldenen Dedication und der elementischen Institutionum begnadiget würden/ (digni tanto honore tantaqve reperti felicitate, ut & initium vobis & finis legum eruditionis à voce principali procedet.) Wiewohl ein verständiger Mensch/ der in einem lege der alten Juristen mehr Weißheit findet/ als in denen gesambten Institutionibus die zeitlichen Ehre gar gerne entbehren/und diese unschätzbare Glückseligkeit gar leichte umb ein Paar alte Schue verkauffen würde. Mit besserm Recht können wir Teutschen uns nunmehro dieses als eine achtbahre Ehre und Glückseligkeit anrechnen/ daß/ da wir sonst in der Haußhaltungs Wissenschafft denen Bauren in

die

die Hände sehen müssen / und da z. e. in Cölers Hauß-Buche die Bauer Regeln / die doch hin und wieder mit vielen Ungrund angefüllet sind / guten Theils das beste thun müssen / wir nunmehro eine Hochfreyherrliche Person zu unsern Lehrmeister haben / der diese Wissenschafft uns geschickt / deutlich und gegründet vorstellet.

5. Wiewohl auch ferner nicht zu leugnen / daß die doctrina œconomica, welche ein sehr nothwendiges Stück eines Gelehrten ist / nicht nur in der Haußhaltungs Wissenschafft / sondern in der Haupt-Lehre / wie man auff allerhand Art und Weise / und in allerhand Lebens-Ständen ein ehrlich Vermögen erwerben / conserviren und wieder anwerden solle / bestehe / woraus abzunehmen ist / daß die Haußhaltungs-Kunst etwan den sechsten Theil der völligen doctrinæ Oeconomicæ außtrage; so wird doch ein Klugheit nachforschender gegenwärtiges Buch des Herrn von Hohbergs auch deßwegen hochhalten / daß er hin und wieder sehr nöthige Anmerckungen und Grund-Regeln angeführet / die man in denen andern Theilen der Doctrinæ Oeconomicæ mit mercklichen Nutzen wird gebrauchen können / die ein Gescheider gar leicht gewahr werden

wird / wenn er nur das Register der ersten drey Bücher / in welchen er von denen Gütern / vom Hauß-Vater und Hauß-Mutter handelt / durchgehen will. Ein mehres achte ich vor unnöthig von dieser Georgica Curiosa zu erwehnen / zumahlen da dieses Buch allbereit Anno 82. das erstemahl heraus kommen; Und obwohl auff dem Titel der jetzigen edition stehet / daß dieselbige an unzehlig Orten gemehret und gebessert sey / so habe ich doch jetzo die Musse nicht / diese beyde editiones miteinander zu conferiren, sondern ich schreite vielmehr zu dem Arminio, wegen unterschiedener Urtheile / davon ich etwas genauer zu untersuchen vor nöthig erachte.

XXI.

Daniel Caspers von Lohenstein Großmüthiger Feld-Herr Arminius oder Hermann / nebst seiner Durchläuchtigsten Thußnelda / in einer Sinnreichen / Staats / Liebes / und Helden-Geschichte in zwey Theilen vorgestellet ꝛc. Leipzig bey Joh: Fried: Gleditschen / in Groß Qvart. pagg. 1430.

I.

Wiewohl die äusserlichen fünff Sinne des Menschen demselben zuerst dasjenige /

nige / worüber seine Seele hernach reflectiret / vorstellen / auch die ersten und nöthigsten Stücke zu Erforschung der Wahrheit wohl recht genennet werden müssen ; so ist doch unter denenselben wegen vielfältiger Ursachen unter andern auch dieser merklicher Unterschied anzutreffen. Die Concepte, die der Mensch sich wegen der Dinge / so in das Gesichte fallen machet / sind allgemein / und wird derjenige entweder für wahnwitzig oder doch sonsten kranck gehalten / der denenselben widersprechen wolte: Ja die Versicherung die uns dieser Sinn giebet / ist so starck / daß auch die gantze Welt nicht vermögend ist / uns die dißfalls geführten Concepte außzureden. Also wird mich kein Mensche bereden / daß dasjenige gerade / zwey Ellen lang und blau sey / was mir meine Augen krumm / einer Spanne lang und roth vorstellen. Bey denen andern Sinnen aber findet sich schon eine merckliche differenz. Von dem Gehöre und Gefühle will ich eben nichts sagen / wiewohl z. e. es gar leichte geschehen kan / daß man eine Stimme für die ander halte / und des einen seine Hand dem andern warm / dem dritten aber kalt fürkommet. Wie offte ist / was der Geruch anlanget / dem einen

ein Geruch höchlich zuwieder / den der andere für angenehm hält. Am meisten aber scheinet bey dem Geschmack der Mensch überaus unterschiedener Meynung zuseyn. Die Thiere von einem Geschlechte pflegen insgemein einerley Speise zu essen / und ihr antrieb / den sie innerlich hierzu empfinden / ist solcher gestalt bey dem Geschmack wenig entschieden. Aber die Lüsternheit des Menschen / wie sie dißfals unendlich ist / also ist sie auch ebenmäßig auff unzehliche mahl verändert. Dieser ißt gerne Gesaltzenes / ein anderer Saueres / der dritte Süsses u. s. w. Dieser hält es mit Wildprete / jener mit zahmen Fleische / ja wir verändern unsern eigenen Geschmack gar öffters / entweder daß wir einen Eckel für dem / was uns zeithero gut geschmeckt / bekommen / oder aber / daß der Concept, den wir uns selbst davon machen / wenn wir hören / daß etwas denen uns angenehmen Personen gut schmeckt / uns gleichfals beredet einen Geschmack an einer Sache zu finden / den wir zuvor daran nicht gewohnet gewesen. Wannenhero es ungeschickt seyn würde / wenn man einen für einen Thoren halten wolte / der mit unsern Geschmack nicht überein kömt / oder wenn man auff ihn bö-

se werden wolte / daß ihm die Speise die wir gerne essen / nicht so gut schmeckte als uns / oder wenn man ihn bereden wolte / er empfinde einen guten Geschmack / da ihm doch nichts davon bewust ist. Gleichfals ist derjenige / der alles tadelt / was ihm nicht schmeckt / unerträglich / aber der nur schlecht weg seine Meynung von dem Geschmack eines Dinges saget / der ist deßhalben nicht zu verdencken. Endlich so begehet der ebenfals eine Thorheit / der z e. in Zurichtung einer Speise eine solche Sorgfalt spühren lässet / daß er sie für alle Mäuler recht machen will. Aber im Gegentheil ist der Koch billich zu tadeln / der eine Speise verdirbet / daß sie kein Mensche geniessen kan / ob gleich die Schweine ihren gusto dran finden / und der ist billich zu loben / der vor die delicaten Leckermäuler wohl zuzurichten weiß. Imgleichen wird der billich für einen Schmeichler gehalten / der auch verdorbene Speisen lobet / und der so einen verderbten Geschmack hat / daß er entweder keinen Fehler an keiner spüret / oder auch das angenehme / so jederman daran findet / nicht schmecket / wird billich entweder für kranck oder tumm gehalten.

2. Wenn ich die Belustigungen des

menschlichen Verstandes mit denen sinnlichen Belustigungen vergleichen solte / so halte ich wohl / daß sie mit dem Geschmack am meisten überein kommen solten / absonderlich die Bücher und Schrifften gelehrter Leute: Diese sind gleichsam die Speise der Gemüther / und die Verfertiger derselben sind die Köche / so denen andern diese Speise zubereiten / wannenhero man auch in unterschiedenen Sprachen in Fällung eines Urtheils von dieser oder jener Schrifft zu sagen pflegt: Dieses ist nicht nach meinen Geschmack: In diesem habe ich einen vortrefflichen gusto gefunden / u. s. w. Aber der Geschmack der Gemüther ist hierinnen eben so unterschiedlich. Dieser hat Lust an ernsthafften Schrifften / ein anderer an lustigen / noch ein anderer an denen / die er täglich brauchen kan. Dieser liebt Historische / ein ander Politische Bücher u. s. w. Wir ändern ebenfals wegen der langwierigen continuation unser eigenes Urtheil / und wenn wir eine zeitlang lustige Bücher gelesen haben / kriegen wir endlich einen Eckel darfür / oder wenn wir sehen / daß Leute / die wir veneriren und hochachten / eine Art für der andern recommendiren / finden wir öffters was angenehmes

mes drinnen / das wir zuvor nicht beobachtet hatten. Also solte es auch nun wohl billig so seyn / daß man es uns weder vor übel halten noch imputiren solte / wenn wir den Geschmack an einem Buche nicht finden / den ein anderer daran gefunden / und daß man sich nicht bemühen solte uns zu bereden / daß uns ein Buch wohl anstehen müsse / da wir doch eines andern versichert seyn. Und gleichwie derjenige / der alle Bücher / die nicht nach seinem gusto gemacht seyn / tadelt / allerdings vor ein Sonderling zu halten ist / also solte auch im Gegentheil das niemand vor übel außgeleget werden / der seine Meynung / ob ihm ein Buch anstehe oder nicht / schlecht weg saget / oder der demjenigen / so ein hauptsächlich alber Buch verfertiget / die Meynung recht teutsch saget / und derjenige solte für einen Schmeichler geachtet werden / der alle übele Bücher lobet / wenn er aber gar keinen Unterschied zwischen guten und bösen Büchern zu machen wüste / solte man ihn billich für einen abgeschmackten Menschen achten. Wiederumb solten die billich für andern gepriesen werden / die solche Bücher verfertigten / daran auch die delicatesten ingenia nichts zu tadeln wüsten /

und diejenigen solten ja sowohl für scheltwürdig gehalten werden / die aus Furcht / daß ihre Bücher nicht jederman anstehen möchten / ihr herrlich Talent vergraben / als diejenigen / die mit aller Gewalt Bücher schreiben wollen / da sie sich doch mit denenselben für aller Welt prostituiren.

3. Aber es solte wohl dieses alles so seyn. Gleichwol wird man befinden / daß mehrentheils die Sachen anders gehen / als sie solten. Ich will nur dieses erwehnen. Wie wunderlich pfleget man sich doch anzustellen / wenn man albernen Büchern heut zu tage die Wahrheit saget? und wie kan man doch gar nicht leiden / wenn man nur seine Meynung von einem Buche saget / daß einem dasselbige nicht anstehe. Denn da man dieses für eine indifferente Freyheit solte passiren lassen / oder zufrieden seyn / daß wenn derjenige ein unrechtes Urtheil gefället / so seine Meynung wider ein Buch gesaget / sein Schade groß genug sey / daß man ihn für einen tummen Censor halte; so wolte man lieber / daß jederman unsere Bücher loben solte / und pfleget diejenigen / die alles loben / nicht für Schmeichler / sondern für fürtreffliche gelehrte Leute zu achten /

ten/ da doch dieses das wunderlichste darbey ist/ daß alle diejenigen / die neue Bücher in Druck herauß geben/ eben dadurch dieselbigen gleichsam öffentlich außsetzen / daß jederman dieselbigen kosten und seine Meynung davon sagen möge. Der Außfertiger des Vorberichts zu gegenwärtigem Buche hat wohl zuvor gesehen / daß unterschiedene Judicia von demselben würden gefället werden: Drumb sagt er / es werde denen Ungedultigen die Schreibens-Arth zu weitläufftig / denen Ungelehrten zuhoch und Historisch/ denen Scheinheiligen zufrey / denen Weltgesinneten mit zu vieler Weißheit und Geistligkeit angefüllet / und noch andern auff diese oder jene Art nicht recht seyn. Und gewiß / wenn ich nicht sowohl meine eigene Meynung hiervon / als was ich von andern gehöret / sagen sol / so muß ich wol bekennen/ daß es die meisten / die ich dißfalls zurathe gezogen / unter welchen ich viel nennen könte/ die sonsten von dergleichen Schriften einen guten Geschmack haben / mehr verkleinert als gelobet / und daß ich an statt ihrer zwantzig / von dieser Panthey kaum zweene nennen kan/ die gegen mir eine rechtschaffene Hochachtung davongemacht / wiewohl doch

auch

auch diese von der Sorte gewesen / die eine grosse Fähigkeit von diesen Schrifften zu judiciren haben. Wannenhero bey wiederwärtigen judiciis ich destomehr angefrischet worden / dieses Buch selbst vor mich zunehmen / und ob ich gleich wegen einer und der andern Ursache halben anstehen könte / meine Meynung davon zu sagen / so will doch nach meiner bißher gepflogenen Freyheit dieselbige auffrichtig und ohne einigen affect melden.

4. Es sind fürnehmlich viererley Classen derer jenigen / die Liebes-Geschichte geschrieben haben. Die eine könt mir vor wie die Sudel-Köche / die für den gemeinen Pöbel zurichten / wohin ich die Melusinen, Amadise, Ritter Pontus u. s. w. rechne. Die andere Art vergleiche ich mit denen Köchen / die ihre Schüsseln über und über mit Blumen bestreuen / sie mit vergüldeten Fasan und Reyhüner-Flügeln bestecken / Pasteten auffsetzen / daran Hasen-Füsse herauß gucken u. s. w. da man doch hernach in denen so bestreueten Schüsseln etwan eine Wasser-Nuß oder eine Kosend-Suppe / unter denen Flügeln eine zahme Ente / und in der Pastete Hasenschwartzes antrifft. Also ist in vielen Romanen

viel

viel Auffhebens / viel zierliche Worte / allerhand inventiones, darhinter aber nichts nützliches verborgen / oder aber da keine Wahrscheinligkeit und Leben innen ist. Die Schäfereyen sind mehrentheils von dieser Art. Ja ich könte von dieser Gattung unzehliche sowohl alte als neue anführen / aber ich will nur ein einig Exempel eines neuen Romanisten geben / der unterschiedene dergleichen Specimina edirt, und noch damit continuirt, auch sich einbildet / als wenn er es trefflich wohl getroffen habe. Wannenhero er gemeiniglich seine Werckgen in denen Vorreden selbsten rühmet / und absonderlich in seine Brieffe / die er bald auff allen Bogen einmischt / sich verliebet hat / da doch bey seiner leichten und nicht unangenehmen Schreib-Art so viel Unwahrscheinligkeiten und gezwungene inventiones mit unterlauffen / auch sowenig moralia oder Politische Klugheiten / die er verspricht / angebracht sind / daß er wolthäte / wenn er ja von dieser Schreib-Art Profession machen wolte / Er lernete noch erst durch Lesung anderer guten inventionen von dieser Sorte, was zu dergleichen Gedichten gehöret. Absonderlich zeigen seine Erfindun-

findungen / daß er sich einen wunderlichen Concept von honnêten Frauenzimmer muß gemacht haben / weil alle seine Heroinen ertz-coquetten sind / die sich gemeiniglich zuerst verlieben / oder so bald sie nur einen Brieff von einem Kerll erhalten / alßbald beantworten / oder wohl gar zuerst anfangen / Buhlen-Brieffgen abgehen zulassen. Ich würde ihm seine Schwachheit nicht vorrücken / wenn mich nicht ein gerechter Eyffer für die Ehre meines Vaterlandes hierzu anreitzete. Er hat eine von seinen Liebes-Geschichten dem Leipzischen Frauenzimmer dediciret / und indem er es / wie billich / in der Dedication lobet / so gedenckt er unter andern / sie würden in besagtem Buche öffters ihre portraite antreffen. Nun hätte es mich nicht verdriessen sollen / wenn nur eine von denen / die er in besagtem Buche beschreibet / den character eines verständigen und tugendhafften Frauenzimmers hätte. Es sind aber alles entweder einfältige Mägdchen / oder verlöffelte Dinger / oder alles beydes zugleich. Die fürnehmsten Heroinen darinnen sind Uranie und Asterie. Jene wird für Liebe in einen Kerll / mit dem sie noch nicht conversiret / gleich

kranck/ und lässet sich von der Asterie auff eine so einfältige Art berücken/ daß die Adriatische Rosemunde so einfältig nicht hätte seyn können. Diese bestellet durch einen Brieff einen Kerll bey Nacht an einen dunckeln Ort/ und als dieser seine gute Gelegenheit nicht gebrauchet/ verhebet sie ihm diesen Fehler in einem andern Brieffe auff so eine artige Weise/ daß es das Ansehen gewinnet/ als hätte sie etliche Jahre in des Barthij Pornoldidascalo studieret/ massen dann auch der Liebhaber das anderemahl bey später Nacht wieder zu ihr geführet wird / und allda sein voriges Versehen wieder einbringet. Die übrigen Dames, die in diesem Buch auffgeführet werden/ sind nicht von bessern/aber wohl von schlimmern Schrot und Korn / und dennoch meynt der gute Mensch/ er habe dem Leipzischen Frauenzimmer grosse Ehre erwiesen/ wenn er sie mit diesen coquetten vergleicht. Aber er ist mehr zu bedauren als zu schelten. Denn ich wolte wohl dafür schweren/ daß er dieses nicht animo injuriandi gethan / sondern aus Unverstand/ weil er aus der conversation etwan etlicher Kleppel-Mägdchen/ oder anderer de genere communi sich einen

Con-

Concept gemacht von rechtschaffenen Frauenzimmer / mit dem es ihm zu conversiren nicht so gut worden / und also will ich auch weder ihn noch sein Buch / darinnen er diese faute begangen / nennen / sondern nur für diejenigen / die etwan dasselbige gelesen haben / dieses wenige zu Vertheydigung unsers Frauenzimmers gesetzt haben.

5. Die dritte Classe der Romanisten vergleiche ich mit denen / die eine Taffel mit delicaten und gesunden Speisen zu besetzen und diese magnifiqve und propre außzuzieren wissen; das ist / die in ihren Schrifften zierliche Worte / scharffsinnige Erfindungen / und nützliche Lehren dem Leser für die Augen legen / dergleichen unter denen Lateinischen Barclai Argenis ist / unter denen Frantzösischen die Clelie, und unter denen Teutschen die Aramena und unvergleichliche Octavie, deren letztere völlige Außarbeitung die galante Welt mit Verlangen erwartet / und sich indessen mit einer vergnügenden Hoffnung tröstet. Mir dünckt / wenn ich dergleichen Bücher lese / als ob die alten Zeiten der Griechen wieder mode worden / in welchen die Welt-Weißheit von denen Poëten in anmu-

thigen

thigen Fabeln versteckt wurden / und bin ich der Meynung / daß ein junger Mensch / wenn ein Hoffmeister z. e. die Octavie mit ihm durchgehen / und ihm darbey die darinnen gebrauchte Kunst nebst denen darinnen versteckten sowol Politischen als Sitten-Lehren zeigete / daraus tausendmahl mehr Nutzen haben solte / als wenn er alle libros ad Nicomachum nebst denen magnis moralibus und libris Politicorum außwendig könte. Absonderlich was die Lehre von affecten betrifft / die / wie ich schon öffters geklaget / zwar die nöthigste ist / aber nirgend gebührend tractiret wird. Nichts imprimiret sich besser / als was einem vor die Augen geleget wird. Du magst mir zum Exempel von einem Elephanten noch so viel Umbstände vorschreiben als du wilst / so wird es doch schwer hergehen / daß ich dadurch eine solche Erkäntniß kriege / daß ich einen Elephanten / wenn er mir unversehens vor das Gesichte kommen solte / würde nennen können. Hergegen weise einem Kinde oder Bauer nur einmahl das Bild eines Elephantens / so wird er sich / so bald er einen ansichtig wird / dieses viel besser zu Nutze machen können. Dannenhero kömts zwar / daß

ein Blinder von der Farbe disputiren kan/ weil dergleichen Disputationes entweder in leeren Worten bestehen / oder auff confuse Concepte sich gründen; aber ich setze den Fall / daß er nach der Disputation solte plötzlich sehend werden / wird er auch wohl roth von blau u. s. w. unterscheiden können? Also auch/wenn wir gleich von denen menschlichen affecten noch so gegründet disputiren/ wenn wir sie aber unsern Zuhörern nicht zeigen können / so sind sie nicht viel klüger als zuvor. Aber die Romane von der dritten Classe bilden die affecten fast alle miteinander so lebhafft für / daß ein junger Mensch / der sonst noch wenig Gelegenheit hat in die Welt zu gucken / sich dieselben ja so deutlich imprimiren kan / als ingemein ein Mensch sich die Idee eines frembden Thieres / das er abgemahlet siehet/ eindrückt. Ja er siehet auch als in einem Spiegel das Unglück/ darein uns der Mißbrauch der Gemüths Neigungen führet/ und die sichere Ruhe derer/ die sich beyzeiten angewehnen/ die wiederspenstigen affecten zu bendigen. Er lernet in etwas den Unterschied einer schädlichen Falschheit / und in dieser Welt hoch nöthigen an sich haltenden Klugheit

heit erkennen. u. s. w. Aber es ist die vierdte Classe von denen Romanisten noch übrig.

6. Dieses sind solche Leute / die unsern appetit, wenn er sich beynahe an denen vorigen gesättiget / mit gewürtzten und scharffen Speisen zu erwecken suchen / und dem Gemüthe gleichsam einige Erfrischungen beybringen / ich meyne die Satyrischen Romanisten. Diese machen uns zu der Tugend und Wissenschafft umb destomehr begierig / je deutlicher und anmuthiger sie uns die Thorheiten und Laster der Menschen fürzustellen wissen. Hieher gehören der Spanische Don Quipote de la Mancha, des Scarron sein Romant Comique, des Sorels sein Francion, und Berger Extravagant. Kein Mensch will gerne für einen Narren gehalten werden. Wenn er nun in dergleichen Schrifften die Narrheit der Welt so durchdringend vorgestellet siehet / daß er selbst mit darüber lachen muß / kan es so genau nicht abgehen / daß er sich nicht vornehmen solte / etliche dergleichen Thorheiten / die er bey sich befindet / abzuschaffen / oder sich künfftig desto genauer für denenselben zu hüten; wiewohl ich doch dieses mit darbey erinnert haben wil / daß meines Erach-

tens allezeit besser gethan sey/ wenn man sowohl bey der dritten/ als absonderlich bey dieser letzten Art das Laster der Geilheit nicht allemahl so deutlich abmahlete. Denn je deutlicher die anderen Untugenden jungen Leuten vorgestellet werden/ je mehr werden sie Abscheu davon kriegen; aber bey der Geilheit sind vielfältige Ursachen/ die uns versichern/ daß bey Leuten/ die nicht beynahe einen hohen Grad in der Tugend besitzen/ die Unwissenheit besser sey als die Erkäntnüß/ und daß die Beschreibung dieser Unflätigkeit allezeit mehr schade als nutze. Hätte Sorels Francion nicht diesen Haupt-Mangel/ er würde wahrhafftig mit vielen guten und ernsthafften Büchern umb den Vorzug streiten. Im übrigen aber/ wo dieser defect gemieden wird/ will ich mich des Urtheilens enthalten/ welche Arten von diesen beyden letzten denen andern fürzuziehen seyn. Ich meines Orts halte beyde in gleichen æstim, wie ich denn auch ja so lieb eine Tragœdie als Comœdie vorstellen sehe/ deren jene mehr Gemeinschafft mit der dritten Classe hat/ wie diese mit der vierdten. Jedoch halte ich dafür/ daß ich nicht irren würde/ wenn ich sagte/ die dritte Art wäre besser für ernsthaffte

haffte Gemüther / und diese letzte für fröliche. Und wiewohl der Autor des Vorberichts an den Leser zu dem Arminio derer Satyrischen Schrifften nicht im besten gedenckt / sondern vielmehr dieselbigen schilt / so lassen wir uns doch nicht irren / sondern halten vielmehr dafür / daß zwar ihm dem Autori, weil er vieleicht eines ernsthafften humeurs ist / diese Schreib-Art zuwieder seyn möge / aber dennoch dasjenige / was er wider dieselbige vorbringt / gar leicht beantwortet werden könne / wenn man nur weisen wolte / daß ein grosser Unterschied zwischen Satyrischen und Schmähe-Schrifften zu machen sey / und daß man ja so leicht aus alten und neuen Scribenten encomia derer Satyricorum, als dicteria wider dieselbigen anführen könne. Man muß die zwey unterschiedenen Fragen nicht miteinander vermischen. Ob ein Ding recht / oder ob es gefährlich sey. Gesetzt es sey gefährlich sich der Satyrischen Schreib-Art zu bedienen / so folget doch aus dieser raison noch nicht / daß dieselbe unrecht sey. Ist doch bey diesen letzten Zeiten die Gottesfurcht gefährlich / und wird je zuweilen als eine Enthusiasterey und Qvackerey verfolget; Ob sie gleich der Grund aller Christ-

lichen Tugenden ist. Wiewohl auch die Gefahr bey denen Satyrischen Schrifften so groß nicht ist/ als sich mancher einbildet. Erasmi sein Encomium Moriæ ist wohl ein Muster einer scharffen und durchdringenden Satyre und zugleich eine der gelehrtesten Schrifften/ darinnen kein paragraphus ist/ der nicht profundissimam sapientiam an den Tag gäbe. Ob aber gleich Erasmus dadurch sich die gesambten Magistros nostros zu Löwen auff den Halß gehetzt/ auch seinen guten Freund und sonst gescheiden Theologum den Martinum Dorpium von sich alienirt, so hat er doch dieser guten Herren ihren Zorn und Ungnade gar leichte ertragen können/ als er in Engelland bey rechtschaffenen und hohen Personen sich damit destomehr insinuiret, auch den berühmten Thomam Morum dieserwegen zu seinen Beschützer und Vertheydiger überkommen.

7. Zu welcher Classe aber wollen wir nun des Herrn von Lohenstein seinen Arminium rechnen? Gewiß zu keiner von allen diesen/ denn sein Werck hat was sonderliches und irregulaires; Aber ich tadele selbiges hiermit nicht/ denn was auch vortrefflich ist/ weicht von der gemeinen Regel ab. Und wenn ich oben die Romanen

manen in vier Classen eingetheilet/ habe ich auf das Absehen/ das die meisten zu haben pflegen/ reflectiret/ bey welcher Bewantniß dann es unmöglich ist/ alle dahin zu referiren. Ich habe ohnlängst auch eine andere sonderliche Art von einem Roman angemerckt/ den ich gleichfals nicht füglich unter diese vier Classen zubringen wüste. Es hat ein Frantzose die Liebes-Geschichte des Catulli beschrieben/ und in dieselben alle Carmina dieses Poëten gebracht/ und sehr artig in die Frantzösische Sprache übersetzt/ worbey mir dieses sonderlich gefallen/ daß er in der Ubersetzung den Sensum des Catulli behalten/ aber die obscœnen Redens-Arten/ die beym Catullo nicht seltsam seyn/ sehr bescheiden temperiret. Er hat bey jedem sehr artige und wahrscheinliche Umbstände fingiret, auch die Carmina an Juvencium u.d.g. die auff ein in Italien bekantes Laster zielen/ so artig gedrehet/ daß er allezeit einen Umbstand erdenckt/ als weñ dieselbigen an ein Frauenzimmer unter dem Nahmen einer Manns-Person wären geschrieben worden. Bey welcher Bewandtniß dann dieser Roman die Stelle eines Commentarii über diesen Poëten nicht ungeschickt vertreten kan/ wiewohl er auch die gantze Rö-

mische Historie zu derselben Zeit umb desto mehrern Nutzens willen mit eingebracht hat. Es hat sich ein Teutscher über diese Frantzösische Geschichte gemacht/ und solche in das Teutsche übersetzt/ und wo mir recht ist/ dürffte sie auff die Oster-Messe künfftiges Jahres unter dem Titul der Lesbie heraus kommen. Gleichergestalt wenn ich den Arminium und Thusnelda betrachte / finde ich was ungemeines darinnen/ daß ich dieselbige deßwegen absonderlich stellen muß. Zu denen ersten beyden Classen diese Schrifft zurechnen/ wäre eine offenbahre injurie; und zu denen beyden letzten zusetzen/ wäre eben/ als wenn ich bemühet seyn wolte zu scrupuliren, ob ich die Artzeneyen zu denen ordentlichen Speise und Tranck rechnen solte. Es erhalten beyde das menschliche Leben / und haben beyde miteinander viel gemein. Aber es ist auch ein grosser Unterschied darunter. Es giebt unter dem Speise und Tranck vortreffliche und delicate Arten / die auch zugleich gesund/ oder doch zum wenigsten nicht ungesund seyn / aber es giebt auch schlimme und ungesunde Speisen darunter. Aber die Artzeneyen sollen allezeit gesund seyn/ sonst sind sie nicht Artzeneyen; Sie sind gar selten annehmlich / und muß man bey

dieser

dieser Art dieselbige die annehmlichste heissen/ die am wenigsten wiederwärtig ist/ welche/ weil ich sie gegen die delicateste und nicht ungesunde Speisen halten und fragen wolte/ welches unter beyden die vortrefflichste und beste wäre/ würde ich eben so eine Thorheit begehen/ als wenn ich fragen wolte/ ob die schöneste Rose schöner sey als die schöneste Nelcke: Mit einem Worte/ der Herr von Lohenstein setzt uns in seinem Buch lauter gelehrte/ scharffsinnige und tugendhaffte Sachen vor/ und überziehet dieselbigen nur mit etwas von einer angenehmen invention. Es giebt der lehrbegierigen Jugend das thee der Weißheit zu trincken/ und damit ihre an dem schmackhafften Wein und andere scharffe Geträncke gewehnete Zunge an dem ungewohnten Geschmack derselben keinen Eckel bekomme/ so thut er ein wenig Zucker allerhand Historischer und Politischer inventionen hinein/ ümb ihnen den appetit zu erwecken. Ich kan wohl sagen/ daß ich kein Buch in der Welt weiß/ darinnen ich soviel Gelahrheit beysammen angetroffen/ als in der Thusnelda/ und daß ich keinen Roman gelesen/ der mehr nachsinnen braucht als der Arminius. Aber hieran ist nicht die Dunckelheit des

Schreibers / sondern die Wichtigkeit der entworffenen Sachen schuld / und die Art und Weise / daß der Herr von Lohenstein mehrentheils / nachdem er eine Sache auff beyderley Recht erwogen / nichts determiniret, sondern dem Leser dasselbige zuthun überläst. Der Verfertiger des Vorberichts hat eben dieses / was ich bißher erwehnet / wiewohl etwas dunckler angezeiget / und würde man solches bloß aus Lesung der Summarien erkennen können / wenn die Bücher in Capitel / und die Capitel in §§. eingetheilet wären / bey jeden Capitel aber die Summarien eines jeden §. kurtz / jedoch deutlich / vorangedruckt wären. Denn die vor jedes Buch gesetzten Summarien, ob sie wohl ziemlich weitläufftig sind / haben doch unterschiedene Mängel / die eigendlich anzuzeigen meines Vorhabens nicht ist.

8. Der Autor des Vorberichts erwehnet / daß der Herr von Lohenstein dieses Buch zu verfertigen unter andern auch darzu bewogen worden / weil er gespühret / daß junge Standes Personen lieber anmuthige Liebes-Bücher läsen / und für ernsthafften Büchern als den la Motte und dem Spanischen Saavedra gleichsam einen Eckel hätten. Dieses giebt mir Gelegenheit

heit mein von dem Arminio gefälltes judicium etwas deutlicher zu erleutern. Es ist bekant/ daß Didacus Saavedra in seinen Symbolis Christiano-Politicis sich fürgenommen/ die einem Fürsten oder andern Standes-Personen nöthige Weißheit unter gewissen Sinnebildern vorzustellen/ massen er denn von der Aufferziehung eines Fürsten anhebet/ von dar weitläufftig erkläret/ wie ein Fürst sich selbst zur Regierung tüchtig machen und seinen eigenen Verstand außbessern/ auch was er zuvor wohl überlegen müsse/ ehe er sich des Regiments unterfinge. Dann weiset er/ wie sich ein Fürst überhaupt sowohl gegen seine Unterthanen/ als außwärtige verhalten solle/ und betrachtet folgends insonderheit das Ampt eines Fürsten gegen seine Staats-Bediente/ die er zur Ubernahme der Regierung gebraucht/ gegen seine Unterthanen/ gegen allerhand sowohl innerliche als äusserliche Unglücks-Fälle/ bey Kriegs- Siegs- und Friedens- Handlungen/ und endlich bey herannahenden Alter. Ich wil von diesem Buche nichts mehr erwehnen/ weil es beynahe jederman weiß/ daß es von keiner Philosophia umbratili, sondern von einer Fürsten mäßigen Weißheit angefüllet sey/ und

daß

daß der Autor fast durchgehends (wie ein jeder/ der in dergleichen Dingen was thun will / billich gleichfals thun solte) auff den Spanischen Staat sein Absehen mit gerichtet habe / weil er solches zum Gebrauch eines Spanischen Printzens geschrieben / und seine Lehren mit Hispanischen Exempeln bekräfftiget/ weßwegen auch dieses Buch wegen seiner Vortrefflichkeit in die Lateinische / Frantzösische und Teutsche Sprache versetzet worden. Aber der la Mothe le Vayer ist so bekant nicht als Saavedra. Dannenhero will ich etwas außführlicher von ihm berichten.

9. Er ware anfänglich/wie ich albereit oben erwehnet/des jetzigen Königs in Franckreich informator, hernach wurde er sein Staats-Rath/und dirigirte die Studia des Monsieur. Seine Opera sind in unterschiedenen editionibus heraus gegeben worden. Die letzte ohne eine ist in Folio in zwey mäßigen Bänden/ anno 1654. heraus kommen. Die letzte aber/und die auch viel vermehrter ist/bestehet in 15. voluminibus oder Bändchen in 12. und ist zu Paris anno 1669. gedruckt. Er hat Frantzösisch geschrieben / und ist mir nicht wissend / daß etwas von seinen Schrifften in die Lateinische oder

Teut-

Teutsche Sprache wäre übersetzet worden. Der I. Tomus hält die Unterweisung des Dauphins (jetzigen Königs) in sich / allwo der Autor von der Religion, der Gerechtigkeit/denen Einkünfften / den Waffen discuriret, und bey dieser Gelegenheit eine nicht unangenehme digression von dem Könige in Schweden Gustavo Adolpho macht. Nach diesem handelt er von denen Wissenschafften und Freyen-Künsten überhaupt / ferner von denen 7. Freyen-Künsten insonderheit/ dann von der Physic, Geographie und Sitten-Lehre / von denen 7. mechanischen Künsten / dem Ackerbau/ der Jagt/ dem Kriege / der Bau-Kunst / der Barbier-Kunst / der Webe-Kunst / und der Schiff-Kunst/ von der Poëterey/ der Mahlerey/ Reuterey / Fecht-Dantz- und Schwimme-Kunst; Von Ballen-Spiele / von unterschiedenen Spielen / von der Sternsehe-Kunst / von der Chymie, und endlich von der Zauberey. In dem 2. Tomo sind fünff Discurse zu befinden von der antipathie und Wiederwärtigkeit gantzer nationen, von der Schlacht vor Lützen Ann. 1633. über die Proposition des Stillstandes in Niederland ann. 33. worinnen der Unterschied der Frantzösischen und Spanischen

Gottes

Gottes-Furcht/ unerachtet sie alle beyde dem Römisch-Catholischen Glauben zugethan/ bestehe. Und letzlich ein Discurs von der Historie, in welchen er absonderlich des Sandoual seine Lebens-Beschreibung Käysers Carls des Fünfften weitläufftig censiret. Im 3. Tomo sind erstlich enthalten judicia von denen alten Grichischen und Lateinischen Historicis, nemlich von Herodoto, Thucydide, Xenophonte, Polybio, Diodoro Siculo, Dionysio Halicarnassèo, Josepho, Arriano, Apiano, Dione Cassio, Herodiano, Zosimo, Procopio, Agathia, dann von Salustio, Cæsare, Livio, Paterculo, Curtio, Tacito, Floro, Svetonio, Justino und Ammiano Marcellino; Hernach sind die vornehmsten Lehren/ die ein guter Historien-Schreiber in acht nehmen sol/ unter der Gestalt einer Vorrede zu einer Historie vorgestellt. Der 4. Tomus handelt von etlichen Betrachtungen über die Beredsamkeit der Frantzosen/ von der Unsterbligkeit der Seelen/ von dem Lob und Tadel der Music. In dem 5. Tomo ist ein absonderlicher Tractat enthalten von der Tugend der Heyden/ in dessen ersten Theile der Autor betrachtet/ was man Christlicher Weise von der Selig-

keit

keit der Heyden / so wohl vor Mosen und nach demselbigen biß auff Christi Geburth/als nach Christi Ankunfft ins Fleisch überhaupt gedencken könne. In dem andern aber gehet er das Leben und die Lehren des Socratis, Platonis, Aristotelis, Zenonis, Pythagoræ, Epicuri, Pyrrhonis, Confucii, Senecæ, Juliani Apostatæ, und deren respective daher entstehenden Secten durch/ und stellet eine Vergleichung derselbigen mit denen Christlichen Lehren an. In dem 6. Tomo befinden sich eine Geographie, Rhetoriqve und Ethic für einen Fürsten / in deren letzten er außführlich von denen affecten handelt; Wie denn auch der 7. Tomus kurtze Einleitung zu der Oeconomiqve, Politic, Logic und Physic für einen Fürsten darstellet. In dem 8. Tomo sind unterschiedene kleine Tractätchen / als von des Platons seiner Beredsamkeit / und wie man seine Schrifften lesen solle / von dem Schlaff und Träumen / von dem Vaterlande und denen Frembden / vom guten und bösen Gebrauch derer Recitationum, von Reisen / von Kleidern und derer unterschiedener Mode; Von der Heimligkeit und

Treu/

Treu / von der Freundschafft / vom Thun und der Ruhe / von Demuth und Stoltz / von Gesund und Kranckheit / von Reichthum und Armuth / vom hohen Alter / vom Leben und Todt / von Glück und Unglück / vom Adel / von Beleidigung oder injurien, von Schmausereyen / von Lesung der Bücher / und wie man dieselbigen machen solle. Diese werden in dem 9. Tomo continuiret, als worinnen von der Kühnheit und Furcht / von der Undanckbarkeit / von der Kauffmanschafft / von der Grösse und Kleinigkeit der Cörper / von Farben / von Lügen und von Monstris gehandelt wird. Diesem sind noch drey andere weitläufftige Tractätgen beygefüget / das eine von der Freyheit und Knechtschafft / das andere über die Redens-Art: keinen sensum communem haben. Das dritte nennet er Prose Chagrine, in welcher er seinen Verdruß über alle Wissenschafften und Stände der Menschen / und über alles menschliche Thun und Lassen bezeuget / und also derenselben Eitelkeit und Mißbräuche censiret. Der 10. 11. und 12. Tomus begreifft 150. Briefe

des

des Autoris, oder so viel kleine Tractätgen/ die in Form der Brieffe geschrieben sind/ in welchen lauter rare materien ex omni scibili berühret werden. In dem 13. Tomo sind 31. Problemata Sceptica enthalten: Ob es rathsam sey Bücher zuschreiben? Ob man sich für der Liebe nicht hüten könne? Ob die Sprachen-Wissenschafft zur Gelahrheit nothwendig sey? u. s. w. Deme folgen 9. Gespräche/ in welchen gleichergestalt von allerhand nützlichen und gelehrten Dingen gehandelt wird? Imgleichen ein Discurs, Ob das Studieren allen andern menschlichen Thun und Lassen fürzuziehen sey. Item Von der Ungewißheit in der Historie/ und von der Erkantnüß seiner selbst. Der 14. Tomus hat den Titul: Homilies Academiqves, in welchen gleichfals in 27. Discoursen von allerhand Dingen/ als von Disputationibus, von Heyrathen/ von Spielen u. s. w. pro & contra raisonniret wird. In dem 15. und letzten Tomo sind unterschiedene Anmerckungen/ wie man Bücher lesen und machen solle: Ferner ein Discours, daß die Zweif-

sel der Philosophiæ Scepticæ einen grossen Nutzen in denen Wissenschafften habe / und endlich ein weitläufftiges Register über alle 15. Tomos. Ob aber gleich diese letzte Edition viel vollständiger ist / als die in folio, indem in jener weder der Discours vom Unterschied der Frantzösischen und Spanischen Gottesfurcht (der hier in dem 2. Tomo ist) noch die Physic für einen Fürsten (in dem 7. Tomo) noch die Prose chagrine (des 9. Tomi) enthalten sind / auch nur die ersten 81. Brieffe daselbst angetroffen werden / und alle Tractätgen derer 3. letzten Tomorum ermangeln / so hat doch auch diese vermehrte Edition zwey Tractätgen des de la Mothe außgelassen / die man noch eintzeln antrifft. Das eine hat den Titul: Hexaméron Rustiqve ou les six Journées passées à la Campagne entre des Personnes Studieuses à Cologne 1671. in 12. in welchen der Autor davon handelt. (1.) Daß die besten Scribenten unterschiedene Fehler zu begehen pflegten / und (2.) zuweilen favorable erkläret werden müsten / (3.) Von denen partibus genitalibus beyderley

derley Geschlechts / (4.) de antro Nympharum, (5.) von des Balzac Beredsamkeit / und (6.) von etlichen sonderlichen Heiligen. Des anderen Titul ist: Cinq dialogues faits à l'imitation des anciens Par Oratius Tubero 1. de la Philosophie Sceptiqve. 2. le Banqvet Sceptiqve. 3. de la Vie privée. 4. des rares & eminentes qualités des asnes de ce tems. 5. de la diversité des religions: à Mons. 1671. Denn daß von diesen zweyen Tractätchen der de la Mothe Autor sey / weiset seine Schreib-Art / und die ihme sonsten gewöhnliche Nahmen / derer er sich auch in seinen andern Operibus bedienet. Was nun die Gelahrheit dieses Autoris betrifft / so zweiffele ich / ob die Frantzosen einen werden auffweisen können / der in der alten und neuen Welt-Weißheit so erfahren gewesen / als dieser. Es ist sonst ein gemeiner Gebrauch derer Frantzosen / daß sie sich bey uns Teutschen dadurch einen Nahmen zu machen pflegen / daß sie einen und andern ex antiqvis Scriptoribus mit Fleiß sich bekandt machen / welches denn bey

uns ein grosses Auffsehen und Verwunderung macht / wenn sie die von dar gehohlte Weißheit sich zu Nutz zu machen wissen / weil uns / die wir alle Weißheit in des Aristotelis, oder vielmehr in denen Scholastischen Büchern zu suchen gewohnet sind / dieses alles / als Spanische Dörffer vorkommen. Michael de Montagne kan uns dessen ein merckliches Exempel geben. Diesen lobt der sonst hochgelehrte Lipsius so sehr / daß er zweiffelt / ob er ihn nicht denen sieben Weisen in Griechen-Land vorziehen solle / und die Demoiselle Gournay weiß in der Vorrede über seine Essais dieselbige nicht genugsam herauszustreichen. Da doch seine gantze Gelahrheit fast eintzig darinnen bestanden / daß er Plutarchum und Senecam so fleißig studiret, daß er alles / was er bey ihnen gelesen aus ihren Schrifften / in seine Essais einverleibet / im übrigen aber so unordentlich geschrieben / und so viel Staat in seinem Buche von sich selbst gemacht / daß Malebranche dahero bewogen worden / in seiner recherche de la Verité Ihn für einen grossen Pedanten außzuruffen / wie ihn

denn

denn auch Scaliger für einen kühnen ignoranten gehalten / wiewohl Pasquier in seinen Episteln / Balzac in seinem Entretiens und Sorel in seiner Bibliotheqve Francoise ein gemäßigtes judicium von seinen Schrifften fällen. Aber was den de la Mothe anlanget / den muß wohl ein jeder dafür passiren lassen / daß er gleichsam viva Bibliotheca Sapientiæ antiqvorum gewesen sey. Und ist dieses als was sonderliches von ihm anzumercken / daß er / da sonsten seit Christi Geburth die Platonische und Aristotelische Philosophie nur ihre Liebhaber unter denen Christen gefunden / hingegen aber die Sceptische fast allezeit als närrisch und gottlose außgeruffen worden / de la Mothe die defension der Sceptischen Secte über sich genommen / wie dann nicht zu leugnen ist / daß er sie in seinen Schrifften nicht alleine gantz geschicklich von der ihr vorgeworffenen gantz offenbahren Thorheit liberiret, sondern auch ihre Vortrefflichkeit mit nicht unwahrscheinlichen Ursachen vertheidiget / wiewohl er dieses / wie billich / an ihnen tadelt / daß sie von dem Laster der

Atheisterey nicht befreyet werden könten/ massen sie ihren Zweiffel auch auff die Lehre von GOTT und die Religion extendiret, auch hernachmahls gar deutlich erinnert/ daß man allhier die Lehr-Sätze der Vernunfft unter dem Glauben gefangen nehmen müsse/ und sich also die Sceptische Philosophie im übrigen viel besser nach dem Geistlichen Glauben accommodiren liesse/ als die Dogmatische/ die fast durchgehends die Glaubens Geheimnüsse nach dem Maß ihrer Lehr-Sätze außmessen wolte. Ob aber diese protestation und Einschrenckung der Philosophiæ Scepticæ auch des de la Mothe sein Ernst gewesen/ will ich eben nicht sagen. Ich kan ihn weder vertheydigen noch verdammen/ weil ich seine Schrifften noch nicht mit darzu gehöriger attention durchlesen. Man giebt ihm Schuld/ daß in denen zwey zu letzt erwehnten Tractätchen/ dem Hexameron, und dem Cinque Dialogues er hin und wieder sehr profan von der Religion rede. Jedoch wäre hierbey wohl zu untersuchen/ ob er alle Religion überhaupt/ oder nur die

Päbstische superstition in denenselben Reden durchziehen wolle. Dieses mag aber wohl die Ursache seyn / warumb besagte Tractätchen nicht zu seinen andern Schrifften gedruckt worden. Wenn man allemahl von dem Discipul auff den Præceptor argumentiren könte / so würde der Verdacht wider den guten de la Mothe sehr gehäufft werden / weil er scheinet / als ob der König in Franckreich die dubia Sceptica auch würcklich auff die Religion und das Caput de fide servanda extendire. Aber dem sey wie ihm wolle / in denen Schrifften / die in seinen Operibus sind / redet er hin und wieder sehr circumspect von der Religion, und kan also eine verborgene Meynung des Autoris der offenbahren Gelahrheit seiner Bücher nicht præjudiciren.

10. Was demnach Saavedra und de la Mothe le Vayer gelehrtes / kluges und Politisches in ihren Schrifften auffgezeichnet haben / das hat der von Lohenstein gar auff eine geschickte Art seinem Arminio einverleibet. Dannenhero darff man sich deste-

weniger wundern / wenn man befinden wird / daß er zum öfftern bey Uberlegung einer Frage nichts decidiret, sondern nach hin und wieder vorgebrachten Ursachen abrumpiret. Denn eben so macht es de la Mothe le Vayer fast durchgehends in seinen Wercken / nach Anleitung nehmlich der Secte, die er sich zu folgen fürgenommen. Wiewohl ich dieses nicht aus dieser Meynung sage / als ob in dem Arminio nichts mehr als Excerpta aus dem Saavedra und de la Mothe anzutreffen wären. Unser Autor hat die Brunnquellen / daraus diese beyde gelehrten Leute ihre Weißheit hergehohlet / selbst gesucht / und weisen es seine Tragœdien, und die dabeygefügten Anmerckungen / so wohl auch der Arminius selbst / daß er von Jugend auff die Grichischen und Lateinischen Scribenten sich hauptsächlich müsse bekant gemacht haben / und also nebst der rechtschaffenen Welt-Weißheit ein ungemeiner Polyhistor gewesen seyn müsse / auch überdieses ein Poëte, der zwar an Liebligkeit und Anmuth dem Hoffmanswaldau nicht gleich kömt / aber

aber der in der heroischen Schreib-Art und in Tiefsinnigkeit seiner Gedichte nicht wohl seines gleichen finden möchte. Man muß die Auffzüge / die er im neundten Buche bey dem Beylager des Arminius beschreibet / mit Erstaunung lesen / und hat man genung zu thun / den daselbst beschriebenen Blumen-Streit nur mit denen Gedancken zu begreiffen / so tieff / so geschickt / und so Verwunderns würdig ist er ausgesonnen. Man wird wohl nicht das geringste davon zu tadeln finden / man wolte dann etwan sagen / daß die Wahrscheinligkeit daran fehlete / und daß es ohnmüglich sey / daß die beschriebenen Auffzüge / und sonderlich der Blumen-Streit / in so kurtzer Zeit præsentiret werden können / weil alle diese Dinge demnach wunderſam bleiben würden / wenn gleich die darzu gehörigen Sachen und machinen von denen geübtesten Künstlern ein gantzes Jahr zuvor wären præpariret worden. Aber wie der Autor des Vorberichts schon erwehnet / der von Lohenstein hat sich an die leges der Romane so genau nicht gebunden / weil er mehr auff den Nu-

tzen und die Gelahrheit / als auff die Belustigung sein Absehen gerichtet / wannenhero man auch unsern Autori nicht vorrücken muß / wenn es scheinet / als ob er die Heyrath des Tiberii mit der Julia im 8ten Buch pag. 1197. mit andern Umbständen erzehle / als es bereit in dem 4ten p. 404. seqq. geschehen.

11. Nun solte ich auch wohl etwas aus dem Arminio excerpiren. Und gewiß / ich hatte es mir anfangs fürgenommen / die fürnehmsten Fragen / die zur morale und historia Philosophica gehören / zu erzehlen; Aber es ist mir mein Discours unter der Hand gewachsen / daß ich nichts mehr sagen werde / als daß aus diesen allen / was angeführet worden / genugsam erhelle / worüm dieses schöne Buch von vielen sey verachtet worden / weil nehmlich der Innhalt desselbigen den horizont ihres Verstandes übersteiget / oder weil sie mehr auff die Belustigung als den Nutzen gesehen. Und kan ich dieses nicht leugnen / daß ich selbst dafür halte / es sey für eine junge Person besser / wenn sie bey Lesung desselbigen

bigen einen gelehrten Mann oder Ephorum bey der Hand habe / damit derselbe bey zweiffelhaffter Erörterung der vorgelegten Fragen allezeit sein judicium fälle / auff welche Seite am meisten zu incliniren sey / auch die hin und wieder unter denen Exempeln versteckten Politischen und Tugend-Lehren deutlich anweise / und die öffters nur mit zwey Worten aus der alten und neuen Historie angebrachten Exempel außführlich erzehle; absonderlich die letzten / welche der Autor, weil er fingiret die Historie zu Zeiten des ersten Seculi zu schreiben / nothwendig unter geborgten oder anagrammatischen Nahmen anführen müssen / worinnen sich sonst ein junger Mensch confundiren würde / massen sich denn der von Lohenstein die Freyheit fürbehalten / unter einer Person auff zwey gantz unterschiedene Historien zu zielen. Als zum Exempel unter der Person Brittons der Hermundurer Hertzog / verstehet er den Durchlauchtigsten Chur-Fürsten zu Sachsen / Hertzog Johann Georg den I. Glorwürdigsten Andenckens / wenn er die Historie von dem dreyßig-jährigen

rigen Kriege verdeckt erzehlet. Wenn er aber von dieses Brittons seinen Streit mit Marbod redet / so deutet er auff den unglücklichen König in Engelland Carl Stuard. Aber ich muß der Gedult des Lesers nicht mißbrauchen / den ich auff den Arminium selbst verweise / und hiernächst den andern Theil desselben mit Verlangen erwarte.

ENDE.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0823



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0824

Freymüthiger Jedoch Vernunfft- und Gesetz-mäßiger Gedancken/

Uber allerhand/ fürnemlich aber

Neue Bücher

SEPTEMBER

des 1689. Jahrs/

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1689.

Halle

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=0826

XXII.

EBERHARDI GUERNERI HAPPELII Africanischer Tarnolast,

Das ist:

Eine anmuthige Liebes- und Helden-Geschichte von einem Mauritanischen Printzen und einer Portogallischen Printzeßin/ worinnen gar seltzame Glücks-Veränderungen/höchst-verwunderliche Abentheuren/insonderheit aber die Africanischen Sachen grossen Theils angeführet/auch sonst allerhand leßwürdige Dinge fürgebracht werden. Ulm/ bey Matthæo Wagnern. 1689. in 8. Pagg. 1464.

I.

DEr Herr Happel ist allbereit eine gute Zeit aus seinem Asiatischen Onogambo, dem Europæischen Toroan, denen in etlichen Theilen heraußgegebenen Curiositäten und anderen Schrifften/

ten in der gelehrten Welt bekant. In dem Toroan und Onogambo hat er sich bemühet/ die Europæischen und Asiatischen wahrhafftigen Geschichte / absonderlich aber die Catalogos der Käyser/ Könige/ Fürsten und anderer Potentaten in diesen beyden Orten der Welt/ unter einer erdichteten Liebes-Geschichte vorzutragen. Gegenwärtiger Tarnolast ist/ wie der Titul weiset/ auff die Africanischen Händel gerichtet. Der Herr Happel gestehet/ daß dieses fast seine erste Arbeit gewesen / die er in seinem neunzehenden Jahr zu verfertigen begonnen/ und hernach vollend nach und nach ausgearbeitet/ auch anno 70. allbereit wollen heraus geben/ wenn der Verleger nicht darüber gestorben wäre. Er gestehet/ man werde in Vergleichung derselbigen mit seinen andern Schrifften zwar einen mercklichen Unterschied finden / weil es mit dem Heßischen Dialecto hin und wieder angefüllet sey; Aber er hält doch dafür/ daß die Erfindung den Leser vergnügen werde / und zwar ümb so viel mehr / weil das Buch einen sehr jungen Scribenten zum Autore auffzuweisen hat. Ich bin ersucht worden / dasselbige meinen Gedancken einzuverleiben. Weil ich mir aber die Musse nicht nehmen kön-

können / es durch zulesen / indem mich der Arminius des Herrn von Lohenstein ziemlich auffgehalten; als habe ich einen andern guten Freund / der sonst von dergleichen Büchern einen guten Verstand hat / gebeten / dieses an meine Statt zu verrichten / welcher mir folgende Nachricht davon zugesendet.

* * * * * * * *

2. Wenn ich des Herrn Happels seinen Roman censiren wolte / würde ich billich bedencken müssen / was er zu Ende seiner Vorrede gesetzet; Censire **die Arbeit nicht / bevor du sie gantz durchgelesen hast / was du alsdann darinnen möchtest zu tadeln haben / das thue mit Bescheidenheit.** Weil ich aber des Vorhabens bin / daran weder etwas zu censiren noch zu tadeln / sondern vielmehr selbiges zu loben und zu vertheydigen / als wird mich verhoffentlich diese Erinnerung nicht treffen / denn ich muß gestehen / daß ich dem Tarnolast noch nicht gantz durchgelesen habe / sondern erst in dem 9. Capitel des andern Buchs bin. Horatius spricht: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Und viel sind der Meynung /

nung/ daß diejenigen Romane vor andern gut sind/ in deren Lesung man zugleich Nutzen und Belustigung antrifft. Beyde habe ich/ zum wenigsten für mich/ in diesem Tarnolast gefunden. So viel den Nutzen betrifft/ handelt der Herr Happel viel gelehrte und nothwendige Fragen von allerhand Gattung darinnen ab/ und mischt dieselbe der Geschichte mit guter manier ein. Im 3. Cap. des ersten Buchs p. 65. seqq. dichtet er/ daß über des Groß-Hertzogs von Florenz Tafel/ vom Ursprunge des Nahmens Hertzog/ von Vortrefflichkeit der Ertz- und Groß-Hertzoge discuriret/ und p. 79. seqq. daß zu einer andern Zeit von Ursprunge der Ritter-Spiele/ und wie viel derer in Teutschland gehalten worden/ daran erzehlet worden sey. Im 4. Cap. p. 106. hat er eine Formul einer Königlichen Spanischen Vollmacht für dero Legaten zum Friedens-Tractaten gesetzt/ und p. 110. seqq. erzehlet er ein Turnier; bey welcher Gelegenheit er denn nicht alleine ein Exempel von denen vor alters gebräuchlichen Turnier-Gesetzen anworden/ sondern auch/ wie und unter was Bedingungen ehedessen die Turniers-Freyheit ausgeruffen worden. Im 5. Capitel p. 176. seqq. führet

er

er an/ daß man einem Todtschläger unter freyen Himmel habe das Todes-Urtheil abgelesen/ da sey eine Dirne kommen/ und habe den Ubelthäter zu heyrathen/ und folgends von der Straffe loß zu bitten/ prætendiret; Darbey dann alsbald einer von denen Gerichts-Personen Gelegenheit bekommen/ die wichtige Frage zu überlegen/ Ob auff solchen Fall/ wenn ein Mägdgen einen des Todes Schuldigen und darzu allbereit Verdamten zur Ehe begehret/ dem Schuldigen das Leben zu schencken/ und der Dirne ihren Begehren nach zur Ehe zu geben sey? Da denn aus denen principiis juris dieselbe pro & contra ventiliret, und die Frage negativè decidiret wird. Ja weil der Verurtheilte auch hiernächst vom Galgen gefallen war/ so hat Herr Happel p. 182. seqq. gar füglich eine andere Juristische Frage erörtern lassen: Ob nemlich die Obrigkeit schuldig sey/ dem/ der von Galgen gefallen ist/ die Todes-Straffe zu erlassen/ die er auch/ wie billich verneinet. Das sechste Capitel hält gar eine anmuthige invention in sich von zweyen Ehemännern/ die bey ihren eigenen Eheweibern gelegen/ da jeder in der Meynung gewesen/ daß er bey des andern Ehe-Frau wäre/

imgleichen von einen jungen Gesellen / der des Nachts durch eine Leiter zu seiner Liebsten steigen wollen / wie diese alle Dreye von denen Nachtwächtern ertappet / und für den Richter gebracht worden. Diese invention hat einem Anonymo, der dieses Jahr einen Discours von Wetter-Gläsern heraus gegeben / sowohl gefallen / daß er sie dem Herrn Happel abgeborget / und sein Tractätgen / jedoch mutatis mutandis, damit angefüllet. Weil aber in dem Tarnolast erzehlet wird / wie diese drey Personen für dem Richter verhöret werden / und ihre Antwort gethan / hat der Herr Happel abermahl unterschiedene Lehren und Fragen mit untergebracht / die zur Juristerey und den Procels nöthig sind. Als p. 219. Ob man einen Römischen Käyser / wenn er des Nachts einen mördlich anfiele / tödten könne? Ob man es verantworten könne / wenn man seinen Nächsten / der in Lebens Gefahr ist / beyspringen müsse? P. 221. ist eine sonderliche Formul enthalten / wie ein Richter einen Ubelthäter / verblühmter weise andeuten könne / daß er solle gehangen werden / welche ich / weil sie mir sehr wohlgefallen / selbsten mit hersetzen will:

Ihr

Ihr habt euch schon selbst verrahten/ und dem Todt unterwürffig gemacht/ werdet euch also einen geringen Weg zu Fuß nicht verdriessen lassen/ noch diese Woche/ wo ihr anders auff eurer Rede beständig bleiben werdet/ mit einigen Geferten hinauß auff einen hohen Hügel zu spaziren / alwo ihr eure Kunst noch einmahl an einem dreybenigten Häußlein erweisen / und dasselbe mit eurer seilern Leiter besteigen werdet/ im Herabsteigen aber euer Vorhaben / so ihr euch selbst zuwege gebracht/ nemlich den Todt erlangen/ und darümb müst ihr euch nicht zuwieder seyn lassen/ einen Tag oder etliche an der seilernen Leiter behangen zubleiben/ und Wache zuhalten/ damit euer Hauß benebst denen dabeystehenden Gebäuden nicht bestohlen werde / alsdenn wenn ihr solches getreulich verrichtet/ solt ihr hernach auf bestimte Zeit erlediget/ und nach Hauß zugehen/ auch euren Dingen ferner abzuwarten / euch vergünstiget werden. P. 223. ist eine weitläufftige Disputation de dimissione & pœna reorum in criminalibus enthalten / da gleichsam ein Exempel vorgestellet wird / wie in zweiffelhaff-

ten hochnoth-peinlichen Fällen die Urtheilfasser zu votiren pflegen/ oder doch votiren solten. P. 229. Hat er merckwürdige Dinge von der Straffe des Ohrabschneidens/ absonderlich von einer Ader hinter denen Ohren/ die zum Kinderzeugen dienlich ist. P. 230. handelt er vom Ursprung der Landes-Verweisung/ und behauptet/ daß diese Straffe einer Republique nicht viel Nutze sey. Im 8ten Capitel dichtet er/ daß bey einer Fürstlichen Taffel ein fürnehmer Doctor dem Herrn Tarnolaft für einen unerfahrnen jungen Menschen gehalten/ und ihn über einer Frage von Römischen Geschichten gleichsam herauß gefordert und ausgelacht. Da er denn aus denen alten Römischen Scribenten und Josepho sehr viel à p. 285. biß p. 296. von der Römer Krieges Erfahrenheit und manier zu kriegen anzuführen weiß; gleichwie er auch im 11. Capitel p. 361. ausführlich von denen Krieges-Listen discuriret, und nicht wenig Exempel derselben beybringet. P. 381. seq. hat er die Politische vortreffliche Frage de Præstantia Monarchiæ, Aristocratiæ vel Democratiæ abgehandelt. Und p. 738. seqq. hat er die Doctrin ex Politicis & Jure-

publico

publico de Præcedentia in genere, & in specie de Præcedentia Principum Germaniæ erleutert. Andere nützliche und merckwürdige Dinge zugeschweigen.

3. Gleichwie aber es ohnmöglich ist / daß ein Buch allen gefallen könne / und derjenige / der zu tadeln Lust hat / leichte was darzu antreffen kan; Also habe ich auch befunden / daß man mit mir wegen des Tarnolasts nicht einig gewesen. Ich habe ihn mit einem meiner Bekandten durchlesen. Und hat es sich eben so gefügt / daß er einen gantz wiedrigen Geschmack von dem meinigen gehabt / und dasjenige / was mir gefallen / gemeiniglich bestritten. Wegen der Historischen und sonderlich Juristischen Dinge / die der Herr Happel darinnen angeführet / hat er mir fürgeworffen / es schicke sich nicht / daß man in Liebes-Geschichten dergleichen Fragen miteinbrächte. Er habe noch keinen Roman gelesen / darinnen man Dinge vorgebracht hätte / die zum Peinlichen Processs gehöreten. Das wäre wider das πρέπον u. s. w. Ich habe ihn gefragt / was er denn für ein πρέπον hätte? Er hat geantwortet / das πρέπον rühre von denenjenigen her / die sonsten Romane zu schreiben pflegten / welche

welche durch dasjenige / was sie durchgehends darinne beobachteten / nicht nur eine observanz, sondern gar eine Regel machten / die andern Nachfolgern zur Richtschnur dienete. Also wären die leges von denen Comœdien entstanden / daß z. e. eine nicht mehr als drey oder fünff actus haben solte / daß der Innhalt derselben nicht mehr vorstellen solte / als was sich binnen 24. Stunden zutragen könne. Also wäre bey Verfertigung derer Emblematum für eine faute geachtet / daß man in denenselben gantze Menschen vorstellete. Ich habe mich über diese Antwort nicht wenig geärgert und replicirt: Ob er denn dächte / daß in denen Dingen / die von der invention der Menschen und sonderlicher gelehrter Leute herrühreten / ein Gelehrter nicht sowohl macht hätte / nach seinem Gefallen etwas beyzutragen als der andere? Wer denn denen andern einen Beruff gegeben hätte / daß sie solten andern ehrlichen Leuten Gesetze geben / wie sie Comœdien, Emblemata, Liebes-Bücher u. s. w. machen solten. Hans Sachse sey zu seiner Zeit so ein guter Poëte gewesen / als wohl manche heut zutage / und doch finde man in seinen Comœdien und Tragœdien, daß er sich an

diese

diese Possen nicht gebunden / sondern derselben Innhalt gemeiniglich etliche Jahr in sich begriffe. Ich wüste wohl / man werde vorgeben / Hans Sachse sey nur ein Meister Sänger und ein Schuster gewesen / und also kein Poëte. Aber das wäre eine einfältige Objection, und käme aus dem Heydenthum. Wenn gleich in dem Heydnischen Parnasso die Poëten alle Müßiggänger wären / so dürfften wir Christen uns doch solches nicht anmassen. Das Schuster-Handwerck solte bey uns einem ja so wenig schaden / daß man ihn nicht für einen Poëten halte / als wenn er sonst darneben ein Ambt bedienete. Die Handwercke hielten noch am meisten auff Ehre und Redligkeit / und litten keine Hur-Kinder unter sich. Man würde selten einen Poëten finden / der nicht gerne sänge. Was solte es denn Hans Sachsen schaden / daß er ein Meister unter denen Sängern gewesen. Man müsse sich nicht einbilden / daß die Meister-Sänger zu derselben Zeit solche liederliche Pursche gewesen / wie unsere heutigen Kerl / die in denen Messen auff denen Bänckgen absingen. O nein: Sie hätten eine rechte Zunfft gehabt / und so scharffe Ordnung gehalten / wenn ein Candidatus bey ihnen

nen seine Gesänge recitiret, daß es viel leichter sey / heut zu tage ein Poëta Laureatus zu werden / als damahlen von denen Meister-Sängern (und noch heut zu tage an denen Orten im Reich / da diese Zunfft noch im schwange ist) approbation zu erhalten. Ich dächte / wenn Hans Sachse der Christlichen Kirche gut genung gewesen / daß sie von ihm das schöne Lied: Warumb betrübstu dich mein Hertz / &c. angenommen / so wäre er auch gut genung / daß man in Verfertigung der Lust- und Trauer-Gedichte ja sowohl seinem Exempel nachfolgete / als etwan etlichen Heydnischen Scribenten. Eine Comœdie sey gut / wenn sie viel actiones vorstelle / und gute Lehren gebe. Dieses könne auch in 6. actionibus und in Præsentirung einer langen Zeit geschehen. Man solte doch nur sehen / wenn unsere Comœdianten das schöne Stück von der Genovefa spieleten / ob man dasselbe nicht ja so lieb als eine andere spielen sähe / obgleich darinne die Genovefa schwanger würde / ihren Sohn gebähre / und derselbige etliche Jahre alt würde. Wenn ich eine Comœdie machen solte / wolte ich andern zu Trotze den gantzen dreyßigjährigen Krieg hineinbringen / und dreyßig actus

darzu

darzu machen / es wäre viel wahrscheinlicher/ und könten es sich auch die Zuschauer viel eher einbilden / daß ein Jahr ümb wäre / so offte der Fürhang fürgezogen würde / als weñ sonsten in denen Scenen eintzele Personen heraus kommen/und gantze viertel Stunden mit sich selber laut reden/ oder wenn in denen alten Comœdien ein gantzer Chor eingeführet wird / und in denen heutigen Operen alles gesungen wird. Und doch pflegten wir dieses zu admiriren/ weil es so mode ist. Hiesse das nicht recht: Mundus regitur opinionib9. Was die Emblemata beträffe / wäre es ja auch eine grosse Thorheit / daß man seine guten inventiones durch so enge Gesetze einschrencken wolte. Warümb solte das nicht so ein gut Sinnbild seyn/ wenn ich den Tobias mit der Schwalbe abmahlen liesse/ mit der Uberschrifft: Accidit in puncto, qvod non speratur in anno: als wenn ich auff einem Palmbaume einen Balcken ließ mahlen / und setzte darzu: Premitur non opprimitur; Zumahl da sich noch tausend Gelehrte drümb schlügen / ob es wahr sey/ daß der Palmbaum der auff ihm liegenden Last Wiederstand thue. Ich hätte ohnlängst in denen Nouvelles de la Republiqve des let-

tres gelesen/daß ein gelehrter Mann die Gesetze ein rechtschaffen Emblema zu machen so sehr außgeführet hätte/ daß er selbsten sagen müssen/ die Engel würden Mühe haben/ daß sie es recht träffen/ wenn sie Emblemata machen wolten. Aber es hätte der Autor der Nouvelles gar recht angemercket: Was denn die Sinnebildmacher für Noth darzu triebe/ daß sie sich das Leben so sauer machten. Vanitas Vanitatum! Also auch in Romanen würde man bald suchen einander mit dergleichen Gesetzen die Sache schwer zu machen. In der Music sänge man ja bald b. dur und bald b. mol, bald nach dem Trippel/ bald nach einem Spanischen Tact; bald piano, bald force. Warümb solte man denn nun auch nicht bald Juristische/ bald Politische Fragen in einem Roman erörtern. Wenn ich mich nicht irrete/ so hätte ich vor keiner langen Zeit ein Frantzösisch oder Lateinisch Buch in 12. in denen Buch-Laden gesehen/ das gantz Medicinisch gewesen/ und doch wie eine Roman eingerichtet worden. Was solten nun wohl die Medicinischen Fragen besser seyn als die Juristischen/ oder die zum Criminal Processs gehöreten. Hätte doch ein bekanter Juriste D. Walter eine Postille geschrieben/ in welcher

cher er aus denen Evangelien allezeit Juristische und Politische Fragen excerpiret / ob gleich sehr daran zu zweiffeln wäre / ob die Evangelia zu diesem Ende von denen Evangelisten geschrieben worden / und doch hätte ich noch niemand gehöret / der gesagt hätte: D. Walter hätte wider das πρέπον gehandelt / ja ich kennete etliche Juristen / die hielten dafür / wunder wie sie den Feyertag heiligten / wenn sie Sontags ihre Andacht in dieser Postille abkühleten.

4. Mein Gegner beantworte mir auff diese meine Verantwortung nicht das geringste / als daß er zuweilen über meine Ernsthafftigkeit lachte. Jedoch daß er sich nicht alsobald gefangen gäbe / sagte er; Es möchte wohl hingehen / daß der Herr Happel solche Juristische Fragen in seinen Roman gebracht / aber er hätte sich nur sollen derer allegationen enthalten / und nicht den Treutler, Besoldum, Farinacium u.s.w. darbey allegiren. Man würde dergleichen allegata in keinem Roman sonst finden. So findet sie der Herr in diesen / beantwortete ich hastig: Auff diese Objection ist eben die vorige Antwort. Man wird andere nicht tadeln / daß sie sich nach der mode accommodiren / und in ihren Liebes-Geschichten keine authores alle-

giren. Aber wer will mich denn zwingen/daß ich alle mode mit machen muß. Manchmahl wäre es doch besser/wenn die autores allegiret würden / weil der Leser vieleicht mehr Nutzen davon haben würde. Und ich wolte was darümb geben/ wenn bey des Herrn von Lohenstein seinem Arminio zum wenigsten nur bey jeden Buche die allegata hinten angefüget worden wären. Aber wird sich auch vieleicht mein Herr nicht irren/ wenn er spricht / man werde in keinem Romane allegata finden. Kennet er wohl die Demoiselle de Gournay? Als er mir nun antwortete/daß er sich entsinne / wie er bey dem Lipsio in seinen Episteln, bey dem Sorel in seiner connoissance des bons livres, und bey dem Bouhours in seinem Entretiens d' Ariste & d' Eugene die Schrifften dieser Dame loben sehen / fuhre ich fort: So sol sie auch den Herrn refutiren. Und damit hohlete ich ihr Buch herfür / das den Titul hat: Les Advis, ou les presens de la Demoiselle de Gournay, und wiese ihm darinne p. 452. einen Roman, den sie geschrieben und le Proumenoir de Monsieur de Montagne genennet hat / in welcher sie öffters den Plutarchum, Xenophontem und andere alte Autores

tores zu allegiren pfleget/auch zuvorher in einem Vorbericht p. 447. ausdrücklich diesen Einwurff beantwortet/ den man ebenmäßig deßhalben wieder ihr Buch gemacht/daß es nicht fein stünde/ wenn man in denen Romanen Autores allegirte. Ich setzte noch hinzu/ daß der Herr Happel dieses vieleicht zuvor gesehen/deßhalben er auch seine allegationes gar artig mit in die Umbstände der Geschichte gemischt/ daß dieselbige und deren Wahrscheinligkeit dadurch nicht turbiret werde. Dannenhero führe er bey der Frage von denen Hertzogen dieselben Autores, als unterredende Personen ein/ und sprache p. 65. Ein Frantzösischer Ritter Nahmens *Claude Fauchet*, und noch ein anderer *Levinus Lemnius de Zelandia* genant/ stunden in der Meynung ꝛc. Ein anderer aber Nahmens *Besold* wolte ꝛc. Etliche andere aber/worunter ein Ritter/ *Lipsius*, ein Römer/ wolte ꝛc. *Molinæus* ein Spanischer Ritter sagte ꝛc. *Item p. 78.* in der Frage von denen Thurnieren. Der Käyserliche Gesandte/ Nahmens *Cuspimanus* wolte ꝛc. Eben dieser Meynung ware auch der Frantzösische Gesandte. *Andre Faceym &c.* Ein

ander *Venetiani*scher Gesandter *Pancirol-lus* genant/wolte behaupten ꝛc. Eben aus diesem Absehen ist es geschehen/wenn *p.* 219. gelesen wird: wie ihn in seiner Jugend sein *Privat-Præceptor* Herr *Teutler* gelehret ꝛc. *item:* Nun hätte er sich so bald erinnert/ seines Freundes Herrn *Reinkings*, welcher ihm öffters erzehlet/daß Herr *D. Baldus* gesagt habe. Imgleichen *p.* 226. Auch weiß ich annoch/was mein Vetter *Petrus Martin* zusagen pflegte ꝛc. Herr *D. Gilcken* mein Schwager/ ein vornehmer *Doctor* in denen Rechten sagt außdrücklich ꝛc. Meiner Mutter Bruder Seeliger Herr *Professor Farinac* pflegte zusagen ꝛc. *p.* 279. Wie dann auch Herr *Bodinus* mein Gevatter und guter Freund spricht ꝛc. und *p.* 289. des gegenwärtigen Herrn *Doctors* Groß-Vater Herr *Marcus Vegetius*. u. s. w.

5. Aber ich muß nun auch zu den Belustigungen schreiten/ die ich in diesem Buch angetroffen/ wiewohl mir mein Gegner auch hierinnen allemahl zuwieder gewesen. Mir gefielen etliche Redens-Arten/ und viele Erfindungen eben deßhalben wohl/ weil der Herr Happel darinnen seiner eigenen Freyheit

und

und Gutdüncken gefolget / und sich nicht nach denen andern Romanisten gerichtet / und meinem Cameraden mißfiele es eben deßhalben. Ich erfreuete mich / wenn ich p. 78. lase: Die Frau Cantzlerin ware so geschäfftig wie Martha ꝛc. *p. 180.* Man führete den Gefangenen hin zu den Grichischen *Pi. p. 217.* Die eilffte Nacht-Stunde wurde durch den öffentlichen Hammerschlag angedeutet; *p. 738.* Der Heilige Evangelist mit dem Löwen und *p. 740.* Der Heilige Evangelist mit dem Ochsen. Aber dem andern wolte dieses alles zugezwungen oder gemeine klingen. Doch remonstrirete ich ihm abermahl / daß es auch hierinnen an der blossen Einbildung gelegen wäre. Wenn man fragen wolte / ob der Klang einer reingestrichenen Violine oder einer anmuthigen Laute besser klinge / so würde die halbe Welt partheyisch werden / weil die inclinationes sosehr getheilet wären; Ich hätte an diesen Redens-Arten so grosse Belustigung / als mein Gegner / wenn er bey einem andern Romanisten etwan lässe: Der Menschen-Hinwegreisser der grimme Todt hat mit seiner Sense den edlen Ritter in der besten Blüte seiner grünenden Jugend abgemeyet; oder:

das grosse Welt-Licht trieb seine Pferde eyfrich fort / und eilete seine Hitze in dem Crystallinen Meer abzukühlen; Oder: Der Liebes-Gott / welcher auff dem Helffenbein der Stirne der Sylvie sich eingethronet / schoß durch die zwey Bogen von Eben-Holtz / ich will sagen durch die kohl-schwartzen Augenbrahnen immer einen strahlenden Pfeil nach dem andern in das Hertz des armseeligen Amyntas. u. s. w.

6. Hiernechst so ärgerten zwey Liebes-Briefe / die doch der Herr Happel Zweiffels frey mit grossem Fleiß verfertiget / meinem Freund ja so sehr / als sie mich vergnügten. Der eine ist p. 153. anzutreffen / welchen das Fräulein Clara an den Herrn Tarnolast abgehen lassen; Tapfferer Herr: Schönster Jüngling / man hat sich zu verwundern / wie die eingepflantzten Kräffte der Dinge gleichsam durch unsichtbahre Liebes-Strahlen / iedoch mit eines jeden Entzündung sehr gefährlich zu spielen pflegen; der *Magnet* hat die Krafft an sich / daß er Stahl und Eysen / ja ein grosses Schiff / das nur ein wenig mit dergleichen beschlagen ist / auff vier Meilen an sich ziehet: O Wunder der grossen Zeug-Mutter aller Dinge! die

Son-

Sonnen-Blume (mein tapfferer Herr kan es selbsten in unserm Lust-Garten schauen) pflegt ihr vor inbrünstiger Liebe sincken des Haupt einig und allein dahin zu wenden/ dahin sich das Licht der Sonnen hin zuwenden pfleget: und wer siehet nicht mit Verwunderung an/ wie der Weinstock seine schlancken Arme ümb die Rüster herumb schlägt/ so bald er sie nur erreichen kan: ja etliche Rößlein wie man siehet/ stehen einen gantzen Tag mit aller Lust anzusehen/ überall offen/ wenn sich die traurige Nacht blicken lässet/ thun sie sich allgemach wiederumb zu/ und das ohne allen Zweiffel aus angebohrner Liebe und Gunst gegen ihre Beförderin der lieben Sonnen. Dieses thun die unbekanten Dinge/ was sollen wohl die Vögel und andere Thiere/ ja auch diejenigen/ die sonst zur Grausamkeit gebohren seyn/ aus Liebes-Regung nicht verüben. Die *Echo* liebte den schönen *Narcissen* so sehr/ daß sie aus Verschmähung verging/ und nichts mehr von ihr überblieb/ als der blosse klägliche Ruff/ den man noch jetzo in den Wälder n vernehmen kan. Aus diesen Ursachen nun/

schönster Herr *Vallach*, kan ich nicht sehen/ wie man ein Ehr liebendes Frauen-Zimmer/ oder auch wohl einen tugendbegierigen Jüngling tadeln soll/ wann sie sich irgend in Liebeschafft einlassen/ in eine solche Liebe/ die ihnen Gott und die Natur nicht alleine zulässet/ sondern auch gar eingepflantzet hat. Die Heilige Gesetze gebieten die Liebe/ bestraffen den Haß und die Feindschafft; die Weltlichen heissen sie gut/ und verwerffen dasjenige/ so ihr zuwieder strebet: In Liebe seynd wir gebohren/ in Liebe erzogen/ warümb sollen wir nicht auch mit und in der Liebe unser Leben fortsetzen und schliessen? Zumahlen weil aus Liebe die gantze Welt erschaffen/ ja von ihrer schwehren Bürde nur aus Liebe erlöset ist. Mein schönster Herr hat neulicher Zeit/ da wir kühle Lufft an dem Fenster schöpfften/ recht geredet/ daß es keinem könte verarget werden/ wenn er sich in einer zugelassenen Liebes-Lust einliesse/ und ich habe mich dannenhero auch erkühnet/ durch dieses Schreiben dergleichen zubehaupten/ ja weil auch die Natur einen so tapfferen zu lieben gebeut/ wie ich denn in

Erman-

Ermangelung seiner völlig versicherten Gegengunst von meinem betrübten Geist dem Bette überliefert/ ihn vielmehr anzureitzen/ mir seine klugsinnige und verständige Gedancken noch ferner über dieser Sache zu eröffnen/ und seiner ergebenen Freundin mit zutheilen. Er verzeihe meiner Verwegenheit/ die sich doch nicht so kecklich heraus gelassen hätte/ wo ich nicht das gute Vertrauen zu ihm trüge/ daß er mir leichtlich vergeben würde/ wenn er meinen Sinn und treues Hertze wissen solte. Ich muß zwar bekennen/ daß es mir/ als einem Frauen-Zimmer nicht gebühret/ mich so weit aus den Schrancken zu lassen/ und meine wahre Gedancken so sehr zu entblössen/ aber meine vertrauliche Zuversicht/ zu seinem Edlen Gemüthe benimt mir diese Gedancken gantz und gar/ dergestalt/ daß ich nichts als alles liebes und gutes von seiner Gunst Gewogenheit zugewarten habe/ darvor ich mich wiederumb zu seinen Ehren-Diensten und bebarrlicher ohnverfälschten Gunst verpflichte/ die ich schon vorhin bin und ewig bleiben werde Seine gantz ergebene Fräulin

Cla-

Clara. Ich mag das nicht alles erwehnen/ wie der Freund über diesen Brieff/ absonderlich aber über die Worte: **Mein tapfferer Herr kan es selbsten in unsern Lust-Garten schauen**/ spottete. Denn er hatte zu dieser Art eine vortreffliche Natur/und vermeynte sonderlich/daß dieser Brieff trefflich nach der Schule schmeckte/ und sich ehe für einen Candidatum Magisterii als für ein galant Frauenzimmer schickte. Aber ich habe ihm den Text rechtschaffen hierüber gelesen. Ob er denn meynete/ daß ein Frauenzimmer nicht auch gelehrt seyn könne/ sonderlich ein Königliches/ wie die Printzeßin Clara gewesen. Destomehr Ehre sey es für ein Frauenzimmer/ jemehr Gelehrsamkeit in ihren Brieffen anzutreffen wäre. Es würde gewiß der Brieff deßhalber meinem Gegner nicht anstehen/ weil er nicht nach denen Formeln eingerichtet wäre/die aus dem Amadis in ein absonderliches Buch zusammen getragen wären/ oder weil er nicht mit so viel pointillen angefüllet sey/ wie die billette in denen heutigen Frantzösischen Liebes-Nouvellen; Ja/ ja/ Amadis wäre gar das rechte Buch/daraus die Jugend was gutes lernen könte. Wenn man jungen Leuten das verfluch-

fluchte Gifft der Zauberey beybringen wolte/ so solte man sie nur den Amadis lesen lassen / absonderlich aber die Brieffe / so darinnen enthalten wären. Alle Romane, meistentheils aber die Frantzösischen / hätten entweder auff eine blosse Buhlerey ihr Absehen / oder fängen doch zum wenigsten von einer Buhlerey an/ die durch viel Ebentheuer verwirret werden müste / ehe die liebhabenden Personen einander von der ehelichen Liebe etwas sagten. Dannenhero wäre es nicht zu verwundern / daß in denen Brieffen so viel Schertz/ zweydeutige Redens-Arten/ und dergleichen anzutreffen wären/ die von der heutigen Welt/ die alle Laster zu Tugenden machte/ mit dem Nahmen sonderlicher Scharffsinnigkeit bekleidet würden. Alle Buhlerey sey Sünde. Das Fräulein Clara habe ein ehrliches Absehen / und wolle den Herrn Tarnolast heyrathen/ deßhalben entdeckte sie ihm auch ihr Anliegen offenhertzig / jedoch in einem ernsthafften Brieffe. Was die Worte: **Mein tapfferer Herr kan es selbsten in unserem Lust-Garten schauen:** beträffe/ sähe ich darinnen gar nichts Spottens würdiges. Die Vernunfft sage es ja selbst/ daß man in zweiffelhafften Dingen einen nicht besser convinciren kön-

könne / als wenn man ihm die Sache für die Sinne legte / als welche der erste Probierstein aller Wahrheiten wären. Spotten sey keine Kunst; aber ein Ding besser machen/das wäre Lobens würdig: Vielleicht würde ein anderer in meines Feindes Brieffen ja so viel zu tadeln finden/ als er an andern tadelte.

7. Man kan sich aber leichte einbilden/daß er es dem Brieffe des Herrn Tarnolasts nicht werde besser gemacht haben. Dieser hatte seinem Fräulein versprochē/Ihr schrifftlich darzuthun/ daß Sie für andern Frauenzimmer schön wäre/ und leistete sein Versprechen folgender gestalt: Allerschönstes Kind. Geliebtestes Fräulein. Man hat sich in Wahrheit nicht wenig zuverwundern / daß dieselbe nicht allein die irdischen Geschöpffe der Schönheit gantz berauben will / und aus der untern Welt gar austilgen/ sondern sich auch selbst so sehr mässigen und verringern kan/ daß sie ihr im geringstē keine einige Schönheit zuzuschreiben gestattet/ich mercke wol / daß sie den *Lucian*, welcher in seinen Gesprächen behauptet/daß kein Frauen-Zimmer lebe/ auch keines iemahls gelebet habe/noch leben werde/welches nicht Verlan-

gen

gen trüge schön zu seyn/ und sich nicht auch dafür ehren lasse; Deshalben theils Lügen straffen/ theils auch einer andern Meinung seyn/ und daß eine vollkommene Schönheit nirgend zu finden/ auch nirgends gefunden worden/ bekräfftigen wolle. Aber ach güldenes Kind/ wenn die Schönheit in den untersten Geschöpffen nirgend anzutreffen ist/ so wird auch gewiß (so wir des *Aristotelis* Lehr-Sätzen glauben/ daß ein wiederwärtiges ohne das andere in dem Wesen der Dinge niemahls zufinden) folgen müssen/ daß kein abscheuliches und heßliches unter ihnen sey. Mein schönstes Fräulein giebt ja gerne zu/ daß die Liebe so wohl als der Haß unter denen irrdischen Geschöpffen herrschen/ warumb will sie nun verneinen/ daß nicht so wohl das liebliche als das häßliche zugegen sey. Das liebliche ist ja in Wahrheit nichts anders/ als dasjenige/ was wir Schönheit nennen/ gleichwie auch das häßliche ein solches ist/ welches wir hassen/ davor wir ein Abscheu haben/ und die Augen dasselbe zu beschauen seitwerts abzuwenden pflegen. Die Liebe/ wie sie *Plato* beschreibet/

ist

ist ja auch nichts anders / als ein Verlangen der Schönheit zugenieſſen / warumb will sie dann nun verneinen / daß das eine als die Ursache des andern in der untern Welt nicht zu finden sey? Der klugsinnige Nieff / wenn er noch leben solte / so würde er mein güldenes Seelchen nur mit der bloſſen Tagliakitzischen Fürstin Johanna wiederlegen / die er beydes an Gemüth- und-Leibes-Gaben / allerdings schön zu seyn schreibet. Dann / sagt er / diese Heldin hat so vortreffliche Gebehrden an sich (welches eben die rechte Schönheit des Gemüths ist) daß man sie mehr aus Göttlichen als menschlichen Saamen entsprossen zu seyn urtheilen muß. Ihre Gestalt / sagt er ferner / welche des Leibes Schönheit ist / pfleget so fürtrefflich zu seyn / daß auch der berühmte *Xerxes*, als er der schönen *Helene* Bildnüß entwerffen solte / ihre Schönheit unter so vielen / und den allerschönsten Crotonischen Jungfrauen so lange nicht hätte zusammen suchen dörffen / wenn er nur der schönsten Fürstin Vortrefflichkeit hätte sehen sollen; Dann sie ist mittelmässig von Länge / auffrecht und überaus annehm-

nehmlich; Ihre Glieder sind so zierlich gebildet / daß sie iedermann mit Verwunderung anschauen müssen; Sie ist nicht zu fett / auch nicht zu dürre / sondern so artlich geschaffen / daß sie in allen das Mittel behält; Sie ist nicht blaß / sondern einer rechten lebhafften-röthlich-weissen Farbe; Sie hat ein länglich Gold gemengtes Haar / rund und kurtze Ohren / schwartzbraune / halbgekrümten Augen-Braunen / welche kurtz und nicht zu dicke von Haaren sind; Sie hat Himmelblau-blitzende Augen / welche heller sind als Sterne / und mit ihren lieblichen und freundlichen Blicken die gantze Welt entzücken; Die Augen-Lieder sind schwärtzlicht / nicht zu breit und nicht zu kurtz; Die Nase / welche sich recht zwischen den Augen-Braunen anfähet / ist so artig gebildet / daß man ihres gleichen kaum finden wird; Der kleine Wall / welcher zwischen der Nase und dem Munde stehet / ist gleichsam auff eine göttliche Weise gestaltet / der Mund selbst ist etwas länglicht rund / und ziehet die anströhmenden Küsse mit einem überaus lieblichen Lächeln viel begieriger an sich / als

der Liebes-Stein / oder der *magnet* das Eisen; Ihre zärtliche Lippen sind so schön als Corallen / und so süsse als Honig und Honig-Saum; Die Zähne sind sehr klein und zart / so glatt als Helfen-Bein / und stehen in einer recht lieblichen Ordnung aneinander; Ihr hauchen bläset einen anmuthigen Geruch von sich; Ihre Stimme ist mehr als menschlich; Das Kinn ist recht artlich gebildet; Die Backen sind schneeweiß / und mit einer zarten Röthe verschönert / das Angesicht ist mehr rund als länglicht / und zeiget einen Helden-Muth an; Der Halß ist lang und rund / weiß wie Lielien / und stehet zwischen den Schultern in seiner rechtmässigen grösse; Die Brust ist so völlich / so quaplicht und so glat / daß man keine Knochen daran siehet; Die Brüste sind so lieblich und rund / und gleichen den Pfirschen nicht übel. Ja er gehet solchergestalt fast durch alle Glieder ihres Leibes / diese Vollkommenheit ihrer Schöne zu beweisen. Wann sie nun / allerliebstes Hertz / noch nicht gestehen will / daß die Schönheit an den

irdi-

irdischen Geschöpffen zu finden sey / so werde ich ferner nichts zu antworten wissen / nachdemmahl so viele grosse Leut / ja ihr Verwandter *Pompejus Columna* selbst gedachte Fürstin ihrer vollkommenen Schönheit wegen so hoch erhoben und so schön gehalten / daß auch die Todten selbst zur Liebe gereitzet / und zur Betrachtung einer so völligen Schönheit angelocket würden. Daß aber die mächtige Zeuge-Mutter aller Dinge meinem schönsten Seelgen auch so viel und mancherley Schönheit recht überflüssig gegeben habe / könte ich auch leicht erweisen / wenn ich mich dessen erkühnen dörffte / dann damit ich einem andern die übertreffliche Leibes-Gestalt zubeschreiben überlasse / so sage ich nichts mehr / als daß sie der rechte Uberfluß ihrer beliebten Tugend fast vergöttlichet / und unter dem andern Frauen-Zimmer / als nichtige Geschöpffe gegen sie zuachten / sehr unkentlich und gering machet / ja indem sie sich so gar zuerniedrigen / und zu veringern gedencket / so lässet sie die hellglänzende Schönheit ihrer trefflichen Tugenden noch immer

mehr leuchten/und man wird nicht auffhören/ein solches Tugend-vollkommenes Fräulein vor die schönste zu diesen Zeiten auszuruffen/ja jemehr sie sich solches Ruhms enteussern würde/jemehr wird er sich unter dem Volcke häuffen/und durch die gantze Welt erschallen/dessen dann auch schon ein nicht geringer Anfang gemacht ist. Wenn ich ferner wissen solte/daß meinem schönsten Fräulein kein Mißfallen geschehen würde/so wäre ich wohl willens/ihre Schönheit unter den Ländern lautbahr und berühmt zumachen/eben auff solche Weise wie der berühmte Nief der Durchl. Tagliokozischen Fürstin Johanna gethan/dann ich bin versichert/daß sie selbige wo nicht am eusserlicher/doch zum wenigsten am innerlicher Schönheit weit übertrifft. Sie ist ja sehr wohl erzogen und angeführet/hat sich in allerhand lustigen Künsten und Ubungen/die einem solchen hohen Fräulein sehr wohl anstehen/von Kindheit auff unterweisen lassen; Sie weiß so artig zu mahlen/zu reissen und auff der Laute zu schlagen/daß ihr auch

man-

mancher Meister darinnen weichen müssen: Sie verstehet die Singkunst mit der Tacterey / und was die Fertigkeit ihrer Glieder anbelanget / so kan man aus ihren flüchtigen täntzen genugsam abnehmen / daß sie selbige nicht hat verzärteln / erstarren oder verwahrlosen lassen. Sol ich nun dieses alles nicht Schönheit nennen? Und worinnen kan ich sie anders suchen / als erstlich in Tugenden und Geberden / darnach auch in Geschicklichkeit und artlicher Leibes-Gestalt? Wann man auch die Schönheit allzuhoch zwingen will / und nur alleine bey den himlischen suchen / so müssen wir endlich ihren Nahmen unter uns gar austilgen / und den Göttern / welchen die Unvergänglichkeit billig zukommet / alleine zuschreiben. Mein gnädigstes Fräulein wollen es nicht im argen vermercken / daß ich mich habe erkühnen dürffen / ihren klugsinnigen Reden zu wiedersprechen / sondern vielmehr gedencken / daß ich solches zu ihren Vortheil und zu Ehren gethan hab / indem ich ihr erweisen wollen / daß man ihr eine solche völlige Schönheit / so voll-

kommen als man sie in der Sterbligkeit immermehr haben kan / billich und von rechtswegen zuerkennen müsse. Wann ich sie aber ja wieder Verhoffen möchte beleidiget haben / da mich doch ihr bewustes Hertz bey weiten ein solches nicht gedencken läßt / so bitte ich doch in allem Fall um billiche Verzeihung / welche ich dann gar leichtlich erlangen werde / weil ich weiß / daß sie mir allezeit vergönnet hat / und noch vergönnen wird / daß ich mich nicht allein halten / sondern auch hertzhafftig und kecklich nennen mag / meines allerschönsten Fräuleins getreuesten *Tarnolaſt* anitzo aber *Vallach*. Was sagte er / hat man wohl die Zeit seines Lebens einen so langen Liebes-Brieff gelesen / als dieser ist. Ich glaube der Herr Tarnolaſt habe sich eingebildet / er solte eine disputation de pulchritudine virginum machen / weil er alles neingebracht / was er de pulchro in seinen locis communibus gefunden. Aber hat man wohl jemahl gehöret / daß man in einem Liebes-Briefe / ich will nicht sagen den Lucian und Plato, sondern gar den Aristotelem allegiret hätte. Und was gehet dem Fräulein Clara

die

die Tagliakotzische Fürstin Johanna und der klugsinnige Nief oder Niecht an/ daß Tarnolast einen gantzen Platz aus diesem Buche in seinen Brieff setzet/ der gute zweydrittheile von dem ohnedem langen Brieffe einnimmt. Ich glaube daß kein Hencker in der Hölle Nief oder Niecht heisse/ und daß alles nur gar erdichtet sey/ und daß die Tagliokotzische Fürstin auch ein ens rationis sey. Oder wenn ja ein Autor würcklich so wäre; hat er nicht dem Fräulein denselben können zeigen und selber lesen lassen. Zumahl da er damahls täglich mit ihr converliren konte. Oder konte er dem Fräulein den Inhalt des gantzen Briefs nicht mündlich hersagen. Wenn ich wie Fräulein Clara gewesen wäre/ ich hät es gemacht/ wie jener vornehmer Mann/ dem sein Cammerdiener / der was bey ihm bitten wolte/ einen langen Brief schriebe. Denn der gute Herr Johannes muste den Brieff seinem Herrn selbst vorlesen. Jedoch es möchte noch alles hingehen/ wenn man nur nicht gesagt hätte/ daß Fräulein Clara dieses Brieffchen fast auswendig gelernet hätte. Denn wo ist das möglich/ einen so langen Brief auswendig zulernen. Ich konte mich des lachens nicht länger enthalte/ weil ich augenschein-

lich sahe / daß mein Freund gantz und gar von affecten eingenommen war. Derohalben remonstrirete ich ihm / daß zwar er und seines gleichen Romanisten viel wesens machten / wie ein Ding solte wahrscheinlich in einem Roman vorgetragen werden / und dennoch dieser Vorsatz wohl von ihnen selbst am wenigsten beobachtet würde. Warum solte das nicht wahrscheinlich seyn / daß verliebte Leute einander lange Brieffe schrieben. Vielmehr wäre das ein Kennzeichen einer recht brünstigen Liebe. Mann solte nur sehen / wenn verliebte Leute täglich etliche Stunden beysammen wären / ob sie sich jemahls müde mit einander reden würden / und wenn sie gleich mit ihren discursen fertig wären / fiengen sie doch wieder von forne an. Also wäre auch zu præsumiren, daß sie viel eher würden lange Brieffe an einander schreiben / als so kurtze billetgen / wie in denen Frantzösischen Romängen anzutreffen wären / die entweder nichts als allgemeine kaltsinnige complimentgen in sich hielten / oder wenn sie ja scharffsinnig wären / eben dadurch anzeigeten / daß der Verfertiger derselben nichts weniger als verliebt sey / in Ansehen unser Verstand alsdann erst recht scharffsinnig wäre / wenn er von allen

allen Gemüths-Regungen ruhig sey. Wannenhero auch einem verständigen Frauenzimmer viel lieber wäre/wenn ein Liebhaber furchtsam redete/ und seine Rede nicht wohl connectirte, als wenn er garzubered wäre/ und seine Worte wohl zusetzen wüste. Und solcher Gestalt würde auch des Herrn Tarnolasts sein Brieff viel verliebter / und folglich viel wahrscheinlicher seyn/ wenn gleich alles das Mängel wären/die mein Freund für Mängel angerechnet hätte. Aber so wäre es noch lange nicht an dem. Es wäre eine offenbahre Unwarheit/daß er diesen Brieff mit einer disputation verglichen hätte/ und solte er mir doch in dem gantzen Brieffe weisen/ wo Herr Tarnolast die Etymologie, Synonymie und Homonymie der Schönheit erörtert hätte: wo die definition derselben stäcke/ und wo er de qvatuor caulis der Schönheit gehandelt hätte; welches alles höchstnöthige Stücke zu einer disputation wären: Mein Freund müste wenig locos communes de pulchritudine gesehen haben / daß er meinete / es wäre alles in diesen Brieff gebracht worden. Der Herr Tarnolast habe nichts mehr neingebracht/ als was zu Behauptung seines thematis von nöthen gewe-

sen wäre. Was die allegationes in Romanen und Liebes-Brieffen anlangete / da von hätte ich ihm schon oben das Maul gestopffet. Warum solte aber Aristoteles schlimmer seyn als andere Gelehrte? Er / der an des Philippi und Alexanders Hofe in so grossen Ansehen gewesen? Was gilts / wenn Herr Tarnolast etwann den Cartesium de passionibus animi allegiret hätte / da würde niemand was zutadeln gehabt haben. Aristoteles hätte viel raisonnabler von der Liebe geschwatzt / als jener. Denn es würden alle kluge Leute einen Amanten außlachen / wenn er seiner Liebsten sein Gehirne oder die glandulam pinealem verschreiben wolte / wenn Er Ihr aber nach des Aristotelis Meynung / sein gantzes Hertze darbiete / würde Er viel eher accels erlangen. Was Er ferner wegen des Nief und der Tagliakotzischen Johanna vorgebracht / wäre nicht von der geringsten Erheblichkeit. Ich wolte nicht eben streiten / ob das ein wahrhaffter Autor sey; jedoch möchte es seyn wie es wolte / so würde mein Freund übel bestehen. Denn wenn alles fingiret wäre / so fiele der Einwurff weg / daß der Herr Tarnolast so einen grossen Platz solte außgeschrieben haben / und gehörete auch die-

dieses mit zu der Dicht-Kunst/ daß man zuweilen auch in tempore Autores erdencken müste/ die nie in rerum natura gewesen. Wäre es aber ein wahrhafftiger Autor, so würde doch mein Gegner nicht leugnen können/ daß sich das Exempel von der Tagliakotzischen Fürstin vortrefflich zu des Herrn Tarnolasts Vorhaben schickte. So hätte auch wol der Niek in einer Sprache können geschrieben seyn/ die das Fräulein nicht verstanden / wenn gleich der Herr Tarnolast ihr das Buch hätte zu lesen geben wollen. Das wäre aber ein schrecklicher Solecismus, daß Er fürgeworffen hätte/ der Herr Tarnolast hätte es ihr ja mündlich sagen können: Der gute Freund müste gewiß nicht wissen/ was das in der Liebe für eine Vergnügung sey/ wenn man von der geliebten Person (auch von der/ mit der man täglich reden kan) ein paar Zeilen/ geschweige denn eines so langen Briefes gewürdiget würde/ und was darinnen für eine Liebes-Versicherung stäcke. Auff diese Weise würden alle Liebes-Lieder / alle Angebinde u.s.w. aus der Welt verbannet werden müssen. Denn man würde eben das sagen können/ daß man die Liebes-Lieder und Angebinde hätte mündlich vortragen können. Mit dem

auß-

außwendig Lernen hätte es seine geweisete Wege. Fräulein Clara wäre kein A b c Schütze gewesen/ daß sie etliche Stunden drüber hätte zubringen sollen. Grosse Leute hätten öffters so ein gut Gedächtnüß/daß sie auch viel längere Schrifften außwendig hersagen könten / wenn Sie sie nur dreymahl überlesen / geschweige denn wo die Liebe ihre Würckung darbey thäte. Zumwenigsten wäre dieses alles wahrscheinlicher / als wenn in denen Romanen sonsten diejenigen/die da Liebes-Geschichten erzehleten/ wohl 10. oder mehr Brieffe außwendig hersagten / die für etlichen Jahren geschrieben seyn solten.

8. Eine gleiche Noth hatte ich mit dem guten Menschen / als ich das 6. Capitel mit ihm durchlase/und auff p. 205. kam / in welcher erzehlet wird / wie sich der Herr Tarnolast mit einem / der ihn verächtlich tractiret hatte/ Ritterlich geschlagen / und noch für dem Gefechte seines Gegners hochmüthige Reden unter andern auch auff folgende Weise gespottet habe: Aber ihr / Herr Obrister und vermeinter Beherrscher meines Lebens/gebet euren vermeinten Sclaven Zeit/daß er doch noch vor dem vermeinten Todes-Fall kei-

keine Kleider unter die ehrlichen Leute austheilen möchte: rieff also zu einem seiner Gefehrten und sagte: So habt dann Danck/ ihr liebe Leute / daß ihr mich in meinem letzten Ritt begleiten wollen/ und wenn ich nun durch mein Blut-Dürstigen Gegentheils Speer darnieder liegen werde/ so seynd euch meine Kleider sambt dem Pferd und Harnisch/ wie auch das Speer verfallen; Damit aber mein Gegentheil nicht barbarisch mit mir ümbgehe / sondern auff Christliche Manier/ im Fall der Obsiegung / handeln möge/ so verheisse ich ihm nach meinem Tod/ alle meine bey mir habende Paarschafft: und zwar in *specie*, in der einen Tasche einen leeren Beutel von Gold/ und in der andern / vierte halb *Maravedes*, weiter noch drey Cronen / so aber der Schimmel solcher gestalt veriret / daß davon gantz durchlöchert seyn; Zum dritten eine zerbrochene *Ducate*, so durch den Juden-Geitz hier und dar Blatter-Kaute bekommen; Zum vierdten einen schönen Ring/ den mir neulicher Zeit mein Huff-Schmied verfertiget / und mit einem halb-

halbpfündigen Stein versetzet / dieser Ring wird ihm wohl zuweit seyn an dem Finger / derowegen wird er müssen einen feinen Strick kauffen / und ihn damit bewickeln / damit er etwas enger werde; Zum fünfften ein Paar köstliche Arm-Bände / so ich kürtzlich auff einem ungebahnten Wege gefunden / es hätte sie aber / wie ich hernach erfahren / ein daran gefangen gelegener mit Fleiß verlohren / der achtete solches Reichthumbs und Schätze nicht / sondern lebte vielmehr nach der Freyheit; und endlich ein schön Gemählde / worauff diese Worte zulesen: *Adversarium licet inermem ne sperne.* Und dann: *Disce supprimi.* Dieses alles will ich ihm verlassen / und sollen daran weder meine Freunde noch sonst jemand nimmermehr Anspruch haben / welches anitzo hiermit als meinen letzten Willen aussage / und alle ümbstehende *Cavallier* zu Zeugen ruffe; Mein Gegentheil begehret zwar noch gar sehr meines Brust-Bilds / denn er ist / halte ich gäntzlich dafür / mehrentheils deßwegen anitzo hiergegen / üm dasselbe / weil es etwas bemüh-

sam

sam und hochgelegen / mit seinem Speer herbey zu holen / aber ich bitte / Er nehme mit dem / was ich ihm schon zuvor vermacht / allergnädigst vorlieb / mein Brust-Bildgen ist mir noch nicht feil / bevorab / da ich nur noch eines übrig habe / und ein solches nicht wieder / ob ich es gleich noch so theuer bezahlen wolte / würde bekommen können. Denn er meynete diese Rede wäre zugemein für einen Königlichen Printzen / wie Herr Tarnolast gewesen / und schicke sich eher vor einen Kerl von geringer extraction. Ich habe ihm aber gewiesen / daß eben darinne die rechte Kunst stäcke / weil der Herr Happel den Tarnolast daselbst einführet / daß er wegen zugestossenen harten Unglücks in Spanien für einen gemeinen Soldaten dienen müssen / und sich doch durch seine Laute bey dem Ertz-Bischoff so insinuiret / daß er von demselben einer ledigen Obristen-Stelle würdig geschätzet worden. Weil nun jederman den Tarnolast damahls für einen Soldaten von geringer extraction hielte / so erforderte eben das πρέπον, daß er / so lange er incognito seyn wolte / sich als ein solcher Mensch im Reden anstellete. Und durch diese remonstration habe ich meinem Gegner

wohl

wohl hundert Einwürffe beantwortet/die er mir fast durchgehends gethan/weil er bey seinen Romanisten gewohnet war/daß Sie ihre Helden allezeit in einem Thon beschreiben/ und ihnen stetig eine Spanische Gravität zueignen/ Sie mögen in einen Zustand gerathen/worinnen sie wollen/da doch der Herr Happel sich seinen Tarnolast vorstellet als einen rechten Politicum, und omnium horarum hominem, der sich allezeit nach dem Zustande richtet/ darinnen er lebet. Ist er erkant als ein Printz/ so hält er sich auch recht Printzlich; Stellet er einen Slaven/ einen Lauteniſten/einen gemeinen Soldaten/einen unbekanten Ritter/ einen Liebhaber/ einen gelehrten Jüngling/u.s.w. vor/so wird er allezeit das πρέπον, das zu diesen character gehöret/beobachten.

9. Und dieses habe ich auch meinem Gegner überhaupt ad notam gegeben/ wenn von der historischen Erfindung Streit unter uns gewesen. Denn er hat immer gemeinet/in dem Tarnolast wären die Erfindungen garzugemeine/ und schicke sich nicht für eine Helden-Geschichte. Aber ich habe ihm allezeit begegnet/ daß darinnen eben ein allgemeiner Jrrthumb stäcke/ der der Wahrscheinligkeit schnur stracks zuwieder wäre/ daß man insgemein

mein in denen Romanen die Helden und Heldinnen beschriebe/ nicht als wenn sie Menschen sondern Engel/ ja gar halbe Götter wären. Dieses käme alles aus dem blinden Heydenthumb her/ weil Homerus, Virgilius und dergleichen ihre Heroës so fürgestellet/ und weil auch die Heyden ihre Heroës deßhalben Semideos genennet hätten.

Menschen wärē allezeit Menschen/ und auch die gröſten Helden wärē menschlichen Schwachheiten unterworffen. Sie äſſen/ tränckten/ schliefſen/ liebten/ haſſeten/ erzürneten sich/ u. ſ. w. wie andere Leute. Solcher Gestalt aber wäre es ja gantz nicht recht/ daß man die Helden in denen Romanen fürstellete/ als wenn sie beynahe nichts menschliches an sich hätten; und sey dannenhero der Herr Happel vielmehr zuloben/ daß er von seinen Helden überall Menschheit vorblicken laſſen. Aber doch/ streuete mein Freund ein/ soll man in Romanen nicht das vorstellen quid fiat, ſed quid fieri debeat, und alſo allezeit eine ideam hominis perfectiſſimi im Sinne haben. Aber doch/ antwortete ich hinwiederumb/ müſte man auch die ideas nicht ſo ſubtiel machen/ daß lauter entia rationis daraus würden/ denn auff dieſe Art würden alle diſciplinen und Wiſſenſchafften

verderbet. Was hülffe es einem Medico, wenn er sanitatem in idea sich einbildete/ die bey keinem Menschen anzutreffen wäre? Was einem Politico, wenn er gleich des Platonis libros de Republica auswendig könte/ und könte die Bürger/ die darzu gehöreten/ nirgend als in des Mori Utopia antreffen; Was nutzte es einem Juristen, wenn er sich die Justitiam in idea einbilden wolte/ und wäre doch dabey versichert/ daß er die Menschen nimmermehr darzu bringen würde/ oder daß er so dann weder als Richter/ noch als Advocate, noch als Professor Juris würde was zu thun haben Mann müste freylich vorstellen qvid fieri debeat, aber auch zugleich bedacht seyn/ quid fieri possit, und homo perfectissimus wäre nicht perfectissimus, wenn er nicht zugleich homo bliebe. Man solte doch nur betrachten/ was die Romane, die dergleichen ideas zum fundament setzten/ für Schaden anrichteten. Ein jeder Mensch verlangte gerne vollkommen zu seyn/ wenn nun eine unmügliche Vollkommenheit in denen Romanen beschrieben wäre/ so würden junge Leute/ die dieses nicht verstünden/ verderbet/ daß sie nach dergleichen güldenen Bergen nach allem Vermögen trachteten/ und wenn sie nun dieselbigen

nicht

nicht erlangen könten/ entweder in Wahnwitz/ oder doch in andere Verdrießligkeit gestürtzet würden. Ich wolte itzo nicht den Don Quipore, noch den Berger Extravagant anführen/ die eben zu Behauptung dessen/ was ich angeführet/ wären geschrieben worden/ weil sie mehr auff die Fehler der alten Amadiese und Schäffereyen/ als auff die heute üblichen Romanen stichelten. Man solte nur durchgehends unser jung Volck/ so wohl Männlichen als Weiblichen Geschlechts ansehen/ die in Lesung derer Romane embsig wären/ ob sich der mehrere Theil nicht würde den affect der Liebe/ und den Zustand verheyratheter Personen anders einbilden/ als sie denselben hernach in der That alle mit einander befänden; und daraus entständen entweder viel prostitutiones in gemeinen Leben/ oder viel böse und verdrießliche Ehen/ u. s. w.

10. Wiewohl nun mein Freund endlich erkennete/ daß ich in diesem Punct nicht unrecht hätte/ so vermeinete er doch/ ich würde ihm wieder einen andern Einwurff/ dessen er sich zum öfftern auch wieder mich bedienete/ zu antworten unvermögend seyn/ indem er mir fürstellete/ es möchte endlich mit der Vorstellung eines Helden und dessen idea seyn wie es wolte/ so

müste man doch auch in Schreibung einer Liebes-Geschichte nicht gar zu offenbahr wieder die Wahrscheinligkeit anstossen / dergleichen aber in dem Tarnolast gar öffters geschähe. Er wolte nur das urgiren, daß sich nicht alleine alle Fräulein in den Herrn Tarnolast zu erst verliebeten / sondern auch ihre Liebe entweder durch truckene Worte / oder durch verliebte Schreiben an den Tag geben / und sich beynahe zu ihm nöthigten. Dieses alles sey aber gar unwahrscheinlich / und lauffe wieder die gemeine Tugend und Scharffsinnigkeit des Frauenzimmers / zumahl von hohen Stande. u. s. w. Nichts destoweniger erwiese ich mich auch hierinne unerschrocken. Denn ich sagte / ich wolte ihm nicht den Hauptümbstand vorhalten / daß der Herr Happel fingirt, wie Tarnolast ein unvergleichlich schöner Held gewesen / bey welcher Bewandnüß denn die angeführte Unwarscheinligkeit gar leichte in eine Wahrscheinligkeit verwandelt werden könte; sondern ich wolte nur sagen / daß es mir fürkäme / als wenn der Herr Happel mit Fleiß dergleichen inventiones gebracht hätte / die etwas unwahrscheinlich schienen / und von der Manier anderer Romane abwichen / damit er dadurch denenselben verdeckt zu verstehen gebe / wie sie abermals sich

von

von einem allgemeinen Irrthumb der Welt verleiten liessen: der Mensch pflegte gemeiniglich gar zusehr anff das Gegenwärtige/und das ihm für Augen läge/erpicht zu seyn/ daß er darnach auch seine Concepte von vergangenen und entferneten Dingen einrichtete/ ob er gleich dadurch gar vielmahlen in Irrwege verleitet würde. Die Mahler mahleten aus dieser Ursache die alten Gastereyen/ als wenn die Leute/ wie etwan heut zutage/zu Tische sässen; wir bildeten uns unsere Vorfahren ein/ als wenn sie eben solch teutsch geredet/wie wir heut zutage; ich hätte ohnlängst ein Bild gesehen/vom Holofernes und der Judith/da hätten die Belägerer ein hauffen Bomben in die Stadt geworffen/ und die Bürger zu Bethulia hätten wacker aus Mußqueten wieder heraus gefeuret; wie wunderlich käme es uns doch vor/wenn wir höreten/ daß Johannes Heuschrecken gegessen/ und daß noch heut zutage die Türcken so viel opium åssen. Und dieser Mangel ereignete sich auch bey denen/die Gelehrte heissen wolten. Wie offte würden in denen Comœdien redende Personen eingeführet/die Heyden oder Barbarische Leute heissen solten/ und führten doch in ihren Discoursen viel Exempel aus Römischen und Griechischen Scribenten, oder auch wohl aus

der Bibel an. Absonderlich aber wäre dieser Fehler bey denen Romanisten, und sonderlich denen Frantzösischen/nicht ungemein. Diese hätten sich die Frantzösische Galanterie und manieren so feste imprimirt, daß sie vielfältig nach derselben alle ihre inventiones einrichteten / und darnach alle nationes applicirten. Und also wäre nichts ungewöhnliches/daß wenn man Spanische/Türckische/Africanische/Persische Liebes-Geschichte läse/es doch allemahl so liesse/als wenn man mitten in Paris wäre. Und das solte doch nun ein vortreflich πρέπον und decorum bedeuten. Ländlich/Sittlich: In Teutschland wäre die Handlung für den Adel verächtlich/in Italien/Holland u.s.w. hätte der Adel eine gantz andere Meynung davon. Man würde einen vornehmen Mann bey uns es hauptsächlich vor übel halten/ wenn er auff dem Marckte Fleisch und Obst einkauffte; aber in Spanien wäre es nichts ungewöhnliches. Hier zu Lande wäre ein Leben/ wenn ein artig Frauenzimmer eine Toback-Pfeiffe im Munde hätte; In Engelland wäre es grandmode. Also lachte man nun vielleicht auch zur Unzeit/ wenn Scarron in seinem Vingile burlesque schriebe/ daß Dido nach vollendeter Mahlzeit dem Æneas eine Pfeiffe Toback præsentiret

habe/

habe/ da doch dieses wohl wahrscheinlicher sey/ als die Beschreibung des Virgilii selbst/ der in seiner Æneide alle beyde Augen auff den damahls üblichen luxum der Römer gerichtet. Wir lachten die Bauren aus/ wenn sie sich z.e. einen Concept von dem Könige machten/ als wenn er so ein Mann wäre/ wie ihr Juncker/ und bey der Herrlichkeit des Hoff-Lebens an nichts als Sack-Pfeiffer/ Kirmeß essen u. d. g. gedächten; und doch machten wir es nicht viel besser/ wenn wir von ausländischen Sachen redete. Der Herr Happel beschreibe einen Africanischen Fürsten/ und keinen Europæischen. Derowegen dörffte man auch seine inventiones nicht nach denen Europæischen manieren ausmessen. Africa wäre ein heiß Land/ und also wäre das Frauenzimmer darinnen/ und in denen angräntzenden Orten/ hitziger als bey uns/ ja es schiene daselbst die Sonne so starck auff das Frauenzimmer von hohen Stande/ als auff die gemeine. Und solcher gestalt wäre es nicht stracks wider das Africanische πρέπον, wenn ein Frauenzimmer einen Cavallier ihre Liebe entdeckte/ ob es gleich unserm decoro zuwider liefe. Eben deßwegen hätte ich mehr Belustigung in dem Tarnolast gefunden/ als in vielen anderen Romanen, weil es immer schiene/ als wenn

der Autor wider die Regeln anstiesse / und dennoch allezeit Ursachen da wären / wenn man die Sache genauer überlegte / durch welche man ihn entschuldigen könte.

11. Wenn man demnach dieses / was ich bißhero erwehnet / genau betrachten will / wird man verhoffentlich eben die Belustigung in denen Erfindungen des Herrn Happels finden / die ich gefunden habe. Und glaube ich / es werde nun Zeit seyn / die vornehmsten davon kürtzlich zu excerpiren. Tarnolast ware kaum von denen Räubern gefangen / und als ein Sclave verkaufft / da sich schon das Fräulein Wermuth, seines Herrn Tochter in Ihn verliebet / und als er auf der Jagt Sie von einem Löwen errettet / Ihm p. 23. so deutlich ihre Liebe zu erkennen giebt / daß Er gleich auff der Stelle hätte eine Frau bekommen können / wenn Er nur gewolt hätte. Aber dieses ware ein Arabisch Fräulein. Als Er hernach in Franckreich verkaufft worden / und zu Orleans einen Kauff-Diener abgeben müssen / verliebte sich die Demoiselle Bertha seines Herrn Tochter gleichfals in Ihn p. 41. aber die machte es schon anders: Sie ließ unsern Tarnolast, als Sie einsmahls alleine zu Hauß blieben war / zu sich zur Taffel kommen / setzte sich in einem dünnen Schlaff-Kleide / von dem aller

subti-

subtilesten Kammertuche gemacht an den Tisch/ und zwar gerade gegen unsern jungen Herren über; Sie liesse nach der Mahlzeit ein Brettspiel langen/ und als sich Tarnolast entschuldiget/ Er habe kein Geld/ warff Sie Ihm etliche Cronen hin/ und als Sie Ihm dieselben wieder abgewonnen/ sagte Sie / Sie wolten ümb ihre Person spielen / und verlohre das Spiel mit Fleiß. Jedoch was holffs Ihr? Herr Tarnolast stellete sich tuñ an/ und sagte/ es wäre gleich viel/ ob er gewinne oder verlöhre/ und sie blieben doch beyde/ wer Sie wären. Diese Worte verursachten/ daß das arme Mägdgen in eine Ohnmacht fiele/ und als Sie Herr Tarnolast, der alleine bey Ihr ware / wieder zurechte gebracht hatte/ Ihn bey dem Arm ergriffe / seine Grausamkeit Ihm fürwarff/ und zuredete/ er solte sich doch der guten Gelegenheit bedienen. Hier stacke nun unser Ritter zwischen Thür und Angel; Aber in denen Liebes-Geschichten sind dergleichen Zufälle so ungewöhnlich nicht; Jedoch habe ich noch nie gelesen/ daß sich einer auff so geschickte Art loßgewürckt als der Tarnolast. Denn gemeiniglich/ wenn die Heros in denen Romanen in solcher Noth stecken / so lassen sie ihre Keuschheit dermassen sehen/ daß sie das Frauenzimmer aus der grösten Hitze der brünstigen Begier

gierde nin eine rasende Todt-Feindschafft stürtzen. Aber der Herr Tarnolast wickelt sich loß/ daß er bey Ehren bleibt / und doch der Jungfer Berta ihre Ungunst nicht kriegt. Du denckst vieleicht / er habe gesagt / er sey weiblichen Geschlechts / oder sonst etwan eine Gelübde oder Unvermögen vorgeschützt. O nein/das sind alles Dinge/die schon in andern Romanen da gewesen/ und gutes Theils unwahrscheinlich sind. Solche Leute wie Jungfer Berta, haben manus oculatas. Er besinnet sich vielmehr auff einen gantz ungemeinen Fund. Er contestirt seine Gewogenheit / und betauret mit Bezeugung eines auffrichtigen ehrlichen Gemüths/ daß er aus grosser Liebe sich ihren Willen zu erfüllen enthalte/ denn er sey eines Büttels Sohn von Ormus, der/ weil er in Ehebruch ergriffen worden/in seinem Vaterlande den Staupbesen bekommen habe/und damit dämpfft er auff einmahl die ungeziemenden Flammen der Bertæ, daß sie verlöschen.

12. Was das Lauten-Spiel dienlich sey/ sich sowohl bey dem Frauenzimmer als bey Höffen angenehm zu machen/weiß jederman. Deßwegen hat auch Herr Happel nicht angestanden/seinen Tarnolast mit dieser anmuthigen Kunst fast überall durch zuhelffen/ indem er dadurch zu

Turin,

Turin, zu Florentz / zu Lissabon / zu Toledo u. s. w. sich sehr angenehm gemacht / die Königlichen und Fürstlichen Fräulein auff der Laute schlagen lernen / und mit denen Hoff-Lauteniſten umb Wetten certiret. Beſiehe p. 48. 82. 138. 146. 158. 199. Fräulein Eleonora des Groß-Hertzogs zu Florentz Schweſter verliebt ſich gleicher geſtalt in Jhn / und zu ihren Zweck zu gelangen / erſucht ſie ihn / daß er ſie doch möchte lernen auff der Laute ſchlagen / nachdem ſie ihm zuvor bey dem Tantze zu Bezeugung ihrer Liebe die Hand gedruckt / und ihn hernach an ein Fenſter geführet hatte / da ſie ihn denn nach vielē Seufftzen dieſe Bitte vorträgt. vid. p. 84. 85. So iſt auch das Geſpräch ſehr liebreich / das das Fräulein mit dem Herrn Tarnolaſt hält. p. 104. als er von etlichen Mördern verwundet wordē: Ach mein liebſter Herr Vallach / ſprach das Fräulein / er ſoll wiſſen / daß mir ſeine Wunden mehr Schmertzen giebet / denn ihm ſelbſt / und ich werde ſie biß ſie völlig geheylet / noch nimmerdar / als ob ich ſie ſelbſten an mir trüge / fühlen / derowegen gönnet mir / daß ich das Wündgen ſelbſt verbinden möge: Herr Vallach wolte das durchaus nicht geſchehen laſſen / ſondern fuhr fort und ſagte: Ey

was

was ziehet sich mein allerschönstes Fräulein / will sie denn an ihrem Diener ein Barbierer werden / oder geschichts nur zur Versuchung meiner Grobheit / ich weiß mich in Warheit nicht darein zufinden? Sie aber kunte von ihrem Vorhaben nicht abgehalten werden / gieng derowegen / und langte aus einem silbernen Kästlein allerhand Artzeney / selbige auff die Wunde zu schlagen / und da ers ihr wolte verwehren / sagte sie zu Herrn Vallach. Nun mein Allerliebster! wollet ihr eure Wunde von mir nicht verbinden lassen / ach so lasset doch zu / daß ich mein Wündgen / so ihr dannoch an eurem Leib tragt / verbinden möge / denn ich sage das / daß mich eure Wunde eben so sehr / und zweiffels frey noch vielmehr als euch selbst schmertzet / oder wo ihr das nicht zugeben wollet / so sehe ich / daß ihr eure Lust an meinen Schmertzen habt; derowegen wo ihr mich dieses Argwohns befreyen wolt / so bitte ich inständig / lasset meine Bitte statt finden. Hierdurch ließ sich Herr Vallach erbitten / und sagte: Nun wohlan ich muß glauben / was nicht zu glauben stehet / doch weil es meinem

schön-

schönsten Fräulein also gefället/so laß ich Sie walten: schloß hierauff seinen Rock nochmahl auff/ und ließ ihm das Fräulein seine Wunde verbinden/aber in wehrender Arbeit ließ sie gar viel Seufftzer gehen/ ihme dadurch ihre gunstreiche Liebe zu erkennen zugeben. Herr Vallach war aber dennoch zu schamhafft/ daß er an seiner Haut nichts mehr / als die Wunde begrieff/sehen ließ/und als er ungefehr die Hand von dem Busen abthat/ daß man seinen sehr zarten Leib etwas mehr sahe/ ward das Fräulein dermassen über solche Zartheit endzückt / daß sie ihn alsbald fragte: Ach Herr Vallach! sagt mir/ seyd ihr auch ein solcher/ wo vor ihr euch ausgebet / alle Anmerckungen geben einen weit höhern / und zum wenigsten Fürstlichen Standt an euch zumercken / und kan ich mir nimmermehr einbilden / daß ihr ein vertriebener Cyprianischer Freyherr seyd.

13. Aber das gute Fräulein Eleonora ware dem Herrn Tarnolast auch nicht beschéret/ sondern das Königliche Portugiesische Fräulein Clara / die bey einem turnier sich alsobald in ihn/ und er wieder in sie verliebt. p. 133. Wie

sie

sie aber ihr erstes Liebes-Gespräch mit einander gehalten haben/ weiset p. 142. Als nemlich der Herr Vallach (denn so heißt Herr Tarnolast in der Frembde) mit dem Fräulein zu tantzen kam/ ließ er sich alsobald sehen/ daß jederman/ auch der König selbsten nur ihre Augen auff seine Geschicklichkeit wendeten/ er wendete und schwenckte das Fräulein so hurtig und ohne Mühe/ daß sie meinete/ sie schwebete und flöhe herumb/ doch gab er ihr unterwehrenden Tantze mit seinem Handdrücken was sonderliches zu verstehen/ das ihr auch gar nicht unbekand noch unangenehm war/ deßwegen sie ihre gute Meinung durch eben solches Zeichen ihm offtmahls zuverstehen gab. Weil ihr aber die Tropffen auf ihren scharlacken Bäcklein herab flossen/ bekam Herr Vallach Gelegenheit/ sie an ein Lufft-Fenster zuführen/ und da er das gethan/ wolte er von ihr scheiden/ und dem Tantz ferner zusehen/ aber sie behielt ihn gar feste bey der Hand/ und sagte: Wie nun? tapferer Herr/ wird er mich dann so alleine stehen lassen? ich hoffe er werde mir eine kleine Frage zu beantworten/ vor keine

Mühe

Mühe halten? Herr Vallach ward über alle Massen über diese Rede erfreuet/ weil er gedachte nunmehr Gelegenheit überkommen zu haben/ dem Fräulein sein Hertz zuentdecken/ das er doch nicht getrauet hätte/ wann ihm/ ihr Hertz ebenmäßig entschlossen zu seyn/ aus gewissen Zeichen nicht bekand gewesen wäre/ antwortete ihr derowegen und sagte: Es sey dann/ allerschönstes Fräulein/ daß mir solche Frage nicht zu hoch/ werde ich auch das innerste meines Hertzens/ so ich Wissenschafft darvon habe/ vor meinem gnädigsten Fräulein gäntzlich ausschütten/ angesehen/ daß ich als ein willigster Diener/ meinem allergnädigsten Fräulein in allem zu willfahren/ mir für ein grosses Glück halte. Hierauff fuhr Fräulein Clara fort und sagte: So bitte ich ihn/ er wolle mir doch anzeigen/ woher die Bekand- und grosse Freundschafft herkommt/ so er mit meinem lieben Bruder hat/ und ob er irgend schon vor diesem mit ihm Bekandschafft gehabt/ dessen ich mich doch gar nicht zuerinnern weiß? Nachdem nun Herr Vallach ausführlich darauff geantwortet/ schwiegen sie

beyde ein wenig stille / und keines wolte was reden / wordurch doch die herausbrechende Liebe dem andern offenbahr würde / biß das Fräulein endlich fortfuhre: Aber ach mein schönster Ritter / (hierzu drucket sie ihm die Hand sehr harte) mir ist nicht alleine erzehlet / sondern ich hab auch selbst mit grosser Andacht zugehöret / wie er vor etlichen Stunden / als er bey meinem Herrn Bruder auff dem Gemach der Kleider erwartete / auff der Lauten so unvergleichlich schön und zierlich schlug / hat er nun noch Lust einigen Gefallen mir zuerzeigen / so bitte ich ihn von Hertzen / er wolle mir doch selbiges Stücklein / das er dazumahl auff der Lauten spielete / und noch etliche wenige andere / weil ich nicht zweiffele / daß ihme solcher stücklein mehr bekand seyn werden / in unsere Sprache absetzen / mit beygefügter Melodey / ich versichere ihn / werthester Ritter / daß er sich mich dadurch zum höchsten verbinden wird / soll auch ohne Recompens von mir nicht begehret worden seyn. Und was dergleichen verliebte Reden mehr seyn.

14. Endlich wird das Fräulein gar für Liebe

be kranck p. 149. und schreibt Zeit währender Kranckheit den Liebes-Brieff an ihren Liebsten/ den ich schon oben erwehnet habe. Herr Vallach besuchte sie/ und nachdem er bey ihr alleine gelassen wurde/ spielete er noch ein viel verliebtes Liedgen/ und sang seinem Clärlein zugefallen drunter. Indem er aber also anfieng zu singen/ nahete er sich dem Fräulein mit lächlendem Munde. Sie konte sich aber nicht enthalten / sondern schlug ihn mit ihren schneeweissen Händgen etliche mahl auff den Backen. Nach Vollendung dieses/ erkühnete sich Herr Vallach/ weil er diese gute Gelegenheit alleine mit seinem Fräulein zu reden hatte / und sprach zu ihr: Nun mein schönster Engel / weßen ich mich bißher ihr in geheim zu offenbaren theils geschämet / theils auch aus Ermangelung erwünschter Gelegenheit nicht gekönt/ des hat Sie/ mein schönstes Fräulein/ von mir einen Anfang / hoffe derowegen auch deren auffrichtiges Hertz werde nicht anders/ als was mir durch das allerliebste Brieffgen kund worden / gegen mir gesinnet seyn. Er wolte weiter reden / aber Fräulein Clara faßte ihn bey der rech-

ten Hand / fiel ihm in seine Rede / sprechend: Ich will ja nicht hoffen / daß mich mein allerliebster Cavallier vor eine solche Wanckelmüthige halte / die ein anders redet / ein anders aber in ihrem falschen Hertzen führet / und dafern ich ihn in diesem Wahn gegen mich ferner beschaffen sehe / weiß ich gewiß / daß mir hierdurch die überhäuffig aufkommenden Gedancken den bald erwünschten Tod zu meines Leibes Beherrscher darstellen / will er mir derowegen günstig seyn / so glaube er mir sicherlich / und lasse sich vergnügen an dem / daß ich ihm in keuscher Liebe dermassen zugethan / daß mich ohne den Tod nichts / verhoffe von ihme zuscheiden. Aber ach Hertzens-Kind / versetzte dieser / zweifelt sie an meiner Beständigkeit / oder zum wenigsten / daß ich ihren süssesten Worten nicht völligen Glauben geben solte / nicht also / sondern hiermit lasse Sie dieses mein unwürdig Brust-Bildgen mich vor ihren treuen Diener erkennen / und wer wolte doch einen so vollkommenen schönen irrdischen Engel als mein allerliebstes Fräulein ist / nicht von Hertzen lieben / da es doch nicht wunder wäre / daß

sich

sich auch die unlebhafften Creaturen an Ihr ergötzen solten. Nicht also/ fiel ihm das Fräulein in die Rede/ mein allerliebster Herr Vallach wolle nicht von meiner Schönheit reden / vielweniger einiger Vollkommenheit / als welche beyde Stücke ich nicht allein von mir / sondern von allem Frauenzimmer / oder ja zum wenigsten dem mehrern Theil/wo ich mich mit unterstelle/ so man uns gegen rechtschaffenen Manns-Personen / und tapfferen Cavallieren vergleichen will / weit verjagt und abwesend befinde. Meinem gülden Kind/versetzte dieses Herr Vallach, völlige Antwort auff ihre Rede zugeben/ will mir auch gar nicht gebühren / zudem stehet es mir und allen liebenden Cavallieren gar nicht an/ ihre Liebinnen mit rühmlicher Schönheit in ihrer Gegenwart zu beehren / und dadurch schamroth zu machen / werde mir aber diesen Discurs durch ein heimliches Brieffgen / meinem Fräulein augenscheinlich zu wiederlegen/angelegen seyn lassen: Indessen betrachtete diese das allewell ihr verehrte Brust-Bildgen gar eben / und weil es Ihr sehr wohl gefiel / angesehen / daß Sie

es von so lieber Hand bekommen / und dann auch / daß es so künstlich außgearbeitet / und eben recht getroffen war; sagte Sie deßwegen zu Ihm: Was aber allerliebster Cavallier, werde ich bekommen / ihm dieses Zeichen der Treu zu vergelten? Doch was besinne ich mich lange / mein Böltgen wird mir schon etwas zeigen; also erschloß Sie das nechst-stehende Böltgen / und zog daraus ein von ihrem eigenem Haar / und köstlichen Perlen zusammen gestückt zierliches Armband / ergriff darauff Herrn Vallach bey der rechten Hand / und nachdem Sie Ihm seine zarte Ermeln auffgelöset / band Sie damit seine schneeweisse Arm / und sprach: Siehe da / du güldener Engel / lasse dich dieses schlechte Band ein Versicherungs-Zeichen seyn meiner beständigen Beständigkeit / und gedencke darbey der dir völlig Ergebenen allezeit im besten. Indem Sie noch an dem Arm zuthun hatte / erkühnte sich Herr Vallach zum erstenmahl auff ihren rothen Mund-Klee lang-erwünschten Honig zusamlen / welches das Fräulein gar gerne zuließ / und wurden ihre beyde Hertzen dermassen durch diesen

sen ersten Kuß noch weiter gegen einander entzündet / daß sie sich noch weiter mit dieser Liebes-Pflegung ergötzeten / und doch nicht vergnügten. Hierauff entdeckte der Herr Vallach seinem Fräulein seine Königliche Ankunfft / und seine Unglücks-Fälle; welches das Fräulein / wie leicht zugedencken / mit den grösten Freuden anhörete / und endlich außruffte: Nunmehr bin ich auch / dem Himmel sey Danck / vollkömlich genesen / Ach so laß mich (fiel ihr Herr Vallach in die Rede) schönstes Kind demselben ein Danck-Opffer auff ihrem lieblichen Altar opffern; Ja von Hertzen gerne / versetzte diese / und sey Ihm also dieser Altar / so offt er nur will / zuopffern bereit gehalten. Da ergötzten Sie sich nochmahlen in guter Vergnügung mit Küssen und Liebes-Erzeigungen / biß die herannahende Abend-Zeit diese beyde Verliebte zum scheiden nicht anmahnete / sondern zwang. Herr Vallach aber ergriff die Laute noch einmahl / und spielte seinem Clärgen zu Ehren ein schön von ihm selbst erdichtetes Stücke / wie hier stehet:

So hastu liebes Kind noch gleichwol mich vergnügt ꝛc.

Die ersten fünff Strophen mag ich nicht her setzen. Denn sie stehen in gar zuviel weltlichen Lieder-Büchern: Aber bey denen letzten vieren ist ein Commentarius:

Und ist mir weiter nichts du allerliebstes Kind
Als nur ein blosser Blick / wiewohl noch kaum vergönt.
Darff ich gleich allezeit nicht sicher zu dir gehn/
So weistu dennoch wohl / wie wir zusammen stehn.

Indem er dieses mit lächlendem Munde das Fräulein ansehend singet/ schlägt ihn jene mit ihrer lincken Hand etliche sanffte Streiche auff seinen Mund / aber dieser küssete ihre liebe Hand / welchem sie aber mit dem Mündchen zuvor kam/ doch bate Fräulein Clara, er möchte doch weiter spielen/ biß daß dem Liedchen ein Ende gemacht würde.

Es heißt mich die und die / bald so/bald wieder so /
Daß mir Gewalt geschicht / das weist du Schöne jo /

Der

Der muß ich gar zufrech / der andern hönisch seyn /
Und du wolst endlich auch mit diesem stimmen ein.

O mein Engel / fiel ihm Fräulein Clara in den Gesang / was zeihet er sich / ach ich bitte er betrübe mich mit solchen Reden nicht. Mein schönstes Kind antwortete dieser / Sie lege doch diese Schertz-Rede vor keinen Ernst aus / sondern Sie wisse / daß ich Sie nur / damit sich diese vers etwas besser reimen mögen / vor die lange Weile mit gesprochen. In diesem aber fuhr er fort / und spielete mit seiner Lauten und lieblichen Zungen-Gespräch anmuthig.

Seit aber du erkandt / O Clärgen meinen Sinn /
Wie ich so still / so from / so eingezogen bin /
Und daß du hast an mir ein treu Gemüth gesehn /
So mustu selbst gestehn / daß mir Gewalt geschehn.
Deßwegen bin ich dir auch eben zugethan /
Doch seh ich nicht den Stamm / noch Geld und anders an.
Zucht / Ehr und Redlichkeit / ist mehr denn alles Geld /
Drumb auch so bistu mir die Schönste von der Welt.

Als er dieses nach aller Lust geendiget/ band Sie Ihm zu einem Danckzeichen/ ein schwartz Band ümb seinen Halß/ woran ein Kräntzlein aus einen schönen Smaragd/ sehr köstlich ausgeschnitten/ hieng/ wovor sich aber Herr Vallach mit einem Liebes-Kuß bedanckte/ darauff Sie Ihm auch alle Gelegenheit mit Ihr zusprechen/ durch die treue Sporella anmelden zu lassen versprach; doch sagte sie weiter/ was hat Er sich zu befürchten/ da ihn doch mein Herr Vater/ meinen Herrn Bruder und mich auff der Lauten und außländischen Sitten zu lehren/ selbsten gebeten.

15. Aber es sind unserm Tarnolaft auch viel ungemeine Abentheuren wiederfahren. Denn als er bald drauff außreisete ein Berckwerck zu besehen/ ward er von etlichen Räubern überfallen/ von denen Er sich zwar loß risse/ aber destoweiter hingegen sich in dem Wald verirrete. Man kan leicht gedencken/ was sein Fräulein hierüber vor Todes-Angst außgestanden. Sie fieng an kläglich zu weinen/ bedauerte ihren Liebsten und Halb-Vertraueten mit diesen erbärmlichen Worten p. 193. Nun ihr verfluchte Bösewicht; Ihr mörderische Blutgurgeln/ habt ihr euch denn eines so

unschuldigen Printzen nicht erbarmen lassen/ daß ihr ihm so hefftig nebst seinen Gefehrten/ nach Leib und Leben frevelhaffter weise gestanden: Ihr wilde Bestien/ ich zweiffle nicht/ der begütigte Himmel wird euch an dieses Jünglings himlischer Schönheit begnügen lassen/ daß ihr ihm nichts als guten Willen zu erzeigen geneigt seyn werdet. Aber O grosser GOtt! Kanstu mit barmhertzigen Augen auch wohl länger ansehen/ daß der/ dem nichts so lieb als Frömmigkeit und Tugend gewesen/ anitzo den grausamen Thieren zur Speise/ oder das ich gar nicht hoffe/ den blutgierigen Mördern zum Raube werden soll? Ja kanstu sehen/ daß diesen Printzen einiger Hunger plagen/ oder gar umb sein Leben bringen soll? Ihr allerliebste Engel/ ich schreye euch umb GOttes Barmhertzigkeit inbrünstig an/ bildet euch ein/ Daniel säß anjetzo wieder in der Löwen-Gruben/ und hätte nicht allein eures Schutzes vor den grausamen Bestien/ sondern auch zu Stillung seines Hungers Speise vonnöthen. Ach derowegen ziehet hin/ und beschützet meine andere Seele/ erquicket mir den Printzen mit kräfftiger Speise/ und se-

het nicht länger an/daß er/wie ich mir denn gäntzlich eingebildet/ mit rohen und unverdaulichen Wurtzeln seinen zarten Magen anfülle. Du gütige Sonne/ die du so manchen/ sowohl auff der wilden See/als in der Wälder Wiltnüssen verirreten/ kanst durch deinen stetigen und strengen Lauff wieder zurecht bringen/ sey gebeten und erhöre mich/ daß du mir mein eintziges Hertz wieder gegen Mittag auff das flache Feld bringest. Sol und kan es aber nicht seyn/ daß mir der Printz Vallach lebendig nicht wieder werde/ und mich mit seiner lieben Ankunfft ergötzen solle/ so komme Gifft und Gall/ dringe durch meine Kehle/ und vergiffte die innerlichen Lebens-Glieder/ so daß ich mit meinem Printzen zugleich ümbkomme; Schwerdt und Dolch machet euch aus eurer Hütten/ und dringet mit Macht in mein bekümmert Hertz/ das nichts anders als den Tod erwartend/ euch mit sonderbahrer Vergnügung annehmen will und soll. Pfeil und Kugeln fliehet von Bogen und Büchsen/ nicht an einen andern Ort/ denn in das vornehmste Glied meines lebendigen Leibes/

bes / machet mir in einem Huy den Garauß / und wisset / daß mir in Ermangelung meines Printzens nichts liebers / als eure Ermordung / wiederfahren soll. Aber ach! mein schönster Vallach, mein liebstes Kind / vieleicht entnehme ich mich durch Mittel / die gar zubald / und bekümmere dardurch dein annoch lebend ankommendes und mich suchendes Hertz so sehr / daß du dir in Ermangelung meiner alsdenn selbst den Todt anthust: Ach derowegen ich will leben / und deines Lebens mit grosser Freude erwarten. Aber Herr Tarnolast indessen muste drey gantzer Tage in der Irr ungessen bleiben / biß er in seiner Bekümmernüß endlich an einem sehr unbequemen und fast unfüglichen Ort kam p. 195. daß er nicht wuste wohinauß / mitten aber in solchen ungebahnten Platz / findet er einen schönen gleichen Ort / darauff stunden fünff sehr dicht und schattichte Linden-Bäume / wor zwischen er einer Gruben gewahr worden / kunte aber wegen der im Lichte stehender Bäume / den Grund nicht recht mercken / da stieß Ihn nun der Hunger so starck an / daß

er

er seine lincke Hand etliche mahl in den Mund stecket / und sich damit zu sättigen willens war / doch besinnet er sich allemahl / dencket viel lieber zu sterben / als ein Mörder an seinem Leibe zu werden / fasset endlich das Hertz / gehet mit einem fest gefassetem Muth zu der Höhle zu / und stürtzet sich darhinein / in willens allda sein Leben zu enden; weil aber die Grube über drey Claffter nicht tieff / bekam er von dem Sprung keinen Schaden / doch war er nun gefangen / und konte weder hinter noch vor sich kommen / wäre er aber nur noch auff eine gute Stunde stracks vor sich fortgangen / so wäre er an eine gemeine Land-Strasse kommen / so ihn in einen nahe gelegenen Spanischen Flecken geführet hätte; Aber was hilfft es vor dißmahl / er wuste nichts darvon. Jedoch wurde er gar auff wunderliche Weise bald aus dieser Noht erlöset / und muste sich als einen gemeinen Soldaten in einer Spanischen Festung werben lassen / wiewohl er alsbald zum Regiments Secretario bestellet wurde. Bald darauff als er nach Toledo commandiret wird / hält einer von denen alda anwesen-

den

den jungen Studenten (*p.* 107.) eine öffentliche *disputation* in den grossen *Collegio* zu nechst bey der Haupt-Kirchen/ da nimt Herr Vallach in acht/ daß ein grosser Zulauff von Studenten alda wäre/ weil er nun denselben von Jugend auff her mehr als den Soldaten günstig/ eylet er auch in seinem gemeinen Krieges-Habit hinzu/ umb zu vernehmen/ was alda zu thun/ die Pursche aber verwunderten sich seiner/ und lacheten des nicht hierher gehörigen Soldaten/ sagende/ was doch die Gantz unter den Schwanen machen wolte? Aber dieser ließ sich diesen Rauch nicht beissen/ sondern gab auff die *Disputirende* gute Achtung/ und weil der Antwortende nicht allerdings in seiner Antwort fertig war/ unangesehen/ daß sie doch nicht eine gar schwehre Materie vorhatten/ tringt Herr Vallach aus Unmuth durch den Hauffen Pursch hindurch zum *Respondenten*, stellete sich neben dem/ und übernimt dessen Ambt/ trieb auch die *Opponenten* und übrige sich aus Eyffer und Hohn darzwischen legende *Professores* dermassen/ daß sie fast alle verstummen musten/ das gefiel nun den Studenten

sehr

sehr wohl/ denn es eine schöne Kurtzweile war/ daß ein von ohngefehr herein tretender Soldat den Lehrern selbst das Maul stopffete/ bevorab da er doch nichts auff diese Materie insonderheit gelesen/ oder sich sonsten geschickt darauff gemacht hatte/ er bekame auch deßwegen grosse Ehre von jedermann/ und wolten alle Studenten sich mit ihm bekand und zum Freunde machen. Da ist Herr Tarnolast wohl recht Deus exmachina gewesen/ und wäre zu wünschen/ daß dergleichen Tarnolaste tausend in Teutschland wären.

16. Aber Herr Tarnolast bliebe nicht lange in seinem niedrigen Stande/ sondern infirmirte sich vortrefflich mit seiner Laute bey dem Ertz-Bischhoff zu Toledo/ daß dieser ihn auch bald darauff zu einer Obristen Stelle recommendirte. Nachdem man aber unsern Ritter wegen seines Jungfräulichen Ansehens darzu unfähig hielte/ und einen Handfesten Cavallier darzu haben wolte/ wurde endlich beschlossen/ daß diese beyde den andern Tag darümb kämpffen solten. Was thut aber indessen Herr Tarnolast? Als er sich eine ziemliche Zeit bey dem Ertz-Bischhoff auf gehalten/ (p. 201.) und denselben mit dem lieb-

lieblichen Lauten-Klang nach Wunsch auffgewartet/ gieng er aus Lust/ und die übrige Zeit des halben Tages zu vertreiben/ mit dem Toletanischen Lauteniſten in sein Logiament, wo selbst sie einander mit Bechern sehr bechreten. Und da sie des lieblichen Saffres so viel zu sich genommen/ daß ihre Geister dardurch wieder Gewohnheit unruhig worden/ giengen sie/ nachdem sie in die spāte Nacht gesessen/ mit einander sambt ihren Lauten gassaten/ und brachten des Lauteniſten Liebsten ein Nacht-Ständgen/ welches er unter des Herrn Vallach Griffe also mit einsunge/ und seinem in der Schlaffkammer stehenden und durch das niedrige Fenster heraus blickendem Schatz mit Lust anhören ließ: Sie stelleten aber diese Music also an/ daß Ronnard/ der Lauteniſt/ den ersten Versicul vor sich in seine Laute singen/ Herr Vallach aber muste im Nahmen des Ronnard seiner Liebsten durch den andern Versicul antworten wie folget:

Ronnard.

Komm doch meine Lebens-Lust/
Kom̃ doch meiner Zeiten Krone/
Kom̃

Kom̃ doch/ kom̃ ich höre schone/
Wie der obern Welt bewust/
Daß die Sonne sich verstecket/
Daß im weiten Himmel-Netze/
Cynthia die Sinnen wecket/
Kom̃ doch bald und mich ergötze.

Atyssa.

Schönster ich bin schon bereit/
In den ihm beliebten Sachen/
Mich ihm gantz gemein zu machen/
Weil mich leidet Lebens-Zeit/
Was er giebet wil ich lieben/
Was er wünschet/ will ich geben/
Was er liebet/ wil ich üben/
Was er leget/ wil ich heben.

Ronnard.

Ach zerstreu mein ander ich/
Den beliebten Schnee der Armen/
Kühle doch mein Lieb-erwarmen
Streue deine Gunst für mich/
Daß ich deinem Wallen-Liebe/
Durch viel tausend Liebes-Arten
Meine süsse Müh verschreibe/
In dem weichen Feder-Garten.

Atyssa.

Ach mein Liebster nehmet hin/

O/

O/O/ diß sind meine Gaben/
Die er sol zur Beute haben/
Weil ich nun sein eigen bin.
Hier sey ihm O Hertz und Leben/
O mein süsses Theil der Liebe/
Mein erschlossen Hertz gegeben/
Was er wil/ er frey verübe.

Gleich wie aber diese invention nicht uneben ist/ also solte wohl der tausende nicht errahten/ was durch die letzten O/O/ verstanden werde. Deßhalben hat auch der Autor vor nöthig erachtet/ folgende kurtze Anmerckung darzu zusetzen: NB. In dieser letzten Ode/ und selber letzte Strophe im andern Verse an statt der zwey O/ O/ sollen zwey Küsse verstanden werden. Dieses ist nun wohl gar gut vor die Leute/ so es lesen; Aber doch hat mir mein guter Freund hier opponiret/ wie es denn Herr Tarnolast im Gesange gemacht/ und pronunciret hätte/ daß auch die Jungfer Atyssa dieses verstehen können/ was damit angedeutet worden. Und ich muß bekennen/ daß dieses die eintzige Objection gewesen/ die ich nicht habe zu beantworten gewust.

17. Nachdem nun Herr Tarnolast Obrister worden/ bliebe er nicht lange ohne Liebe. Denn

ein Fräulein von 17. Jahren Erlabis wurd dermassen in Eyl gegen ihn entbrand/ als er bey einem Gastgebot ein verliebt Liedgen auff seiner Laute spielte/ daß sie eine schleunige Blässe überfiel/ (p. 209.) des nahmen nun viel unter den Cavallieren so bald war/ wusten aber die Ursache der jehlingen Veränderung gar nicht/ wie wohl sie sehr darnach strebten. Dieses Fräuleins ihr Herr Vater hieß Itar/ und war General Auditeur zu Toledo/ sonsten ein gebohrner Maurus der Spanischen Provintz Granada, hätte sich aber von Jugend auff in Castilien auffgehalten/ und 10. Jahr zu Toledo studiret, ward auch ein Doctor der Rechten/ und Licentiat in der Artzeney/ und deßwegen von jedermann hochgehalten. Nach der Mahlzeit wurde dem Herrn Vallach dieses Fräulein zum tantze gebracht/ und machte ihr ein compliment wegen seiner Unerfahrenheit/ mit Bitte zu befehlen/ ob er sie einem andern geschickten Cavallier überbringen solte. Worauff ihn die liebliche Erlabis auff diese verliebte Worte ansahe und antwortete: So sehe ich nun gleichwohl/ daß mein gewünschter Cavallier (hier drückte sie

ihm

ihm die Hand nebst einem tieffgeholten Seufftzer) sich meiner gar entschlagen/ oder wohl daß ich fast mehr glaube/ überheben will/ die Ursachen aber/ die er wegen seiner vermeinten Ungeschickligkeit vorschützet/ sind hierzu gantz ohnmächtig/ daß sie mich ihm benehmen/ und einem andern geschicktern/ den ich anitzo hier zu suchen/ geschweige zu finden/ nicht genug befugt seyn würde/ zuführen solte. Ach derowegen er höre seiner ergebensten Dienerin Bitte/ und beehre sie mit einem Reyen/ damit sie seiner Höfflich- und Geschickligkeit ein mehrers als schon zum theil geschehen/ abzulernen Gelegenheit bekomme. Wer wolte aber einem lieben Frauenzimmer eine so sehnliche Bitte abschlagen/ derohalben thate Herr Vallach sein bestes im tantzen. Und die gute Erlabis meinete/ sie würde von einem Engel geführet/ als sie der schönste Vallach so zierlich herum schwenckete/ ward also ihre schon ziemlich gegen ihm glimmende Liebe von stundan gemehret/ daß sie ihm mit eusserlichen Geberden öffters zuverstehen gab/ was sie im Schilde führete. Herr Vallach dachte geschwinde bey sich/ er wolte ihr/

so viel zuläßig/ und seinem Clärgen ohne Abbruch geschehen könte/ Gegen-affection erweisen/ denn hierdurch hoffete er ihm gute und vornehme Freunde/ an welchen es ihm bißhero gebrach/ zu wege zubringen. Ob er sich aber recht seinem Vorsatze nach in terminis gehalten/ wird folgendes weisen. Denn als er noch etliche Reyen mit ihr in aller anwesenden Belustigung gehalten (*p.*212.) führete er sie an einen ledigen Ruhesitz/ wolte daselbst nach abgelegten *complimenten* Abschied von ihr nehmen/ aber sie die verliebte Erlabis/ fassete seine Hand und sagte: mein Herr ich lasse ihn nicht/ er segne mich dann zuvor/ oder vergnüge mich noch ein klein wenig mit einem lustigen *discurs*, und lasse sich doch nicht befrembden/ daß ich wieder gebührende Höffligkeit ihn zu mir nöthige/ denn meine *affection* dringet mich unhöfflich zu seyn/ und überredet mich alles wohl auffgenommen zu werden/ rückete also ein klein wenig beyseit/ uñ bereitete Herr Vallach einē Nebensitz/ der sich auch bereden ließ/ indem er ihr doch auff ihre Bitte antwortete: Ihr Begehren zwar/ schönste Dame/ ist gar

nicht

nicht unbillich/ aber bey mir gantz unmöglich zu bekommen/ denn daß sie mich um einen lieblichen *discurs* ansuchet/ daran siehet und spühret man ihre Natur und Gemüthe/ welches mit zierlichen Reden und allerhand *Complimenten* umbzugehen/ jederzeit Lust träget/ wie ich denn das auch schon diesen Abend etlicher massen an ihr in acht zu nehmen grosse unverdiente Ehre gehabt/ aber ach ich sage noch einmahl/ sie komt hier in Warheit gar an den unrechten/ doch damit sie nach meiner gehörten Entschuldigung und Unvermögen mein dannoch ihr zu dienen gesinnetes Gemüth erlerne/ so übergebe ich mich hiermit meiner allerschönsten Jungfer an dero gewünschten Seiten/ und bitte zuvor umb jüngste Unterweisung in lieblichen *discursen*, damit ich ihr dann nach begehren besser auffwarten möchte/ wie sie irgend inskünfftige das/ was sie alleweile an mich gedauchte/ weiter begehren würde. Welches Jungfer Erlabis also versetzte: So sehe ich gleichwohl mit grossem betauren/ daß in einem so vollkommenen Cörper dannoch ein halb stoltz und höhnischer Geist ver-

borgen lieget / oder will der Herr Vallach diesen *sententz* über ihm nicht hören / so bezeuge er mit offenhertzigen Reden / daß ich ein anders / (wie ich doch gäntzlich hoffen will) von ihm zu halten / Ursach nehmen möge. Wie aber schönste Jungfer / antwortete ihr Herr Vallach / soll sich ihr Knecht zeigen / daß sie vergnügt werde? Hierauff schwieg er stille / so antwortete ihm jene auch nicht: Endlich fassete er ein Hertz / ergrieff sie / von ihr eben lächelnd angesehen / bey der Hand / und küssete dieselbe / sprechend / bin ich nun gar verwegen worden / ach allerliebste / so sage sie es doch / damit ich nicht weiter unhöfflich oder wohl gar grob zu seyn veranlasset werde? Nein schönster Herr / fieng jene an / er ist anitzo weder zuvor auff einem weitbessern Weg / hiermit druckte sie seine Hand auff verliebte Art etlich mahl / und verstummet / wordurch Herr Vallach die Kühnheit nahm / bevorab / da sie in einem von allen unwargenommenen Ort waren / und näherte sich ihrem Mund / verschwesterte den seinen damit / nach ihrer beyden Vergnügung / fuhr aber also fort und sagte: Aber

ber gepriesene Erlabis / was beredt sie / mit einem so frembden und den Ihrigen unbekanten Jüngling sich so bekand zu machen? Nichts / anwortete jene / als seine Tugend und Geschickligkeit / an welchen er allein allen von mir vordiesen hochgehaltenen weit vorgehet / weßwegen ich mir auch wünsche / seiner Gegenwart immerdar zugenieſſen / da es anders meinem allerliebsten Herrn keinen Mißfallen geben solte. O schönstes Kind! wie sol ich solches ausschlagen / in Betrachtung / daß ich ja keinen eintzigen treuen Freund weiß / vor welchem ich meine Gedancken ausschütten könte / acht es mir derowegen / meiner allerliebsten Dame ferner auffzuwarten / und dero Befehlich nachzukommen / vor ein von Himmel kommend ohngefehres Glück / ich will auch / so es anders meinem schönsten Engel gefällig / meine treuhertzige Beständigkeit zu erweisen / auff den Abend vor dero Logiament ümb die 11. Stunde mit der Lauten kommen / und ein Nacht-Ständchen daselbst ihr zugefallen der Lufft verehren / worinnen sie ohnschwehr auff

den Nahmen Rosilla acht zuhaben / geflissen seyn wird / weil ich sie verdeckterweise hiermit nennen will / ümb den Leuten keinen Anlaß zum Plaudern zugeben. Madame Erlabis wuste sich hierauff nicht genugsam zu bedancken / setzete aber doch dieses endlich hinzu / daß sie auff Gelegenheit trachten würde / sich ihren Herrn Vallach ferner einzuliefern / welches dann am füglichsten geschehen könte / ümb die siebende Abend-Stunde / dann sagte sie / gehen meine Eltern / so es anders ein schön Wetter / allemahl in unsern zunechst vor dem Stadt-Thor gelegenen Garten / ümb sich darin zu erlustigen / alßdenn habe ich den besten Fug mit meinem Allerschönsten zu sprechen / und ihm meine Gegenwart öffters zu opffern; Zudem weiß ich gewiß / mein Herr Vater wird auch Gelegenheit suchen / sich mit meinem schönsten Herrn / als einem vornehmen Officirer ehesten ein mehreres bekant zu machen / welche Gelegenheit uns dann auch schon zum Behuff kommen könte. Als Sie außgeredet / beschlossen Sie sich einander getreu / und in ihrer Liebe verschwiegen zu

seyn /

seyn / welches Sie mit vielen Küssen bekräfftigten / woran sich doch die sehr verliebte Erlabis kaum halb ersättigte / denn an ihrem Herrn Vallach hatte Sie je länger je grösseren Gefallen und Vergnügen / so gar / daß Sie ihm leichtlich in alles eingewilligt haben solte / was Er auch an Ihr begehret haben würde.

18. Jedoch ist mit der Erlabis nichts Böses vorgegangen. Bald aber hätte der Herr Tarnolast, der sich nunmehr Boles nennete / eine grössere Versuchung außstehen müssen / indem sich des Spanischen Generalissimi Printz Philippi Gemahlin in Ihn verliebte / worbey sich viel ungemeine Umbstände zugetragen. Denn ehe es sich der Herr Boles versiehet / krieget er einen Brieff von seiner Printzessin ihren Herrn Bruder. Als er denselben gelesen / findet Er (p. 279.) einen eingeschlossenen darinnen von seinem Fräulein / dessen Uberschrifft also lautete: Dem Lieb- und Lobwürdigsten; Allertapfersten Herr Wallach / Cavallier, werde dieses zu erbrechen eingeliefert. Neben an der Seite stunde zweymahl Citò, und gantz un-

ten Citissimè, woraus Herr Boles die gemeynte Eilfertigkeit zu lesen und zu beantworten ohnschwehr abnahme / setzte sich derowegen beyseits / und wolte den Brieff gantz alleine lesen / da er aber kaum die Hand denselben zu eröffnen angeleget / da komt einer von des Generalissimi Kammer-Herren nebenst etlichen Dienern zum Zelte hinein / und bittet Herrn Boles bald zu kommen zum Generalissimo zur Abendmahlzeit / diesen fertigte Herr Boles bald wieder ab / indem er ihm bald nachzufolgen versprach / nahm damit Fräulein Clara Schreiben / und erbrachs nicht / sondern legt es in des Printzen Oran seinen Brieff / welchen er zierlich wieder zusammen machte / und bey sich steckte / nahm seinen Diener Thassibal zu sich / und verfügte sich zu des Generalissimi Gezelt / woselbsten er von dem Printzen Philippo und seiner jungen Gemahlin Sybilla / wie auch dessen beyden noch kleinen Fräulein Tussina und Elis wohl und herrlich empfangen / und zur Taffel geführet ward / woselbsten sich auch mehrere fürnehme Officirer und Fürstliche Personen eingefun-

funden / und biß auff Herr Boles schon alle beysammen waren / es fehlete aber sehr wenig / daß sich die Printzeßin Sybilla nicht bald solte in diesen Herrn Boles verliebt haben / so gar / daß Sie zweiffelte / ob dieser ein blosser Mensch oder ein Engel wäre / den gröSten Gefallen hatte Sie an seinen lieblichen Höfflichkeiten / und wiewohl außländischen / doch annehmlichen complimenten, zu welchen dann seine vernünfftige Beredsamkeit trate / und was an einer völligen Creatur / und einem solchen tapfferen Jüngling fehlete / allenthalben ersetzte. Derowegen / als Sie über der Taffel zu sitzen begunten / hatte Herr Boles die Ehre / nechst der Printzeßin die Stelle zu nehmen / welches er sich zwar ernstens wegerte / und mit Händen und Füssen solches ablehnen wolte / aber weil man Ihn allenthalben diese Stelle einzunehmen vermahnete / ja befehligte / dachte Er bey sich / ob möchte auff gar zu grosser Höfflig- eine unvermuthige Unhöfflichkeit erfolgen / setzte sich also nieder / da Ihm dann die übrigen Cavallier bald folgeten. Unter der Taffel nun

nun will Herr Boles sein Schnupfftuch aus der Taschen langen / ziehet aber ohngefehr mit herauß die beyden Brieffe / so in einander geschlossen waren / welches Printzeßin Sybilla bald beobachtet / ihr Schnuptüchlein fallen lässet / umb damit sich zu bücken Gelegenheit zu haben / hebet aber mit solcher List die Brieffe unter dem Tüchlein verborgen auff / und hätte sie gerne gelesen / was vor ein Innhalt sich darinnen verborgen hielt / die Uberschrifft kunte sie leichtlich verborgen lesen / bekam aber grossen Zweiffel daraus gleich anfangs / denn dieselbe enthielt den Nahmen Vallach (weil der Printz Oran nicht gewust / daß er sich anitzo Boles nennete) Sybilla aber dachte / dieser heisset und nennet sich ja Boles, also muß entweder dieser Brieff auffgefangen / und an seinen unrechten Herrn kommen seyn / oder Boles muß mir Vallach heissen. In diesen Zweiffel harrete Sie / biß sich das Mittel der Mahlzeit verschlichen / da nahme Sie einen Abtritt / mit Vertröstung sich bald wieder einzustellen / und mit denen Cavallieren weiteren Discurs zu halten. Printz Philippus

lippus meynete / sie wolte etwan einen natürlichen Abtritt nehmen / oder das eine junge Fräulein / so zuweilen im Schlaffe gefährliche Anstösse hatte / zubesuchen / aber Sie eilete freylich nach dem Fräulein / nicht aus derer an der Taffel sitzenden gemuthmasseten Ursach / sondern Sie öffnete den liebsten Brieff sobald / und überlaß denselben etlichemahl / betrachtet auch alle Worte gar wohl / weil Sie aus der Unterschrifft sahe / daß es eines so vornehmen Herren eigenhändiges Schreiben war / doch kunte Sie nichts gewisses darauß schliessen / denn sie stunde noch in grossen Irrungen / wegen des Nahmens / denn Boles / dachte sie / hat diesen Brieff / der doch an Vallach gehöret / doch wolte sie sich selbst rathen / und gedachte vom *Tassibal* diese Heimligkeit zuerforschen / denn auff dieser Meinung war sie starck / wiewohl auch recht / daß Boles eben der Vallach wäre / und sich nur anitzo / umb desto unbekanter zu bleiben / Boles nennete. Zuverwundern war es nun / daß diese sonsten sehr tugendsame fromme Printzeßin (aus Oesterreichischen Ertz-

Her-

Hertzoglichen Geschlecht) so gleich gegen die Cavallier mit unzuläßiger Liebe entzündet ward/ sie konte sich auch seiner annehmlichen Gegenwart wegen der grossen Lust/ so sie aus seinen vernünfftigen Reden empfing/ nicht lang enteussern/ trate also wieder zu der Taffel/ und nahme ihre vorige Stelle wieder ein/ sie besonne sich auch zum öfftern/ wie sie es machen wolte/ ob sie Herrn Boles die Brieffe wieder liefern oder behalten solte/ doch behielt sie die Schreiben lieber/ dieweil sie das verschlossene auffzubrechen und dessen Innhalt zuerforschen gedachte. Als auch über der Tafel viel gelehrte discurse geführet worden/ bey welchen sich unser Herr Boles für andern wohl hören ließ/ so gar/ daß es einem darbey sitzenden gelehrten Krieges-Raht/ nahmens D. Vegetius verdroß/ der ihm auch solches mit stachlichten Worten zu verstehen gab. Herr Boles aber (*p.* 287.) antwortete dem nasen weisen *Doctor* nicht ein eintziges Wort/ sondern erblassete vor Zorn/ daß ihm die Augen wie Feuer funckelten/ er biß die Zähne zusammen/ umb diese ihm angethane Schmach verdeckt

zu-

zuhalten / sein gantzer Leib bebete aus schleuniger Veränderung / und wenn er Ehre damit hätte einlegen können / solte er ihm gar bald einen Teller an den Kopff haben fliegen lassen. Aber diese Ursache und dann des Printzen und der Printzeßin Gegenwart und *Respect* hielten ihn ab / welches alle Anwesende gleich merckten / und einen grosser Eyffer auff den *Doctor* an ihm spüreten; der Printz aber / welcher keinen grossen Gefallen ob des Krieges-Rahts Reden gehabt / wolte darein reden / und Herrn Boles durch einen andern *discurs* wieder zufrieden stellen / kehret sich derowegen zu ihm / und wolte anfahen zu reden / indem faßte Herr Boles ein grosses Pocal / brachte dem *Vegetio* eines auff gute Freundschafft / (aber weit gefehlet) in solchem Zorn zu / und als er den Becher an den Mund setzen will / fähret die Printzeßin aus Ungedult mit der Hand hinzu / und treibt ihm den Pocal vom Munde hinweg / indem sie sagte: Herr Boles esset nur erstlich diß stück Brod auff / welches sie ihm reichte / alsdann verziehet noch ein wenig / und thut darnach

nach was und wie ihr wolt; das thäte sie aber/ nur daß er sich nicht eine schleunige Kranckheit mit diesem Trunck an den Halß brächte/ denn es kan leicht geschehen/ daß einer/ der in grossen Schrecken oder jähigen Zorn trinckt/ gar bald todt bleiben kan. Herr Boles war hierinnen zu willfahren dienstlich/ denn ihm war die Ursach dessen/ daß sie ihm den Becher von dem Mund abhielt/ nur durch Erinnerung erstlich bekand. Hier siehet man wohl recht/ daß die Printzeßin Sybilla ihre Liebe nicht bergen können/ massen denn Herr Boles/ wenn er ein wenig curieux gewesen/ daraus gar leicht ihre affecten spühren können. Sed transeant ista. Als Herr Boles wieder in sein Zelt kommen/ und des Herrn Orans Brieff beantworten/ auch den Brieff seines Fräuleins erbrechen und lesen will/ wird er erst gewahr/ daß er ihn verlohren hat; Jedoch fasset er sich bald/ und beantwortet nicht allein des Printz Orans Brieff/ sondern auch des Fräuleins/ ob er gleich ihren Brieff noch nicht gelesen. Denn verliebte Leute leben in einer Seele/ und können also gar leicht præsumiren, was eines an das andere geschrieben. Die Antwort lautet also:

so: (p. 301.) Gnädigste Printzeßin/ allerschönstes Fräulein: Mit was für Freude ich ihr eigenhändiges allerliebstes Briefflein empfangen/ ist mir so wenig zu sagen/ als den Stand zuzehlen möglich/ denn mit einem Wort zu reden/ so werde ich dadurch aus einem halb-todten Schatten wieder ein völlich genesener Mensch: Mein schönstes auch allerliebstes Fräulein/ bekümmert sich ob meiner Abwesenheit/ aber ach warumb? will sie mir damit gefallen thun? nein gar nicht/ viel lieber ist es mir/ so sie sich in allen Begebenheiten fröhlich erzeiget/ und mich selbst umb mich sorgen lässet/ denn ich weiß/ daß mein allerliebstes Hertzen dadurch/ zu mahl da sie sich mein besorglich Unglück etwa wieder und über Gebühr solte zu Hertzen gehen lassen/ andero Schönheit/ ja Gesundheit/ leichtlich Schaden nehmen würde/ wodurch mir dann meine Bekümmernüß nicht entnommen/ sondern vielmehr dadurch verdoppelt würde; Ach höchster GOTT! mich deucht ich sehe schon/ wie sie so erblaßt daher schwebete/ wolte GOtt! Ich

könte ihr bald als ein angenehmer Gast mit der Laute auffwarten. Mein ausgestandenes Unglück ist nunmehr / dem Höchsten sey Danck gesagt / fast alles für-über / und haben die wunderlichen Begebenheiten wohl ein recht Wechsel-Spiel (wil nicht sagen einen Affen) mit mir getrieben / denn so bald lag ich unter der mörderischen Rotte / bald half mir mein krummes Schwerd wieder darvon / bald nöthigte mich der Hunger vor Verzweiffelung / mich in eine tieff gemeinte Grube zu stürtzen / bald war ich Knecht / bald wieder ein Herr / der ich gleichwohl noch bin / versichere also mein eintziges Hertz / daß ich itzo die beste Abwartung habe / und so ich nun mein noch stehenden Zweck vollends erreichet haben werde / will ich mich nicht säumen / sondern auff der Post nach Lisbona eylen / ümb meinem allerliebsten Engel zu zeigen / daß ich noch wie vorhin bin / und so lang meine Adern Blut enthalten / verbleiben werde meiner hochgebohrnen Fräulein ergebener Tarnolast / itzo ümb sich

desto unbekanter zu halten / Boles genandt. Als hiernächst eine blutige Schlacht mit denen Mohren war gehalten / und in derselben Printz Philippus gefangen worden / eilte Herr Boles nach der Printzeßin (p. 313.) welche er in ihrem Zelt gantz allein in einem kleinen Nebenzimmer auff einem Stuhl antraff; Sie empfieng ihn zwar mit höfflichen Gebehrden / doch diesen dabey fallenden ungewöhnlichen Worten: Schaffet mir meinen Gemahl / oder ihr müsset mir dessen Stelle verwalten. Herr Boles erschrack ob solcher ungewöhnlicher Reden dermassen / daß er wieder zurück gehen wolte / und auch sich schon nach der Thür ohne eintzige Antwort kehrete / denn er war sehr ergrimmet / daß er solchergestalt von einem Weibesbild solte angefochten werden; die Prinzeßin aber / da sie seinen Ernst sahe / kam ihm zuvor / und ergrieff ihn mit schleunig veränderten freundlichen Gesichte bey der Hand / und fuhr also fort: wie so Herr Boles? seyd ihr so kurtz ge-

sinnet/ ich rede dieses nicht so viel aus Zorn/ als Gewogenheit zu euch: saget aber an/ wie es heute ergangen/ und wie man meinen lieben Printzen wieder von Feindlicher Hand erlösen möchte. Welches nachdem es Herr Boles gethan/ wurde nochmehr von allerhand Sachen geredet/ worunter aber die gute junge Printzeßin eine mehr un als zuläßige Begierde gegen Herrn Boles spüren ließ/ unter dessen wird sie gewahr/ daß an Herrn Boles rechten Oberbein das Blut durchs Kleid häuffig heraus drang/ und auff die Erde triefete/ solches aber bedaurete sie mit grossem Wehmuth/ daß ihr darob fast geschwunden; Herr Boles aber merckete/ daß es eine verborgene Wunde wäre/ so er noch nicht einmahl in acht genommen/ die sich anitzo durch hefftige Bewegung öffnete/ und Blut gehen ließ. Printzeßin Sybilla bate ihm/ er möchte ihr doch zugefallen seyn/ und sie selbst die Wunde verbinden lassen/ welches aber dieser kurtzumb nicht geschehen lassen wolte/

te/ sondern wolte eylen/ und sich dem Barbierer überliefern/ aber die Printzeßin hielte ihn/ sagende: die Zeit ist sehr kurtz/ und wir haben doch wichtige Sachen zu schliessen/ bleibet und sparet den Gang/ scheuet euch aber nicht das Bein zu entblössen/ denn niemand ist ja/ vor dem ihr euch zu scheuen Anlaß habt/ weil nun die Wunde zu nechst über dem Knie war/ zog Herr Boles die Leingewand nach vielen bitten auff/ und wolte sich dannoch selbst verbinden/ aber die Printzeßin kame ihm zuvor/ und war ihm an statt eines Barbieres; Unter wehrendem verbinden aber/ da sie seine sehr zarte blosse Haut zum öfftern berührete/ veränderte sich ihre röthliche Farbe in eine Bleichheit/ denn Sie ward trefflich gegen Herrn Boles entzündet/ aber dieser wolte nicht allemahl mit ihr in allem übereinstimmen/ sonsten wolte sie sich ohnerachtet ihres lebenden Herrns/ seiner Liebe noch wohl theilhafftig gemacht haben/ Sie konte aber unterdeß nicht vorrüber/ zu fragen/ wes Standes

und Landes er doch eigendlich wäre. Ob aber wohl hierauff Herr Boles mit der Sprache nicht recht heraus wolte / convincirte ihn doch die Printzeßin mit des Herrn Orans Schreiben. Herr Boles erschrack darüber sehr / wurde aber dabey zugleich erfreuet / daß er seines allerliebsten Clärchen Brieffgen noch zu lesen zubekommen hoffete; nahm derowegen die Schreiben mit tiefffter Demuth / und sagte: Ihro Durchl. sehen ja wohl / daß dieses Schreiben an einen vornehmen Ritter / so sich Vallach nennet / geschrieben ist / weil ich aber wohl weiß / daß derselbe kürtzlich gestorben / als habe ich demselben / weil ich ihm dienete / auffgebrochen / und weil mir alle seine Heimligkeiten bekandt waren / bald darauff geantwortet: unterdessen sahe er / daß seines allerliebsten Fräuleins Clärgen Schreiben noch wohl und unauffgebrochen und versiegelt war / worüber er sich über allemassen erfreuete / die Printzeßin aber / weil sie die Person vor mehr als Adelich hielte / auch meinete / und

und darin nicht irrete/ er wäre die rechte Person/ an den die Brieffe geschrieben wären/ denn sie ließ sich den Unterschiedt des neuen Nahmens Vallach und Boles nicht irren/ fieng drauff an: da habt ihr eure Schreiben wieder/ ich habe zwar Lust gehabt/ das inliegende Briefflein auch zuerbrechen/ aber eine übele Nachrede hielt mich davon ab. Die gute Printzeßin war nun sehr auffrichtig mit Herrn Boles/ ob gleich ihr lieber Gemahl bey den tyrannischen Mauren gefangen lage/ so wäre sie dennoch wohl vergnügt gewesen/ so Sie sich anders Herrn Boles hätte nach Willen völliglich bedienen mögen; Dieses züchtige Hertz/ weil es seinem Clärgen einen reinen Leib zu zuführen sich bißhero verlobt/ entschlug sich aller Dinge.

19. Nichts destoweniger ward unser Boles endlich auch gefangen/ und solte von dem tyrannischen Mandoa niedergefäbelt werden/ wo nicht seine Gemahlin beyzeiten eingetreten/ und Herrn Boles zu einem Lieb-Diener von dem

König Mandoa erhalten / weil er über die massen schön und lieblich / welches Mandoa seiner Gemahlin zwar willigte / doch damit Sie sich diesem schönen Jüngling nicht allzuviel vertrauete / wolte er ihn zuvor castriren lassen / worüber aber Herr Boles und Printz Philippus sehr bestürtzt waren; Doch wolte König Mandoa seinen Befehl vollzogen haben. Und da nun Herr Boles allen Ernst sahe / auch keine Zuflucht mehr hatte / massen die bestellte Barbier schon zugegen / und mit ihren Instrumenten bereit waren / so hatte man auch den Tisch / worauff ihm seine besten Sachen solten abgenommen werden / schon befestiget / und wolten diesen guten Herrn nun mit Gewalt drauff binden / da ersiehet Herr Boles seinen Vortheil / reisset dem einen Trabanten den Säbel aus der Scheiden / und gebraucht sich dessen dermassen / daß obgleich viel blosse Schwerdter auff ihn loß schlugen / Er dennoch die gantze Gesellschafft trennete / und außzuweichen zwang / massen er auch zwey von denen

Bar-

Barbierern erlegte. Des Königs Mandoa schonet er mit Fleiß / denn er hoffete / darmit Gnade bey demselben zu erhalten / und hätte er ihm gleich seinen wohlverdienten Rest gegeben / so würde ihm doch solches die ärgste Marter verursachet haben / aber Mandoa wuste ihm solches keinen Danck / sondern widerruffte die Verheissung / so er seiner Gemahlin gethan / und solte nun Herr Boles nebst dem Printzen nicht bey dem Leben erhalten / sondern schmertzlich getödtet werden. Also ward er nun an einem Ort ins Gefängnüß geführt / an welchem der Herr Itar, der von denen Spaniern zu dem Feind übergangen / sich auffhielte. Als demnach die liebliche Erlabis gewahr wird / daß ihr lieber Boles gefangen ist / erdenckt sie eine sonderliche List ihn zu erlösen / und mit ihrer Person außzuwechseln. Sie erhielt also (p. 341.) bey den Gefangenen-Wärter / daß Sie eingelassen ward / denn Sie gab vor / Er wäre Ihr naher Verwandter von der Mutter her / aus Toleto, und hoffete Sie / weil Er doch wohl sterben

müste / ein gutes Vermächtniß von seinem Erbtheil zu Tolero zu erhalten. Auff diese Manier nun ließ sich der Wärter das einfältige Schaff bereden / und ließ Sie hinein / doch hatte Sie sich im Gesichte nach Spanischer Art / fast biß allein auff die Augen überall verdecket / und kam also in der Demmerung zu Abend hinein / Herr Boles empfing Sie / so viel Ihm seine übergrosse Traurigkeit zulassen wolte / sehr freundlich / und da Er seine Erlösung zu bewerckstelligen die Dame ümb Rath fragte / antwortete Sie Ihm kecklich also: Mein liebster Herr / einen feinen Anschlag hab ich schon bedacht / worbey aber meine Gefahr sehr groß seyn wird / denn Er sol meine Kleider anziehen / und morgen früh / (denn so lang will ich bey Ihm bleiben) wenn es noch dunckel ist / hinaus gehen mit verhülleten Angesicht / ich will hergegen meine Unter-Kleider anbehalten / und wenn die Wacht denn siehet / wer ich bin / so werden sie mich wohl müssen ohne Danck loß geben / denn es ist bey uns niemahlen der Gebrauch

gewe-

gewesen / daß ein eintzig Weibs-Bild ausserhalb natürlichen Todes umbkommen / wie schwer sie auch gesündiget hätte / das aber weiß ich wohl / daß ich meines Vaterlandes werde beraubet seyn / und mich in der Frembde auffhalten müssen / so wird Er dann auch als ein danckbahres Gemüth handeln / und mich nicht verlassen. Herr Boles hatte Ihr gar eben zugehöret / und dauchte Ihm der Anschlag sehr gut / aber die Jungfer daurete Ihn gar sehr; weil er aber verständiger war / daß die Mauren niemahlen ein Weibes-Bild zum Tode verurtheileten / ließ er sich diesen Anschlag sehr wohlgefallen. Damit aber gleichwohl der Gefangen-Wärter keine unrechte Muthmassung schöpffen / sondern bey der Meynung erhalten würde / wie Ihn Erlabis überredet hatte / so gieng Sie vor die Thür / und bate denselben / Er möchte Ihr umb das Geld / so sie ihm reichete / doch Papier / Feder und Dinte / Wachs und Licht herbringen / damit nichts an der Vollkömligkeit des Vermächtnüsses ermang-

mangele. Hans Schöps ließ sich überreden / und verrichtet alles gar fleißig / bevorab / da Ihm die Dame zwantzig Cronen von allem versprach / und da er alles herbeygebracht / und gehörig eingelieffert / bate ihn Herr Boles, Er möchte zu unterst an das ledige Papier seinen Nahmen als ein hierzu erbetener Zeuge schreiben / damit seine Freundschafft zu Toleto, nach seinem Tode nicht zu zweiffeln hätten. Remso, (so hieß dieser) schrieb seinen Nahmen mit grossen Buchstaben / daß man ihn wohl lesen kunte / nach seinem Nahmen aber / damit man ihm seine versprochene zwantzig Cronen desto weniger vorenthielte / schrieb er auch darzu: Und habe ich auch zwantzig Cronen darvon zugewarten. Nachdem nun gieng Er wieder zu der Thür hinauß / denn es war Zeit schlaffen zugehen / und ließ diese beyde alleine bey dem Licht im Gefängniß / doch ließ Erlabis gute tractamenten nebst einem guten Trunck hinein bringen / damit Sie sich die gantze Nacht ergötzeten. Herr Boles aber

beson-

besonne sich ein wenig / und schrieb auff das schon unterschriebene Papier vor die lange Weile also: Ich zu End genennter bekenne hiermit vor jedermänniglich / nachdeme ich bericht / was vor einen klugen Helden ich unter meine Gewarsam bekommen / mir aber derselbe auff auch zu End gemeldte Versprechung sehr angelegen / daß ich doch ihm möchte aus dem Gefängniß helffen; weil ich aber nun sahe / daß sein Verbrechen mehr zu loben / als zu schelten / sintemahl er als ein Spanischer Cavallier unserm Mauritschen Hauffen fast allein einen solchen Schrecken eingejaget / daß man davon ein gantzes Buch schreiben könte: In Betrachtung nun dieser Umbstände / habe ich gemeldten Cavallier Herrn Boles loß / und wieder zu den Seinigen gelassen / umb denselben dardurch zu veranlassen / damit er unsern feigen Mauren entweder den Garaus machte / oder doch sie zu einem tapfferen Muth auffmunterte / welches ich also hiermit ohne Scheu und ungezwungen gestehe / und freywillig

mit

mit diesem offenen Brieff bekenne / der ich heisse Lucas Remso, Gefangen-Wärter / und sind mir zu einem Recompens zwantzig Cronen versprochen worden. Als er diesen Brieff verfertiget / beschloß er ihn / und setzte sich zu der verliebten Erlabis, verbrachte das meiste Theil der Nacht mit lustigem Gespräch und allerhand lieblichen Ergötzungen / und da sich nun der Morgen begunte sehen zu lassen / und Sie auff einem weichen Stroh wohl außgeruhet hatten / zohe Herr Boles der Damen ihre Ober-Kleider an / verhüllete sein Gesicht / und nahm von der Erlabis diesen Abschied / weil er sahe / daß Sie Ihm so treu ware / so solle sie zusehen / daß Sie auch aus dem Gefängniß käme / und sich nach Toleto, oder Spanischen Läger begeben / so solte Sie sehen / daß er Sie nimmermehr verlassen wolte / welches Er Ihr mit hand-gegebener Treu / welchem Sie auch völligen Glauben gabe / versprache; gieng also damit zur Thür hinauß.

20. Ob aber hier der Tarnolaft seinem Clärchen (wie bey der Printzessin Sybilla) Farbe gehalten / oder ob Er nicht vielmehr die Jungfer Erlabis ein wenig credenzt habe / das liesse sich wohl pro & contra disputiren; Jedoch muß man allezeit das beste hoffen. Als nachmahlen der Herr Tarnolaft sein Fräulein Clara geheyrathet / meynete nun zwar die junge Fürstin lange Zeit in gewünschter Ruhe mit ihrem Gemahl zu leben / Sie muste aber vier Tage nach ihrem gehaltenem Beylager mit allzugrosser Bestürtzung vernehmen / daß er gesinnet wäre nebst ihrem Herrn Bruder seiner geraubten Fräulein Schwester nach zuziehen (p. 752.) O grosser GOTT! was hefftige Hertzens-Angst Sie ob dieser Zeitung / davon sie biß daher noch nichts gewust / empfieng / ist nicht zubeschreiben; Ach du himmlischer Herr / sprach sie / warum hast du mich so glückseelig gemacht / daß ich nun desto unglückseeliger werden soll. O mein treuer GOTT! gieb mir Stärcke / diesem Prast zu überwinden / denn ich kan ihn sonst nicht ertragen / sondern muß darunter

unter zu grunde gehen. Ach mein Hertzens Fürst! Mein Tarnolast / last meinen Bruder suchen / was ihm zustehet / und bleibt ihr doch bey dem eurigen / oder meinet ihr auch wohl / daß ich nach eurem Abschied werde fröhlich werden; ja der Hertzens-Wurm wird mich dermassen nagen / biß meine Seele ihre Wohnung verlassen / und nach euch hinziehen würde. Oder wolt ihr ja mein eintzig Hertz / daß ich euch gestatten soll von hinnen zuscheiden / wolan so will ich es zulassen / doch mit dem Beding / daß ihr mich mitnehmet / üm eures Unglücks mit theilhafftig zu werden / damit euch die Last abermahl nicht gar zu schwer werden möge. Ihr seyd nicht mehr frey allerliebster Fürst / ja nicht mehr euer eigen Herr / nein / ihr seyd mein / und ich bin euer / gleich wie ihr mir nun befehlen könnet / also will ich auch von euch haben / daß ihr die Eurigen nicht in dem Elende / sondern allezeit an eurer Seiten lassen möget / dringet euch dann ja die gar zu nahe Verwandschafft dahin / daß ihr eure liebe

Schwe-

Schwester / ja auch mein Hertzen-Schwestergen suchen wolle / so nehmet mich nur kühnlich mit euch / dann die wüste See / ja die wütende Wellen / werden mir bey euch tausendmahl anmuthiger seyn / als mein Fürstlich Gemach. Doch hulffe dieses Klagen nichts / massen Herr Tarnolast beständig bey seiner einmahl gefaßten Meinung bliebe / und mit dem Printz Oran sein Fräulein Schwester zusuchen unter vieler Begleitung auszoge. Er fasse (p. 755.) in einer Kutsche mit seiner Gemahlin / und küssete dieselbe auff diesesmahl so viel / daß er damit eine zeitlang genug haben kunte / weil er nicht wissen konte / wie bald er wieder zurück zu ihr kommen würde. Mein Hertzgen sprach sie zu ihm / als sie bald zum Haafen kommen / wann uns der Allerhöchste dann nun in eurer Abwesenheit mit einem jungen Printzen oder Fräulein ansehen würde / so werdet mir deren Nahmen ja anitzo anmelden. Wo ferne unser grosse GOtt / antwortete Herr Tarnolast / uns so gnädig und mild

seyn wird / so will ich mein Kind / so es ein junger Printz / Christian / ists aber ein Fräulein / Christina heissen / dann dadurch halte ich / werden sie sich ihres Christenthums erinnern / und desto beständiger darin verharren.

21. Gleich wie nun hierinnen so wohl der Herr Tarnolast den character eines Christlichen Fürsten / als die Fürstin Clara einer tugendhafften und sorgfältigen Gemahlin mainteniret, die bald nach dem Beylager bekümmert ist / wie dermahleins ihre lieben Kinder heissen sollen / und auch in geringen Dingen nicht gerne ohne ihres Gemahls Vorbewust etwas vornehmen will; Also hoffe ich aus bißherigen excerptis zur Gemüge dargethan zu haben / daß in dem Tarnolast viel belustigende Dinge enthalten seyn / die auch wieder alle Tadler zugleich mit guten Grunde vertheydiget werden können / und schliesse mit dem / womit ich angefangen habe: Omne tulit punctum, qvi miscuit utile dulci.

22. Biß

* * * * * *
* * *

22. Biß hieher gehet der Extract meines guten Freundes/ von welchem/ wenn ich meine Meinung kürtzlich sagen soll/ so scheinet es/ daß er zwar eine gute intention gehabt/ die Objectiones, die man ihm wieder den Tarnolast gemacht/ zu beantworten; Er hat auch eine und andere Anmerckung beygebracht/ die entweder nicht zu verwerffen/ oder doch zum wenigsten zu mehrern nachsinnen Anlaß geben. Ob er aber nicht in etwas von einem extremo in das andere gefallen/ und indem er den Herrn Happel defendiren will/ sich alle andere Romanisten auf den Halß ladet/ das stehet dahin. Jedoch werde ich mich darein nicht mischen/ sondern ihme solches auszufechten überlassen. Nur will ich dieses eintzige als eine kleine Erinnerung noch hinzusetzen/ daß so wohl er/ als sein Gegner darin geirret/ wenn sie oben n. 7. dafürgehalten/ ob wäre der Nief oder Niecht und die Tagliakotzische Johanna ein Autor und eine Fürstin/ die nicht in rerum natura wären. Der Herr Happel

verstehet hierdurch ohne allen Zweiffel den Italiänischen Philosophum Augustinum Niphum. Denn das / was er in dem Briefe des Herrn Tarnolasts aus dem Luciano anführet / das ist aus dem 3. cap. des Tractats de pulchro, den dieser Philosophus geschrieben / genommen; Und das Lob der Fürstin Johanna ist in dem 5. cap. anzutreffen. Quod autem omni ex parte, spricht Niphus, ac simpliciter in rerum ipsa natura pulchrum sit, argumento nobis est illustrissima Johanna, Quæ tum animo, tum corpore, omni ex parte pulchra est. Animo quidem; est enim hujus heroines ea morum præstantia ac svavitas, (qvæ animi ipsa est qvidem pulchritudo) ut non humano, sed divino semine nata esse censeatur. Corpore vero; quandoquidem forma, quæ corporis est pulchritudo, est tanta, ut nec Zeuxis, quum Helenæ speciem effingere decrevisset, apud Crotoniatas tot puellarum partes, ut unam Helenæ effigiem describeret, perquisivisset. Nam mediocri statura, erecta ac gratiosa, mem-

membris quadam admirabili ratione formatis, ornatur; cujus habitudo nec pinguis, nec ossea, sed succulenta: colore non pallido, sed ad rubrum albumque vergente: capillis oblongis aureisque: auribus parvis ac rotundis, ad ossa commensuratis: semicircularibus superciliis suffuscis; quorum pili breves sunt, nec densitudine horrentes: cœsis ocellis, cunctis stellis lucidioribus; qvi charites atqve hilaritatem omni ex parte perflant: sub nigris palpebris: quarum pili non prolixi, sed decenti ratione compositi sunt: naso perpendiculariter à superciliorum intercapedine ducto mediocri magnitudine atque æquali decorato: vallecula, quæ inter nasum & os est posita, divina quadam proportione formata est, ore ad parvitatem verso, semper dulce quoddam subridente basiola turmatim advolantia, longè magis ad se trahente, quam magnes ferrum advocet atque rapiat; cujus crassiuscula labella mellea ac corallina sunt: dentes quoque parvi, perpoliti,

eburnei, ac decenter contexti; anhelitu, qui ex eo exhalat, admirabilem odoris ſvavitatem redolente: voce, quæ non hominem, ſed deam ſonat: mento convalle quodam admodum interfecto: maxillis niveo roſeoque colore affectis: facie univerſa tali, quæ ad rotunditatem tendens, virilem vultum refert: recto ac procero collo, albo atque perplexo, inter humeros illuſtri quadam ratione collocato; pectore amplo, planoque, ubi os nullum cernitur; in quo mammillæ rotundæ, decenti menſura correſpondentes, ſvaviſſimo fragrantes odore, perſicis pomis perſimiles, redolent: crasſiuſcula admodum manu, ſilveſtri parte nivea, domeſtica verò eburnea; qvæ facie ipſa non eſt oblongior; cujus pleniuſculi digiti, rotundique, non breves ſunt; ungves ſubincurvi atque pertenues, colore perquam ſvavi: thorace piri everſi formam ſubeunte, ſed preſſò; cujus videlicet conus ad ſectum tranſverſum parvus, atque ſphæricus, baſis ad colli radicem, longitudine ac

pla-

planicie excellenti proportione formatis, collocantur; ventre sub pectore decenti & latenti, ut iis, quæ secretiora, correspondeat: amplis atque perrotundis coxendicibus: coxa ad tibiam, & tibia ad brachium, sesquialtera proportione se habente; humeris divina ratione ad cæteras corporis partes commensuratis: pedibus modius digitorum admirabili compositione structis. Cujus symmetria inter Cælicolas collocari dignavit. So sind auch aus dem 70. cap. folgende Worte merckwürdig: Insuper & aliæ fuerunt olim & nunc sunt, quarum forma celeberrima fuit, quas brevitatis causa prætermisimus. Non autem tu, illustris Johanna, prætereunda es. Non enim solum inter has connumerari mereris, sed omnibus anteponi; quandoquidem non modo corporis forma, verum etiam pudore, pudicitiaque omnes exsuperas. Qua ratione fit, ut solo nostro ævo felix sis habenda: quippe cum felicitatis partes in puellis ipsis, ut recte

Aristoteles probavit, duæ tantum sint; pudicitia, cujus comes pudor est, & forma; quibus tu super omnes emicas, Nec ab ratione, ita esse, Illustrissima Victoria Columna, Piscarienſium marchioniſſa, mulierum decus, jubarque splendidisimum, probavit. Gleiches Lob ist in dem Beschluß des andern Buchs de amore zu lesen.

23. Ich habe diese beyden loca deßhalben angeführet / weil des Niphi Bücher de pulchro & amore nicht in jedermans Händen sind. Er ware sonsten zu seiner Zeit ein guter Philosophus Aristotelicus, und hat viel Bücher über den Aristotelem commentirt. Den catalogum seiner Schrifften findet man in des Simleri Bibliotheca Gesneriana f. 92. & 93. Jedoch zeigen die beyden Büchergen / de pulchro & amore, daß er auch die andern Philosophos Græcos und Latinos fleissig gelesen / massen sie denn deßwegen sehr zu rühmen sind / daß darinnen gleichsam instar locorum communium anzutreffen sey / was die alten

ten Philosophi von allen Secten de pulchro & amore statuiret. Im übrigen/ was das Lob der Fürstin Johanna betrifft/ so ist selbige Johanna von Arragon Tagliacoccii princeps, massen Niphus sein Buch de amore ihr selbst dedicirt, auch der Cardinal Pompejus Columna ein Vorrede darzu gemacht/ in welcher er ebenfals dieselbige wegen ihrer vortrefflichen Schönheit rühmet. Jedoch ist nicht zu leugnen/ daß die Beschreibung der Schönheit dieser Fürstin/ wie sie Niphus verfertiget/ etwas kützlich ist/ und ich nicht gerne wolte auff eine dergleichen Art einer Fürstlichen Person meinen respect erweisen. Denn Niphus hat ja keinen Theil des Leibes ausgelassen/ und wiewohl er endlich seine Beschreibung ziemlich erbar und sehr nett eingerichtet / auch die Fürstin von ihrer Tugend lobe/ so solte doch dieses beydes zum wenigsten viel Nachdenckens machen: wenn er den Mund beschreibet/ quod semper dulce quoddam subrideat, & basiola turmatim advolantia longè magis ad se trahat, quam magnes

ferrum advocet atque rapiat, und zuletzt auch die Fußzehen nicht unberühret läst. Denn es ist nicht zu præsumiren, daß Niphus so gar intimæ admissionis bey der Fürstin gewesen sey; Und wenn dieses ja wäre / so wäre es eine schlechte discretion von einem Manne / der de amore geschrieben / daß er der Fürstin renommée nicht besser menagiret, sondern sie so beschrieben hätte / als wenn sie iederman / der sie küssen wollen / auffgehüpfft hätte. Und wo hat Niphus die Fürstin barfuß gesehen / daß er ihre Fußzehen beschreiben können. Hat er das Cammer-Mägdgen bestochen / daß sie ihm davon part geben müssen / oder hat er mit der Fürstin Willen davon Nachricht erhalten / indem man ihr gesaget / daß Niphus ihre Gestalt zu beschreiben Vorhabens wäre. Diese Eitelkeit wollen wir ihr gleichwohl auch nicht zutrauen. Wolte man gleich sagen / Niphus habe der Fürstin dadurch seinen guten appetit zu verstehen geben wollen / man habe ihn aber am Hoffe für einen Gecken gehalten / so will dieses doch nicht überein-

einkommen mit der Epistel, die Columna, der der Fürstin Anverwandter war/ an ihm geschrieben / in welchen er nicht alleine des Niphi Bücher / sondern auch ihn selbst / als einen sehr Weisen lobet. So ist auch die Dedication des Niphi an die Fürstin sehr kurtz und modest geschrieben. Ich weiß also nicht/ was ich sagen soll/ außer daß vieleicht zur Zeit des Niphi ein ander decorum in diesem Stück gewesen sey/ als heut zu Tage. Sonsten ist wohl nicht zu leugnen / daß Niphus in seinem Alter zum Thoren worden / indem er als ein siebentzigjähriger Greiß sich in eine Jungfer dieser Fürstin gantz tödtlich verliebt/ und aus grosser Liebe sich in integrum prostituirt. Ich habe einsten bey einem guten Freunde eine Frantzösische edition in quarto auff einen Blick gesehen/ in welcher des Niphi Opuscula moralia zusammen gedruckt waren. Und wo mir recht ist/ war ein Vorbericht von des Niphi vita dabey / worinnen Zweiffels ohne davon mehrere Nachricht seyn wird. Und hat man mich berichtet / daß From-

Frommondus lib. 4. Philos. Christ. c. 4. dieser Thorheit des Niphi erwehne. Aber genung hiervon.

E N D E.


SCHOLASTICI
CONTROVERSISTÆ

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

OCTOBER

des 1689. Jahrs.

Entworffen
Von

Christian Thomas.

Halle/
Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1689.

XXIII.

PETRI DANIELIS HUETII, Episcopi Suessionensis Designati Censura Philosophiæ Cartesianæ, Lutetiæ Parisiorum 1689. in 12. pag. 224.

I.

WIr haben die bißherigen 9. Monate dieses Jahrs über von sehr wenig Büchern discuriret/ weil die bey jeden angefügten discurse unter der Feder gewachsen. Dannenhero wollen wir die drey letzten Monate hindurch uns mehrerer Kürtze befleissen. Cartesio ist man gewiß grossen Danck schuldig/ daß er durch seine philosophie die in der Sclaverey der Scholastischen Philosophie verbutteten Gemüther wieder ermuntert und gleichsam

wieder zu sich selbst gebracht. Und ob er gleich in der seinigen viele Fehler begangen/ so muß man ihm doch solche/ als dem/ der den ersten Sturm gewagt/ zu gute halten/ und damit zu frieden seyn/ daß wie er in rebus Mathematicis viel gute Dinge gethan/ also auch in Physicis und Methaphysicis zum wenigsten Gelegenheit gegeben/ auf eine gute Spur zugelangen/ an die man sonsten vieleicht nicht gedacht hätte. Dieweil auch sonsten ohnmöglich ist/ daß ein einiger Mensch alles vollführen/ oder alle Warheiten erfinden könne/ als solten billich diejenigen/ die einen guten ingenio gefolget/ nicht auf das andere extremum gefallen seyn/ und ihre vorige Sclaverey nur verwechselt/ sondern der dubitationi eruditæ nachgefolget/ und immer mehr und mehr præjudicia entdecket haben; Aber so weiset es leider die heutige Erfahrung/ daß die puri puti Carteſiani ja so ſerva pecora sind/ als die die Philosophiam Scholasticam anbeten/ und bey dem Aristotele leben und sterben wollen. Zwar in der Physic läst sich die hypotheſis Carteſiana noch pro & contra disputiren und die dubia der Gegner durch subtile distinctiones und con-

concepte in etwas heben / so hat man auch per anatomiam die glandulam pinealem auch bey denen meisten Cartesianis ausgemertzet; Aber die fundamenta primæ Philosophiæ Cartesii v. g. qvod non solum dubitandum sit de omnibus, sed & omnia de qvibus dubitemus, sint pro falsis habenda, qvod primum principium sit: Cogito, ergo sum; qvod cogitationis conceptum habeamus sine conceptu corporis &c. sind so augenscheinlich / ungegründet und falsch / daß man sich über die selbst gemachte Verblendung seiner Sectariorum nicht genung verwundern kan. Zwar ist nicht zu leugnen / daß viele von denen Peripateticis, die den Cartesium in diesen Stück refutiren wollen / mehr ihre affecten als die Liebe zur Warheit haben spüren lassen / wenn sie den Cartesianum bald zu einen Scepticum, bald gar zu einen Atheisten mit seiner dubitation machen wollen / oder ihm den Mißbrauch / den seine Sectatores in die Theologie eingeführet / imputiret. Nichts desto weniger aber haben auch viel Gelehrte ohne passion die fundamenta Philosophiæ Cartesianæ wiederleget / und ad hominem wie-

der Carteſium ſcharff und accurat diſputiret/welches der beſte modus einen zu refutiren iſt/ wie ſolches nicht allein aus denen wieder ſeine meditationes gemachten objectionibus, die bey denenſelben angedruckt ſeyn/ ſondern auch aus vielen andern Scriptis Anti Carteſianis erhellet. Unter dieſe letzte Claſſe iſt auch gegenwärtiges Buch des Huetii zurechnen/ welches wegen ſeiner Kürtze/ Deutlichkeit/ judicii, und ziemlicher moderation für junge Leute nicht unbillich zu recommendiren iſt. Er hat ſolches in 8. Capitel eingetheilet. In den erſten handelt er von der dubitatione Carteſiana und dem Principio: Ego cogito, ergo ſum: in dem andern von dem Criterio veritatis, denen ideis, clara & diſtincta perceptione &c. Das dritte unterſucht Carteſii Meinung von der Seele des Menſchen/ und das vierdte ſeine Beweiß de exiſtentia Dei. Das fünffte/ ſechſte/ und ſiebende gehet die natürliche philoſophie an/ de corpore & vacuo, de ortu mundi, de cauſa gravitatis corporum terreſtrium. In dem letzten erweget er die Carteſianiſche Philoſophie überhaupt/ wie auch die Tugenden und Mängel des Carteſii.

2. Je-

2. Jedoch hätte Huetius in dem 3. Capitel p. 87. seq. den Cartesium in der qvæstion: an anima sentiat an corpus, etwas besser refutiren mögen/als er gethan. Denn gleichwie Cartesius in diesem Stück denen Thieren und corpori nicht die impressiones per organa sensuum denegiret/ sondern die cognition, ohne welcher nach der Peripateticorum eigener Meinung keine sensio propria zu verstehen ist; Also hätte Huetius wohl erweisen mögen/was denn die cognitio der Thiere sey/ oder wie man cognitionem sensualem in genere, qvatenus abstrahit à cognitione hominum & bestiarum beschreiben solte/ als woran es bißher denen Peripateticis gefehlet/ und wohl ewig fehlen wird.

3. So möchte ich auch wohl wissen/ was für einen Cartesianer unser Autor in 8. Capitel p. 197. meine/ wieder den er auff folgende Weise peroriret: Mirari profecto subit, exortos esse nuper ex hac factione aliqvos, qvi perversum illiteratorum Epicureorum exemplum secuti, non elegantioribus solum, sed reconditioribus qvoqve literis, præterqvam si qvas callere sibi visi sunt, bellum palam auderent indicere, nos-

qve in agreſtem illam & feram barbariem, qvæ vix tot ſeculorum laboribus & ſtudiis expugnata eſt, vellent retrudere. Nam qvæ vox edi poteſt magis barbara & immanis, qvam qvæ in eorum libris expreſſa extat ad æternam ignomiam, exiguum fore damnum, ſi igni abſumatur qvicqvid uſpiam Poëtarum & Philoſophorum Ethnicorum eſt? Inanis ergo eſt tot ætatum, tot gentium, tot excellentium hominum conſenſus, apud qvos ſumma Homeri & Virgilii admiratio fuit. Qvi etiam ſi vitiis non caruerunt ſuis, ut imperfecta ſunt humana omnia, multo majoribus tamen ea virtutibus compenſant. Pro nihilo ergò jam inde putandum eſt in fingendo & in excogitando acumen, in narrando elegantia & ſubtilitas, amœnitas in exornando. Faceſſant ergo artes omnes, qvæ pertinent ad humanitatem ac humanitas qvoqve ipſa, & qvia ad delicias animi & ad lepores bardi iſti ſunt & ſtupidi, nos iis carebimus? Delirabant vero tot præſtantes ingenio & doctrina viri, ac ipſi qvoqve Eccleſiæ Patres, à qvibus tantus habebatur Platoni honos! deſipiebant tot Scholæ, Scholarumqve Magiſtri, qvi & Ariſtotelis tenerunt ſententias, & aliis tenendas tradiderunt. Qvoad è tenebris prodierunt homines novi, qvi emendarent vitam, eriperent errores, & animis hominum lucem inferrent

ferrent, qvi nobilissimos auctores nunqvam sibi lectos nobis excuterent de manibus, & ne à limine qvidem sibi salutatas disciplinas pessundarent, ut uni posthac essent magistri rectè sentiendi & vivendi, ut qvæ somniarunt per otium, silentibus (sic enim passim loqvi amant) sensibus, & animi affectionibus, ea pro certa veri norma haberemus, & unica deinceps vigeret Cartesii Philosophia. Linguas Orientis condisci vetant, & Rabbinos lectitari, qvæ ad sacrorum Codicum intelligentiam magno esse nesciunt adjumento. Otiosi hominis esse volunt, scrutari naturas animalium, vani etiam ac stolide arrogantis, de iis disputare animalibus, qvorum mentio habetur in Libris sacris, qvasi partis ullius oraculorum Dei supervacanea notitia sit, qvasi hominum sit, non jam dico meruditorum aut semidoctorum, sed non omni doctrinæ genere excultorum, de Bocharti, qvem non obscure suggillant, scriptionibus judicium ferre, viri magni & de re literaria præclare meriti, cujus consvetudine ita me olim cupide frui memini, qvasi id tum prospicerem, qvod re expertus sum, eo amisso parem habiturum me, unde discerem, neminem. Cognitionem contemnunt Astronomiæ, sine qva neqve notitia constare potest temporum, neqve navigandi ars, neqve agricultura. Inventionem aspernantur & usum specularium

vitreorum, qvæ res vel propter longinqvitatem vel propter exiqvitatem obtutum nostrum fugientes retrahunt & oculis subjiciunt: cum Dioptricen tamen diligenter excoluerit dictator illorum Carteſius; cumqve per eam & maximæ hominibus partæ ſint commoditates, & Phyſicæ fines, ut ita dicam amplificati. Culpant Critices ſtudium, qvæ nobiliſſima Grammaticæ pars eſt, & reliqvarum diſciplinarum, qvæ literarum monumentis conſignatæ ſunt à veteribus, velut feres & munimentum. Grammaticam ipſam reſpuunt, qva itur ad diſciplinas. Interdici jubent antiqvæ & externæ Hiſtoriæ notitiâ, unde opportuna petuntur ad vitam regendam & adminiſtrandam Rempublicam præcepta; ac priſcæ etiam Geographiæ, ſine qva Hiſtoriæ cognitio nulla eſt. Nihil configo, nihil addo de meo. Libri ſunt in vulgi manibus, qvibus præclara hæc ſinceræ doctrinæ capeſſendæ præcepta & effata continentur. Atqve ea egregio hoc firmant argumento, fruſtra in externis & antiqvis cognoſcendis eum abuti operam, qvi recentia ac domeſtica penitus perſpecta non habeat. Igitur lapides omnes domus ſuæ ante numerare debuerat Villalpandus, qvam de Salomonici Templi forma deſcribenda cogitaret. Univerſa ergo terra percurrenda prius & dimetienda mihi eſt, qvam ad videndum Solem oculos mentemq; con-

convertam. Ad terram vero ipsam obeundam, vel studio peragrandam priusqvam me accingam, Lutetiæ fora omnia, angiportus, viæ, & insulæ mihi erunt perlustrandæ? Rursum ineptus ero, si Lutetiam cognoscere velim, me ipsum non noverim? Itaqve à me auspicanda mihi erit rei cujusvis cognitio? Qvæ qvam absurda sint, æqvorum hominum arbitrium esto. Qvinetiam adeo inconsiderate imperitos se & rudes produnt, ut vix alterius qvam vulgaris lingvæ usum concedant inscribendo, nec aliam probent Latinitatem, qvam simplicem, incomtam, & facilem, ne sibi scilicet, cum legent, sæpius recurrendum sit ad interpretem. Jam ergo ludibrium debemus Cartesianis, qvod eruditi sumus. Ita conversæ sunt rerum vices, postqvam exorta est fax illa vitæ & veri, nunc laudi imperitia est, dedecori eruditio, nunc non scientia inflat, qvod dictum est Apostoli sed inscitia. At Geometriam commendant, ac probant Analyticen, ac Anatomicen laudant, qvippe qvarum notitia aliqva tincti sunt. Ita aliena bona despiciunt, dum prædicant & ostentant sua. Ita qvod nesciunt, damnare malunt, qvam discere. Ita oppositè in eos convenit istud sancti Judæ: *Qvæcunqve ignorant, blasphemant, qvæcunqve autem norunt, in his corrumpuntur.* At qvanto æqvius erat, rectores illos mentis, emendatores rationis, disciplinam

qvam-

qvamqve pro merito æstimare, cum & Geometria, & Analytice vitiis suis laborent, earumqve multo maxima pars usum habeat nullum, sed inanem tantum otiosi animi oblectationem, cæterarum vero disciplinarum nulla sit, in qva non & dignitas sua insit & utilitas.

Ich kan von dem Autore den Huetius hier refutiret/ überhaupt nichts judiciren/ wenn ich nicht seine Worte selber lese/ und macht die Art/ der sich Huetius hier bedienet/ da er mehr oratorisch als gegründet wieder ihn disputiret/ ihn einiger massen verdächtig. So ist auch die Materie/ worüber der Streit ist/ wohl der Mühe werth/ daß sie genau untersucht werde. Zwar ist wohl unrecht/ wenn man alle disciplinas und literas humaniores ausmertzen wolte. Aber es ist doch eine andere Frage/ ob der Autor, wieder den Huetius streitet/ eben deßhalben eine ewige Schande verdienet/ daß er gesetzt: es würde wenig Schade seyn/ wenn gleich alle Heydnische Poeten und Philosophi mit Feuer verbrennet würden. Es ist die Frage nicht ob es unrecht sey/ daß man die Heydnischen Poeten und Philosophos lese? sondern ob eben der Nutzen derselben so groß sey/ daß das gemeine Wesen/ an derer Entbehrung so grossen

ſen Schaden leiden würde. Ich halte über dieſe Frage könte weitleufftig raiſonniret werden/ und zweiffele ich/ ob die ſtärckern argumenta auff des Huetii Seite fallen würden. Ich getrauete mir gar leichte zu behaupten/ daß wenn mir die Acta Apoſtolorum und Hiſtoriam Eccleſiaſticam biß auf Conſtantinum völlig continuiret bekommen könten/ wir nicht alleine alle Philoſophos Gentiles und Poeten/ ſondern auch den Livium und Tacitum, wenn wir gleich dieſelbigen vollkommen hätten/ drum geben ſolten. Die Philoſophie wäre deßhalben nicht untergangen/ wenn gleich die Heydniſche Philoſophie wäre verlohren worden/ ja wenn die Bücher der Heydniſchen philoſophie nicht geweſen/ oder zu Anfang des Chriſtenthums wäre verlohren gangen/ ſo wären nicht ſo viel Ketzereyen in der erſten Kirchen entſtanden/ ſo hätte des Teuffels ſein liebſtes Schoß-Kind/ die Theologia Scholaſtica, mit der Vereinigung Chriſti und Belials nicht ſo viel Schaden in der Chriſtenheit anrichten können. Die Poeten anlangende/ ſo ferne ſie die Heydniſche philoſophie getrieben/ gehören mit zu der vorigen Claſſe/ ſo

ferne

ferne man aber die Belustigung betrachtet/ die man sich draus macht/ so hätte man dieselbige auch aus denen Historicis nehmen können/ oder es hätte an andern zulässlichen Belustigungen für einen Gelehrten auch nicht gemangelt. Prudentii Verse sind ja so gut als eines Heydnischen Poeten/ und doch wolte ich wetten/ daß man unter hundert Christlichen Poeten zwar bey 90. den Virgilium und Homerum kaum aber bey 10. den Prudentium finden werde'/ das macht/ die inventiones Poeticæ mit denen Heydnischen Göttern und Göttinnen/ die sind doch gar zu schöne/ und geben denen Gedichten ein recht Leben. Der gute Baillet mag diesen defect tadeln wie er will/ so lachen wir ihn aus/ und weil es grand mode ist/ so gilt das Exempel des Menagii so viel bey uns als bey denen ersten Christen das Exempel eines Apostels. Ich glaube gäntzlich/ daß viele Schein-Theologi unter uns eher alle collegia pietatis austilgen hölffen/ als daß sie zugeben solten/ daß dieser löbliche Gebrauch der per plus qvam centenariam præscriptionem fast zu einem articulo fidei worden/ solte ausgerottet werden. Da ist

kein

kein Leichen- oder Hochzeit-Carmen/ wenn es auch gleich Candidati Theologiæ (ne qvid gravius dicam) oder Ministerii machen/ darinnen

Cupido, Diana, Vulcanus und Mars
Minerva, Neptunus u. s. w.

nicht solten auffgeführet werden. Solte es denn nun nicht immer und ewig zu betauren seyn/ wenn diese Christliche Schreibart durch verlierung der Heydnischen Poeten wäre auch mit verlohren worden? Huetius hat es wol angemerckt: Solte der consens so vieler Jahre/ so vieler Völcker/ so vieler vortreflicher Männer/ die den Homerum und Virgilium bewundert haben/ vergebens seyn? Doch hat er es darinnen/ dünckt mir/ ziemlich versehen/ daß er sich keines bessern arguments wieder seinen Gegner bedienet/ als dieses. Denn mit diesen würde man auch das Sauffen und die Hurerey vertheydigen können: Inanis ergo est tot ætatum, tot gentium, tot excellentium hominum consensus, apud qvos summa Bacchi & Veneris veneratio fuit? So kömmt auch meines erachtens ziemlich gezwungen/ wenn Huetius ironicè sagt: Facessant ergo ar-

tes omnes qvæ pertinent ad humanitatem & humanitas ipsa. Ich möchte wohl wissen/ was für eine humanität er hier verstände / Errare humanum est, diese humanität möchte immer facesiren. Aber sollen denn / fährt Huetius fort / die alten Patres, die so viel auf den Platonem hielten/ Narren gewesen seyn? Sie waren wohl nicht Narren/ aber sie hätten besser gethan/ wenn sie an statt des Platonis das lautere Wort Gottes getrieben und nicht Stroh mit Weitzen vermischet hätten. Augustini sein Buch de Civitate Dei wäre noch einmahl so ruhmwürdig / wenn er so scharff wieder die Irrthümer der Platonischen philosophie, als wieder der andern Secten geschrieben hätte. Huetius hält es mit dem Aristotele. Wenn nun sein Gegner ihm auch fragte: Ob er dafür halte/ daß die alten Patres Narren gewesen wären/ die den Aristotelem in comparaison des Platonis für einen Sophisten hielten? Die Antwort/ die Huetius auf diese instantz geben wird/ wird sein Gegner auch für sich brauchen können. Gibt aber Huetius aus Liebe zu dem heiligen Aristotele zu/ daß die alten Patres, was den

Plato

Plato betrifft/wohl irren können/ so wird auch sein Gegner das nicht vor absurd halten/wenn Huetius fortfähret/und ihn gar höhnisch fragt: ob er den glaube/ daß so viel Schulen und so viel Schulmeister Geckerey getrieben hätten/ die sich an des Aristotelis sententias gehalten/ und auch vielen andern/ daß sie sich dran halten solten/ mitgetheilet? Denn ich weiß gewiß nicht/ über wem der Leser an meisten lachen wird/ wenn des Huetii Gegner auf dieser catechismus Frage antworten solte: Ja ich glaube es. Wenn Huetius seinen Gegner mit dieser Frage hätte spotten wollen/ hätte er erst darthun müssen/ daß Gecken und Schulmeister incompatibilia wären/die nicht in einen subjecto stallen könten; Aber vielleicht hat er in dem folgenden seinen Gegner mit mehrern Nachdruck begegnet: Es ist gleichwohl unrecht/ daß er die Orientalischen Sprachen und die Lesung der Rabbinen verboten hat/ die doch sehr viel zu Verstand der heiligen Schrifft helffen. Wenn er es verboten hat/so mag er zu sehen/wie er mit Huetio auskömmt: Wenn er aber/wie einige suspition für ihm ist/ nur von den Mißbrauch

der Orientalischen Sprachen geredet/ der leider allzugemein ist / so könte man wohl pro defendenda hac sententia ein gantzes volumen schreiben/ und von diesen eintzigen Titel eine neue Continuation über Titii Exempel-Buch machen. Wenn ferner der Cartesianer gesagt: daß es müßige Leute seyn müssen/ die die Natur der Thiere ausforschen / und daß es Eitelkeit und thörichter Hochmuth wäre / wenn man von den Thieren/ die in der Bibel erwehnet werden/disputiren wolte: so zweiffele ich/ ob ihn Huetius dadurch gnugthue/ wenn er erwehnet: daß die Wissenschafft des geringsten Theilgen der heiligen Schrifft nicht vergebens sey/ und daß solche halbgelehrte Leute von des Bocharti Schrifften ein Urtheil zu fällen zu wenig wären / eines so vornehmen Mannes / und von dem er Huetius allezeit so viel gehalten habe. Denn wenn gleich Bochartus des Huetii Schwager oder Gevatter gewesen wäre/ so könte doch deßwegen der Cartesianer wohl ein Urtheil von ihm fällen. Non videndum est, qvis dicat, sed qvid dicatur, die physic ist ja wohl ein nützlich studium/ aber

es

es ist nicht zu leugnen / daß die morale und unter denen Christen das studium praxeos Christianismi viel edler sey. Nun ist aber die Zeit das aller edelste / und ist also nicht absurd geredet / wenn man spricht / daß die Leute viel Zeit übrig haben müssen / die so tief in der physic speculirten. Ja der Mensch hat die Zeit seines Lebens genung an seiner Natur zu lernen. Und diese Wissenschafft ist ihm ja viel nöthiger / als die Wissenschafft von denen Thieren. Es folget nicht: Wenn keine Wissenschafft aus dem Worte Gottes vergebens ist / ergo ist auch keine Zeit vergebens angewendet / die wir auf Erhaltung der geringsten Wissenschafft mit grosser Mühe anwenden. Was zur heilsamen Weißheit nöthig ist / das ist deutlich genung / und demnach haben wir die Zeit unsers Lebens dran zu lernen: Das andere aber / so dunckel ist / nutzet uns zu unsern Wohlseyn nicht / wenn wir es gleich erfunden haben. Was hilfft mir es / wenn ich weiß / was Dudaim, Leviathan, Johannis Heuschrecken / die Läpgen der Pharisæer u. s. w. gewesen / und irre in einen Stück des lebendigen und thätigen Glaubens. Dieses sind qvæstiones curiosæ, die

zwar an sich selbst nicht verdamlich sind / aber verdammlich werden können / wenn man wie Martha damit alleine beschäfftiget ist / und andern den besten Theil aus Verachtung überläst. Wie Bocharti Hierozoicon zuweilen lieset / thut wohl nicht unrecht / aber Bochartus hätte vielleicht sein talent, das ihm GOtt verliehen / besser anwenden können / als daß er so viel Zeit auf Schreibung dieses Buchs gewendet. Andere Ursachen zugeschweigen / die pro Sententia des Cartesianers angeführet werden könten. Was die Astronomie, die Critic, die Historie anbelanget / will ich mich nicht auffhalten / damit dieser discurs nicht zu groß werde / jedoch kan ich die Beantwortung nicht vorbey / wenn Huetius sich über den Cartesianer, da er gesagt / man solte sich erst umb die domestica bekümmern / ehe man umb frembde Geschicht curiös wäre / mit dem Exempel des Vilalpandi, dessen der die Sonne betrachten und Paris besehen will u. s. w. lustig macht. Denn es sind so offenbahre Sophistereyen / daß sich Huetius derselben hätte schämen sollen. Und ist wohl das letzte genuino philosopho gantz indignum, wenn er spricht:

Rur-

Rursum ineptus ero, si Lutetiam cognoscere velim, me ipsum non noverim. Itaqve à me auspicanda erit rei cujusvis cognitio, Qvæ qvam absurda sint, æqvorum hominum judicium esto. Sonst pflegen alte und neue philosophi das Nosce te ipsum als fundamentum omnis eruditionis, wie billich / zu inculciren / und Huetius hält es vor absurd. Mann kan mit leichter Mühe seine Sophismata invertiren. Freylich wäre Vilalpandus zu tadeln gewesen / wenn er sich umb das templum Salomonis bekümmert hätte / und hätte es in sein eigen Haus regnen lassen / und freylich ist der auslachens würdig / der / indem er das Wesen der Sonne speculiret eine Grube / die vor ihm ist / übersiehet und darein fället / und der kan sich nicht drüber beschweren / wenn man seiner spottet / der umb die curiositäten seines Vaterlandes unbekümmert ist / und in Franckreich reiset / daß er daselbst eine gute potage essen möge. Ja endlich ist das eine von denen gröbsten Thorheiten der Menschen / daß sie alles neues und sonderliches in der Stadt wissen wollen / und wissen nicht / was täglich bey ihnen selbst in ihren affecten vorgehet. Fer-

ner was die Carteſianer wegen der Mutter-Sprache erinnert / wollen wir itzo auch nicht weiter unterſuchen. Zum wenigſten iſtes zu bedauren daß Huetius hierauff nichts geſchickters antworten können als: Jam ergo ludibrium debemus Carteſianis, qvod eruditi ſumus. So beſtehet nun die Gelahrheit in der Lateiniſchen Sprache / und iſt nichts mehr als eine Sprach-Kunſt. Und derjenige / der ſein maſcula ſunt panis herbeten kan / oder wohl gar Ciceronianiſch Latein weiß: Si vales, bene eſt, ego qvidem valeo, der iſt nach des Huetii Rechnung gelehrter / als der mit ſeiner Mutter-Sprache in der Matheſi, Chymie, der morale u. ſ. w. hocherfahren iſt. Das dictum des Apoſtels iſt von Huetio ſehr übel angebracht / daß heut zu Tage das Wiſſen nicht auffblaſe / ſondern die Unwiſſenheit. Vielmehr köntees der Carteſianer wieder die gebrauchen / die meinen / ſie wären lumina Europæ, wenn ſie einen antiqvum Autorem cum notis Variorum ediren können / und die real diſciplinen mit Fleiß nicht wiſſen. Ja man würde es ihm nicht für übel halten / wenn er dazuſetzte: O Deus, in qvæ tempora nos reſervaſti.

Es

Es ist nur ewig schade/ daß wir nicht noch Lateinische Bauren haben/ die Ciceronianisch Latein reden/ daß die Exemplaria eruditionis doch greiffen könten/ daß die Gelahrheit nicht an das Latein gebunden sey. Letzlich ob wohl nicht zu leugnen ist/ daß es mit der Geometrie der Analytic und der Anatomie nicht ausgemacht sey/ so ist doch der locus aus der Epistel Judæ wiederum sehr Untheologisch appliciret/ und die Ursache wohl nicht darin zu suchen/ als ob der gröste Theil dieser disciplinen keinen Nutzen hätte/ denn es scheinet auf diese Art/ als wenn Huetius (nach seinen eigenen Worten) dieses schlimme Urtheil fällete/ weil er sie nicht verstände/ sondern weil die morale und Politic noch mangelt/ die einem Menschen euserliche und innerliche Ruhe zu wegen bringen/ und ohne welche ein Philosophus nur ein animal implume bipes ist/ wie ein ungelehrter Mann.

4. Es ist sonsten bekant/ daß Cartesius dafür hat wollen angesehen seyn/ als ob er seine Philosophie selbst erfunden/ und dieselbe keines weges denen alten oder neuen Philosophis abgeborget hätte. Nun haben zwar seine adversarii ihme schon längst das Gegen-

spiel in einem und dem andern stücke seiner Lehre dargethan / aber so ausführlich habe ichs doch nie beysammen gesehen/als Huetius solches in dem 8. Capitel §. 8. p. 202. seqq. ausgeführet / massen fast kein dogma Cartesianum ist/ das nicht Huetius von einem andern Philosopho herleitet.

5. Zuletzt aber hat Huetius mit dem Lobe Aristotelis beschlossen. Verum solenne est sagt er p. 221. sectæ hujus & Præsuli & seqvacibus; Aristoteli, non omnis solum eruditionis & ingenii laudem, sed philosophi qvoqve titulum, ac pene hominis nomen invidere. Qvem tametsi à vero sæpe aberrasse nemo, qvi frontem habeat negaverit, plura tamen & illustriora certum est contulisse ad philosophiam, & ampliori omnis doctrinæ & elegantiæ suppellectile locupletasse humaniores disciplinas, clarioriqve felicissimi ingenii face mortalibus præluxisse, non dico qvam Cartesium, hominem ingenii boni, doctrinæ permediocris, sed qvam ullum philosophorum omnium, qvorum constet apud nos memoria. Qvæ qvi infitiari audent, viros esse videmus

mus, vel literarum plane rudes & impolitos, vel anteceptis opinionibus, qvas ab aliis tamen repudiari jubent, excœcatos, vel abreptos partium studiis, vel novitati faventes. Wenn Huetius einen panegyricum geschrieben hätte/ wolten wir ihn diese hyperbolen zu gute halten/ daß Aristoteles in der Philosophie mehr Nutzen geschafft/ als alle Philosophi von allen Zeiten. Nachdem er aber hier einen scharffen disputatorem wieder den Cartesium abgiebt/ hätte er wohl das præjudicium amoris ein wenig bey seite legen sollen. Denn er hat vergessen was er p. 198. geschrieben. Delirabant vero tot præstantes ingenio ac doctrina viri, ac ipsi qq. Ecclesiæ patres, à qvibus tantus habebatur Platoni honos? Alle assertiones comparativæ sind mit leichter Mühe pro & contra zu disputiren/ und zweiffle ich nicht/ ein Cartesianer werde genung argumenta auffzubringen wissen/ seinen patron dem Aristoteli für zu ziehen/ oder doch zum wenigsten diesen dergestalt runder zu machen/ daß man des Cartesii seiner Fehler dadurch leichte vergessen könte. Und wenn er denen admiratoribus

ribus Aristotelicis nichts mehr als das Büchelgen des Gassendi für die Nase legte/ würde solches ihnen vielleicht zu thun genung machen. Aristoteles war ja ein kluger Kopff/ der artem ratiocinandi und die sophisterey wohl verstanden / aber leyder diese mehr als jene practicivet/ und der / wenn er seine adoratores kennen solte/ selbst über die Thorheit derer/ die sich Christen nennen/ würde lachen müssen/ daß sie ihn in der That höher halten als Paulum / der so offte für der Heydnischen Philosophie gewarnet/ und doch sich guten Theils viel wissen / daß sie nicht schlechte Philosophi, sondern Philosophi Christiani seyn. Daß er aber allen Philosophis vorzuziehen sey/ das glauben nur diejenigen/ die nichts mehr/ ich will nicht sagen als den Aristotelem, sondern als die herrlichen MSC. und qvæstiones ihrer præceptorum Scholastico-peripateticorum gelesen haben. Ich will von Cicerone, Seneca, Epicteto, und andern nichts sagen/ denn es ist wohl handgreifflich/ daß nur für einer Epistel des Senecæ und einem Capitel aus dem Epicteto und Ciceronis libris philosophicis sich das Gewäsche eines gantzen

Buchs

Buchs aus dem Aristotele verkriechen muß: Ich will nur den aller verachtesten der alten philosophen anziehen den Epicurum das wenige fragmentum, das uns von dieses seinen fast unzehligen Büchern Diogenes Laertius erhalten / hat mehr Safft und Krafft (wenn man die irrige doctrin de Deo, die weder dem Aristoteli noch Epicuro gemangelt/ beyseit setzet) als in des Aristotelis gesamten operibus, die biß auf unsere Zeit erhalten worden/ anzutreffen ist. Betrachte ich aber einen Christlichen philosophum, der diesen Nahmen nicht affectiret/ sondern ohne Titul solches zu seyn in der That præstiret/ das ist/ der das Licht seiner Vernunfft also gebraucht / daß er bemühet lebet dadurch deutlich zu erkennen / daß das wahre Tugend-Leben sein grösstes zeitliches Gut sey/ auch sich und andere darinnen täglich zu üben sich angelegen seyn läst / und sich schämet/ denen weisen Heyden in diesen Stück etwas nachzugeben / zugleich aber die Unvollkommenheit der philosophie erkennet / und nebst fleissiger Lesung heiliger Schrifft GOtt anrufft / daß er den Mangel menschlicher Schwachheit durch die Gnade seines Geistes

stes suppliren wolle. Ein solcher Philosophus sage ich/ und wenn er auch der geringste wäre/ ist nicht allein dem Aristoteli sondern allen Heydnischen philosophis, die insgesamt diabolicam revelationem mit der Vernunfft gemischet haben / vorzuziehen. Aber wo sind solche Philosophi? Wir solten uns schämen / daß wir/ die wir uns unter denen Christen der Philosophie (ne quid gravius dicam) befleissen / unsere natürliche Kräffte / die uns noch nach dem Fall übrig blieben sind/ gemeiniglich so gar darnieder schlagen/ daß wir unter den Nahmen menschlicher Schwachheit auch solche Laster bemänteln/ denen die Heyden ohne Göttliche Erleuchtung mercklichen Wiederstand gethan / und die dannenhero an jenen grossen Tage uns sehr dadurch beschämen werden. Wie viel exempla Heydnischer philosophen haben uns die historien beschrieben / die die Ehren-Aemter als beschwerlich gemieden / und ein ruhiges/ denen Menschen aber doch nützliches Leben der unruhigen und mit ein wenig Ehre bedeckten sclaverey vorgezogen. Aber wie viel würden wir wohl auffzeichnen können/ die wir entweder mit knechtischen

Schmei-

Schmeicheleyen / oder mit Gelde / oder mit Partiten / oder mit Heyrathen uns nicht scheuen eine jährliche Besoldung von hundert Gülden und etwas drüber zu erkauffen / und unser höchstes Gut darinnen suchen / daß wir in Müssiggang und Treibung brodloser Künste / nur unsern Hunger und Blösse decken können / oder durch unrechtmässige Erscharrung grosses Guts andere Leute kräncken. Die Heydnischen philosophi erwiesen vielfältig in der That / daß die Güter des Glücks einen Menschen indifferent seyn sollen / und daß es einem rechten philosopho niemahls an etwas mangele / auch wenn er nichts eigenes hat. Thun wir es denn auch? Man nehme einem unter uns das seinige / oder setze ihn von seinen officio ab / und sehe / ob er sich nicht wird ungebärdiger und elender anstellen / als ein Bauer / der von Haus und Hoff verjagt wird / auch sich ohne andere Leute Beyhülffe weniger wird forthelffen können als jener. Die Heydnischen philosophi bemüheten sich ihre affecten wo nicht zu dämpffen / doch in Schrancken zu halten / und schämeten sich für sich selbst / wenn sie von einem excess übereylet worden. Wir aber bemühen

hen uns/ die aus der über Masse unserer affecten entstehenden prostitutiones, die Thorheiten unseres Hochmuths/Zorns Ehrgeitzes/ Geld-Geitzes/ Wollust u. d. g. der gantzen Welt zu zeigen / und fast eintzig darinnen zwischen uns und unsern Lehrlingen eine præcedentz zu suchen daß wir jene darumb straffen / wir selbst aber diese Dinge öffentlich und ungestrafft begehen. Et tamen volumus esse Christiani, qvi ne qvidem sumus Philosophi: Volumus esse Magistri sapientiæ, qvi ne qvidem tyrones sumus. Volumus esse eruditi, qvi in praxi eruditionis cedimus plebejis. Ich weiß wohl / dieses Latein wird vielen unangenehm seyn: Deswegen habe ich auch die vorhergehende Worte deutsch geschrieben. Aber es wird sich verhoffentlich niemand drüber erzürnen / denn ich habe mich ja selbst nicht davon ausgeschlossen/ und rede indefinitè nicht von allen / sondern nur von vielen / und also / wenn ein jedweder denckt/ daß er unter denen wenigen rechtschaffenen Christlichen/Philosophen ist / so habe ich ihn auch nicht genennet.

XXIV.

XXIV.

Spruch-Catechismus aus dem Catechismo des Seel. Lutheri in Fragen vorgestellet/ die mit den unmittelbahren Sprüchen der H. Schrifft beantwortet werden &c.

Der Kirchen Gottes zum besten herausgegeben von

Johann Wilhelm Petersen/ der H. S. D. &c.

Franckf. und Leipz. bey Johann Georg Lippen/ in 12. p. 402.

I.

WEnn ich mir ein Journal oder Acta Eruditorum zu schreiben fürgenommen hätte / würde es vielleicht ein Hauptschnitzer seyn daß ich einen Kinder Catechismus unter gelehrte Bücher brächte. Nachdem ich aber öffters protestiret / daß ein Journal zu schreiben niemahls meine intention gewesen / ich auch einen ziemlich

andern concept von der rechtschaffenen erudition habe als die Herren Journalisten/ und dieses Büchelgen/ weil es den Weg zum Himmel weiset/ und auf Gottes Wort alleine sich gründet/ viel höher und gelehrter zu seyn æstimire/ als die subtilesten und gelehrtesten Schrifften Heinsiorum, Casaubonorum, Salmasiorum, Cartesiorum, Gassendorum, Grotiorum, &c.) at qvantorum virorum cum puncto magno exclamationis.) Als können meine guten Freunde diesen von mir begangenen Schnitzer unter meine singularitäten rechnen/ und wenn vor gegenwärtigen discurs eckeln wird/ der kan denselbigen nur ungelesen lassen.

2. Der Catechismus des Herrn Petersen ist ein Catechismus wie ein ander Catechismus, und also unter die curiosen Bücher nicht zurechnen/ massen er dann auch nicht für curiöse Leute/ denen die Ohren nach was neuen jucken/ geschrieben ist/ sondern er ist vielmehr von andern Catechismis nur darinnen unterschieden/ daß andere gemeiniglich auf die vorgelegten Fragen mit eigener Menschlichen Worten/ die eine periphrasie der heiligen Texte oder Erklährung

in

in sich begreiffen/ antworten/ oder neben ihren eigenen Worten auch die Texte selbst aus Gottes Wort beyfügen/ da hingegen hierinnen die Antworten durchgehends mit denen formalen Worten der heiligen Bibel nach Lutheri version vorgetragen sind. Der erste Theil begreifft in sich eine etwas weitläufftige Auslegung der fünff Hauptstücke biß ad p. 234. Der andere aber biß p. 318. stellet vor einen kleinen Auszug aus dem vorhergehenden grossen Catechismo. Nach diesen folgen etliche Formuln Christlicher Glaubens-Bekäntnüsse/ die ebenmäßig aus dem unmittelbaren Wort Gottes hergenommen und in gewisse Fragen abgetheilet sind/ auch von einander nicht weiter different sind/ als daß das eine ausführlicher ist als das andere/ massen das erste von p. 320. biß p. 347. in 109. Fragen/ das andere von p. 349. biß 362. in 55. Fragen/ und das dritte von p. 363. biß 370. in 27. Fragen bestehet. Zuletzt ist auch ein Christliches Glaubens Bekäntnüß für einen sich zum Christenthum bekehrenden Juden/ wie solches ein getaufftер Jude zu Lübeck Anno 1638. abgeleget/ mit angehänget.

3. Aber wir müssen der guten und nützlichen Vorrede des Herrn Autoris nicht vergessen / in welcher er den Zweck seines Wercks deutlich erkläret/und sehr viel merckwürdige Dinge erinnert/ daraus wir etzliche für auffrichtige und Christliche Leser excerpiren wollen §. 2. da er von denen Catechismis handelt/ die alleine mit denen Worten derer Autorum auf die Fragen antworten/ „ hat er unter andern folgendes: Es ist auch „ sehr gefährlich/ seine Worte einem andern/ „ ohne gnugsame Anführung der Oerter der „ H. Schrifft/ in Glaubens-Sachen auffzu„ bürden/ als welches nicht allein sehr nach „ der Päbstischen Weise riechet/ sondern auch „ die Menschen dahin führet/ daß sie ihre aus„ wendig gelernte Lehre/ und daraus gefaßten „ Glauben nicht auf Gottes Wort / sondern „ auf Menschliche Autorität gründen / wie „ man es auch insgemein höret / daß sich das „ Volck auf ihrer Priester Autorität beruf„ fet/ und meinen / gnug geantwortet zu ha„ ben / wenn sie sagen: Unser Prediger hat „ also gelehrt/ und darfür lasse ich ihn sorgen „ Da doch unser Glaube nicht auf Menschen „ Wort/ sie seyn auch in solchen grossen An-

sehen/

sehen / als sie wollen / soll gegründet seyn / " sondern auf Gottes Krafft / die in dem unmit- " telbaren Worte Gottes zu finden ist / und " in allen Anfechtungen den Stich hält. O " wie redet doch der liebe Mann hierinnen so wahr / wenn er sagt / daß insgemein das Volck sich mehr auf ihrer Priester Autorität / als auf Gottes lebendiges Wort beruffen / und wie ist doch das præjudicium infallibilitatis, welches Lutherus auszugetten angefangen / bey unsern Zeiten so gar sehr wieder gewachsen / ob gleich an meisten darwieder gestritten wird. Was die Ursach sey ist offenbahr. Jedermann will es dem andern keines weges einräumen und fast jedermann prætendiret doch / daß man ihn selbst für infallibel halte / weil fast ein jeder ausrufft: Hier ist des HErrn Tempel. Du Heuchler zeug zuvor erst die infallibilität aus deinem Hertzen / und alsdenn siehe / wie du die infallibilität bey einem andern dämpffest.

4. Der 4. §. meritiret gantz hergesetzet zu werden. Zu dieser Arbeit hat mich auch " bewogen / daß so mannigmahl / nach Abster- " ben dieses oder jenes fürnehmen Lehrers / " die Catechismi sind verändert / und die In- "

„genia der armen Jugend mercklich gepla-
„get worden; Denn da suchet gemeiniglich
„einjeder entweder seine von ihm selbst an-
„genommene oder von seinem Præceptore
„gefaste Lehr-Art/ weil er sie für die beste hält/
„andern aufzubürden: So offt nun ein neuer
„Superintendens oder Præpositus gekom-
„men/ der gemeinet es besser zutreffen/ oder
„auch wohl gar aus eigner Complacenz da-
„mit er sich selbst und seine Ehre suchet ger-
„ne alles verändern will/ so offt ist der Cate-
„chismus verändert/ ein neuer eingeführet/
„und der alte abgeschaffet worden/ welchen die
„Jugend schon gelernet hatte/ und nun aber-
„mahl/ zur grossen confusion, etwas neues
„hat lernen müssen. Weil aber solche Ver-
„änderung und Abschaffung nicht so leicht zu
„befürchten ist/ wo die Worte des H. Gei-
„stes selbst zum Grunde des Catechismi ge-
„leget werden/ (wo nicht anders ein solcher
„Lehrer seine Worte den Worten des Heil.
„Geistes vorziehen will) so ist es ja allerdin-
„ges besser/ daß man bemühet ist einen aus
„den unmittelbaren Worten der H. Schrifft
„herausgezogenen Catechismum aufzuse-
„tzen/ wie ich hiemit einen Versuch/ im Nah-

men

men des HErrn / gethan habe / und einem "
jeglichen Gottes-Gelehrten Anleitung gebe / "
dem Werecke mehr und mehr in der Furcht "
des HErrn nachzudencken. Hierinnen hat "
der Herr Autor ein ander Ulcus des heuti-
gen getrübten Christenthums lebendig gerüh-
ret / GOtt gebe / daß man seiner Christlichen
intention auch in andern nachfolge. Wie
wäre es / wenn man auch für die Studiosos
Theologiæ in specie ein Systema Theo-
logiæ Positivo-Polemicæ, oder doch zum
wenigsten nur Positivæ mit klaren und
schlechten Worten der heiligen Schrifft / ohne
Einmischung der Causæ efficientis, mate-
rialis, formalis, subjecti qvod & qvo, pri-
marii, secundarii, und anderer Menschen
Worte (denn ich glaube doch / daß die heilige
Metaphysic von Menschen gemacht sey)
machte. Gewiß ich sehe keinen Unterscheid:
Ist es billich / daß der Catechismus mit denen
blossen Sprüchen der H. Schrifft verfertiget
wird / warum solte es nicht billich seyn / daß die
Institutiones Theologicæ auff gleiche Art
gemacht würden / weil doch diese von jenen
durch die Ausführligkeit unterschieden seyn /
und ein rechtschaffener Theologus nichts an-

ders ist als ein Schrifftgelehrter zum Himmelreich/ nun gehöret aber die Theologia Metaphysicalis Scholastica weder zur Schrift/ noch zum Himmelreich. Sie bekehret niemand warhafftig/ sie tröstet niemand/ ja sie ist intus & in cute nicht anders als disciplina qvæ sub schemate Theologiæ decipit incautos, lites inter Christianos infinitas excitat & fovet, ac magistris persvadet, qvasi mediante philosophiæ possint ineffabilia misteria divina efferre, ab autore omnis deceptionis inventa, ut Christiani subtilissimo superbiæ gradu (qvæ propterea ad differentiam reliqvarum specierum dicitur superbia Theologica) inficiantur, ac sic abnegatio sui à Christo & Apostolis severè inculcata omnibus modis impediatur. An dieser definition kan kein scholasticus nichts tadeln/ denn sie ist eine orientale definitio causalis. Nun sind aber ja die definitiones causales die besten! Ich entsinne mich/ daß für wenigen Jahren ein berühmter Theologus, den ich ehrenthalber nicht nennen will/ dessen Macht in der Theologia Scholastica seine vielfältigen Schrifften sattsam weisen/ als ihn Gott

auf

auf das Todtbette streckte/ und es bald an ein Abdrücken wolte/ seinen bey sich habenden Famulum ersuchte/ er solte ihm armer Leute ihre Theologie vorbeten/ wordurch er die Litaney zu verstehen pflegte. Und gab ihm also GOtt die Gnade/ zu erkennen/ daß die Theologia Scholastica wieder die feurigen Pfeile des Satans nicht bestand sey. Ich möchte wohl des Herrn Petersen seine Gedancken von dieser Sache wissen. Denn ich halte dafür/ daß dadurch der Heuchlerischen Theologie an das Hertz gegriffen werde. Nichts destoweniger ist bey denen Systematibus Theologiæ eben das zu erwegen/ was der Herr Petersen von denen Catechismis sagt. Es sucht auch hier gemeiniglich ein jeder entweder sein von ihm selbst gemachtes oder von seinem Præceptore herrührendes Systema, weil er es für das beste hält/ andern auffzubürden. Ja so offt ein neuer Professor primarius kömt/ der da meinet es besser zutreffen/ oder auch wohl gar aus eigner complacenz damit er sich selbst und seine Ehre sucht gerne alles verändern will/ so offt ist das Systema Theologicum verändert worden. Ja sprichst du/ du verstehest nichts von der

Theologia Polemica, wenn wir die Theologiam Scholasticam und die distinctiones derer Systematum nicht verstehen/ so können wir nicht wieder die Ketzer streiten: Nun leben wir aber in der streitenden Kirche/ und müssen für den Riß stehen. Es ist dieses gar gut/ streite aber nur fein recht. Wenn diejenigen/ die du Ketzer nennest/ nur über Philosophische Dinge streiten/ so brauchst du keiner Theologie dazu/ sondern solche Sophisterey wird gar leichte durch die gesunde Vernunfft vertrieben/ und dieses sind die rechten Ketzer nicht. Die rechten Ketzer greiffen den Grund des Glaubens an/ und brauchen sich als des Teuffels Werckzeuge auch der listigen Anläuffe des Teuffels. Nun wirst du ja nicht so unbesonnen seyn/ und dich in einen so gefährlichen Streit ohne Wehr und Waffen einlassen. Wie du dich waffnen sollst/ sagt der Apostel gantz deutlich im 6. Cap. der Epist. an die Epheser. Mein ließ doch dieselbige und erschrick/ ja liese sie und erschrick. Denn wie wapnest du dich/ und wie räthst du deinen untergebenen Soldaten/ daß sie sich wapnen sollen? Ists nicht wahr/ dein Thun und Lassen weisets aus/ daß du Paulum viel zu einfältig

fältig hälst/ daß er mit denen Ketzern streiten könne/ und du ruffst denen Deinigen gleichsam auff folgende Weise zu: Ziehet an den Harnisch Thomæ, umbgürtet eure Lenden mit Scoto, und ziehet an den Krebs Alberti, ergreiffet den Schild Hü, und nehmet den Helm Cal. und das Schwert Sch. u. s. w. Ey solte unser Seel. Luther auffstehen/ und eine Musterung anstellen/ ich meine er würde unzehlichen diese Mundirung ausziehen/ und sie auff die Apostolische verweisen. So lange aber als diese unförmliche und untüchtige Waffen gebraucht werden/ darf man sich nicht wundern/ wenn des Streitens oder vielmehr des prostituirens kein Ende ist: Denn GOtt spottet dergleichen Federfechter/ und ruffet ihnen gleichsam aus dem Propheten zu: Seyd böse ihr Herren und gebet doch die Flucht/ rüstet euch und gebet doch die Flucht/ ja lieber rüstet euch und gebet doch die Flucht.

5. Was der Herr Petersen in 9. §. angeführet/ kommt hauptsächlich mit meiner Meinung über ein: Es ist auch ein herrlicher Nutz bey Auswendiglernung der Sprüche aus dem Göttlichen Worte/ daß ich

„ich aus demselbigen alsobald gegen unsere
„Wiedersacher/wenn man mit ihnen etwa in
„Disput geräth/ die Evangelische Warheit
„behaupten kan/da sie hergegen/wo wir mit
„unserers Lehres Worten/ mit dem Cate-
„chismo Lutheri und Symbolischen Bü-
„chern/als mit einer menschlichen Autori-
„tät ihnen begegnen/und die Warheit dar-
„aus/weil sie es sagen/beweisen wolten/eben
„so wenig annehmen/als wir die proba-
„tiones und Beweißthümer des Concilii
„zu Trident, oder aus dem Synodo zu
„Dortrecht/oder aus anderer Religions-
„Partheyhafften Symbolischen Büchern
„annehmen würden. Wolten wir sagen/die
„auswendig-gelernten deutschen Sprüche
„aus der version Lutheri wären doch
„nicht die Grund-Sprache/nach welcher
„man allein gehen/und woraus man etwas
„gründlich beweisen muß/so wissen wir/daß
„diese deutsche Version Lutheri/aus dem
„Zeugniß der Sprachkündigen/noch die
„beste Version unter allen sey/so gar/daß
„die Päbstler in ihrer deutschen version,
„wo sie nicht haben fortkommen können/der
„Uebersetzung Lutheri sich zu gebrauchen

sind

sind genöthiget worden. Ob man denn
auch gleich einige Oerter mit grösserm
Nachdruck übersetzen könne / auch von vie-
len Gelehrten angemercket sind / und wenn
Lutherus seeliger länger gelebet / in seiner
Version selbst gebessert hätte / so sind doch die
Glaubens-Sprüche / darauf unser Glaube
beruhet / klar und mit grosser Krafft ausge-
drucket / welches in unserm Catechißmus-
Werck uns genung seyn soll / wiewohl wir
von Hertzen wünscheten / daß man die H.
Schrifft nebenst unserer Sprache in ihrer
eigenen Sprache lesen und verstehen könte /
und keiner frembden Augen bedürffte / und
daß an statt der Frantzösischen und anderer
Sprachen / wiewohl sie auch ihren Nutzen
haben / die Hebräische und Grichische gelet-
net würde / weil der Brieff GOttes / wel-
chen er an uns zur unserer Seeligkeit hat
schreiben lassen / wohl so viel werth ist / daß er
in Original möge gelesen und verstanden
werden / und dahero der Hr. Lic. Esdras
Edzardi höchst zurühmen ist / der mit solchem
unverdrossenen Fleiß und H. Begierde / so
viele in der in der H. Sprache / ohne eini-
gen Genieß / zum grossen Aufnehmen der

Evan-

„Evangelischen Kirchen / und derselbigen „Warheit / unterwiesen / und noch unterweiset. Ich hätte hier zwar eine füegliche Gelegenheit von der Verachtung der Hebräischen und Griechischen Sprache / so wohl auch von des Teuffels Werckzeugen / die nicht leiden wollen / daß die Christen auf die Lesung der Bibel in der Grund-Sprache mehr als auff die von Menschen gemachte Systemata angewiesen werden / viel zu erinnern / aber es wird vielleicht zu anderer Zeit bessere Gelegenheit geben hiervon zu reden. So könte ich auch einen discurs der sich auff diese Zeit nicht übel schicken solte / von denen collegiis gratuitis, formiren / dieweil aber die collegia gratuita ohnedem an und für sich selbst ihrer viel mortificiren / so will ich ihnen ihren Hertzenspraxt itzo nicht vermehren / sondern des bekandten brocardici ingedenck seyn / quod afflicto non sit addenda afflictio.

6. In dem 11. und nachfolgenden paragraphis erkläret der Herr Autor das Amt eines rechtschaffenen Catechetæ, und was ein Prediger / der den Catechismum mit der Jugend treibet / in acht nehmen solte / welches

welches alles sehr nachdencklich und von gros-
ser Wichtigkeit ist/ absonderlich aber was er
§. 14. schreibt: Wo dieses Amt eines Ca-
techetæ recht eingesehen wird/ so wird ge-
wiß ein Prediger/ der ein rechter Evange-
lischer Prediger ist/ sich nicht zu hoch dazu
düncken/ daß er meine/ das Catechisiren
wäre eine geringe Arbeit/ die ihm und sei-
nem Amt nicht anstünde/ da man vielmehr
aus dem düchtigen Catechisiren einen rech-
ten Hirten und Evangelischen Lehrer erken-
nen mag/ wie weit er es in der wahren
Theologia gebracht habe/ alldieweil er all-
da nicht etwa aus seinem concept (welches
ein Ungelehriger wohl aus andern Büchern
auffsetzen/ und nachdem ers auswendig ge-
lernet/ wieder vorbringen kan) etwas da-
her reden/ sondern aus seinem Hertzen/ und
dessen Fülle reden muß. Solte denn wohl
das Catechisiren ihm und seinem Ammt
ein unanständiges Werck seyn? Das sey
ferne. Wer ist höher gewesen/ als Chri-
stus? und doch ward Er unser διάκονος und
ist so gerne mit den Kindern umbgegangen/
hat sie sehr geliebet/ und freundlich auff und
angenommen. Und was für vortreffliche

Lehrer

„Lehrer so wohl in der Griechischen als La-
„teinischen Kirchen sind doch gefunden wor-
„den / die catechisiret haben / als da sind ge-
„wesen Cyrillus Hierosolymitanus, Cle-
„mens Alexandrinus, Origenes, Diony-
„sius, Optatus, Didymus, Gregorius,
„Neo-Cæsarienſis, Augustinus, der
„fürnehme Bischoff zu Hippon, hat auch
„ein sonderlich Buch de catechisandis
„rudibus geschrieben / welches wohl werth
„ist / daß alle Prediger es durchlesen / weil so
„viel herrliches drinnen vorkommt / abson-
„derlich aber / was einem rechtschaffenen
„Catechetæ oblieget. Wer nun sich der
„Catechisations-Arbeit schämet / der schä-
„met sich dafür / welches so grosse / heilige /
„und fromme Bischöffe für ihren gröſten
„Ruhm gehalten haben / und gehöret dahero
„mit unter die rechten Prediger / die niedrig
„sind / die allen alles werden / und aus lieb-
„reichem Hertzen mit den Kindern als eine
„Mutter umbgehen / sondern ist stoltz und
„auffgeblassen / in seinem fleischlichen Sinn.
„Nun kan auf diesen Majorem, den der
„Herr Petersen setzt / ein jeder / der sich den
„Catechismum zu treiben, schämet / nur

selbſt

selbst subsumiren/ die Conclusion wird sua sponte kommen. Ich habe weiter dabey nichts zu erinnern/ kan aber umb gewisser Ursachen willen nicht vorbey/ nachfolgendes hinzu zusetzen: Wo die Liebe ist/ da wird alles "leicht/ so gar/ daß uns die Liebe zum Gelde "und zu andern Dingen Kräffte gnug geben "kan/ und uns dasjenige/ so uns anfangs "schwer fürkömmt/ leicht machet. Ach solte "denn nicht die Liebe zu GOtt und der armen Kinder und der Zuhörer Seeligkeit/ "und unser hohes und heiliges Ammt uns anfrischen/ und das leicht machen/ dessen wir etwa vorhin ungewohnt? Sol das lose Geld "uns mehr Kräffte geben können/ als GOtt "und das Ammt des Geistes/ dessen Diener "wir sind? sind alles nicht meine sondern des "Herrn Autoris Worte §. 15.

7. Jedoch habe ich bey dem §. 19. einen grossen Scrupel gekriegt. Solte aber ein "Haus-Vater/ spricht Herr Petersen/ mit "solche Häußlichen Unterricht nicht gleich fortkosten können/ so würde ja ein Seelsorger "gerne dahin kommen/ wie es denn auch sein "Ammt erfordert/ so viel müglich/ einen jeglichen zu ermahnen/ und bey solchem seinem "

„ besuchen ein und andermahl zeigen wie man
„ es anfangen solle / welche Arbeit viel besser
„ seyn würde / als viele Predigten / welche sie
„ ohne solche Vorbereitungen und gute Ca-
„ techisation nicht verstehen mögen / und sol-
„ che Unterlassung eben mit unter den Ursa-
„ chen ist / warum so viel junge und alte Leu-
„ te von Jahr zu Jahr in die Predigt gehen /
„ zu keiner rechten Erkäntnüß kommen / auch
„ nichts daraus behalten können. Der seel.
„ D. Paulus Tarnovius hat gar wohl ange-
„ führet / daß die Qvartal-Hebungen und Ein-
„ samlungen der Pastoren, da sie auf die Dörf-
„ fer herum reisen / umb keiner andern Ursa-
„ chen von den lieben Vorfahren angestellet
„ seyn / als daß die Prediger viermahl zum we-
„ nigsten des Jahres Ursach bekämen / einen
„ jeglichen in seinem Hause zu zusprechen / und
„ aus dem Christenthum mit ihnen mündliche
„ Unterredung zuhalten / welche zum öfftern
„ unter ihnen solte angestellet werden. See-
„ lig sind die Knechte / die der HErr also fin-
„ det. Selig sind die Hirten / die ihre Schaafe
„ also suchen / würde also ein jeglicher in sei-
„ nem Stande zu diesen herrlichen Werck
„ contribuiren / wir würden bald eine andere

Kirche

Kirche sehen/ als wir nun haben/ da mehr " Böcke als Schaffe gefunden werden. Hier- " aus entstehet die Frage: Ob ein Evangelischer Prediger/ wenn er sein Ammt recht verwalten wolle/ auch zu denen Leuten in die Häuser gehen/ und sie daselbst zu einen heiligen Leben anmahnen müsse? Ich sehe wohl/ daß nach diesen §. des Herrn Autoris die Frage zu affirmiren sey? aber ich weiß auch/ daß andere Theologi diese Bejahung für inquisitions würdig/ und folgends für Ketzerisch halten/ testantibus. A. P. I. C. P. fol. 10. Was soll nun aber ein armer Leye/ wie ich und meines gleichen/ bey dieser Bewandnüß glauben? Ich halte wohl/ daß ihm erlaubet sey/ die Geister zu prüffen/ und weil die Lehre des Herrn Petersen mit den Schrifften der Propheten und Apostel mehr übereinkommet/ als die andere Meinung/ so glaube ich auch/ daß man ihn pro γνησίως Lutherano werde paßiren lassen müssen/ wenn er gleich des Herrn Petersen seiner Meinung beypflichte.

8. Endlich so erzehlet der Herr Autor, daß man ihm bey der Einführung des Spruch-Catechismi grossen Wiederstand gethan/ und beantwortet die ihm gemachten objectiones

gründlich/ vermahnet seine Zuhörer zur Liebe des Catechismi und der heiligen Schrifft/ welches alles/ ja die gantze Vorrede wohl meritiret/ zumahl bey itzigen Zeiten mit Fleiß gelesen zu werden. Der allmächtige GOtt wolle diesen rechtschaffenen Gottesfürchtigen Theologum nebst noch andern seines gleichen seiner Kirche zum besten noch lange erhalten/ und dergleichen treue Gottesmänner der armen Christenheit zum Trost noch viel erwecken.

XXV.

Gespräche des Hertzens mit GOtt aus ihren Hertzen und Glauben/

Durch Erfahrung auffgesetzt
von
Johannen Eleonoren Petersen/
gebohrnen von und zu Merlau.
Plön 1689. in 8. pag. 295.

I.

DJe bißhero untergedruckte Gottesfurcht hebet nunmehr auch in Deutschland durch Gottes Gnade ihr Haupt ziemlich wieder empor/ und bestreitet die Heucheley

ley gewaltig. Diese ist von ihren Eigennutz gantz verblendet / und durch den Becher Menschlicher autorität und Heydnischen philosophie gantz truncken / daß sie mit sehenden Augen in ihr Verderben rennet / und den Eingriff Göttlicher Allmacht in ihre klüglich geschmiedete consilia nicht erkennet / noch zu Hertzen nehmen will. Viele sehen in einer stillschweigenden Furcht mit Verwunderung zu / wie es ablauffen werde / und die meisten können sich keine Mögligkeit einbilden / weil sie die Sache nicht mit rechten Augen betrachten / daß die Christliche Demuth wieder den Pharisæischen Hochmuth etwas ausrichten werde / und daß das Reich Gottes nicht wachsen könte / wenn es nicht durch Menschliche Macht / Hoheit und Autorität befestiget würde. Der gröste Theil des so genanten Christenthums ist mit dem irrigen Wahn befleckt / als ob die Frömmigkeit / Sünde oder doch zum wenigsten schädlich und gefährlich sey / weil man deßwegen von denen Politicis ausgelacht / und von denen Pharisæern verfolget wird / und ist mit sehenden Augen blind / weil es nicht erkennet / daß es mit der Frömmigkeit niemahls eine andere Bewandnüß

gehabt habe/ da doch die Schrifft und Kirchen-Historie gantz offenbahr solches darthun. Es ist nicht zu præsumiren/ daß unter dem Volck/ das sich von Johanne tauffen liesse/ die Pharisæer die ersten gewesen/ und ob sie sich gleich von ihn tauffen lassen/ so weiset es doch die historia Christi/ daß sie sich nach der Tauffe Johannis nicht bekehret und rechtschaffene Früchte der Busse gethan/ sondern sich an Christo geärgert/ und wieder die gläubigen Christen kein besser argument auffzubringen gewust/ als daß sie sich auf ihre eigene Autorität verwiesen/ ob auch jemand von denen Pharisæern an JEsum glaube. Die rechte Christliche Kirche hat gantzer dreyhundert Jahr zuthun gehabt/ ehe ein Römischer Käyser sich zu dem Christlichen Glauben bekennet hat/ und es kan nicht fehlen/ es müssen sich ihrer viel an den wahren Christenthum ärgern/ denn an Christi Lehre ärgerten sich die Pharisæer/ und die Predigt von Evangelio erreget den Menschen wieder seinen Vater/ die Tochter wieder die Mutter/ die Schnur wieder die Schwieger/ es ist denen Heyden eine Thorheit/ und denen Juden eine Aergernüß/ und also müssen sich auch noch heute zu Tage die

Maul-

Maul-Christen nothwendig dran ärgern. Bey dieser Verwandnüß nun ist sich nicht so wohl über den Unverstand als über die Hertzens-Boßheit der Heuchler zu verwundern/ wenn sie sich nicht scheuen in gemeinen Versamlungen zu sagen: Ein Christ müsse sich für allen Aergernüß hüten/ so gar auch/ daß er von seiner Frömigkeit nachlassen müsse/ wenn er seinen Nechsten damit ärgerte/ und hernach diese Gottlose Rede mit dieser kahlen Entschuldigung bedecken wollen: heterodoxè loqvor, sed orthodoxè sentio. Es gibt wohl Leute qvi orthodoxè loqvuntur & heterodoxè sentiunt, nehmlich alle Heuchler/ aber ich möchte wohl wissen/ was dieses für eine nation oder Art wäre/ qvi heterodoxè loqvuntur & orthodoxè sentiunt, und ob sich diese auch rühmen könten/ daß sie γνησίως Lutherani wären.

2. Indessen gehet der Geist Gottes mercklich fort/ und wircket immer mehr und mehr durch allerley Stände/ nachdem das bisher von denen Fleischlich gesinneten Geistlichen unter die Banck gesteckte geistliche Priesterthum/ von etlichen eyffrigen und Christlich gesinneten Theologis wieder herfür gesucht worden.

Die hin und wieder bey itzigen grundverderbten Zeiten sich blicken lassende Gottesfürchtige Schrifften und Bücher / in welchen nach dem Exempel Christi gantz ein anderer Geist gespüret wird / als in denen Schrifften der Schrifftgelehrten / bezeigen solches häuffig / unter welchen gegenwärtiges Büchelgen der Frau Petersen nicht unter die geringsten zu zehlen ist / als aus welchen so eine brünstige Andacht und klug einfältige Gottes- und Schrifft-Gelahrheit herfür leuchtet / dergleichen wohl in 1000 ich will nur sagen Candidatis Theologiæ, sive veteranis, sive junioribus, wie man dieselbigen nach heutigen Schrot und Korn zu probiren pflegt / kaum anzutreffen ist. Der Augenschein weiset / und der Lobspruch / den der Gottseelige Herr Korthold in der Vorrede dessebigen so wohl dem Buch als der Frau Verfasserin gegeben / bescheiniget / daß ich nicht aus Schmeicheley rede.

3. Sie ist eine Ehefrau (ein eiteler Politicus wird sich an diesen termino nicht ärgern: Denn ich rede von einer Person / die die Titel Eitelkeiten überwunden) des Herrn Petersen / von dem wir in vorigen numero

geredet /

geredet/ und welchen wir dannenhero für einen glücklichen Ehemann jedoch ohne Beneydung ausruffen müssen. Sie ist von Hochadelichen Geschlechte/ nach Adelichen Gebrauch und in Hoffedienſten aufferzogen/ wannenhero Gottes Gnade deſto mehr zu preiſen/ daß bey ſo vielfältigen Hinderungen und Verführungen er dieſe edle Seele von denen Thorheiten der Welt zu ſich abziehen wollen/ und muß auch nur ein anfangender Chriſt mit innerlichen Freuden Thränen leſen/ was dieſe edle Perſon von ihren Lebens-Lauff à p. 235. biß p. 295. auffgezeichnet hat/ unter dem Titel: kurtze Erzehlung wie mich die leitende Hand Gottes bißher geführet/ und was ſie bey meiner Seelen gethan hat/ wiewol ich nicht leugne/ daß Weltgeſinnete und Heuchler manchmahl Materie finden werden über eines und das andere zu ſpotten/ dieweil ſie den Unterſcheid zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Schreibart nicht verſtehen/ oder nicht verſtehen wollen. Ich habe mit Fleiß gar keinen extract aus dieſen Büchlein machen wollen/ weil es wohl meritiret gantz geleſen zu werden/ ſonderlich von denen die die wahren Evangeliſchen Chriſten von denen Wort-

und Maul-Christen nicht unterscheiden können.

3. Jedoch wird dem Leser verhoffentlich nicht unangenehm gefallen/ wenn ich von dieser letzten Materie etwas/ das ich für wenig Tagen gelesen beytrage/ ich bin über ein Buch gerathen/ welches in 8. Anno 1645. gedruckt ist: der Titul ist: Teutsch Evangelisches ärgerliches Christenthum/ zur Prüffung und Besserung den Frommen/ zum Zeugnüß aber und Gericht den Heuchlern und Spöttern in dieser letzten Zeit treulich vorgestellet von Bernhardo Baumann/ Evangelischen Predigern zu Berow in Preussen. Der Zweck des Autoris ist darzuthun/ daß die Evangelischen Christen mit ihren ruchlosen Leben/ die Catholischen Wiedertäuffer/ Photinianer/ Jüden und Türcken so grausam ärgern/ daß alle unser disputiren und zancken wieder sie vergebens ist/ weil ihnen dieses unser Leben anlaß giebet/ uns wo nicht grösseren/ doch ja so grosser Irrthümer zu beschuldigen/ als wir an ihnen tadeln. Vielleicht gibt es einandermahl Gelegenheit mehr von diesem Buche zu reden/ itzo will ich nur ein excerptum, welches der Autor zu Ende des Buchs

p. 1417.

p. 1417. referirt, und aus einen alten Lateinischen Buch genommen ist/ Teutsch vertiren. Das Buch heist: Horologium æternæ Sapientiæ, und ist zu Cölln bey den Prediger-München 1503. gedruckt. Der Extract aber ist folgender.

4. Ein begieriger Student trachtete nach der Weißheit der Alten / und bathe seinen Schöpffer inbrünstig / er möchte ihn doch nicht von dieser Welt nehmen/ ehe er zu der Erkäntnüß der wahren und höchsten Philosophie kommen wäre. Indessen weil er von einer disciplin zu der andern fortfuhr / und überall sein Verlangen zu stillen suchte/ gleichwohl aber nirgends dasjenige/ was er suchte/ sondern nur den Schatten davon fand / so dünckte ihm einsmahls/ als wenn er gleichsam eine sehr grosse güldene Kugel sehe / in welcher die Magistri und Schüler von allen Wissenschafften sich auffhielten. In derselben waren zwey absonderliche reviere und Wohnungen gebauet/ deren jede absonderliche Lehrer und discipul hätte. Die erste und unterste war für die zwölff freyen Künste gewidmet/ und begriff eine unzehliche Menge von allerhand Philosophen. Daselbst waren Astrologi,

logi, Physici, Geometræ, Musici, Medici, Ethici, u. s. w. Aber diese waren insgesamt anzusehen / als wenn sie eine Decke über das Gesichte hätten / und in der stärcksten Hitze arbeiteten: Sie wurden auch mit einen süssen Tranck erfrischt / welcher doch ihren Durst nicht löschete / sondern durch Erweckung grösserer Begierde denselben je mehr und mehr vermehrete. Als nun besagter Student sich in dieser Schule ein wenig auffgehalten / und von dem Tranck etwas gekostet hatte / kriegte er einen Eckel dafür / und nachdem er diesen Platz verliesse / begab er sich zu der andern Wohnung. Diese ware sehr schöne / und er traff forne an der Thüre diese Uberschrifft an: Dieses ist die Schule der Theologischen Weißheit / wo die einige Weißheit Lehrerin die Warheit die Lehre / und die ewige Glückseeligkeit der Endweck ist. Nachdem er dieses gelesen / ist er gantz begierig hineingegangen / der gäntzlichen Hoffnung / daß er darinnen seines lang begehrten Wunsches werde gewähret werden. Es waren aber in derselben zwey unterschiedene Arten von Studenten und Lehrern. Etliche sassen auf der Erden / nahe bey der Thüre / die hatten keinen

Ge-

Geschmack/ und hatten ihr Gesichte zur Thüre heraus gewendet. In ihren Munde verwandelten sie das Honig und die Worte der Göttlichen Weißheit in bitrere Galle/ und schienen durch diesen Tranck/als mit einen aufblehenden Geist/truncken gemacht zu werden/ dergestalt/ daß sie alsobald stoltz wurden/ regiersüchtige Gedancken kriegten/ nach Probstegen und Ehrenstellen trachteten/Beförderungen suchten/ und mit grossen und wunderlichen Dingen obenaus wolten. Sie legten sich mit der grösten Hitze auff Theologische Ipeculationes, aber alle ihre Wercke waren desto kälter. Aus ihrem Munde giengen subtile Fäden wie Spinneweben/ ihre Stimme ware wie ein thönend Ertz/ und eine klingende Schelle/ aber sie rührete das Hertz nicht. Für ihren Augen hupffeten viel kleine Teuffel in Mohren Gestalt herum/ und reckten ihnen bald Ehren-Sessel/ bald Gold und Silber/ bald Häuser und Aecker vor. Etlichen aber zogen sie lange und bundfärbige Talare an/ setzten ihnen dergleichen Hüte auff/ und lehreten ihnen Spanische Tritte. Und also wolten sie mit murrischen Gesichte/ stieren Augen unterschiedenen Gauckeleyen mit dem

Kopffe

Kopff und Händen/ ihre herrliche Weißheit jedermann/ der vorüber gienge/ wie die Marckschreyer mit vollen Halse sehen lassen. Solcher Gestalt aber wurden die/ die sich der Weißheit befliessen und ein thörichtes Leben führeten/ von denen Feinden listiglich betrogen. Wiewohl sie allesamt eine gemeine intention hatten/ daß sie nehmlich groß werden und einen Schein haben wolten. Denn sie studirten eintzig und alleine deßwegen/ und liessen es sich sauer werden/ daß sie desto eher hernach ruhen/ und nach ihren Gutdüncken und Wollüsten ohne Wiederspruch leben könten/ weil einen brüllenden Löwen jedermann pflegt aus dem Wege zu gehen. Uber dieses so sahe der Studente eine wunderliche/ aber recht lächerliche Sache in dieser Wohnung. Es lieffe eine vom Himmel gekommende silberne Kugel zwischen ihnen herumb/ die wegen ihrer Kostbarkeit und Schönheit artig anzusehen war/ auch von allen geliebet und verlanget wurde/ weil sie denen/ die sie besassen/ Ruhm und Ehre zu wege brachte. Wenn ein Gelehrter dieselbige in die Hand nahm/ so erschallete seine Lehr durch die gantze Welt/ und ware so annehmlich/ als eine Rose

ohne

ohne Dornen / und leuchtete so helle als die Sonne / wenn sie nicht umbwolcket ist. Wenn dieses die andern sahen / so beneideten sie ihn deßhalb / und bemüheten sich auff alle Wege / wie sie ihm diese Kugel aus der Hand schmeissen möchten. Bald wurffen sie mit Steinen / bald schossen sie mit gespitzten Pfeilen darnach / aber vergebens / denn ihre Würffe und Pfeile flogen wieder zurücke auf sie selbst / und sie ängsteten sich solcher Gestalt gantz umsonst. Wenn aber diese Kugel unter ihnen herum lieffe / so beflieſſe sich von ihnen allen kein eintziger / daß er dieselbige auffheben wolte / sondern ihr tichten und trachten gienge eintzig und alleine dahin / daß einer dem andern dieselbige aus der Hand schlüge oder risse / und nur bey andern sich damit rühmete / daß sie der andere nicht hätte / weßhalben sie auch dieselbige auff alle Weise zu verdunckeln oder zu verwickeln suchten. Ja sie haben untereinander von dieser Kugel sich zerschrien und zerzanckt / daß es Schande war: Etliche aber unter ihnen lachten die andern / als die wegen blosser Worte mit einander stritten / und wie die Hähne sich zerbissen / rechtschaffen aus. Als nun der Studente von den einem umbstehenden fragte /

te/ was denn dieses wunderliche Ding bedeutete/ gab er ihm zur Antwort. Diese Kugel bedeutet die helle und überall erschallende und unverfälschliche Warheit der Heiligen Schrifft/ und setzte darzu: Diese Warheit wird von vielen derer heutigen Gelehrten nicht so wohl aus Begierde zu ihr gesucht/ als bestritten/ dieweil ein jedweder scheinet sich nicht dahin zu bearbeiten/ daß er sie erlangen möge/ sondern vielmehr mit aller Gewalt sich zuerweisen bemühet/ daß ein anderer diese Warheit nicht besitze/ und aus dieser einzigen Ursache sich den andern vorziehet/ und ihm unterzudrucken sucht. Und aus diesen Ursachen entstehen Verdammungen/ Beantwortungen/ und viel wunderliche neue opiniones, die bey denen Zuhörern mehr Verwunderung als Nutzen erwecken. Denn die Warheit/ die sie ihren Zuhörern eröffnen solten/ wird von ihnen vielmehr durch neuerfundene unbekante Wörter versteckt und also verdunckeln sie mehrentheils dieselbige wegen eiteler Ehrsucht. Es sind auch über dieses etliche unter ihnen gewesen/ die gantz geschwinde das lehren wollen/ was sie nicht aus der praxi sondern durch blosse speculation erlernet

lernet hatten/ deren Lehre also nicht aus einen guten Leben mit thätlicher Ubung/ sondern aus einen kaltsinnigen Beyfall entstanden. Denn sie verachteten die Bücher der heiligen Väter (die vor diesen bey noch grünender Religion und devotion in Gebrauch waren/nicht weniger als die collationes der Väter und andere dergleichen Blumen der Frömmigkeit/ in welchen der Grund der Gottesfurcht und der Innhalt der geistlichen und vollkommenen Wissenschafft enthalten ist/die den Menschen das Hertze rühret/ und die laulichte devotion wieder zu einer Göttlichen Hitze antreibet) und wendeten sich zu solchen Schrifften/die zu dem Hochmuth und Zanckereyen verleiteten. Und wenn sie gleich die Schrifften der Väter auffsuchten/so thaten sie doch solches nicht/daß sie einen vollenkommenen Grad der devotion erlangen möchten/sondern daß sie ihren privat Zweck desto eher dadurch erhielten. Denn indem sie hauptsächlich begierig wahren sich zuerheben/und ein gut beqvem Leben zuführen/so erwarteten sie auch den Lohn von denen Menschen/und bekümmerten sich nicht sehre um die Gottes-

furcht/ sondern liessen aus Nachläßigkeit die Bücher/ die von einen Gottseeligen Leben handelten/ die Motten fressen/ und studierten nur mit grossen Fleiß in denen Predigten oder homilien, und in andern dergleichen Büchern/ die ihnen was eintrugen/ welche sie sich mit grossen Kosten und Schein einer Gottseeligkeit anschafften/ aber dabey sich selbst in elenden Zustand liessen. Jedoch haben sie wie ein unfruchtbarer Feigenbaum/ der voller Bläter ist/ zwar die Leute mit vielen scheinheiligen Worten angefüllet/ aber was die Krafft der Gottseeligen Lehre betrifft/ dieselbigen Fruchtloß gelassen. Noch andere von dieser Classe die hohe geistliche Ehrenstellen erlangeten/ bekleideten sich für der Welt mit einem hohen scheinheiligen Leben und Wandel/ als mit einen weltlichen Heiligthum/ und verleugneten doch die Krafft desselbigen/ denn indem sie einen eigenen Friede suchten/ aber den rechten Seelen-Friede verfehleten/ haben sie sehr schläffrich und nachläßig gewandelt/ massen sie sich nur darum bekümmerten/ wie sie sich und denen Ihrigen von aussen ein fein erbar Leben zu wege brächten/ wenn

gleich

gleich der innerliche lebendigmachende Geist daran ermangelte. Die obbesagten Lehrer/ wenn sie schon an ihren Zuhörern sehr grobe und merckwürdige Fehler gewahr wurden/ wolten sie doch mit der Ausbesserung derselbigen keine grosse Mühe haben / sondern häuffteten die Gebote / verdoppelten die Lebens-Regeln / und legten ihnen grosse und unerträgliche Lasten auff / die sie doch selbst nicht mit einen Finger berühreten/ wordurch dann die Zuhörer noch mehr verhärtet und störrig gemacht wurden / und legten alle Schuld auf ihrer Professorum ihre Nachläßigkeit. Denn sie stritten nicht fornen an wieder die Feinde/ die ihre Zuhörer bestreiten solten/ sondern sie bedieneten sich nur ihrer zeitlichen Ehre und Gemachligkeit/ und beobachteten nicht / daß es ohnmöglich sey/ junge rohe Leute mit blossen Worten ohne gute Exempel auff den rechten Weg zu bringen. Denn wenn sie an statt des furchtsamen Ansehens und kostbaren Lebens/ das sie führeten/ die die andern bessern wolten/ sich schlecht und demüthig erwiesen hätten / und ihren Untergebenen in denen stücken / worinnen sie sie

unterweisen wolten / selbst mit guten Exempeln vorgegangen wären / würden sie überschwenglichen Nutzen geschafft haben. Weil sie aber unter die Classe gehöreten / qvi dicunt & non faciunt, oder die viel Geschrey von einen Christlichen Wandel machen / aber wenig Christliche Wercke verrichten / so griffen sie gleichsam alles verkehrt an / und besserten nicht alleine nichts / sondern sie machten es vielmehr täglich immer schlimmer. Und dieses waren nur die Studierende von der ersten Ordnung in der andern Wohnung. Die aber von der andern Classe sassen bey dem Meister / und truncken die Qvelle des lebendigen Wassers aus seinen heiligen Munde / worvon sie so truncken wurden / daß Sie nicht nur alles andern / sondern auch ihrer selbst darüber vergassen / und mit Hertzen und Gemüth / Augen und Angesichte sich in die Höhe kehreten / und gleichsam von dem Abgrund Göttlicher Betrachtung und Lust verschlungen / zu Göttlichen Gedancken angetrieben wurden. Diese glänzeten wie ein gestirneter Himmel in dieser Welt / und brenneten wie eine brennende Fackel nicht nur

für

für sich/ sondern zündeten auch ihre Nechsten in Göttlichen Liebes-Flammen an. Als nun der studiosus dieses mit allen Fleiß betrachtet hatte/ verwunderte er sich sehr/ was doch dieses wäre/ und sonderlich darüber/ daß von einer eintzigen Warheit/ der Theologie nehmlich/ so ein grosser Zwiespalt und Unterscheid bey vielen Zuhörern gefunden ward. Er hörete aber eine Stimme/ die zu ihm sprach: Die zwey Classen/ die du gesehen hast/ sind zwey Arten/ die heilige Schrifft zu lehren und zu studiren. Die erste Art ist fleischlich/ die diejenigen haben/ bey denen lauter Buchstaben und kein Geist ist/ die je gelehrter sie sind/ je stöltzer/ auffgeblasener und schädlicher sind sie/ so wohl sich als andern/ sie suchen nicht Gottes Ehre/ oder ihre eigene und anderer Erbauung/ sondern ihre eigene Ehre und Beförderung/ aber was Liebes-Dienste betrifft/ ist die geringste æmulation nicht unter ihnen. Die andere Art ist geistlich und derer jenigen/ die von gantzen Hertzen und mit allen Kräfften sich auff das Vollkommene legen/ und mit gantzen Fleiß bemühet seyn/ daß wie ihr Verstand mit Wis-

senschafft/ also auch ihr Gemüth mit Göttlicher Weißheit erfüllet werde / und wie sie in Erkäntnüß der Warheit/ also auch in der Liebe des höchsten Guts zunehmen / dieweil sie schmecken und sehen/ wie freundlich der HErr ist. Diese richten sich und andere durch die heilige Schrifft zu dem gehörigen Zweck auf/ und werden nichts desto weniger innerlich durch den Geist Gottes getrieben. Derohalben ließ der studiosus die von der ersten Classe fahren/ uud schlug seine Wohnung bey denen letzten auff/ und legte sich gantz und gar auff das studiren der wahren und höchsten Theologie &c.

5. Siehe mein lieber Leser/ so schrieb man noch vor Luthero / wieder das heuchlerische Christenthum in Pabstthum / und bey Anfang der reformation zehlete man dergleichen Leute unter die testes veritatis: Aber heut zu Tage/ da eben dergleichen Heucheley unter uns Protestirenden so wohl / als unter denen Päbstischen grand mode worden/ ist man zwar sehr wohl zu frieden / wenn sich Leute von der einen Partey finden / die denen von der andern den Balcken in ihren

Augen

Augen zeigen / wenn aber welche seyn / die unter einander selbst sich dem Spiegel vorhalten wollen / um den Splitter in dem eigenen Auge zu sehen / oder die dem bey der eigenen Religion eingerissenen Pharisaismo ein wenig unsanffte bey den Ermel zupffen / da nennet man dieselbige Lästerer / Atheisten / Syncretisten / Ketzer / Leute die Unruhe in der Kirche anrichten / Verächter des heiligen Predigambts / die GOTT in einen verkehrten Sinn gegeben / und was dergleichen Theologische calumnien mehr sind. Mir dünckt / unsere Leute haben heute so viel neue Postillen zulesen / daß sie der armen Kirchen Postille D. Luthers drüber vergessen / und zwar nicht unbillig / weil der gute Luther dieselbigen nicht nach denen collegiis Homileticis eingerichtet hat / jedoch werden wir unsere γνησίους Lutherani vorziehen / daß ich mit ihrer Erlaubnüß einen locum aus derselbigen aufführen möge / der in der Epistel Predigt am V. Trinit. stehet: Ja du greiffest gleichwohl mein Ammt an / darein ich gesetzet bin? Ref. Nein lieber Bruder / das heist nicht das Ammt angreiffen / wann man mir

und dir sagt/ daß wir in unserm Ammt nicht recht thun/ oder dasselbige nicht führen/ wie wir solten/ sondern eben darum straffet uns Gottes Wort/ daß wir dem Göttlichen Ammte die Unehre anthun/ und seiner also mißbrauchen wieder sein Geboth. Darum darffst du mich hierum nicht zu Rede setzen. Ich könte hieraus leicht eine application machen/ wenn ich mich nicht befahrete/ daß mir einer die herrliche distinction inter nunc & tunc für die Nase legte. Drum ist es wohl besser daß ich bey Zeiten einpacke/ weil ich mich für denen distinctionibus ärger fürchte/ als ein Heuchler für einen Beutel mit Ducaten.

XXVI.

XXVI.

La Philosophie du Prince ou la Veritable Idée de la Nouvelle, & de l'Ancienne Philosophie, dediee à Monseigneur le Duc de Bourgogne, à Paris 1689. in 12. pag. 461.

XXVII.

Ohnpedantische Helden-Schul/ das ist methodus, wie man Standes-Personen in Gottesgefälligen Tugenden und Sitten aufferziehen/ sodann in freyen Künsten/ und ihren Stand anständigen Wissenschafften kurtz/ gründlich und lustig unterweisen solle/ ohnmaßgeblich entworffen von M. Ludwig Hinrich Hiller/ Diacono und Dienern an Wort Gottes in Eßlingen. Eßlingen 1688. 12. pag. 179.

I.

Wir wollen von diesen beyden Autoren in einem einigen discurs etwas melden/ weil die Titel bezeigen/ daß sie bey nahe eine

gemeine intention haben / und ob sich gleich sonsten und fürnehmlich bey itzigen Zeiten ein Franzose und Teutscher / ein Päbstischer und Lutherischer Geistlicher / ein Anonymus und der seinen Nahmen von sich schreibet / nicht zum besten in einen Qvartiere vertragen möchten / so hoffe ich doch / sie solten sich hierinnen wohl comportiren daß es zu keinen Handgemenge kömmt.

2. Was den Französischen Autorem belanget / so habe ich demselben mit grosser Begierde durchschauet / und die emblemata, die man zu Anfang und Ende eines jeden Buchs zu Ehren des Duc de Bourgogne in Kupffer stechen lassen / unterhalten die Lust ein Buch von dergleichen intention mit aufmercken zu durchblättern / zumahl das von so einen Printzen gemacht ist / aber ich habe nicht leichter ein abgeschmackter Buch gefunden / als dieses / und wenn mir vergönnet wäre / einen andern Titel drauff zu machen / so wüste ich keinen füglichern / als wenn man es la philosophie du pedant, ou la veritable idée de la Philomorie Françoise nennete.

Den

Der Leser wird mir verhoffentlich Beyfall geben/ wenn ich den Innhalt desselbigen nur ein klein wenig/ jedoch treulich/ sonder gefährde und argelist werde entwerffen.

3. Wer der Autor sey/ kan ich nicht wissen/ doch giebt es die Schreibart hin und wieder/ daß er ad Clerum gehöre. In der dedication gedenckt er/ daß er auch Art d'elever un Prince geschrieben habe/ nach welcher/ wenn sie/ wie zu vermuthen/ gegenwärtigen scripto gleich kömmt/ niemand groß Verlangen tragen wird/ die Zeit durch Lesung derselben zu verderben/ und kan in übrigen die dedication wohl für ein recht Muster der Französischen Sclavischen Schmeicheley dienen. Er spricht/ der Duc de Bourgogne hätte sich zu befahren/ daß weil er studierte/ sein Vater und Großvater ihn nichts übrig liessen/ darinnen er seine tapfferen Thaten erweisen könte/ denn die Thaten des grossen Ludewigs wären viel grösser/ als des Philippi Königs in Macedonien, und der Herr Dauphin hätte in zwey Monaten mehr als besagter König die gantze Zeit seines Lebens

ausge-

ausgerichtet. Man dörffe sich nicht wundern / daß alle andere Nationes auf Franckreich ey erten / weil dieses zwey so mächtige Printzen hätte / die sich zu Herren der gantzen Welt machen könten / wenn sie nicht einzig und allein die Liebe zur Gerechtigkeit und Religion davon abhielte / welche Tugenden sie in ihren Hertzen so hoch venerireten / daß sie niemahls die Waffen ergreiffen / als bloß dieselbigen zu beschützen. Sie vertheydigten nur allein ihre Länder / und trachteten nicht nach anderer Fürsten ihren. Sie wendeten alles an / einen Monarchen wieder auf den Thron zu heben / davon ihn die Ketzerey / die Gottlosigkeit / die Ungerechtigkeit und Verrätherey durch eine verfluchte Conspiration gestossen hätten. Der junge Printz / den GOTT Engelland gegeben hätte / die wahre Religion zu erhalten / die sein Durchlauchtigster Vater wieder in Engelland gepflantzt hätte / dieser rechtmäßiger Erbe dreyer Crohnen würde den Duc de Bourgogne in allen Thun und Lassen imitiren / und die genaueste Freundschafft mit ihm halten / und sie würde beyde ihre gemeine

Feinde

Feinde überwinden/ und die Catholische Religion in den dreyen Königreichen/ darinnen sie so grausam wäre verfolget worden/ triumphiren sehen/ u. s. w. Es wird einem gantz übel/ wenn man nur diese erbarmungs würdige Schmeicheley lieset. Jedoch wird man dasjenige/ was von dem Könige in Engelland und den Printz Wallis eingemischt worden/ am allerbesten verstehen können/ wenn man das kleine Tractätgen/ das den Titel hat: Messaline gewesene Königin in Albion, welches nunmehro auch in die Teutsche Sprache übersetzet ist/ dabey lesen wird.

4. Er theilet das gantze Werck in fünff Tractate oder Bücher ein. Der erste handelt von der Logiqve und besteht in zweyen Capiteln/ deren das erste von der neuen/ das andere von der alten Vernunfft-Lehre redet. Wir wollen doch nur wundershalben sehen/ was in diesen Grunde der Philosophie für Weißheit enthalten sey. Er sagt in dem ersten Capitel/ daß er durch die neuen Logicos den Carteſium und Gaſſendum verstehe pag. 9. Er beschweret sich über den

Epicu-

Epicurum, daß er denen Sinnen gar zu viel getrauet / und sagt / daß weil die Sinne sich so offte betrogen / so müsse wohl eine andere Regel seyn / die uns zuerkennen gäbe / wenn uns die Sinne betrögen oder nicht / und das könte nun nichts anders seyn / als die Vernunfft / pag. 10. seqq. Carteſius aber sey denen Sinnen gar zu harte / wenn er ihnen gar niemahls trauen wolte pag. 13. Seine Meinung sey kürtzlich diese. Was Epicurum beträffe / könne man leichte erweisen / daß die Sinne die unfehlbahre Richtschnur der Warheit nicht seyn könten. Denn die übel disponirten und übel applicirten Sinne betrögen nach des Epicuri eigener Geständnüß allezeit / aber es betrögen uns ja auch zuweilen die wohl disponirten und recht applicirten Sinne. Ich zweiffle nicht / der Leser verlange mit grosser Ungedult ein Exempel von diesen letzten Satze / worinnen gesunde und recht applicirte Sinne einen Menschen jemahls betrogen. Ich will auch gut dafür seyn / es werde kein einiger dasselbige errathen / so tieff hat es der Herr Præceptor des Duc de Bourgogne ausgedacht. Und

wenn

wenn ich dem Leser gleich helffen wolte / so wird er sich doch nicht darauff besinnen können. Er muß es nicht aus denen weltlichen Historien / sondern aus der Bibel herhohlen. Vielleicht wird mancher an die Eva und die Schlange gedencken / aber weit gefehlet. Mann muß es in denen libris Apocryphis suchen. Ach sprichst du / es wird gewiß das Exempel Holofernis seyn / als er sich von der Judith betrügen lassen. Nein es ist noch nicht errathen / es stehet in der Historie Tobiæ. Was solte doch wohl dieses seyn? Die Schwalbe betroge ja den guten Tobiam nicht / sondern es war leider allzuwahr / auch der junge Tobias ist ja nicht übel hintergangen worden / und die Sara sein Ehegemahl hat ihm ja auch nicht einen Possen gethan. Aber unser Autor lacht deiner Einfalt / und sagt dir gantz leise ins Ohr. Damahls betrogen den Tobias seine gesunde und wohl applicirte fünff Sinne / als er den Engel für einen Menschen ansahe. Siehest du nun / mein lieber Freund / worzu das Buch Tobiæ gut ist. Diese sonderliche Anmerckung wirst du in keinen Commentario antreffen.

Aber

Aber wir müssen wieder zu unsern Autore schreiten. Von Cartesio sagt er pag. 15. Daß es irraisonnable sey / daß er ohnmögliche Sachen von uns fordere / indem er will / daß man an allen zweiffeln solle / was uns durch die Sinne ist beygebracht worden / und fähret fort / daß wenn man alle impressiones der Sinnen wegschmeißen solle / so müste man an derjenigen selbst anfangen / die uns lerne / daß man an allen zweiffeln solle / weil er keine raison sehe / warum man dieser mehr trauen solte als allen andern. Er gestehet mit Cartesio, daß wir alles das glauben sollen / was uns evident vorkömmt / aber er leugnet das alles / was uns klar und deutlich vorkömmt absolut klar sey / weil die persönliche Augen-Scheinligkeit uns gar wohl was Falsches bereden könte / und die absolute Deutligkeit nur davon befreyet wäre. Derjenige thäte klug / der das glaubte / was ihm klar und deutlich schiene / aber er könte sich deßwegen wohl betrügen / denn sagt er / die Ketzer hätten eine persönliche evidence für sich / daß in dem heiligen Nachtmahl Brod wäre / und wäre doch nichts falscher als dieses.

Hier

Hier werde ich mit des Lesers Erlaubniß nur mit zwey Worten anmercken / daß der gute Mann uns Ketzer doch für keine Narren hält / weil er kurtz vorher gesagt / daß diejenigen klug thäten / die das glaubten / was ihnen der Augenschein zeugte. Jam iterum in viam. Des Epicuri seine Gründe taugten nicht vielmehr als des Cartesii pag. 18. seq. Epicurus præsupponire die bekanten drey operationes mentis pag. 21. und daß diejenige proposition wahr sey / die mit der Sache selbst übereinkomme p. 23. Weil nun die Sinne eine Sache schlecht weg vorstelleten / und ihr nichts geben oder nähmen / was sie haben solte / wie man sonst primam mentis operationem beschreibt / so käme sie ja mit der Sache selbst überein / und könten ohnmöglich trügen. Zum andern könten auch die Sinne deßhalben nicht trügen / weil nichts in den Menschen wäre / daß den Betrug der Sinne entdecken könte: Ein anderer Sinn könte es nicht seyn / weil er ja so wohl dem Irrthum unterworffen seyn würde / als der / den er corrigiren wolte; Der Verstand könte es auch nicht thun / weil er gantz von de-

nen euserlichen Sinnen dependirte. Diese einfältigen argumente des Epicuri meritirten keine Beantwortung / pag. 25. Denn gesetzt / daß die Sinne nicht trügen könten / weil sie eine Sache schlecht weg præsentireten / und nichts davon judicirten / so wäre doch dadurch nicht bewiesen / daß sie eine unfehlbare Richtschnur der Warheit wären / weil zu dieser allerdings ein judicium erfordert werde. Zwey Dinge wären zu einer dergleichen Regel nothwendig. Daß sie für sich selbst sicher und unumbstößlich sey / und daß sie niemand verführen könne. Wenn jemands Zeugnüß unwiedersprechlich seyn solle / so müste er Erleuchtungen haben / die nicht irren könten / und einen beständigen und sinceren Willen / niemahlen jemand zu betrügen / ja nicht einmahl betrügen zu können. Deßwegen wären die von GOTT geoffenbahrten Warheiten unbetrüglich / und hielten alle Anläuffe der Ketzer auff / weil sie sich auff Gottes Autorität gründeten / der nicht betrügen noch betrogen werde könte. Aber die Menschliche Autorität sey niemahlen unbetrüglich / weil sie selbst sich betrügen könten / auch

auch öffters andere betrügen wolten. Und also wäre es auch mit unseren Sinnen so wohl mit dem Gesichte als denen andern beschaffen / daß man also nothwendig seine Zuflucht zu der Vernunfft nehmen müste.

5. In dem andern Capitel erkläret er sich / daß er durch die alte Logic die Aristotelische verstehe / pag. 29. die die neuen Philosophi entweder aus Unverstand / oder eitelen Ehrgeitz zu ruiniren suchten / aber Aristoteles werde diesen unerachtet über alle diese unwürdige Knaben bey allen vernünfftigen Leuten triumphiren / und wie die Sonne unter denen finsteren Sternen hervorleuchten. Die Logic des Aristotelis sey ein Schlüssel zu allen Wissenschafften / und ohne ihr Liecht dörffte man sich in das grosse Meer der Gelahrheit nicht wagen / massen sie allen / die da gelehrt werden wolten / moraliter nothwendig wäre. Nun würden zweiffelsohne (pag. 32.) ihrer viel begierig seyn zu wissen / was denn die Aristotelische Logic für ein Ding sey. Er wolle es mit zwey Worten sagen: Es wäre eine Menge

schöner Erkäntnüssen und Geschickligkeiten/ die uns das Vermögen gäbe/ wohl zu dencken/ und alles dasjenige was unsern Verstand vorkömt/ wohl zu beschreiben und einzutheilen. Sie lehre uns/ daß wenn wir wohl gedencken wolten/ so müsten unsere Gedancken mit der Sache selbst übereinstimmen/ und zu diesen wäre nöthig/ daß die Sachen auch selbst an sich so beschaffen wären/ als uns unsere Gedancken dieselbigen vortrügen. Mit einem Worte/ man müsse dencken/ daß das weisse weiß/ und das schwartze schwartz sey/ und wenn man eine warhafftige idée einmahl hätte/ so müsse man allezeit nach derselben judiciren. Wenn man eine rechtschaffene division machen wolte/ müsten alle eingetheilete Stücke die zertheilete Sache justement austragen/ daß nichts zu viel und nichts zu wenig wäre. Eine gute definition zu machen/ müste man dasjenige/ was die Sache mit andern gemein habe/ mit dem/ was sie davon unterscheide/ vermengen/ welches er mit der bekanten definitione hominis überaus herrlich erkläret. Die Aristotelische Logic (pag. 35.) begreiffe unzehlich viel klare

und

und deutliche Erkäntnüssen in sich / als zum Exempel / daß das gantze gröſſer sey als ein stück / daß die definition deutlicher seyn müsse als die beschriebene Sache und tausend andere dergleichen / aus welchem / weil sie würckliche Theile einer Wissenschafft seyn / eine gantze vollkommene würckliche Wissenschafft zusammen gesetzt werde. Ja weil diese würckliche Theile sich feste in dem Menschlichen Verstand eindrücketen / so formirten sie auch in demselben gewisse habitudines oder Geschickligkeiten. Diese Geschickligkeiten zusammen machten eine scientiam habitualem die wir Logicam habitualem nenneten / als wie diejenigen / die aus denen Würckligkeiten zusammen gesetzt wäre / Logica actualis genennet würde. Er bescheidete sich wohl / daß nicht alle Wissenschafften und Geschickligkeiten der Logic gewiß und evident wären / sondern etliche darvon wären dunckel und ungewiß / als die sich auff Menschliche Autorität gründeten / oder noch nicht einmahl so gut wären. Aber wegen dieser Erkäntnüssen erlangete die Logic ihren Nahmen nicht / sondern sie würde von denen gewissen als denen edelsten

Theilen scientia genennet/ wie man etwan einer Standes-Person oder sonst vornehmen Mann/ der viel Ehren-Titul und Aembter hat/ mit dem vornehmsten zu benenen pfleget. Aus diesen unterschiedenen Theilen der Logiqve käme es auch her/ daß die Gelehrten derselben unterschiedene Nahmen gäben. Etliche behaupteten/ es wäre eine facultas, welche schöne Lehr-Sätze gäbe/ die operationes des Menschlichen Verstandes zu dirigiren/ und wäre also keine scientz/ weil sie nichts mit denen speculationibus zu thun hätte/ sondern bloß auff die praxin gienge. Aber er vertheydigte vielmehr in allen das Gegentheil/ und daß sie allerdings eine warhaffrige scientz auch moraliter und absolut nötbig sey/ alle andere Wissenschafften zu erlangen. Dieses alles aber desto besserer zu verstehen/ müsse man præsupponiren/ daß die Logic vel naturalis vel artificialis wäre. Die natürliche wäre der Verstand/ wenn man denselbigen als eine potentiam zu raisonniren betrachtete/ oder deutlicher zu reden/ so wäre es das natürliche raisonnement, welches ohne Kunst/ bloß von dem natürlichen Liecht

vorge-

vorgebracht wird/ und diese Logica naturalis wäre absolut nöthig zur acqvisition der andern Wissenschafften. Die Logica artificialis sey diejenige/ die man durch die Logicam naturalem erlange. Diese wäre moraliter nothwendig die andern Wissenschafften zu penetriren/ weil ohne dieselbige man nur unvollkommene ideas erhielte. Weiter solehrete die Logic, daß die propositiones entweder essentiales oder accidentales wären. Die essentiales wären dreyerley Gattung entweder specificæ, welches nichts anders wären als die gantze definition eines Dinges/ z. e. Homo est animal rationale, oder genericæ, z. e. Homo est animal, oder differentiales, z. e. Homo est rationalis. Die accidentales wären/ die von dem subjecto prædicirten/ was nicht essentiale wäre/ und wieder zweyerley/ z. e. wenn ich spräche: Homo est risibilis und Homo est albus. Jene qvalität aber käme dem Wesen des Menschen näher/ deßhalben nennete man sie auch proprium: Diese aber könte absolut von Menschen separiret werden/ ohne daß er|was von seinen Wesen verlöhre/

drum hiesse sie auch accidens. Und dieses wären die 5. Universalia, von denen die Philosophi so viel wesens machten / und gantze grosse volumina davon schrieben / wie wohl die meisten mit solcher confusion und Dunckelheit / daß auch die subtilesten ingenia sie nicht verstehen könten / und deßwegen schimpflich davon reden müsten. Er der Autor wisse selbst nicht / was diesen Leuten in Kopff müsse kommen seyn / daß sie mit solchen dunckelen Dingen pro Sapientibus wolten angesehen seyn / da doch alle Wissenschafften klare und augenscheinliche Erkäntnüssen wären. Und mit einem Wort / ein Actus scientificus wäre nicht anders als eine conclusion von einer demonstration. Wenn man nun begreiffen wolte / was eine demonstration wäre / müste man wissen / daß dreyerley Sorten von raisonnement oder Syllogismis wären. Die vollkommensten hiessen demonstrationes, weil sie aus drey gewissen / klaren und augenscheinlichen propositionibus bestünden / die eine solche genaue Verbündnüß mit einander hätten / daß die dritte nothwendig aus denen ersten beyden her-

herflösse/ und zwar mit einer solchen Klarheit/ Gewißheit und Augenscheinligkeit / daß der Verstand bald anfangs damit convincivet werde/ die andere Art nennete man Meinungen/ syllogismos probabiles oder dialecticos, weil sie aus propositionibus propabilibus bestünden/ und die conclusion auch nur probable wäre/ und zu denen opinionen und nicht zu denen scientzen gerechnet werden müste. Die dritte Art hiesse/ sophismata, als worinnen die conclusion allezeit falsch wäre/ ob sie gleich den Schein der Wacheit hätten. Die drey propositiones bey allen diesen Arten hiessen major, minor & conclusio, und brauchte man niemahlen mehr als drey terminos darzu/ weil alle formæ syllogisticæ sich nach diesen eintzigen grossen principio richteten: Wenn zwey termini eins seyn mit dem dritten/ so sind sie auch unter sich selbst eins. Zum Exempel wenn ich sage: Petrus est homo, homo est animal, Erg. Petrus est animal, so schliesse ich qvod Petrus sit animal, qvia Petrus & homo unum sunt, & homo ac animal unum sunt. Endlich damit der

Autor nichts überliesse/ was die Logic zu tractiren pflege/ wolte er nur noch ein Wort von der relation sagen/ damit dieselbe denen/ die diesen kurtzen Begriff lesen würden/ nicht unbekant wäre. Die relation sey eine Uebereinstimmung einer Sache mit der andern/ und bestehe aus dreyen Stücken/ ex fundamento, termino, & qvalitate relationem formante. Zum Exempel/ es sey eine relation zwischen der causa und effectu. Causa sey das fundament, effectus sey der terminus, und die Krafft den effect zu wege zubringen/ sey das subjectum oder qvalitas relationem formans. Dieweil aber dasjenige/ was diese relation macht virtus essentialis causæ ist/ so nenne man diese relation transcendentalem. Es gebe aber auch relationes accidentales, die sich nicht auff relationibus essentialibus gründeten/ und diese nennete man prædicamentales z. e. zwischen zwey weissen Mauren. Die beyden Mauren wären das fundament und der terminus, und die Weisse wäre die qvalitas relationem formans. Dieses wäre solchergestalt alles/ was die alte und neue Logic

gic an merckwürdigsten enthielte. Es wäre nicht schwer/ nur mit ein wenig application daraus grosse avantage in Nachforschung der Wissenschafft zusuchen. Was den rest beträffe/ den man sonst ordentlich in diesen ersten Theil der Philosophie abhandelte/ wenn er schon von einigen Nutzen für gemeine Gemüther wäre sie raisonniren zu lehren/ so würde doch derselbe für den Duc de Bourgogne ohnnöthig seyn/ weil dieser von Natur einen justen und penetranten Verstand hätte/ und also nicht nöthig wäre/ ihn durch alle rauhe und verdrießlichen Wege zuführen/ sondern ohne dem den Zweck/ den man sich in studio Logicæ proponirte/ wohl erhalten könte/ der darinnen bestände/ daß man seinen guten natürlichen Verstand perficirte/ und ein gut judicium erhielte/ von denen eigenen und frembden Gedancken richtig zu ertheilen.

6. Dieses ist die gantze Logic unsers Autoris, welche ich auch deßwegen fast mehr vertiren als extrahiren wollen/ damit man desto deutlicher erkennen möge/ was es itzo vor ein

Elend

Elend an Französischen Hoff seyn müsse/ weil sich ein solcher Stümper unterstehet die Philosophie dem Duc de Bourgogne zu unterweisen/ der sich nicht anders gehabt/ als wenn er denen Kindern ein Mährlein erzehlen wolte/ und mit der abgeschmacktesten adulation seine Thorheiten zu bedecken sucht. Ist der Geist des jungen Duc so penetrant, daß man nicht nöthig hat ihm die schweren Stück aus der Logic beyzubringen / warum ist er denn nicht auch so penetrant, daß er ohne dieses Pedanten Hülffe hätte sehen können / daß ein gantzes grösser sey/ als ein Stücke/ und daß eine definition klährer seyn solle als die beschriebene Sache / daß wenn zwey termini mit dem dritten übereinkämen / sie auch unter sich selbst übereinkämen / und was dergleichen unzweiffelhaffte Dinge mehr seyn / die der unwürdige Kerl als grosse mysteria inculciret. Und was nützt den Duc de Bourgogne wohl / ob er weiß/ daß die Logic eine scientz sey oder nicht/ wiewohl auch diese assertion so elende ausgeführet/ und die distiction inter Logicam artificialem so miserabel angebracht ist/

daß

daß der gute Duc de Bourgogne mit dieser Logic nicht einmahl bey uns Baccalaureus werden könte/ wenn er nicht in seiner schedula petitoria das Datum recht zu exprimiren lernete/ ja es wäre zubefahren/ wenn der Herr Præceptor mit seiner gantzen Philosophie du Prince unsern Baccalaureis in die Hände geriethe/ sie ihn mit weniger Mühe aus ihren Collegiis MSS. herunter machten/ daß er von nöthen hätte/ sich unter die expectanten der stipendiaten unten an einschreiben zu lassen. Ich würde den Printz von Wallis/ wenn er gleich eines Müllers Sohn ist/ von Hertzen bedauren/ wenn er in allen Thun und Lassen den Duc de Bourgogne, und also auch in Lernung dieser Logic, nach unsers Autoris seiner Prophezeyung imitiren solte.

8. Unser Vorhaben leydet es nicht/ daß wir uns in denen übrigen Theilen so weitläufftig auffhalten. Der andere so pag. 53. angehet/ handelt von der physic, und zwar im Ersten Capitel pag. 55. von der Natur des natürlichen Cörpers. Allhier solte michs

nicht

nicht verdriessen / wenn er nur mit einem Worte sagte / worinnen das Wesen corporis naturalis bestünde / aber er hat gar gewiß der inscription dieses Capitels vergessen / denn er disputiret nur / und zwar recht läppisch in superlativo gradu wieder die neuen Philosophos, die alle operationes corporum ex conbinatione corpusculorum minimorum deduciren. Das andere Capitel pag. 70. seq. handelt de accidentibus, allwo er ex Sacramento Eucharisticæ behaupten will / qvod dentur accidentia, qvæ DEUS remotis substantiis per omnipotentiam sustinere possit, und fertiget eine objection, die er sich selber formirete / damit ab / daß aus derselbigen folgen würde / daß so viel kluge und heilige Leute sich sonst würden umsonst / und ohne Ursach auff das Concilium zu Trident versamlet haben / id qvod maximè absurdum foret. Hieraus kan man leicht schliessen / was an dem übrigen seyn müsse / wenn er in Fortsetzung dieses Capitels de lumine & coloribus wieder die Gassendisten und Cartesianer disputiret. Das dritte Capitel pag. 103. seq. behaup-

hauptet/daß kein vacuum in rerum natura sey/ und daß alle Creaturen wieder diesen gemeinen Feind der Natur mit allen Kräfften stritten. Das vierte Capitel pag. 121. seq. disputiret abermahl wieder Gassendum de motu, und behauptet gantz hertzbrechend/ daß die Schwerigkeit eine qvalitas intrinseca corporis sey/ wiewohl sie von denenselben separiret werden könte/ als aus dem Sacramento Eucharistiæ zu sehen wäre. Er erörtert die Frage über die massen schön/ ob ein Stein/ der in die Höhe geworffen würde in puncto reflexionis ruhe/ ehe er wieder nieder fället/ oder nicht? Er sagt/ er habe eine sonderliche Meinung/ manchmahl ruhe er/ manchmahl nicht. Durch den Wurff werde dem Steine von der Hand des Menschen eine impetuositas imprimiret/ die mit der beywohnenden gravitate stritte. So lange diese stärcker wäre als die gravitas, so stiege der Stein in die Höhe/ biß endlich die impetuositas nach und nach wieder abnähme. Wenn nun die gravitas und impetuositas in dem Steine in gleichen Grad wären/ so könte der Stein nicht in die Höhe steigen/

steigen/ auch nicht wieder fallen/ und besäume sich also gleichsam ein klein weilgen/ oder ruhete aus/ biß die gravitas überhand nähme/ und die damoiselle impetuositas über Hals über Kopff wieder herunter stürtzte. Wenn aber dem kleinen in die Höhe geworffenen Stein unterwegs ein Centner wichtiger Klumpe auff den Kopff fiele / so ruhete der kleine Stein mit einen Augenblick / weil die gravitas in den grossen Steine / die impetuosität des kleinen alsobalden bey den Ermel kriegte / und mit ihn herunter wischte. Sehet so subtiel sind die Messieurs de qvalitatibus occultis. Und wer frist mir diese resolution unsers Autoris? Das fünffte Capitel pag. 156. seq. handelt de loco gantz ungemeine Dinge: Zum Exempel / wie locus internus & externus differire, daß locus superficies corporis ambientis immobilis sey / ob er gleich allezeit sich verändere / denn ob gleich der veränderte locus nicht physicè eben der vorige wäre/ so wäre er doch *Moraliter* eins mit dem vorigen. Item wie das Corpus Christi totum in der gantzen hostie, und gantz in qvalibet parte ejus-

ejusdem wäre. Item: Ob GOTT machen könte / daß ein einiger Mensch zugleich an vielen Orten sey / an den einem ihm höre / an den andern aber brennte / an dem einen todt / an den andern lebendig wäre? Was für ein Unterscheid zwischen einer Armee von 100000. Köpffen / und zwischen einen Menschen sey / der per potentiam Dei an 100000. Orten zugleich wäre / u. s. w. Im sechsten Capitel pag. 180. erörtert er das Continuum simultaneum, wie es von Contiguo differire, ob es ex punctis Mathematicis, oder Physicis, oder ex punctis & partibus zusammen gesetzt werde / er handelt de partibus aliqvotis, aliqvantis & proportionalibus, und bey dieser Gelegenheit erörtert er ein sinnreich problema von einen Hunde / der viermahl geschwinder ist / als ein Hase / und doch wenn der Hase mitten in Felde / der Hund aber an einer Ecken desselben zu lauffen anfängt / den Hasen nicht erhaschen kan / welches er rechtschaffen als einer / der sich auff die Hasenjagt zum wenigsten passivè wohl verstehet / resolviret. Das siebende Capitel pag. 199.

tractirt de infinito, und da will ich die curiösen Fragen nicht einmahl alle erzehlen/ die er daselbst debattirt. Nur eine einzige zu melden/ so demonstriret er/ qvod infinito sit æqvalitas & inæqvalitas. Denn sagt er/ es ist gantz raisonnable, daß GOtt könne infinitos homines, angelos u. s. w. erschaffen: Ja es ist nicht irraisonnable, daß der infinitus numerus angelorum, dem infinito numero hominum æqval sey/ daraus folget nun/ daß der infinitus numerus aller Creaturen grösser sey/ als der infinitus numerus hominum &c.

9. Wird der Dauphin nicht Ehre und Freude an seinen Herrn Sohn erleben/ wenn er diese treffliche physic wird auswendig können/ und wie wird doch der Printz Wallis und der Duc de Bourgogne sich täglich üben/ die doctrin ihres Herrn Ludimoderatoris experimentaliter zuverstehen. Ich glaube/ sie werden alle Tage in Garten gehen/ und mit einem perspective zu sehen/ wie die impetuositas und gravitas, in einen in die Höhe geworffenen Stein/ denselben

selben in puncto reflexionis ruhend machen. Ja sie werden das problema mit der Hasenjagt zweiffelsohne entweder an sich oder gar mit ihren Herrn Præceptor probiren wollen. Aber wir müssen zum dritten Theil fortfahren/ denn die Physic unsers Philosophi ist aus/ du magst darzu sauer sehen oder nicht/ und in dritten Theil fängt er seinen Tractat de Mundo an/ in dessen ersten Capitel pag. 221. er von der Natur der Welt handelt/ und ob viel Welte wären geschaffen worden. Das andre Capitel pag. 233. untersucht/ ob die Welt in der Zeit erschaffen worden/ oder ob sie hätte von Ewigkeit her seyn können. In dem dritten pag. 250. examinirt er das Systema Mundi Cartesianum & Copernicanum, und bringt wieder den Corpernicum nebst andern bekanten rationibus auch die decisiones der heiligen Päbste vor. Das vierdte Capitel pag. 272. erkläret die Lehre von Donner gantz wahrscheinlich durch das Gleichniß mit dem Geschütz. Von denen heiligen vier Elementen discouriret das fünffte Capitel pag. 283. item: Ob die vier

Elemente formaliter in Corpore mixto seyn / und wie die unwiedersprechliche Regel des Aristotelis, qvod unius generatio sit alterius corruptio, zu verstehen sey / massen denn auch das sechste Capitel pag. 299. gantz und gar de generatione substantiali handelt / und das siebende pag. 316. viel schöne Narrheiten de anima vegetativa sensitiva & rationali herplaudert.

10. Der vierte Theil ist die methaphysic, die aber nur aus drey Capiteln bestehet / das erste handelt de ente in genere, pag. 343. ob Ens genus commune Dei & creaturæ sey? ingleichen ob Existentia und Essentia differire? Das andere Capitel pag. 358. proponiret die Lehre de activitate agentis: an applicatio agentis ad objectum sit absolutè necessaria ad producendum effectum? und disputiret wieder des Digbus seinen pulverem Sympatheticum und wieder die Krafft der Waffen-Salbe / es beantwortet auch die objection von den Magnet / und etablirt die qvalitatem occultam dieses Steins wieder auff

ihren

ihren gehörigen Thron. Endlich kommen die lieben Engel in dritten Capitel pag. 379. vor den Augenschein. Und hier möchten sich wohl ihrer viel verwundern / wie der Autor darzu komme / daß er in der Metaphysic zimlich viel de Hierarchia sacra & de tribus ordinibus Episcoporum, Presbyterorum & Diaconorum schwatze. Alleine man muß wissen / daß unser Autor solches zu keinen andern Ende gethan / als weil er sich in diesen Capitel vorgenommen / von denen dreyen Hierarchien und 9. Ordnungen der Engel zu discuriren / daß also diese seine Metaphysic sich viel besser gewaschen hat / als die Pneumatica der Herrn Peripateticorum, mit ihren discurse de angelorum loqvela, wiewohl er doch auch de loco angelorum zu Ende des Capitels ziemlich einfältig nach Art der Scholastischen Philosophie was hingeschmieret hat.

11. Nun ist der letzte Theil / der von der morale handelt / noch übrig. Und da würden unsere teutschen Printzlichen Hoffmeister der albernen Meinung zweiffelsohne bey-

pflichten / als ob ihre Printzen gar mit guten Gewissen der Physic des Tractats de Mundo, und der Metaphysic, die der Autor sehr weitläufftig tractiret / sehr wohl überhoben seyn könten / und daß man in Gegentheil die morale, die politic und die doctrinam decori viel ausführlicher mit denen Printzen tractiren solte. Aber wir Teutschen sind doch alle sehr tumm gegen unsern Französischen maitre Philosophie zurechnen. Dieser hat die morale fein kurtz à pag. 399. biß pag. 432. aus über grossen Weißheit in zwey Capiteln zusammen gefast. In dem ersten handelt er von den freyen Willen den Menschen / was vor ein Unterscheid zwischen der Freyheit Gottes und des Menschen sey / an una actio voluntatis possit simul esse necessaria & libera? An actus liber sit ante productionem, an in productione, an post eam? welche Frage er mit dieser vergleicht: Ob ein Gebäude schöne sey / ehe es gebauet werde / wenn es gebauet wird / oder da es gebauet worden: Denn also spricht er könne man nur sagen von der actione libera, wenn sie

geschie-

geschehen/ daß sie libera sey. Das andere Capitel untersucht die dependentz des Menschen in seinen thun und lassen von unsern HErr GOtt/ und tractirt nichts/ als de concursu DEI ad peccatum und die Erzehlung der streitigen Meinung der Thomisten und Scotisten de prædeterminatione, daß also diese morale mehr ein particul aus der Scholastischen metaphysic ist/ als daß sie einer morale solte ähnlich sehen. Er entschuldigt zwar/ daß er de virtutibus moralibus hier nicht handele/ weil die speculation derselben nicht für einen Printzen gehöre/ sondern die blosse praxis derselben für ihn genung sey/ und man diese denen/ die mit seiner Aufferziehung zu thun hätten/ überlassen müsse/ aber ich glaube/ daß niemahlen eine tummere Entschuldigung sey fürgebracht worden/ und doch meinet der Autor, diese seine Philosophie sey nicht alleine für alle Fürsten/ sondern auch für alle Menschen Männliches und Weibliches Geschlechts/ die sich eine tüchtige idée von der alten und neuen Philosophie machen wolten.

12. Zuletzt hat der Autor noch in 24. propositionibus einen extract aus dieser seiner Philosophie vorstellen wollen / damit diese / wie er schreibet / unter andern auch darzu dienen könte / wenn etwa der Duc de Bourgogne publicè disputiren solte. Ich kan für Wehmuth gar nichts mehr dazu sagen / als daß ich mit Erlaubnüß ihm noch diese eintzige objection mache. Er hat gesagt / man könne nicht accurat von der actione libera, ehe sie geschehe / und indem sie geschehe / sagen / daß sie libera wäre / sondern erst nach dem sie geschehen sey / weil man von einem Gebäude erst sagen könne / daß es schöne sey / wenn es auffgebauet sey. Nun will ich ihm nicht die bekante Vergleichung / die ein Münch zwischen der Jungfrau Mariä und denen Müllern gemacht / vorhalten / damit man nicht meinen möge / ob wolte ich den Printzen von Wallis damit touchiren / sondern ich will ihn nur auff sein eigen Exempel führen. Warum solte eine actio nicht ante actum, in actu & post actum libera genennet werden können / da doch er der Autor nicht gescheide gewesen / ehe er diese Phi-

Philosophie geschrieben / in schreiben / und da er sie verfertiget.

13. Aber desto gescheider ist der Herr Hiller / als der in seiner unpedantischer Helden-Schul zur gnüge dargethan / daß er ein gelahrter Mann und darbey ein galant homme sey. Seine intention ist nicht eine disciplin zuschreiben / die man jungen Leuten erklären solte / sondern nur eine methode, nach der man Standes-Personen unterweisen solte / vorzustellen / und also hat er nicht in specie auff Printzen sein Absehen gerichtet / sondern überhaupt auff Adeliche und andere Standes-Personen / denen das öffentliche Regiment pflegt anvertrauet zu werden. Er hat sein Werckgen in sechs Capitel eingetheilet. Das erste handelt von der Aufferziehung Grund und Anfang pag. 1. allwo er erinnert / daß man die Gemüthsneigungen Adelicher Personen mit sonderbahrer Behutsamkeit und Klugheit von denen Gemüthsneigungen gemeiner Leute Kinder müste unterscheiden lernen / und daß man zu förderst auff Beybrin-

gung Gottseeliger Erbarkeit / Warhafftigkeit / Mäßigkeit und Sanfftmuth müsse beflissen seyn. In dem andern Capitel pag. 18. weiset er / daß man die Adelichen Gemüther insonderheit / aus ihren Reden / actionibus, der Physiognomie, dem Gang und Gebehrden / aus ihren Spielen / ingleichen wie man ihr Gedächtnüß und judicium prüffen solle. Das dritte pag. 31. ist beschäfftiget die reqvisita eines klugen Hoff- und Lehrmeisters zu erklähren / daß er müsse einen guten ehrlichen Nahmen haben / from / warhafftig / eines freyen Gemüths / lehrhafft / deutlich / frölich seyn / daß er den Untergebenen mit rechten temperament zu loben und zu schelten wisse / daß er sich mit Verstand nach der capacität des Lernenden richte u. s. w. Das vierte Capitel pag. 49. handelt von den Studiis tàm sacris qvàm profanis, und wie man dieselbe tractiren solte / in welchen er ungemeine Anmerckungen hat von Lesung der Bibel / Compendio Catechetico, denen Religionen anderer Völcker / der Grammatic, Syntax, modo autores Cornelium, Te-

ren-

rentium zu tractiren / Phrasibus Cornelii, Rhetorica, Logica, Orationibus Curtii & Ciceronis, Chronologia, Politica, Jure Publico, Ethica, Geographia, Arithmetica, Combinatoria, Steganographia, Pictoria, Musica, Poesi, Exercitiis styli und connexione studiorum. Bey dem fünfften Capitel pag. 147. giebt er kurtze Lehren / wie ein junger von Adel in genere mit jedermann in specie mit seines gleichen / mit obern und mit gelehrten Leuten umbgehen / und was er für Tugenden in conversation üben solle. Das sechste Capitel pag. 158. redet etwas von nützlichen Gebrauch der Adelichen Spiele überhaupt / absonderlich aber von Nutzen und Lust des Schachtspieles / das mit vier Partheyen gespielet wird / ingleichen von spatzieren gehen und anderer nöthigen Leibes-Ruhe.

14. In dem ersten Capitel hat er folgende Gedancken über den Unterscheid der ingeniorum. Bey dieser Aufferziehung" aber hat ein Hoffmeister wohl Achtung zu" geben

„geben auff das Ingenium solcher Stan-
„desperſonen: Welcher Gemüthsneigun-
„gen er nicht messen muß nach dem Leist ge-
„meiner Leute. Dann ob gleich jene / was
„die Erbsünd anbetrifft / eben so befleckt
„seyn / als andere Bauren Kinder / so ist
„doch ein gewaltiger Unterscheid unter bey-
„der Ingeniis: da jene auch in ihrer Kind-
„heit von hohen und wichtigen ihrem Ge-
„müth und künfftigen Stands Hoffnung
„gemässen Sachen reden / diese aber blei-
„ben bey dem Pflug / oder steigen zum we-
„nigsten selten hoch. Adeliche Gemüther
„hingegen / wann sie anderst auch Adelich
„seyn von Geburth / führen auch so gar in
„ihrer Einfalt vernünfftige und kluge Re-
„den / und siehet man gleich / ob sie schon
„von niemand angewiesen werden / wohin
„ihre Gedancken stehen. Sie seynd frey
„im Reden / behertzt / unterweilen verwe-
„gen / und können ihren Sachen mit
„Schmeicheln eine anmuthige Gestalt ge-
„ben / und weilen sie einen innerlichen Trieb
„und Hitze haben / als müssen sie was zu
„thun dichten / reden und zuschaffen haben /

wo

wo nicht gutes doch böses. Hier scheinet es wohl der Herr Hiller der Meinung zu seyn/ daß der Unterscheid der Zuneigungen/die sich zwischen Adelichen und Unadelichen Personen befinden/ von dem Unterscheid der Natur und des Geblüths herrühre/ massen er dann denen Bauer-Kindern nicht schlecht weg Adeliche Gemüther/ sondern cum addito: Adeliche Gemüther/ wenn sie anders auch Adelich seyn/ von Geburth entgegen setzt. Aber ich kan nicht wohl sehen/ wie der Herr Autor diesen Satz defendiren könne. Die Erfahrung bezeugets ja wohl/ daß bey Adelichen und anderer Standespersonen Kindern/ guten theils sich etwas feuriges hervorblicken läst. Aber dieses ist warhafftig nicht universal, und wir müssen uns hüten/ daß wir nicht fallaciam non causæ begehen. Es ist eines von denen grossen præjudiciis, daß die meisten Dinge/ die wir der Natur zuschreiben/ von der Gewohnheit oder Aufferziehung herkommen. Mann ziehe nur Bürgerliche Kinder Adelich/ und Adeliche Bürgerlich auff/ und sehe alsdenn/ ob man einen grossen Unterscheid

scheid finden werde Zudem so ist Schmeicheley Ursache dran / daß man vornehmer Leute actiones allezeit vergrössert / und geringerer verkleinert / ob sie gleich an und für sich selbst von einerley Güte seyn. Manther Bauer Junge läst in seiner zartesten Kindheit einen grossen Muth spüren / aber niemand giebt achtung drauff. Der Unterscheid zwischen Adel und Unadel ist von Menschen gemacht / nach welchen sich der Schöpffer in Mittheilung seiner natürlichen Gaben nicht richtet / zumahl bey heutigen Mißbrauch desselbigen. Mann erkennet ja wohl die privilegia Adelicher Personen / und mißgönnet ihnen dieselbigen nicht / sondern erweiset ihnen die gehörige reverentz. Aber ich glaube / daß ein gescheider Edelmann den für einen flatteur halten werde / der ihm weiß machen wolte / daß ihm GOTT ein sonderlich talent für allen denen / die keinen Geburths-Adel auffweisen können / gegeben. Ich bescheide mich / daß unserm Autorem sein heiliges Ammt vertheidiget / daß man von ihm nicht præsumiren darff / daß er diesen Satz aus einer

Schmei-

Schmeicheley behaupten wollen / sondern es scheinet / ob habe ihm hierzu der bekante Verß des Poeten: Fortes creantur fortibus & bonis &c. verleitet / alleine wenn er das auch bekante Sprichwort Heroum filii noxæ, und die distinction des Aristotelis inter servos natura & facto zugleich erwogen hätte / würde er gespüret haben / daß kein Stand unter denen Menschen sey / in welchen nicht von Natur scharffsinnige und hohe ingenia mit niedrigen und tummen vermischt wären. Bey Poeten und Oratoribus nimmt man es so genau nicht / wenn sie gleich ex propositionibus indefinitis universales, oder ex raro contingentibus indefinitas machen / aber einer / der sich von einer Sache zu raisonniren vorgenommen / muß dieselbige etwas genauer untersuchen. Wannenhero ich der gäntzlichen Meinung bin / daß des Autoris sein in diesen Buche gethanen Vorschlag sich ja so wohl für Unadeliche als für Adeliche schicke / wenn jene sich vorgenommen haben / ihre studia ad vitam civilem zu appliciren.

15. In

5. In dem dritten Capitel / da er die requisita eines Hoffmeisters beschreibet / sind diese Worte nachdencklich pag. 35. seq. Er darff kein Doctor Juris seyn / der so viel 1000. leges in dem Kopff habe: noch weniger soll er auch ein Schulfüchsischer Logicus seyn / daß er disputire, ob qvarta Galeni figura just sey / und recht naturaliter concludire. Deßgleichen darff er auch kein Orator seyn wie Cicero, und alles Ciceroniano stilo herschreiben / hingegen muß er können einen Autorem recht gut Teutsch erklären: Die Politicam, Ethicam, sonderlich Sententias, und was notabel seinem Discipul vortragen: Er darff nicht wissen / was hæcceitas und dergleichen Pedantereyen seyn / vielmehr muß er wissen die Logicam, in Grammaticis, Rhetoricis, Theologicis artig und mannierlich an den Mann zubringen: Den Nutzen der Logic gründlich wissen / und seinen

seinen Discipulum fertig machen / daß er eine Sache in viel Formen giessen kan. So ist Alexander von Aristotele erzogen worden. Dieser hat mit allerhand Tugenden / als Tapfferkeit / Demuth / Klugheit / Keuschheit / Mäßigkeit / den Alexandrum zu ziehen / sich beflissen und angelegen seyn lassen / und nicht gelehret / wie viel Welten seyn / oder ob die Welt von Ewigkeit gewesen / und alle die Sententias, die man in Peripato hat / tractirt. Ein junger von Adel darff kein Schulfuchs werden / dann gleichwie er nicht dazu gebohren / also läfts sein Stand / und sein dem Stand übereinstimmendes Glück nicht zu. In diesen Worten ist eine gute lection wieder den Autor de la Philosophie du prince enthalten / als aus dem wir angemercket haben / daß er dergleichen Pedantereyen / die der Herr Hiller verwirfft / mit seinem Duc de Bourgogne

zu treiben sich vorgenommen hat. Daß aber der Herr Hiller in applicirung der Logic nur auff die Grammatic, Rhetoric und Theologie ziehlet / auch solches an einem andern Ort nochmahlen wiederholet / das verstehe ich nicht / zumahlen meines wenigen bedünckens die Logic nur ein instrumentum præparans in ansehen der Theologie zu achten ist / die Grammatic aber vor der Logic schon gelernet seyn soll / und die Rhetoric einen gantz diversum finem von der Logic hat / in ansehen diese auff Beybringung der Warheit durch sattsame Gründe / jene aber auf persvasion durch Rührung der affecten ihren Zweck richten soll. Ja ich weiß nicht / warum der Herr Hiller des usus Logici in Moralibus & Politicis gar nicht erwehnet / da doch in der Morale vielmehr demonstrationes als in einiger andern disciplina non Mathematica können gewiesen und angebracht werden / auch die par-

tes

tes Philosophiæ Practicæ der vornehmste Zweck aller / die sich ad vitam civilem geschickt machen wollen / seyn sollen.

16. In übrigen was das belanget / daß Herr Hiller sagt / es müsse nicht eben ein D. Juris seyn der 10000. Leges auswendig könne / hat er gar recht / wenn er die Legulejos verstehet / denn dieses sind die rechten Pedanten unter denen Juristen. Aber er wird mir auch verzeihen / wenn ich sagen werde: Es müsse gleichfals ein Informator einer Adelichen oder Standes-Person nicht eben ein Theologus seyn / der schöne Oratorische Predigten machen / und sich mit denen Ketzern praff herumb zancken könte / oder wenn ich der Meinung bin / daß das / was er in dem vierdten Capitel §. 3. pag. 53. von dem Compendio Catechetico und so weiter vorbinget / so beschaffen sey / daß unter vielen guten Dingen / auch viel mangelhaffte vorgebracht werden / als

wenn er pag. 54. erwehnet/ das compendium Catecheticum müste eingerichtet werden nach einem Systemate Theologico, nach der Connexion der Articulorum Theologicorum, wenn er pag. 58. exempla giebt/ wie man die dicta scripturæ in usu Logicæ anwerden müsse / wenn er pag. 60. sagt/ daß es recht adelich sey/ wenn man von einer Predigt urtheilen und wissen könne/ ob sie Hände und Füsse gehabt / dieses könne aber der Informandus nicht thun / wenn er nicht selber geübet sey/ wie man eine Predigt disponiren und an den Maun bringen solle / worzu unter andern dienlich sey / daß der Informator ihm viel dispositiones zeuge/ wie dieser oder jener Versicul hätte können disponiret werden/ wenn er pag. 63. die Worte des Apostels/ daß alle Schrifft von GOTT eingegeben nutz sey / daß der Mensch Gottes vollkommen sey zu allen guten Wercken/ also erkläret: Daß durch den Menschen

schen Gottes ein Prediger verstanden werde u. s. w. Was die Ursachen meines dissensus seyn / ist nicht Noth hier weitläufftig anzuführen / weil dieselben aus meinen Schrifften hin und wider erhellen. Ich wolte wünschen / der Herr Hiller hätte auch in diesen §. etwas erinnert von andächtiger Lesung der heiligen Schrifft / und wie ein Informator die Andacht bey dem Untergebenen erwecken solle / von der Antreibung zur Nachfolge Christi / zur Verleugnung seiner selbst / zur rechtschaffenen Demuth. Aber davon sehe ich keine vestigia, und halte doch dafür / daß dieses alles einem Politico so wenig schädlich seyn könne / als dem Joseph / oder Daniel.

17. Zu Ende des besagten §. pag. 63. sagt Herr Hiller / daß wenn eine Standes-Person zu Polemicis, sonderlich wieder die Papisten / Lust hätte / man ihm das Balduini Manuale, und zur recreation kein

bessers soliders und lustigers Buch vorgeben könte / als den Römischen Bienen-Korb. Jedoch hat er hernachmahls seine Gedancken geendert / und anstatt des Manualis Balduini, des Seeligen Matthiæ Hoe Evangelisches Handbüchlein recommendirt, auch zu dem Ende zwey Blätter umbdrücken lassen. Nun lasse ich dieses zwar an seinem Ort gestellet seyn / weil ich keines von diesen beyden Büchern durchsehen. So viel ich aber aus D. Hoe seinen andern Schrifften auch Leben und Wandel abnehmen kan / weiß ich nicht / ob man groß Ursach habe seine Bücher einer Standes-Person für andern zu recommendiren. Denn aus denen / die ich gelesen / leuchtet überall ein unbeschreiblicher Hochmuth und Zanckfucht hervor / und wer ein wenig absqve præjudicio examiniren will / wie sehr seine consilia den religion und profan Frieden zu hemmen eingerichtet gewesen / wird aus

denen

denen Historicis modernis allenthalben Gelegenheit genung darzu überkommen/ es wäre denn/ daß der Herr Hiller ihn deßwegen für dem Balduino außersehen/ weil er gemeint / daß aus dem Evangelischen Hand-Buch eine Adeliche Person ein besserer Zäncker werden könte / als aus dem Manuali.

18. In eben demselben 4. Capitel pag. 142. 143. recommendirt der Herr Hiller / wiewohl mit wenigen den Lucianum, und schlägt die Französische version des d'Ablancourt für / einen jungen Menschen in Uebersetzung aus dem Französischen in das Teutsche zu üben. Man pflegt sonst insgemein den Lucianum als einen Atheisten anzuklagen / auch die Jugend für seinen Schrifften zu warnen. Nun will ich zwar seine Person nicht defendiren / wiewohl sonst vielleicht mit eben der Mühe er defendiret werden könte / als

Socrates, oder als Gassendus den Epicurum wieder diese Anschuldigung vertheydiget / jedoch / was seine Schrifften betrifft / so halte ich / wenn die obscæna, und das / was er wieder die Christen geschrieben / herausgenommen wird / daß dieselben der Jugend nicht alleine nicht gefährlich / sondern auch sehr nützlich seyn solten / sie von der Aberglaubigkeit und Pedanterey abzuführen / weil er den thörichten Aberglauben / und die Sophistische Pedanterey seiner Zeit mit der piqvantesten und spirituellesten Art railliret. Und weil des d'Ablancourt seine version die obscænitäten und die Spöttereyen wieder die Christen ausgelassen / in übrigen aber für eine nette und galante version paßiren muß / wird verhoffentlich niemand gereuen / wer sich dieselbige recommendiret seyn läst / und sehe ich nicht / was jemand hierwieder sagen wolte / wenn er nicht etwa ein mercklich interesse hätte / daß die Jugend fein in pedan-

dantismo und cæca humanæ autoritatis loqvela erhalten würde. Ja ich halte dafür/ es werde dieses mein judicium desto weniger der Jugend suspect vorkommen/ nachdem ein Lutherischer Prediger/ wie der Herr Hiller ist/ in diesen Stück mit mir einig zu seyn scheinet.

19. Sonsten aber/ wiewohl ich nicht leugne/ daß ich in dem vierdten Capitel viel gute observationes, die Lehrart betreffend/ gefunden/ so möchte ich doch wünschen/ daß Herr Hiller dasselbige ein wenig in besserer Ordnung gebracht hätte. Man muß es billich für nützliche observationes promiscuas paßiren lassen/ aber für eine Methode, Standes-Personen zu informiren/ die der Titel seines Werckgens verspricht/ weiß ich nicht/ ob es der Leser annehmen werde/ so sind die disciplinen untereinander verworffen/ und will das wenige/ was er in dem letzten paragrapho der Ordnung wegen erinnert/ nicht zulänglich seyn.

20. Letzlich was die recommendation des Schachtspiels belanget/ so weiß ich wohl/ daß man von denen Belustigungen ja so wenig als von dem Geschmack eines Dinges eigensinnig disputiren solle/ jedoch dünckt mich/ die Meinung Königs Jacobi in Engelland sehr raisonnable zu seyn/ wenn er in seinem dono Regio seinen Printz gerathen/ er solle sich des Schachtspiels allerdings enthalten/ als welches allzugrosses Nachsinnen erfordere/ und wieder die Natur und Eigenschafft des Spielens wäre/ welches sich der Mensch mehr zur Erleuchterung als Häuffung der Sorgen bedienen solle. Mir hat unter denen ingenioſen Spielen noch keines besser gefallen als das l'Hombre Spiel/ zumahl/ weil dabey zugleich eine gemäßigte attention und Stille erfordert wird/ die affecten aber entweder mit einer stetigen variation in æqvilibrio erhalten werden/ oder doch/ wenn man gleich unglücklich ist und ein wenig

retiré

retirè spielet / doch so grossen Verlust nicht leiden kan / auch nicht so viel occasion zu Betrügereyen seyn / als in andern Spielen. Da nun das gemeine Schachtspiel so beschaffen / daß es für ein Spiel zu ernsthaffe / für was ernsthafftes aber zu Kindisch ist / so kan man sich leicht einbilden / daß das Schachtspiel auff die vierdte Hand / das der Herr Hiller recommendiret / noch verdrießlicher seyn werde / weil man da vielmehr Kopffbrechens hat / als bey dem gemeinen. Es hat Anno 64. Christoph Weichmann das neuerfundene grosse Königs Spiel das unter zweyen 3. 4. 6. und 8. Personen gespielet werden kan / weitläufftig beschrieben. Und muß ich bekennen / daß seine invention sehr ingeniös sey / ich auch so wohl dieses König-Spiel als Herr Hillers vierfaches Schachtspiel wohl von geübten Spielern spielen sehen möchte / aber solches selbst zu lernen / dünckt mich die Zeit zu edel / zumahl hier vielmehr Züge als in dem Schachtspiele zu beobachten. Ja ich habe auch unterschie-

schiedene dubia wieder diese beyde Spiele/ unter welchen dieser nicht der geringste ist/ daß viel occasion zu Verdruß und Zanck gegeben werden kan / wenn zwey oder drey wieder den 4ten conspiriren/ welches für zuläßlich gehalten wird / weil dieser so dann wenn er das Spiel gleich noch so wohl spielet/ nothwendig verlieren muß. Aber diese Sache ist nicht tanti, daß wir uns deßwegen auffhalten solten/ sondern wir wollen also diesen Monat beschliessen.

ENDE.





Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1071



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1072

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßiger

Gedancken

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

NOVEMBER.

des 1689. Jahrs.

Entworffen
Von

Christian Thomas.

Halle/
Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.
1689.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1073

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1074

XXVIII.

Joachim Meyers von Perlenberg Durchlauchtigste Römerin Lesbia, das ist/ alle Gedichte des berühmten Lateinischen Poeten Catullus, nebst Einführung fast aller Geschichte damahliger Zeit und vieler Römischen Antiqvitäten &c. in einer anmuthigen Liebesgeschichte fürgestellet/ und mit Kupffern gezieret. Leipzig/ verlegts Moritz Georg Weidmann/ 1690.

I.

WIr haben in unsern Monaten noch nie von einen Buche einen discurs formiret/ das noch unter der Presse ist/ und wohl erst/ wenn unsere Gedancken absolviret sind/ publiciret werden dörffte. Und also wollen wir auch itzo nicht eben was

neues machen / jedoch habe ich von nöthen zu seyn erachtet desselben hier / wiewohl auf das kürtzeste zu erwehnen / dem Herrn Autori desselbigen satisfaction wegen einer Sache zu geben / die er sich vielleicht / wiewohl wieder meine intention, für eine Beleydigung auffnehmen könte. Ich habe in Monat Augusto p. 665. dieses Buchs als einer version eines Frantzösischen Scribenten erwehnet / weil ich die ersten zwey Bücher davon unter dem Titel: les amours de Catulle gesehen hatte. Nachdem man mir aber die Vorrede des Hn. Meyers gezeiget / vernehme ich / daß der Frantzösische Autor das Werck nicht weiter continuiret habe / weil ihm aber diese Schreibart so wohl gefallen / habe er die übrigen eylff Bücher darzu verfertiget. Und wird also derselbe desto mehr Ruhm verdienen / wenn besagte continuation, wie ich nicht zweiffele / mit denen Gedancken des Autoris, wohl connectiren / weil es viel schwerer ist / eines andern wohlangefangenes Werck fortzusetzen / als ein eigenes gantz und gar zu erfinden.

2. In übrigen handelt der Autor in der Vorrede anfangs darvon / daß man aus dieser Schrifft nichts zu seinen præjudiz schliessen

solte /

solte/ als ob er unflätigen Sachen sehr ergeben sey/ weil er sich über einen unflätigen Poeten gemacht habe/ und führet zu dessen Behuff an/ daß auch die ehrwürdigsten und ernsthafftesten Scribenten favorable und geneigte Leser erforderten/ weil sie zuweilen Dinge schreiben/ daran man sich sehr ärgern würde/ wenn man alles genau suchen wolte/ massen er solches mit denen Exempeln Senecæ, Dionis, Chrysostomi, Augustini u. s. w. darthut. Welchen discurs unser Autor aus des la Motte le Vageus seinen Hexameron Rustiqve (dessen wir oben p. 676. erwehnet) und zwar dessen anderer journee erborget/ daß also der Leser daraus ein specimen von dem besagten Hexameron haben kan. Jedoch will ich ihm dadurch keines Plagü beschuldigen/ denn ich halte dafür/ er würde den la Motte allegirt haben/ wenn er gewust/ daß dieser Autor von dem Buch wäre/ oder wenn er nicht dafür gehalten hätte/ daß dasselbige denen allerwenigsten bekant sey.

3. In übrigen gleich wie itzo meines Thuns nicht ist/ das thema des la Motte zu untersuchen/ auch nicht in Abrede seyn kan/ daß dem Seneca so unrecht nicht geschehen/ also hielte

ich doch dafür/ man könne mit leichter Mühe darthun/ daß die loca aus dem Augustino, auch der/ da er de concubitu Cynicorum handelt/ unter die obscœnen nicht zurechnen wären/ sondern die censur, die der Französische Autor drüber gegeben/ viel eher auf obscœne Gedancken führen/ als die Worte des Augustini. Allein wir wollen uns auch damit nicht auffhalten/ damit wir in Vertheydigung des Augustini nicht vielleicht das begehen möchten/ weßwegen wir ihn vertheydigen wolten/ oder wessen wir den la Motte beschuldiget. Denn es ist besser/ man redet von obscœnen Dingen gar nicht.

XXIX.

La Maniere de bien penser dans les ouvrages d'Esprit, Dialogves, à Amsterdam 1688. in 12. Pag. 398.

I.

DEr Autor von diesen Büchlein ist ohne allen Zweiffel der Ehrwürdige Jesuit und P. Bouhours, welches nicht allein die Zusammenhaltung der Schreibart mit denen Entretiens d'Ariste & d'Eugene bescheiniget/ sondern auch aus andern Umständen erhellet.

hellet. Denn wie aus allen Schrifften dieses Mannes eine außerordentliche selbst Liebe und selbst Lob abgemerckt werden kan/ also ist auch dieselbe hierinnen anzutreffen. Gleichwie niemand ungeschickter ist/ Dialogos zu schreiben/ als der P. Bouhours, weil er die geringste Erfindungen nicht hat/ die zur Warscheinligkeit der Gespräche erfordert werden/ auch die Abwechselung zweyer unterschiedener characters oder entgegen gesetzten Meinungen/ die das Leben gleichsam von denen Gesprächen seyn/ gantz nicht zu unterhalten weiß/ also ist auch dieses hierinnen zu spüren. Endlich gleichwie der P. Bouhours in seinen andern Schrifften als einen Mann von einer grossen imagination und Belesenheit/ aber von wenig judicio sich auffühbret/ also sind auch in diesen Buch Sachen gnung anzutreffen die die imagination vergnügen/ aber das judicium hält sich gantz incognito auf. Ja der gute Pater hat par force in diesen gantzen Buch sein judicium sehen lassen wollen/ und nicht bedacht/ daß die gantze Sache die er tractirt, mehr der imagination als dem judicio unterworffen sey.

2. Dannenhero wäre es zu wünschen/ daß

er wüste/ von was er hätte schreiben wollen/ zum wenigsten muß man ein hertzliches Mitleiden haben/ wenn man erweget/ wie er sich in der Vorrede zermartere/ auff was Art er anderen Leuten beybringen möchte/ von was zu handeln er vorhabends sey/ und doch darbey seine Pralerey von sich selbst nicht lassen „kan. Er sagt/ man müsse sich bey Leibe nicht „einbilden/ als hätte er wollen eine Art de „penser oder Logiqve schreiben/ die mit denen drey operationibus mentis zuthun „hätte: Mit der ersten und dritten operatione mentis hätte er nichts zuthun/ sondern „er wäre bedacht des jugemens ingenieus „zu handeln/ die zur andern operatione „mentis gehöreten/ und pensées en matiere d'ourages d'Esprit genennet würden/ und er prædentire ein wenig die guten „und bösen Beschaffenheiten dieser judiciorum oder Gedancken zu untersuchen/ ohne „daß er prædentire/ Regeln vorzuschreiben/ „darnach jemand sich richten müste. Mit „einem Wort/ er wolle sagen was er davon gedächte/ und lasse einen andern die Freyheit „einer andern Meinung beyzupflichten. Gewiß der Pater Bouhours kömmt mir fast für/

wie

wie beym Moliere le Medicin malgrè luy, der als er gefragt wird / was humores peccantes wären / mit vielen stamlen zur Antwort gibt: Es sind humores, die wir peccantes nennen. Also ist die maniere de Bien penser, die Manier die der Pater Bouhours dafür hält / daß sie zu guten Gedancken gehöre. Mit denen ouvrages d'esprit macht er es ein klein wenig besser / wenn er vorgiebet / daß er dadurch Historien / poëmata und Sachen / die zu der Beredsamkeit gehöreten / als Orationes, Panegyricos, Leichen-Sermone / u. s. w. verstünde. Denn dieses verstehet man ja noch / was er haben will / wenn er aber ferner darzusetzt en fin tout ce qvi secrit avec soin, & ou il faut une certaine justesse qvi va encore plus aux choses qv'aux paroles, so wirfft er wieder alles untereinander / und doch rühmet er sein Buch: Ces qvatre Dialogves contiennent peutêtre ce qv'ily a de plus ex qvis dans les Auteurs anciens & modernes: ce qv'ily a meme de vicieux, ou beau dans les meilleurs Ecrivains, de sorte, qv'ils peuvent servir, si je l'ose dire, non seulement à polir l'esprit, mais à le former. Es ist

aber sehr artig/daß der liebe Mann nicht weiß/ ob er dieses Buch zur Logic oder Rhetoric, oder Historic bringen solle/drum macht er auch „alles dreyes zugleich daraus. Denn er sagt/ „ob er schon die Sachen nicht nach der Schul„weise tractirt, auch nicht ex professo die „Oratorie habe lehren wollen/so könte er doch „dieses Werckgen in Ansehen der Gedancken „eine Logiqve und Rhetoriqve mit einander nennen/ aber eine Logiqve ohne Dor„nen/qvi est ni seche ni abstraite, aber eine kurtze und leichte Rhetoriqve, die mehr „durch Exempel als præcepta unterweiset/ „und die fast keine andere Regel erkennet/qve „ce bon sens vif & brillant, dont il est „parlè dans les Entretiens d'Ariste „& d'Eugene (das heist auff gut Deutsch/ die keine andere Richtschnur hat/ als die erleuchtete phantasie des Pater Bouhours. Und solchergestalt könte man es nicht unbillich eine phantastische Rhetoriqve nennen.) „Ja/ fähret er fort/ ich weiß selber nicht/ ob „man es nicht auch gar könne eine Historie „der Gedancken nennen/ denn es præsentiret zu weilen den Ursprung/ Fortgang/ „Verenderung/ Abfall und Alter derselben/

wenn

wenn mir anders vergönnet ist/ mich auff die-
se Weise zu erklähren. Es gehet dem Au-
tori abermahl wie dem Medicin malgrè luy,
der wolte durchaus kein medicus seyn / als
man ihn aber braff geschlagen hatte/ und dar-
nach fragte: Ob er ein Medicus sey? ant-
wortete er Ouy, Ouy, auffi Apotiqvaire.
Also auch der Pater Bouhours will anfangs
durchaus nicht/ daß man sein Buch für eine
Logiqve ansehen solle/ nachdem er sich aber
ein wenig anders besonnen/ ist es nicht alleine
eine Logiqve, sondern auch eine Rhetoriqve
und Historic.

3. Bey dieser Bewandnüß aber darff man
sich nicht wundern/ wenn man in dem gantzen
Buch nichts antrifft/ als untereinander ge-
worffene Gedancken von allerhand Materi-
en/ von denen der Autor wohl ein wenig eine
general disposition gemacht/ aber dieselbige
nicht zu erhalten gewust. Dannenhero hat
er auch vergessen/ daß er in der Vorrede ge-
sagt/ er wolle keine Regeln geben/ wie man
wohl dencken solle/ indem er durch und durch/
was er an anderer Leute ihren Gedancken ta-
delt oder lobet/ nach einen gewissen Lehrsatz ab-
misst/ auch p. 389. seq. da er eine recapitu-

lation

lation anstellet/ diese Lehrsätze gleichsam vereinigt præsentiren will/ wiewohl er auch hierinnen sein nicht einmahl mächtig ist/ sondern diese recapitulation mit vielen Ausschweifungen vermischt. Nichts destoweniger ist dieses Buch nicht verdrießlich/ sondern wegen der vielerley Art der Exempel/ die der Autor angeführt/ wird fast ein jedweder Leser etwas belustigendes für sich antreffen/ und manchmahl befinden/ daß der Autor nach seinem gouſt raiſonnire, manchmahl aber es mit der andern partie halten. Denn mit einen Wort: Bouhours hat excerpiren wollen/ was bey denen Poetis, Oratoribus, Hiſtoricis angenehm/ artig und wohl lautet/ und das Gemüthe belustiget. In diesem Stück aber haben die Gemüther der Menschen ja so unterschiedene gouſts, als in denen Speisen/ und so närrisch als es klingen würde/ wenn man in denen Kochbüchern general Regeln geben wolte/ die Speisen zuzurichten/ daß sie allen Gästen gut schmeckten/ so wenig kan man auch hiervon gewisse præcepta geben. Wenn nun der Pater Bouhours schlecht weg angezeigt hätte/ daß ihm dieses und jenes an einem Autor nicht gefiele/ wäre es gar gut.

Daß

Daß er aber raison geben will/ warum es ihm nicht gefalle/ und durch diese raison andere bereden/ daß sie ihm beyfallen sollen/ kömmt eben so abgeschmackt/ als wenn mir z. e. die Oliven oder der Käse zuwieder wäre/ und ich wolte einen andern bereden: Du wirst ja keine Oliven essen/ sie schmecken so bitter: oder Käse/ er ist so schmierig und stinckt &c.

4. Dannenhero wollen wir auch die contenta specialia dieses Buchs zu eines jeden Belieben anheim stellen/ und nur eines und anders wenigst draus excerpiren/ das nach unsern gout ist/ oder daraus unser Judicium von dem Autore bekräfftigt wird. P. 2. spricht er: daß *Eudoxe*, unter welche Person er sich selbst in dem Buche exprimiret/ in einem Buche *les Doutes sur la langue Francoise &c.* gelesen habe/ welche invention bey diesen gantzen Gespräch keinen andern Nutzen hat/ als daß der Leser curieux werden solle/ was doch dieses für ein fürtrefflich Buch seyn müsse/ darinne so ein vortrefflicher Mann/ als Eudoxe beschrieben wird/ gelesen habe. Dieses Buch aber hat der P. Bouhours auch verfertigt. Seine beyde unterredenden Personen beschreibt er pag. 1. & 2. recht artig.

Er

„Er spricht: beyde Personen wären zwey ge-
„lehrte Leute/ die von der Wissenschafft nicht
„verderbet worden wären/ sondern die so ar-
„tig als gelehrt wären. Ob sie aber schon
„sich auff einerley studia geleget hätten/ und
„bey nahe einerley wüsten/ so wäre doch der
„caracter ihres Verstandes sehr different.
„Eudoxe hätte einen delicaten Verstand/
„und gefiele ihm nichts in denen scharffsinni-
„gen Büchern/ was nicht naturel und rai-
„sonnable wäre. Er liebete die alten Au-
„tores sehr/ sonderlich die zu Zeiten Augusti
„gelebet hätten. Cicero, Virgilius, Livi-
„us, Horatius wären seine Heros. Aber
„dem Philante charmirte tout ce qvi est
„fleuri, tout ce qvi brille. Nach seiner
„Meinung gölten die Griechischen und La-
„teinischen Scribenten nicht so viel/ als die
„Spanier und Italiäner. Unter andern
„admirirte er den Lope de Vegve und den
„Tasse, und wäre so eingenommen von des
„Tassi seinem erlöseten Jerusalem/ daß er es
„ohne facon des Homeri Schrifften vor-
„zöge. Nechst diesen aber wäre er von gu-
„ten Verstande/ ein honnest homme, und
„ein guter Freund des Eudoxe. Doch hin-

derte

derte sie ihre Freundschafft nicht/ daß sie nicht" öffters einander ihrer Meinungen halber be-" stritten/ sie würffen einander stetswährend" ihren unterschiedenen goût vor/ und zanck-" ten sich über alle Bücher/ die ihnen fürkäh-" men/ aber ob sie schon noch so uneinig wären/" so liebten sie einander doch so sehr/ daß keines" ohne das andre seyn könte. Wer diese Be-" schreibung dieser beyden Leute etwas mit Be-dacht überleget/ wird so viele offenbahre contradictiones und Unförmligkeiten darinnen antreffen/ daß man gleich aus diesen Grunde judiciren kan/ was man an den gantzen Bau zugewarten habe. Und wenn man hernach in dem Wercke selbsten siehet/ wie elende die denen Unterredenden gegebene characteres beobachtet worden/ so möchte man für Erbärmnüß weinen. Denn Philantee ist nichts anders auffgeführet als ein Schüler/ der sich alle sein Zweiffel von seinen Lehrmeister mit zwey Worten aus blossen respect benehmen läst/ wenn gleich die Antwort nichts heist.

5. P. 4. censirt er den Verß des Lucani, da er von dem Catone redet/ als Cæsar den Pompejum überwunden: Victrix causa

Diis placuit, sed victa Catoni. Er spricht dieser Verß wäre contre le bon sens, weil Lucanus dadurch entweder die Götter als ungerecht / oder den Cato als Gottloß vorstellete. Alleine der gute Eudoxe mag wol ein grosser Liebhaber der alten Scribenten seyn / aber in Historia Philosophica ist er wohl wenig erfahren / daß er nicht gewust hat / wie die Stoici in ihren paradoxis ihren Sapientem zu einem Gott machten / und denen Diis, die der gemeine Mann gläubte / vorzogen / massen denn alle Heydnischen Philosophi sich einen gantz andern concept de Diis gemacht / als das gemeine Volck / auch die Fabuln / die man dem Volcke von denen Göttern imprimirte / für Fabuln gehalten / obgleich keinen diese Thorheiten so offenbahr ausgelacht / als Lucianus.

6. Dem Balsac ist er nicht gewogen / aber an den Voiture findet er fast gar nichts zu tadeln / wie solches hin und wieder fürnehmlich aber ex p. 26. seq. 32. seq. p. 132. seq. 259. seq. 331. seq. zu lesen ist. P. 49. seq. erzehlet er aus dem Plutarcho, daß Timeus, als er den Brand dem Tempels der Dianæ beschrie-
„ben / unter andern gesetzet habe / man dürffe

sich

sich nicht wundern/ daß dieser Tempel in der "
Nacht/ da Alexander Magnus sey gebohren worden/ verbrant wäre/ weil die Göttin "
der Olympias in ihrer Kindes-Noth beyste. "
hen wollen/ und damit so beschäfftiget gewe- "
sen/ das sie den Brand ihres Tempels nicht "
habe auslöschen können. Dem Cicero "
habe diese invention wohlgefallen/ aber Plutarchus habe sie so verachtet/ daß er für Verdruß geschrieben/ daß diese reflexion des Timæi so kalt und abgeschmackt wäre/ daß sie gnung gewesen wäre das Feuer auszulöschen/ wiewohl dieses judicium des Plutarchi dem Bouhours noch viel gezwungener zu seyn scheinet/ als die expression des Timæi. So erwehnet er auch daselbst aus dem Plutarcho, was er von dem Pompejo schreibt/ daß als er sich zu einer ungestümen Zeit wieder den Rath der Schiffleute zu Schiffe begeben/ er gesagt habe: Es ist nothwendig/ daß ich reise/ aber es ist nicht nothwendig/ daß ich lebe. Balzac halte diesen Gedancken des Pompeji für sich contradicirend/ aber dem la Motte le Vayeur gefallen sie sehr wohl &c. P. 55. seq. führt er unterschiedene Exempel an von übel formirten expressionen, der Prediger

in denen Predigten. P. 60. handelt er von dem unanständigen Gebrauch des Glücks in denen Schrifften der Christen. P. 64. seq. tadelt er den Gebrauch/ daß man in denen dedicationen der Romane dieselbigen in Nahmen der Helden oder der Heldinnen/ von denen der Roman handele/ einzurichten pflege. Pag. 107. und die folgenden sind mit lauter Schmeicheleyen des Königs in Franckreich angefüllt/ massen dann auch p. 175. eine dergleichen in Superlativo anzutreffen ist. Er „spricht: Zu der Zeit als die tödliche partie, „die die Religion unserer Väter auszurotten „prædentirten/ und die nur itzo durch die „Frömmigkeit des grossen Ludwigs ruinirt „ist/ zu der Zeit/ sage ich/ als man diese partie „in Franckreich fürchte muste/ menagirte „der Hof die Hugvenoten/ und tractirte „sie öffters besser als die Catoliqven, u. s. w. P. 240. seq. und p. 354. seqq. censirt er den Gratian, und dessen Uebersetzer den Amelot de la Houssaye scharff. Die Vergleichung/ die er zwischen denen Italiänern und Franzosen p. 270. hat/ ist auch ziemlich pral„hafft. Er sagt: Ich pardonnire dergleichen Gedancken einen Italiäner/ aber einen Fran-

Franzosen wür e ich sie nicht zu gute halten/ "
denn unser Verstand ist gantz anders beschaf- "
fen als der Italiäner/ und wir lieben heut zu "
Tage nichts/ als was mathafftig groß und "
hoch ist (qve la veritable grandeur) P. 292.
erinnert er zwar gar recht/ daß man eine gute
und scharffsinnige Gedancke nicht offte wieder-
hohlen solle/ aber er macht darbey den Sene-
cam, als wenn er wieder diese Anmerckung so
gröblich anstiesse/ gar zu arg herunter. P. 298.
gedenckt er/ daß Sancerre Autor von der
Princeßin von Cleo wäre/ und approbirt ei-
ne Censur, die der Autor der Brieffe/ die wie-
der die Princesse de Cleves geschrieben wor-
den/ darüber gegeben. P. 334. beschuldigte
er den Moliere, daß er in seinem Misantro-
pe, in den Precieuses Ridicules, in dem A-
vare, in den Femmes Scavantes nicht alle-
mahl die Wahrscheinligkeit inacht genommen
habe. P. 342 seq. berühret er die Thorhei-
ten/ die in denen Panegyricis vorzukommen
pflegen/ als wenn zum Exempel ich einen
Verstorbenen seelig preisen wolte/ und setzte/
daß seine Seele an Rande des Flusses
säße/ der ins ewige Leben quillt. P. 345.
seqq. striegelt er den Abbè de saint Cyran

ziemlich derb/wegen der vielen Salimatias, die in seinen Brieffen vorkommen. Und wiewol es der Augenschein weist/ daß er ihm nicht unrecht thue/ so ist doch die censur lächerlich/ wenn er p. 349. schreibet: Apres tout, on ne doit pas s'etonner, qv'un homme qui faisoit le procès à Aristote & a Saint Thomas, fut un peu brouillé avec le bon sens. Wiewohl die Herren Aristotelici und Scholastici billich den P. Bouhours wegen dieses acuminis mit einen schönen Lob-Spruch beehren solten.

7. Alle diese itzo angeführten Stücke gäben mir jedes volle Materie zu discouriren/ wenn nicht mein Fürhaben/ noch für Endigung der Monate dieses Jahrs von mehrern Büchern zureden/ mich hiesse der Kürtze befleisigen. Zum wenigsten wird man aus denen dissensibus Ciceronis und Plutarchi über der Redens-Art des Timæi, ingleichen des Balzac und de la Motte le Vayeur über den Worten des Pompeji, einiger massen erkennen/ daß ich nicht unrecht gehabt/ wenn ich anfangs gesagt/ daß die Gelehrten in dieser Materie nicht anders könten/als unterschiedenen Geschmack haben/ und sichs dahero gar unfüg-

unfüglich darinne disputiren liesse. Was die Princesse de Cleves betrifft / so will ich zwar den Autorem dieses Buchs nicht tadeln / ja ich gestehe gar gerne / daß der Autor des Lettres la Madame la Marquise sur le sujet de la Princesse de Cleves, die zu Paris An. 78. gedruckt sind / die Fehler des Panærre ein wenig zu genau spannet / und auf diese Art das netteste Buch würge müssen Haare lassen / alleine es ist gleichwohl auch nicht zu leugnen / daß er eine solche freymüthige / angenehme / und dabey höchst picquante Schreibart hat / daß ich glaube / dieselbe werde nicht alleine nach aller lustigen Gemüther / sondern auch nach der melancholischen ihren goust eingerichtet seyn / da hingegen die in folgenden Jahre herausgegebene Conversations sur la Critique de la Princesse de Cleves so kaltsinnig und verdrießlich geschrieben sind / daß es vielleicht für den Sancerre besser gewesen wäre / wenn man diese Vertheidigung gar zurück gelassen hätte. Oder wenn jener gleich unrecht / Sancerre aber das gröste Recht hätte / so würde man doch das judicium Bœcleri von Miltono und Salmasio gar füglich hieher appliciren können. Miltonus malam causam benè,

Salmasius bonam malè defendit. Was ferner die comparaison des Balzac und Voiture anlanget/ so ist bekant/ daß man wegen des stili dieser beyden Leuten ein groß Gezäncke angefangen/ und viel volumina heraus gegeben/ wie solches Sorel in seiner biblioteqve Francoise etwas ausführlich beschrieben hat. Aber mir dünckt/ es hätte Girard und Costar ihre Zeit besser anwenden können/ als von einer Sache zu disputiren/ die eines jeden Menschen seine sonderliche Meinung zum Grunde hat/ oder vielmehr/ bey welcher kein Grund zu finden ist. Und wie solte sich das Gezäncke erst recht erheben/ wenn man dem Balsac und Voiture dem Pais an die Seite setzen/ und zwischen diesen dreyen eine Vergleichung anstellen solte. Ich habe in Balsac dann und wann annehmliche und geistreiche Dinge gefunden/ Voiture sein Schertz ist öffters recht anmuthig/ alleine ich bin versichert/ daß Leute von meinen humeur, wenn sie sich belustigen wollen/ anstatt des Balsac zum Voiture greiffen/ wenn sie aber die Amitiez des Pais haben/ diese lieber zehenmahl hintereinander lesen/ als nur ein einigmahl in den Voiture blättern werden. Jedoch

doch benehme ich dadurch dem estim, den andere von Balsac oder Voiture machen in geringsten nicht. Ein jeder folget hierinnen seiner inclination, und ist kein Buch so schlimm/ daß nicht seine Liebhaber finden solte/ wie keines so gut ist/ daß nicht wiedriger censur unterworffen wäre.

8. Nachdem ich dieses geschrieben/ schlage ich des Herrn Basnage seine Histoire des Ouvrages des Scavans auf/ und befinde/ daß er in Januar. 88. p. 57. seq. ebenfals dieses Buchs des Bouhours excerpiret, und ob er gleich euserlich den Autor lobt/ so hat er doch hin und wieder etliche heimliche pointillen, die er ihm versetzt/ welche mit unsere Meinung von ihm ziemlich übereinkommen. Ich will nur seine letzten Worte hersetzen. Er spricht/ p. 74. Es habe ein scharffsinniger Kopff " pflegen zu sagen/ daß ein honnêt homme " von allen professionen seyn/ aber keine pa- " rade von der seinigen machen solle. Aber " in diesen Buche wären Sachen für alle pro- " fessiones, und man könte die profession " des Autoris, gantz in geringsten nicht darin- " nen spüren. Eben dieser Monsr. Basnage referirt in Julio 88. ein Buch/ dessen Titel

ist. Lettres à une Dame de Province sur les Dialogves d'Eudoxe & de Philante de la maniere de bien penser dans les Ouvrages d'Esprit, welches sehr wahrscheinlich von dem P. Bouhours selbst zu seiner Vertheidigung wieder etliche censuren/ die in gemeiner conversation über sein Buch mögen gemacht worden seyn/verfertiget worden/wieder welches hernach ein ander Tractätgen geschrieben worden: Sentimens de Clearqve sur les Dialogves d'Eudoxe & de Philante, & sur les Lettres à une Dame de Province, welches in September des Herrn Basnage Ao. 88. p. 99. zu lesen ist. Ich mag um der Kürtze willen nichts daraus excerpiren/ der Leser aber wird den genie de P. Bouhours besser kennen lernen/ und viel angenehme Dinge antreffen/ wenn ihm die besagten loca der Histoire des Ouvrages des Scavans zulesen belieben wird.

XXX. XXXI.

Beschreibung der Sevarambes oder des neuerfundenen Sudlands. Inngleichen eines Englischen Kauff-Herrns T. S. seltzame Begebenheiten und Gefangenschafft in dem innern Africa 1689. in 4. das erste Pag. 362. das andere Pag. 100.

I.

OBgleich beyde von diesen Büchern nicht unanmuthig zu lesen sind/ so sind sie doch ihrer Würde nach nicht miteinander zuvergleichen/ wiewohl wir dadurch den Uberseтzer von beyden nicht tädeln wollen/ daß er sie in einem Buche vereiniget/ denn es stehet einem jeden dißfalls zu disponiren frey/ und ist die Ordnung und combination res maximè arbitraria. Das letzte soll der Englische Kauff-Herr/ den die Gefangenschafft betroffen/ selbst beschrieben/ hernach aber A. Roberts in Englischer Sprache heraus gegeben haben. Es ist nichts anders/ als eine Erzehlung/ die man leicht concipiren kan. Der T. S. ware ein hüpscher gesunder Kerl und kam in ein Land/ da hitzig Frauen-Volck ist. Er verändert

änderte in seiner Gefangenschafft seine Herren zu unterschiedenen mahlen / biß er endlich einem so wohl dienete / daß er ihn frey liesse. Und also beschreibet er / wie es ihm in dieser Gefangenschafft ergangen sey / und was er angemerckt habe. Worvon sich ein Verständiger leicht einen general concept machen kan. Mit einem Worte / es ist ein Buch / das eben nicht unter die schlimsten zu rechnen ist / daß einem die Zeit dauren solte / die man auff Lesung desselbigen gewendet / aber ich zweiffele auch / ob ein Scharffsinniger / der sich in andern Reisebeschreibungen umgesehen / es unter die besten / oder guten zehlen werde / weil wenig merckwürdige Dinge darinnen anzutreffen. Was mir am merckwürdigsten vorgekommen / ist folgendes / was der Autor p. 97. seq. schreibt: Nicht so gar weit von Tetzrim in einer kleinen Wiesen / allwo sehr trefflich Graß wuchs / sah ich die vollkommene Statur eines Mannes / der mit seinem Esel Sodomiterey trieb. Er war so lebhafftig / daß als ich noch etwas davon war / ich nicht anderst dachte / als er sey noch bey Leben / als ich aber näher hinzu kam / so sahe ich / daß er von lauterm Stein war. Ich fragte / warum die

Moh-

Mohren oder Araber/ welche doch sonsten alle Arten von Bildhauerey hassen/ ihre Kunst hätten erweisen wollen in Verfertigung solcher bestialischer Figuren/ so der Natur selbst entgegen lieffen? Ich ward aber berichtet/ daß dieses von Menschen Händen nicht gemacht wäre/ sondern daß ein rechter Mann von voriger Zeit in diese Figur verwandelt sey/ samt dem Esel/ in eben dem Augenblick/ da er dieses Viehische Werck verrichtet: Denn GOTT durch seine Allmacht hätte die fleischlichen Cörper des Mannes und des Thieres in einen harten Stein verwandelt/ den Menschen zu einer ewigen Warnung und ein Exempel seines strengen Gerichts zu erzeigen. Ich suchte ferner nach dieser Figur/ und befand/ daß der Stein nicht allein die Gestalt vollkommen abbildete/ sondern auch die Farbe an einem jedern Gliede des Menschen/ und des Thieres/ mit Zähnen/ Adern/ Augen/ Maul und so fort/ und solches in einer so lebhafften Art/ daß kein Künstler solches besser mit allen seinen Farben ausdrucken konte/ so daß ich überzeuget war/ daß es wahr seyn müste/ was sie mir gesagt hatten. Ich versuchte/ ob ich es bewegen konte/ aber etliche/ so bey mir waren/ warnten

ten

ten mich/ und erzehlten/ daß sich einige bemühet hätten/ dieses an einen andern Ort zu bringen/ sie hätten es aber nicht zuthun vermocht/ und als andere solches gleichwohl wieder unternommen/ wären sie in grosse Gefahr gerathen/ also daß entweder ihre Personen oder ihr Vieh wären auf der Stelle todt geschlagen worden. Denn Gottes Gerechtigkeit wolle nicht haben/ daß etwas solches solte verstecket oder zerstöret werden/ welches er alldorten jedermann zu einem Exempel auffgestellt. Und ist es zwar gar nöthig/ daß die Mohren solche Kennzeichen von Gottes Straff und Zorn allzeit vor ihren Augen haben/ dieweil sie zu solchen groben Händeln vielmehr geneigt sind/ als andere Nationen. Ich habe Nachricht bekommen/ von einiger meiner Bekanten/ so zu Tripoli gewesen sind/ daß auch daselbst ein solches Mahl-Zeichen der Gerechtigkeit Gottes vorhanden ist/ nicht gar weit von selbiger Stadt/ und nur ohngefehr 5. Tagereisen davon/ gegen Sud-Osten zu/ zwischen den Bergen/ genant Gubel/ welches viel merckwürdiger seyn soll/ als dieses/ und haben mich viel unserer Engelländer versichert/ daß sie einige Stücke davon gesehen haben/ so die Mohren

nach

nach Tripoli gebracht / und gehöret / daß es in der Stadt erzehlet worden / als eine unwiedersprechliche Warheit. Etliche von unsern Kauffleuten sind gar so curios gewesen / daß sie selber an den Ort hingereiset / und versichern gleichfalls / daß es gewiß und wahr sey / daß in dem Gebürge / bey die 5. Tagereisen von Tripoli / eine gantze Stadt voll solcher Figuren stehen / nehmlich Steine / die allerley Arten von Creaturen vorbilden / so zu einer Stadt gehören / mit dem Häusern / Einwohnern / Thieren / Bäumen / Wänden / und Zimmern / alles sehr deutlich abgebildet. Unsere Leut sind in die Häuser gangen / und haben allda ein Kind in der Wiegen gefunden von Stein / ein Weib in einem Bette von Stein / einen Mann / der an einer Thüre leise zugehorcht / von Stein / Camele in allerhand Posituren von Stein / einen Mann / der ein Weib schlägt / von Steine / zwene Männer / die einander schlagen / von Stein / Katzen / Hunde / Mäuse / und alles / was zu einer Stadt gehört / so vollkommen von Stein und so wohl ausgedruckt in unterschiedlichen Gestalten / Stellungen und Pasionen, in denen die Einwohner zur selbiger Zeit gewesen / daß kein Bildhauer dergleichen nachmachen

machen könte. Etliche möchten diese Erzehlung vor eine Fabel halten/ last sie aber Nachfrage halten bey unsern Kauffleuten/ so in der Stadt Tripoli gewesen/ oder in dem Lande selbst/ so werden sie befinden/ daß sie dieses alles mit einander bestätigen werden. Das/ was man unter den Mohren hiervon saget/ ist dieses: Daß diese Stadt sehr volckreich und fruchtbar gewesen/ wie man sehen könne/ bey den steinern Bäumen/ von allerley Arten von Früchten/ so rund umbher gepflantzet seyn/ und noch aussehen/ als ob es Baum-Gärten/ und andere Gärten wären/ es hätten sich aber die Einwohner allen Arten von Lastern ergeben/ zu grosser Aergernüß der Menschlichen Natur/ und GOtt hätte in einem Augenblick sie in ihren Handlungen erstarren lassen/ und ihre Leiber zu festem Stein verwandelt/ damit die künfftigen Zeiten solches möchten sehen/ und sich vor seiner Macht entsetzen lernen. Zu Athen ist eine andere dergleichen Figur/ nemlich ein Stein/ welcher vorstelt/ wie zwene Männer mit einander Sodomitische Sünden begehen/ und weiß ich keine Ursach/ warumb wir zweiffeln solten an der Müglichkeit dieser Dinge/ wenn wir die Allmacht Gottes

betrach-

betrachten/ welche verursacht/ daß alle Dinge allein bestehen durch seinen Einflus/ welchen Er leichtlich verändern und verwandeln kan/ wie es seiner Göttlichen Weißheit beliebet. Oder auch/ wenn wir betrachten/ wie nöthig es sey/ daß GOtt solche merckwürdige Exempel seiner Gerechtigkeit/ den Nachkommen zu einem ewigen Spiegel vorstellet/ welches anderst nicht geschehen könte/ als auff solche Weise/ sonderlich in diesen Landen/ allwo das Volck dergleichen Lastern sehr ergeben ist/ vor denen die Natur selbst ein Abscheu hat. Von denen/ die in diese Oerter gereiset sind/ kan ein jedweder mehrere Gewißheit erhalten/ von der Warheit dieser wunderbahren Exempel der Gerechtigkeit Gottes/ welche ziemlich übereinkommen/ mit der Historie von Lots Weib/ die auch in eine Saltz Seule verwandelt worden/ von welcher unterschiedliche alte Historien-Schreiber Bericht geben/ daß sie noch zu ihrer Zeit also gesehen worden. Biß hieher der Autor.

2. Ich hätte unterschiedene Anmerckungen hierüber zu machen/ absonderlich eine Christliche meditation über die wunderbahrliche Weißheit und Güte Gottes/ daß da er an die-

sen Heydnischen Volck den Grim seines Zorn über diejenigen / die solche Greuel verüben / die Er durch sein allen Völckern publicirtes heiliges Gesetz so ernstlich verboten / durch wunderthätige Straffen bezeuget / er die Boßheit derer / die sich Christen nennen / sonderlich in Italien / wo dieses stumme Laster noch häuffig in schwange gehet / und manch unschuldiges Hertz von denen hineinreisenden dazu verführet wird / mit so grosser Langmuth ertrage. Aber die Vielheit dessen / was ich mir in diesen zwey letzten Monaten des 89ten Jahrs noch zuschreiben vorgenommen / verursacht mich von diesen Büchlein zu der Beschreibung von Sevarambes zu wenden / von der ich mir schon für etlichen Monaten zuschreiben / und zwar wegen Menge der Materie zum wenigsten zwey Monate damit anzufüllen fürgesetzt hatte / wenn nicht die Gedancken von denen vorhergehenden Büchern mir unter der Feder gewachsen wäre / der wenige Rest aber mich gleichfals erinnerte / meinen discours, so kurtz als möglich ist / zufassen.

3. Es wird in diesen Buch ein Land und ein Volck beschrieben / deßgleichen ein jeder bekennen wird / man niemahls in einer Historie

angetroffen / und wie dannenhero nur deßwegen dieses Buch verdienet mit grosser Bedachtsamkeit gantz gelesen zu werden / als will ich nur das vornehmste daraus melden: Im ersten Theil wird berichtet / wie ein gewisser Capitain Siden Anno 1655. aus Holland nach Bataviam reisen wollen / unterwegs aber an ein Stücke von der bißher unerkanten terra Australi sey geworffen worden / und was ihm daselbst nebst denen Seinigen / derer in die 400. gewesen / bey diesen Völckern / die er Sevarambes nennet / begegnet sey / daß also dieser erste Theil nichts anders ist als ein Tagebuch oder Journal, wiewohl er auch sehr viel angenehme und ungemeine Dinge daselbst mit erzehlet. Vor die Gelehrten ist sonderlich das 7. Capitel p. 33. seqq. welches eine artige Historie erzehlet / die aus jalousie entstanden / und wie die Reisenden aus Noth die Weiber unter sich getheilet / wiewohl man hiermit gegeneinander halten muß / was er in dem 13. Capitel p. 52. seq. und in den 14. pag. 59. seq. erwehnet. Das 15. Capitel p. 60. seqq. erzehlet sonderliche Hochzeit-Gebräuche desselbigen Landes / und im 16. p. 67. seq. ist ein sonderlich Exempel einer Ehelichen Liebe zu

lesen. P. 95. ist der nützliche Gebrauch der Pfeile und Lantzen in Kriege mit wenigen Worten dargethan / und wird das Exempel einer artigen Kriegs disciplin wieder Jünglinge / die denen Jungfrauen nachgestellet / daselbst erzehlet / &c.

4. Die letzten drey Theile beschreiben / die Regierung / Sitten / Gottesdienst und Sprache der Sevarambes, und zwar / so handelt der andere von ihren Gesetzgeber Sevarias, und der Einrichtung seines Regiments. Der Autor sagt / er sey von Geburt ein Persianer / und von denen gewesen / die noch heut zu Tage des Mahomets Glauben nicht angenommen / sondern die Sonne anbeten / er sey Anno 1375. gebohren worden / und in das Sudland Anno 1407. gekommen. In seiner Jugend wäre er von einen gefangenen Christen erzogen worden / der ihm viel von denen principiis Christianismi beygebracht habe. Als er in das Land gekommen / habe er zwey wiedrige Völcker darinnen angetroffen / die Prestarambos, und Stroukarambos, die mit einander stritten / jenen habe er bey gestanden / und sey von ihnen zu einen König erkieset worden / biß er auch endlich diese überwunden / und nach seinen

nen Nahmen insgesamt Sevarambes genennet/ in seinen Gesetzen habe er fürnehmlich auf die Tilgung der drey Hauptlaster des Hochmuths/ des Geitzes/ und Müßigangs gesehen/ und dieselben nach dem Recht der Natur und allgemeinen Staats-Regeln eingerichtet/ das privat Eigenthum der Güter untersaget/ keine Ehrenämmter erblich seyn lassen/ die Gleichheit in der Geburt sorgfältig unterhalten/ und das gesamte Volck zur Arbeit und zwar zu keinen andern/ als dem gemeinen Wesen nützlichen Künsten/ angehalten: Er habe das Regiment bey Lebzeiten einen Nachfolger übergeben/ und demselben/ wie er wol regieren solle/ instruiret. Seine Nachfolger hätten alle ruhmwürdig regieret/ und jeder seinem Vorfahren auf gewisse masse es bevor zuthun sich angelegen seyn lassen/ die Bestellung der Ehrenämmter und die Lebens-Art der Unterthanen wäre durchgehends so eingerichtet/ daß der itztgesagte Zweck des Gesetzgebers dadurch recht füglich erhalten würde/ massen dann der Autor in II. Capitel p. 179. seqq. durch eine Vergleichung zwischen diesen Staat und denen unserigen mit wenigen darthut/ daß so wohl die Regenten als Unterthanen bey die-

sen Volck weit glücklicher und vergnügter lebten/ als bey uns.

5. In dem dritten Theil beschreibt er die inclinationes und Sitten dieser Völcker nach allen dem Unterscheid der Stände/ die sonsten in einer Republiqve für zukommen pflegen/ ingleichen handelt er weitläufftig von ihrer Religion, in welcher sie einen unbekanten Gott/ und nach diesen die Sonne als einen sichtbaren Gott verehren/ und was sie weiter in religions Sachen für Anordnung gemacht haben. Und in vierdten Theil handelt er von einem Betrüger Stroukaras, der die Stroukarambes durch falsche Wunderzeichen auf seine Seite gebracht/ und desselbigen Priester durch eine gottlose Weise über das arme Volck tyranniviret/ biß endlich Sevarias ihnen die Augen eröffnet/ und sie von diesen Tyrannen erlöset. Er fähret fort die Sitten der Sevarambes noch weiter auszulegen/ und beschliest das Buch durch eine Nachricht/ wie der Capitain Siden wieder aus diesen Lande abgereiset sey.

6. Der Autor bemühet sich in der Vorrede darzuthun/ daß dieses keine erdichtete Historie sey/ sondern sich warhafftig zugetragen habe/

habe/ und thut solches mit einer grossen Warscheinligkeit/ aber doch nicht mit einer solchen/ daß man völlig persvadiret werde. Das Werck an sich selbsten ist so beschaffen/ daß man nie kein künstlicher und ungezwungener Gedicht gelesen/ denn nichts an der Wahrscheinligkeit mangelt/ als daß man nicht glauben kan/ daß unter Leuten/ die von der wahren Religion nichts wissen/ ein so tugendhafft und ehrlich Volck seyn könne/ dergleichen es sonst/ auch unter denen Rechtgläubigen und Christen niemahlen gegeben/ und dieses eintzige ist es/ was niemand bereden wird/ daß dieses eine warhafftige Reisebeschreibung sey/ aber bey dieser Bewandnüß muß man die Scharffsinnigkeit und gründliche Gelahrheit des Autoris destomehr hochachten/ massen dann das gantze Buch ausweiset/ daß er ein Mann sey/ der die Grundregeln der gesunden Vernunfft nebst der morale und Politic in einen ungemeinen Grad innen habe/ und die allgemeinen Irrthümer klar und deutlich erkenne. Ja wer das gantze Buch nicht obenhin durchlieset/ wird befinden/ daß er darinnen kein anders Absehen gehabt/ als unter der Person des Sevarias einen weisen Regenten/ unter des Strukaras

karas aber einen Tyrannen und Betrüger abzubilden / unter denen Prestarambes ein einfältig Volck / bey denen noch etliche Fünckgen des Göttlichen Willens und des Legis moralis anzutreffen / unter denen Stroukarambes aber ein Volck vorzustellen / bey denen auch diese Fünckgen verloschen sind. Oder er hat wollen weisen / wie man nach dem blossen Lichte der Vernunfft eine glückliche republiqve anordnen könne / die allen denen Mängeln nicht unterworffen sey / die in unsern Republiqven häuffig anzutreffen sind / umb die Christen durchgehends zu beschämen / daß / da sie nebst dem natürlichen Licht / auch den Vortheil der wahren Religion hätten / dennoch insgemein nicht einmahl ihre Vernunfft recht zugebrauchen wüsten / oder vielmehr dieselbe nicht recht gebrauchen wolten. Wannenhero ich dafür achte / daß dieses Buch allen / die von denen præjudiciis entfernet sind / grosse satisfaction geben werde / und man Standespersonen oder andern Studierenden in Erklährung desselben die fundamenta genuinæ Philosophiæ mit sehr guter Art würde beybringen können.

7. Wer

7. Wer der Autor sey ist unbekant. Es hat mir aber ein guter Freund gemeldet / daß das Buch / so viel den ersten Theil betrifft / erstlich in Englischer Sprache geschrieben / hernach aber völlig in der Französischen ediret worden sey / und daß man in Franckreich geglaubet / es habe dieses Buch Monsieur d'Allais gemacht. Es wird vielleicht dem Leser nicht unangenehm fallen / wenn ich ihm den Aufsatz / den mir besagter Freund diß falls gegeben hat / gantz communicire. Von dem Autore der Sevarambes kan nicht gäntzlich versichern / ob es gewiß Monsr. d'Allais gewesen sey / doch würde er von unterschiedenen davor gehalten / und mir es aus folgenden Ursachen probable geschienen / weil er solches Buch verkauffte / es vielen wegen der guten realitäten und coulanten stili (welcher mit dem seinigen überein kam) recommendirte, und dieses Lebens-Art lobete. So verstunde er auch die Englische Sprache so gar wohl / daß er leicht könte den ersten Theil dieses Buches in selbiger Sprache geschrieben / hernach in Französisch vertiret, und das gantze Buch continuiret haben. Weil er auch ein specialer Freund von Monsr.

„Samson, dem berühmten Geographo war/
„der ihn sehr offt besuchte/ und so viel ich aus
„dessen discours hörete/ kein eyffriger Papi-
„ste/ sondern mehr ein vernünfftiger Christe
„war/ und sehr frey wieder die Papisten rede-
„te/ so schiene es/ ob hätten sie beyde vielleicht
„contribuiret/ allein dieses sind nur blosse
„conjecturen/ aus welchen keine Gewißheit
„zu schliessen. Sonsten hatte dieser Mons.
„D'Allais viel gute Qvalitès und meriten.
„Zu Winters Zeiten wurden stets confe-
„rences bey ihm gehalten/ in welcher sich
„vornehme gens de lettres und Abbes be-
„fanden/ und bey welchen er vor einen hom-
„me d'Esprit und von vieler Experienz
„passirte. Seine Ankunfft/ so viel mich er-
„innere/ und er mir erzehlet/ war von Adeli-
„chen Geschlechte aus Languedoc, woselbst
„noch vor wenig Jahren ein Baron d'Allais,
„von seiner familie gelebet/ so vormahls die
„Königliche armées commendiret. Weil
„aber obgedachter D'Allais von Reformirter
„Religion war/ und seine Eltern gleich an-
„deren gedruckt wurden/ ist er in seinem 16.
„Jahre unter denen Königlichen Trouppen
„in damahligen Kriege mit nach Piémont

gan-

gangen/ bey seiner Zurückkunfft aber hat er
sich wieder zum studiis gewendet/ daß er
auch noch bey frühen Jahren in Doctorem
Juris promoviret. Doch weil er dadurch
eben so wohl keine Beförderung zuhoffen
hatte/ gestalt die Reformirten zu keiner
Charge gezogen/ und ihnen alle prattiqve
verbothen wurde/ hat er sich nach Engeland
gewendet/ und daselbst wegen seiner Ge-
schickligkeit vieler vornehmen Minister an
Hofe ihre affection erworben/ wodurch er
auch den état selbigen Königreichs und heim-
lichen intriqven am Hof wohl inne bekom-
men. Anno 1665. als die Englischen mit
denen Holländern Krieg führeten/ hat er sich
mit auf den admirals Schiffe/ das von den
damahligen Duc de Yorck commendi-
ret wurde/ befunden/ und in denen vorgegan-
genen See-Schlachten einen Zeugen abge-
geben. Nach diesen ist er noch lange in
Engeland geblieben/ biß endlich ein Mini-
ster von Hof/ bey welchem er sich engagi-
ret hatte/ in disgrace gerieth/ und weil er
vor einen Comploteur angegeben wurde
sich nach Franckreich salviren must/ bey wel-
cher Monf. D'Allais geblieben/ und mit

nach

„nach Paris gekommen. Ferner ist er von
„dannen Anno 1672. mit der Französischen
„Armee nach Holland gangen / und hat sich
„bey allen conqvêten des Königs mit befun-
„den. Bey seiner Zurückkunfft ist ihm zwar
„öffters employ angetragen worden / aber
„weil er die Religion nicht zugleich changiren
„wollen / ists unterblieben. Dahero als er
„gesehen / daß keine Hoffnung leichte zu e-
„mergiren gewesen / ist er Sinnes worden /
„aus Mangel etwas besser zuverrichten / die
„Englische und Französische Sprache / wie
„auch in historia und Geographicis zu in-
„formiren / damit er / wie ers nennete / rouli-
„ren könte. Als einmahl zwey junge Graf-
„fen von Lichtenstein sich in Paris auffgehal-
„ten / ist ihm die Hoffmeisters Stelle bey ihnen
„aufgetragen worden / welche er auch Zeit ih-
„res Auffenthalts daselbst verwaltet. Son-
„sten war er ein sehr grosser Freund der Jan-
„senisten / und kunte nicht lassen / die gemeinen
„Pontificios wegen ihren absurditäten offt
„zu railliren / welche ihm doch sehr gewogen
„waren / und wegen seiner vielen meriten al-
„les zu gute hielten / bey welche er auch grosse
„Beförderung zu hoffen hatte / gehabten falls

er

er zu ihnen getreten wäre. Seine statur " und Gesichte zeugte etwas sonderliches/ und " hatte die so genante Physiognomie heu-" reuse, alle seines actions waren weit von " Heucheley entfernet/ sondern zieleten auff " honnêteté, absonderlich hatte er seine Lust " an Morale, und formirte gerne discours " davon/ wie er auch eine promte und ange-" nehme Aussprache hatte. Bißhieher gemel-" ter Aufsatz. Er hat mir ferner ein ander Büchlein von diesen Autore gezeiget/ welches den Titel hat: Grammaire Methodiqve, contenant en abregè les principis de cet art & les regles les plus necessaires de la lanqve Francoise, dans un ordre clair & naturel, avec de nouvelles observations & des caracteres nouveaux pour en faciliter la prononciation, sans rien changer d'essentiel, dans l'orthographee, ni dans l'etymologie des mots. A Paris chez l'Auteur le Sr. D. V. d'Allais &c. 1682. in 12. Wenn man in diesen Tractat/ die ungemeine Deutligkeit und methode mit dem conferiret/ was in der Historie des Sevarambes in 17. und folgenden Capiteln des 4. Theils discuriret wird/ wird die con-

conjectur, daß Monſ. d'Allais auch Autor von dieſer ſey/ in etwas geſtärcket werden.

8. Dieſes könte alſo nach Anleitung dieſer Beſchreibung der Sevarambes genung ſeyn/ wenn uns nicht die judicia anderer Leute von dieſen Buche erinnerten/ noch etwas zur Behutſamkeit für uns ſelbſt/ und zu einiger Vertheidigung des ſehr unſchuldig ſcheinenden Autoris hinzuzuſetzen. Der gelehrte und viel beleſene Morhoff/ ſchreibt in den 8. Cap. des erſten Buchs ſeines Polyhiſtoris p. 75. folgender Geſtalt von unſern Autore: Pertinere & ad hunc Atheorum & Naturaliſtarum tribum videtur, qvisqvis eſt, Autor libri, qvi primum Anglicâ, hinc Gallicâ, poſtremum Belgicâ lingua prodiit, de populis terræ auſtralis incognitæ, qvos Sevarambles nominat. Titulus Belgicus ita habet: Hiſtorie des Severambes behelzende een Beſchryving van het onbekend Zuidland. Elegantiſimè confictus eſt liber, eaqve ſpecie, ut prima fronte in cautis imponat. Ingenium Autori illi fuit, qvem Κυρίαι qvædam δοξαι facilè produnt. Toto vero hoc libro nihil ille aliud agit, qvam ut oſten-

ostendat, unam esse Religionem naturæ rerum conformem, qvæ Deum supremum, atqve ejus qvasi vices in orbe hoc inferiori repræsentantem solem, veneretur: Qvare data occasione adversus Trinitatem & Christianismum disputat. In administratione Reipublicæ Ideam qvandam non contemnendam exhibet, qva, sublato pecuniæ usu, unde omnia in Rempublicam vitia Cives per magnas qvasi familias distincti, è publico alantur & vestiantur. Illud vero ingenium hominis in extrema parte prodit, qvod strategemata sacerdotum gentis ejus, qvam Stroukaros vocat, ad miraculorum, qvæ in Pentateucho habentur, formam confinxerit: Qvo manifestè patet, illum historiæ sacræ illudere. Cæterum ille liber doctus est, & magna cura scriptus.

9. Wir leben itzo in einen solchen seculo, da der Mißbrauch sehr gemein ist / daß man unschuldige Leute Ketzerey / Qvackerey / und Atheisterey beschuldiget. Gleichwie aber alle Irrthümer aus zwey Hauptqvellen entstehen / der præcipitantz und Beypflichtung fremder

fremder autorität in Verstande / und der daraus fliessenden eigennützigen Liebe zur infallibilität in dem Willen / also ist es auch mit diesen Mißbrauch beschaffen. Mancher hält einen anderen für einen Atheisten aus einer præcipitantz / weil er sich einbildet / gewisse criteria atheismi in desselben Schrifften anzutreffen / die doch / wenn man sie genau beleuchtet / den Stich gantz nicht halten. Dieser Fehler ob er schon ziemlich groß ist / wenn man die dergestalt sich übereilenden Gedancken und zwar öffentlich ausbrechen läst / so ist er doch noch als eine Schwachheit / die allen Menschen gemein ist / leichte zu pardonniren / wenn diejenigen / so denselben begangen / einer deutlichen Uberweisung Raum geben / und denselben nicht hartnäckigt defendiren. Und habe ich solchergestalt billich Ursache von den Herrn Morhoff dergleichen zuhoffen / sonderlich weil das Lob / das er unsern Autori wegen seiner Gelahrheit und Scharffsinnigkeit giebet / und darinnen mit uns einig ist / mich destomehr in dieser guten Hoffnung tröstet. Denn ich will zu des Autoris Vertheidigung wieder seine Anschuldigung nicht dieses erwehnen / daß das wenige / was wir aus dem Autore

excer-

excerpiret / schon eine andre præsumtion von ihm erwecket / sondern ich will nur dieses sagen / daß uns das Recht der Natur / ja noch mehr das Christenthum verbinde / niemand dergleichen harten und in höchsten Grad Ehren verletzlicher Dinge schuldig zugeben / wenn man nicht dessen gewisse Ursachen oder sehr starcke indicia beyzubringen wisse. Nun fürchte ich aber gar sehr / daß die indicia des Herrn Morhoffs nicht so beschaffen seyn möchten. Das erste ist: Daß der Autor bey Gelegenheit wieder die Dreyfaltigkeit und das Christenthum disputiret / wiewohl dieses der Herr Morhoff selbst nicht deutlich pro indicio seiner affection angiebet / sondern diese Anmerckung von ihm so gesetzt ist / daß man sie auch in sensu indifferenti annehmen kan. Es wäre aber hierbey zu wünschen / daß der Herr Morhoff die loca hierbey allegiret hätte / um desto genauer darüber zu raisonniren: Wo mir aber recht ist / so bestehet das vornemste oder fast alles / daraus der Herr Morhoff auf diese Gedancken kommen können / in dem 15. und 16. Capitel des 3. Theils / und in dem 11. Capitel 4. Theils.

10. In jenen handelt der Autor von der Religion der Sevarambes, und bestehet das merckwürdigste darinnen. Er sagt p. 246. daß in dieser nation unterschiedene Meinungen wären/ die Gottheit betreffende/ welche man gerne duldete / auch gar in öffentlichen disputationen einen jeden hierüber seine Meinungen sagen liesse/ wenn er nur solches mit respect thäte/ ein tugendhafft Leben führete/ und in dem euserlichen Gottesdienst sich denen gemeinen Gesetzen unterwürffe. Dannenhero frage man in Erkiesung zu Ehrenämmtern/ in Ertheilung Recht und Gerechtigkeit nicht nach des andern seiner Religion, sondern nach seiner Frömmigkeit und guten Sitten/ ja man schliesse auch die Priester und Geistlichen nicht von weltlichen Aemmtern aus. Diesem setzt der Autor folgendes judicium bey/ p. 247. seq.. Die Würckungen dieser billichen und vernünfftigen Grund-„ Regeln sind sehr dienlich zu der allgemeinen „ Ruhe/ welche der vornehmste Zweck ist/ dar-„ auf alle kluge Staats-Verständige ihr Ab-„ sehen richten müssen: Denn obgleich un-„ ter den Sevarambes vielerley Meinungen „ seyn von Göttlichen Dingen/ und man gar

offt

offt darüber öffentliche Disputationen hält/“
dabey sich ein jedweder darff einfinden/ so ist“
doch vielleicht kein Land in der gantzen Welt/“
da man der Religion halben weniger Ver-“
bitterung hat/ und da dieselbe weniger Tren-“
nung und Krieg verursachet/ da doch im Ge-“
gentheil in anderen Ländern und Königrei-“
chen dieselbe unter der Larve der Gottes-“
furcht offtmahls zu einem Deckmantel der“
unmenschlichen und gottlosen Thaten dienen“
muß. Denn unter diesem scheinbaren Vor-“
wand spielen offtmahls die Ehrsucht / der“
Geitz und der Neid/ihre verfluchte Comödie/“
und verblenden die armen Sterbliehen der-“
massen/ daß sie darüber alle menschliche Art“
und Natur/ alle Lieb und Respect/ so sie dem“
natürlichen Recht / und der Bürgerlichen“
Gesellschafft schuldig seyn/ ja alle Barmher-“
tzigkeit und Gutthätigkeit/ so ihnen die heili-“
gen Regeln der Religion vorschreiben/ aus“
den Augen setzen/ und verlieren. Daher“
kommt es dann / daß sie aus den heiligsten“
Sachen offtmahls die grausamsten und schäd-“
lichsten Händel machen/ und daß dasjenige/“
was in ihnen nichts als ein liebreiches We-“
sen, alle Gerechtigkeit und Unschuld gebären“

„ solte/ ihnen mehrentheils nichts einbläset als
„ Raserey/ Ungerechtigkeit und Grausamkeit.
„ So gehet es nicht her bey diesen glückseeligen
„ Völckern/ allwo niemand unter einigen
„ Schein der Religion seinen Nechsten kan un-
„ terdrucken/ noch das natürliche Recht auff
„ einigerley Weise kräncken/ da man durch
„ einen unbedachtsamen Eyfer den ergrimm-
„ ten Pövel nicht verhetzen kan zu Auffruhr/
„ zu morden/ und zu brennen/ und da man
„ endlich durch List/ und falsche Scheinbarkei-
„ ten von einer heuchlerischen Gottesfurcht
„ keine Gelegenheit hat/ einige Güter oder
„ Ehrenämmter zu erlangen. Die Ehrsucht
„ trachtet nichts anders/ als nach Hoheit und
„ grossen schweren Sachen/ und bindet sich
„ gar selten an gering und leichte Dinge.
„ Dannenhero ist niemand bey den Sevaram-
„ bes, welcher das Haupt einer gewissen Se-
„ cte oder Meinung zu seyn trachtet/ dieweil
„ solches ein jeglicher gar leichtlich werden kan/
„ und es einem jeden frey stehet/ einer Religion
„ zugethan zu seyn/ welcher er will. Niemand
„ trachtet auch Reichthum und Güter zu sam-
„ len/ dieweil sie nirgends zu dienen/ und wann
„ einer gleich grosse Schätze beysammen hätte/

der-

derselbe doch darum weder reicher noch " glückseeliger wäre/ als der geringste unter der " gantzen Nation. Und endlich beneidet auch " niemand seinen Nechsten weder um geistliche " Würdigkeiten/noch um die Gefälle und Ein- " kommen/ die darzu gehören. Auf diese Wei- " se lebt ein jeglicher unter dem Gehorsam der " Gesetze/ und unter der Furcht der Obrigkeit/ " und obgleich einem jedwedern erlaubet ist zu " glauben/ was er will/ so hat doch niemand " Erlaubnüß/ unter was Deckmantel es auch " seyn solte/ die gemeine Ruhe zustören/ noch " die Rechte der Bürgerlichen Gesellschafft " umzustossen. Die Neugierigkeit ist die einige " Ursache alles ihres disputirens/ und man " handelt daselbst von Religions Sachen mit " eben so grosser oder mehrer Bescheidenheit/ " als wir in Europa von der Philosophie han- " deln. Diß wird niemand schwer zu glauben " fürkommen/ wenn man nur gedencken will " an die Art und Weise/wie die Kinder bey den " Sevarambes aufferzogen werden/ allwo " man sie von Jugend auf gewöhnet in Gesell- " schafft zu leben/ und die Ehrerbietigkeit ge- " gen einander nicht zu verlieren. Und weil " die Religion des Staats mehr auff die "

„Philosophie und Menschlichen Vernunfft/
„als auf der Offenbahrung und den Glauben
„bestehet/ so ist kein Wunder/ daß man so kalt-
„sinnig und mit so geringer Hefftigkeit davon
„zureden pfleget. Daher kommt es nun/ daß
„obgleich ihre Religion unter die warhafftig-
„gen nicht zu rechnen/ dieselbe doch am besten
„übereinkommt mit der Menschlichen Ver-
„nunfft/ und ist nichts/ was man derselben
„vorziehen kan/ als das Göttliche Licht/
„und das Evangelium von der Gnade.
„Und gewißlich/ wann man die Göttlichen
„Offenbahrungen nicht hätte/ so würde es
„nicht schwer fallen/ die Meinungen dieser
„Völcker von Göttlichen Dingen passiren
„zu lassen. Nach diesen erzehlet der Autor
p. 249. seq. die Glaubens Puncte der Sevarambes, und setzt p. 250. darzu/ also urtheilen die arme verblendete Heyden/ welche
„den schwachen Glantz ihres dunckeln Gei-
„stes dem hellen Licht der Offenbahrung
„und den Gezeugnüssen der heiligen Kir-
„che Gottes vorziehen. Nichts destowe-
„niger beten sie den ewigen GOtt an/ welchen
„auch die Christen anbeten/ und haben so gar
„denselben ein offentliches Fest eingesetzet/

welches

welches sie Khodimbasion nennen/ und alle " sieben Jahre feyerlich begehen. Gleich- " wohl aber ist die Anbetung/ damit sie dense- " ben verehren/ eben so dunckel als die Er- " käntnüß/ die sie von ihm haben/ dahero sie " auch das gröste Geheimnüß ihrer Religion " von demselben machen. In dem 16. Capi- tel gibt er für/ es seyn daselbst auch eine beson- dere Art von Christen/ die in dem Artickel von der heiligen Dreyeinigkeit irrige Meinungen führten/ massen er denn ausdrücklich p. 254. diese Wort setzet. Auff solche Weise bemü- " hen sich diese arme Ketzer ihre Irrthü- " mer/ durch so viel eitele Vorstellungen " scheinbar zumachen/ sie laugnen aber das al- " lerheiligste Geheimniß in der Dreyeinigkeit/ " oder begreiffen solches auf eine gewisse Ma- " nier/ die gar sehr unterschieden ist von der " Lehr der guten Catholischen Christen. Er se- " tzet weiter p. 255. seq. Ich habe die Gio- " vannitische Priester wohl gefraget/ ob sie " nicht getrachtet hättten/ einige von den Se- " varambes zum Catholischen Glauben zu " bekehren? Worauf sie mir zur Antwort ga- " ben/ sie hätten solches zum öfftern unternom- " men/ jedoch ohne einige Frucht/ weil diese "

„Völcker einen solchen Eyfer vor die Anbe-
„tung der Sonnen hätten / und so gewaltig
„auf die Menschliche Vernunfft giengen /
„daß sie einen Spott trieben mit allem / was
„uns der Glaube lehret / wenn es nicht durch
„die Vernunfft bekräfftiget wird. Dieser
„Regel zu Folge / kommen ihnen die heiligen
„Geheimnüssen von unserm Gottesdienst
„sehr fremde für / und lachen sie alles aus / was
„über ihren verfinsterten Verstand gehet.
„Sie treiben Spott mit den Wunderwer-
„cken / und sagen / es könten keine geschehen /
„als durch natürliche Ursachen / obgleich die
„Würckungen / so sie herfürbringen / sehr
„fremd seyn / und gegen uns gerechnet / vor
„Wunder zuhalten / gegen die Natur gerech-
„net aber / geschehe solches alles in einer regu-
„lieren Ordnung / zu Folge den Beschaffen-
„heiten / die sich in den natürlichen Dingen be-
„finden. Mit einem Wort / diese Priester
„beschlossen / daß die Bekehrung dieser Armen
„im Glauben schier unmöglich sey / und wenn
„nicht GOtt etwan ein grosses Wunder-
„werck unter ihnen thäte / um ihr Vernünf-
„teln zu Boden zuwerffen / und ihre Unglau-
„bigkeit zu überwinden / sey nicht zu hoffen /

daß

daß jemand von ihnen immermehr den Christ-"
lichen Glauben annehmen werde. Endlich "
in dem 17. Capitel ead. p. 256. & seq. hat er
auffgezeichnet/ was der Sevarias als ein Hey-
de von Gegeneinanderhaltung des Christli-
chen und Mahometanischen Glaubens geur-
theilet habe/ nehmlich/ daß ob gleich Sevarias,
der Sonnen überaus grosse Ehre angethan/ "
er darum gleichwohl nicht unterlassen/ auch "
Moysen und Jesum Christum hoch zu ehren/ "
und habe er bekennet/ dieselbigen wären zum "
wenigsten grosse Männer gewesen/ die schöne "
Gesetze und Gebot nachgelassen und getrach- "
tet hätten/ den Leuten von ihrer Zeit die Liebe "
und den Dienst des wahren Gottes einzubil- "
den/ um dieselben von ihrer bestialischen Ab- "
götterey abzuziehen. Auch habe er noch fer- "
ner gesagt/ daß die Sitten-Lehre JEsu Chri- "
sti/ in unsern Lande fürtrefflich gut sey/ um "
unsere verdorbene Sitten zu verbessern/ und "
daß darinnen etwas Göttliches zu stecken "
schiene/ wie sie denn auch durch die Hoffnung "
der Aufferstehung/ und verschiedene andere "
gute Puncten/ zu einem sehr guten Ende ab- "
ziehle/ nemlich den trotzigen Sinn der Men- "
schen zu ermildern/ ihre wilde Regungen zu "

„zähmen/ und die Gottesfurcht/ die Gerech-
„tigkeit/ die Mäßigkeit und die Liebthätigkeit
„unter ihnen zu befestigen. Aber den Ma-
„hometanischen Glauben habe er für gottloß
„und tum gehalten/ und gesagt/ derselbe er-
„strecke sich zu der Unwissenheit/ zu den La-
„stern/ und auf die Grausamkeit/ und hätte
„derselbige die Tyranney/ die Verfolgung/
„und den Unglauben zum Grunde/ darzu
„wären diejenigen so die vornehmsten Ver-
„thädiger derselben/ nichts als ein Pöbel-
„Hauffen/ von geitzigen/ grausamen und ehr-
„süchtigen Leuten/ welche sich der falschen Lar-
„ve dieser Religion bedienten/ um sich in der
„Welt groß zumachen/ über die unwissenden
„Völcker zu herrschen/ als ob sie Bestien wä-
„ren/ und sie alle zu Sclaven und Werck-
„zeugen ihres Geitzes und Hochmuth zu ma-
„chen.

11. Was das 11. Capitel des vierdten Theils anlanget/ so führet der Autor daselbst einen discurs an/ den Scromenas ein Heydnischer Philosophus soll gehalten haben/ dieser discuriret erst p. 317. seq. von dem Anfang der Welt und der anima mundi fast nach der Meinung des Pythagoræ und Pla-

Platonis. Er erzehlet unterschiedene Meinungē von der Zeit in welcher unsere Erdkugel entstanden p. 319. und pflichtet der Ausrechnung der Juden/ als der warscheinlichsten und besten bey. Von den meisten Theil der Völcker in Asia/ Europa/ und Africa/ sagt er p. 320. Daß sie sehr barbarische Leuten wären/" wiewohl sie sich einbildeten/ sehr polit zu seyn/" weil sie die Erbarkeit in euserlichen Scheinbarkeiten zu bestehen glaubten/ da sie doch" warhafftig nicht darinnen bestehe/ wie dann" warhaffte Erbarkeit nicht bestehe in einig gemachten Complimenten oder in wunderlichen" Moden von Kleidung/ sondern in der Gerechtigkeit/ in der guten Regierung/ in der" Unschuld der Sitten/ in der Mäßigkeit/ in" der Liebe und Wohlthätigkeit/ welche die" Menschen gegen einander bezeugen müssen/" dahero meistentheils der sinnreicheste und" schlaueste Mensch ein Barbar wäre/ wann" er nicht gerecht/ wohlthätig/ liebreich und" mäßig sey/ und daß das Licht seines Geistes" nur ein falscher Glantz/ der zu nichts diente" als ihn zu verblenden und in den Abgrund zu-" stürtzen/ und wären die übelregierte Nationen recht blind/ und bestehe der wahre Ruhm"

der

„der Fürsten und der Obrigkeiten in ihrem „Wohlverhalten und in der guten Regierung „ihrer Unterthanen/ und in einer gerechten „Austheilung der Belohnungen und der „Straffen. Am allernähesten aber kömmt zu unsern Vorhaben des Scromenas sein discours von der Religion, den wir auch deßwegen ex p. 322. seqq. gantz hieher setzen wollen. Er endigte/ schreibt unser Autor, mit „einen Vortrag von der Religion und dem „Dienste/den man der obersten Gottheit schuldig ist/ und sagte viel fremde Dinge/ die ich „hier nicht erzehlen mag/ und vergnüge mich „allein zu sagen/ welcher gestalt er zu erweisen getrachtet/ daß die Menschen von Natur keine mehrere Religion haben/ als die unvernünfftigen Thiere/ und daß wann sie die „Sprache nicht hätten/ sie nicht vielmehr „Vernunfft haben würden. Sie theilten „aber niemand ihre Gedancken vermittelst „der Worte mit/ dahero die meiste Künste „und Wissenschafften ihren Ursprung und „Fortgang der Kunst sich durch das Reden verstehen zu machen/ schuldig seyn. „Noch sagte er/ daß die Religion ihren Ursprung der Neugierigkeit und der Betrachtung

tung zu dancken habe/ daß die Menschen/ ehe“
sie noch eine Gottesdienstliche Erbietung“
eingeführt/ wie die Thiere gelebt/ und daß“
das Nachdencken einiger der Betrachtung“
sehr ergebenen Personen/ die durch das beob-“
achten der Ordnung so die Vorsehung hält/“
sie allgemach in die Höhe gebracht/ zu geden-“
cken/ daß ein oberstes und unanfangendes“
Wesen/ seyn müsse/ so die erste Bewegung zu“
der Andacht fort gebracht habe. Das folglich“
einige Meinungen von Erbietigkeit und“
Erkäntnüß/ den euserlichen Dienst fürge-“
bracht/ den man eingeführet zu der Ehre“
Gottes und der Sonnen seines grossen Die-“
ners/ welche das herrlichste und wohlthätig-“
ste Geschöpff ist/ so unsere Augen entdecken“
können. Daß aus dieser Ursach die Anbe-“
tung der Sonnen die älteste/ die allgemeinste“
und die scheinbarste von allen Anbetungen“
sey/ und daß schon die reinste Vernunfft den“
Geist zur Betrachtung eines obersten We-“
sens antriebe/ seine erste Bewegung gleich-“
wohl und das Gezeugnüß seiner Sinnen sich“
mit der Anbetung dieses grossen Gestirns be-“
schrenckten. Er sagte/ daß die ersten Cere-“
monien/ die man angestellet habe/ sehr einfäl-“

tig

„ tig gewesen seyn/und daß sie in den ersten Zei-
„ ten in nichts bestanden/als in einigen Opffern
„ von Früchten/ die die Sonne zur Unterhal-
„ tung der Menschen reiff macht/ als aber her-
„ nach der Ehr- und Geld-Geitz sich darunter
„ gemengt/ so habe man den Gottesdienst an-
„ gefüllt mit tausenderley aberglaubischen und
„ lächerlichen Ceremonien / welche hernach
„ durch die Zeit und Gewohnheit / ob sie schon
„ gantz augenscheinlich wieder die Vernunfft
„ und Warheit streiten / befestiget worden.
„ Diese Irrthümer seyn noch dazu mit gott-
„ losen und tyrannischen Lehren vergesellschaf-
„ tet worden/ durch deren Mittel man die Ge-
„ müther gefangen zu nehmen getrachtet.
„ Und weiln dann solchergestalt die Menschen
„ von den rechten Wege abgeleitet worden/ so
„ habe man sich nicht zu verwundern/ wann
„ sie je länger je mehr von einem Irrthum in
„ den andern und von einer Abgötterey in die
„ andere gefallen/ und deßwegen gar nicht wol
„ übereinkommen in demjenigen / was anzu-
„ beten/ und in der Art ihrer Gottesdienstli-
„ chen Ehrbezeugung. Er sagte ferner/ daß
„ ihre Verblendung in einer so wichtigen Sa-
„ che ihren Geist mit tausend falschen Verur-

theilen

theilen erfüllet habe / die sie verhindert das " Liecht der Warheit / so hell es auch an sich " selbst immer geschienen / zu sehen / daß die " Gewohnheit / die sie sich aus solchen Irrthü- " mern gemacht / die Neigung ihres Hertzens " also verderbt / daß sie alles Licht ihrer Ver- " nunfft verfinstert / und ihnen nicht zugelassen " habe / frey zu handeln in der Erwehlung des " guten oder des bösen / des wahren oder des " falschen. Daß hieraus der allen Völckern " zu allen Zeiten und an allen Orten anhan- " gende unbedachtsame Eyfer entsprossen sey / " welche um ihre Partey zu handhaben oder zu " vermehren / offtmahls alle Gesetze der Ge- " rechtigkeit und Menschlichkeit geschändet / " bloß unter dem Deckmantel ihrer Meinun- " gen zu behaupten / und den schwachen und " ohnmächtigen Abgöttern / die sie zu dem Ge- " genwurff ihrer Anbetung genommen / meh- " rer Ehrerbietigkeit zu wegen zubringen. " Daß die Hartnäckigkeit dieser unterschiedli- " cher Partheyen offtmahls eine Ursache ge- " wesen sey grosse Kriege und Mordthaten / " ja der Verwüstung gantzer und mächtiger " Königreiche. Daß um dieses Unglück zu- " verhüten nöthig sey / daß ein wohl regulir- "

ter

„ter Staat einen jeden in seiner natürlichen
„Freyheit leben lasse / weil es gantz unbillich
„sey solche Freyheit zu kräncken / als woraus
„nichts als böse Wirckungen entspringen kön-
„ten. Daß es in der Macht der Menschen
„nicht stehe / alles dasjenige zu glauben / was
„sie gerne glauben wolten / daß der Glaub all-
„zeit gegründet sey auff einige vorhergängi-
„ge Vernunffts-Schlüsse / so den Glauben-
„den darzu antreiben / und ohne welche es ihm
„unmöglich sey einiger Bekäntnüß beyzufal-
„len / wie sehr er sich auch solcher beygefallen zu
„seyn / stellen möge / daß alle diejenigen / so die
„Religion / in welcher sie auferzogen sind / ver-
„lassen umb eine andere anzunehmen / die
„Grund-Ursachen und Schlüsse / so sie hierzu
„angetrieben / durch klare Vorstellungen / zeu-
„gen und mit guten Beweißthümern behau-
„pten müssen / was massen allein die Kraft der
„Warheit sie von ihren vorigen Irrthum ab-
„zustehen verpflichtet habe. Daß ausser
„diesem alle Bekehrungen nur Verstellun-
„gen / und alle Eiferer Betrüger und Sinn-
„lose seyn / die da nicht wüsten / was sie thun /
„oder die weltliche Vortheile mehr als ihrer
„Seelen Seligkeit zum Zweck haben / und

ihrem

ihrem Abfall mit den gläntzenden Mantel "
der Gottesfurcht/ beschämeten/ und unver- "
schämt GOTT und Menschen zu betrügen "
trachteten. Daß man zwar die Vorurthei- "
le der Aufferziehung durch die Krafft der "
Vernunfft überwinden / und von aberglau- "
bischen Religionen zu andern reinern auffstei- "
gen könne/ allein sey unmöglich abzusteigen/ "
und einen Glauben/ der da wieder die Ver- "
nunfft und das Zeugnüß der Sinnen streitet/ "
auffrichtig anzunehmen. Daß es mit diesem "
Werck beschaffen sey/ als wie mit einem "
Baum/ von deme man die überflüßige Aeste "
zwar abhacken/ allein keine neue ansetzen kan. "
Und endlich sagt er/ daß man dieser unwieder- "
sprechlichen Warheit zu Folge alle Religio- "
nen gantz recht und weißlich verlassen könne/ "
und die Sevarambische anzunehmen / weil "
sie die Vernünfftigste/ und die am wenigsten "
mit Aberglauben beladen sey / und daß ob- "
wohln alle Partheyen eben dieses von ihren "
Glauben auch sagen/ sie gleichwohl alle ein "
solches mit kräfftigen und unumstoßlichen "
Gründen nicht würden behaupten können. "
Von diesen discours des Scromenas giebt

„ der Autor p. 325. folgendes judicium. Er „ hätte sich erfreuet/ daß ein Heyde in so vie„ len Dingen eine so gute Meinung von Mo„ se und von einigen Glaubens-Puncten/ die „ auch die Christen bekennen/ gehabt/ wiewohl „ er von demjenigen/ was er von der Religion „ fürgebracht/ wenig gehalten. Es hatten „ sich aber andere und zwar Leute von unbe„ ständigen und auffrührischen Gemüth ver„ leiten lassen zu der Heydnischen Religion der „ Sevarambes abzufallen/ derer verhärtetes „ und ihren GOtt und seinen Dienst unge„ treues Hertz er durch keine remonstration „ erweichen können/ indem sie ihre Treulosig„ keit durch verschiedene eitele Vernunfts„ Gründe zu rechtfertigen getrachtet/ er aber der Autor sey bey der Christlichen Religion beständig blieben/ welches er auch nochmalen in dem 16. Capitel p. 331. bekräfftiget und folgende nachdrückliche Worte dazu setzet. „ Wir kamen zwar offtmahls in die Versam„ lungen der Johanniter/ weil sie Christen „ seynd/ viel aber der unsrigen/ wolten GOtt „ lieber absonderlich dienen/ als sich unter Chri„ sten mengen/ so die Göttliche Natur Chri-

sti

si nicht erkennen/ und aus der Schrifft und "
Vernunfft/ so in diesem Stück gar ein fal- "
scher Richter ist/ erzwingen wollen/ daß der "
Sohn Gottes nur ein Engel gewesen sey/ "
ehe er in dem Leib der Heiligen Jungfrau "
die Menschliche Natur angenommen/ die da "
sagen/ daß Christus kein Gott sey/ als in so "
weit er zur Mit-Regierung der Welt an- "
und in Gesellschafft genommen worden/ auf "
Art und weise als die Römische Kayser in "
die Regierung ihres Landes offtmahls Ne- "
ben-Regenten angenommen/ und sie mit der "
Macht der Käyserlichen Majestät nicht an- "
ders/ als ob sie würckliche Käyser gewesen "
wären/ bekleidet haben. Solchergestalt be- "
thören sich diese arme Ketzer selbsten/ mit "
ihren eitelen Vernünfftelen/ indem sie sich "
in Göttlichen Dingen menschlicher Exem- "
pel bedienen/ und durch ihre grobe Gleich- "
nüsse die heiligste Geheimnüsse der Catho- "
lisch- und allein warhafften Religion zu ver- "
spotten trachten. So ist auch das judicium "
nicht zu übergehen/ das er im 19. Capitel pag. 343. von diesen Völckern fället/ daß sie uns "
in Schönheit ihrer Sprach eben so weit/ als "

„an Erbarkeit und Höfflichkeit ihrer Sitten „überträffen / und daß sie also biß auff die „Religion die glückseeligsten Völcker auff „Erden wären.

12. Nun lasse ich einem jeden unparteyischen Leser / aus demjenigen / was wir bißher n. 10. & 11. angeführet / selbst erwegen / ob der Autor, darinnen wieder das Christenthum und den Artickel von der Dreyeinigkeit disputiret / oder ob er nicht vielmehr allezeit seinen dissensum offenbahr und deutlich declariret / ja unter der Person der Heyden selbst bescheiden von der Christlichen Religion geurtheilet / und dadurch allen Verdacht von sich abgelehnet / wenn er ausdrücklich gesetzet / daß die Religion der Sevarambes auff die blosse Vernunfft gegründet sey / und ohne Göttliche Erleuchtung vermittelst des heiligen Evangelii nicht refutiret werden könte. Wolte man gleich sagen / der Autor habe solche Dinge fingiret / und hätte aus respect zur Christlichen Religion denselben nicht fingiren sollen / so sehe ich doch nicht / durch was für Gründe dieser Satz zu behaupten sey. Ich halte nicht / daß sich der Herr Morhoff daran ärgert / wenn insgemein

gemein die Poeten/ so sich Christen nennen/ in ihren Carminibus die Heydnischen Götter und Göttinnen einführen/ wiewohl die fiction des Autoris der Sevarambes noch lange so gefährlich nicht ist/ als diese auff allen hohen und niedern Schulen eingeführte Poeterey/welche wenn man sie gegen die Meinung des Sevariæ hält/ gar deutlich den obbesagten Zweck des Autoris bekräfftiget/ daß er denen Christen unter der Person eines Heyden ihre grobe Fehler zuerkennen geben wollen. Denn also schreibt er p. 257. Im übrigen sey er/ " Sevarias ein Todfeind von der Heydnischen " Abgötterey gewesen/ auch habe er die Fabeln " der Griechen vor lächerliche Mährlein ge- " halten/ auch gesagt/ daß sie den Dienst des " wahren Gottes/welcher im Anfang sehr ein- " fältig gewesen/ mit tausend ausschweiffenden " Verzierungen/ und tausend eiteln und aber- " glaubischen Ceremonien angefüllet/ so auff " alle Weise nicht allein gegen die Warheit/ " sondern auch gegen die Vernunfft und alles " Urtheil stritten/ daher er auch/ um dieser Ur- " sachen willen die Lesung und Erzehlung der- " selben/ seinen Nachfolgern und seinen Völ- "

„ckern verboten/ aus Ursachen/ daß er damit „nur die guten Sitten verderben/ und die „Gemüther mit unnützen Denckbildern an„füllen würde.

13. Aber ich kan mir leicht einbilden/ daß der Herr Morhoff selbst diese erste objection nicht so sehr urgiren/ sondern mich vielmehr auf die andere verweisen werde/ in welcher er den Autor beschuldiget/ daß er in dem letzten Theile seine eigentliche Meinung verrathe/ dieweil er die Betrügereyen der Stoukarambes nach Art derer Wunderwercke/ die in denen Büchern Mosis zulesen sind/ erdichtet. Denn/ fährt der Herr Morhoff fort/ daraus erscheinet gantz offenbahr/ daß er der heiligen Schrifft spotte. Dieses destobesser zuverstehen/ ist kürtzlich zu wissen/ daß der Herr Morhoff auf dasjenige/ was der Autor in vierdten Theil und dessen ersten 6. Capiteln erwehnet/ ohne zweiffel zielet/ welches darinnen beruhet. Bey Ankunfft des Sevarias in das Südland fand er/ daß die Stroukarambes sich von dem Stroukaras, der sich für einen Sohn der Sonnen ausgab/ und sich durch falsche Wunder den

Rah-

Nahmen einer Göttligkeit zu wege gebracht/ verführen lassen/ (pag. 264.) denn er machte vermittelst eines sonderbahren Steins/ daß sein Angesicht starcke Strahlen von sich schoß/ dadurch andere geblendet wurden/ womit er als ein sonst beredter Mann dem gemeinen Volck desto eher weiß machte/ daß er öffters mit der Sonnen converſirte. (p. 265.) Er liesse sich durch dazu abgerichtete Vögel/ Speise auf einen Berge/ auf den er sich eine Zeitlang auffhielte/ bringen/ (ibid) und beredete das Volck/ daß er durch andere abgerichtete Sonnen-Vögel mit der Sonnen correſpondirte (p. 266.) Er brachte durch eine sonderliche List/ wie in andern Capitel (p. 267. seq.) ausführlich beschrieben wird/ zu wege/ daß seine Wiedersacher/ die seine Betrügereyen dem Volck offenbahren wolten/ von der Erde verschlungen wurden. Als er alt worden/ liesse er ein Gerüchte ausbreiten/ er werde sich bald zu der Sonnen begeben/ und befahl demnach den Seinigen/ daß/ so bald er todt seyn würde/ sie ihm in einen hohlen Baum legen solten/ damit niemand nicht wüste/ wo er hinkäme. (pag. 273.) Nach seinem Tode beredeten seine schel-

mischen Priester den leichtgläubigen Pöbel/ daß der Stroukaras die schönsten Mägdgen in Lande verlangte/ und daß die Kinder/ die aus dieser heiligen Geburt würden gezeuget werden/ das Land glückseelig machen solten/ welches das tumme Volck sich für eine sonderliche Ehre schätzte/ und die Keuschheit ihrer Töchter denen unkeuschen Pfaffen willig aufopfferten (p. 273. seq.) Das 4. Capitel erzehlet/ wie nach diesen die Priester untereinander uneinig worden/ und sich in zwey Hauffen getheilet auch zwey einander gleiche Tempel auffgebauet. (p. 276.) Unter seinen Nachfolgern war ein sonderlicher Betrüger Sugnimas, der durch falsche Wunder das Volck in Furcht erhielte/ indem er durch natürliche Mittel machte/ daß andern ihre Bäume verdorreten/ daß er unverletzt über glüende Kohlen gieng/ das Wasser blutig wurde/ und aus einen Felsen zu fliessen schiene/ worvon das 5. Capitel (p. 277. seqq.) handelt. Die folgenden zwey Capitel erzehlen eine bewegliche Geschicht von zweyen liebhabenden Personen/ die durch der Boßheit der Priester sich selbst zu tödten forciret worden/ aber doch für ihren

Todte

Todte dem Volck ihre Blindheit durch eine bewegliche Rede vor Augen stellen pag. 306. seq. Ich will nur den Anfang davon herse-tzen. Ihr sagt/ Stroukaras sey ein Sohn " der Sonnen/ er sey gen Himmel gefahren/ " wäre daselbst mit seinem Vater/ sey der eini-" ge Ausleger seines Willens/ gehe mit euch in" euren Tempeln und Wäldern vertraulich " umb/ und ihr habet von ihm die Macht ent-" fangen/ Zeichen und Wunder zu thun. " Wer kan mich aber versichern/ daß ihr hier-" innen aufrichtig gehet/ und daß alle diese " Dinge wahr seyn/ da sie doch so sehr streiten " wieder die natürliche Vernunfft/ und gegen " das Zeugnüß vieler tausend Personen/ die eu-" re Betrügereyen entdeckt haben/ und die " gantze Geschichten davon wissen? Strouka-" ras war nur ein Mensch/ und ihr habt einen " Gott aus ihm gemacht/ den ihr gleich als die " höchste Gottheit anbetet. Ihr sagt/ er " sey der Sohn der Sonnen/ er habe Theil an " deren Natur und ihrer Macht/ und daß er " derohalben auch Theil müsse haben an dem " Dienst/ den alle Menschen diesem grossen " Gestirne schuldig seynd. Allein was vor "

„ einem Schein bringt ihr bey / um diese Leh-
„ re / welche so sehr wieder das Gezeugnüß der
„ Sinnen und das Licht der Vernunfft strei-
„ tet / zu bekräfftigen. Ihr blinden Thoren
„ und Leiter der Blinden / die Sonne / die ein
„ ewiger Gott ist / hat sie der natürlichen Fort-
„ pflantzung von nöthen umb sich zu verewi-
„ gen.

14. Aus diesen / was wir itzt angeführet / ist leicht zuverstehen / was der Herr Morhoff damit meine / wenn er sagt / daß der Autor die Betrügereyen der Stroukarambes nach Art derer Wunder Mosis erdichtet / und ist auch dieser Satz so wahrscheinlich / daß ich nicht absehen kan / mit was für einen prætext man denselben leugnen wolte. Aber desto unwarscheinlicher ist auch die connexion, die der Herr Morhoff daraus erhärten will / daß nehmlich gantz offenbahr daraus zu sehen sey / daß der Autor der heil. Schrifft spotte. Ich gestehe gar gerne / daß ich diesen Schluß nicht begreiffe: Wer bey Ertichtung einer Betrügerey etliche Umstände mit anführet / die mit denen Wundern Moisis eine Verwandschafft haben / der spottet der heiligen

ligen Schrifft. Ist es nicht viel warscheinlicher/ daß er das πρέπον in seinem Gedichte habe wollen inacht nehmen/ und dadurch vorstellen/ daß der Teuffel/ der allezeit ein Affe Gottes ist/ in seinen Creaturen auch Gottes und seiner Diener Wunderthaten/ so viel ihm solches von GOtt nachgelassen werde/ pflege nachzuäffen. Weil nun alle Historien von dieser Sache angefüllet seyn/ gleichwohl aber das vornehmste requisitum eines guten Gedichts darinnen bestehet/ daß man dasselbige/ so viel als möglich/ warscheinlich mache/ so finde ich nicht/ wie der Autor dieses besser inacht nehmen können/ als daß er den Betrüger Stroukaras als einen vollkommenen Affen Mosis und Christi repræsentirt. Ich bin versichert/ wenn der Herr Morhoff die Sache nur ein wenig überlegen wird/ er werde dieser Erklährung entweder Beyfall geben/ oder durch deutlichere Gründe seinen Schlus zu behaupten sich angelegen seyn lassen.

15. Derohalben wollen wir uns zu der andern oben n. 9. berührten Classe derer jenigen wenden/ die nicht aus Ubereilung/ sondern aus Boßheit entweder ihren Haß gegen andere auszu-

auszuüben / oder ihre selbst Liebe / und eingebildete infallibilität zu vertheidigen andere unschuldige Leute für Atheisten ausschreyen. Ich habe ohnlängst in meinen lectionen gantz offenbahr ein Exempel hiervon gezeiget an dem Autore artis cogitandi, die von der societät des Port Rogals publiciret worden / der Autor aber selbst von dem Baillet in dem ersten Theil seines Jugement des Scavans unter dem Nahmen le Bon etliche mahl citiret wird. Dieser hat in dem 20. Capitel des dritten Theils Sectione 6. p. m. 264. seqq. den bekanten und zu seiner Zeit unvergleichlichen Französischen Autorem Michael de Montagne mit aller Gewalt zu einen Gottlosen Atheistischen Scribenten machen wollen / auch etliche loca daraus angeführet / die so klar diese Beschuldigung zu beweisen scheinen / daß man für unnöthig hält / den Montagne selbst auffzusuchen und zu conferiren : Ich habe aber gantz augenscheinlich gewiesen / daß den Montano offenbare Gewalt geschehe / und daß der Autor in excerpirung der locorum pessimam fidem adhibiret / und für der gantzen erbaren Welt den Glauben eines

honnet

honnet homme gröblich überschritten/ worvon vielleicht zu anderer Zeit ein mehrers. Itzund will ich ein gleiches Exempel beybringen von noch einem/ der unsern Autorem aus gleichmäßigen Vorhaben wieder besseres Gewissen atheismi beschuldiget. Seinen Nahmen zu nennen will ich biß auf eine andere Gelegenheit versparen. Dem Leser wird genung seyn/ wenn ich melde/ daß es ein Mann sey/ der sich ex professo vorgenommen/ unter dem Schein eines heiligen Vorhabens Atheisten zu machen/ da keine seyn. Denn gleich wie unter denen Papisten dieses eine haupt maxime ist/ die Menschliche autorität in völligen Kräfften zuerhalten/ daß man alle Bücher/ die nicht Päbstisch seyn/ confisciret/ gleichwohl aber bey denen Protestirenden dieser Staats-Streich denen/ die daraus einen Nutzen zu hoffen haben/ nicht angeben will/ so hat ihnen der Teuffel doch einen andern an die Hand gegeben/ alle gute Autores, durch welche die Welt Anleitung bekommen möchte/ das lastbare Joch der Pedanterey und menschlichen infallibilität/ welches die Protestirenden Gern-Päbste tyrannischer Weise/ dem gemeinen

Hauffen

Hauffen aufflegen wolten / von dem Halse zu werffen / für Atheisten / Ketzer / Enthusiasten / Winckelprediger und so weiter auszuschreyen / und ihre Schrifften als höchst verdächtig / sich aus dem Wege zu schaffen. So hat demnach auch obbemelter Autor unter dem Vorwand die Atheisterey der gelehrten Welt zu erkeñen zugeben / hämischer Weise / unter die warhafftige Atheisten und derer Meinungen / auch andere unschuldige Leute und derer Lehren / die sich mit seiner infallibilität nicht comportiren wollen / häuffig mit untergemischt / um dadurch die studirende Jugend zu hindern / daß ihre Augen nicht zu helle werden möchten zu erkennen / qvid sub pelle leonina lateat. Und solcher gestalt führet er auch unsern Autorem mit auf Empæctæ, schreibt er / sive Sceptici nobis sunt, qvi religionem aperte non negant, interim sub larva nominis Christiani meri sunt Christianismi irrisores, eumqve, ubicunqve possunt, profanis frivolisq; dicteriis impetunt. Talis scurra ille, qvi mulieres contendit non esse homines. *Talis autor libri de populis terræ australis incognitæ, qvos Sevarambes nominat:*

nat: tales Franc Rablæsius Bonav. Peresius, Adr. Beverland &c. Er giebt unsern Autori solchergestalt/ wie du sieheſt/ eine schöne Compagnie/ und hätte ihn nicht schlimmer lociren können. Jedoch glaube ich/ daß er damahlen noch mehr ex præcipitantia als aus bösen Vorsatz unsern Autori unrecht gethan. Denn es scheinet/ daß gleichwie das gantze Werckgen absqve judicio ex variis autoribus zusammen geschmieret ist/ und derjenige ein gantzes Jahr zu meditiren hat/ der sich aus demselben einen deutlichen concept de differentia Atheismi ab Idololatria & Hæresi formiren will/ also auch das judicium von unsern Autore blindlings hingeschrieben worden/ wie er es in dem Herrn Morhoff gefunden.

16. Aber ich protestire/ daß ich dem Herrn Morhoff mit diesen Atheistifice nicht zuvergleichen gesonnen bin. Es ist warscheinlich/ daß Herr Morhoff/ als er für sich die Histoire des Sevarambes gelesen/ durch die Geschwindigkeit auf den Verdacht wieder den Autorem mag gefallen seyn/ aber sich damahlen nicht die Zeit genommen/ die Sache weiter zu

erwe-

erwegen. Und als er hernach seinen Polyhistorem verfertiget/ hat er hernach/ wie solche Gelehrte/ die infinitæ lectionis sind/ zu thun gewohnet sind/ ohne fernere evolvirung ex memoria seine judicia auf das Pappier gebracht/ bey welcher Bewandnüß dann/ einem so wohlverdieneten Mann/ auch ein mercklicher Fehler desto mehr zu gute zuhalten ist/ je weniger er aus bösen Vorsatz hergerühret. Diese Entschuldigung aber kan des Herrn Morhoffs Exscriptor nicht für sich anführen. Denn man hat ihn dieses Irrthums erinnert/ aber an statt/ daß er den Fehler hätte verbessern sollen/ hat er ihn ohngefähr auff solche Art mit Vorsatz verschlimmert. Autor historiæ Sevarambes maximè inter Atheos est referendus. Liber hic primum Anglicè est scriptus, post in idioma Gallicum tum in Belgicum, atqve hoc anno in Germanicum fuit translatus, agitqve de populis terræ australis incognitæ. Nostram censuram, qvam in Pr. dedimus de hoc libro, etiam illustribus Viris displicuisse comperimus, qvi summa cum voluptate

luptate eum legerunt. Sed testabitur Morhofii Polyhistor p. 75. qvod hic Vir celeberrimus mecum sentiat. (das heist auf Teutsch / daß ich mein judicium daraus geschrieben habe.) Pauca ex libro ipso delibabo, ex qvo pateat, qvàm historiæ sacræ & veræ religioni illudat. (1) P. 248. ratione sola niti religionem ait. (2) Idem inculcat p. 322. 323. ubi & reliqvam religionem positivam ex solo hominum sensu esse profectam ait. (3) Pag. 256. & p. 324. credendi licentiam permittit. (4) P. 256. & p. 265. miracula Mosis prostituit. (5) P. 286. aqvæ productionem ex petra & p. 269. descensum Choræ, Datham & Abiram prostituit (6) Adventum Christi in carnem & nativitatem ex virgine p. 306. & p. 273. ridet, fingendo pariter virgines â Sole imprægnatus. Atqve sic autor libri aliud qvasi agendo Atheis arma subministrat. Objiciat qvis, alterius nomine hæc dici. Respondeo. Omnia sunt conficta, & qvæ de populis Severambes & qvæ de Strukara scripsit. Præterea nulla cautio verbis adhibita

est, qva suspitiones removeri possent, & scrupulos etiam movet, sed non eximit aut resolvit. Scatet ergo Atheismo subtili, qvi est pernicioſisſimus.

17. Ich will mich aber in Beantwortung dieſes nichtigen Beweiſes gantz nicht auffhalten / ſondern beziehe mich auf das / was ich n. 10. 11. und 13. aus dem Autore extrahiret / als woraus der Leſer gar leichte die übeln Gründe dieſes peinlichen Anklägers erkennen kan / maſſen denn daſelbſt die contenta aller paginarum, die in denen objectionibus enthalten ſind / excerpiret worden. Er wird finden / daß keine einige objection der Warheit gemäß ſey / auſſer was de credendi licentia ab autore permiſſa urgiret wird. Hier hätte ich nun zwar wohl Urſache / etwas ausführlicher zu handeln / ob die permiſſio licentiæ credendi rechtmäßig / dem gemeinen Weſen nützlich ſey / oder ob ſie zu denen ſententiis Atheiſticis gehöre. Aber es iſt nicht hujus loci, ſondern wir wollen mit zwey Worten unſern Sophiſten alle ſein Gifft benehmen / wenn wir die unterſchiedene Bedeutung der Redens-Art / permittere licen-

centiam credendi anmercken. Einmahl heist es so viel/ als behaupten/ daß ein jeder mit guten Gewissen glauben möge/ was er wolle/ und ihm aus freyer Willkühr wohl gefalle. Diese permissio ist Atheistisch/ aber diese hat unser Autor niemahls approbiret/ zum andern aber heist es/ die Leute von unterschiedenen Glaubens-Bekäntnissen in einer Republiqve dulden/ und sie nicht zu der Religion zu zwingen. Von dieser permission redet der Autor, und kömmt diese Meinung mit der gesunden Vernunfft/ und der heiligen Schrifft altes und neues Testaments überein/ ist auch von niemanden als heuchlerischen Infallibilisten für Atheistisch oder gefährlich gehalten worden. Und wie wir dannenhero nicht glauben/ daß die letzten censuren/ de cautione non adhibita, de scrupulis motis & non exemtis einem ohnpedantischen Leser einigen Zweiffel machen werden/ also wollen wir auch für dieses mahl unsern discours hiermit endigen.

(o)

XXXII.

Disqvisitio Juris publici de Bonis Ecclesiasticis eorumqve ex alieno territorio debitis reditibus inter protestantes Imperii status controversis ad artic. 5. §. potissimum 9. num. 25. & §. 15. n. 45. 46. 47. nec non Artic. 7. Instrumenti Pacis, Osnabrugo-Monasteriensis Francofurti in 4. 1687. Pagg. 162.

XXXIII.

In Jure & Facto wolgegründete Gegen-Information in Sachen Franckfurt contrà Hanau / die in dem Gräffl. Hanauischen Territorio gelegene zu dem weissen Frauen Closter gehörige Güter / Renten und Gefälle betreffend / in 4to Pagg. 63.

I.

Siehe da einen Summarischen Proceß / und zwar der ad Judicia possessoria gehöret / und doch fast hundert Jahr gewehret hat.

hat. Dieses ist kein gutes Zeichen für unsere Jurisprudentz / und glaube ich nicht / daß die Heydnischen Römer / derer Gesetze wir zur Richtschnur der unsrigen gemacht / ein Exempel eines dergleichen tauerhafften Processes würden auffweisen können. Die Sache verhält sich kürtzlich also: Demnach in vorigen Seculo bald zu anfang der reformation unterandern auch die Stadt Franckfurt und einige Zeit hernach / jedoch noch vor auffgerichteten Religions-Frieden / das in derselben gelegene Closter zu den weissen Frauen genandt zu der nachmahlen übergebenen Augspurgischen Confession sich bekennet / hat die Stadt gleich anderen solcher Religionen zugethanen Ständen verscheidene / und darüber auch itzt besagtes Closter sammt dazu gehörigen geistlichen Renten und Gefällen dergestalt eingezogen / daß sie solche reditus und Einkünffte zu Unterhaltung ihrer Kirch und Schulen auch andern piis usibus angewendet / und giebt vor / daß sie besagtes Closter mit allen dazu gehörigen Gütern und daher rührenden Gefällen die zum theil in und ausserhalb der Stadt / zum theil aber in dem Hanaui-

schen Territorio gelegen / vor und nach dem Passauer Vertrag und darauff erfolgten Religion-Frieden biß Anno 1594. in ruhiger Posseß gehabt. In diesen 94ten Jahre aber hat Herr Philipp Ludewig Graff von Hanau / oder vielmehr dessen Herrn Vormündere / ihnen dieses nicht mehr zugestehen wollen / sondern die in seinem Territorio gelegene Güter / die Franckfurt als zu dem Closter gehörige angiebt / eingezogen / und seines Orts zu piis usibus angewendet / worauff Franckfurt zu Speyer Anno 1600. eine Spolien Klage angestellet / und ist in dieser Sache per sententias Anno 1603. mense Majo und Anno 1606. mense Junio dem Herrn Graffen sich hauptsächlich einzulassen zuerkennet worden / worauff auch derselbe litem negativè contestiret und von keinem Spolio wissen wollen / sondern vorgegeben / es wäre das Closter desolat worden / und mit die dazu gehörigen Güter vacant gewesen / daß also diese Sache so lange auffgehalten worden / biß bey erfolg des dreyßigjährigen Kriegs sie von Anno 25. an / gleich andern liegen blieben. Alleine Anno 1678.

hat

hat Franckfurt citationem ad reassumendum erhalten / Herr Beklagter aber hat Anno 79. exceptionem præscriptionis opponiret und absolution à citatione ad reassumendum gebeten / welche exception doch in sententia Anno 1680. mense Julio nicht attendiret werden wollen / sondern Klägern zu erkennet worden / daß sie ihre libellirte possessionem und geklagte turbation wie recht erweisen solten / welches sie auch gethan / und eod. Anno mense Octobri mit dem Beweiß eingekommen / und Anno 82. mense Julio dem Herrn Beklagten hierauf præstanda zu præstiren durch ein interlocut zu erkennet worden. Nichts destoweniger ist man Hanauischer Seite Anno 1683. mense Majo mit einer Interventions Anzeig einkommen und eine neue Exception ex Instrumento Pacis opponiret, welche kürtzlich darinnen bestanden / daß diese wegen geistlicher Güter und aus Hanauischen Territorio fälligen Renthen und jährlicher Gefälle erhobene Streitigkeit und Controvers durch den in pace Osnabrugensi Art. V. §. 9. n. 25. & §. XV. n. 45. 46. 47. ratione

bonorum Eccleſiaſticorum angeſetzten terminum præjudicialem die 1. Januar. 1624. als zu welcher Zeit Hanau in poſſeſſione der qvæſtionirten Güter geweſen ſey/ bereits decidiret und ihre abhelffliche Maß erreichet/ deme aber ex parte Franckfurt entgegen gehalten worden/ daß dieſe diſpoſitio Inſtrumenti Pacis alleine von dem caſu zu verſtehen/ wenn die proteſtirende Stände es mit einen Catholiſchen Reichs-Stand zu thun haben/ nicht aber wenn die proteſtirende ſelbſten untereinander de bonis Eccleſiaſticis litigiren. Mann iſt aber Hanauiſcher Seiten auf der vorigen Meinung verharret/ und danebens auch dieſes endlich opponiret/ daß weilen die controvers in die Interpretationem Inſtrum. Pac. einlieffe/ als könte hierinne das Käyſerliche Cammergerichte zu Speyer definitivè nicht ſprechen/ ſondern die Sache müſſe juxtà Art. V. Inſtrum. Pac. §. 17. n. 50. & §. 19. n. 52. nothwendig in Comitiis Imperii ausgemacht werden/ welche beyde exceptiones von Herrn Joh. Hieronymo Felice Crantz/ jetzmahligen Amtmann zu Babenhauſen unter der Graffſchafft

schafft Hanau in seinen Anno 1685. zu Straßburg gehaltenen Inaugural disputation, de eo, qvod circa reditus bonorum Ecclesiasticorum ex alieno territorio debitos in Imperio inter status hodiè juris est mit mehrern ausgeführet / und die Exceptiones des Gräfflichen Hauses Hanau darinnen defendiret worden / deren man Franckfurtischer Seite rubricirte Disqvisitionem Juris Publici entgegen gesetzt / auch so dann ex parte Hanau ein in wenig Bogen bestendes Scriptum unter den Titel: Kurtze doch gründliche Information, ex parte Franckfurt aber obgesetzte Gegen-Information erfolget / und publiciret worden / welche beyde hauptsächlich itztgemelte aus dem Instrumento pacis genoßene exceptiones gleichfals betreffen

2. Die Autores von der rubricirten Disqvisitione Juris publici, sollen / dem mir gegebenen Bericht nach / Herrr Johann Christian / und Herr Johann Wilhelm beyde Irteri und Gebrüder seyn / jener hat schon Anno 79. mit einem gelehrten Tractat de gradibus Academicis sich der gelehrten Welt bekant gemacht / dieser aber hat für wenig Jahren ein

in studio juris publici hochnützliches Werck de Feudis imperii publiciret/ und wäre zu wünschen/ daß sich ein Gelährter von gleicher capacitè über die noch duncklere Materie de Allodiis Imperii machte / und dieselbige auff gleiche weise ausführete.

3. Was sonsten die Streitigkeit zwischen Franckfurt und Hanau selbst anlanget/ gleichwie es unsers Vorhabens und Beruffs nicht ist/sich in Sachen/die personas publicas imperii angehen/ zumischen/ und derer facta zu judiciren/ also erinnert uns doch die hierbey vorgefallene controversia Juris: Ob der in Instrumento pacis Osnabrugensi Art. 5. angesetzte terminus præjudicialis den 1. Januar. 1624. auch auf Streitigkeiten/ die die Catholischen Stände mit Catholischen/ und die Protestirenden unter sich haben/ ziele/ oder ob derselbe nur die controversien zwischen Catholischen und Protestirenden angehe/ einer gleichmäßigen Streitigkeit/ die zwischen Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg / und denen Durchlauchtigsten Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg/ sich für etlichen Jahren ereignet: Selbige betrifft

trifft die Aemter Diespenow und Steyerberg/ wie auch das Stifft Lockum/ nebst andern Appertinentien, welche S. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg als Fürst zu Minden/ daß sie ehedessen zu dem Fürstenthum Minden gehöret/ und in vorigen Seculo davon entzogen worden/ wieder gefordert/ auf Braunschweig-Lüneburgischer Seite aber gleichmäßig die possessio 1624. den 1. Januarii unter andern fürgeschützet/ und der offtgemelte §. 9. Artic. V. Instrumenti pacis zu diesen Behuff angeführet und von Chur-Brandenburg/ daß er auf die controversien inter Protestantes nicht zu ziehen sey/ beantwortet worden. Was dißfals zu beyden Seiten fürgegangen/ davon kan zum theil das Diarium Europæum, Parte 42. p. 74. seqq. und Parte 44. p. 313. seqq. und in Appendice p. 64. seqq. nachgelesen werden. Meines Behalts dünckt/ jedoch salvo jure allerseits hohen interessenten/ die Meinung/ daß erwehnter paragraphus alleine die Streitigkeiten/ die zwischen Protestirenden und Catholischen Ständen fürgegangen betreffe/ denen principiis Jurisprudentiæ und denen regulis interpretationis

tionis doctrinalis gemässer zu seyn/ und kan ich nicht absehen / was die von denen Herren Itteris in besagter Dissertatione Juris publici dißfals geschehene deutliche Ausführung und Gründe umstossen solte. Wiewol auch allbereit ein von der Juristen Facultät zu Cölln verfertigtes decisum, das inter Consilia Klockii Vol. 4. Consil. 72. zu lesen/ dieser Meinung beygefallen/ indem am besagten Ort n. 63. folgender gestalt geschrieben wird. Cui hoc addimus, qvod dispositiones in tractatibus pacis ratione bonorum Ecclesiasticorum occupatorum factæ tantum locum habent, si qvæstio inter Catholicos & Augustanæ confessionis oriatur, tunc enim illæ pro norma & regula observandæ sunt. Qvas vero Catholici inter se ratione prædictorum bonorum privatas habent controversias, eæ dispositioni juris communis relinqvantur.

E N D E.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1163



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1164

Freymüthiger
Jedoch Vernunfft- und Gesetzmäßiger

Gedancken

Über allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

DECEMBER

des 1689. Jahrs.

Entworffen

Von

Christian Thomas.

Halle/

Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelden/ Chur-Fürstl. Brandenb. Hoff- und Regierungs-Buchdrucker.

1690.

DEr Leser wird nicht ungeduldig werden/ wenn er in dem December des 89ten Jahres von Büchern/ die erst in der Ostermesse des 90. Jahres heraus kommen/ discourriren siehet. Die Weltbekante Verdrießligkeit/ mit der der Autor beleget worden/ hat ihn verhindert/ daß er den December nicht ehe verfertigen können/ bey dieser Bewandnüß aber hat er davor gehalten/ daß er die Freyheit habe/ derer sich insgemein die Buchführer bedienen. Denn gleichwie diese fast durchgehends die heraus gegebenen Bücher ein Jahr weiter hinaus zu setzen pflegen; also wird es nicht viel verschlagen/ wenn in diesem Monat die neuen Bücher ein halb Jahr zurücke gesetzet werden.

XXXIV.

JOHANNIS à FELDE

Tractatus de Scientia interpretandi, cùm in genere omnes alias Orationes, tùm in specie leges Romanas. Helmstadii Ao. 1689. in 4to Pagg. 1072.

XXXV.

Ejusd. de actionibus Realibus Commentarius, in qvo non solùm singulis actionibus exceptiones, qvæ adversus eas competunt, subjiciuntur, sed & aliæ difficiles juris materiæ, inter qvas potissimum eminet Jurisdictio territorialis, vulgò die Landes-Fürstliche hohe Obrigkeit ex veris ac genuinis suis principiis deducuntur, & ad usum fori Germanici attemperantur, accurante L. Joh. Wolf. Rosenfeld / Francofurti & Lipsiæ 1690. in 4to pagg.

I.

DJe Lehre de interpretatione ist eine von denen nöthigsten Stücken in der Weißheit / weil sie ein allgemein Instrument ist / dessen sich

nicht allein die Philosophi, sondern auch die Juristen/ und auf gewisse masse die Herren Theologi bedienen. Und nichts destoweniger ist diese höchstnöthige Lehre / gleichwie es andern ergangen/ etliche hundert Jahr / nachdem die Gelahrheit in Teutschland wieder hervor kommen/ unter der Banck liegen blieben/ mehrentheils aus der Ursache/ weil die Logic (als für welche eigentlich die Lehre de interpretatione gehöret) befunden / daß in dem albernen Buche περὶ ἑρμηνείας, das sie sich beredet haben/ als ob es Aristoteles gemacht hätte/ von nichts als de propositione & divisione propositionum gehandelt worden. Biß endlich Grotius in diesem Seculo diese nützliche Lehre unter der Banck wieder herfür zusuchen angefangen / deme etliche/ wiewohl fast die allerwenigsten unter denen Juristen/ gefolget/ indem leider zubeklagen/ daß auch heutiges Tages der gröste Hauffen derer die Jure Consulti genennet werden/ und mit vielen euserlichen Dingen prangen/ öffters de habitu interpretandi leges weniger als nichts wissen/ sondern ihre in der Jugend gehaltene Collegia wie die Nonnen den Psalter herbeten/ oder wenn es hoch kömt/ eine æqvitatem aliqvam

qvam cerebrinam, die mit vielen præjudiciis und affecten umgeben ist/ zu den Grund ihrer Erklärung legen/ wodurch es nothwendig hat geschehen müssen/ daß ein unwiederbringlicher Schade/ dessen man kein Ende sehen kan/ in hohe und niedere Judicia sich allenthalben eingeschlichen/ wie es am Tage und offenbar ist. Ja man hat es dabey nicht bewenden lassen/ sondern die wenigen rechtschaffenen Leute/ die sich umb die doctrinam de Interpretatione etwas genauer bekümmert/ angefeindet und verfolget/ damit ja das regnum tenebrarum im geringsten keinen Abbruch leiden möchte. Und unter diese wenige ist auch der Herr Felde zurechnen/ dessen bißher herausgegebene Schrifften/ absonderlich aber seine Elementa und Annotationes in Grotium klärlich weisen/ daß er die zu einem gelehrten höchstnöthige/ aber auch höchst rare doctrin de demonstratione scientifica aus dem Grunde verstehe/ wannenhero auch der gute Herr Theodorus Graßwinckel/ der mehr einen Oratorem, als guten Logicum abgiebet/ sehr blind gekommen/ wenn er ad defendendum Grotium seine strictvras wieder unsern Herrn Felde gerichtet. Denn

weil er die doctrinam analyticam gar nicht gewust/ der Herr Felde aber dieselbe in einem ungemeinen Grade besessen/ hat seine Schrifft nichts mehr gedienet/ als die Regel: Oppositа juxta se posita magis eluceſcunt, mit einem neuen Exempel zubestärcken. Und hätte Grotio wohl kein schlimmerer defensor wiederfahren können/ als Graßwinckel. Denn es ist nicht zu läugnen/ daß denen Objectionibus des Herrn Felde manchmahl gar wohl begegnet werden kan/ wenn man die Jurisprudentiam naturalem wohl verstehet/ und die hypotheſes Grotii penetriret/ massen es denn auch das Ansehen gewinnet/ als ob der Herr Felde unterschiedene objectiones mehr deshalben gesetzt/ Gelegenheit zugeben/ ut doctrina Grotii illuſtretur, als daß er dieselbe aus Hertzensgrunde für wahr gehalten. Aber dem Herrn Graßwinckel hat es an der Wissenschafft des natürlichen Rechts gemangelt/ und scheinet er unter diejenigen zu rechnen zu seyn/ die sich bereden/ sie besässen die Jurisprudentz im höchsten Grad/ wenn sie nur das Corpus Juris Juſtinianei fleißig gelesen haben/ ob sie gleich in dem Curſu ihrer ſtudiorum die gantze Philoſophie, oder doch die

Philo-

Philosophiam Practicam auff der lincken Hand liegen lassen/ und dieselbe vorbey passiret. Weil demnach der Herr Felde schon für langer Zeit gespüret/ daß es der gelehrten Welt an einem Buche de scientia interpretandi mangele/ hat er sich bemühet/ dieserwegen seine Gedancken auffzusetzen/ und für weniger Zeit nach dem Begehr und Verlangen etlicher guten Freunde durch öffentlichen Druck dieselben heraus gegeben.

2. Er theilet aber sein Werck in zwey Theile. Denn er sagt p. 4. Auslegen oder erklären sey nichts anders/ als dasjenige bekant machen/ was in einer Rede oder Schrifft (circa orationem) unbekant/ oder nicht gnugsam bekant ist. Damit er nun desto besser zu seinen Zweck gelangen möchte/ handelt er sehr weitläufftig in dem ersten Theil von denen unterschiedenen Arten der Oration, und macht derselben folgende Classen. Scilicet, qvod alia oratio sit simplex, & nudâ constans figurâ vulgari, von dieser handelt er im 1. und 2. Buch/ alia constans singulari figura, qvæ vulgari contradistingvitur, eaqve vel Grammaticâ, de qva est liber 3. vel Rhetorica, in lib. 4. Alia deniqve argumentativa,

qvam primo in genere considerat ut syllogisticam lib. 5. deinde in specie qvatenus est vel Dialectica lib. 6. vel demonstrativa libro 7. His verò speciebus addit lib. 8. historicam. In dem andern Theil theilet er die interpretation ein in Explicativam, Mentalem, Extensivam & Restrictivam und handelt de explicativa im ersten Buch/ de mentali im andern/ de extensiva & restrictiva im dritten. Das 4. Buch weiset/ was die Historie bey der Interpretation für einen Nutzen schaffe. Und das 5. wie weit man die Dialecticam hierbey brauchen könne. In dem 6ten und letzten Buch aber discuriret er von der Uebersetzung aus einer unbekanten in bekante Sprachen/ und von denen beyden habitibus, die zu einen Legislatore erfordert werden (nemlich 1. Scientia finium, 2. Prudentia Legislatoria, die mit denen mediis ad fines conseqvendos aptis zuthun hat) als ohne welche ein Interpres in interpretatione mentali wenig oder gar nicht fortkommen könne.

3. In dem ersten Theil hat der Herr Felde grossen Fleiß angewendet / indem er in denen ersten drey Büchern desselbigen nit nicht geringer

ringer Arbeit die gantze Grammatic unter-
sucht/ und über alle Stücke derselben recht
philosophicè raisonniret, daß also dieselbi-
gen einem Schulmann/ der die fundamenta
der Lateinischen Sprache der Jugend bey zu-
bringen hat guten Nutzen schaffen werden/
indem der Herr Autor sich beflissen/ alles ad
sua principia auf das deutlichste zu reduci-
ren/und viel gemeine Irrthümer derer Gram-
maticorum hierbey anzumercken. Hier-
nechst kan das vierdte Buch gute und nützliche
Institutiones oratorias abgeben/ worinnen
dieses für was ungemeines zuhalten/ daß da
mehrentheils die Institutiones Rhetoricæ
nur den Unterscheid derer vielfältigen figu-
rarum Rhetoricarum zeigen/ aber die ap-
plicirung derselben stillschweigend übergehen/
der Herr Felde sonderlich bekümmert gewesen/
zu weisen/ wie man in Oratione Rhetorica
zu förderst perspicuitatem, und nachmahlen
das decorum observiren solle/ auch darbey
Anleitung gegeben/durch was für figuras und
andere Mittel man Orationem tumidam
patheticam, moratam und jucundam
machen könne/ um also desto besser und füg-
licher den Endzweck eines Oratoris, welches

persvasio Auditoris ist/ zuerreichen. Ferner so ist in dem 5. 6. und 7. Buch eine vollkommene Aristotelische Logic enthalten / in welcher der Herr Felde recht deutlich die fundamenta derselben erkläret / viel gemeine Irthümer anderer Peripateticorum weiset/ und viel nützliche Dinge / die ad Syllogismum demonstrativum gehören / lehret/ auch in dem dritten Capitel des 6ten Buchs von der heutigen Metaphysic oder der Lehre de affectionibus entis viel mit eingebracht/ daß also dieser erste Theil zugleich eine Grammatic, Rhetoric, Logic und Metaphysic abgeben kan. Das 8te Buch aber/ de oratione historica, ist sehr kurtz/ und wäre zuwünschen / daß der Herr Autor auch hierinnen hätte etwas weitläufftiger seyn können oder wollen / massen dann nicht zu zweiffeln/ daß wenn er auch hierzu mehr Musse gehabt hätte/ oder sich solches weitläufftiger auszuführen würde fürgenommen haben/ man disfalls viel gute Anmerckungen sich würde haben promittiren können.

4. Aber bey dem andern Theil scheinet es/ daß der Herr Autor, zweiffelsohne wegen anderer Verhinderungen / nicht so viel Fleiß als

bey

bey dem ersten habe anwenden können/ massen er denn nicht alleine selbst in der Vorrede gestehet/ qvod non penitus absolverit omnia, sondern auch anderwärtig bekant ist/ daß man ihm denselben zu ediren und revidiren nicht Zeit genung gelassen/ sondern ein wenig zu sehr pousiret. Zwar was die interpretationem explicativam betrifft/ und fürnemlich die explicationem orationis simplicis, hat er nach proportion des ersten Theils grossen Fleiß angewendet/ zu zeigen/ wie man die Zweydeutigkeit derer Wörter untersuchen und den rechten Gebrauch derselben erfinden/ so wohl auch andere Dunckelheiten der Rede benehmen solle/ wie er denn p. 797. kurtze regulas, die man in interpretatione orationis simplicis beobachten solle/ giebet/ aber bey Abhandlung der Interpretationis Orationis figuratæ, syllogisticæ, dialecticæ & scientificæ fänget es schon an kürtzer zugehen/ wie er denn absonderlich bey der Interpretation orationis demonstrativæ p. 820. sqq. nur Exempels weise die Interpretation derer demonstrationum über die/ in dem 1. Buch des Euclidis enthaltene propositiones, hat beydrucken lassen/ wiewohl auch dieses dem gelehrten

ten Leser/ fürnehmlich einem Mathematico, nicht unangenehm seyn wird. Was ferner die mentalem interpretationem anlanget/ daran ist wohl einem Juristen nach dem bekanten textu in l. scire leges ff. de LL am meisten gelegen/ und wäre dannenhero zu wünschen gewesen/ daß disfalls dem Herrn Autori so viel Zeit wäre gelassen worden/ daß er die zu dieser interpretation und der daraus herrührenden interpretatione extensivâ & restrictivâ nöthigen regulas hätte ausführen können. Denn daß es ihm disfalls an Vermögen nicht gemangelt/ zeiget die hinten bey dem andern Tractat de Actionibus realibus befindliche gelehrte dissertation de Interpretatione pactorum, die der Herr Rosenfeld ex manuscriptis Autoris zusammen getragen/ als in welcher der Herr Felde/ wiewohl in der Kürtze gewisse regulas circa interpretationem pactorum seu explicativam, seu mentalem gegeben. Aber in diesem grossen Tractatu hat der Herr Autor die Sache mehr mit Exempeln als Regeln erklären wollen/ indem er zu Erleuterung der Interpretationis mentalis ex jure die gantze doctrinam de obligationibus ex contra-

ctu

ctu vel qvasi, & inde descendentibus actionibus vor sich nimmt/ derselben historiam anfänglich ex Jure Justinianeo vorstellet/ hernach in causas hujus doctrinæ ex fundamentis interpretationis mentalis inqviriret/und dabey klärlich darthut/wie diese Inqvisition nach Anleitung derselben fundamentorum gründlich und wohl geschehen sey. Gleicherweise hat er zu desto besserer Verständnüß der Interpretationis restrictivæ, weil diese nichts anders ist/ als daß sie exceptionem à verbis orationis zeiget/ die Lehre de exceptionibus adversus actiones ex contractu competentibus sehr erudit und ungemein ausgeführet. Und gemahnet mich dannenhero in diesem Stück der Herr Felde nicht anders als ein gütiger Wirth/ der seinen Gästen/ die sich auf eine gewisse wolschmeckende Speise gefast gemacht haben/zwey oder drey andere/ die nicht weniger angenehm sind/ vorsetzet. Denn es ist bekant/ daß bey dem studio Juris nichts schwerers sey/ als die Lehre de differentia pactorum à contractibus, de contractibus bonæ fidei & stricti Juris, de contractibus nominatis & innominatis, u.s.w. ingleichen/ daß/ wie die

Lehre

Lehre de exceptionibus eine von denẽ nöthigsten in praxi ist/ also auch sehr wenig Scriptores sind/ die dieselbe dem Grunde nach rechtschaffen trörtert haben/ sondern gemeiniglich der eintzge Zanger beynahe in dieser Materie alle Lücken zu flicken muß. Wannenhero ob schon ein begieriger Leser in diesem andern Theil nicht eben die Regeln de Interpretatione mentali alle findet/ die er suchet/ so wird er doch/ wenn er profession de Jurisprudentia macht/ sich gar wohl tröstẽ/ wenn er an deren statt die Ausführung derer doctrinen de actionibus ex conventione venientibus & exceptionibus antrifft/ zu mahlen da die wenigsten Jure Consulti die recht schweren und verwürrten divisiones conventionum ihren Ursprung nach zu untersuchen sich bemühet/ da doch ohne dergleichen Untersuchung man in diesem gantze capite Jurisprudentiæ nichts gutes zu hoffen hat/ sondern beynahe wie ein Blinder im Finstern herumb tappet. Gleichwie aber hierzu eine ungemeine Gelahrheit in Philosophia vera & non umbratili erfordert wird/ und daß man es nicht bey Lesung des eintzigen Juris Justiniaæi und der Glossarum ineptarum bewenden

den lasse/ sondern vielmehr aus denen antiqvis scriptoribus Romanis, fürnemlich aber (wie ich allbereit anderwärtig erinnert) aus dem Cicerone und seinen Orationibus, nothwendige Erkäntnüß und Erleuterung der Jurisprudentiæ mediæ her hohle; Also hat der Leser dißfalls desto mehr gutes von des Hn. Felde seiner Arbeit zu hoffen/ jemehr derselbe mit diesen hierzu nöthigen subsidiis sich schon vor langer Zeit versehen/ massen er dann daß ich nur ein einziges Exempel gebe p. 949. den bekanten Streit derer Jure Consoltorum Citra- & Ultra-montanorum de conditione certi so gantz evident und handgreiflich aus der Ciceronis Oratione pro Q. Roscio decidiret/ daß man sich billig verwundern muß/ daß bishero die Jure Consulti unanimiter die condictionem certi generalem auch auf die Judicia bonæ fidei extendiret.

5. Das Jus rerum absolviret den gröstẽ Theil des Juris privati, in dem dieses mit nichts anders zuthun hat/ als wie die streitende Parteyen um das meum & tuum geschlichtet werden möchten. Wañ dannenhero/ wie erwehnet/ der H. Felde in dem Tractat de scien-

tia interpretandi das eine Stücke davon/ nemlich das Jus ad rem deutlich erkläret/ und solcher Gestalt der gelehrte Leser zum theil begierig worden/ auch seine Gedancken über das Jus in re zulesen/ so hat der Herr Rosenfeld (der sonsten schon vor langer Zeit unter dem Nahmen des Relfendso und die vertheidigte Lehre/ daß die Landesfürstliche Obrigkeit derer teutschen Reichs-Fürsten nichts anders als eine würckliche Majestät sey/ auch wieder den Willen seiner Wiedersacher bey Unparteyischen ein grosses Lob erworben/) sehr wohl gethan/ daß er des Herrn Felde sein anders Buch de actionibus realibus aus dessen manuscriptis herfür gesucht/ und in öffentlichen Druck befördert/ als worinnen der Herr Autor nicht nur die Actiones reales mit ihren Exceptionibus deutlich erkläret/ sondern auch die Jura daraus sie entsprungen/ und solcher Gestalt die doctrinas de dominio & qvasi dominio, de emphytevtico jure, de jure protimiseos, de jure feuda revocandi, de servitutibus realibus & personalibus, de jurisdictione in genere & jurisdictione territoriali ac regalibus in specie, de servitiis rusticorum, de successione testamenta-

mentaria, & ab intestato, item feudali, de bonorum possessione, fidei commissis, u. s. w. philosophicè, das ist / geschickt und nicht nach der gemeinen Leyer der qvatuor causarum ausgeleget.

6. In übrigen ist zubetauren / daß der Herr Felde, dessen Kräffte nunmehr wegen seines Alters abzunehmen beginnen / zu so einer Zeit zu floriren angefangen / da unser Deutschland in denen ineptiis Philosophiæ Peripatetico-Scholasticæ gleichsam vergraben war / und er also unter denen seyn müssen / die zu erst in unsern Academien der Lehrbegierigen Welt die gemeinen Thorheiten erkennen zugeben angefangen. Denn wie seithero 20. und 30. Jahren nicht alleine die Gelahrten (wiewohl derselben nicht eben der gröste Theil) viel klüger worden / sondern auch libertatem Academicam, unerachtet des grißgramens und strampelns derer Herren Pedanten tapfer manteniret / also ist kein Zweiffel / daß / wenn der Herr Felde itzo erst in der Blüte seines Ingenii seyn solte / er uns noch viel herrlichere Dinge würde vorlegen. Nichts destoweniger bleibet denen Anfängern der Bestreitung der Unwissenheit / und die die erste Bahne

zu Erforschung der Warheit gebrochen/ billig ihre Ehre und gebührendes Lob/ ob gleich wir/ die wir itzo ihnen folgen/ uns/ auch vielleicht nicht ohne gegründete Ursach/ bereden/ daß wir dem regno tenebrarum mehr Schaden zufügen als jene/ oder viel bessere und kürzere Wege zur Warheit gefunden als sie; massen dann entweder wir dieses vielleicht nicht würden haben præstiren können/ wenn solche wackere Männer uns die schwereſten Hindernissen nicht aus dem Wege geräumet hätten/ oder aber diese/ wenn sie so viel Vortheil zu ihrer Zeit vor sich gefunden hätten/ als wir itzo/ auch noch vielmehr und lobwürdigere Thaten/ als wir/ würden verrichtet haben.

7. Diese Betrachtung erinnert mich des Herrn Weigels zu Jena/ als der ebenfalls unter die wenigen zu zehlen ist/ die auf hochteutschen Academien das Joch der Sophistischen Vermessenheit von Halse zureissen/ und den Grund zu einer wahren Philosophie zulegen angefangen. Seine schon vor vielen Jahren herausgegebene Analytica Aristotelica ex Euclide restituta hat so vielfältige und gemeine Irrthümer in doctrina de demonstratione dargethan/ daß man sich nicht wenig wun-

wundern muß/ wie es geschehen/ daß viel berühmte gelehrte Leute die nach der Zeit de demonstratione, oder über die libros posteriores Analyticorum geschrieben/ diese entdeckten Fehler nicht vermieden/ wenn man nicht bedächte/ daß zu der Zeit/ da der Herr Weigel mit seinen gelehrten Schrifften durch die Finsternüß der Irrthümer durchzubrechen angefangen/ unsere Academien noch in denen præjudiciis autoritatis veterum magistrorum gar zu sehr ersoffen gewesen/ und solcher Gestalt theils aus Verachtung die Anweisung auf den rechten Weg für unweise geachtet/ theils auch dieselbe als eine gefährliche Neuerung zu unterdrücken getrachtet/ und muß ich wohl bekennen/ daß ich/ da ich für einiger Zeit auf einrathen eines guten Freundes besagte Analyticam des Herrn Weigels durchlesen/ mehr gegründete Nachricht in wenigen Blättern darinnen gefunden/ als ich vor etlichen Jahren/ da ich meine Introductionem ad Philosophiam Aulicam verfertigte/ und des Herrn Zeidleri seine Bücher über die posteriora analytica nebst anderer sonst berühmten Männer Schrifften von dergleichen Art durchgegangen/ in denen gantzen Wercken nicht erlangen können.

8. Ich entsinne mich aber auch hierbey/daß ich in dem November des vorigen Jahrs dieses an der/von dem Herrn Weigel vorgeschlagenen methode zu informiren desideriret/ daß er eintzig um die Tugend-Lehre bekümmert sey/ und die Wissenschafft der Lateinischen Sprache nebst dem decoro gar unterlasse. Allein nachdem ich seit dem die Ehre gehabt/ mit dem Herrn Weigel mündlich zu conferiren/ und auch ferner seine methode gar in Augenschein zu nehmen/ muß ich gestehen/ daß ich mich in diesem Judicio betrogen/ und darzu durch einige Dunckelheit der Schrifften des Herrn Weigels verleitet worden/ massen es dann mit Jhm/ wie mit etlichen andern Gelehrten diese Bewandnüß hat/ daß so dunckel und schwer zuverstehen seine Schrifften seyn/ so deutlich ist er im Gegentheil in discursu. Denn es ist seine methode zu informiren dergestalt eingerichtet/ daß nebst der doctrinâ virtutis und Beybringung würcklicher Wissenschafften/ auch das Latein denen Knaben beygebracht/ und das decorum oder die Höfflichkeit nicht unterlassen wird/ und zwar alles spielender Weise gleichsam/ wie eine jede rechtschaffene Information eingerichtet seyn soll.

Und

Und ist höchlich zu betauren/ daß der Anschlag des Herrn Weigels nicht durch mächtige Autorität eines Potentaten secundiret werden soll/ massen in weniger Zeit ein überaus grosser Vortheil aus derselben würde gespüret werden. Der gröste defect in denen öffentlichen Schulen ist dieser/ daß es nach der gewöhnlichen methode zu informiren ohnmöglich ist/ bey denen Knaben insgesamt eine attention zu erwecken/ da doch die attention das allermeiste bey Erlernung aller Dinge thut; Nach des Herrn Weigels methode aber kan es nicht fehlen/ es müssen alle seine Schüler attent seyn. Ja ich habe nicht leicht einen Mann gesehen/ der bey einer neu erfundenen methode tractabler sey als der Herr Weigel. Denn da sonst insgemein andere/ die was neues erfunden/ überaus capricieus zu seyn pflegen/ nicht einen Nagel breit von dem zu weichen/ was sie erfunden haben/ und andere/ die (nach dem gemeinen Sprichwort/ qvod inventis facile sit aliqvid addere) einen und andern Umstand zu ändern oder zu verbessern beyrathig seyn wollen/ nicht erdulden können/ sondern sie mit gantzer Gewalt anfeinden/ so höret der Herr Weigel nicht allein willig und gerne

diejenigen die mit ihm seiner methode halber conferiren wollen/ sondern er accommodiret sich auch gantz freundlich/ wenn man ihn mit gegründeten rationibus etwas zu verbessern vorzuschlagen weiß/ oder wenn er siehet/ daß an Umständen/ die nicht eben zu seiner Intention höchstnothwendig seynd/ andere Leute auch ohne raison sich scandalisiren/ oder seine adversarii daher Gelegenheit suchen/ seine gute intention zu blamiren/ wie ich mich dann entsinne/ daß er aus eben dergleichen Ursachen seine Schwebebanck abgeschaffet/ obschon keine wichtige Ursache vorgebracht werden können/ daß dieselbe zu dem Zweck guter Information hinterlich/ oder nur nicht beförderlich seyn solte.

9. Fürnemlich hat mich seine Weise delectiret/ die er braucht/ providentiam divinam contrà Atheos zu demonstriren/ nemlich/ qvòd unum ens habeat infinitas existentias, qvarum una non possit esse causa aliarum, & ita necesse sit Deum, qvi in creatione causa fuit primarum existentiarum, etiam postea & adhuc hodie causam esse existentiarum continuatarum, qvi conceptus necessariò

rio simul providentiam Dei infert. Er hat solche mediration zu End seines Wienerischen Tugend-Spiegels angeführet/ und obgleich die Sache anfänglich zimlich paradox oder obscur scheinet/ so hat er mir doch dieselbe fast in einem Augenblick durch ein Gleichniß von einer continuirten linie so deutlich gemacht/ daß aller Zweiffel dadurch gehoben worden. Und ich bin gewiß/ daß wenn denen Kindern von Jugend auff diese demonstration nach des Herrn Weigels methode imprimiret wird/ sie nicht allein dieselbigen contra venena atheismi viel kräfftiger bewahren wird/ als alle andere demonstrationes, sie mögen nun à via causalitatis oder sonsten hergenommen seyn/ sondern auch zugleich mit derselbe die semina einer wahren Gottesfurcht geleget werden können/ weil gar leichte daraus hergeleitet werden kan/ wie die Kinder in ihren zarten Jahren sich einer rechten Gottesgelassenheit befleissen/ und auf einer Seite eine aberglaubische ungegründete Furcht/ auf der andern aber eine tollkühne Verwegenheit meiden sollen. Und habe ich mich nicht wenig vergnügt befunden/ als ich gespüret/ daß der Herr Baron von Metternicht/ mein gnädiger

Herr/ in seiner hochgelehrten Dissertation die er Anno 1689. unter des Herrn Sturmii zu Altdorff seinem præsidio gehalten/ und den Titel hat: Theosophiæ, hoc est Cognitionis de Deo naturalis specimen, methodo Mathematica conceptum, auch eben dieselbige in propositione 9. p. 60. mit gebraucht/ und des Herrn Weigels dabey in ehren erwehnet.

10. Aber à propos, weil wir des Herrn Sturmii erwehnen/ so wird es nicht ungereimt seyn/ denselben dem Herrn Felde und Herrn Weigel an die Seite zusetzen/ damit das Kleeblat gelehrter Leute/ mit denen wir Lutherischen in Deutschland billig prangen solten/ weñ wir anders unsere warhafftige Schätze recht erkenneten/ voll werde. Und gewiß/ sie schicken sich nicht übel zusamen. Sie sind alle dreye vortreffliche Mathematici. Sie haben alle dreye das Joch der Philosophiæ sectariæ von den Halse geworffen/ und der Welt ihre Irrthümer in vielen stücken zu erkennen gegeben. Jedoch ist darinnen ein Unterschied/ daß der Herr Felde und Herr Weigel doch noch mehr auf die Seite der Philosophiæ Aristotelicæ incliniren/ der Herr Sturm aber guten theils

nach

nach denen Lehrsätzen des Carteſii philoſophire, wie ſolches aus ſeiner Phyſica conciliatrice und denen ſcharffſinnigen Diſſertationibus, die er unter dem Titel Philoſophiæ Eclecticæ heraus gegeben/zuſehen iſt: Abſonderlich aber excelliret er in einer leichten und raren methode tradendi diſciplinas mathematicas, dabey er aber auch des Herrn Weigels ſeine erfundenen compendia, als z. e. ſeine retractyſche Rechnung/ mit einzuführen/ nicht vergiſſet. Die Sache brauchet keines Beweiſes/ indem das für dem Jahre heraus gekommene Syſtema Matheſeos des Herrn Sturmii, und die itzt Anno 90. edirten 31. Tabulæ über die gantze Matheſin gnugſam dafür reden. Ich halte ſonſt nicht viel auf die Tabellen/ ſondern ich laſſe ſie vielmehr in ihrem Werth und Unwerth beruhen. Aber die Tabellen des Herrn Sturmii müſſen von andern Tabellen billig eximiret werden/ zumahl weil ſie mit ihnen nichts anders als den Nahmen gemein haben/ und vielmehr eine überaus beqveme methode ſind/ die Theile der diſciplinarum mathematicarum ſo wohl qvoad Theoriam als praxin, ſo wohl durch nützliche Theoremata und Problemata

mata, als durch die dabey gefügten in Kupffer gestochenen Exempla in einen conspect vorzustellen. Die eine Tabelle gehet über Matheſin univerſam, in vier andern Tabellen ſtellet er Arithmeticam vor / und in dreyen andern Analyticam Algebraicam. Nach dieſen folgen drey Tabellen über die Geometrie und dreye über die Optic. Die Architectura Civilis & Militaris wird jede in 6. Tabellen eingeſchloſſen / die Chronologia aber wird in drey Tabellen entworffen / der hernach die Statica oder Mechanica, ingleichen die Gnomonica jede in einer Tabelle folgen / in der letzten Tabelle aber die Rudimenta Chiromantiæ enthalten ſind.

11. Ich muß dieſen diſcurs enden / weil ich doch die meriten dieſer dreyen rechtſchaffnen gelehrten Leute nicht gnugſam deprædiciren kan / ſo wohl auch / daß die Pedanten nicht anlaß nehmen / mich einiger Schmeicheley zu beſchuldigen / zumahlen da ich noch viel Materie vor mir ſehe / die ich gerne noch in dieſen Monat bringen wolte.

XXXVI.

D. Heydentryk Overkamps/ Oeconomia animalis, oder gründlicher Unterricht von der Geburt/ Nahrung und Wachsthum des Menschen ꝛc. aus dem Holländischen verteutscht von D. Joh. Schreyern ꝛc. Leipzig 1690 in 8. pag. 431.

XXXVII.

Praxis vulnerum Lethalium, sex decadibus historiarum rariorum adornata à D. Paulo Ammanno, Francof. 1690. in 8. Pagg. 483.

I.

DJe Herren Medici werden heut zu Tage in unterschiedene Classen eingetheilet. Etliche sind Galenici, etliche Chymici, etliche legen ihr fundament aus der Physica Aristotelica, etliche aus denen principiis Cartesianis, etliche sind blosse Theoretici, etliche blosse Practici, etliche aber subordiniren ihre Theoriam ad Praxin. Ich meines Orts halte es mit diesen letztern/ und sonderlich denen die die Physicam Cartesianam, (wiewohl etwas moderatè & cum libertate Ecle-

Eclectica) nebst der Anatomie zum Grund ihrer Wissenschafft legen / und sich bemühen / die structur des Menschlichen Cörpers / nebst dem haupt wesen seiner Gesundheit und Ursprung aller Kranckheit zu untersuchen / umb daraus vernünfftige Menschen mehr dahin zu weisen / wie sie vermittelst eines mäßigen und diæten Lebens die Gesundheit erhalten / oder zu einen vollkommenen Grad bringen / als wie sie bey ereignenden Kranckheiten mit vielen verdrießlichen und wiedrigen Artzneyen sich curiren sollen. Und muß ich bekennen / daß mir des Bontekoe und Gehema seine Schrifften in so weit gefallen / derer Fußstapffen auch D. Overkamp gefolget / massen denn nicht alleine dieses aus seinem neuen Gebäude der Chirurgie, und der daselbst voran befindlichen Vorrede und Briefen / die er mit Bontekoe hierüber gewechselt / zusehen ist / sondern auch ausgegenwärtiger Oeconomia animali erhellet / als worinnen der Autor gantz ausführlich beschreibet / wie vermittelst Speiß und Trancks die innerlichen Säffte des Menschen / als an derer Fließigkeit und Süßigkeit des Menschen Gesundheit und Leben hänget / in ihren Wohlseyn erhalten und

gemeh-

gemehret werden sollen. Wannenhero der Herr D. Schreyer sich um die hochteutschen sehr verdienet gemacht/ daß er dieses artige und nützliche Buch des Overkamps in die hochteutsche Sprache übersetzet / und dadurch seinen unermüdeten Fleiß dem gemeinen Wesen über die guten Curen / die er an seinem Ort verrichtet / auch mit edirung allerhand Büchern zu dienen abermahl erwiesen. Denn er hat für etlichen Jahren einen nützlichen tractat de trino fluido magno ediret, darinnen er / wo mir recht ist / von Wasser / Wein und Bier gehandelt/ und sonderlich in dieser seiner Dissertation auf die Zeitzische Landesart sein Absehen gerichtet. Anno 1689. hat er eben dieses Overkamps nur gemeldetes neues Gebäude der Chirurgie aus dem Holländischen in das Hochteutsche übersetzet / und itzo hat er das andere Buch des Overkamps in unsere Sprache eingekleidet. Wannenhero das gemeine Wesen ihme billig Danck zu sagen verbunden ist / daß/ da so viel ohnnützliche/ närrische/ oder doch zum wenigsten nur belustigende Bücher in teutscher Sprache geschrieben oder darein übersetzet werden / und die wenigsten auch unter denen/ die sich von der Auffhelffung

der

der teutscheu Sprache einen Nahmen machen wollen/ darauff sehen/ daß Bücher/ die zu Erkentniß der Warheit und einen tugenhafften Leben führen/ ins teutsche gebracht werden/ er sich bemühet die Physic und Medicin auch unter unsern Leuten/ die keine ausländische Sprache verstehen/ oder von der Gelarheit profession machen/ bekant zu machen. Zwar kan ich gar leicht zuvor sehen/ daß ihm die alleine klug seyn wollende Herren Pedanten dieses sein Fürhaben übel auslegen werden/ indem sie behaupten/ es müsse gleichwohl ein Unterschied unter Gelehrten und Ungelehrten seyn/ die Lateinische Sprache werde ja nicht umsonst Lingva eruditorum genennet/ und was würden dann künfftig die Trivial Schulen nütze werden/ darinnen man es sich auf Seiten der Schüler und Præceptorum so sauer werden liese Lateinisch zu lernen/ wenn man die Gelarheit in Teutscher Sprache jederman beybringen wolte? u. s. w. Alleine gleichwie diese thorreiche Objectiones keine Verantwortung verdienen/ also glaube ich/ der Herr D. Schreyer werde sich daran nicht kehren/ sondern inskünfftig dem allen unerachtet uns mehr solche gelehrte und nützliche Bücher zu lesen geben.

Jedoch

Jedo dünckt mich als hörete ich einen ex regno Tenebrarum eine andere und zwar noch schwerere Objection wieder die deutschen Medicinischen Bücher / und zwar / daß alles fein ordentlich zugehe / in forma syllogistica folgender Gestalt vorbringen:

Qvicunqvè terminos obscœnos in libris suis adhibet, ille scandalizat innocentes; qvicunqve scandalizat innocentes, ille in mari est suffocandus; qvicunqve in mari est suffocandus, is non debet tolerari in Republica; qvicunqve non tolerari debet in Republica, ejus doctrina scandalizans non debet in idiomate Germanico proponi.

Atqvi Physici & Medici, cùm de structura corporis animalis loqvuntur, & in specie de partibus genitalibus & generatione hominis tractant, terminos obscœnos adhibent &c.

Ergo &c.

Dieses argument ist gewiß keine Katze / und wir werden zuthun haben / wenn wir es beantworten wollen / zumahl weil die autores darvon sich keine Gergesenischen Schaafe zu-

seyn düncken/ sondern nachdem sie solches an- und fürgebracht/ gewaltig reuspern/ beyde Zwickel und den Knebelbart sanffte streichen/ und mit einer hauten mine gantz verächtlich eine Antwort erwarten. Aber sie werden mir großgünstig verzeihen/ wenn ich ihnen ihre Weise lasse/ und mich der meinigen bediene. Wäre ich auf der Catheder/ so wolte ich ihnen per Nego, distingvo, applico, limito antworten. Nachdem ich aber vor dieses mahl in meinem Cabinet an meinem Studiertische sitze/ werde ich mich wohl diesen zierlichen Soritem nicht von meinem freyen stylo abwendig machen lassen. Ich will ihnen zwar das bekante Sprichwort nicht entgegen setzen/ naturalia non sunt turpia, sondern nur dieses sagen: Kein Wort ist an und für sich heßlich und unflätig/ sondern es wird unflätig durch die intention dessen/ der sich desselben bedienet. Und weil demnach etliche Worte von denen Unflätern erfunden seyn/ ihre heßliche Wollust durch besondere Nahmen auszudrucken/ so wird billig dafür gehalten/ daß/ wer sich solcher bedienet/ auch auf solche Unfläterey sein Absehen richte/ wenn nicht andere Umstände das Gegentheil erweisen/ als weñ z.e. vor Gerichte

die

die Actuarii oder Zeugen die verba formalia eines Unfläters aussagen oder nieder schreiben. Wer aber sich solcher Worte bedienet/ die in einer Sprache zu Benennung des natürlichen thuns oder der natürlichen Gliedmassen erfunden sind/ auch deshalben in die Lexica gesetzt worden/derselbe kan mit fug nicht getadelt werden/ zumahln wenn solches deswegen geschiehet/ daß dadurch der Menschliche Verstand zu einiger Vollkommenheit gebracht werde/ wie in denen medicinischen und physischen Büchern geschiehet. Und was wollen wir viel von denen Worten sagen/ ist es doch mit der That selbst so beschaffen. Ein Hurer bedienet sich öffters mit seiner Hure keiner andern Beywohnung als ein Ehemann mit seiner Ehegattin/ und dennoch wird das Huren-Bette für unflätig gehalten/ das Ehebette aber insgemein keusch genennet. Ein Frauenzimmer das ihren Schoß oder ihre Brust für dem Balbirer entblöset/ und eine Gebärerin/ die sich von denen hülffleistenden Weibespersonen oder auch von denen Medicis betasten läst/ thut oder leidet eben das/ was eine unkeusche Weibesperson zuthun und zu leiden pfleget/ und nichts destoweniger/ weil jener ihr Absehen da-

hin gerichtet ist / wie sie ihre Gesundheit erhalten / oder die Geburt befördern möge / diese aber durch ihr Thun und Leiden entweder ihren Galan brünstig zu machen / oder ihre unkeuschen Begierden zu sätigen sich angelegen seyn läst / wird ienes Thun und Leiden für züchtig und erbar / dieses aber für unzüchtig und schändlich gehalten. Mit diesen Umständen nun mag man wohl sagen: Castis omnia sunt Casta, und diejenigen die sich an natürlichen Worten / die in einem guten Absehen fürgebracht werden / ärgern / gehören mehrentheils unter die Classe derjenigen / qvi faciunt sed non dicunt, und sind dem Tartuffischen Frauenzimmer nicht ungleich / die öffentlich in Gesellschafft von nichts als Predigten und Psalmen reden / und an anderen Personen ihres Geschlechtes keinen indifferenten Schertz und Freude leiden können / in geheim aber sich wohl mit ihren Kutzschern und Laqvayen / oder wenn es hoch kommt / mit ihren Præceptorn die Zeit zuvertreiben wissen. Wiewohl dieses Gleichnüß ist für die Leute / derer Objection ich beantworten will / noch viel zu galant, und es wird das πρέπον besser observiret seyn / wenn ich sagen werde / daß sie unter die

Classe

Classe derjenigen gehören/ qvi Curios simulant & Bacchanalia vivunt. Aber wir wollen diese ehrlichen Leute fahren lassen/ und zu einer andern Betrachtung schreiten.

2. Es ist kein Zweiffel/ die Herren Medici haben eben so wohl Pedanten/ das ist/ solche Leute/ die unter dem Schein einer Weißheit grosse Thorheiten begehen/ unter sich/ wie die Gelehrten von denen andern Facultäten; jedennoch habe ich in meinen bißherigen Monaten dieselbigen am wenigsten oder gar nicht berühret/ theils weil ich von der Medicin an wenigsten Profession mache/ theils/ weil mir das Exempel des Moliere bezeuget/ daß es sehr gefährlich sey die Herren Medicos zu railliren. Der gute Moliere vermeinet zwar (wo mir recht ist in seiner præfation über die Comedie von Tartuffe) er habe alle Laster in allen Ständen bisher ohne Gefahr Satyrischer weise herümgenommen/ auch sich nichts zubefahren gehabt/ ob er gleich zum öfftern die Thorheiten derer Französischen Marqvis auf dem Theatro auszulachen vorgestellet. Nachdem er aber das sanctum officium derer Herren Tartuffes in besagter Comœdie beleidiget/ habe er deswegen nicht geringe Verfolgung er-

dulten müssen / woraus er schlüsset / daß diese Leute am unleidlichsten seyn müsten. Und ich könte selbst / da es von nöthen wäre / die Warheit dieser Anmerckung mit meinem eigenen Exempel bestärcken. Gleichwohl hat Moliere doch bey Spottung derer Heuchler nicht sein Leben einbüssen müssen / wie ihm in Vorstellung des Malade imaginaire mit denen Herren Medicis wiederfahren. Ich halte aber dennoch dafür / man werde mir zu gute halten / wenn ich zum Beschluß meiner Gedancken / nur etliche wenige aus ihren eigenen Mittel kürtzlich berühre / die die allgemeinen Medicinischen Irrthümer mit einer etwas beissenden Art angedeutet. Der eine davon ist unser Overkamp / der nicht nur in der Oeconomia Animali, sondern auch in dem neuen Gebäude der Chirurgie wo es nur Gelegenheit giebt / die gemeinen Irrthümer en raillant wiederleget. Absonderlich aber ist die Vorrede zu der Oeconomia Animali, und die hinten an gedruckte Epistel an D. Agœus Piphroen sehr scharff eingerichtet. In jener hält er die Medicos die ihre Wissenschafft auf die Lehre des Aristotelis oder Cartesii gegründet gegen ein ander / und vergleicht die er-

ten mit Taschenspielern/ in dieser aber saget er dem D. Agoeus Piphroen so deutsch die Warheit/ daß zugleich diese Epistel für eine Abbildung eines Pedantischen Medici dienen kan.

3. Der Herr Amman hat bißher auch die errores Medicorum nicht wenig gerühret/ wie solches/ seine weitberuffene Medicinam Criticam zugeschweigen/ der unlängst herausgegebene artige tractat, den er Irenicum inter Numam Pampilium & Hippocratem genennet/ bezeiget/ der auch einen Juristen wohl vergnügen wird/ weil er solche Sachen darinnen tractiret, die bey denen Juristen offte vorzukommen pflegen/ oder die die Juristen ex hypothesi erronea Medicorum seducti ihren responsis mit einverleibet. Man hat zwar auch von der praxi vulnerum lethalium viel gesagt/ daß der Herr Amman darinne anderer Medicorum Meinungen mit scharffer Lauge gezwaget habe/ nachdem ich aber dieses Tractätgen durchsehen/ habe ich befunden/ daß man mehr Geschrey davon gemacht/ als die Sache an sich selbst ist/ weil gewiß diese Praxis nicht mit dem tausenden Theil der seeyen Schreibart/ derer

sich der Herr Amman sonst zubedienen pfleget/ verfertiget worden. Jedoch wird ein lehrbegieriger Leser/ so wohl ein Jurist als ein Medicus in denen colligirten casibus und des Herrn Ammans seiner jeden beygesetzten cribration oder epicrisi genung finden/ daß ihn contentiren wird/ weil nicht allein in causis homicidii die controversia de lethalitate vulnerum eine von denen vornemsten mit ist/ sondern auch die Herren Medici hierinnen einander sehr zu wieder sind. Die alten und ausländischen Autores, die diese Materie tractiret zugeschweigen / so wird ein curieuser Mensch mehr als zu viel dissensiones in diesem puncte colligiren können/ wenn er nur der dreyen Leipzigschen Herren Professorum Bücher de lethalitate vulnerum gegen einander halten wird / nemlich Herr D. Welschens/ welches für 10. und mehr Jahren heraus kommen/ ferner Herr D. Bohnens Anno 1689. publicirten tractat, und endlich gegenwärtiges Scriptum des Herrn D. Ammans.

XXXVI.

XXXVIII.

SAMUELIS à PUFENDORFF Epistola Gratulatoria ad D. Val. Alberti Sponsarum Parentem, Lipsiæ, literis Joh. Georgii, Pag. 3.

I.

UNter allen Schrifften des Herrn von Pufendorff die bishero publici Juris worden/ oder künfftig noch dergleichen werden möchten/ ist dieses wohl das aller kürtzeste/ aber doch dabey eines von denen aller scharffsinnigsten/ welches Schade wäre/ wenn es nach der gemeinen condition einzelner Epistolarum Gratulatoriarum so bald in Vergessenheit gestellet werden/ oder nur etlichen wenigen gelehrten Leuten bekant bleiben solte. Dann indem der Herr von Pufendorff gegen den Herrn Alberti sich entschuldiget/ daß er begehrter massen ihm mit einem Carmine auff seiner Töchter Hochzeit nicht aufwarten könte/ hat er zugleich überaus scharffsinnig und spirituell die Mängel derer heutigen Poeten/ wie sie nach dem gemeinen Schrot und Korn sind/ beschrieben/ auch zugleich die bey Hochzeitlichen Gastgebothen mit unterlauffenden Thorhei-

heit/ wiewohl nur gleichsam en passant berühret. Die weil aber ein jedes Wort in dieser Epistel ein sonderlich pondus hat/ und es schwer zugehen würde/ diesen Nachdruck in einer Uebersetzung in das Teutsche zu exprimiren/ also wollen wir sie weder excerpiren/ noch übersetzen/ sondern dem Leser in natura communiciren/ und zwar aus vielen Ursachen.

2. Erstlich hoffen wir/ werde es weder dem Herrn Autorem der sie geschrieben/ noch den Herrn Alberti, an den sie ergangen/ und den wir oben im Monat April gelobet haben/ zu wieder seyn. Denn obgleich/ der Herr von Pufendorff/ als er sie abgehen lassen/ vielleicht nicht die intention mag gehabt haben/ daß diese Epistel gedruckt werden solte/ auch der Titel Epistolæ gratulatoriæ nur auff die Helffte des letzten paragraphi derselben appliciret werden kan; so hat doch der Herr Alberti entweder/ weil er sich dieselbe zu seinen sonderbaren Ehren ausgeleget/ oder weil er nach der opinion, die man in Leipzig von ihm hat/ das Interesse publicum seinem Interesse privato für ziehen wollen/ diese Epistel einmahl publici Juris gemacht/ und kan ich also nicht beschuldiget werden/ daß ich contra

Jura

Jura Epistolarum gelehrter Leute Geheimnisse publicirte.

Zum andern ist es zwar sonst ungewöhnlich/ daß man in die journale epistolas aliorum ad alios, darinnen nicht zum wenigsten in venta nova enthalten/ zusetzen pfleget. Aber zugeschweigen/ daß ich öffters erwehnet/ daß ich nicht affectire ein journal zu schreiben/ so würde ich mich auch mit dem Exemplo Actorum Lipsiensium schützen können/ die in diesem Jahr gleichfalls eine Epistolam, in der etliche Stricturen wieder den Spencerum enthalten/ zimlich weitläufftig extrahiret. Alleine die dritte Ursache/ die mich hierzu veranlasset/ ist die wichtigste.

3. Ich habe unlängst in meinem andern zu Halle publicirten Programmate kürtzlich erwehnet/ daß man dem guten Zoilo grosses Unrecht thue/ daß man seinen Nahmen communi usu gemißbraucht/ Leute damit zubelegen/ die wieder das 8. Gebot gesündiget/ da doch sein crimen in nichts anders bestanden/ als daß er dem Homero seine Fehler entdeckt/ und also aus Aberglauben des gemeinen Volcks/ die ihre Theologiam aus denen Poeten herholeten/ als ein Gotteslästerer geachtet

achtet worden / und solcher Gestalt wir Christen dieses so wohl an Zoilo als an Luciano, daß er die Thorheiten der Heydnischen Abgötterey so nachdrücklich railliret / vielmehr loben solten / zumahln da sich heut zu Tage berühmte Ingenia unter uns gefunden / die so wohl aus dem Homero als Virgilio so gar grobe Schnitzer angemercket / daß man sich dafür schämen muß / auch im übrigen aus keiner gegründeten Ursache für was unrechts könne ausgegeben werden / wenn man die Schwachheiten derer Poeten / anderen zur Warnung und Besserung zuerkennen gäbe. Diese meine thesis, gleichwie sie zimlich paradox ist / also zweiffele ich nicht / es werden sich viele die propter præjudicium autoritatis über den gemeinen Irrthümern halten daran ärgern / und ob ich schon zu destobesserer Erleuterung weitläufftig ausführen könte / daß bey denen Heyden aus gottlosen Irrthum der Homerus ja so hoch gehalten worden / als bey uns Christen die heilige Schrifft; so läst sich doch wieder solche Leute besser disputiren / wenn man ihnen die autorität eines berühmten Mannes entgegen setzt. Nun ist aber der Herr Alberti ein solcher Theologus, der nicht allein unter

diejenigen gehöret / die sich ad differentiam aliorum, die es nicht mit ihnen halten γνησίως Lutheranos nennen / sondern der auch für andern seine actiones nach dem Grund des Standes der Unschuld einzurichten sich angelegen seyn läst / und derowegen sein Compendium Juris Naturæ Orthodoxum genennet / im übrigen aber sich der Gottesfurcht dergestalt befleißiget / daß er für allen Dingen sich hütet / seinen Nechsten damit zu ärgern. Wenn es derowegen eine Sünde wäre / die Poeten zu railliren / wenn die Christen mit Fug sich daran ärgern könten / wenn es dem Stand der Unschuld normaliter oder formaliter zu wieder wäre / wenn dadurch der Character τȣ̃ γνησίȣ Λȣθερανισμȣ̃ verletzet würde / so würde er nimmermehr diese Epistolam gratulatoriam zum Druck befördert haben. Also ist nun nichts mehr übrig / als daß wir versprochener massen die Epistel selbst exhibiren.

Plurimum Reverende atqve Amplissime VIR.

BOnum factum literæ tuæ nuntiant, eodem die abs Te duabus filiabus nuptias adparari. Lætum verò diem, ac Domui

Domui tuæ albo calculo notandum, qvem & more inter omnes gentes recepto *saliaribus epulis, largiore invitatione, festivo Musica strepitu choreisq;* celebrem reddere curæ erit. Qvibus rebus uti nativa vis inest animis ad hilaritatem excitandis, ita apud Vos *ipsius Parnassi indigenas* bellariorum haut postrema pars habentur carmina, non qvidem *qvæ Lunam cœlo deducere possint*, sed qvibus *contumacia qvantumvis vocabula intra duros numerorum carceres decurrere* coguntur. Ut ad isthoc ferculum & ego symbolam conferam amice me invitas, postqvam, ut ipse geniale convivium *calefaciam*, intercapedo loci prohibet. Si ea mihi hoc in genere facultas foret, qvæ ad Tibi gratificandum animi promptitudo est, convivarum *famulitia haut paulo spissiore chartarum fasce onusta domum discessura essent*. Enimvero qvam viris alio in genere de se confiteri turpe habetur, in isthoc carmina consarcinandi artificio *impotentiam* meam fateri haut erubesco. Nam qvod natura me Poëtam non fecerit, haud admodum ægrè fero, ne ista for-

fortasse & *alias dotes, qvæ multis ex isto ordine inhærent*, velut in superpondii vicem adjiceret. Ut autem istum ingenii defectum studio supplere laborarem, pigritiæ genii obstitit, & qvia præceptoribus usus sum cordatioribus, qvàm ut *spiritum illum, qvò Poetæ superbiunt*, qvi sedibus æthereis, aliqvando & *fœcundis calicibus* venire dicitur, per *præfandam portam anfractuosa via ad cerebrum impellere* consultum ducerent. Ut autem peculatus me crimine adstringerem, expilatis *ærariis, thesaurisqve Poeticis*, ludibrium cornicis Æsopicæ inhibuit, & qvia ejus artis Magister carmen à summo discedens symphoniæ discordi, crassoqve ungvento, ac Sardoo cum melle papaveri in convivio æqviparandum judicat, sine qvibus cœna commodè duci poterat. Ac natura in misericordiam proclivis indolescebam *sorti chartarum tàm inglorio exitu perituraram*, ubi infelicis venæ ustigine adspersæ forent. Deniqve si maxime *arrosis ad vivum ungvibus* stridulorum qvid versiculorum extunderc daretur, pudor tamen erat, anserem inter olores,

qvos

quos triplici flumine irrigatus Vester Helicon alit, strepere. Igitur præstiterit gralis uti nescientem humili gressu incedere, & pedestri, nativoqve sermone, procul fuco Poëtico, sincero ex animo acclamare, ut iste Dies bene Tibi Domuiqve tuæ, bene Filiabus, bene Generis cedat, vobisqve uberem gaudiorum materiam ad seros usqve annos præbeat! Bene vale! Scribebam Berolini d. 26. April. Anno 1690.

Admod. Rever. Tuæ Dignitati

addictissimus

SAMUEL à PUFENDORFF,
Ser. ac Pot. Elect. Brandenb. à
Consiliis Status & Justitiæ.

XXXIX.

THOMÆ ITTIGII,

de Hæresiarchis ævi Apostolici & Apostolico proximi, seu, primi & secundi à Christo nato seculi. Lipsiæ 1690. in 4to pag. 272.

XL.

FRIDERICI ULRICI CALIXTI tractatus Theologicus de Hæresi, Schismate & Hæreticorum Pœnis.

Helmstadii 1690. in 4to

Pagg. 368.

I.

WIr leben in einem solchen Seculo, in welchem uns das insgemein negligirte studium der Kirchen Historie / und zwar fürnemlich derer ersten vier Seculorum desto mehr von nöthen ist / umb so viel mehr die Menge falscher Apostel wächst / die nicht leiden können / daß sich wahre Christen bemühen / ihre Lehre und Leben nach der Lehre und dem Exempel ihres Heylandes und seiner Apostel / ingleichen anderer frommer Christen / die zu Zeiten der Verfolgungen gelebet / einzurichten. Aber gleichwie bey allen disciplinen und Wissenschafften / wenn ein guter succeß gehoffet werden soll / die Scribenten die præjudicia bey Seit legen müssen / und im Gegentheil wo diese zum Grund gesetzet werden / an statt einer gegründeten Wissenschafft ein leerer Wahn erfolget; also ist auch bey der Historia Eccle-

siastica dieses zu betauren / daß von denen Scriptoribus derselben die allermeisten / wo nicht alle / diesen grossen Fehler begehen / daß sie die Lehre der Gemeine / unter der sie erzogen sind / zum Grunde legen / und hernach die Historie der ersten Christlichen Kirchen auff dieselbe / und solte es auch bey denen Haaren geschehen / darauff appliciren / oder was dem gegenwärtigen Staat zu wieder scheinet / entweder mit vielen zusammen gesuchten Argumenten verdächtig zu machen / oder auf andere Weise zu verdrehen sich bemühen / da doch das Werck gantz umgekehret werden solte. Denn die erste Kirche sol sich nicht nach denen itzigen / sondern die itzigen nach der ersten Kirche richten. Und dannenhero kömmt es denen principiis historicis viel näher / daß einer der Historiam Ecclesiasticam schreiben will / er sey nun der Römischen oder Lutherischen / oder Reformirten / oder einer anderen Religion zugethan / ohne Absehen auff dieselben die Kirchen Historie dergestalt verfertige / daß er die Lehre und das Leben Christi / seiner Apostel und derer selben discipul in denen ersten drey Seculis unter denen Martyriis ausführlich beschreibe / und erweise / wie die Ketzereyen der ersten Kirchen

chen alle aus Vermischung entweder Heydnischer Philosophie, oder des Judenthums mit der reinen Christlichen Lehre/ und Einführung eines gottlosen Lebens entstanden. Nachdiesem wäre bey dem vierdten Seculo zu betrachten/ daß/ so bald als die Kirche von denen Verfolgungen befreyet worden/ und in einen geruhigen Zustand gekommen/ die meisten und vornehmsten Christen und die Bischoffe der Christenheit/ die anderen mit ihrem Exempel in der Demuth vorleuchten sollen/ an statt dieser Christlichen Demuth und Verlaugnung seiner selbst das sitzen zur Rechten und Lincken der Römischen Käyser gewehlet/ den Unterschied inter Clericos & Laicos mehr als es Christi Lehre erfordert/ eingeführet/ die so von der reinen Lehre abgewichen/ nicht nach dem Exempel Christi und der Apostel mit dem Schwerdt des Geistes angegriffen/ sondern/ wo sie Gelegenheit darzu gehabt/ und von denen Römischen Käysern secundiret/ die Ketzer ja so wohl mit Menschlicher Macht verfolget/ und zur rechtglaubigen Lehre zwingen wollen; als die Ketzer unter Arianischen Käysern mit denen Rechtgläubigen verfahren/ über die Käyser selbst dañ und wann eine grössere Macht sich angemasset/

als ihnen das Christenthum zu gelassen/ wieder die Unrechtglaubigen mehr aus der Platonischen Philosophie, als aus Gotteswort disputiret, auch sonsten die lautere Gottesgelarheit mit der Heydnischen Philosophie geteubet/ daß also schon damahlen und bey Anfang des vierdten Seculi allenthalben der Grund-Stein zu dem geistlichen Babel geleget worden/ und nicht so wohl mit dem Hieronymo zu verwundern gewesen / qvomodo totus Orbis Arianus factus sit, als qvomodo totus orbis à sanctitate Christiana defecerit? In dem 5. und folgenden Seculis wird man so dann noch grössere Greuel finden/ die auch unter denen Rechtglaubigen im schwang gangen/ biß zu der Zeit/ da der Greul des Pabstums seine völlige Krafft erreichet / von welcher Zeit an zwar genung Scriptores Historiæ Ecclesiasticæ unter denen Protestirenden sattsame Nachricht geben; aber die wenigsten und bey nahe keine die Geschwäre der Christlichen rechtglaubigen Kirchen/ mit der sie schon im 4. und 5ten Seculo, und also zu Zeiten derer 4. Conciliorum Oecumenicorum behafftet gewesen/ berühren. Man wendet zwar gemeiniglich die Ursache für / man müsse

müsse die Scham des Vaters Noah nicht aufdecken: Aber mir dünckt immer / es ist uns mehr um unsere selbst eigene Schande zuthun / weil wir obbesagte Geschwäre des geistlichen Ehr- und Geld-Geitzes auch noch an uns befinden / und durch Rührung dieser alten Eyterbeulen uns selbst nicht wehe thun wollen. Wenn wir die Scham des Vaters Noah nicht auffdecken wollen / warum stringiren und refutiren wir denn die Patres der ersten Kirchen in denen ersten 4 oder 5. Seculis (wenn sie auch schon zu ihrer Zeit für rechtglaubig passiret und unter die Ketzer nicht gerechnet worden) da sie etwas in ihren Schrifften gesetzt / daß mit denen Confessionibus, dadurch wir uns von der Römischen Religion abgesondert haben / nicht überein kömmet? Da finden wir bald eine andere Ausflucht. Amicus Lactantius, amicus Augustinus, sed magis amica veritas: Wenn aber ein Laster zu erinnern ist / das noch bey uns tieff eingewurtzelt ist / warum sprechen wir nicht da auch: Amicus Anastasius, amicus Ambrosius, sed magis amica sanctitas. Und also betrieget uns unsere selbst Liebe am meisten / wenn sie unter dem Schein einer Gottesfurcht die Er-

kantnüß der Warheit / und folglich auch die Besserung unsers Lebens hindert. Ebenmässig und fast noch ärger ist es mit der Kirchen Historie nach denen Zeiten der Reformation beschaffen / weil die meisten heutigen Scribenten / und sonderlich diejenigen / die sich aus Christlicher Demuth von andern als Zöllnern und Sündern abzusondern / den Titel τῶν γνησίων geben / die Mängel ihrer Vorfahren auff alle Weise zu verbergen suchen / nur damit die Leute nicht erkennen mögen / wie nach dem Absterben derer ersten Reformatorum Ecclesiæ das Christenthum an statt daß es hätte zunehmen sollen / mehr und mehr in abnehmen gerathen. Und ist dißfalls unsere condition zum theil noch elender / als derer die im Pabstum leben. Platina und andere / die der Päbste Leben beschrieben / haben ohne Furcht und impunè ihre Schelmstücke entdecket. Aber es versuche es einer unter uns / und zeige nur von einem Superintenden oder Hof-Prediger / der im vorigen oder Anfang dieses Seculi gelebet / wenn er zu mahl brave Ketzer gemacht / und scharffe Schrifften wieder dieselben ediret, seine Fehler wodurch er bey der Christlichen Kirchen Aergernüß gegeben / und sehe

wie

wie es ihm ergehen wird/ und was er für Verfolgung von denen die mit jenen auf einer Cantzel oder Catheder gestanden/ wird ausstehen müssen. Ich wolte nicht gerne sagen/ daß zur Zeit des dreyßig Jährigen Kriegs ein H. zu D. mit seiner schmäsüchtigen Feder/ ehr süchtigen Einmischung in Weltliche Händel/ und einem Christen nicht geziemenden Geld-Geitz der Christlichen Kirche mehr Schaden zugefüget/ als heut zu Tage drey S. daselbst mit ihrer friedliebenden Lehre/ und Gottesfürchtigen demüthigen Wandel kaum wieder werden gut machen können. Denn ich halte gäntzlich dafür/ daß einer/ der die offenbarsten Partiqven macht/ täglich frist und säufft/ und der hochmüthigste Kerll von der Welt ist/ viel sanffter tractiret werden wird/ als wenn er in diesem einigen Stücke die Warheit gesagt hätte. So lange nun als diese defectus der Kirchen Historie nicht benommen werden/ so lange ist nicht zu hoffen/ daß wir etwas gegründetes davon erlangen werden. Und gehöret demnach zu einem rechtschaffenen Scriptore Historiæ Ecclesiasticæ, daß er (1) ein ungemeines Hertze habe/ um der Ehre Gottes und Liebe der Warheit willen keine Gefahr für Menschen zu

scheuen. (2) Daß er die præjudicia bey Seit lege/ und seine affecten moderire, und so wohl anzeige/ qvid Iliacos intrà muros peccatum fuerit, als was drauſſen geschehen. (3.) Daß er sonderlich in den ersten Seculis die scriptores antiqvos pariter & modernos wohl untersucht habe/ um die darinnen meistentheils ex suppositione aut suppreſſione infinitorum librorum entstandene Schwierigkeiten desto besser zu überwinden/ massen dann in diesem Stück viel neue Scribenten unter denen Franzosen/ Engelländern und Holländern in unterschiedenen tractaten hierzu eine gute Bahn gebrochen. Aber es wird schwer zugehen einen Mann zufinden/ der von GOtt mit allen diesen Qvalitäten zugleich begabet wäre.

2. Unter uns Teutschen/ und zwar unter uns Lutheranern halte ich dafür/ daß der Herr Ittig zu Leipzig keinem an capacität dißfalls etwas nachgebe. Sein unermüdeter Fleiß/ und seine application, die er von so vielen Jahren her hauptsächlich auf das studium Historiæ Eccleſiaſticæ gewendet/ seine rare Bibliothec, die in diesem Stück unzehlich viel Bibliothecas, auch publicas, übertrifft/ von

denen allerwenigsten aber übertroffen wird; sein vortreffliches Judicium, die Entscheidung der verwirrten controversien zu penetriren/ ja endlich gegenwärtiger tractat de Hæresiarchis derer beyden ersten Seculorum reden alle vor ihn. Er hat in diesem nicht so wohl geschrieben was er gekont/ sondern hat auf das kürzeste nur zeigen wollen/ was er in dieser Materie schreiben könte/ indem in einem jeden Capitel so viel enthalten/ daß er/ wenn er plenâ manu schreiben wollen/ daraus ein grosses Buch/ und aus jeden paragrapho ein weitläufftiges Capitel machen können. Aber er hat durch diese belibte Kürtze mehr auff den Nutz des gemeinen wesens gesehen/ als daß er diejenigen imitiren wollen/ die ihren Ruhm und Ehre dadurch suchen/ wenn sie grosse Volumina, die schwerer als sie selbsten sind/ zusammen schmieren/ und gantze Wagen voll Folianten in die Buchdruckereyen senden/ auch zum öfftern in die 3. biß 4. Blätter bald aus diesen/ bald aus jenen ausdrucken lassen. Wolte Gott der Herr Jtzig vollführte die Kirchen Historie derer ersten beyden Seculorum, und edirte auch dissertationes über die doctrinam & mores derer Christen in diesen beyden Seculis

und wolte so dann zum wenigsten noch zwey oder drey secula auf die Art continuiren / so würde ihm die gelehrte Welt noch mehr verbunden seyn.

3. Aber es ist für einem der in Historia Ecclesiastica etwas rechtschaffenes lernen will / nicht genung / daß er die Hæreticos aller und jeder seculorum nach einander herzusagen wisse / sondern er muß auch eine rechtschaffene definitionem Hæretici innen haben / zumahl wenn er siehet / daß heut zu Tage alle sectæ und subsectæ auf ihre orthodoxie trotzen / und die gegen Partey für Ketzer oder schismaticos ausschreyen. Ich habe in vorhergehenden Gesprächen / und zwar / wo mir recht ist / in December Anno 1688. drüber geklagt / daß ich keine accuratam definitionem hæretici, die mir exactam differentiam inter hæreticum & schismaticum anzeigete / alles Fleisses unerachtet antreffen können / und bin dannenhero recht froh worden / als ich in denen Bücher catalogis für etlichen Monaten gesehen / daß der Herr Calixtus einen tractat de Hæresi & Schismate heraus geben wolte; Nachdem ich aber denselben / als er in der Oster-Messe heraus kom-

kommen / durch sehen / habe ich befunden / daß der Herr Calixtus in ersten Theil desselbigen / was die definitionem hæretici betrifft / nur seine Meinung / die er albereit für 18 Jahren in einer Disputation de pœnis hæreticorum capite 3. proponiret / weitläufftiger ausgeführet / weswegen er auch in besagter Disputation, die er gleichfals vermehrter ediret / und dem letzten Theil dieses gegenwärtigen tractats austräget p. 284. das gantze Cap. 3. ausgelassen / und sich auf das / was er im ersten Theil davon geredet / bezogen. Es bestehet aber seine Meinung kürtzlich darinnen / daß ein Ketzer derjenige sey / der sich zu Christo bekennet / und an das in dem Christlichen Glauben des Apostolischen Symboli enthaltene Bekäntnüß anstösset / einen Articul desselben läugnet / und alle vernünfftige Unterweisung verachtende / ob er schon treulich erinnert / und seines Irrthums überwiesen worden / dennoch hartnäckicht wiederstehet / seine Ketzerey mit vertrackten Eigensinn beschützet / und *defendiret* / und biß an sein Ende darinnen beharret. Nun will ich zwar dieses nicht erinnern / daß dieses in der definition

finition eines Ketzers sehr obscur sey: woraus man die Hartnäckigkeit derselben erkennen solle / weil alle Secten / die in Auslegung der Heiligen Schrifft mit einander streiten / vorgeben / daß sie ihre Gegentheile vernünfftig unterwiesen / treulich erinnert / und ihrer Irrthümer überwiesen hätten / und dennoch kein Gegentheil diese Uberweisung gestehen will / sondern allezeit die Hartnäckigkeit dem andern schuld giebet. Ich will auch nicht erwehnen / daß noch viel Zweiffel dabey enthalten / wenn der Herr Calixtus aus dem 2. Capitel der 2. Epist. Petri am ersten Vers aus denen Worten / daß die falschen Lehrer neben einführen würden verderbliche *Secten* / und verleugnen den Herrn der sie erkaufft hat / evinciren will / daß das formale genericum hæretici bestehe / ut erret in fundamento fidei, daß er wieder die Glaubens-Lehre etwas anders vertheitige. Denn das verläugnen GOttes kan ja so wohl von dem Leben als von der Lehre verstanden werden / massen den viele einen Schein haben eines Gottseeligen Lebens / aber doch würcklich seine Krafft verläugnen. Und mich düncket der Apostel Petrus sage ja deutlich genung / worinnen

nen dieses verläugnen des Herrn der sie erkaufft hat/ bestehe/ wenn er spricht/ daß solche falsche Lehrer mit Geitz handtieren werden/ nach dem Fleisch wandeln in der unreinen Lust/ die Herrschafften verachten/ die Majestäten lästern/ von Allmosen prangen Augen voll Ehebruchs haben; u. s. w. Und folget nicht: Der Apostel redet hier von Lehrern in specie, und nicht von allen/ die mit diesen Lastern behafftet sind/ (massen denn absurd wäre/ wenn man sagen wolte/ daß alle lasterhaffte Leute Ketzer wären/ welches man gerne zugiebet/) ergò muß auch das formale der Ketzerey in der Lehre bestehen/ sondern es kan wohl dadurch mit diesem Nahmen in specie das lasterhaffte Leben der Lehrer verstanden werden/ wie etwan die Pedanterey eigentlich von denen Gelehrten/ aber nicht hauptsächlich von ihrer Lehre/ sondern von ihrem untugendhafften Leben gesagt wird/ zumahln da es nicht fehlen kan/ es müssen aus diesen lasterhafften Leben unter denen die Lehrer sind/ ihre unchristliche Thaten für dem Volcke zu beschönen/ auch hernachmahls irrige Lehren folgen/ daß also freylich error in doctrina zu einem Ketzer erfordert werde/ aber entweder per modum con-

consequentis, oder wenn man es ja zu dem formali erfordern wolte / mit diesem Beysatz: error in doctrina ex vita impiâ ortus. Ich weiß wohl / daß diese meine Meinung vielen nicht anstehen wird; aber ich befinde / daß sie so klar in der Heiligen Schrifft enthalten ist / und zwar so vielfältig / daß nicht anders als præconcepta opinio autoritatis humanæ die meisten von Erkäntnüß derselben abhalten können. Und wenn kein locus verhanden wäre / so sind doch die Worte Christi / der uns ex professo lehren will / wie wir einen Ketzer erkennen / und folglich auch beschreiben sollen / Matth. 8. v. 15. & sqq. junct. cap. 5. v. 19. sqq. so offenbahr / daß ich dißfals es viel lieber mit der einfältigen Meinung Christi halten will / als mit der zweiffelhafften Meinung so vieler gelehrten Leute / die bißher von Ketzereyen geschrieben / haben. Aber wie gedacht / ich will dieses / was ich allbereit in meinem tractat von der Ehe Lutherischer und Reformirter Fürstlicher Personen cap. 1. zum Grunde gesetzet / hier nicht weitläufftig urgiren / und anderswo weitläufftiger auszuführen versparen / sondern ich will nur dieses erwehnen / daß der Herr Calixtus das formale

le specificum eines Ketzers darinnen setzet/ ut neget articulum in Symbolo Apostolico contentum. Nun wäre wohl dieses ein sehr deutlich criterium, darnach man wohl eine Ketzerey prüfen könte/ zumahl wenn man die negationem restringirete ad directam (denn wenn man auch diejenigen unter die Ketzer rechnen will / die per consequentias denen Articulis symboli Apostoloci wiedersprächen/ so wird dieses criterium ja so obscur seyn / als ein anders / und kein schisma so geringe seyn / daß nicht die Ketzermacher daraus consequentias genung per Syllogismos in Darapti & Felapton machen werden) alleine auf diese Weise ist das dubium sehr im Wege / das unsere Theologi machen/ daß solchergestalt auch die Arminianer und Socinianer, die Arianer, Wiedertäufer u. s. w. für keine Ketzer würden zuhalten seyn / weil sie insgesambt auch das Symbolum Apostolicum agnosciren / welches auch der Herr Calixtus zuvorgesehen/ und dannenhero diese Leute nach seiner definition unter die Ketzer zubringen dieselbe erkläret: Hæreticum esse, qvi neget articulum symboli Apostolici, secundum

dum ductum symbolorum Niceni & Athanasiani, nec non synodorum Ephesinæ & Calcedonensis expositi. Alleine ich weiß nicht / ob diese limitation, die zwar das vorige dubium hebet / nicht viel mehren anderwärtigen Zweiffeln den Weg bahne. Denn zugeschweigen / daß diese eintzige limitation beynahe alles dasjenige wieder über einen Hauffen wirfft / was der Herr Calixtus weitläufftig de symboli Apostolici sufficientia discurriret / so bleibet eine starcke petitio principii, warumb eben die explicatio derer vier Conciliorum einen Ketzer mache / und nicht anderer Conciliorum auch / zumahln da noch ein grosser Zweiffel übrig ist / ob in besagten 4. Conciliis Ketzereyen verdammet worden / die dem Symbolo Apostolico wiedersprochen / oder in Articulis in symbolo isto non contentis geirret? Denn wenn dieses letzte wäre / so würde unförmlich geredet seyn / das die vier Concilia das Symbolum Apostolicum erkläret hätten. Ich sehe wohl des Herrn Calixti intention gehet dahin / wie er erweisen wolle / daß die Römisch-Catholischen / Lutheraner und Reformirten nicht Ursache hätten / einander für Ketzer auszuruffen /

sen/ aber das hingegen die Religionen, die im Römischen Reicht nicht geduldet werden/ zu denen Ketzereyen gehöreten. Ich lasse auch itzo diese intention in ihrem Werth beruhen. Aber mir dünckt doch/ daß durch die gegebene definition diese intention nicht wohl manteniret worden. Denn wenn der Herr Calixtus von der Hæresi in politischen Verstande redete/ so würde es dieser Weitläufftigkeit nicht gebraucht haben/ sondern er hätte nur sagen dürffen/ daß der ein Ketzer wäre/ der einer Christlichen Religion zugethan wäre/ die im Reich nicht geduldet würde/ und sich loco probationis auf das instrumentum pacis beziehen; oder er hätte sagen können/ daß dieses Ketzer wären/ die in denen Conciliis, die von denen dreyen im Reich geduldeten Religionen approbiret würden/ absonderlich aber in denen 4. so genanten Oecumenicis wären verdammet worden. Denn auch dieses kan nicht mehr als einen Hæreticum Politicè talem machen/ weil die pluralitas votorum suffragio Imperatoris subnixa an und für sich selbst keinen effectum spirituälem würcken kan/ man auch unserer Seiten nimmermehr sagen wird/ daß die Patres Concilio-

rum etiam Nicæni & Athanasiani θεόπνευστοι gewesen wären/ oder ihre pluralitas votorum qvà talis für eine sonderbahre Würckung des Heiligen Geistes zu achten gewesen/ sondern/ daß die conformitas mit der heiligen Schrifft in diesem Stück am meisten müsse in consideration gezogen werden. Allein der Herr Calixtus redet de hæresi in significatu Theologico, und darzu schickt sich nun wohl/ daß er in Symbolo Apostolico ein criterium gesucht/ weil doch die contenta dieses Symboli auch zu der Zeit/ da die Männer von heiligen Geist getrieben noch lehreten und lebeten/ inculciret/ und diejenigen/ die davon abwichen/ für Ketzer gehalten worden. Daß er aber hierzu die Concilia des 4ten und 5ten Seculi mit einmischt/ darmit confundiret er significationem Hæreseos Politicam & Theologicam. Denn in denen ersten drey Seculis, da die Ecclesia noch pressa ware/ wird man unterschiedene Patres finden/ die hin und wieder flosculos Arianismi oder andere dergleichen in ihre Schrifften gesetzt/ und dennoch befindet man nicht/ daß sie damalen wegen dieser Irrthümer verketzert worden/ ob gleich zu der Zeit die Kirche in einem heiligern

gern Zustand lebete als in dem 4ten und 5ten Seculo. So muß auch hæresis, wenn sie in significatu Theologico genommen wird/ ex scriptura sacra erkläret/ oder zum wenigsten dahin das Absehen genommen werden hinter den rechten Verstand zu kommen/ was in dem neuen Testament per Hæreses & hominem hæreticum verstanden werde. Wer wolte aber sagen/ daß die Apostel absonderlich auf die Irrthümer/ die in denen besagten 4. Conciliis verdammet worden/ ihr Absehen gerichtet/ da dieselben damahlen noch nicht im schwange gegangen/ auch zweiffelsohne des halben die ihnen entgegen gesetzte rechte Meinung nicht in das Symbolum Apostolicum gesetzet worden. Ich hoffe der Herr Calixtus wird diese meine objectiones nicht übel auffnehmen/ weil ich sie nicht aus affecten/ sondern aus Liebe zur Warheit fürgebracht; ich sie auch nichts anders als objectiones will consideriret haben/ und nicht ohne Unterscheid für meine assertiones ausgebe/ damit nicht jemand meine Worte cavillire.

4. So lange nun/ als wir noch mit der definitione hæreseos nicht richtig seyn/ würden wir uns vergebens über dem Unterscheid

hæreseos & schismatis einlassen; Derowegen will ich nur noch mit wenigen ein paar Sachen anmercken / die ich lieber wolte / daß der Herr Calixtus dieselbige nicht in diesen tractat gesetzet hätte / weil sie zumahl gar wenig zu illustrirung seiner vorhabenden Materie dienen. Die eine ist p. 137. seq. da er unter die Leges Positivas Veteris Testamenti die heute zu Tage nicht mehr als divinæ, sondern als Humanæ à Christianis receptæ obligirten / auch die gradus Lev. 18. prohibitos rechnet / welches gewiß ein solcher Irrthum ist / den ich sehr zweiffele / ob er von einigen unter den Protestirenden Beyfall finden werde / massen denn auch viele unter denen Papisten selbst die universalitatem dieser Göttlichen Gebote dergestalt erkennen / daß sie auch / sonderlich die Franzosen / dem Pabste dißfals potestatem dispensandi benehmen. Ich will itzo davon nicht reden: Ob die in Levitico verbotene Personen auch auf andere Personen / die gleiches Grads sind / zu extendiren wären / oder nicht. Denn wie wohl ich auch dißfals das erste für wahr halte / auch solches in meinen Institut. Jurispr. divinæ weitläufftig vertheidiget habe / so ist doch der Irrthum

der

der gegenseitigen Meinung so gemeine unter den Protestirenden/ daß dißfals beyde wiederwärtige Lehren tanqvam sententiæ communes contra communes betrachtet werden können. Aber daß die ausdrücklich verbotenen Personen heut zu Tage von Christlicher Obrigkeit dispensiret werden könten/ ist wohl ein Irrthum/ der/ so viel mir wissend/ des Herrn Calixti eigen ist/ und wahrscheinlich von niemand leichte Beyfall finden wird. Er hat zwar zum Ende seines Buchs in denen addendis seine anfänglich ohne einige limitation gesetzte Meinung dahin erkläret/ daß er solches nur von denen personis, die propter affinitatem einander verbothen wären/ nicht aber von allen/ die propter consangvinitatem einander nicht heyrathen solten/ verstehen wolte; Aber gleichwie er de consangvineis ziemlich obscur ist/ und es das Ansehen gewinnet/ daß er dafür halte/ ob könte eine Christliche Obrigkeit nur die conjugia parentum & fratrum ac sororum nicht dispensiren/ die übrigen aber in consangvinitate, unter denen in linea collaterali respectus parentelæ & filiationis ist/ von welchen in heiliger Schrifft des Vaters und Mutter Schwester

genennet werden / könten gar wohl per dispensationem Christlicher Obrigkeit einander heyrathen / welches gewißlich ärgerlich genung ist; also ist doch noch ärgerlicher / daß auch nach dieser seiner explication die Heyrathen mit der Stieffmutter / Stiefftochter / des Brudern Weib / und des Vatern Brudern Weib gar wohl von Christlicher Obrigkeit könten zugelassen werden. Papinianus, obschon ein Heyde / ließ sein Leben / ehe er des Caracallæ Bruder-Mord vertheidigen solte / und ich glaube er würde solches / da es möglich / zum andern mahle gelassen haben / wenn er hätte die Blutschande des Caracallæ mit seiner Stieffmutter vertheydigen sollen. Aber wenn man des Herrn Calixti doctrin folget / würde man sich über dieses letzte / auch unter Christlicher Obrigkeit kein Gewissen machen dörffen. Jedoch dieses alles sind Früchte der bißherigen Nachläßigkeit / daß man sich nicht rechtschaffen bemühet leges naturales à legibus divinis positivis universalibus zu entscheiden / sondern alle leges divinas positivas pro particularibus gehalten / denn aus dieser sehr gemeinen aber irrigen Lehre ist der Herr Calixtus gantz offenbahr zu diesen harten Irthum verlei-

verleitet worden / und wenn man nach Anleitung dessen / was ich in besagten meinen Institutionibus dißfalls weitläufftiger deduciret / die leges positivas universales sich rechtschaffen imprimiret / kan man auf des Herrn Calixti seine Meinung gantz offenbahr und deutlich antworten.

5. Das andere noch anmerckungs würdige ist / daß der Herr Calixtus seinen affecten den Ziegel ziemlich schiessen lassen / indem er fromme Theologos und ihre discipel, auch andere fromme Christen / welche die fleischlichgesinnete Welt mit dem Nahmen der Pietisten beleget / p. 208. beschuldiget / daß sie heimliche Winckelconventicula hielten / sie p. 209. 215. für Fanaticos ausschreyet / auch p. 112. sie höhnischer Weise vieler falschen und ungegründeten Auffla-gen beschuldiget / da doch diese rechtschaffene Leute / besage aller Actorum publicorum nichtes anders gethan / als daß sie in ihren Zusammenkünfften / die gantz am Tage und jederman offen gewesen / aus der heiligen Schrifft sich und andere angemahnet dasjenige zuthun / was öffentlich gelehret wird / auch von allen Sachen abstiniret / die zu denen Collegiis Theologicis erfordert werden ; Wannen-

hero die Statuta, die der Herr Calixtus p. 215. wieder sie anführet/ gantz impertinent sind/ und sie nichts angehen/ hingegen durch Gottes Verhängnüß er der Herr Calixtus selbst p. 209. 210. aus der heiligen Schrifft und dem Augustino gnugsame Argumenta anführen müssen/ die zu ihrer Vertheidigung dienen. Ich bescheide mich gar gerne/ daß von denen Antipietisten oder Impietisten so viel heillose Lügen wieder diese frommen Leute/ sie so wohl bey der hohen Landes-Obrigkeit/ als bey auswärtigen zuvergifften/ ausgesprenget worden/ daß man endlich auswärtige/ die unrecht berichtet sind/ in etwas entschuldigen muß/ wenn sie ungleiche Meinungen von denenselben führen/ aber ich befürchte/ der Herr Calixtus habe dieses alles wieder besseres wissen aus einem privat-Haß wieder eine dergleichen fromme Person/ die er auf hohe Anordnung neben sich leiden muß/ geschrieben/ und hat er solcher Gestalt destomehr Ursache GOtt umb Verzeihung dieses gegebenen Aergernüsses in der Gemeine Gottes zu bitten/ zumahlen da er sich selbsten in der dedication für einem Senem de pontanum angiebet/ und seine guten Wercke bey der Helmstädtischen Academie

ziemlich

ziemlich deutlich rühmet. Ja er hätte bedencken sollen/ was er in besagter dedication von der Academia Julia gerühmet/ qvod coluerit & colat studium pietatis, sanctimoniæ, & observationis mandatorum &c. und sich also/ da er eines von denen vornehmsten membris dieser Universität ist/ auch so aufführen sollen/ daß er die Leute/ die sich auff das studium pietatis fürnemlich legen/ nichts als Fantasten ausgeruffen. Aber GOtt erleuchte und bekehre Ihn!

XLI.

D. CONR. DANNHAWERI Hodosophia Christiana in Tabulas redacta à PHIL. JAC. SPENERO, D. accessit ejusd. præfatio de impedimentis studii Theologici & appendix aliqvot Epistolarum. Francof. 1690. in 4to plagulæ 22.

XLII.

DANIELIS HARTNACCI Anweisender Bibliothecarius der Studirenden Jugend durch die vornehm-

sten Wissenschafften/ sambt der bequemsten methode, wie dieselbe zuerlernen von einem zukünfftigen Theologo, Juris Consulto und Medico &c. Stockholm und Hamburg/ 1690 in 8. Plagulæ 3t.

XLIII.

D. Philipp Jacob Speners/ &c. **Abgenöthigte Rettung seiner reinen Lehre wieder Dan. Hartnacci Beschuldigung in dem anweisenden Bibliothecario der studirenden Jugend.** Franckfurt am Mäyn/ 1690. in 12. pag. 108.

XLIV.

Dem Bibliothecario der studirenden Jugend angehängte Vertheidigung derer weder zur ungebühr noch ungleich beygebrachten allegaten a pag. 200. usq; ad finem **wieder eine neulichst allhie angelangte Schrifft/ benihmt: Rettung der Lehr Ph. J. Sp.** Altona/ 1690 in 8. ein Bogen.

I.

Als Lutherus die Christenheit aus der Finsternüß des Pabstums zu den Licht des Evangelii zubringen sich angelegen seyn liesse/ war

war sein vornehmster Zweck/ daß er ihnen inculcirete/ daß sie durch die euserlichen (und offt thörigten damahls gebräulichen) Wercke nicht seelig werden könten/ sondern daß sie sich alleine des wahren Glaubens/ aber des lebendigen und durch die Liebe thätigen Glaubens befleißigen müsten/ und weil die Scholastische Theologie eine von denen gröstẽ Verhinderungen wäre/ die die Lehrer von andächtiger und ehrerbietiger Lesung der Heiligen Schrifft abhielte; so trachtete er nach allen Vermögen/ wie er diese böse und unnütze Theologie abschaffen/ und an deren statt das studium pietatis recommendiren möchte. Seine Schrifften bezeugen dieses so vielfältig/ sind auch bereits von Gottsfürchtigen Theologis unserer Zeit so offt excerpiret worden/ daß es ohnnöthig ist/ dieselben hier anführen. Nichtsdestoweniger hat bald nach seinem Tode dieses Scholastische Unwesen wieder Gewalt bekommen/ und bey unsern Zeiten ist dieselbe so groß gestiegen/ daß wir uns nicht wundern dürffen/ worum unter denen/ die ihrer Bekäntnüß nach/ nicht zu tadeln sind/ die allermeisten ein Leben führen/ das mit derselben und mit den Geboten Christi in geringsten nicht

übereinkommt. Denn wo das regnum Tenebrarum die Oberhand behält/ wo der Verstand muthwillig verfinstert wird/ daß er die Erleuchtung des Göttlichen Lichts nicht annehmen kan/ da muß es mit dem Willen gewißlich auch elende beschaffen seyn. Jederman dringet auf den Glauben/ es ist wahr. Aber die meisten bilden sich ein/ der Glaube bestehe in nichts/ als speculativischen Dingen/ und könne mit der Herrschsucht/ Geld-Geitz/ Zanck und Ubermuth gantz wohl bestehen/ wenn man nur euserlich seinen Catechismum herzusagen wisse/ die Sacramenta brauche/ die Kirchen besuche/ u. s. w. und wollen also/ oder dörffen nicht wissen/ daß dieses ein toder Glaube in der Heiligen Schrifft heisse. Man fordert ja wohl offt und viel ein gutes Leben von denen Christen/ und vermahnet sie mit Worten eyffrig dazu/ es ist auch wahr. Aber es mangelt uns nicht allein leider! an Exempeln/ sondern es ist auch hiernechst zubejammern/ daß man nicht einmal gute Exempel dulden will/ sondern dieselbige als höchstgefährliche schädliche Dinge auszutilgen sucht/ aus wahrer Gottesfurcht eine Scheinheiligkeit macht/ und ein ruchloses/ unchristliches Leben mit dem Mantel der Gottesfurcht

tesfurcht zubedecken sucht. Endlich ist es auch wahr/daß man zwar öffentlich die Lesung des Worts Gottes denen Leyen recommendiret/aber es wird auch dabey gar gemein/daß man in der That denen armen Leuten die Bibel aus der Hand reisset/und öffentlich zur Entschuldigung vorzubringen sich nicht scheuet/die gemeinen Leute verstünden die Bibel nicht/denn sie hätten nicht Theologiam studiret. Ja es ist am manchen Orte dahin kommen/daß die studirende Jugend/ja studiosi Theologiæ selbst weniger zeitlichen Gefahr sich zubefürchten haben/wenn sie zusammen kommen/auszusauffen was eingeschenckt ist/zu fluchen und zu spielen/auch wohl mit leichtfertigen Vetteln ihre Zeit zu vertreiben; als wenn ihrer zwey oder drey sich in dem Nahmen des Herrn versammlen/(wenn sie auch schon nicht aus Furcht für den Juden die Thüren verschliessen/um aus GOttes Wort ein ander zu erbauen und zuermahnen.

2. Nun ist es wohl an dem/daß solcher gestalt alle drey Hauptstände sehr verderbet sind/und im Wehr-Lehr-und Nehrstande alles von unchristlichen Christen überhaufft ist. Gleichwohl wenn man ohne Schmeicheley die Warheit

heit sagen soll / so trifft es wohl warhafftig ein / daß wie die Unterthanen und der Nehrstand in zeitlichen und Politischen Dingen sich nach dem Exempel der Fürsten und des Hoffes richten; also auch beydes der Wehr- und Nehrstand in geistlichen Dingen das gemeine (ich sage das gemeine) Exempel des Lehrstandes folgen. Wiewohl dieses weitläufftiger auszuführen mein Vorhaben nicht leidet. Indessen Absehen hat auch durch Gottes Gnade bey unsern Zeiten das kleine Häuffgen gottseeliger Lehrer und Prediger / die der allerhöchste GOtt noch allezeit mitten unter denen Baaliten erhält / nicht ermangelt / den Lehrstand eyfferig und in der Liebe zu ermahnen / die eingerissenen Mißbrauche und ärgerlichen Exempel unter ihnen abzuschaffen / und an deren statt sich eines Heiligen und Christlichen Lebens zu bedienen auch ihren Verstand dergestalt zu disponiren / daß er des Göttlichen Lichts der Heiligen Schrifft nicht ferner unfähig sey / sondern alle Hinternüsse bey guter Zeit weggeraumet werden möchten. Hieher gehöret nun auch die Gottseelige præfation des Herrn Speners de impedimentis studii Theologici, als in welcher er weiset / wie die allgemeinen

meinen Mißbräuche/ die auff Academien in studio Theologico eingerissen/ abgeschafft werden möchten / wannenhero einem jedem studioso Theologiæ ermelte præfation nicht alleine höchstnützlich/ sondern auch höchstnötig seyn wird. Der Herr Spener hat die Warheit seiner Anmerckungen so klar und deutlich vorgestellet/ daß jederman/ der nicht mit sehenden Augen blind seyn will/ denenselben Beyfall geben muß. Dieweil aber diese gelehrte Vorrede das Interesse des regni tenebrarum gewaltig angreifft/ also darff man sich nicht wundern/ wenn in Engel des Lichts verkapte Verthäydiger der Finsternüß diese præfation zu bestreiten / und unsern rechtschaffenen Micha zu schmähen und zu lästern sich bemühen. Denn es ist heut zu Tage nichts neues / daß der Platz der zur Ausbreitung des Wortes GOttes gewidmet ist / zuschänden/ schmähen/ und Lügen gebraucht wird/ und daß der Antichrist sich auff der heiligen Stätte sehen und hören läst. Es dürfften sich ja wohl viel Zedekiæ finden / die ihnen Hörner machen liessen/ die heillose Matæologiam Scholasticam & Pharisaicam zu defendiren/ und wenn es GOtt zuliese/ den Herrn Spener

auß

auf den Backen schlügen. Aber GOtt wird seine Zeit schon ersehen/ihrer Boßheit und Frevel zusteuren/ und gleichwie er albereit bißher durch einen unversehenen Eingriff/ darüber sich Gottseelige Hertzen billig entsetzet/ den Rath der gottlosen hintertrieben; also werden solche Baaliten desto schwerere Urtheil über sich zu gewarten haben/ je mehr sie sich in ihrer Boßheit verhärten/ und durch die vielfälligen monitoria, die ihnen GOtt an ihrer und der ihrigen Person zusendet/ nur mehr und mehr verstockter werden / wofür der grundgütige GOtt einen jeden frommen Christen in Gnaden behüten wolle.

3 Der Herr Hartnack hat in seinem herausgegebenen Bibliothecario auch für die Studiosos Theologiæ eine weitläufftige Anweisung gegeben. Aber ich bitte einen jedweden / cujus interest, daß er sie mit des Herrn Speners seiner præfation conferiren/ und erkennen wolle / qvàm distent æra lupinis. Die Anweisung des Herrn Hartnacks führet gerades Weges auf die Theologiam Scholasticam, die Lutherus so sehr verworffen. Und es wäre zu wünschen/ daß der Herr Hartnack selbst in dieser Scholasti-

schen

schen Theologiæ nicht so sehr verwickelt wäre/ so würden vielleicht auch die insgemein diese begleitende Früchte nicht so starck bey ihm herfür keumen/ unter denen das verketzern anderer frommen Leute eine mit von denen vornehmsten ist. Er hat gemeinet/ er könne seine Anweisung ad studium Theologicum nicht vollkommen machen/ wenn er nicht einen unnöthigen und muthwilligen disputat mit dem Herrn Spener à p. 200 biß 254. mit den Haaren herbey zöge/ worinnen er sich bemühet fast auf allen Blättern den Herrn Spener Arminianismi, Socinianismi u. s. f. zubeschuldigen. Man spühret aus allen Umständen/ daß die Feinde der Gottesfurcht den Herrn Hartnack dieses zu thun instigiret haben/ massen sie denn alles/ was sie nur antreffen können/ Crethi und Plethi wieder das durch die Liebe thätige Christenthum auffbieten/ und diejenigen/ die sie sonst vor Syncretisten gescholten/ und für Geistliche Brüder nicht erkennen wollen/ wenn sie nur in die alliantz wieder fromme Theologos und Prediger mit treten wollen/ als fratres germanos caressiren. Aber der Herr Spener hat sich in soweit zu erfreuen/ daß seine Wiedrigen eben den

Herrn Hartnack wieder ihn aufgestellet / als der in der Welt schon gnug bekant / daß er dem Christenthum wenig Schaden zufügen wird; massen man ihn denn / daß ich auff daß glimpfflichste rede / nicht leicht für einen Pietisten halten wird.

4. Jedoch hat Herr Spener wohl gethan / daß er in der Vertheydigung seiner Lehre wieder diese falsche Auflagen des Hartnaccii seine Lehre Christlich und rechtschaffen geretet. Der Herr Hartnack hat hierinnen eine gantz andere Schreibart angetroffen / als er bißher von seinen Adversariis gewohnt gewesen / massen ihn dann der Herr Spener nicht Scheltwort mit Scheltwort vergolten / sondern alles in Liebe abgeleinet / und wäre höchlich zu wünschen / daß die zuletzt angefügte und mit einen heiligen Eyffer angefüllte Vermahnung das Gewissen des Herrn Hartnacks recht durchdringend gerühret hätte. Aber dieses ist wohl mehr zuwünschen als zu hoffen.

5. Denn der Herr Hartnack hat in der so fort drauff edirten Vertheydigung so viel erwiesen / daß ob er gleich nichts wichtiges in demselben vorbringen können / er dennoch in der Matæologia so tieff stecke / daß er seinen ärgerlichen

lichen Fehler nicht erkennen/sondern vielmehr/ es koste was es wolle/ vertheidigen wolle. Der Titel giebt schon eine gute Probe davon/er nennet es eine Vertheidigung seiner allegaten/ gleich als ob hauptsächlich die Frage davon wäre: Ob er in seiner Disputation wieder Herr Spenern die allegata recht angeführet habe? Die Hauptfrage ist davon: Ob der Herr Spener des Arminianismi oder Socinianismi schuldig sey? (vid. Speneri Rettung p. 7.) zu welchen primariò nichts thut/ ob die Allegata recht angebracht sind oder nicht/ obgleich secundariò und wenn die allegata nichts taugen Hartnaccii causa schlimmer wird.

6. In dem nigro macht es nun der Herr Hartnack nicht viel besser/ sondern es ist der gantze Bogen mit Sophistischen und cavillatorischen Ausflüchten angefüllet/ wovon wir etliche specimina zeigen wollen: Der Herr Spener hatte pag. 10. sqq. gesetzt/ daß das/ was er gelehret/ (nemlich daß das Apostolische Symbolum ein kurtzer Begriff der gantzen Glaubens-Lehre sey) eben dasjenige sey/ was für ihm D. Dietrich und D. Dannhauer gelehrt. Aber Herr Hartnack sagt Nein darzu. Warum? denn D. Dietrich sagt nur qvod

sit brevis & summaria formula articulorum. Antwort mein lieber Herr Hartnack aus was für einem impetu γνησίως Lutherano lässet er das Wort *omnium* aus? Denn Dieterici Worte dictâ p. 10. heissen: *brevis & summaria* omnium *Christianæ fidei & religionis articulorum formula.* Ist es nicht wahr? der Leser hätte sonst die weit hergesuchte distinction inter articulos & dogmata fidei, die er mit denen Haaren aus Chemnitio anführet / gar zu leichte gemercket. Ich will nicht untersuchen / ob Cheminitius diese distinction so gebraucht habe / und hernach wenn sie gleich Chemnitius gebraucht hätte / so würde doch noch frey stehen zu untersuchen / wie weit dieselbe den Stich halte. Und muß hierbey meines Erachtens ein grosser Unterschied gemacht werden. Chemnitius hat diese distinction gebraucht / einen à suspicione hæreseos zu liberiren / da man denn nicht alles so genau zu nehmen pfleget; Aber Herr Hartnack will sie brauchen / einem dieses schwere crimen zu imputiren / darzu gehören distinctiones omni exceptione majores. Zudem so weiset des Dannhaueri locus, daß die Lutherischen Theologi diese torqvirte distin-

distinction inter articulos & dogmata nicht attendiren/ sondern gleichwie Dietericus das Symbolum genennet hatte/ summam articulorum, so nennet es Dannhauerus einen kurtzen Begriff derer Lehren (dogmatum) und Bekäntnüssen. Ja spricht Herr Hartnack: Dannhauer sagt gleichwohl nicht aller Lehren oder der gantze Lahre/ wie Herr Spener. Antwort: Indefinita locutio pro subſtrata materia æqvipollet universali. Ein jeder Vernünfftiger/ der des Dannhauers Worte in des Herrn Speners Rettung p. 13. lieſet/ wird erkennen/ daß wenn der Herr Dannhauer seinen Satz particulariter hätte wollen verſtanden haben/ er hätte sagen müſſe etlicher/ oder der vornehmſten Lehren/ wo er anders nicht mit Fleiß gantz unvernehmlich hätte ſchreiben wollen/ qvod non præſumitur.

8. Weiter wenn der Herr Spener p. 17. die Worte und Redens-Art des Gottliebenden Christen/ daß alles Gute urſprünglich/ das Böſe aber zufälliger weiſe als eine Straffe der Sünden von GOtt herkomme/ ſo deutlich erkläret/ daß kein Unparteyiſcher daran etwas wird zu tadeln finden/ hält doch Herr

Hartnack noch feste mit der qvæstion, an Deus recte dici possit causa per accidens pœnæ, cum potius sit causa vera & per se, und will gleichsam den Herrn Spener forciren/ daß er sich dieserwegen mit ihm kampeln solle. Nun will ich hier nicht anführen/ daß es noch nicht einmahl ausgemacht sey/ (welches doch Herr Hartnack zu præsupponiren scheinet) qvod causa per accidens non sit vera causa; Denn wir wollen der Scholastischen Metaphysic nicht die Ehre anthun/ daß wir bey ihr in dieser Sache einige Hülffe suchten. Wer hat doch dem Herrn Hartnack Macht gegeben/ des Gottliebenden Christen Worte zu vertiren/ qvod Deus sit pœnæ causa per accidens? Es spricht aber dieser gleichwohl: **Das Böse käme zufälliger weise von Gott als eine Straffe der Sünden.** Qvid inde? Unter dieser Rede und unter der propositions: **GOtt ist eine zufällige Ursache** (causa per accidens) **der Straffe**/ ist noch ein grosser Unterschied. Wenn ich des Gottliebenden Christen Meinung periphrasiren wolte/ würde ich nicht unförmlich so sagen. Omne bonum provenit à Deo tanqvam fonte omnis boni & qvi essentialiter bonus

nus est, sed qvod malum qvoqvè proveniat ab ipso, tanqvam justissimo Judice, id essentiæ divinæ accidit, ut qvi mallet hominem non peccasse. Oder wenn ich spreche: Der Bibliothecarius kömt eigentlich von Herrn Hartnack her/ denn er hat sich mit Fleiß fürgenommen denselben zuschreiben / aber die Vertheidigung seiner allegaten nur zufälliger weise / als eine Beantwortung wieder Herr Spenern: Spreche ich denn deshalber / Herr Hartnack wäre nicht causa vera & per se seiner Vertheidigung/ sondern per accidens? Ich will nicht hoffen/ daß der Herr Hartnack aus seiner Logic werde vergessen haben/ qvod terminus: accidentaliter, non solum τῷ per se, sed & τῷ essentialiter, necessariò, und so weiter/ entgegen gesetzet werde. Aber heiliger GOtt! in qvæ tempora nos reservasti! da wir arme Leyen / die wir gerne unsere gute Gedancken von dir einfältig und nach der Weise deiner Fischerknechte/die auch die Metaphysic nicht wusten / und die qvæstion: an causa per accidens sit vera causa, gantz nicht verstunden / eröffnen / und andern mit theilen wolten/ uns von Leuten / die deinen hei-

ligen Saamen in sich mit Menschen Lehre und fleischlichen Wercken erstecken/ nach der Richtschnur närrischer und verteuffelter Grillen müssen zu Ketzern/ Atheisten/ und weiß nicht was machen lassen.

8. Aber ich will mich nicht länger auffhalten/ weil ein jeder begreifft/ daß der Herr Hartnack durch diese Vertheydigung seine Sache nur schlimmer gemacht/ und die gemeine sententz bekräfftiget: Errare humanum est, sed errata irrationabiliter defendere diabolicum. Denn sein letzter paragraphus steckt voll so viel neuen Gifft und Galle/ daß man sich über die duram frontem des harten Nackens recht entsetzen muß; und doch meinet er/ er habe den Herrn Spener grosse satisfaction gethan/ oder vielmehr grosse Ehre erwiesen/ wenn er in fine schreibet: Aber dem *Autori* eine Prob zu geben/ daß man weder von solchen Sinn noch Unbilligkeit oder Hefftigkeit sey/ als ihm etwa andere *impressiones* gemacht/ so gönnet man ihme von Hertzen gerne/ daß er näher herbey trette/ nun er fast in den meisten Stücken zu Abhelffung der Sachen sich *declariren*/ und denen im *Bibliothecario* angezogenen

genen *orthodoxis* beyſtimmen wollen. Gleichwie man denn zu Bezeugung hierob habender Freude/ die in ſonderheit zu letzt in ſeiner Schrifft erſcheinende Bitterkeit gantz unberührt und unbeantwortet gelaſſen. Das iſt gar ein ſpecial Exempel des heut zu Tage ſehr gemeinen Phariſäiſchen Hochmuths. Wie wolte man mit einem Politico gebahren/ wenn er aus Boßheit die Leute Schelme und Diebe hieſſe/ und wenn dieſe hernach ihre Unſchuld ſattſam darthäten/ und bey ihrer defenſion dieſem Ehren-Schänder aus Gottes wort das Gewiſſen rühreten/ die Sache dergeſtalt ausmachen wolte/ daß er zu denen Beleydigten ſpreche; Nun ihr Leute/ " ihr habt euch bißhero über meine Unbilligkeit " und Hefftigkeit ſehr beklaget. Daß ihr aber " ſehet/ daß ihr euch darinnen betrieget/ ſo will " ich es euch von Hertzen gerne gönnen/ daß ihr " erweiſen wollen/ daß ihr ehrliche Leute ſeyd/ " ja daß ihr mein gut Gemüthe deſto ehe ſpü- " ren möget/ ſo könte ich zwar nach dem Exem- " pel vieler vornehmen JCtorum euch wegen " der zu letzt in eurer defenſion gebrauchten " Anzüglichkeiten mit einer oder auch wol mehr " Injurien-Klagen auf Staupenſchlag und "

„ewige Landesverweisung belegen; Aber ich „will es euch dieses mahl aus guten Hertzen „schencken. Ich fürchte gewiß / es würde jederman einen solchen stoltzen Frevler der schärffsten Straffe schuldig halten. Aber unsere Pharisäer / ja auch ihre Jünger und Lehrjungen bilden sich ein / daß sie Macht haben / nach ihren verderbten affectẽ nicht nur uns arme Leyen / sondern auch Gottesfürchtige und umb die Kirche Gottes hochverdiente Theologos impunè zu lästern / und man es ihnen noch dancken müsse / wenn sie darinnen nicht weiter fortfahren / und es künfftig noch ärger machen. Ja es ist schon dahin kommen / daß solche Leute sich nicht scheuen / in öffentlichen Schrifften diese ihre dem Christenthum und respect, den sie Christlicher Obrigkeit schuldig sind / zu wiederlauffende Lehrsätze als Glaubens-Articul zu behaupten / und die so solches nicht glauben wollen / zu anathemasiren. Massen denn für dem Jahre noch ein solcher Geselle seinen Thesibus Anti Atheisticis folgende einverleibet: qvod non liceat convenire actione injuriarum Theologum, qvi alteri etiam saltem per bonam consequentiam Atheismi crimen imputaverit,

rit, item, qvod magistratus ministro Ecclesiæ non possit interdicere Elenchum, qvi fiat κατ' ἐξοχην, und also gar offenbar/ oder doch nach seiner Redensart per bonam consequentiam die für Atheisten gescholten/ die das Gegentheil zu behaupten sich unterstehen.

9. Gleichwohl vermeinet der Herr Hartnack/ er habe gute raison gehabt/ dem Herrn Spener mit obgedachten Verdacht zubelegen/ und führet auch §. ult. derer dreye fürnemlich an: (1) weil der Herr Spener albereit für 20. Jahren denen Responsis der Theologischen Facultäten zu Wittenberg und Jena wieder einen bekanten Mann/ sich wiedersetzet/ und der irrenden Parthey das Wort geredet/ dasjenige was von so vielen Collegiis Theologicis für Socinianisch und Arminianisch erkant worden/ in Gegentheil vertheidiget. ꝛc. Nun will ich wiederum nichts erinnern so viel das factum betrifft/ weil dabey vielfältige Puncte zu untersuchen wären/ welcher meines Vorhabens nicht ist. Ich will nur von dem elenden axiomate des Herrn Hartnacks Meldung thun. Wer denen censuren der Theologischen Facultäten zu Wittenberg

und

und Jena wiederspricht / und einen Mann / den diese Facultäten für einem Socinianer und Arminianer halten / vertheydiget / den kan man hernach gar mit guten Fug wegen anderen geringen suspicionen widerum Socinianismi und Arminianismi beschuldigen. Wenn diese propositiõn wahr seyn soll / so muß der Herr Hartnack erst beweisen / daß die Wittenbergischen und Jenischen Theologischen Facultäten infallibel seyn / und daß derjenige / der ihnen wiederspricht / ein unfehlbarer Ketzer seyn müsse / welches beyde Facultäten nimmermehr selbst von sich ausgeben werden. Wenn aber der Herr Hartnack salvo charactere non vulgaris Lutherani, wie wir armen Layen sind / sed, qvod præsiscini dictum sit, γνησίως Lutherani davor hält / daß besagte Collegia wie andere Menschen irren können; so halte ich auch wohl dafür / daß ein Theologus, zumahl ein wegen seiner Gottesfurcht so berühmter Theologus als der Herr Spener / salvâ opinione orthodoxias sich eines Armen zur Ungebühr verketzerten Menschens annehmen könne.

10. Die andere raison ist: Weil folgender Zeit an verschiedenen Orten etliche sich funden /

den/ die den ruhigen Stand in der Kirche zerrüttet/ auf den Herrn Spener sich beruffen/ und wie geglaubt worden/ dann und wann mit ihm darüber Brieff gewechselt. Wenn wiederum das factum untersucht werden solte/ müste Herr Hartnack deutlicher heraussagen/ wer diese Leute wären/ er müste beweisen/ daß sie den ruhigen Stand der Kirchen zerrüttet/ und daß nicht vielmehr vielleicht diejenigen/ die solche Leute zu Ketzern machen wollen/ an dieser Zerrüttung Ursache gewesen; er müste beybringen/ wie sich diese Leute auf Herrn Spenern beruffen; er müste demonstriren/ woraus sein Glaube wegen des Brieffwechsels gegründet sey/ worinnen dieser Brieffwechsel bestanden/ und sonderlich was der Herr Spener hierauf geantwortet. Aber wenn gleich dieses alles geschehen wäre/ qvod fingamus per impossibile, (nam ex benigna permissione qvorundam γνησίως Lutheranorum fingere Christianis licet, modò fiat per impossibile) so wäre doch abermahls nichts an der conseqventz/ denn sonst würde man auch die Bibel zu einen Ketzerischen Buch machen müssen/ weil alle Ketzer sich auch darauf beruffen/ qvod absurdum.

11. Die dritte Ursache ist: Weil der Herr Spener selbst nicht in Abrede wäre / daß sonst noch verschiedene vornehme Theologi seine Lehr-Art in Verdacht gezogen / und dabey leicht zu ermessen habe / daß durch solche erregte Mißhelligkeit in der Kirchen das Christenthum wenig befördert werde. Diese raison ist nun die aller miserableste. Ich will jetzo nicht fragen / wer die Mißhelligkeiten in Christenthum errege; Derjenige der von andern unschuldig in Verdacht gezogen werde / oder der / der andere aus Mißtrauen in Verdacht ziehe / wie wohl der Apostel gar nachdrücklich gesagt: Die Liebe ist nicht mißtrauisch; sondern ich will nur erwehnen / daß der Herr Spener ja nicht gestanden habe / daß man ihn in gegründeten Verdacht gezogen. So hat er auch nicht gesagt / daß solches Christliche Theologi gethan hätten / sondern es wären vornehme Theologi gewesen. Wie soll aber diese Bekäntnüß dem Herrn Spener in geringsten schaden. Die Pharisäer waren wohl noch vornehmere Theologi, und dennoch kan ihr Verdacht der Christlichen Lehre nichts schaden / noch diejenigen entschuldigen / die sich davon verführen liesen / Christum und

seine

seine Apostol zuschmähen. Der Rath zu Erfurt und die Academie zu Franckfurt an der Oder sind auch vornehme Leute; Und doch will der Herr Hartnack ihre Kundschafft von ihm nicht passiren lassen/ sondern wo mir recht ist/ so hat er in seiner Beantwortung viel Texte und allegata JCtorum angeführet/ qvod testimonia inimicorum non probent, wenn sie gleich vornehm wären. Und dieses hätte er doch jetzo wohl bedencken mögen/ ehe er diese alberne Entschuldigung auf das Pappier geschrieben.

12. Der Herr Hartnack schliesset seine Vertheydigung mit denen Worten/ die nechster Zeit der Weltberühmte Theologus Herr Joh. Ad. Osiander an ein vornehmes Collegium daselbst hin soll geschrieben haben/ daß diejenigen gewiß glücklich zupreisen wären/ die ihre Hände dabey haben/ daß alle Schwärmerey dieser Zeit gestöhret werde ꝛc. Nun will ich den Herrn Hartnack nicht auf die Kundschafft des auch vornehmen Raths Collegii zu Erfurt verweisen/ in dem sie schreiben/ daß er der Herr Hartnack sein heuchlerisches/ gottloses und verbittertes Gemüth/ Vorwitz und Hoffart mit dem Mantel

einer

einer sonderbahren Wachsamkeit und Eyfer über reiner Evangelischer Lehre zu verdecken vermeine; So will ich auch meinen discours nicht eben mit den Worten eines weltberühmten Theologi schliessen; denn ich als ein einfältiger Leye halte dafür / daß weltberühmte Leute / weil die Welt in ihren Ruhm die Warheit gar selten zum Grunde hat / an ersten irren können. Sondern ich will mit seiner Erlaubnüß das von der Welt verhaste Bibel-Buch / das uns Leyen Lutherus wieder in die Hand gegeben herfür suchen / und finde darinnen / das Paulus an Titum folgender Gestalt schreibet: Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein / sondern unrein ist beydes ihr Sinn und Gewissen / sie sagen / sie erkennen Gott / aber mit den Wercken verläugnen sie es / sintemahl sie sind / an welchen GOtt Greuel hat / und gehorchen nicht / und sind zu allen guten Wercken untüchtig.

XLV.

Qvietismus sacer, daß ist/ die Gott wohlgefällige Seelen-Ruhe oder Sabbath in GOtt/ wobey der wieder hervor gebrochene Schwarm der Qvietisten aus des D. Michaël de Molinos geistlichen Wegweiser/ Kirchen-Historien und andern Autoribus von Articul zu Articul erwogen worden/ von Caspar Exnern/ Pfarherrn zu Deutsch-Oßig in Ober-Lausitz. Budissin, 1689. in 12. Pag. 368.

XLVI.

Das Platonisch-Hermetisches Christenthum/ begreiffend die Historische Erzehlung von Ursprung und vielerley Secten der heutigen Fanatischen Theologie, unter dem Nahmen der Paracelsisten/ Weigelianer/ Rosencreutzer/ Qvacker/ Böhmisten/ Wiedertäuffer/ Bourignisten/ Labadisten und Qvietisten/ ausgefertiget von M. Ehr Gott Daniel Colberg/ Professore Publico auf der Königlichen Universität Greiffswalde. Franckfurt und Leipzig/ 1690. in 8.

I.

WElcher Gestalt Michaël de Molinos von denen Römisch Catholischen für etlichen Jahren zum ewigen Gefängnüs ver-

dammet worden/ ist bekant/ und ehe dieses geschehen/ ist zwar viel Geschrey heraus zu uns theils von seinen Leben/ theils von seiner Lehre durch die Novellen spargiret worden/ welches man aber deswegen nicht für gegründet ausgeben können/ weil so viel beydes betrifft/ das Geschrey von seinen offenbahren Feinden herrührte/ aber was dieses anlanget, man seine Schrifften noch nicht bey uns zu lesen bekommen. Gleichwohl fing man zu Leipzig an in einer Disputation den so genanten Quietismum zu wiederlegen/ und deducirete viel errores daraus wieder die articulos fidei, wiewohl mehr hypothetice als categorice, wenn nemlich Molinos diese oder jene dogmata, aus welchen dergleichen conseqventien herflössen/ statuirete; massen man sich denn dißfals fürnemlich auf des Pauli Segneri Buch wieder den Molinos gründete. Nicht lange hernach wurde des Molinos Manuductio spiritualis in das Lateinische übersetzt/ und sub censura Lipsiensi gedruckt/ wie denn solches auch vor seiner Beschuldigung mit approbation und Lobsprüchen der Ober-Inqvisitorum in Rom in Italienischer Sprache gedruckt worden/ und niemand das

aller-

allergeringste darwieder eingewendet hat. Und ist dannenhero gar warscheinlich/ daß man zu Leipzig bey der Censur nicht so viel Irrthümer in dieser manuduction müsse gefunden haben/ als man ehe dessen in besagter Disputation præsupponiret/ weil sonsten die Herren Lipsienses als super orthodoxia vigilantissimi, nicht würden zugegeben haben/ daß ein so schädlich Buch gedruckt würde/ wie dann zum Exempel kein Zweiffel ist/ daß/ weñ einer post censuram derer Actorum eruditorum über die Bücher der Antoinette Bourignon eines von ihren Schrifften vertiren und drucken lassen wolte/ man die censur hierüber zu Leipzig allerdings abschlagen/ ja den Druck desselben verbieten würde. Bald darauf kamen bey uns zwey Büchlein heraus/ die von des Molinos Leben und Lehre handeln/ das eine ware gleichsam ein Anhang zu des Burners Reise-Beschreibung/ massen man denn auch der beständigen Meinung ist/ daß es Burner selbst gemacht haben solte/ worinnen der Autor unterschiedenes von Molinos pro & contrà anführet/ jedoch sich dißfals dergestalt bezeiget/ daß man wohl spühren kan/ wie er hierinnen von allen præjudicijs frey/

auch in re dubia & incerta wie einen gelehrten und zur Billigkeit geneigten Mann gebühret/ mehr ad defensionem aut excusationem des Molinos, als zu dessen Verdammung incliniret. Das andere hatte den Titul: Neue Qväckerey in der Qvietisterey/ und ist desselben Autor der bekante Herr D. Rango, der sich beflissen hatte/ auch aus der manuductione spirituali selbst zuzeigen/und per consequentias darzuthun/ wie Molinos Lehre mit denen Qväckern übereinstimmete. Aber nachdem des Herrn Rango genius scribendi bißher zimlich bekant worden/ daß er von denen sey/ die ihren Affecten den Zügel lassen/ und Ketzer zu machen gewohnet sind/ auch da keine seyn; zweiffele ich/ ob derselbe bey Leuten/ die sich bemühen ihren Verstand à præjudiciis zu saubern/ grosse Würckung werde gethan haben.

2. Gegenwärtiger Autor der Herr Exner/ scheinet unter diejenigen zugehören/ die eine gute intention haben/ auch vermöge derselben anfangen/ viel gemeine Irrthümer zubegreiffen/ aber die doch noch sehr tieff in der eitelen Weißheit stecken/ weil sie von Jugend auf durch andere gleichsam wieder ihren Willen

hinein

hinein verleitet worden/ und die das Blendwerck anderer irrenden Leute von grosser autorität zimlich abhält/ daß sie das helle Licht der Warheit zu ertragen noch nicht fähig sind. Was er à p. 302. von der GOtt wohlgefälligen Seelen-Ruhe schreibet/ und sonderlich/ wenn er daselbst de Annihilatione & abnegatione sui, de unione cum Christo, und so weiter/ handelt/ auch zu deren Erklärung keine glossas humanas, sondern die Sprüche der heiligen Schrifft selbst anführet/ so weiset er/ daß er in der That von der Theologia mystica, so ferne dieselbe gut ist/ nicht entfernet sey/ ob er gleich theils aus Liebe zur Theologia Scholastica, theils aus respect gegen etliche vornehme Theologos sich p. 37. seq. so weit vergangen/ daß er die Theologiam mysticam gantz zuverwerffen scheinet/ und sich von denenselben bereden lassen/ als wenn sie von Orthodoxis und der Augspurgischen Confession zugethanē nicht angenommen werde/ da doch/ wenn er absqvè præjudicio sich ein wenig umgesehen hätte/ er würde befunden haben/ daß er dißfals à particulari ad universale argumentiret. So hat er auch p. 236. gar vernünfftig den Mißbrauch der Pre-

digten / wenn dieselben nach Menschlicher Kunst eingerichtet werden / und man darinnen klug ausgesonnene Sinnebilder braucht / um sich für denen Menschen dadurch sehen zu lassen / gerühret; aber es ist so fort dabey das præjudicium autoritatis zu blicken / weil er der Theologiæ Symbolicæ die Systematicam entgegen setzt / und zur hanpt raison die Anweisung seiner seeligen Præceptorum anführet / da er doch leicht hätte gedencken können / daß es denen / die die Theologiam Symbolicam, wie er sie nennet / oder die Sinnebilder hochhalten / an so vornehmen præceptoribus als die seinigen sind / vielleicht nicht ermangeln werde. So wird ihm auch der gröste Theil derer / denen des Cartesii und der Cartesianer Schrifften bekant sind / für eine ziemliche præcipitantz auslegen / wenn er p. 178. unter die Euthusiasten auch die Cartesianer zehlet / und kein besser Argument anführet / als autoritatem Hartnacci.

3. Fürnemlich aber ist der Ursprung dieser und dergleichen Fehler aus der p. 73. zuerkennen / da er recht embsig der Theologiæ Scholasticæ contra Mysticam das Wort spricht; und bald anfängt / daß die Theologia Scholastica

lastica der Theologiæ Mysticæ Boßheit aufgedeckt/ da doch Lutherus und diejenigen/ so es ohne Pralerey und Wort-Titteln in der That mit ihm halten/ allezeit das Gegenspiel geglaubet/ daß die Theologia Mystica die Boßheit der Theologiæ Scholasticæ aufgedecket. Aber man siehet alsbald wiederum/ daß die autorität des unvergleichlichen Hülsemanns / cujus similem secula nulla dabunt, des tiefsinnigen Schertzers / qvi Hulsemannum, Patrem filius, & imò seipsum superavit, wie nicht weniger der ewigen Zierde seines Vaterlandes Schlesien / des umb die Kirche Gottes hochverdienten Theologi D. Alberti, (sind alles nicht meine/ sondern des Herrn Exners Worte p. 73. 74. 75.) ihn dessen beredet. Denn die rationes, die er zu Behauptung seiner Meinung anführet/ sind so schwach/ daß er solches selbst würde erkennet haben/ wenn er das præjudicium autoritatis bey Seit geleget hätte. Bey der ersten præsupponiret er pag. 77. daß unsere aus dem Brünlein Israelis herfliessende Lehr-Sätze ohne die Terminos Scholasticos gar wohl könten behauptet werden / massen denn auch solches durch die Krafft Gottes für langer

Zeit geschehen. Dieses præsuppositum nehme ich an/ und was ist demnach die Theologia Scholastica nütze? er antwortet: qvod commodius κατ' ἄνθρωπον disputare valeamus, daß wir denen Wiedersachern den Daumen besser auffs Auge lege können. Aber dieses ist desto schlimmer für die Theologiam Scholasticam, und ist eben der rechte Handgriff des Teuffels. Wenn ein Christ mit den Adversariis streitet/ sol er sich bemühen/ die adversarios sehend zu machen/ und ihnen den Unflat von den Augen zuraumen. Es ist wahr/ vermittelst der Theologiæ Scholasticæ können beyderseits Partheyen einander ziemlich den Daumen auff die Augen legen/ (wannenhero auch der Herr Seckendorff in seinem Christen-Staat sie mit dem Wind Cecias vergleicht/ der die Wellen zum Ungestüm zwar zusammen treibet/ aber nicht wieder voneinander zubringen vermag) aber dadurch machen sie einander blind/ und das sind die Wercke des Antichrists und deren/ die seuchtig sind in Wortkrigen und thörigten Fragen. Der Heilige Geist spricht: Wer mein Wort hat/ der predige mein Wort recht: Wie reimet sich Stroh und Weitzen zusam-

sammen. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer/ spricht der HErr/ und wie ein Hammer der Felsen zerschmeiset? Und wir solten doch glauben/ daß die Theologia Scholastica uns geschickt mache/ ut COMMODIUS disputemus cum adversariis, das sey ferne. Wer wolte glauben/ daß wächserne Waffen bequemer wären/ einen/ der uns mit wächsernen Waffen attaqvirte, nieder zuschlagen als ein zweyschneidig Schwerdt. Aber fähret der Herr Exner weiter fort/ die Vorfechter der Römischen Kirchen tractiren die Lutheraner viel höfflicher/ ja lassen sie wohl gar zufrieden/ bey denen sie die Theologiam Scholasticam mercken. Sed qvid inde? Dignum patellâ operculum. Similis simili gaudet. Eine Krähe hackt der andern nicht leicht die Augen aus. Destoschlimmer für die Theologiam Scholasticam: Weil sie von der Welt ist/ so hat die Welt das Ihre lieb/ und tractiret es höfflich.

4. Noch viel weniger hilfft der Theologiæ Scholasticæ das Histörgen/ das Herr Exner p. 77. anführet. Als auf dem Colloqvio zu Thoren D. Bergius über die von Römischer Seite dargereichte Exegesin pri-

mæ Theseos de regula credendi sich beschweret/ es wäre dieselbe ja so dunckel und verzwickt als die Thesis selbsten; habe der Jesuit Schönhoff bald darauf repliciret. Si vel micam salis haberes, hoc intelligeres, darauf habe nach geendigter Session Bergius zum Herrn Bojanowski gesaget: hier solte D. Hülsemann zugegen gewesen seyn/ der ist geübt in solchen Terminis Scholasticis. Allein/ setzt Herr Exner hinzu/ es würde Bergio auch gar hübsch angestanden haben/ wenn er in denen Reden der Scholasticorum wäre geübt gewesen/ und dahero solcher Stachelreden entübrigt seyn können. Antwort: (1.) Exempla non probant sed illustrant. (2.) Indem wir uns rühmen wollen/ sagen wir unsere eigene Schande. (3.) Herr D. Hülsemann würde der Christlichen Kirchen noch mehr genützt haben/ wenn er in der Theologia Scholastica weniger verstanden. (4.) und weil die Theologia Scholastica zu nichts taugt/ als alles in einander zuverwirren/ so hat Bergius von der Exegesi recht und wohl judiciret. (5.) Daß ein Theologus viel Stachelreden verdauet/ ist vielmehr zu loben als zu schelten. (6.) Es ist noch keine Nothwendigkeit

digkeit für handen / daß man Herr D. Bergii Worte so verstehe / als hätte er Herr D. Hülsemannen loben wollen. Denn sie admittiren auch den Verstand: Wäre Herr D. Hülsemann hier gewesen / so würde man ein schön Gezäncke gehöret haben / weil er in solchen Terminis Scholasticis ja so geübt ist / als der Pater Schönhoff.

5. Bey dieser Bewandnüß aber kriegt ein unparteyischer Leser einen grossen Verdacht / daß man von dem Herrn Erner in der Disputation wieder die Qvietisten nicht durchgehends was solides zuhoffen. Wer irrige Lehren refutiren will / muß von præjudiciis befreyet seyn / alle Menschliche autorität beyseit setzen / und nach Gelegenheit entweder aus der Vernunfft oder aus der heiligen Schrifft seine argumenta hernehmen. Und gewiß des Herrn Erners Arbeit wieder die Qvietisten / bestehe mehr aus Collectaneis aus etlichen wenigen andern Büchern / als aus seinen eigenen Verstande. Fürnemlich aber flattiret er der Leipzigschen Disputation gar zuweit.

6. Der Herr Colberg hingegen weiset in seinem Buch / daß er sehr belesen sey / und den

Grund

Grund derer Secten/ die er bestreiten will/ und für fanatisch ausgiebet/ zusuchen sich bemühet habe. Es ist auch nicht zulaugnen/ daß das Fundament/ das er in der Vorrede leget/ überaus gut sey. Daß man nemlich die Philosophie nicht mit der Theologie mischen solle/ und daß so wohl diejenigen/ die das Christenthum mit der Platonischen/ als die es mit der Aristotelischen Philosophie vermischen/ sehr unrecht thun. Wäre er zwischen diesen extremis recht in Mittel gegangen/ würde dieses Buch unter eines der nützlichsten bey diesen Zeit zu rechnen seyn. Aber so weiset die gantze Ausführung/ daß ob er schon den Mischmasch der Aristotelischen Philosophie mit der Gottesgelahrheit in der Vorrede den Worten nach verwirfft/ er doch in der That derselben noch viel zu sehr ergeben sey/ auch aus dieser Ursache fürnemlich seinem Buch/ darinnen sonst viel gute Dinge enthalten/ sehr viel wichtige Mängel einverleibet worden/ wie aus folgenden erhellen soll.

7. Es ist ausgemacht unter uns/ daß das heilige Wort Gottes in geistlichen Sachen die eintzige Richtschnur seyn solle/ und wir von der Menschlichen Philosophie uns weder zur

Rechten

Rechten noch zur Lincken lencken lassen sollen. So ist auch aus der Historia Philosophica bekant/ daß wie der Teuffel insgemein unter seine Lügen etwas von der Warheit unterzumischen pfleget/ also auch die Heydnischen Philosophi, die zu mahl bey Erlernung ihrer Philosophie und ihren dessenhalb angestellten Reisen/ das Volck Gottes nicht wenig handtierten/ unter ihre Philosophie viel Lehrsätze gemischt/ die einige Verwandnüß mit der wahren Religion hatten/ wiewohl sie dieselbe allemahl mit gefährlichen/ und mehrentheils aus dem verfluchten principio Theologiæ Gentilis de duobus principiis coæternis, Deo & Materia prima, herstammenden Lehren vergifftet/ und zwar einer mehr als der andere. Denn wenn man unter denen vier haupt Secten der Platonischen/ Epicureischen/ Stoischen und Aristotelischen Philosophen eine comparaison anstellen wolte/ wird man befinden/ daß des Platonis Lehre dem Christenthum in den Capite de essentia divina, der Stoicker ihre morale hingegen in dem Theile von einem Christlichen Leben und Wandel am nächsten komme: Und daß die Aristotelische Philosophie zwar an und für

sich

sich selbst so haupt verderbt nicht sey/ aber doch so ferne sie heut zu Tage eine Aristotelisch-Scholastische Philosophie ist/ von der wahren Gottes Gelahrheit am aller weitesten entfernet/ ja derselben gantz und gar zu wieder sey. Bey dieser Bewandnüß nun/ wenn man den Mischmasch der Theologie mit der Platonischen und Aristotelischen Philosophie recht dar thun will/ muß man nicht die Platonische und Aristotelische Philosophie gegen einander halten/ und ein dogma Platonicum, das den Aristotelicis dogmatibus contradiciret/ so fort für unrecht und verdamlich ausschreyen/ ob gleich von denen Scholastischen Theologis die heilige Schrifft nach demselben dogmate interpretiret worden denn sonst würde man sich gantz offenbahr verdächtig machen/ daß man allzusehr in der Scholastischen Theologie sich versteckt; sondern man muß die Platonischen dogmata gegen die lauteren und klaren Oerter der heiligen Schrifft halten/ und zuvor dererselben rechte Verständnüß abjectis nugis Scholasticis durch andächtige Lesung und Würckung des Heiligen Geistes erhalten haben. Nun wollen wir aber sehen/ wie der Herr Colberg dieses in acht

nehme/

nehme/ und ob er nicht bloß das für verdamlich halte/ was in der Platonischen Lehre der Aristotelischen contradiciret. Man darff hierzu nur das 1. Capitel hernehmen/ welches den Grund zum gantzen Tractat leget/ und da man aus allen Blättern ja Zeilen siehet/ daß er mehr des Aristotelis Parthey halte/ und diesen Fehler hernach durchgehends continuire. Ich will nur die vornehmsten Oerter/ wiewol auffs kürzeste/ bemercken. In §. 3. p. 8. seq. referiret er die Platonischen Lehrsätze daraus die heutige Schwärmerey entsprungen seyn soll. Unter denenselben lasse ich die Platonische Lehre von dem dreyfachen wesen Gottes p. 8. von der zweyfachen Welt p. 9. daß die Seele aus dem Göttlichen Wesen entsprossen pag. 10. und daß der Leib ein Gefängnüß der Seele sey p. 11. &c. weil sie der Schrifft zuwieder ist/ unberühret. Daß aber Plato (p. 10.) drey partes des Menschen statuiret/ Leib/ Seele und Geist/ ist zwar der Aristotelischen Philosophie zuwieder/ und kan das Wesen des Geistes von der blossen Vernunfft der Seele nicht capiret werden. Aber wenn ich dieses dogma gegen die Schrifft halte/ so kan ich es so lange nicht für irrig halten/ so lange

ich

ich nicht auf die vielfältigen Oerter der heiligen Schrifft antworte/ in welchen Seele und Geist/ der natürliche (ψυχικὸς) Mensch dem geistlichen entgegen gesetzet wird/ und wenn von geistlichen Dingen geredet wird/ des Geistes/ und nicht der Seele Meldung geschiehet. Und zwar/ wenn ich hierauff antworten will/ muß ich nicht aus der Aristotelischen Philosophie inter animam latè & strictè dictam distingviren/ oder mit anderen Aristotelischen distinctionen auffgezogen kommen/ sondern Schrifft aus Schrifft erklären/ da wird sich dann schon weisen/ ob zwey oder drey Theile des Menschen seyn. Weiter was p. 13. von der Selbst-erkäntnüß/ der Reinigung/ p. 14. von der Jnsichkehrung/ p. 15. von der Erleuchtung und Vergötterung aus Platone angeführet wird/ ist freylich abermahl der Aristotelischen Philosophie und Lehrart schnurstracks zu wieder; wenn man es aber gegen die heilige Schrifft hält/ so findet man wohl/ daß Plato hierbey viel irrige Dinge mit eingemischet/ die sich auf den errorem de origine animæ beziehen/ aber deswegen ist die gantze Sache nicht irrig. Die Selbst-erkäntnüß ist nicht allein so feste in der gesunden Vernunfft gegründet/

det / sondern wird auch so offt in der heiligen Schrifft inculciret, daß alle diejenigen / die ihre Gelahrheit / es mag nun Welt-Weißheit oder Gottesgelahrheit seyn / nicht von derselben anfangen / entweder auff Ab- oder Umwege nothwendig gerathen müssen. Gleichfals wird der Reinigung und Bekehrung öffters in der Schrifft gedacht / wie nicht weniger die Erleuchtung und Vereinigung mit GOtt (nicht die Platonische Vergötterung) klar und deutlich darinnen enthalten ist. Aber zu Ende dieses paragraphi giebet der Herr Colberg seine Liebe zur Aristotelischen Philosophie gar zu offenbahr an den Tag. Er spricht p. 16. daß Weigel den Irrthum von Gemeinschafft der Güter aus Platonis Lehr gesogen habe. Denn diese Lehre ist den Aristotelisch-Scholastischen Fabeln de domino primævo, zuwieder / massen denn ein dergleichen Aristotelischer Theologus für etlichen Jahren / zweifels frey aus einer sonderbahren hohen und nicht Fanatischen Erleuchtung gesehen / daß Adam sein Vermögen unter seine Kinder getheilet / und dem Cain die unbeweglichen Güther / dem Abel aber die Mobilia gegeben / des guten Seths aber dabey gar vergessen / er mü-

ste denn sagen / daß dieser von dem Abel die Mobilia geerbet / oder daß Adam diesen seinen dritten Sohn aus sonderbahrer Vorsorge die aussenstehenden Schulden vorbehalten habe. Sed transeant hæ nugæ. Der Herr Colberg antworte nur darauf. Hat Weigel den Irrthum von Gemeinschafft der Güther aus Platonis Lehre gesogen / woraus haben die Christen erster Kirchen diesen Irrthum gesogen?

8. Weil also in Untersuchung der Platonischen Lehren der Herr Colberg die normam veritatis nicht wohl beobachtet / so hat er auch bald im ersten Capite alle Lehren / die mit des Platonis dogmatibus überein kommen / sie mögen nun gute oder böse seyn / zusammen verworffen. Zwar was die Gnostischen Irrthümer betrifft / saget er p. 21. seq. gar recht / daß sie dieselbige aus der Platonischen Mistpfützen hergenommen / denn wir erkennen nicht alleine / daß sie dem lauteren Worte Gottes zu wieder sind / sondern die heiligen Apostel haben sie auch in ihren Episteln deutlich und ausführlich bestritten. So will ich auch nicht den Mißbrauch der Platonischen Philosophie unter den Vätern erster Kirche vertheydigen / davon

er

er p. 26. seq. handelt. Oder auch die Theologiam mysticam, von der er p. 47. zu tractiren anfängt ohne distinction unter den rechten und Mißbrauch derselben / loben: Aber ich will sie auch in Gegentheil ohne diesen Unterschied nicht mit dem Herrn Colberg verdammen / weil ihre fundamenta der Platonischen Philosophie näher kommen als der Scholastischen / sondern beziehe mich dieserwegen auf das / was der Herr Spener in seiner præfation über die Tabulas Dannhauerianas davon geschrieben. Gleichwohl weiset das / was wir im vorigen paragrapho albereit angemercket / daß dieses ein Hauptmangel gegenwärtigen Buchs sey / wenn Herr Colberg p. 16. dieses sentiment von ihr fället: Daß der Hauptmangel der gantzen Theologiæ mysticæ in methodo der drey Platonischen Wege bestehe / daß man durch die Reinigung zur Erleuchtung / und durch diese zur Vereinigung kommen müsse. Denn so viel ich als ein armer Laye ohne Hülffe der Aristotelischen Theologiæ Systematicæ in meinen neuen Testament gelesen / so finde ich dieselbigen sehr offt drinnen und meritiren als nicht Platonische / sondern Apostolische Wege

genennet zu werden. Viam purgativam fordert Christus beym Matthæo: Wer mein Jünger seyn will/der verleugne sich selbst/ und folge mir nach/ oder wie es Paulus giebt: Die Christo angehören/die creutzigen ihr Fleisch/ sambt den Lüsten und Begierden. Viam illuminativam und unitivam hat Johannes in seiner 1. Epistel in einen Spruch beysammen: Daran erkennen wir/ daß wir in Ihm bleiben/ und er in uns/ daß er uns von seinem Geist gegeben hat. Bey dieser Bewandnüß aber darf man sich nicht wundern/ wenn der Herr Colberg bey nahe durch das gantze Buch seinen Vorhaben ein Genüge zu thun vermeinet/ wenn er einen zu einen Enthusiasten machen will/ daß er weiset/ er urgire die Selbst-erkäntnüß/ und die drey Wege Theologiæ mysticæ. Denn wo das Fundament nichts taugt/ so taugt auch das wenig/ was drauf erbauet ist.

9. Es folgen aber aus dieser unzeitigen Liebe zur Aristotelischen Philosophie auch noch andere Früchte. Ein unpartheyischer und zu keiner Philosophischen Secte über die Gebühr sich neigender Christ/ wird in seinem Judicio an seinen adversariis nicht allein das Böse

zeigen/

zeigen/ sonder auch das Gute loben/ und wo sie entschuldiget werden können/ sie entschuldigen/ zumahl wenn der Fehler mehr aus dem Verstande als aus bösen Willen hergerühret: Aber ein partheyischer Sectarius wird mehrentheils seinen affecten nachhängen/ und allein das Böseste fürbringen/ wenn er es auch gleich mit den Haaren herbey ziehen solte. Ich muß bekennen/ ich habe in Paracelsi und Weigelii Schrifften viel nach Platonischen Irrthümern schmeckendes Zeug gefunden. Ich habe aber auch wiederum in ihren Schrifften viel und mehr Gutes gefunden/ das zu Erbauung des Christenthums dienlich ist/ als in dem losen Geschwätz der Scholastischen Matæologorum. Ja man siehet gantz offenbahr/ daß diese Leute keinen bösen Fürsatz gehabt/ sondern aus Ubereylung/ da sie die Scholastische Thorheit evitiren wollen/ in das andere extremum gefallen/ welchen Fehler sie auch mit vielen Patribus der ersten Kirche gemein haben/ die doch nicht so hefftig angefeindet werden/ als diese Leute. Und meritiret disfals die zu Altdorff dieses Jahr/ unter den Titel: Scylla Theologica herausgegebene Disputation des Herrn Fabritii billig gelesen zu

werden. Aber man sehe / wie der Herr Colberg z. e. in denen Capiteln von Paracelsisten / Weigelianern / Bourignisten / Labadisten / und so weiter / alles mit Mühe zusammen sucht / was in odium Paracelsi, Weigelii, der Antoinette Bourignon, des Labadie fürgebracht werden kan / und mehrentheils die Scripta ihrer adversariorum contra officium boni historici zum eintzigen Fundament setzet.

10. Ferner: Einer der um den Schaden Josephs rechtschaffen bekümmert ist / sorget dafür / wie er für den gefährlichsten Riß trette / und die schädlichsten Irrthümer bestreite. Wenn wir nun die Platonischen oder Enthusiastischen Irrthümer gegen die Aristotelisch-Scholastischen halten / so werden wir befinden / daß diese tausendmahl mehr Schaden in der Gemeine Gottes angerichtet / als jene / oder der Mißbrauch Theologiæ mysticæ. Wir wollen unsern Autorem nur auf seine p. 81. weisen / und auff die Verba, die er daselbst aus Voetio approbative anführet / *Fuerunt ejusmodi scripteres* (Theologiæ mysticæ, qvam improbat autor) *inter sui* (imo & nostri) *æculi carnales & crassos Theologos* (Theologiæ

logiæ Scholasticæ) *minus mali. Meditationem enim rerum divinarum & studium cœlestium, ac contemtum mundi intendebant* (& hodie intendunt) *dum reliqui in carne & sanguine volutarentur*, (& adhuc volutantur.) Hierzu gehöret / was der Herr von Seckendorff in seinen Christen-Staat weitläufftig über die Theologiam Scholasticam klaget. Was schadet daß dem Christenthum / wenn sich viele der Mysticorum persvadiren / daß noch für dem Jüngsten Tage die Jüden bekehret werden sollen / und daß Christus noch für dem Ende der Welt mit seinen Gläubigen in Christlicher Friede und Ruhe herrschen werden? Aber was für einen unsäglichen Schaden leidet das Christenthum / wenn durch die Aristotelische zänckische Theologie die Leute sich bereden / daß das Reich Gottes bestehen könne / wenn man frist und säufft / Rachgier / Ehr- und Geldgeitz nebst andern Wercken des Fleisches ausübet / und nur aus Gewohnheit in die Kirche gehet / die Sacramenta braucht / und wenn man sterben will / nur saget: Man habe seinen Herrn JEsum in Hertzen. Und warum schreibet man denn gar nicht wieder das Aristotelische Athei-

stische Christenthum? Aber wieder das Platonisch-Hermetische Christenthum will man mit Feuer und Schwerdt dreinschlagen/ da doch bey diesem der Irrthum mehr in Verstande/ bey jenen aber die Boßheit in Willen ist?

11. Ich wolte wohl die rechte Ursache geben/ wenn ich dörffte/ und die Herren Mataeologi nicht böse werden wolten. Das Aristotelische und Scholastische Christenthum schickt sich so hauptsächlich/ das Lutherische Pabstum/ und die so angenehme infallibilität zu êtabliren/ und also muß man ein Auge zuthun/ wenn es gleich das Volck nicht from macht. Aber die Platonische oder auch Mystische Theologie dringet so sehr auf ein gut Leben/ und erfordert dasselbe sonderlich von der Clerisey/ deckt auch ohne respect dieser ihre Fehler zu weit auff. Wer wolte dazu stille schweigen? Und wie würde das stehen/ wenn man keinen für einen Geistlichen wolte passiren lassen/ wenn er nicht from wäre? Besiehe nur mit unpartheyischen Augen die Kirchen-Historien/ so wirst du finden/ daß eben deswegen Weigelius, Antoinette Bourignon, Labadie, ja auch Molinos (von denen Papisten) verfolget worden. Dieses ist die causa vera.

Die

Die Platonische Philosophie, und die Enthusiasterey ist nur der prætext. Aber ich will dir dieses nur in Vertrauen sagen. Derohalben wirst du es bey dir behalten/ und nicht jederman eröffnen. Nam veritas odium parit.

XLVII.

Christvernünfftiges Gespräch von den so genanten Pietisten/ in Magdeburg von zwey guten Freunden en passant gehalten. Anno 1690. in 4to. 2. Bogen.

XLVIII.

Unterschiedliche Judicia, daraus zusehen/ was von den so genanten Pietisten/ und ihren Collegiis Pietatis zu halten: Ob und wie sie eigentlich nach ihren Wercken zu loben oder zu straffen? für das viele fragen und forschen derer/ die davon Nachricht begehren/ wohlmeinend auffgesetzt/ und zum Druck übergeben/ von Johann Hansen Sohn/ SS. Theol. Cult. Wedel/ 1690. in 8vo. Pagg 78.

I.

DJeses sind zwey tractätgen/ deren eines die so genandten Pietisten vertheydiget/ das andere aber ist wieder sie gerichtet. Wer von der Sachen keine genaue Nachricht hat/ wird durch zwey so wiedersinnige Schrifften nur verwirret/ weil der Zweiffel mehr bey dem facto als bey dem jure ist. Und würden sich dannenhero die Herren Theologi Lipsienses das gemeine Wesen und dessen Ruhe höchst verpflichten / wenn sie ihre denuntiation dieser Leute/ nebst denen völligen drauf erfolgten Actis publicis fein complet in öffentlichen Druck gäben. Denn dadurch würde so wohl Frembden als Einheimischen auf einmahl aller Zweiffel benommen werden. Aber wir wollen uns wieder zu unsern tractätgen wenden.

2. Man hat mich in Verdacht gezogen/ ja gar beschuldiget/ daß ich autor von dem ersten scripto sey. Nun muß ich zwar bekennen/ daß ich nichts finde/ das ich mit Fug an demselben tadeln könne; auch etliche Dinge drinnen enthalten sind / die mit meinen Lectionibus, die ich zu Leipzig de præjudiciis gehal-

gehalten/ überein kommen. Aber wie ich niemahlen ein scriptum heraus gegeben/ zu dem ich mich zu bekennen gescheuet hätte; obgleich aus gewissen Ursachen ich nicht allemahl anfangs meinen Nahmen voran gesetzt; Also können sich die Herren Antipietisten versichern/ daß ich von diesem scripto nicht einmahl weiß/ wer autor sey/ auch zu dessen edirung nicht das geringste beygetragen. Ja sie solten es selbst aus dem Stylo erkennen. Wir haben ja judicialiter so viel Schrifften mit einander gewechselt/ daß gleich wie mir dadurch die autores von denen Ihrigen/ auch wieder ihren Willen/genung bekant worden/also auch sie aus denen Meinigen hätten meinen genium scribendi recht deutlich abmercken können. Sie werden in denen bey denen Actis befindlichen Schrifften durchgehends sehen/ daß ich mich wieder sie allezeit eines schärfferen Accents bedienet/ ohnerachtet ich meinen Nahmen beygesetzet/ und dieselben ad Acta publica gegeben. Und ich solte in einer in die gemeine Welt gestreuete Schrifft/ da kein Nahme drunter gesetzt ist/ angefangen haben gelindere Seiten aufzuziehen? So weisen

auch

auch meine gedruckte Monat-Gespräche des 88sten Jahrs/ daß/ wenn ich in denenselben einen Herrn David, oder Chrysippum, oder Albericum aufführe/ ich den ihnen gehörigen und gegebenen Character durchgehends beobachte. Wenn ich aber die Warheit sagen soll/ so dünckt mir/ daß in diesen Gespräch Timotheus zu weilen etwas schärffer redet/ als der character dieser Person erfordert/ Demas aber in geringsten nicht einen der die Welt lieb gewonnen/ oder der einen Anti Pietisten agiren soll/ exprimire. Dieser Herren ihr genius ist mir viel zuwohl bekant/ wie sie intus & in cute beschaffen sind/ daß ich mich nicht würde haben halten können/ wenn ich Autor von diesen Gespräch wäre/ sie dergestalt vivis coloribus abzumahlen/ daß sie selbsten würden haben ausruffen müssen. Durch den Demas ist niemand anders als wir gemeinet. Endlich so können sie sich versichern/ daß/ wenn ich pro defensione dieser Leute/ die sie Pietisten nennen und derer Unschuld mir ex Actis publicis zur Gnüge bekant/ was hätte schreiben wollen/ ich mich wegen Wichtigkeit der Sache so wohl auch wegen Menge der Argumen-

menten niemahln würde gescheuet haben/ meinen Nahmen bald Anfangs mit drucken zu lassen.

3. Der Titel des andern Tractätgens ist das beste an gantzen Buche. Aber das nigrum correspondirt mit demselben gar nicht / sondern der Kauffer wird betrogen/ wenn er meinet/ satsame Nachricht darinnen zu finden. Der Autor will zwar anfänglich den statum controversiæ formiren/ aber ich halte dafür / daß diejenigen/ wieder die erschreiben wollen/ ihn in denselben viele Dinge nicht einräumen werden/ sonderlich aber/ was er von dem Lehren und Reden der Weiber einmischt/ als dessen die so genanten Pietisten noch nie mit der geringsten Wahrscheinligkeit überführet worden. Dannenhero fallen die dicta S. Pauli von sich selbst hinweg. Denn wenn der Autor gleich daraus einen Majorem machen will; so wird doch der Leser nicht von ihm convinciret / daß er mit Fug von denen Pietisten in Minore subsumiren könne. Der 2. locus aus der Augspurgischen confession ist so inept angeführet / daß er nicht einmahl mit dem statu controversiæ,

wie

wie ihn der Autor selbst formiret/ übereinkömmt. Was er 3. aus Luthero anführet/ das redet von den Wiedertäuffern/ und ist von diesen auf die Pietisten eine argumentatio à baculo ad angulum, und eben wenn ich argumentiren wolte: Der Autor würde in einem Collegio (wie zu seiner Zeit Luther gewünschet/ aber wegen Mangel tüchtiger Leute nicht anrichten können) rotten und Aergernüß anfangen/ Ergo ist dieses auch von andern Leuten zubefahren. Massen den auch 4. Arumæus nicht von Collegiis Pietatis, sondern von conciliabulis redet/ wie etwan diejenigen seyn/ die der Autor mit seines gleichen zuhalten pfleget/ der Gottesfurcht wiederstand zuthun. 5. Sturzii discurs aber zielet ausdrücklich dahin/ daß man sine consensu Principis nicht religionis cultum privatum, und in Häusern conventus halten solle/ darinnen geprediget und die sacramenta administriret werden. Welches abermahl die collegia Pietatis nichts angehet. Am meisten aber ist zuverwundern/ daß 6. der Autor den Herrn Fritsch auf seine Seite gewaltsam zu zerren sich nicht entblödet/ da doch bekant/ wie

eyffrig der Herr Fritsche in seinen Schrifften die Collegia Pietatis urgiret. 7. Bey des Schomeri loco hat der Autor seinen Geyfer wieder die unschuldigen Leute rechtschaffen ausgelassen. Was aber den locum selbst betrifft/ kan davon nicht deutlich geurtheilet werden / wenn man nicht die Disputationes Schomeri selbst liefet. Zudem würde auch/ wenn ja der Autor daraus wieder die Pietisten was behaupten solte/ dasjenige für allen Dingen müssen erwiesen werden / daß alles/ was der Herr Schomer gesagt/veritati conform sey. 8. Des Herrn Calixti locus gibt endlich wohl das beste Wasser auf seine Mühle: Aber wir haben schon dieser Meinung des Herrn Calixti verhoffentlich der Gnüge nach begegnet.

4. Der Autor nennet sich Johann Hansen-Sohn/ aber ich habe wohlgegründete Nachricht/ daß es M. A. sey. Mit diesem heisset es wohl recht/ daß er von einem Extremo aufs andere falle. Da er ehedessen ad excessum usqve von der Boßheit der Clerisey und Besserung des Lebens geschrieben/ ich

auch

auch noch einen Brieff von ihm habe / den er ohne mein Verlangen auf diesen Schlag an mich ergehen lassen; fängt er nun an / denen / wieder die er sonst geschrieben / anzuhangen / und Christliche Lehrer und Prediger / auch andere fromme Leute zuverfolgen. Gott bekehre ihn / und er überlege das fleißig / was in der Historia von Susanna zu Ende des 52. versiculs stehet.

ENDE.

Anhang.

XLIX. Daniel Caspars von Lohenstein Arminius anderer Theil. Leipzig/ Verlegt Johann Friedrich Gleditsch 1690.

ICh habe im Monat Augusto von dem Ersten Theil des Arminii meine Meinung ausführlich gesetzt/ und meinen discours beschlossen/ daß ich den andern Theil desselben mit Verlangen erwartete. Nachdem derselbige nun auch der gelehrten Welt mitgetheilet worden/ muß ich zwar bekennen/ daß ich nicht genungsame Musse gehabt/ denselben mit so grossem Fleisse durchzugehen/ als den ersten/ sondern/ ich habe ihn nur mit einem flüchtigen Auge durchblättert. Jedoch muß ich gestehen/ daß ich eines Theils darinnen neue Merckmahle von der seltenen und ungemeinen grossen Gelahrheit und Scharffsinnigkeit des Herrn Autoris vielfältig gefunden/ anders Theils aber durch die beygefügten Anmerckungen wegen etlicher puncte, die bey den ersten Theil zu desideriren gewesen/ vergnügt worden. Denn wenn man die im ersten Theile in grosser Menge enthaltene gelehrte discourse/ so wol auch die daselbst häuffig angebrachte scharffsinnige inventiones betrachtet/ und dieselbe gegen dem gemeinen Verstand derer Gelehrten/ auch derer/ die einen nicht geringen Vorzug vor andern meritiren, hält/ dabeneben auch erwegt/ daß der Leser genug zu thun hat/ seinen Verstand

dahin zu erheben/daß er die hohen und wohl erkieseten Gründe derer sich der Herr Autor bedienet/ uñ hiernechst die Geschicklichkeit der in den grösten Verwirrungen allezeit auffs genauste abgesonderten und rechtschaffen unterschiedenen Inventionen begreiffen möge; so solte man wohl meinen/daß der Herr Autor seine gesamte Wissenschafft und ingenium in das ziemlich grosse volumen des ersten Theils gestecket/ und nichts übrig behalten hätte. Wenn man aber in dem andern Theil gewahr wird / daß diesem allen unerachtet auch dieser ja so wohl als der erste / durch und durch mit den schwersten Fragen/so wohl aus der natürlichen Wissenschafft/ als der Sitten-Lehre und der Staats-Klugheit/ja aus der Religion selbst/dann mit erstaunenswürdigen Erfindungen/theils von vorgestellten Schau-Spielen/ und Däntzen/theils von verwirreten lustigen und traurigen Geschichten / welche die Tugenden so wohl als die Laster auff das wesentlichste und deutlichste abmahlen/ angefüllt ist: so siehet man wohl/daß des Herrn Autoris sein Witz nicht nur in der warhafftigen Dicht-Kunst (durch welche ich also im geringsten keine Reimen-schmiederey verstehe) sondern auch in der Weißheit einen niemahls auszuschöpffenden Quell zu vergleichen sey. Und daß dannenhero weil die Weißheit und Dicht-Kunst nach ihrem object unendlich sind/ der Herr von Lohenstein eben deswegen / weil er ein warhafftiger Gelehrter und Poëte gewesen/ auch vermögend gewesen sey/noch zwantzig solche

volu-

volumina zu schreiben / und in denenselbigen nichts destoweniger allezeit etwas neues vorzustellen. Hiernechst dienen die zu Ende befindlichen Anmerckungen dem Leser zu grosser Erleuchterung/das Werck desto eher zu begreiffen / weil nicht alleine darinnen von dem Absehen und Schreibart des Herrn Autoris gehandelt wird/ sondern auch von denen Personen die in dem Arminio vorkommen/gewisse Genealogische Tabellen, damit man die Personen so einen Nahmen führen/desto besser entscheiden / und sonsten die connexion der Historie sich desto füglicher einbilden könne/gesetzet werden/und hiernechst die andern/die unter verdeckten Nahmen auff andere Geschichte zielen / entdecket sind. Ferner werden die alten Benennungen der Völcker / Länder/ Städte/Berge/Wälder und Flüsse durch ein absonderliches Register mit denen heutigen Nahmen conferiret. So dienet auch das weitläufftige und wohl ausgearbeitete Register darzu/daß man nicht alleine darinnen die in dem Werck selbsten nach Art dergleichen Schrifften ziemlich zerstreuete Historie, wie sie sich connectirt, in einem Anschau beysammen hat / und aus dem Werck zusammen lesen kan / sondern auch die gelehrten Fragen und Erfindungen unter den Ortern dahin sie gehören / antrifft / da man derer vielleicht zu einer dergleichen scharffsinnigen invention oder zu Untersuchung der Warheit benöthiget ist. Und könte ich dannenhero wohl das Lob des Herrn Lohensteins von gegenwärtigen Buch mit den bekanten Poeten beschlüssen;

Omne

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

wenn ich nicht dafür hielte / daß dasselbige wohl denen/die nach der gemeinen Art der Poeten vortrefflich seyn/zukomme / am mindesten aber auff die vortrefflichsten unter denen vortrefflichen applicirt werden könne/unter welche Classe wir allbereit mense Augusto den Herrn von Lohenstein gezehlet haben. Jene haben zum Hauptzweck die Belustigung / und mischen nur etwas weniges von nützlichen Dingen mit unter/ diese aber bemühen sich fürnehmlich zu Ausbesserung des Menschlichen Verstandes und Willens nützliche Dinge vorzustellen/ und befleißigen sich nur dieselbe ein wenig mit Belustigung zu überzuckern/ damit sie wegen der Ungewohnheit dem Verstande des gemeinen Pöbels (ich meine dem Verstande der meisten in allen Ständen von oben biß unten aus) nicht zu unerträglich vorkommen. Jedoch wollen wir deßwegen obberührten Reim nicht gantz wegwerffen / sondern wir behalten denselben / ausser daß wir nur zwey Buchstaben darinen versetzen / und sagen dannenhero von dem Herrn Lohenstein:

Omne tulit punctum, qui miscuit utili dulce.

Ist gleich der vers nicht richtig / so ist es doch genug wenn unser Urtel richtig ist.

Beschlus und Abdanckung des Autoris.

DJe Freymüthige Gedancken sind nunmehro auch geendet/und ich habe den Jahrgang des

89sten

89sten Jahres dennoch vollführen wollen/ ob ich gleich durch viele Verdrüßligkeiten dasselbige erstlich zu ende des 90sten verrichten können. Ich könte ja wohl künfftiges 91ste Jahr mit dergleichen discours über neue Bücher continuiren, und solte es mir umb den Leser nicht verdrüßlich zu machen/ an einer neuen Erfindung nicht mangeln; massen ich denn auch bekenne/ daß mir in diesem Stücke die Schreibart durch Brieffe sehr annehmlich vorkömmt/und ich zweiffele nicht/ es würde dem Leser nicht verdrüßlich fallen/ wenn ich nach Art der bekandten literarum provincialium des so genannten Montaltii, oder des im 88sten Jahre extrahirten Frantzösischen Autoris des Büchleins l'Espion du Grand Seigneur über neue scribenten ferner raisonirte, zumahl man bey dergleichen invention, wie ich bey erwehnten diesen letzten Autore gemeldet/ die satyrische Schreibart dergestalt temperiren kan/ daß sie zwar eben so penetrant und durchdringend/aber nicht so beissend ist/ als sonsten. So hätte ich auch durch GOttes Gnade ietzo mich noch weniger zu befahren/daß meine Widerwärtige/die die Warheit nicht leiden können/und alsbald vom 88sten Jahre an gesucht/ wie sie meine Feder/ meinen Mund/meinen Cörper/ja wenn es möglig gewesen wäre/ meine Seele selbst ihrer Freyheit berauben möchten/ mir solches in gerinsten verwehren solten. Aber eben diese Betrachtung erinnert mich nunmehro auffzuhören; Ja ich würde vielleicht alsbald mit dem 88sten Jah-

re beschlossen haben/wenn nicht meine Freyheit mich getrieben / dieselben zum Verdruß aller Heuchler und Pedanten/die sich daran scandalisiret, zu continuiren/ und ihnen zu zeigen/daß alle ihre tieff ausgesonnene Erfindungen und gelegte Fallstricke nicht fähig seyn / einen einigen Menschen/ der keinen andern Schutz als die Gerechtigkeit seiner Sache und nur ein wenig Hertzhaftigkeit hat/ auch im geringsten furchtsam zu machen. Nachdem ich aber nunmehr diese meine Freyheit genugsam manteniret, muß ich auch anderwärtig zeigen / daß es eine Freyheit gewesen/ die mich dergleichen Schreibart zu erkiesen bewogen/ und daß mich hierzu nicht ein naturel und tadelnswürdige Gewonheit genöthiget/ sondern daß ich dieselbe ja so leichte unterlassen / als mich derselben bedienen könte. So ist es demnach nicht die Erkäntniß / daß ich durch diese meine Schertzhaffte und Freymüthige Gedancken etwas begangen hätte / das den Gesetzen zuwider wäre/ die mich veranlasset die Feder nieder zu legen. Denn ich würde in Warheit die Unwahrheit sagen und heucheln/wenn ich dieses vorgeben wolte / in dem ich in der That befinde / daß mich dißfalls mein Gewissen absolviret / und daß ich mit leichter Mühe die mir geschehenen Einwürffe gegründet beantworten könne. Man hat mir hauptsächlich vorgeworffen / daß ich mich eines Satyrischen Styli gebrauchte / und mein judicium von der albernen Ungeschicklichkeit etlicher Scribenten so gar harte fällete. Was die Satyre anlan-

anlanget / halte ich für unnöthig / dieserwegen etwas zu widerholen / nachdem ich allbereit in den Monatlichen Gedancken selbst zum öfftern bewiesen / daß die Satyrische Schreibart mit nichten zu tadeln / sondern nach gewissen Umbständen vielmehr zu loben sey. Nur will ich dises anführen / daß ich in Vorstellung straffwürdiger Laster niemahln die Grentzen der Gesetze überschritten / sondern mich allezeit gehütet / daß man unter der Satyre und injuriösichen Schrifften einen mercklichen Unterscheid behielte. Habe ich unter einen David einen Pedanten, unter einen Alberico einen von præjudicio Autoritatis eingenomenenen Studenten, unter einem Chrysippo einen Pedanten und Heuchler zugleich / und unter einem Chrestophilo einen Ohnpedantischen aber Atheistischen Heuchler vorgestellet / so habe ich mich keiner andern Farben und lineamenten bedienet / als die das Laster selbst abbilden. Und kan ich solchergestalt nicht dafür / wenn einer darinnen einen Zug angetroffen / der mit seinen thun und Lassen überein kommen; sondern er muß den darob entstandenen Verdruß seiner That / nicht aber meiner Feder zuschreiben. Noch schlimmer aber wäre es / wenn ein anderer in dem gantzen portrait z. e. eines Chrysippi oder Chrestophili, sein Bildniß anträffe. Denn er würde sich gewißlich für der gantzen erbaren Welt prostituiren, wen er sich darüber beschweren wolte / weil er sich so dann nothwendig aller der in dem portrait befindlichen Laster schuldig geben müste. Was a-

ber hiernächst mein freyes judicium von den Thorheit etlicher Bücher betrifft / so läugne ich nicht / daß dasselbe zuweilen ziemlich harte gewesen / aber ich läugne / daß ich damit etwas unrechtes begangen; Ja ich läugne / daß ich hierzu (welches von vielen urgiret worden) keinen Beruff gehabt habe. Ich weiß ja wohl daß man niemand schimpffen soll. Aber ich weiß auch wohl / daß zu einen injuriösischen Worte nothwendig gehöre / daß derjenige so solches vorbringt / die intention haben müsse / den andern dadurch zu verachten / und daß der / der aus befügniß den andern auch von übelstehenden Dingen die Warheit zu dem Ende sagt / daß er oder ein anderer sich bessern solle / ohnmöglich für einen Injurianten gehalten werden könne. Es ist wahr / die Unterthanen sind allerdings in denen Dingen / die von menschlichen Willen dependiren, denen Gesetzen ihrer Obern unterworffen. Aber der menschliche Verstand / gleich wie er nicht in der Willkühr des Menschen beruhet; also ist er auch unter der Botmäßigkeit keines Potentaten / er sey so mächtig als er wolle. Und dannenhero / wie ohnlängst der Herr von Pufendorff überaus scharffsinnig demonstriret, daß die Religion keiner menschlichen Herrschafft unterworffen / oder mit derselben eigendlich zu vergleichen sey / sondern daß man dißfals einen ieden Menschen seine Freyheit (die kein ander Band als das göttliche Wort zuläßt) ungekräncket lassen müsse; also könte beynahe auff gleiche methode erwiesen werden / daß in der natürlichen Erkänt-

kentniß und Wissenschaff den Menschen gleiche Freyheit zustehe. Die Respublica literaria hat mit denen andern Rebuspublicis wenig Gemeinschafft / sondern sie ist der Societati maximæ gentium quà talium nicht ungleich. Sie erkennet kein Oberhaupt / als die gesunde Vernunfft / und alle diejenigen / die darinnen leben / sind einander gleich / sie mögen von was Nationen oder Stande seyn was sie wollen. Denn sie haben alle gleiche vota in denen affairen, die diese grosse Societät angehen. Ja die vota können hier nicht gezehlet / sondern sie müssen allemal nach dem Maßstab gesunder Vernunfft abgemessen / und in der Wage des allen Menschen gemeinen Verstandes abgewogen werden. Die Seele derer votorum bestehet in der Freyheit / daß man seine Gedancken eröffnet / wie sie an sich selbsten sind / und kein Ansehen der Person beobachtet; auch bloß in Beurtheilung derer votorum auff die Ubereinstimmung mit der Warheit siehet. Ist nun dasselbige der Warheit gemäß / so hat sich kein Mensch darüber zu beschweren / dem selbiges zuwider ist / sondern er muß sich den Verdruß selbst zuschreiben / daß er in seinen thun und lassen der Königin dieser Republic zuwider gelebet. Ist es aber unvernünfftig / so geschiehet demjenigen kein tort, der dadurch touchiret worden / sondern die daraus entstehende Schande fället allein auff den / der ein solch unvernünfftig votum gefället / und er machet sich zu einen allgemeinen Gelächter vernünfftiger Leute / daß er

von einer Sache urtheilen wollen/ die den Horizont seines Verstandes übersteiget/ und muß dißfalls auch ein Alexander, wenn er auch würcklich ein Beherrscher des gantzen Erdbodens wäre/ sich schämen/ weñ er von der Mahlerkunst so einfältig redet/ daß die Schüler des Apelles, welche nur noch die Farben reiben/ die Unförmligkeit desselbē begreiffen. Andrer Umstände itzo zu geschweigen. Derowegen wenn jemand von denen Sachen/ die der Vernunfft angehen/ seine Meinung in Druck eröffnet/ der thut in Warheit nichts anders/ als das er eben deßhalben/ weil er dieselben publiciret/ und solcher gestalt der gelehrten Welt gemeine macht/ auch die allgemeine censur der vernünfftigen Menschen gleichsam provociret. Und in dem er sich auff diese Weise als einen Gelehrten der Welt bekant machen will/ so muß er sich nicht verdriessen lassen/ das andere gelehrte ohne Ansehung seines sonst führenden characters ihre Meinung frey und ungekünstelt davon eröffnen. Denn indem er sich in ein Handwerck mischt/ daß allen Menschen gemein ist/ so leget er gleichsam den Politischen character, so er sonst trägt/ ab/ und erläst gleichsam stillschweigend allen andern Gelehrten die Hochachtung/ die sie ihm sonst in Ansehung desselben zu erweisen schuldig waren. Ein Stallmeister bescheidet sich ja wohl des Respects, den er seinen Printzen zubezeigen verpflicht ist; So lange aber derselbe zu Pferd ist/ tractiret er ihn mit eben dem rigeur, den er gegen seine andere scholare

laren gebraucht. Ja der grosse Theodosius selbst bescheidet sich nicht ohne Ursache / daß es besser stehe / wenn in der Lehr-Stunde sein Honorius auff die Lehren des sitzenden Ambrosii stehend achtung gibt / als wenn Ambrosius den sitzenden Honorium stehend informiren solte. Gleichwie dannenhero ein König / der sich / so viel erniedriget / daß er z. e. den Bildhauern ein von ihm selbst verfertigtes Bild als ein Meisterstück obtrudiren will / nicht böse werden darff / wenn ihm dieselben nach der Freyheit ihrer Kunst erweisen / daß es gar nichts tauge / und daß er darinnen wieder alle Regeln derselben gröblich angestossen habe. Also muß sich vielmehr eine privat Persohn oder ein Unterthaner / wenn er auch gleich sonst der gröste Mœcenat der Gelehrten gewesen wäre / bescheiden / daß wenn er diesen character verläst / und sich durch edirung eines Buchs unter die (nach der Staats raison zu rechnen) viel niedrigern Gelehrten mischet / dieselben so dann ohne Schmeicheley ihme die darinnen wieder die Vernunfft begangene Fehler frey und ohne Complimenten vor die Augen legen. Und also hoffe ich / meine in denen Schertz- und freymüthigen Gedancken gefällte freye Judicia genungsam justificiret zuhaben / und bin ich nach dieser Bewandniß weiter nichts zu verantworten schuldig / als wenn man darthun kan / daß ich darinnen wieder die Warheit angestossen / und die Sache anders als sie an sich selbsten vorgestellet habe; massen ich denn auch dißfalls

mich

mich gar willig und gerne der censur eines jeden vernünfftigen Menschen unterwerffe/ und gehörige Ehrerbietung unserer gemeinen Königin der Vernunfft allezeit zu erweisen bereit bin; und wenn sich dieselbige hierinnen auch eines sonst verachteteten Menschen/ ja eines kleinen Kindes Person mir meine Fehler zu zeigen bedienen wolte/ nicht anders/ als ich den Befehl meines Fürsten mit Unterthänigsten Respect anzunehmen mich verpflichtet erachte/ wenn mir derselbige auch durch den geringsten sclaven hinterbracht würde. Bey diesen Umständen allen könte ich nun wohl/ nach dem ich meine Gedancken/ daß selbige den Gesetzen nicht zuwieder vertheydiget/ auch weitläufftig anführen/ daß sie nicht allein nicht unter die bösen/ sondern unter gute und nützliche zu rechnen wären. Alleine so wenig mein Vorhaben ist/ meine Schrifften selber raus zustreichen- um so vielmehr zwinget mich die gegen andere gebrauchte Freymüthigkeit/ daß ich sie auch von meinen eigenen Wercken brauche/ und derjenigen Urthel nicht unrecht gebe/ die bald Anfangs von mir gemeinet/ ich könte wohl was bessers schreiben; Wiewohl ich zweiffele/ daß diejenigen/ die dieses Judicium von mir gegeben/ auch dasselbe auff diese Art/ wie ich/ solten verstanden haben. Es ist alles in dieser Welt unvollkommen/ und auch das gute hat seine Eitelkeit mit sich/ weil es in Betrachtung eines bessern bey nahe seine Gutheit verlieret/ iedoch weil man zu einen grössern Gute vermittelst des geringern ordentlich

licher weise gelanget/ so hat auch dieses geringere so wohl seine Zeit als das grössere; und muß man dannenhero solche Zeit wohl beobachten/ daß man sie entweder nicht versäumet/ oder nicht über die gesetzte Masse mißbrauchet. Es reuet mich ja nicht/ daß ich die gemeinen Laster und Irrthümer der Gelehrten satyrischer weise entdecket/ und wenn diese meine Schreibart nichts mehr fruchtet/ so hat sie doch hin und wieder viel von Heuchlern und Pedanten eingeschläfferte Leute gleichsam aufgemuntert/ und nicht wenig andere unter der Last dieser Tyrannen heimlich seufftzende getröstet. Ja es hat vielleicht dieselbe bey unterschiedenen eine grössere Begierde erwecket/ meine zur rechtschaffenen Untersuchung der Warheit und Tugend gewidmete Schrifften mit mehrerer attention zu lesen/ als sonsten wohl nicht geschehen wäre/ wenn ich nach der gemeinen Leyer aus 99. Büchern das hunderte zusammen geschmieret/ oder auch die von mir extrahirten Autores durchgehends mit schmeichlerischen Lob beleget/ und also das Saltz der Satyre nicht gebrauchet hätte. Gleichwohl zeiget mir meine Erkäntnüß/ daß die Satyrische und belustigende Schreibart zu rechtschaffener Ausbesserung des Verstandes und Willens nicht zulänglig sey/ sondern derselbeu nur ein wenig den Weg bahne. Die meisten Menschen lesen die anmuthigen Straff-Schrifften mehr aus Begierde anderer Leute Irrthümer und Laster/ als ihre eigene darinnen abgebildet zu sehen/ und die

Pedan-

Pedanten und Heuchler werden durch selbige nur närrischer und boßhafftiger. Ja wenn gleich iemand durch die Vorstellung derer Satyren, daß die gantze Welt voller Thoren und lasterhaffter Leute sey/ auch seine eigene Fehler und Irrthümer zugleich mit kennen lernete/ so könten ihm doch dergleichen Schrifften die Warheit und Tugend selbst nicht zeigen/ so wenig als ein Wandersmann der sich verirret/ wenn man ihn versichert/ daß er aus dem rechten Wege verfallen/ dadurch Nachricht kriegt/ wie er sich wieder zu rechte bringen soll/ und ist solchergestalt nicht zu läugnen/ daß bey denen/ die die Pedanterey und Heicheley allbereit kennen/ ein Seneca und Epictetus bessern Nutzen schaffet/ und ihnen angenehmer sey/ als ein Horatius oder Lucianus. Hiernechst wenn ich meine auffrichtige Meinung von denjenigen/ so ad imitationem des journal des scavans Bücher extrahiren oder von denselben discouriren, sagen soll/ so würde ich zwar thöricht handeln/ wenn ich läugnete/ daß dergleichen Schrifften überaus belustigten/ nachdem ich selbsten gestehen muß/ daß ich in Lesung dergleichen Bücher die gröste Lust gefunden/ und daß sie so anziehend sind/ daß wenn man einmahl drüber kömmt/ man sich mit der gröstẽ Mühe wieder davon loß reißen muß/ und die Zeit bey deren Lesung gleichsam davon zu fliehen scheinet; Alleine es ist ja wohl eine der gröstẽ Eitelkeiten der Gelehrten/ daß man so viel edle Zeit auff Lesung/ und noch vielmehr auff

Schrei-

Schreibung solcher Bücher anwendet. Und so wahr demnach als es ist / daß ich an statt meiner Gedancken hätte was bessers schreiben können / so wahr gläube ich auch von allen dergleichen Journalen zu seyn / daß die Leser was bessers lesen / und die Collectores oder Verfertiger was viel besserers schreiben könten. Die Belustigungen des Gemüths sind ja so gefährlich und so vielen excessen unterworffen / als die Belustigung der Sinnen / und ich bin in meinen Gewissen versichert / daß ein Helluo librorum, welchen Ehrentitel die Gelehrten als ein sonderliches Lob einander zuzulegen pflegen / ja so ein grosses Ubel begehet / als ein anderer Schwelger der die Sauff-Kunst wohl verstehet / und durch derer tägliche Ubung geschickt ist / eine menge anderer zu boden zu trincken. Es ist wahr / so wenig der Mensch ohne Speise und Tranck seyn kan / so wenig kan er auch ohne Bücher oder etwas dergleichen zur Erkentniß der Warheit und Tugend kommen. Aber gleichwie es ein anders ist / durch Essen und Trincken sein Leben erhalten und verlängern; ein anders durch Fressen und Saufen dasselbe verkürtzen / und sich viel Kranckheiten auff den Hals laden; also ist es auch mit Lesung der Bücher bewandt / die Bücher oder die Lehren anderer Leute sind ja wohl von Jugend auff die Nahrung und Speise des menschlichen Verstandes / durch welche er gleichsam angefeuret wird von sich selbst das wahre von dem Falschen zu entscheiden / und die durch die Bücher und

Lehren

Lehren anderer Leute nebst der Warheit zugleich mit eingesogenen Irrthümer von sich zu legen/ nicht anders als in dem menschlichen Leibe nach eingenommener Speise vermittelst des Magens das gute welches zur Nahrung dienet / in die Nerven und Blut-Adern versammlet wird/das übrige aber durch das Gedärme pfleget aus dem Menschlichen Leibe getrieben zu werden. Wie nun ein Mensch/der stetswährend isset und trincket / die concoction verhindert / und sich viele Kranckheiten / ja endlich selbst den Todt zuwege bringet; also überschüttet sich auch derjenige/der nach erfolgter Reiffung seines Verstandes denselben mit continuirlicher Lesung neuer Bücher überhäuft/daß er keine Zeit übrig hat/die in seiner Seelen gewurtzelte Præjudicia abzulegen / und seine Erkäntnüß von denenselben zu saubern. Und hat sich solcher gestalt ein die wahre Weißheit liebender Mensch noch mehr für denen journalen als für andern Büchern zu hüten/ weil diese dem süßen/und dem Geschmacke nach lieblichen/ aber doch dabey ziemlich gesaltzenen oder hitzigen Getränckе nicht ungleich sind. Denn gleich wie dieses mit grosser Lust getruncken wird/ aber darbey den Durst mehr erwecket als selbigen leschet; also wird ein jeder Gelehrter gar leichte erkennen/das er die gröste Anmuthigkeit in dergleichen Büchern zu studieren finde/ aber doch seine Begierden nimmermehr dadurch gesättiget werden/ sondern er immer noch mehr neues zu wissen verlanget. Ein Mensch von 20. biß 30. Jahren/

der

der in seiner Jugend ein wenig fleißig gewesen ist/ und sich hernach beflißen in seinem Kopff auffzuraumen / wird so viel Vorrath darinnen antreffen/daß wenn er nach gelegten Grunde aus dem Schatze seines Verstandess zu raisoniren und etwas zu schreiben anfängt / er bekennen wird/ daß es ihm die Zeit seines Lebens an materie nicht mangeln werde. Ja ein solcher wird befinden / daß wenn er aus seinen eigenen Kopffe was schreibet / es ihm viel leichter von statten werde gehen / als einen andern / der aus seinen Locis communibus alles zusammen suchen muß. Ist nun dieses nicht ein grosses Elend / wenn man einem solchen Helluoni librorum seine Bibliothec, oder doch zum wenigsten seine LL. communes nimmt / so stehet er da von aller Wissenschafft entblösst; da hingegen ein anderer/ der nach reiffen Alter die Weißheit in sich selbsten sucht / niemahlen durch andere Menschen derselben kan beraubt werden / sondern seinen unerschöpfflichen Schatz allezeit in dem kleinen Gehäuse seines Gehirns bey sich trägt. So eitel aber die Belustigung ist / die man bey Lesung der journale empfindet/ so eitel / ja noch viel eiteler ist die Mühe und der Schweiß dererjenigen / die bey andern solche Lust zu erwecken sich lassen angelegen seyn. Sind sie ungelehrt/ so taugen die extracte, die sie aus andern Büchern machen / nichts; sind sie aber gelehrt / warumb bemühen sie sich nicht viel-

mehr der gelehrten Welt von ihrer Gelahrheit was mitzutheilen. Es ist wohl ein elender Koch / der die Speisen nicht selber zurichten kan / sondern die bey andern auffgekauffte Speisen nur wieder auffzuwärmen weiß. Ja die Lesung dieser journale kan noch für einen Zeit-Vertreib passiren, weil man in einer Stunde viel solcher extracte lesen kan; da hingegen denen Verfertigern und Collectoribus derselben offt ein einiges Buch eine Arbeit von vielen Tagen stiehlet / und da die wenige eitele Ehre die man davon hat / daß so viel Leute an allen Orten / die sich mit unsern Extracten belustigen / uns entweder in Brieffen oder öffentlichen Schrifften deßwegen loben / unß öffters dahin verleitet / daß wir Tag und Nacht über den neuen Büchern liegen / und dabey unserer Pflicht / mit der wir dem gemeinen Wesen / ja uns selbst verbunden sind / vergessen. Ich wundere mich nicht / daß der gelehrte Autor des Nouvelles de la Republique des Lettres über dieser Arbeit sich eine Kranckheit / die seinen Verstand beynahe entkräfftet / über den Hals gezogen / nachdem ich selbst erfahren / daß fast gantze Societäten aus allzugrosser Begierde durch dergleichen Schreibart berühmt zu werden / ihre ordentliche Arbeit / die sie dem gemeinen Wesen zum besten anzuwenden verbunden gewesen / darüber liegen lassen. Wer wolte nicht sagen / daß das ein elender Mensch wäre / der

sein

sein Leben darmit zubrächte / daß er anderer Leute Sprache verdolmetschte und für sich nichts redete. Ein Gelehrter wird derhalben Gelehrt genennet / daß er andern Leuten den Weg zur Warheit und Tugend weise / nicht daß er ihnen sage / welcher Weg von andern dahin zu führen gehalten werde. Ich muß bekennen / wenn ich die Nouvelles de la Republique des Lettres lese / daß mich des Autoris sein Verstand und judicium sehr charmiret; Allein wenn ich anders Theils unter denen von ihm selbst verfertigten Schrifften / nur z. e. seine Gedancken über den vor etlichen Jahren erschienenen Cometen lese / werde ich beynahe ungedultig / daß dieser scharffsinnige Mann nur eine Stunde / geschweige so viel edle Zeit auf die Novelles gewendet / und daß er nicht vielmehr dieselbige stetswährend angeleget / mit Erhaltung seiner Gesundheit Bücher aus seinem eigenen Ingenio zu schreiben. Ob nun gleich ich gar leicht meine Gedancken von dem Vorwurff dieser Eitelkeit dadurch befreyen könte / daß dieselbige mit den andern journalen wenig Gleichheit haben / und daß in denenselben der wenigste Theil anderer Leute ihre Gedancken extrahiret, sondern der meiste meine eigene Gedancken vorstellet / und daß ich die Ausarbeitung derselben allezeit so eingerichtet / daß ich dadurch an meiner ordentlichen Arbeit nichts versäumet / sondern dieselbe bloß zu meinen Zeit-

vertreib gebraucht; So erkenne ich doch allzuwohl daß ich allerdings viel Zeit/diejenigen Autores, von denen ich zu reden Anlaß genommen/ entweder zu durchlesen oder zu durchblättern angewendet/ und daß mich dieselbe nicht allein von der Erkäntniß meiner selbst / und von der Erforschung meiner innerlichen Ruhe abgehalten/ sondern auch verhindert/die studierende Jugend mit einem mehreren Eyfer zu Betretung dieser einzigen zu der wahren Glückseligkeit leitenden Bahn anzumahnen. Dannenhero sind es diese bißhero gemeldete Betrachtungen / die mich hauptsächlich veranlasset/ die Freymüthige Gedancken über allerhand neue Bücher nicht ferner zu continuiren, sondern nachdem ich einige Jahr bey mir ein wenig auffgereumet und befunden daß es hoch vonnöthen sey / von eusserlichen Dingen sich immer mehr und mehr zu abstrahiren / bin ich vielmehr gesonnen / die Grund-Gesetze meiner wenigen Erkentniß nicht alleine der Lehr-begierigen Jugend nach meinem Vermögen mitzutheilen / sondern auch dieselben durch öffentlichen Druck der gantzen vernünfftigen Welt zur Censur zu übergeben. Ich werde mir zwar die Hände nicht binden / daß ich nicht dann und wann ein Judicium von einem Autore schreiben solte; Allein es wird solches vielmehr in/ defendirung unschuldig beschuldigter / als in censirung unvernünfftiger

Auto-

Autorum bestehen; massen ich dann mir fürgesetzt / an statt eines Zeitvertreibs künfftig eine Apologie vieler so wohl alter als neuer Scribenten / die man mit Unrecht der Atheisterey beschuldiget / zu verfertigen / nach dem Exempel des Naudæi, der eine dergleichen Apologie für diejenigen / die man für Zauberer gehalten / geschrieben; Worinnen ich mich auch befleißigen werde / die Erkäntniß und Widerlegung der Atheisterrey / und wie insgemein viele Irrthümer in beyden puncten begangen werden / klar und deutlich für die Augen zu legen. Ich könte hiermit schliessen / wenn ich mich nicht besönne / daß ich im Januario versprochen hätte / die Erklärung der für ieden Monat angefügten Kupffer bey Endigung derer Gedancken mit anzufügen. Wenn ich sie recht erklären wolte / würde es mit einem Satyrischen stylo am annehmlichsten fallen / denselben will aber die meditation, die ich itzo nur hiervon angeführet / nicht zu lassen; deßwegen will ich solches nur kaltsinnig und obenhin verrichten. Der *Januarius* stellet die *Grammatic* für / auff deren einen Hand eine Nachtigall sitzet / quæ vox est prætereaque nihil. Sie lehnet sich auff den Priscianum, und Aelius Donatus sitzt zu ihren Füssen. Denen Kindern wird das Latein in Schulen wie denen Papegoyen der Gesang beygebracht. Und die

Critici zancken um einen Buchstaben (zum e. ob man consumtum oder consumptum schreiben solle. Die Invention ist aus dem Boccalini genommen) biß auffs Leben. Im *Februario* will Aristoteles den Galenum seine quartam figuram Syllogisticam nicht auff den Altar der 3. figurarum Aristotelicarum setzen lassen. (Die Bildung derer figuren ist daher genommen / quod in secunda figura fit inversa major, in tertia inversa minor, & in Galenica transpositio majoris & minoris.) Von ferne ist zu sehen / daß das vornehmste Stück der Aristotelischen *Logic* der Pons Asinorum zubrochen sey. Im *Martio* wird die *Oratoria* Academica und Aulica unter den exempel des den Römern den blutigen Rock des Cæsars zeigenden Augusti gegen einander gehalten. Im *Aprili* erweisen die Herrn Metaphysici, deren ieder sich mit einer sonderlichen abstraction versehen / der *Metaphysic* als Reginæ scientiarum (weswegen sie auch mit einer Löwen-Haut bekleidet ist /) ihre gebührende reverenz. Sie dichtet über einer tiefffsinnigen distinction. Und forne zeiget ein alter Metaphysicus einen jungen das abstractum ultimatum. Unter der action des Schmiedes aber ist denen Studiosis Metaphysices ein subsidium mnemonicum suppeditiret worden / die causam efficientem principalem, instrumentalem, das instrumentum passivum,

sivum, die materiam, formam und finem sich rechtschaffen zu imprimiren. Die Kupffer des *Maji* und *Junii* zielen auff die contenta dieser beyden Monate; massen der *Majus* veritatem ab Hypocrisi & Pedantismo occultatam, der *Junius* aber veritatem liberatam præsentiret. Der *Julius* will kürtzlich so viel sagen / daß die Scholastici in ihrer *Pneumatic* von denen Engeln und der animâ separata aus der Vernunfft nicht anders discuriren, als die Sänger auff denen Jahrmärckten von den geschehenen Zeichen und Wundern. Im *Augusto* sind die Idola *Physicæ* Aristotelicæ die 4. Elemente von ferne zu sehen. Forne aber lacht ein Cartesianer einen Scholasticum aus/ als dieser der Qualitati occultæ unter den Mantel gucken will/ von ihr aber mit dem Fuß zurück gestossen wird/ auch hiernechst durch den auff den Kopff gegossenen topff convinciret wird/ daß das Wasser nässer sey als die Lufft. Im *September* wird das Idolum *Ethicum* die Justitia universalis angebetet/ und ein Philosophus erkläret seinen begierigen Auditoribus das mysterium: Justitia in sese virtutes continet omnes. Der *October* zeiget die Abbildung eines Fleischlichen Geistlichen. Und der *November* stellet auff einer Seite die allzuhoch gehenden ineptias Metaphysicas, auff der andern aber die allzusehr sich vertieffende abusus Matheseos, und in der mit-

mitten genuinum Philosophum terrâ incedentem vor. In dem *December* sind die drey Haupt-Verhinderungen eines Studenten zu sehen: das liebe Frauenzimmer / der Trunck und das Spielen. Endlich stellt das Kupffer bey dem Haupt-Titel einen rechten Welt-weisen Mann für / nach Anleitung dessen / was Molinæus in seiner Vorrede zum Selen-Friede discuriret.

ENDE.

Errata.

P.	l.	Pro	lege.
5.	22	Gefälligkeit.	Geselligkeit
10	23	Belagernen.	belägerern
39.	22.	Erfeindung	Erfindung
45.	15.	Mannburgs.	Maimburgs
49.	8.	deleatur	weder
64.	16.	entschudigen	beschuldigen
91.	2.	also	als
92.	3.	erdachtetes	erdichtetes
102.	19.	Albernes	alberners
103.	19.	sauer	sauerer
109.	12.	auch	mich
111.	20.	der Betrachtung	der der Betrachtung
	22.	Obhand	Oberhand
113.	20.	dieser	diese
116.	11.	können	kennen
113.	11.	meine	eine
140.	22.	die	Sie
157.	12.	lächerliche	lächerlichern
158.	4.	redoire	redvire
171.	ult.	diesen Beschaffenheiten	diesen die Beschaffenheiten
173.	22.	religirt	relegirt
199.	23.	nichts	nicht
200.	16.	denen	den
221.	6.	Baeneburus	Boineburg
263.	penult.	Sovius	socius
266.	ult.	werden	werde
267.	ult.	Mystico	Mysteno
280.	10.	senici	Scenici
282.	25.	Præcipito	præcipiti
283.	12.	oculis	oculus
298.	6.	nur	mir
299.	penult.	absondern	absondere
305.	14.	denn	dem
311.	antepen.	Regeln	reden
403.	13.	reputantur	repetantur
409.	2.	sieht	siecht
411.	22.	Aero	Aërio
419.	11.	retinetur	retinentur
439.	penult.	mich	mich nicht
443.	6.	will	will nicht

450. penult

P.	l.	Pro	lege.
450.	penult.	als	als er
464.	13.	mir	mir es
526.	16.	Bekäntnüß	Erkäntnüß
559.	11.	tricariæ	triticariæ
696.	7.	abgefeindten	abgefeimter
636.	ult.	lächter	lächler
637.	15.	alle	alles
641.	6.	deleatur	sich
648.	5.	einem Geschlechte	einer Art
654.	23.	eine Wassernuß	ein Wassernuß
661.	13.	Qvipote	Qvixote
683	18.	demnach	dennoch
762.	22.	Wallenliebe	Wollen leibe
809.	19.	Cartesianum	Cartesium
812.	6.	ignomiam	ignominiam
817.	5.	mir	wir
834.	ult.	genennet	gemeinet
876.	7.	solten	sollen
〃	16.	intention	invention
〃	17.	von	vor
894.	penult.	post Logicam setze:	naturalem &
898.	1.	besaume	besönne
〃	9.	mit	nicht
900	20	Digbus	Digby
923.	2.	loqvela	seqvela
929.	12.	Vageus	Vayeur
943.	12.	Cleo	Cleve
944.	11.	Salimatias	Galimatias
945.	5.	la Madame	à Madame
〃	7.	Panærre	Sancerre
987.	2.	beschämeten	beschöneten
998	7.	Rogals	Royal
1018.	8.	Logic	Logici
1043.	2.	hochteutschen	Teutschen
1051.	11.	Pampilium	Pompilium
1064.	5.	getäubet	getrübet
127.	penult.	als	also.

S
50232
AB 50232
X2323588
AB 207 a
1000

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1319



Freymüthige
Jedoch Vernunfft- und Gesetz-
mäßige

Gedancken

Uber allerhand / fürnemlich aber

Neue Bücher

Durch alle zwölff Monat
des 1689. Jahrs.
Durchgeführet
Und

Allen seinen Feinden/

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-17021/fragment/page=1321